This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

Geſchichte

des

Reichstags zu Augsburg

im Jahr 1530

und

der dazu gehörenden Dokumente,

dargeſtellt

von

Moriz Facius.

Nec sum insciis, esse utilitatem in historia,
non modo voluptatem.
CICERO.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambroſius Barth.

DDI
F

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

...wort. IV

...schichtlichpragmatiſcher Rückblick auf den Gang der Reformation vor dem Jahre 1530. 1

...aiſer Carl's V. Leben im kurzen Abriſſe. 23

...aiſer Carl's V. politiſchen Plane. 29

...aiſer Carl's V. Berufung der evangeliſchen Stände nach Augsburg. 31

...es Churfürſten Johann von Sachſen Vorbereitungen zum Reichstage, Abreiſe, Ankunft zu Augsburg und anderweitigen Verhandlungen mit dem Kaiſer Carl V. 36

...hilipp Melanchthons Charakteriſtik im kurzen Abriſſe, wie deſſen raſtlos unermüdetes Wirken zum Beßten der evangeliſchen Sache. 49

...ie wichtigſten Verhandlungen vor des Kaiſers Ankunft zu Augsburg. 57

...aiſer Carl's V. prächtiger Einzug zu Augsburg. . . . 61

...ie Verhandlungen vor der Uebergabe des Glaubensbekenntniſſes. 64

Luthers innige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg, ob er auch nicht persönlich zugegen war. . . . . .

Die feierliche Eröffnung der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . . . . .

Luthers Aufenthalt zu Coburg und fernere thätige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg.

Der ewig denkwürdige, hochfeierliche 25. Juni 1530. . . . .

Die Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. . .

Die hochwichtigen segensreichen Erfolge dieser feierlichen Uebergabe. . . . . .

Kaiser Carl's V. und der katholischen Stände fernere Maaßregeln. . . . . .

Der evangelischen Stände edles und festes Benehmen. . . .

Die öffentliche Vorlesung der katholischen Confutation. . . .

Weitere Verhandlungen der evangelischen Stände mit den katholischen nach Vorlesung der Confutation. . . . . .

Des Landgraf Philipp von Hessen unvermuthete Abreise. .

Die Verhandlungen wegen der Abendmahlslehre unter den Evangelischen. . . . . .

Die Vergleichsverhandlungen der katholischen Stände mit den evangelischen. . . . . .

Der Reichstagsabschied vom 22. September. . . . . .

Die Uebergabe der evangelischen Apologie der Confession. . .

Der merkwürdige 23. September. . . . . .

Seite.

Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 183

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

ıspar August Ferdinand Dam

von Schönberg,

ı=Lehn= und Gerichtsherrn auf Gelenau, Thum,
Niederzwönitz und Thammenhain,

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Geſchichte

des

Reichstags zu Augsburg

im Jahr 1530

und

der dazu gehörenden Dokumente,

dargeſtellt

von

Moriz Facius.

Nec sum inscius, esse utilitatem in historia,
non modo voluptatem.
CICERO.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambroſius Barth.

Geſchichte

des

Reichstags zu Augsburg

im Jahr 1530

und

der dazu gehörenden Dokumente,

dargeſtellt

von

Moriz Facius.

Nec sum inscius, esse utilitatem in historia,
non modo voluptatem.
CICERO.

Leipzig, 1830.
Verlag von Johann Ambroſius Barth.

DD180
F2

Inhaltsverzeichniß.

Seite.

...wort. IV

...chtlichpragmatiſcher Rückblick auf den Gang der Reformation vor dem Jahre 1530. 1

...iſer Carl's V. Leben im kurzen Abriſſe. 23

...iſer Carl's V. politiſchen Plane. 29

...iſer Carl's V. Berufung der evangeliſchen Stände nach Augsburg. 31

...s Churfürſten Johann von Sachſen Vorbereitungen zum Reichstage, Abreiſe, Ankunft zu Augsburg und anderweitigen Verhandlungen mit dem Kaiſer Carl V. 36

...ilipp Melanchthons Charakteriſtik im kurzen Abriſſe, wie deſſen raſtlos unermüdetes Wirken zum Beßten der evangeliſchen Sache. 49

...ie wichtigſten Verhandlungen vor des Kaiſers Ankunft zu Augsburg. 57

...iſer Carl's V. prächtiger Einzug zu Augsburg. . . . 61

...ie Verhandlungen vor der Uebergabe des Glaubensbekenntniſſes. 64

Luthers innige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg, ob er auch nicht persönlich zugegen war. 7

Die feierliche Eröffnung der Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. 7

Luthers Aufenthalt zu Coburg und fernere thätige Theilnahme an den Angelegenheiten der Evangelischen zu Augsburg. 7

Der ewig denkwürdige, hochfeierliche 25. Juni 1530. 10

Die Uebergabe des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses. . . 10

Die hochwichtigen segensreichen Erfolge dieser feierlichen Uebergabe. 10

Kaiser Carl's V. und der katholischen Stände fernere Maaßregeln. 10

Der evangelischen Stände edles und festes Benehmen. . . . 11

Die öffentliche Vorlesung der katholischen Confutation. . . . 12

Weitere Verhandlungen der evangelischen Stände mit den katholischen nach Vorlesung der Confutation. 12

Des Landgraf Philipp von Hessen unvermuthete Abreise. . 13

Die Verhandlungen wegen der Abendmahlslehre unter den Evangelischen. 13

Die Vergleichsverhandlungen der katholischen Stände mit den evangelischen. 14

Der Reichstagsabschied vom 22. September. 16

Die Uebergabe der evangelischen Apologie der Confession. . . 16

Der merkwürdige 23. September. 16

Seite.

Des Churfürsten Johann von Sachsen rührender Abschied. . 167

Die letzten Verhandlungen auf dem Reichstage zu Augsburg. . 168

Der Reichstagsschluß am 19. Nov. 1530 und das Weitere, was die Evangelischen noch thaten. 172

Endurtheil über das Ganze. 183

Zusatz zu Seite 4 und 5. 195

Anhang.

I. Die Torgauer Artikel. 200

II. Die Augsburgische Confession. 206

III. Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession. 246

IV. Römisch Kaiserl. Maj. Dekret, die Religion betreffend, dem Churfürsten von Sachsen und den mit ihm verbundenen Fürsten und Ständen übergeben Donnerstags nach Mauritii im Jahr 1530. 287

V. Apologie der Confession von Melanchthon. 291

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

aspar August Ferdinand Dam von Schönberg,

b. Lehn- und Gerichtsherrn auf Gelenau, Thum, Niederzwönitz und Thammenhain,

ehrfurchtsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.

Vorwort.

Der Zweck dieſer Schrift ſpricht ſich am beſten durch ihren Inhalt ſelbſt aus. Kein anderer iſt's, als die ewig denkwürdige Geſchichte des Reichstages zu Augsburg darzuſtellen, alle jene Verhandlungen, die ſo wichtig für die Folgezeit wurden, zu vergegenwärtigen, und an das wichtigſte, hiſtoriſche Dokument unſerer Kirche, an die magna charta der Proteſtanten mit der Aufſchrift: opionionum commenta delet dies — von Neuem zu einer Zeit zu erinnern, wo die nahende dritte Jubelfeier der Uebergabe des Augsburg'ſchen Glaubensbekenntniſſes die allgemeine Aufmerkſamkeit auf dieſes, der evangeliſch-proteſtantiſchen Kirche, ſo hochwichtige Ereigniß lenkt, alſo, daß der Muth und die Begeiſterung der Unſeren in dieſen Tagen neue Nahrung ſchöpfe, wo man die Rechte unſerer Kirche hier durch feindſelige Beſtrebungen, dort durch gehäſſige Anklagen und ſchnöde Befehdungen

aller Orten zu schmälern sucht. Finden wir doch, daß jedesmal die Geschichte eines bevorstehenden hundertjährigen Gedächtnisses mit vorzüglichem Fleiße und Nachdenken beschrieben wird; verdanken wir doch solcher äußeren Veranlassung eine Menge vortrefflicher Untersuchungen, eine ansehnliche Zahl von Urkunden und Aktenstücken, die aus dem Staube der Bibliotheken und Archive hervorgezogen werden. Sollte nun nicht der Zeitpunkt, in welchen das dritte Jubelfest der Uebergabe des Augsburg'schen Glaubensbekenntnisses fällt, eine allgemeine rege Theilnahme voraussetzen lassen? Sollte nicht in unserer Zeit, wo sich so unwillkürlich die alte und neue Zeit berührt, und wo in dem Gemüthe eines jeden Protestanten, dem die größte Angelegenheit des Lebens, die Sache seiner Kirche, noch nicht ganz fremd und gleichgültig geworden ist, mit der Erinnerung an jene großen Tage der vaterländischen Geschichte zugleich die Begierde erwachen, sich davon aufs genaueste und gründlichste zu unterrichten? Sollte nicht diese Geschichte den ächt protestantischen Geist deutlich und rührend genug zeigen, der in Luther und seinen Gehülfen sowohl, als in den Fürsten jener Zeit, frisch und lebendig sich zu erkennen gab? Um sich der großen Begebenheit ganz zu erfreuen und dieselbe würdig zu feiern, muß man nothwendig in die Geschichte zurückgehen und sich das lebendige Bild davon vergegenwärtigen.

Dieſen Zweck hat dieſe Schrift. Ihr Verfaſſer, den die Liebe zu ſeiner Kirche nicht ungerecht macht gegen die fremde, wie die innige Ueberzeugung von den großen Vorzügen des Proteſtantismus nicht liebloſ gegen den Katholicismus, durch welchen ja auch der Zweck des Chriſtenthums, wenn gleich unvollkommen nur, gefördert werden kann — naht zwar ſchüchtern und bang mit ihr der evangeliſch-proteſtantiſchen Welt; kennt zwar die Schwierigkeit dieſer Aufgabe, die er ſich geſetzt hat; aber die herzinnige Liebe zu ſeiner Kirche, deren Rechte, fern von blindem Eifer und gehäſſiger Verdammungsſucht Andersdenkender, zu wahren ſein höchſtes Ziel iſt; die glühende Begeiſterung, welche die trefflichen gehaltreichen Vorleſungen über Kirchengeſchichte aus dem freiſinnigen Munde unſeres zu früh vollendeten Tzſchirners, des verklärten Lehrers und väterlichen Freundes, für das Studium der Kirchengeſchichte unaustilgbar in ihm weckten; die aufmerkſame Theilnahme an Allem, was unſere Kirche in unſerer vielfach bewegten Zeit betrifft — geben ihm den Muth, mit dieſem größeren Werke, als den ſeit Jahren in die Allgemeine Kirchenzeitung gelieferten geſchichtlichen Aufſätzen, öffentlich hervorzutreten, hoffend, daß eine milde Beurtheilung ihn in Liebe zurecht weißt, wo er gefehlt oder geirrt hätte. Treibt ihn doch nicht eitle Ehre, noch irdiſcher Gewinn; begeiſtert ihn doch nur die gute Sache des Lichts und

der Freiheit, die kein ächter Protestant je verläßt, und für die er, so lange ihm Gott Gesundheit und Leben schenkt, in Wort und Schrift, unermüdet rastlos zu wirken gedenkt. Und darum, dünkt mich, wird man auch diesen geschichtlichen Beitrag freundlich aufnehmen, da ja unter uns selbst aller Orten seit einem Jahrzehent ein größeres Interesse für kirchliche Dinge erwacht ist. Warum sollt' es nicht auch geweckt sein? Hat doch Gott zur Feier großer ewig denkwürdiger Tage uns aufgehoben! Schon feierten wir vor eilf Jahren das Jubelfest der Kirchenverbesserung in der dreihundertjährigen Wiederkehr des merkwürdigen Tages — 31. October 1517 — der Bekanntmachung der Lutherischen Thesen, als den ersten entscheidenden Angriff auf das römische Bollwerk geweiht; ein durch drei Tage hochfeierliches Jubelfest, an dessen erhebender Feier der Verfasser als Jüngling die freudige Begeisterung aller Protestanten theilte, die sich da so unverkennbar an allen Orten aussprach; schon vergegenwärtigte die nächst vergangene Zeit jetzt die Verbrennung der päpstlichen Bannbulle — 10. December 1520 — als die factische Losreißung der sich reinigenden Kirche von der unverbesserlichen Mutter, jetzt den Reichstag zu Worms — 17. 18. April 1521 — als das Siegesfest einer unüberwindlichen Glaubenskraft, jetzt die Erscheinung der deutschen Bibelübersetzung — September 1522 — als die wahrhafte

Begründung des mit Gott und für Gottes Sache begonnen Werkes, jetzt Luthers Vermählung — 13. Juni 1524 — als die Wiedererwerbung eines, dem geistlichen Stande gewaltsam entrissenen, allgemeinen Naturrechtes; jetzt die Jubelfeste einzelner Länder, Provinzen und Städte wegen des in seiner ursprünglichen Lauterkeit hergestellten und eingeführten Evangeliums, jetzt den Reichstag zu Speier — 15. März, 19. April 1529 — als das Namensfest unserer Kirche durch die eingereichte feierliche Protestation der evangelischen Stände; und bald bietet uns der 25. Juni des künftigen Jahres 1830 in der Erinnerung der Uebergabe des Augsburg'schen Glaubensbekenntnisses ein neues, wichtiges Jubelfest dar, das gewiß, wie in allen Landen deutscher Zunge, so auch in fernen Ländern, in den nordischen Reichen, wie im heißen Himmelsstrich der Erde, und noch darüber hinaus über das Weltmeer weg, tief in Amerika, ja überall, wo nur Protestanten wohnen, mit gleicher Theilnahme feierlich begangen werden wird. Steht doch dieses nahende Jubelfest den ersteren nicht nach an Ernst seiner Bedeutung, an Würde des Ursprungs, an Größe des Umfangs und an Wichtigkeit des Einflusses, begleitet von den heilsamsten Folgen und uns zu der Hoffnung berechtigend, daß unter Gottes allwaltender Fürsehung das begonnene Gute fortwuchern, und der in alle Lande ausgestreute gute Saame reiche Früchte

segnend bringen werde! Wird es doch dadurch auch verherrlicht, daß Eine Spaltung unter uns gehoben ist, Eine Einigung zwischen Lutheranern und Reformirten Statt gefunden hat und gewiß noch Statt finden wird, wo etwa böser Wille, starres Festhalten an dem Alten, Eigennutz und Eigendünkel das verdienstliche Werk der Union gehemmt hat; giebt es doch Hoffnung, daß die noch entfremdeten Herzen sich allerOrten einigen und das preiswürdige Unionswerk in allen Landen gedeihend ins Leben treten werde, also, daß wir, die wir uns so nahe stehen, am Altare des Herrn die versühnte Bruderhand reichen und das ehrwürdige Mahl der Liebe gemeinschaftlich halten. —

So stehen wir abermals am Schlusse eines Jahrhunderts und an der Schwelle des vierten! Mit welch verschiedenen Empfindungen und Urtheilen, Besorgnissen und Hoffnungen sind unsre Herzen bewegt und getheilt. Freudig können wir rühmen: mit unserer Kirche ist's in jeder Hinsicht vorwärts gegangen! Das Licht des wahren Glaubens, welches die Reformation ins Leben rief, hat ganze Länder erleuchtet, und seinen Glanz selbst über die Gebiete erstreckt, die demselben am ängstlichsten verschlossen waren. Die römische Curie freilich hat von allen diesen in der That nicht geringen Veränderungen seit drei Jahrhunderten keine Kunde genommen, und so ist auch im Glau-

ben und der Lehre dieser Kirche geblieben, was durch das Papstthum in dieselbe gekommen ist; Rom steht heute noch auf demselben Standpunkt, den es zur Zeit des sechszehnten Jahrhunderts einnahm; ja, die römische Curie selbst lebte von Neuem drohend wieder auf. Deuten dahin nicht alle bedenkliche Zeichen unserer Jetztzeit? Die Welt ist wieder beschenkt mit dem löblichen Institut der Jesuiten, deren eingestandener Zweck heute noch ist, den „Lutherischen Aufruhr" wie im sechszehnten Jahrhundert zu dämpfen; Emancipationen werden fast in allen Ländern immer heftiger und ungestümer gefordert; zahlreiche Klöster eröffnen sich hier und da; bekehrende Missionäre, wie in Frankreich, durchzogen Städte und Dörfer und predigten: „fliehet die Protestanten, es ist eine Teufelsbrut, ihre Weiber sind Concubinen, ihre Kinder Bastarde;" grausame Verfolgungen der Protestanten erneuten sich hier in Ungarn, dort im südlichen Frankreich, theils der Unduldsamkeit wegen, theils als Anhänger Napoleons; schnöde Betriebsamkeiten der Proselytenmacher wurden aller Orten größer; die ehrwürdigen Bibelgesellschaften in neuester Zeit ein schändliches Teufelswerk von Rom aus genannt; Uebertritte zur katholischen Kirche in überschwänglicher Großmuth für die Wirkung eines poetischen oder künstlerischen Gemüths erklärt; die Gleichstellungen der Protestanten in manchen deutschen Staaten verweigert; ja der Protestantismus

selbst sogar des Geistes der Revolution gehässig angeklagt und als Quelle aller politischen Revolutionen gegen Hohe und Niedere verdächtig gemacht. Und wir fürchten doch Nichts! Der Geist unserer mündig gewordenen protestantischen Kirche, gestützt auf Wahrheit und Ueberzeugung, hat die Kirche aus den eisernen Ketten der römischen Curie befreit, den evangelisch-protestantischen Christen das Recht des freien Forschens und der freien Mittheilung errungen, Kirchen- und Staatsrecht vor sein Gericht gezogen und Gewalt und Unrecht beherzt und tapfer bestritten, — dieser Geist weicht nimmer von uns und vor ihm breitet sich die unermeßliche Zukunft aus, die das Wohl und Wehe kommender Geschlechter in ihrem Schooße trägt, also, daß wir fröhlich hoffen, er werde fortan unter uns walten und der guten Sache den glorreichen Sieg verleihen!

Von solchem protestantischen Geiste beseelt schöpfte auch ich diese geringfügige Schrift, um so viel als möglich alle Unrichtigkeit sowohl in der Darstellung der Thatsachen als Einseitigkeit in der Beurtheilung zu vermeiden, aus den vorzüglichsten besten Quellen, die mir nur zu Gebote standen, benutzte nicht nur die vornehmsten älteren und neueren Kirchengeschichten, sondern auch die besondern und allgemeinen historischen Schriften. Namentlich habe ich des edlen Veit

Ludwig's von Seckendorf ehrwürdiges Werk: Commentarius histor. et apolog. de Lutheranismo, Frankfurt und Leipzig, 1792, das Niemand, der die Geschichte der Kirchenverbesserung gründlich erforschen und darstellen will, entbehren kann, benutzt, und den von Elias Frick sowohl als von Johann Friedrich Roos verbesserten deutschen Seckendorf verglichen, Ersteren theils der guten Anordnung und des Ausdrucks wegen, theils weil er seinen Autor hin und wieder berichtigt, ja selbst einige nicht unwichtige Actenstücke aus dem Ulmer Archiv zu Tage gefördert hat; Letzteren aber wegen seiner hinzugefügten geschichtlichen Bemerkungen, die manchen Aufschluß geben; ferner benutzte ich noch: Salig's Historie der Augsburg'schen Confession ꝛc. Halle, 1730. Fortsetzung und Ergänzung des Seckendorf'schen Werkes, Löscher's Reformationsacten von 1517—19, Spalatin's annal. reform. u. Myconii hist. reform. von 1517—42. beide deutsch, Sleidan's de statu religionis et reipublicae, Carolo V. Caesare, commentarii, herausgegeben von Am Ende, Frankfurt am Main, 1785—86, (Chytraeus Historie der Augsburg'schen Confession, Eisleben, 1599. 4. Auch habe ich noch die Kirchengeschichten von Schröckh, Henke, Spittler, Semler, Plank (Geschichte der Entstehung und Veränderung und Bildung unseres protestantischen Lehrbegriffes, 6 Bände, Leipzig 1791. 2. Aufl.) Marheinecke (Ge-

ſchichte der deutſchen Reformation, Berlin, 1816. 2 B.) Woldmann (Geſchichte der Reformation in Deutſchland, Altona, 1801 — 5. 3 B.) und die hiſtoriſchen Schriften von Schmidt, Eichhorn, Johannes v. Müller, Heeren, Pölitz, Kohlrauſch nicht ganz unbenutzt gelaſſen. Uebrigens habe ich auch die hieher bezughabenden Schriften Luthers entweder vollſtändig eingewebt, oder doch den Kern derſelben herausgezogen, indem ich mich bei den lateiniſchen Briefen Luthers meiſt an die in der Walch'ſchen Ausgabe gelieferten Ueberſetzungen hielt, ohne daß ich gerade das Lateiniſche außer Acht und unverglichen gelaſſen habe. Zugleich füge ich noch im Anhange die zur Geſchichte dieſes Reichstages nothwendig gehörenden Urkunden nach den erſten und beſten Ausgaben *) hinzu; Dokumente, die erſt der Geſchichte ſelbſt die volleſte Bürgſchaft und das gültigſte Zeugniß geben. — Gern würde

---

*) S. Torgauer Artikel in Joh. Joach. Müller's Hiſtorie von der evangel. Ständte Proteſtation und Augsburg. Confeſſion. Jena, 1705. 4. S. 442 — 448. — Confeſſio oder Bekenntniß des Glaubens etlicher Fürſten und Städte, überantwortet Kaiſerl. Majeſtät zu Augsburg Anno 1530. Wittenberg, 1531. 4. — Confutation, ſ. Formula Confutationis augustanae confessionis etc. ed. M. Chr. Gottf. Müller, Ciz. Lipsiae, 1808. 8. S. 123 — 190. — Kaiſerl. Dekret von gründlicher Widerlegung der Proteſtirenden, (a. d. Latein. überſetzt) Dav. Chytraei Hist. Aug. Confess. Francof. 1578. fol. S. 329 — 331. — Apologia der Confeſſion aus dem Latein verdeudſchet durch Juſtum Jonam. Wittenberg, 1531. 4. —

ich alle so wichtigen Documente hinzugefügt haben, wenn mich nicht die gerechte Besorgniß abgehalten hätte, daß andere Werke ausgezeichneter Männer, die theils schon angekündigt sind, theils noch erscheinen werden, darauf Rücksicht nehmen würden, und darum gebe ich hier blos die Torgauer Artikel, die Confession, die katholische Confutation und Melanchthons Apologia; Dokumente, welche hieher ganz nothwendig gehören.

So gehe denn diese Schrift, die der Herr auch in dieser ihrer unvollkommenen Gestalt nicht ohne Segen in seiner heiligen Kirche, vielmehr zu guter Belehrung und Erhebung christlicher Gemüther gereichen lassen möge, getrost und fröhlich in die christliche Welt, und findet sie hier oder dort eine gleichgestimmte und fühlende Seele, der sie Nahrung für Geist und Herz gewährt; so segne ich innig gerührt den Augenblick, wo die Idee zu dieser Schrift mich so lebendig ergriff, daß ich sie in's Leben zu rufen wagte. —

Niederzwönitz, im sächsischen Erzgebirge, am Vorabend des heiligen Osterfestes, 1829.

Der Verfasser.

Geſchichte

des

eichstags zu Augsburg

im Jahr 1530.

Altes Jahrhundert, hebe das niedergeſunkene Haupt
Noch einmal empor, und gib uns den Segen, den du hattest;
Und es hebt aus ſeinem Grabe ſich auf, und ſegnet! —

Klopſtock.

Es war ein ſchöner Morgen nach der langen düſteren Nacht des Mittelalters, der am Ausgange des funfzehnten Jahrhunderts für Europa anbrach; ein Morgen, der einen ſchönen Tag über die civiliſirte Welt heraufführte; ein Morgen, deſſen klare Sonne das heutige Geſchlecht erleuchtet und in deren Strahlen das künftige wandeln wird.

Allmälig war die lange Nacht des Mittelalters entschwunden, allmälig die Morgenröthe angebrochen, allmälig der Tag der Aufklärung und Wahrheit gekommen, und hatte den beſſer denkenden und forſchenden menſchlichen Geiſt geweckt, der immer mehr und mehr erwacht ſich hier und dort laut und lauter ausſprach. Rückten doch jetzt die Völker einander näher; wurden doch die Sitten milder und beſſer; erhielten doch die neugeſtifteten Hochſchulen einen neuen Umſchwung und einen freieren Anbau; erwachte doch der Forſchungsgeiſt und die Liebe für Theologie und Philologie immer lebendiger; feierten doch die Künſte die Wiederkehr der ſchönen Tage des Alterthums; ſanken doch die Sclavenfeſſeln mehr und mehr, die hier den Körper, dort den Geiſt gefeſſelt hielten; pflanzte doch die Buchdruckerkunſt jeden neuen Begriff und jede neue Idee der verſchiedenſten Zungen fliegend von Volk zu Volk, von Land zu Land; waren doch Gelehrſamkeit und Bildung nicht mehr das Eigenthum des gewaltig bevorrechteten geiſtlichen Standes, ſondern das Gemeingut Aller, die höhere, geiſtige Be-

dürfnisse in sich fühlten; wurden doch die Gesetze b
stimmter und milder, die Staaten in ihrem Inner
zweckmäßiger geregelt und geordnet; erweiterte sich do
der religiöse und politische Gesichtskreis, also, daß Alle
den schöneren und besseren Tag verkündete!

So war der Abend des funfzehnten Jahrhundert
genaht und mit ihm die Morgenröthe einer vielverhe
ßenden, Alles neugestaltenden Zeit, welche dem stocke
den Rade der Geisterwelt einen neuen Umschwung z
geben verhieß. Nöthigten doch die Siege des Hal
mondes den Ueberrest altgriechischer Bildung, in Italie
und andern europäischen Staaten die letzte Zufluchtstät
zu suchen; erleichterte doch die Erfindung der Buc
druckerkunst auf eine bis jetzt nicht geahnete und in ihre
Wirkungen von der Curie nicht erkannte Art den Ve
kehr der Geister; öffnete doch Colombo's kühner En
deckungsgeist dem menschlichen Forschungstriebe eine ne
Welt; waren doch Schauplatz, Stoff und Mittel z
neu angeregtem geistigen Leben dargeboten. Jene herrsc
süchtigen Päpste, Gregor VII., Innocenz III. und IV
Bonifacius VII., wie jene Bestrebungen von achtzeh
Päpsten, welche nach dem vollgültigen Zeugnisse de
Cardinals Bellarmin die Entthronung weltlicher Fü
sten versucht hatten, und gegen sechszehen bis sie
zehen Königen ihre Krone rauben wollten, waren no
im frischen Andenken. Fühlte man da nicht mit gerec
ter Entrüstung und tiefer Wehmuth fast allgemein d
päpstlichen Anmaßungen? Hatte doch Gregor VII. de
deutschen Kaiser Heinrich IV. in den Bann getha
und so gedemüthigt, daß er im rauhen Januar de
Jahres 1077 im Schloßhofe zu Canossa, wo si
Gregor bei seiner Herzensfreundinn, der Markgräfi
Mathilde aufhielt, in der Kleidung eines Büßende
im härenen Hemde, mit nackten Füßen auf beschneite
Boden, ohne Speise und Trank, drei Tage lang bi
tend harren mußte, ehe ihn der Papst vor sich li

vom Banne unter den ſchimpflichſten Bedingungen
prach: daß er mit vorläufigem Verzicht auf
Kaiſerkrone, ſich auf einem von dem Papſt zu
mmenden Reichstage verantworte; ſprach doch
tocenz IV. auf der Kirchenverſammlung zu Lyon im
re 1245 „als Statthalter Gottes“ den Bann über
Kaiſer Friedrich II. aus, erklärte ihn für abgeſetzt
entband alle ſeine Unterthanen des geleiſteten Hul-
ngseides; gab doch der Papſt Hadrian IV. dem
ge Heinrich II. von England die Erlaubniß, Ir-
zu erobern, unter dem Verſprechen, daß der König
jedem Hauſe einen jährlichen Zins nach Rom ſende;
ind doch Innocenz III. die Engländer des Eides
Treue gegen den König Johann und verſchenkte Eng-
an Frankreich, während Johann des Papſtes Gnade
) das Verſprechen erkaufen mußte, jährlich tauſend
f als Lehnzins für England und Irland nach Rom zu
nachen; lud doch Paul III., eben ſo reizbar und
als Hildebrand, den König von England ein, vor
zu erſcheinen, und auf die Weigerung des nicht minder
aren Heinrichs VIII. erklärte er ihn und ſeine Nach-
r auf immer ſeiner Krone verluſtig; behandelte doch
s IV. auf dieſelbe Weiſe die Königin von Neapel;
doch Pius V. den nämlichen Bann gegen die ſtolze
ſabeth von England ergehen, und bei jeder dieſer
genheiten legte der Statthalter Jeſu Chriſti zuverſicht-
ſeine unbeſtreitbaren Vorrechte auf alle Kronen und
ganzen Erdkreis zur Schau aus. Er vertheilte Ame-
a, ſo wie es allmälig entdeckt war, und er hatte ſeine
aar von Schriftſtellern, von Theologen und Rechts-
rn, die unerſchrocken die ganze Heiligkeit und Augen-
nlichkeit ſeiner Rechte erhärteten. Die dankbare Kirche
verſchiedene derſelben in den Calender verpflanzt!*)

*) Z. B. den heiligen Thomas, Antonius, Bona-
ura, wie ſie aus eben dieſer Urſache Turnecre-

Gegen diese päpstliche Allgewalt erhob sich bereits sei
dem dreizehnten Jahrhundert der Geist des Widerstandes
welcher jedesmal um so begeisterter und entschiedener her
vortritt, je fürchterlicher der Druck selbst ist, und auf der
Kirchenversammlungen zu Pisa, Costnitz und Base
kämpfte man gegen die römische Curie als Schlammgrub
alles Verderbens. Mußten nicht die gränzenlose Sittenlosig
keit, die thierischen Ausschweifungen, der schnöde Geiz un
die schändlichen Erpressungen der Curie, ihre gewaltige un
himmelschreiende Willkür und Herrschsucht je mehr un
mehr alle Gemüther erbittern? Wurden nicht Religion un
Gotteswort schamlos zum blos politischen Hebel römische
Anmaßungen nach Laune, nach augenblicklicher Erforder
niß, nach Grillen und Leidenschaften zur Rechtfertigun
von Verbrechen mißbraucht, verdreht, ja auf empörend
Art verstellt? Schändeten nicht den heiligen Stuhl de
päpstliche Wüstling Alexander VI. und seine Söhne
Erregte er nicht, ein wahres Ungeheuer, bestimmt den Um
fang möglicher Entsittlichung zu ermessen, selbst den Abscheu
der entarteten Römer, die doch des Anblicks gewohnt
waren? Wetteiferte er nicht in seinen Lastern, nach der
eignen Urtheil seiner Zeitgenossen mit einem Nero, Cal
gula und Heliogabal? War nicht jeder Papst Her
des Himmels und der Erde, untrüglich, und wenn
sagte, daß um Mitternacht die Sonne scheine, die Stern
erblassen, der Vater über den Sternen leibhaftig sich zeig
— unter seiner infallibeln Machtvollkommenheit hörte d
Appellation an jeden vernünftigen Richterstuhl auf? Wurd

---

mata, Reginald Palus, Albert Pighius, Sylveste
Prieiras, Navarrus, Bellarmin mit dem Cardinalpurpu
bekleidete. Vergleiche noch die treffliche gekrönte Preisschrift v
Carl Viller: Versuch über den Geist und den Einfluß der R
formation Luthers, übersetzt von Cramer, mit Vorrede u
Beilagen versehen von Dr. Henke. Hamburg, 1828. bei Augu
Campe. 8.

da nicht das Unſinnigſte, wenn er es befahl, geglaubt; zitterten da nicht, wenn er gebot, Kaiſer und Reich, Könige und Völker; wurde da nicht Jeder vernichtet, den ſein Grimm traf, und lief, wer ſich ihm nicht unterwerfen wollte, wär' er noch mächtiger geweſen, Gefahr, ſeine Kühnheit hart zu büßen? Wurden da nicht in Anfällen von Laune die armen Länder mit Bann geſchlagen, ganzen Völkern der Himmel verſchloſſen, und gegen reiche Spenden den ärgſten Verbrechern geöffnet? Traf einen Fürſten der ſchreckliche Bannfluch, ſo hüllte ſich das ganze Land in Trauer, die Unterthanen waren vom Eide der Treue entbunden, die Rechtspflege hörte auf, und Willkür trat an die Stelle geſetzlicher Ordnung. Tönte doch da, wo das Land mit dem Interdicte belegt war, keine Glocke mehr vom Kirchthurme herab, und keine Kirche öffnete ſich, die Schaar der Gläubigen aufzunehmen; wurde doch da keine Ehe eingeſegnet, kein Kind durch die Taufe geweiht, kein Mahl der Liebe gehalten, keinem Sterbenden von einem Prieſter das Sacrament gereicht, kein Todter mit Sang und Klang zur Erde beſtattet; glich doch da das ganze Land, wo ſich ſelbſt keiner auf offener Straße grüßen durfte, einem verödeten, ſtillen Kirchhofe; ertönte doch da Jammer und Wehklage in Stadt und Land, und nur die größten Opfer konnten den allmächtigen päpſtlichen Gewalthaber vermögen, den ergangenen Bannfluch wegzunehmen. Gehörte doch da der Himmel nicht Gott und die Kirche nicht Chriſto, das Gewiſſen den Menſchen nicht mehr an, gehörten ſie doch dem großen Pächter von Rom, welcher ſie an die Mönche verpachtet, die ſich mit einander um den ſchnöden Gewinn zankten, welchen ſie aus den gebrandſchatzten Gewiſſen ungeſcheut zogen! Nicht Deutſchland allein, ganz Europa war ihm zinspflichtig geworden; für ſchnödes Gold hielt er die Vergebung der Sünden feil; vergeudete unter fremdem Himmel mit üppigen Prieſtern und Buhlſchaften das Mark der Länder, und ſpottete höhnend und ſtolz der ſtillen, oder lauteren Klagen über den

Mißbrauch der angemaßten, durch schlaue Künste wohlerworbenen Macht!*)

Bei solchen Gräueln ward aber aller Orten reger und immer reger das Streben nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern, welche gar sehr Noth that. Mit Feuer und Schwert waren schon vor langer Zeit die großen Bewegungen der Waldenser, Albigenser und Begharden gedämpft, welche die Kirche nicht wenig erschüttert hatten, indeß die Uebriggebliebenen in den Thälern zwischen den Alpen und Pyrenäen weilten. Zerstreut lebten da die frommen Reste der alten Märtyrer zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Kummer und Elend, hielten fest an dem überlieferten Glauben, dem römischen Stuhle nicht mehr, wie vor Jahren furchtbar, und hofften still, daß der Herr der Zeit schon andere Werkzeuge der Wahrheit erwecken werde! Nicht umsonst hatten

---

*) Man vergleiche hier Pölitz's Weltgeschichte, wo dieser ausgezeichnete Schriftsteller, mein väterlicher Lehrer und Wohlthäter, die römische Hierarchie Th. 2. S. 375 so treffend schildert: „der Papst ist der Statthalter Christi oder Gottes selbst auf Erden; die ganze Erde, als ein Eigenthum Christi, und alle weltliche Macht ist der kirchlichen Gewalt und dem römischen Stuhle unterworfen; das deutsche, so wie jedes andere Reich ist ein Lehen der Kirche, dem päpstlichen Stuhle zinsbar und der Papst der oberste Richter aller Könige und Fürsten, als seiner Vasallen, und, wenn er es will, bei Erledigung des Thrones, Vicarius des Reichs. Alle weltliche Gewalt verhält sich zur geistlichen nur wie der Mond zur Sonne, ohne deren Licht er ein dunkler Körper ist; kein König ist rechtmäßiger Regent, dessen Wahl nicht von dem Papste gebilligt und bestätigt worden ist. Der Papst kann Regenten richten und absetzen, Länder vergeben und verschenken, und die Unterthanen von dem Eide und allen ihren Pflichten gegen die Fürsten entbinden. Kurz, durch Nichts beschränkt, durch kein Gesetz gebunden, als das er sich selbst gibt, keiner irdischen Macht verantwortlich, herrscht der Papst mit höchster Machtvollkommenheit über die gesammte Erde; Völker, die ihn nicht anerkennen, sind abtrünnige Rebellen, und die Wirkungen des päpstlichen Bannstrahls verfolgen die Feinde der Kirche bis über die Gränzen des Grabes hinaus." —

ein Huß, ein Hieronymus von Prag und andere edle Märtyrer früher oder ſpäter für die Wahrheit ihr Leben auf dem Scheiterhaufen ausgehaucht, und die Wahrheit verbürgt, daß göttlich eine Lehre ſei, für die ſo freudig geſtorben werden kann! Wohl hatte man ihre Körper getödtet; aber der Geiſt im beredten Worte lebte in tauſend Herzen fort, und pflanzte ſich reißend von Geſchlecht zu Geſchlecht, von Jahrhundert zu Jahrhundert. Jene Scheiterhaufen, welche der fanatiſche Verfolgungsgeiſt zu jeder Zeit anſteckte, dienten zu weiter Nichts, als den Heldenglauben und Ruhm ſeiner blutigen Opfer glänzend zu beleuchten! Schimmerte doch aus den Flammen des Coſtnitzer Scheiterhaufens, auf welchem Huß den Märtyrertod erduldete, das Morgenroth eines neuen beſſeren Tages hervor. Wicleff's Schriften, in welchen viel guter Saame der reinen Lehre lag, wurden fleißiger noch als zuvor geleſen. Viele treffliche Männer von großer Gelehrſamkeit und Frömmigkeit, von durchdringendem Verſtand und feinem Geſchmack ſtanden jetzt der Eine nach dem Andern auf. Neuerwachte Liebe zu den edlen Wiſſenſchaften verbreitete ſich von Italien aus nach Deutſchland. Mehrere Hochſchulen wurden errichtet, von denen in den letzten dreißig Jahren des funfzehnten Jahrhunderts nur ſieben allein in Deutſchland, zu Ingolſtadt, Freiburg, Baſel, Tübingen, Mainz, Wittenberg und Frankfurt an der Oder, ins Daſein traten.

Unter ſolchen gewaltigen Bewegungen erſchien das ewig denkwürdige ſechszehnte Jahrhundert, welches das im ſtillen Gange der Zeit, unter der Lenkung göttlicher Fürſehung, Vorhandene zur Reife brachte, und das einer allgemeinen Kirchenverbeſſerung Günſtige und Dienliche zu Tage förderte.

Die Kirche Jeſu Chriſti, ſeit ihrem Beginnen ein reiner Quell der Wahrheit und Seligkeit, und eine Blüthe hoher Einfalt des Glaubens und Gottesdienſtes war

im Ablauf der Jahrhunderte von ihrer wahren Bestimmung immer weiter abgekommen. Je mehr der innere Glanz derselben erloschen war, desto mehr hatte die äußere Pracht zugenommen, und die innere Hoheit und Herrlichkeit war durch leere, gedankenlose Gebräuche, bloße Menschensatzungen und mechanischen Gottesdienst verdunkelt. Der Mittelpunct alles Elendes in der Kirche war Rom und dessen päpstlicher Stuhl! Das Gebäude der römischen Macht, das festeste, das schlaue und herrschsüchtige Klugheit jemals aufgeführt und mit der eifersüchtigsten Sorgfalt Jahrhunderte hindurch erhalten hatte, schien zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch unerschüttert und unerschütterlich zu stehen. Wohl waren mehr als einmal Anfälle darauf gewagt worden, welche oft seine stärksten Pfeiler und seine festesten Grundstützen wankend gemacht hatten; aber immer hatte die Politik der römischen Curie durch die Kräfte, die ihr der Aberglaube des Zeitalters lieh, über solche Anfälle zu siegen, und sich meist auch ihres Sieges so zu bedienen gewußt, daß ihre Macht dadurch, ob auch nicht vergrößert, doch gewiß auf einige Zeit gegen neue Angriffe gesichert wurde. Unverrückt stand die Verfassung der Kirche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in den starren Formen da, in welche sie sich allmälig hineingebildet hatte. Der Papst war, was er seit dem zwölften und dreizehnten Jahrhundert geworden war, und es schien, als habe weder die Costnitzer noch Basler Kirchenversammlung, noch die Widersprüche und der Tadel früherer Gegner seine Macht und sein Ansehen gemindert oder geschwächt. Der Papst war das allgemein anerkannte Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche, und die europäischen Völker blickten mit religiöser Ehrerbietung zu dem Stuhle des heiligen Petrus auf, knieten noch überall demüthig vor seinem Altar, zitterten vor dem Bannblitz in seiner Hand, und selbst Könige wagten es wenigstens noch nicht, damit zu spielen, wenn

ſie gleich angefangen hatten, ihn in der Stille für ſehr unſchädlich zu halten, ſo daß im Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts kein Anführer einer widerſpenſtigen Parthei vorhanden war, der es gewagt, wie früher Wicleff und Huß, gegen den römiſchen Biſchoff aufzutreten. Leo X., welcher damals, nach Julius II., der, blutdürſtig und kriegeriſch geſinnt, ein höchſt ungeiſtlicher Menſch war, den römiſchen Stuhl eingenommen hatte, genoß die Achtung und Liebe der Völker, war ein Freund der Gelehrſamkeit, ein feiner Kenner der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, aber irdiſchen Sinnes, goldgierig, prachtliebend und vollkommen unwiſſend in den geiſtlichen Dingen und in allen Angelegenheiten der Kirche; die Geiſtlichkeit war im Beſitz ihrer Rechte und Reichthümer, und Nichts hatte ſich in ihren Verhältniſſen zu den Staaten und Gemeinden verändert; der allgemeine Lehrbegriff und der öffentliche Cultus blieben unverändert. Die Stimmen, welche im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert Veränderungen gefordert hatten, waren verklungen. Niemand ſtand in den erſten Jahren des ſechszehnten Jahrhunderts auf, der eine Reformation der Lehren und des Gottesdienſtes gefordert hätte; — Italien nur ausgenommen, wo eine kleine Zahl von Ungläubigen war — die kirchliche Lehre ward mit Allgemeinheit geglaubt und der Ritus mit gewohnter Pünctlichkeit beobachtet. So erſchien das Gebäude von außen, aber innerlich ſah man damals ſchon nicht nur mehr als einen Riß, und mehr als eine Lücke, ſondern ſelbſt der Grundpfeiler, auf welchem es ruhte, wankte mehr als je! Zwar ſchien die Verbeſſerung der Kirche noch weit entfernt zu ſein; allein des Anſcheins der Sicherheit und Ruhe ungeachtet war doch unläugbar ein ſchon weit entwickelter Gährungsſtoff vorhanden. Wohl ſaß der Papſt unangefochten auf ſeinem Stuhle; allein die Meinung über ihn war nicht mehr dieſelbe, und die allgemeine Vorſtellung von ſeiner Hei-

ligkeit, Untrüglichkeit und übernatürlichen Gnadenfülle war längst schon geschwächt. Wenn sich auch Wenige nur vielleicht von dem Glauben an die Macht und Unfehlbarkeit des Nachfolgers Petrus losgerissen; so bedurfte es doch gewiß bei Vielen nur eines äußeren Anstoßes, um ihren schwachen Glauben zu stürzen. Eben so war es mit der Ansicht von den öffentlichen Lehren! Allerdings wurde die auf das Ansehen der alten Kirche gegründete, und durch die Beschlüsse der Kirchenversammlungen sanctionirte Lehre mit tiefer Ehrfurcht betrachtet; allein die Ursachen, welche früher oder später zu einer Veränderung derselben führen mußten, waren längst schon vorhanden. Hatte man doch an vielen Orten schon angefangen die Schrift zu lesen, freier zu denken, selbstständiger zu philosophiren, auch schon mit der Geschichte der alten Kirche sich zu beschäftigen, also, daß man früher oder später zur Einsicht kommen mußte, daß viele Lehrsätze nicht mit der Schrift übereinstimmten, und die Verfassung der Kirche von dem Muster des apostolischen Zeitalters weit sich entfernt habe! Wohl war's unvermeidlich, daß diese Entdeckungen nicht auch allmälig auf das Volk wirkten und allgemeine Gährung verbreiten mußten, so daß die römische Curie wohl nicht, welche die Geister so gern gefesselt hielt, aber die katholische Kirche laut die Reformation schon Jahrhunderte lang vor diesem begehrte. Schon regten sich auch in der That hier und dort mannigfache Zweifel, die sich von dem Einen zu dem Andern fortpflanzten, obwohl noch Wenige sie aussprachen. Schon hatten sich zwei Partheien in Deutschland gebildet, von denen die Eine jede aufkeimende Wissenschaft zu unterdrücken, und jede bestehende Lehrform fest zu halten suchte; die Andere aber die Wissenschaften liebte und förderte, und freiere Forschung begünstigte.

Das war die Stimmung jener Zeit, bei welcher es nur eines Mannes bedurfte, welcher die Mängel der kirch-

lichen Verfassung und Lehre mit einleuchtender Klarheit aufdeckte, und mit entschlossener Freimüthigkeit rügte, um allgemeinen Beifall und Anhang zu finden.

Ein solcher Mann war Dr. Martin Luther, der Mann des Muthes und des Glaubens, welcher mit seinem warmen Herzen, klaren Verstand und entschiedenen Willen sich von den eisernen Banden der dicken, grauenvollen Finsterniß los riß, die Freiheit der Geister proclamirte, so daß Sachsen durch sein schmuckloses Wittenberg die glückliche Wiege des Protestantismus, und das protestantische Prinzip die Losung des besseren Theiles der christlichen Welt wurde. Und dieses erstaunenswerthe, hierarchische Gebäude von Ansehen, Umfang und Größe, dessen Grundpfeiler frühere Jahrhunderte nicht hatten untergraben können, erschütterten und zertrümmerten in Sachsen Luther und Melanchthon, in der Schweiz Zwingli und Calvin mit ihren edlen Gehülfen. Beide Flammen begegneten sich und beide Strahlen flossen zusammen in Eine große Flamme, welche die verfinsterte Welt erleuchtete. Schonungslos griffen diese Männer des Papstes drückende Allgewalt an; predigten allem Volke, daß es in Glaubens- und Gewissenssachen nur unter Gott stehe; kündigten dem bisherigen Oberherrn den Gehorsam auf; wurden frei, weil sie den Muth hatten, es sein zu wollen, und befreiten zugleich die Völker, welche, des schweren Joches müde, sich freudig um die längstersehnten Retter sammelten.

Diesen festen, muthigen Schritt konnte die römische Curie, der ihr die eine Hälfte Europas entriß, nie verzeihen, noch vergessen, und wie sie Luthern vom Beginnen an verfolgt und verketzert hat; so verfolgte und verketzerte sie mit ihm die ganze protestantische Kirche durch den Ablauf aller Jahrhunderte, und die Rechte, welche diese endlich errang, mußte sie mit theurem, kostbarem Blute in saurem, Jahrhunderte dauerndem, blutigem Kampf er-

kämpfen. Man gehe doch an der Hand der treuen Kirchengeschichte in jene schreckliche Zeiten zurück, da sich unsere Kirche gestaltete, und mit Schauder und Entsetzen wird das menschliche Gemüth erfüllt sein, wenn jene blutigen Kämpfe, jene von blinder Mordgier und furchtbarer Glaubenswuth aufgerichteten, hellodernden Scheiterhaufen, jene von feindlichen Rossen zertretene Saatgefilde, jene verwüsteten Fluren, jene verheerten Länder, jene eingeäscherten Städte und Dörfer, mit Einem Worte, jene Gräuelscenen leibhaftig vor die tiefbewegte menschliche Seele treten! Ist dies nicht theuer erkauft? Brennende Städte, rauchende Dörfer, aufgethürmte Leichname, ausgesogene Länder, geplünderte, schrecklich gemißhandelte und unter grausamen Martern getödtete Einwohner, zerrütteter Wohlstand, namenloses, unbeschreibliches Elend und Wehe, Menschenleben, Bruderblut: — das war das Lösegeld, das einst für unsere Gewissens- und Religionsfreiheit gezahlt wurde! Die alten, sich zu jeder Zeit gleichbleibenden Widersacher der lichtvollen neuen Wahrheit haben die Protestanten als Ketzer betrachtet, so lange wir Protestanten sind; ein Ehrentitel, welcher selbst noch heute uns wird, und von welchem der Glaube der römischen Curie schließt, daß man gegen Ketzer sich Alles für erlaubt halten könne und dürfe. Darum hat man auch die Protestanten offen und geheim verfolgt; darum haben die langen, blutigen Kämpfe von Jahrhundert zu Jahrhundert fortgedauert; darum erneuert sich in unseren Tagen die alte Befehdung, und je mehr in neuester Zeit die Curie selbst wieder aufzuleben scheint, je mehr die genommenen Maßregeln gegen hellerdenkende Männer unserer Zeit deutlich genug beweisen, daß Rom weder seine Ansicht geändert, noch irgend einen seiner Pläne aufgegeben hat, desto eifriger wird auch Alles aufgeboten, durch Concordate wie Emancipationen, sich immer weiter auszubreiten, neue Kirchen und Schulen aller Orten zu begründen, und uns Verirrte wieder in den Schoos der

alleinseligmachenden Kirche, außer welcher es kein Heil gibt, zurückzuführen! —

Der große Schritt Luthers war gerade in der vollsten Kraft und Blüthe seines Lebens gethan am Vorabend des Festes aller Heiligen, am 31. October 1517, als er nach alter Sitte jene berühmten fünf und neunzig Sätze *) an die Thüre der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, mit der Aufforderung an nah und fern, daß Jeder, der da wollte oder könnte, mündlich oder schriftlich seine Einwürfe dawider vorbringen sollte. In diesen Sätzen erklärte er sich gegen den unverschämten brandschatzenden Ablaßkrämer, den Dominicanermönch Tetzel, welcher, weil Papst Leo X. die Pracht nicht weniger als die Kunst liebte, zum völligen Ausbau der Peterskirche zu Rom, in der Nähe von Wittenberg, Ablaß aller Sünden für Geld schamlos verkündete. Unglaublich ist's, was dieser ungelehrte und unverschämte Mönch, der durch sein ärgerliches Leben hie und da den Haß der Meisten so sich zugezogen hatte, daß er schon einmal wegen begangenen Ehebruchs auf des Kaisers Befehl ersäuft werden sollte, that, um solchen schändlichen Handel stets in gutem Ansehen zu erhalten. Wenn dieser Ablaßkrämer in eine Stadt einfuhr, so trug man die päpstliche Bulle auf einem sam-

*) Luthers 95 Sätze gegen den Ablaß waren in vierzehn Tagen in ganz Deutschland, und in vier bis sechs Wochen in ganz Europa bekannt geworden, und es ist nicht zu sagen, was für Bewegungen allenthalben dadurch verursacht wurden. Im Jahre 1520 wurden schon Luthers Schriften in den Niederlanden ins Spanische übersetzt; und 1521 kaufte sie ein Reisender schon in Jerusalem. — Als der sächsische Edelmann Carl von Miltitz, im Jahr 1519 von Italien nach Wittenberg reiste, um Luthern zur Nachgiebigkeit und zu dem Versprechen des Stillschweigens zu bewegen, gestand er ihm selbst, daß er auf seiner Reise durch Deutschland immer Dreie gefunden habe, die Luthern, gegen Einen, der dem Papste günstig gewesen. Und das war erst zwei Jahre nach Luthers erstem Auftreten. — Vergleiche F. Kolrausch's Deutsche Geschichte. Elberfeld, 1823. 8.

tenen oder goldnen Tuch voraus, mit Fahnen und Kerzen, mit Gesang und Procession wurde er von Priestern und Mönchen, Rath, Lehrern und Schülern, Mann und Weib, Jung und Alt feierlich empfangen; man läutete mit den Glocken, schlug die Orgel dazu, begleitete ihn mit großem Gepränge in die Kirche, richtete ein rothes Kreuz mit des Papstes Panier geschmückt daselbst auf. Er selbst aber sagte: „der Ablaß sei die höchste und werthste Gabe Gottes; das Ablaßkreuz mit des Papstes Wappen vermöge ebensoviel, als Christi Kreuz! Gab Brief und Siegel, daß auch die Sünden sollten vergeben sein, die einer noch Willens wäre zu thun. Unser Heiland habe dem Papst alle Macht übergeben und habe nun Nichts mehr zu regieren bis an den jüngsten Tag; er möchte im Himmel mit Petro nicht theilen, denn er habe weit mehr Seelen selig gemacht, von wegen des Ablasses. Wenn einer auch, was unmöglich, bei Christi seiner lieben Mutter geschlafen und legte nur Geld in den Ablaßkasten; so könnte es der Papst mit seinem Ablaß vergeben, und dann müßte es Gott auch vergeben. Item, wenn sie flugs einlegten und Ablaß löseten, so würden alle Berge um Annaberg eitel gediegen Silber werden; item, so bald nur der Groschen im Kasten klinge, führe die Seele, für die man eingelegt, vom Mund auf in den Himmel. In Summa, unser Herr Gott war nimmer Gott, hatte alle Gewalt dem Papst übergeben.“ —

Sollte Luther dazu schweigen? Wo ist wohl ein Beruf göttlicher, als der, die Menschen vom Joche des Irrthums zu befreien, die reine Gottesverehrung zu befördern und den Drang des Herzens nach Licht und Trost zu befriedigen? Wo ist wohl eine Anerkennung apostolischer, als die durch den Fortgang einer Unternehmung und durch ihre wohlthätigen Wirkungen nach dem evangelischen Grundsatz: ist das Werk aus Gott, so wirds bestehen? Wo ist wohl eine Kraft besser angewendet, als wenn sie die gesunkene Wahrheit hebt, die verirrte Mensch-

heit auf den rechten Weg führt und das Reich der Finsterniß zerstört? Das that Luther, und, wie mich dünkt, mit voller Befugniß! War doch längst auf Reichstagen über diese Blutigel geklagt worden, die das Mark der Länder aussogen; billigte doch kein vernünftiger Katholik selbst die feile Meinung dieser schnöden Mäckler, die alle Sittlichkeit untergruben; hatten doch sittlich fromme Menschen das schöne Vertrauen, der Papst selbst würde diesen ihm sonst so nützlichen Menschen steuern, wenn er Alles recht genau wüßte; wäre doch ohne ihn Alles auf dem alten Fuße geblieben! Um die damaligen Grundsätze Luthers und die Sprache, in welcher er seine Sätze vortrug, auch hier besser kennen zu lernen, sind als die vorzüglichsten ohngefähr folgende anzumerken: 1) Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: thut Buße u. s. w. will er, daß das ganze Leben seinen Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sei. 6) Der Papst kann keine Schuld vergeben, denn allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei, oder aber, daß ers thue in denen Fällen, die er ihm vorbehalten hat. 11) Das Unkraut, daß man die Buße oder Genugthuung, so durch die Canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, da die Bischöfe geschlafen haben. 21) Die Ablaßprediger irren, die da sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde. 22) Ja der Papst erläßet keine Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben, laut der Canonum, sollen büßen und bezahlen. 24) Darum muß der größere Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung ohne alle Unterschiede dem gemeinen Mann eingebildet von bezahlter Pein. 25) Gleiche Gewalt wie der Papst hat über das Fegfeuer durchaus und insgemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarre insonderheit aber bei den Seinen. 26) Der Papst thut

sehr wohl daran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels, den er nicht hat, sondern durch Hülfe oder Fürbittweise den Seelen Vergebung schenket. 27) Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen in den Kasten geworfen klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre. 28) Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinn und Geiz kommen, zunehmen und größer werden: die Hülfe aber oder die Fürbitte der Kirchen stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen. 32) Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein. 37) Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen, aus Gottes Geschenk, auch ohne Ablaßbrief. 38) Doch ist des Papstes Vergebung und Austheilung mit nichten zu verachten: denn wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung eine Erklärung göttlicher Vergebung. 39) Es ist außer der Maaßen schwer, auch dem allergelehrtesten Theologen, zugleich den großen Reichthum des Ablasses und dagegen die wahre Reu und Leid vor dem Volk zu rühmen. 41) Fürsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemeine Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Liebe werde fürgezogen oder besser geachtet. 42) Man soll die Christen lehren, daß es des Papstes Gemüth und Meinung nicht sei, daß Ablaß lösen irgend einem Werke der Barmherzigkeit in etwas sollte zu vergleichen sein. 43) Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen gibt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß löset. 47) Man soll die Christen lehren, daß Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten. 50) Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß er sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schaafe erbauet werden. 52) Durch Ablaß-

'e vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen
, obgleich der Commissarius oder Ablaßvogt, ja
Papst selbst, seine Seele dafür zum Pfande wollte
. 53) Das sind Feinde Christi und des Papstes, die
wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern
hen zu predigen ganz und gar verbieten. 55) Des
tes Meinung kann nicht anders sein, denn so man
Ablaß — das das geringste ist — mit Einer Glo-
Einem Gepränge und Ceremonien begehet, daß man
gen und vielmehr das Evangelium — welches das
te ist — mit hundert Glocken, hundert Gepränge
Ceremonien ehren und preisen sollte. 56) Die Schätze
Kirchen, darvon der Papst das Ablaß austheilet, sind
r genugsam genannt noch bekannt bei der Gemeinde
sti. 62) Der rechte wahre Schatz der Kirchen ist das
ge Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.
Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und ver-
ste, denn er macht, daß die ersten die letzten wer-
64) Aber der Ablaßschatz ist billig der allerange-
ste, denn er macht aus den letzten die ersten. 79)
en, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen herr-
aufgerichtet, vermöge so viel als das Kreuz Christi,
ne Gotteslästerung. 80) Die Bischöfe, Seel-
r und Theologen, die da gestatten, daß man solche
te vor dem gemeinen Mann reden darf, werden Re-
chaft dafür geben müssen. 81) Solche freche und un-
hämte Predigt und Ruhm vom Ablaß machet, daß es
den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehr und
de zu vertheidigen vor derselben Verläumdung oder
or den schiefen, listigen, des gemeinen Mannes Fra-
82) Als nämlich: warum entlediget der Papst nicht
Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerhei-
n Liebe willen und von wegen der höchsten Noth der
en. 86) Item: warum bauet jetzt der Papst nicht
r St. Peters Münster von seinem eigenen Geld,
von der armen Christen Geld? 90) Diese der Laien

sehr spitzige Argumente allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursach auflösen, heißt die Kirche und den Papst den Feinden zum Verlachen darstellen und die Christen unselig machen. —

So glänzte jetzt am Horizonte der jüngeren europäischen Welt dieser neue Lichtstrahl auf, den von nun an kein Bannstrahl, keine Achtserklärung, keine Kirchenversammlungen und Reichstagsbeschlüsse mehr in seiner fortgehenden Bahn aufhalten konnte, weil der zur höhern Besonnenheit gelangte Geist des Menschen reif dafür geworden war. Wohl sträubten sich der Aberglaube und die geistliche Macht mit Allgewalt gegen den Sonnenglanz der weiter und weiter sich über die christlichen Völker verbreitenden Wahrheit; aber die neue Aufklärung konnte keine menschliche Macht, keine tückische Hinterlist, keine offene und geheime Befehdung zurück halten, herzlich hieß sie Jeder willkommen, und mit reißender, unaustilgbarer Kraft gewann sie Aller Herzen, die der gereinigten Lehre willig und freudig sich zuwendeten. In ganz Deutschland fanden nun Luthers Grundsätze und die Freimüthigkeit, mit welcher er sie ausgesprochen hatte, fast ungetheilten Beifall. Meist alle Freunde des Lichts und der Wissenschaft wurden auch Luthers Freunde, und die Wittenberger Universität, auf der er seit 1508 lehrte, entschied sich gänzlich für seine Sache, wie die aus allen Gegenden Deutschlands hieher strömenden Jünglinge seine Grundsätze und Lehren überall verbreiteten. Selbst einem großen Theil des Volks leuchtete die Wahrheit seiner Grundsätze ein, und die kraftvolle Beredsamkeit, mit welcher er sie aussprach, verschaffte ihnen überall Eingang, wie das angestammte Freiheitsgefühl der Deutschen sich einmischte, welches Luther vornämlich durch seine herrliche Ermahnungen an den christlichen Adel deutscher Nation weckte; eine Schrift, die sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in ganz Deutschland verbreitete, die schmähliche Tyrannei des Papstthums

aufdeckte und die volle Wirkung hatte, die ihr Verfaſſer ſich davon verſprach. So mußte das Morgenroth unfehlbar anbrechen, Tag darauf folgen, und derſelbe mit ſeinen Strahlen das Truggebilde eines Dunkels erleuchten, das die Bewunderung der Völker ausgemacht hatte, und nun zu ihrem Geſpötte geworden war. Die Wittenberger Univerſität wurde eine Weltſchule! Und die durch den allgemeinen Geiſt, durch das Beſtreben nach Ruhm, durch den entzückenden Glanz des neuen Lichtes fortgeriſſenen Fürſten, begünſtigten das Wiederaufleben der Wiſſenſchaften durch ſolche Einrichtungen.

Alles theilte nun Luthers hohe Begeiſterung, Alles war für ſeine hochwichtige Sache hochbeſeelt. Nicht nur im Norden, ſondern auch im Süden Deutſchlands, vornämlich aber in den freien Städten des Reichs glänzte immer heller das reine und freie Licht des heiligen Evangeliums.

Zuerſt im nördlichen Deutſchland erhielt der Proteſtantismus feſten Sitz; dann im ſüdlichen Deutſchland, wo die Schweiz mit ihren Gauen ſeit 1519 die gereinigte Lehre annahm durch Ulrich Zwingli, dem die nämliche äußere Veranlaſſung, wie Luthern, wurde, gegen den Ablaßkram Bernhardin Samſon's aufzuſtehen und zu lehren, daß die Vergebung der Sünden allein durch Chriſti Blut erworben, und der Himmel nicht um Gold erkauft, ſondern allein durch den Glauben erlangt werde, und ſpäter im Norden Europa's. Dänemark unter ſeinem Friedrich, Schweden unter ſeinem jugendlichen Könige Guſtav Waſa — 1532 — und Preußen unter ſeinem von Hochmeiſter des deutſchen Ordens zur herzoglichen Würde übergehenden Albrecht wendeten dem neuen Lichte ſich zu, und kehrten der alten Nacht den Rücken. So geht die Wahrheit immer ungeſcheut und unverrückt ihre nie aufhaltende Bahn! Und ſo trat der Proteſtantismus als Erzeugniß der fortgeſchrittenen Bildung und Aufklärung, aller Befehdungen, Hinderniſſe

und Anfeindungen ungeachtet, fröhlich ins Leben, und die zarte Pflanze gedieh auf deutschem Boden mehr und mehr, und wuchs zum stattlichen, Völker umschattenden Baum auf, der heute mehr als vierzig Millionen unter seine weitausgebreiteten Zweige versammelt! Diese wohl anfangs kleine aber hellsprudelnde Quelle ward ein mächtiger, reißender Strom, der die Ufer schäumend durchbrach, verwüstend eindrang in die mit aller List, Kunst und Kraft angelegten Verschanzungen des alten Feindes der Christenheit — und nun durch reichgesegnete Länder seine stille ruhige Bahn geht, so daß die Geschichte keine Begebenheit kennt, deren Folgen sich in so kurzer Zeit so weit ausgebreitet und seit drei Jahrhunderten fortgewirkt hat, als die durch Luther im sechszehnten Jahrhundert unternommene und mit so glücklichem Erfolg durchgesetzte Verbesserung des damals allgemein angenommenen christlichen Lehrbegriffes. —

Wohl war es auch ein günstiger Zeitpunct, in welchem Luther sein edles Gotteswerk begann und mit ihm die neue Ordnung der kirchlichen Dinge. Deutschland war aus seinem Schlummer erwacht; die Geister empfänglich und reif für eine Kirchenverbesserung: so fing der Kampf gegen Unwissenheit und Menschensatzung mächtiger als je an.

Der alte ruhmwürdige Kaiser Maximilian, hochverdient durch Beseitigung des heillosen Faustrechtes, Begründung eines ewigen allgemeinen Landfriedens und Einführung des Postwesens, empfänglich für alles Wahre, Gute und Schöne, wollte selbst mit Ernst eine Reformation, konnte sie aber nicht erlangen, that gegen Luthers Sache mit kaiserlicher Macht und Kraft nichts Entscheidendes, und sah darum noch den anbrechenden Morgen in seinem Deutschland, ehe er sein Haupt am 12. Januar 1519 niederlegte in die heilige Gruft und hinabstieg zu der langen Reihe erlauchter Väter; Churfürst Friedrich der Weise, als Weiser wie als Reichsvicarius, begünstigte

die Sache der Wahrheit und des Lichts, ſoviel er nur konnte, und der neugewählte Kaiſer Carl V.*), Maximi-

*) Carl V., geboren zu Gent am 24. Febr. 1500, beſaß Neapel, Sicilien, Sardinien, Mailand, Burgund, die ſämmtlichen Niederlande und Spanien, nebſt den amerikaniſchen Provinzen. Er war der erſte, der die neue kaiſerliche Wahlcapitulation, die dem weiſen Churfürſten, Friedrich von Sachſen, ihr Entſtehen verdankte, beſchwören mußte. Aber er war auch der letzte römiſch-deutſche Kaiſer, der vom Papſte gekrönt wurde. Carl, welcher einen großen Theil ſeines Lebens und ſeiner Kräfte an die Wiedervereinigung der getrennten Religionspartheien in Deutſchland gewendet hatte, ſah ſich am Ende ganz getäuſcht und Deutſchland war ihm noch mehr entfremdet. So lagen die größten Entwürfe ſeines kühnen Geiſtes unvollendet oder in Trümmern vor ihm, und ſeine Pläne waren meiſt geſcheitert. Durch ſo verſchiedenes Mißgeſchick verdrießlich und des Regierens müde, legte er im Jahre 1556 alle ſeine Kronen nieder und übergab ſie ſeinem Sohne Philipp II. In einer zu Brüſſel gehaltenen großen Verſammlung ſprach er unter andern folgende denkwürdige Worte: „Beweiſe gegen die Religion eine unverbrüchliche Ehrfurcht, mein Sohn! und ſchütze den katholiſchen Glauben in ſeiner ganzen Lauterkeit. Laß die Geſetze der Nation vor deinen Augen immer heilig ſein! Verſuche es nie, die Rechte und Freiheiten deiner Unterthanen zu kränken. Und ſollteſt du einmal die Annehmlichkeiten des Privatlebens genießen wollen; ſo wünſche ich dir einen des Thrones würdigen Sohn, dem du das Scepter mit eben dem Vergnügen in die Hände geben könneſt, womit ich es jetzt dir übergebe.“ — Dieſe Rede bewegte die ganze große Verſammlung zu Thränen, denn er betheuerte unter anderm noch: „wie er ſeit ſeinem ſiebzehnten Jahre alle Gedanken allein auf die ruhmvolle Regierung ſeiner Reiche gewendet, wie er überall mit eigenen Augen zu ſehen geſucht habe; und wie daher ſeine Regierung eine ſtete Pilgerſchaft geweſen ſei. Neunmal habe er Deutſchland, ſechsmal Spanien, viermal Frankreich, ſiebenmal Italien und zehnmal die Niederlande beſucht; zweimal ſei er in England und eben ſo oft in Africa geweſen und habe überhaupt eilf Seereiſen gemacht. Jetzt ermahnte ihn ſein hinfälliger Leib, ſich aus dem Gewühl der irdiſchen Geſchäfte zu entfernen, und ihre Laſt auf jüngere Schultern zu legen. Habe er während ſeiner vielen Anſtrengungen etwas Wichtiges verſäumt oder nicht recht gemacht; ſo bitte er Alle, die dadurch gekränkt worden, recht herzlich um Verzeihung. Er ſelber werde ſeiner treuen Niederländer bis an ſein Ende in Liebe

und Anfeindun[illegible] eigenen Angele-
die zarte Pflan[illegible] die Protestanten der
mehr, und w[illegible]
Baum auf, [illegible]
ter seine [illegible] ansehen." — Darauf verließ
wohl anfa[illegible] schiffte sich mit seinen bei-
mächtiger, [illegible] behielt sie bei sich, bis er nach
brach, v[illegible] er in eine kleine Woh-
und Kr[illegible] St. Juste in Estre-
der Ch[illegible] hatte bauen lassen. Hier lebte er
seine s[illegible] selbst ohne seine Schwestern zu se-
Begeb[illegible] Seine Stunden waren zwischen stren-
weit [illegible] Handarbeiten getheilt, welche
hat, [illegible] Garten und verfertigte sich Uhren
unt[illegible] so erzählt man, hatte er zwei Uhren
Ve[illegible] gearbeitet, und versuchte sie ganz gleich
lich [illegible] er, das Ziel erreicht zu haben; aber
[illegible] die Eine zu früh, die Andere zu spät. Da rief er end-
[illegible] zwei Uhren, die meiner Hände Werk sind,
[illegible] Einstimmung nach einem Gesetze bringen, und
[illegible] Völker, die unter einem andern Himmel
[illegible] Sprachen reden, wie ein Uhrwerk regieren zu
können!"

Endlich, kurz vor seinem Tode, soll er sogar sein eigenes Lei-
chenbegängniß gehalten haben, um die Entsagung des Lebens und
die Ertödtung alles Sinnlichen in dem schauerlichsten Bilde zu feiern.
Die Mönche des nahen Klosters mußten ihn in feierlicher Procession
im offenen Sarge, wie ein Todter gekleidet, in die Kirche tragen
und ein Todtenamt für ihn halten. — Bald darauf starb er wirklich,
vielleicht zu tief erschüttert von dem furchtbaren Spiele, den 21.
Sept. 1558, im 56. Jahre seines Alters. Man erzählt von ihm,
er habe kurz vor seinem Ende heimlich noch zur evangelisch-prote-
stantischen Lehre sich bekannt. — Wenigstens, als er einst als Sie-
ger in Wittenberg war, gewann er ein günstigeres Urtheil über
Norddeutschland, als die eifrigen Gegner der neuen Lehre ihm moch-
ten gegeben haben, und äußerte: „Es ist doch Alles ganz anders
im evangelischen Lande und unter evangelischen Leuten, als ich mir
gedacht habe;" ja, als er hörte, daß bei seiner Anwesenheit der
lutherische Gottesdienst eingestellt sei, rief er aus: „Wer richtet
uns das an? Ist in unserm Namen hier der Dienst Gottes unter-
lassen, so gereicht uns dieses nicht zum Gefallen! Haben wir in
den hochdeutschen Landen doch Nichts gewandelt in der Religion,
wie sollten wir es hier thun?" — Er besuchte auch die Schloßkirche

erwünschteste Kaiser zu sein. Wie viel Ränke hatte doch Leo X. angewendet, um Carl V. um die Kaiserkrone zu bringen, welche ihm die uneigennützige Großmuth Friedrich des Weisen überließ! Wie hätt' es wohl mit Deutschlands Religion, Ehre und Selbstständigkeit eine so ganz andere und bessere Wendung genommen, hätte Gott Friedrich des Weisen Herz dahin geneigt, die von sämmtlichen Churfürsten einmüthig angetragene Kaiserkrone anzunehmen! Das reinere Christenthum wäre, wie es die Nation verlangte, herrschend geworden, und die kirchliche Verfassung zu verlassen, wäre man nie gezwungen worden! Gott hatte es aber anders beschlossen!

Carl V., König von Spanien, erhielt nun im Jahre 1519 die kaiserliche Krone; ein Mann von jungen Jahren, groß aber an Macht und Gewalt, der die Deutschen nie verstand, noch lernte, was er an Deutschland hatte; denn seine Augen waren allezeit mehr nach Rom, als auf das Wohl des eigenen deutschen Volkes gewendet; ja, seit Jahrhunderten war Deutschland mit einem durch römische List und Tücke aller Art angelegten

---

und sah hier Luthers Grab. Einige Umstehende — man nennt den Herzog von Alba — riethen ihm, „den Ketzer ausgraben und verbrennen zu lassen;“ aber Carl gab die ehrenwerthe Antwort: „Laßt ihn ruhen, er wird seinen Richter, hat er unrecht gethan, schon gefunden haben; ich führe Krieg mit den Lebenden und nicht mit den Todten.“

Wohl war der innere Sinn des Kaisers frei genug, um sich über der leidenschaftlichen Bewegung seiner Zeit zu halten. Wenn nur nicht die Rücksichten der Staatsklugheit oft die strenge Wahrheit bei ihm verdunkelt hätten! Denn wie stimmte diese Schonung der protestantischen Parthei mit dem Bündnisse zusammen, welches er mit dem Papste geschlossen hatte? Und wie eint sich seine Gerechtigkeitsliebe mit dem ganzen sehr partheiischen Benehmen auf dem Reichstage zu Augsburg und bei anderen Verhandlungen mit den Protestanten? Frage die Politik, sie wird darauf Antwort geben; denn wenn die Politik auch Gutes thut; dann thut sie es doch nicht immer des Guten wegen. Sie allein ist im Besitze des alten Vorrechts, die Mittel zu heiligen, wenn sie zum Zwecke führen.

Netz umsponnen gewesen. Carl V. lebte größtentheils in Spanien, fern von dem Schauplatze der Begebenheiten, war der deutschen Sachen und Gesinnung gar früh entwöhnt; ja, überhaupt seiner ganzen Natur der deutsche Charakter fremd, meist von Andern geleitet, vermochte er sich bis an sein Ende auch nicht zu einer richtigen, vorurtheillosen Ansicht der religiösen Bewegungen und Zerwürfnisse seiner Zeit zu erheben. Diesen mächtigen Fürsten, in dessen Erblanden die Sonne nicht unterging, setzte die Fürsehung auf den höchsten Thron der Welt, damit um so deutlicher es werde, daß die größeste menschliche Kraft und Macht nicht vermöge, die Wahrheit zu dämpfen und auszurotten, welche ans Licht zu ziehen, Gott einen armen, verachteten Mönch gebrauchte! Und diesen Mönch in seinem männlichen Muthe, seiner deutschen Redlichkeit und unüberwindlichen Glaubenskraft lernte Carl auf dem berühmten Reichstag zu Worms — 17. 18. April 1521 — erst recht kennen, als er vor Kaiser und Reich die verlangte runde richtige Antwort, ob er widerrufen wolle oder nicht? gab: „weil denn eine schlechte, einfältige, richtige Antwort von mir verlangt wird, so will ich eine geben, die weder Hörner noch Zähne haben soll, nämlich also: es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift, oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen und Ursachen überwunden und überwiesen werde, — denn ich glaube weder dem Papst, noch den Concilien allein nicht, weil es am Tage und offenbar ist, daß sie oft geirrt und sich selbst widersprochen haben — und ich also von den Sprüchen, die von mir angezeigt und eingeführt sind, überzeugt, und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist, so kann und will ich Nichts widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen!“

Das freudige Bekenntniß der Wahrheit, welches Luther hier im Angesichte des ganzen deutschen Reichs

ablegte, gewann ihm viele edle, auch fürstliche Herzen, also, daß die Zahl der Protestanten sich täglich mehrte, wozu die deutsche Bibelübersetzung*) — September 1522 — das Meiste beitrug. Die große Kraft und Standhaftigkeit, die Luthers Antwort auf diesem Reichstage athmete, sprach sich mehr noch aus in der auf dem Reichstage zu Speier am 19. April 1529 überreichten Protestation der evangelischen Stände**), unterschrieben von Churfürst Johann v. Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst und Franz von Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt nebst vierzehn Reichsstädten,

---

*) So schnell als möglich förderte Luther einen Theil seines großen und höchst verdienstlichen Werkes der Bibelübersetzung ans Licht, nämlich das ganze neue Testament im Jahre 1522, welches er schon auf der Wartburg ausgearbeitet hatte, und hierauf noch vom alten Testament die fünf Bücher Moses. Von jenem kam sogar noch in diesem Jahr eine zweite Ausgabe heraus. Die einzelnen Stücke des alten Testamentes kamen langsamer nach einander in den folgenden Jahren heraus. Zwar gab es früher schon Uebersetzungen der heiligen Schrift, z. B. die deutsche Bibel zu Nürnberg 1477. 1483. 1490. und zu Augsburg 1518 gedruckt; aber sie waren undeutsch und geschmacklos, aus der lateinischen Vulgata gearbeitet und ohne Namen der Uebersetzer. Luthers bis heute noch unübertroffene Verdeutschung der Bibel war eine in ihrer Art einzige und bewunderungswürdige, in ihren unübersehlichen und seligen Wirkungen aber der Unsterblichkeit würdige Arbeit, weil die heilige Schrift den eigentlichen Kern der Reformation bildete, an dem sich alle andere Theile derselben ansetzten; ein Kern, den Luther in das Herz der deutschen Nation pflanzte, und so lange er in ihr wurzelt und zu Stamm, Blüthe und Früchten treibt, wird auch das heilsame Werk der Kirchenverbesserung sich immer neu erzeugen und in Segen blühen und bleiben! —

**) Man vergleiche hier Joh. Joach. Müller's Historie von der Evangelischen Stände Protestation und Apellation. 4. Jena, 1705 und Dr. Tittmann's Protestation der evangel. Fürsten im Jahr 1529. Leipzig, bei Barth. 1829, ein höchst zeitgemässes, treffliches Werk.

Straßburg, Nürnberg, Ulm, Kostnitz, Lindau, Memmingen, Kempten, Nördlingen, Heilbronn, Reutlingen, Issni, St. Hallen, Weissenburg und Windsheim. Diese ließen am 25. April 1529 eine Appellationsurkunde abfassen, worin sie für sich und ihre Unterthanen und alle, die jetzt oder künftig dem Worte Gottes anhängen würden, frei und offen vor Gott und Menschen bezeugen, daß ihr Gemüth nicht anders stehe, als allein die Ehre Gottes, seines heiligen Wortes und unser aller Seligkeit zu suchen, wozu sie Gewissens halber verbunden, ohne jemandes Schmach oder Verachtung, und an den Kaiser, an die bevorstehende freie, christliche allgemeine und deutsche Nationalversammlung und an einen jeden unpartheiischen Richter der Christen appellirten. Von dieser Protestation gegen ein höchst feindseliges Ansinnen erhielten die Evangelischen nun immer allgemeiner den Namen der Protestirenden oder der Protestanten; einen Ehrennamen, den sie sich selbst beilegten und den wir nimmer aufgeben können noch dürfen, so lange noch so viel Grund und Aufforderung zu ernstem und kräftigem Protestiren vorhanden ist; einen Namen, welcher den Charakter unserer Kirche von einer seiner wichtigsten und einflußreichsten Seiten bezeichnet, und uns ein heiliges, theuer erkauftes, um des Gewissens willen unabänderlich zu behauptendes Recht zusichert. — Damals protestirte man erstlich gegen die grausame Zumuthung, daß man sich evangelischer Seits sollte auf jenen Zustand zurückversetzen lassen, der durch das Wormser Edict bestimmt und vorgeschrieben war; dann dagegen, daß die Evangelischen von allen Versuchen fernerer Neuerung abstehen, ihren Glauben nicht über die Gränzen, die er einmal eingenommen, erstrecken und sie also die fernere Ausbreitung ihrer Lehre sich selbst beschränken und hemmen sollten! So stand nun das Protestantische dem Römischen oder Papistischen gegenüber! — Wohl gedachte nun Carl V. mit Nachdruck das zu verdammen, was ihm wahr-

ſcheinlich in politiſcher Hinſicht zu folgenreich erſchien; aber zu ſpät war ſein Bemühen und umſonſt ſein Unternehmen. Schon ſteht die Gegenparthei in ihrer inneren und äußeren Rieſenſtärke da; ſchon hatten ſich die Bekenner der neuen Lehre in eine eigene äußere Geſellſchaft vereinigt; ſchon beſtand eine Kirche, die ihren Namen mit eben ſo vielem Ruhme trug, als damals die katholiſch-römiſche mit gerechter Schmach den Namen des Papſtes tragen mußte; ſchon hatte ſie eine förmliche Verwehrung, Proteſtation, eingelegt; ſchon ſteht das Syſtem der Oppoſition in dem Augsburg'ſchen Glaubensbekenntniſſe bereits vollendet da, und ſelbſt der harte Kampf im ſchmalkaldiſchen Kriege kann zwar den Bund der Proteſtanten auf eine Zeit lang ſprengen, nicht aber auflöſen, oder ihre einmal gewonnene beſſere Ueberzeugung vernichten, und ſie in den Schoos der katholiſchen Kirche zurückführen, ob man auch kein Mittel, das zum ſchönen Zweck dient, unverſucht ließ! —

Welche Politik war es aber, die Carl V. jetzt leitete? Eine kluge und ſchlaue, die ihre geheimen Pläne zu verbergen ſuchte! Wohl war Deutſchland unſtreitig das große Ziel, auf das ſeine Aufmerkſamkeit vor Allem jetzt allein gerichtet war; wohl ſehnte er ſich, auf den Schauplatz ſelbſt zu kommen, wo eine größere Aernte für ihn reif geworden zu ſein ſchien; wohl meinte er, daß die Religionsirrungen in Deutſchland zur Vergrößerung ſeines kaiſerlichen Anſehens und zur Erweiterung ſeiner Macht benutzt werden könnten. Zwar ſchien er über die zu treffenden Maßregeln noch nicht ganz im Reinen zu ſein; denn eine gewiſſe Unentſchloſſenheit ergibt ſich aus allen Bewegungen und aus der Haltung aller jener Schritte, die er von ſeiner Ankunft in Italien an bis zu ſeiner Ankunft in Augsburg in Beziehung auf die deutſchen Angelegenheiten vornahm; aber darüber ſchien er mit ſich einig zu ſein, daß die neue Religionsparthei zuerſt machtlos gemacht, wozu ihre Proteſtation gegen den

Abschied des letzten Reichstages den besten Vorwand gewährte, und Gewalt, die etwa dazu nöthig sei, die katholische Parthei selbst im Reiche anwenden würde, wenn das Mißtrauen, der Unwille und die Erbitterung gegenseitig hoch genug gestiegen wären; so würde seine bloße Gegenwart die Flamme zum Ausbruch bringen, die ihm nur in jeglicher Hinsicht Vortheil schaffen werde! War doch die bei Carls Thronbesteigung in seine Hände gerathene Gewalt auch so überwiegend, daß Carl V. leicht über alle seine Gegner triumphirt und den Lieblingsentwurf seiner Vorgänger ausgeführt hätte, das ganze westliche römische Reich unter seine Herrschaft zu bringen. Hat man selbst schwache Staaten, durch ihre Einheit, und durch diese Einheit allein, mächtigeren Verbindungen widerstehen sehen, was würde denn nicht eine furchtbare, einer einzigen Hand anvertraute Macht, unter einem Haupte, wie Carl V. war, gegen das getheilte und kein Ganzes ausmachende Europa haben ausführen können! Die Politik des Kaisers ist bekannt genug, so daß man wohl behaupten kann: die Reformation allein konnte diesem Strome einen Damm entgegenstellen; denn sie brach zugleich der beiden Ehrgeizigen, des Kaisers und des Papstes, Plane, die keinen andern Zweck hatten, als Europa in Fesseln zu schlagen!

So waren fast dreizehen Jahre entschwunden, seit Luther seine Sätze angeschlagen und neun Jahre, seit er zu Worms vor Kaiser und Reich gestanden hatte, als zu Anfang des Jahres 1530 Carl V. die gelegene Zeit gekommen zu sein schien, nach Ueberwindung seiner Feinde, in gutem Vernehmen mit dem Papst, an Beilegung der Religionshändel im deutschen Reich denken zu können. Deshalb schrieb er am 21. Januar einen neuen Reichstag aus, der am 8. April zu Augsburg seinen Anfang nehmen sollte. Mit ihm selbst naht jene merkwürdige Begebenheit, die mit Recht für eine Wiederkehr des berühmten Wormser Reichstags, wie für den glor-

reichsten Triumph und die glänzendste Rechtfertigung Luthers edler Sache gelten konnte! Schon von Bologna aus berief Carl V., wo er, vom Papste beschieden, im August 1529 mit kaiserlicher Pracht eingezogen war, unter dem 21. Januar 1530 die deutschen protestantischen Stände auf den 8. April nach Augsburg, um nächst Besorgung der Hülfe wider die Türken die Religionssachen in Deutschland zu ordnen und zu regeln. Unterdessen vermehrte sich die Furcht vor dem Angriff, dessen man sich vom Kaiser zu versehen habe.

War doch die Nachricht von der hohen Ungnade, womit der Kaiser die Gesandtschaft der protestantischen Stände, die man ihm nach Italien entgegengeschickt hatte, aufgenommen, weiter und weiter verbreitet; wußte man doch, daß der Kaiser dem Papste, alle frühere Feindseligkeit vergessend, den Fuß knieend geküßt hatte, daß er zum Kaiser wie zum Könige der Lombardei am 22. Februar 1530, seinem Geburtstage, den er von jeher für einen besonders glücklichen Tag gehalten hatte, aufs feierlichste gekrönt worden war — die letzte Ceremonie dieser Art in der Geschichte der deutschen Kaiser —; hörte man doch, daß der Kaiser mit dem Papste bis in den März in Einem Pallaste zu Bologna wohnte; so daß es schien, als ob die engste und unauflöslichste Verbindung zwischen ihnen geschlossen sei!

Vielfache Besorgnisse konnten jetzt die Protestanten mehr als je nähren, weil der Kaiser sogar in dem Eide, den er bei seiner Krönung schwören mußte, sich verbindlich machte: „die Würde und Hoheit des Papstes und der römischen Kirche mit aller Macht und allen Kräften zu schützen und zu schirmen, den Freiheiten der Kirche keinen Eintrag zu thun, und hingegen die Gerichtsbarkeit und Herrschaft derselben, nach allem Vermögen zu erhalten und zu vertheidigen;“ Besorgnisse, welche das Ausschreiben zum Reichstage, ob es auch in den gelindesten Ausdrücken abgefaßt war, nicht beschwichtigen

konnte. In dem Ausschreiben wurde gesagt: „Es sollte eines Jeglichen Opinion, Gutbedünken und Meinung in Liebe und Gütlichkeit gehört und erwogen, und Alles, so zu beiden Theilen nicht recht ausgelegt oder abgehandelt, abgethan, und folglich getrachtet werden, daß, wie Alle unter einem Christo sind und streiten, also auch Alle in einer Gemeinschaft, Kirche und Einigkeit leben und gute Einigkeit und Friede aufgerichtet und unterhalten werden könnte.“ Zwar herrscht hier nicht nur durchaus eine in Bezug auf die Protestanten höchst gemäßigte Sprache, sondern es ist sogar Alles absichtlich vermieden, was nur irgend eine Besorgniß, ja selbst was nur eine unangenehme Erinnerung erwecken konnte. Des Wormser Reichsabschiedes sowohl als ihrer Protestation gegen den letzten Reichsschluß wird mit keiner Sylbe gedacht, noch der Unruhen im Reich, welche die Religionsirrungen schon in der That veranlaßt hatten, nur die Meinung und die Lehre eines jeden Theils sollte in Liebe und Gütlichkeit gehört, geprüft und erwogen werden. Aber doch noch manche gerechte Besorgnisse enthielt es!

Der Kaiser sprach darinn von einer Vergleichung, durch welche auch der Papst zufrieden gestellt werden müßte, und gab selbst zu erkennen, daß er schon mit diesem die Hauptpuncte des Vergleichs abgeredet habe; und forderte mit so ungewöhnlichem Ernste die persönliche Gegenwart der protestantischen Fürsten auf dem Reichstage.

Das, was das Ausschreiben enthielt, wurde mit noch gütigeren Worten in einem andern Schreiben wiederholt, in welchem der Reichstag bis auf den 1. Mai verschoben wurde.

Wohl waren diese kaiserlichen Worte, Friedensliebe athmend und verheißend, gar lockend und schön, und die Protestanten waren darüber gar hocherfreut, ob auch Viele den Verdacht nährten, daß Vieles von dem gütigen Inhalt des Ausschreibens allein dem frommen Verfasser

ſſelben zuzuſchreiben ſein möchte; aber ſeine Worte und
ndlungen auf dem Reichstage ſelbſt entſprachen ihnen
rchaus nicht, wie die Folge auch deutlich erwieß. Ob
ch der Kaiſer und der Papſt darüber ſehr verſchiedener
einung waren, wie die Religionsſache in Deutſchland
zugreifen und zu behandeln ſei; ſo waren doch beide
rin einig, daß ſie von einer Kirchenverſammlung Nichts
iſſen wollten. Da ſich nun des Papſtes Forderung, mit
walt der Ketzerei Einhalt zu thun, nicht gut ausführen
ß, Etwas aber doch endlich geſchehen mußte, ſo wählte
r Kaiſer einen neuen Reichstag, zu dem er alle evan-
liſch-proteſtantiſche Fürſten berief, weil es ihm doch
ien, daß er die deutſchen Fürſten nicht ſo ganz ver-
hten dürfte, als er bereits ihre Geſandten ſchnöde be-
ndelt hatte. Das hatte er gewiß gethan, theils, um
e Stände im Voraus auf ſeine Ankunft im Reich in
rcht zu ſetzen, theils, um der katholiſchen Parthei
raus dadurch anzukündigen, daß er nun feſt entſchloſſen
, ſeine ganze Gewalt gegen die Proteſtanten zu kehren,
d dadurch ſie aufzumuntern, daß ſie ſich rüſteten und
t ihrer ganzen Macht zur Unterdrückung der Ketzer ihn
terſtützen könnten! Ein Blendwerk war es alſo, das
ne furchtſame Politik für nöthig hielt, weil ſie doch
er Sache noch nicht ganz gewiß war! —

Durch ſeine eigene hohe Gegenwart wollte der Kaiſer
n Reichstag verherrlichen, um durch kaiſerliche Macht
d Einfluß die geiſtige Gewalt der Proteſtanten zu bre-
n, die ſeinen ehrgeizigen, herrſchſüchtigen Plänen ein
ſtoß war. Wohl bekämpft er, dünkt mich, in Deutſch-
d nicht ſowohl den Proteſtantismus, als den
chmalkaldiſchen Bund; wohl ſucht er nur ſeine
enen politiſchen Pläne, denen der Proteſtantismus im
ege ſtand, ins Leben zu fördern; wohl fürchtet er nicht
römiſchen Biſchöffe ſeiner Zeit, ſie aber ihn, nach dem
Rom verhängnißvollen Jahre 1527, wo von Carls
nerale der Papſt Clemens VII. in der Engelsburg

selbst belagert und so gezüchtigt ward, als kaum seit Nogarets Zeiten ein Papst bedrängt worden sein mag! Ob Carl V. gleich auf seinem ersten Reichstage zu Worms über Luther die Reichsacht ausgesprochen hatte; ob er gleich sehr gut die hohe Bedeutsamkeit der von Wittenberg ausgegangenen Opposition gegen das geistliche Oberhaupt der Christenheit durchschaute; ob er wohl wußte, daß Gregors VII. Bescheidenheit seine Macht mit der Sonne, die Macht des Kaisers mit dem Monde verglichen hatte: so stand doch seinen herrschsüchtigen, tiefgehenden Planen der gewaltige, freie Geist des Protestantismus entgegen, und das Licht fand darum bei ihm keinen Eingang, die Wahrheit gewann darum bei ihm keine gute Stätte, so empfänglich auch sein Herz für alles Große und Edle war! Schlau und umsichtig genug verschloß er vor Allen sein Innerstes; faßte sein Ausschreiben in sehr gelinden und gnädigen Worten ab, damit die protestantische Parthei unterdessen Nichts gegen ihn unternehmen oder durch Bündnisse sich stärken möchte; kam nach Deutschlands reichgesegneten Gauen, aller Orten Huld und Gnade spendend, also, daß es schien, als ob es ihm nur an Wiederherstellung des Friedens gelegen sei. Und doch war sein eigentlicher Plan nur — dies macht der Erfolg klar und deutlich — die Religionsirrung nicht bloß zur Vergrößerung seiner Macht im Reich durch die Schwächung der neuerstandenen Parthei, sondern noch zu einem andern Zwecke, zu Herabsetzung der päpstlichen Macht zu benutzen, wozu sie eben so trefflich dienen konnte — und darum beschied er, um den günstigen Zeitpunct zu wahren, die Stände des Reichs nach Augsburg. Erst wollte er die Protestanten mehr durch militärische Macht der katholischen Stände, als durch seine eigene machtlos machen; nicht die Reformation mit Gewalt ganz verhindern, sondern nur die Protestanten in einen Zustand versetzen, daß sie keine erzwingen konnten; dann die Gewalt des Papstes durch eine neue

rmation brechen; die Berufung einer Synode von Papst erzwingen oder selbst veranstalten, wozu er gedemüthigten Protestanten als willenlose Werkzeuge uchen wollte, so daß das glänzende Spiel mit tschlands völliger Unterjochung enden sollte; sein ge-ger Plan war aber verrechnet, scheiterte und predigt ewiggültige Wahrheit: „mit unsrer Macht ist Nichts an!“ — Gottes allwaltende Fürsehung beschützte tschlands edle Freiheit und des Protestantismus ruhm-dige Sache! —

Ob der Kaiser auch drohend genug sogleich bei sei-Eintritt in Deutschland auftrat, so daß die evan-sch-protestantischen Stände ihn mit gewaffneter Hand ten empfangen können; so hielt doch Luther mit er Kraftsprache: „Unterthanen dürfen gegen ihren rn nicht fechten und die deutschen Fürsten sind des sers Unterthanen!“ die bereits geschliffenen Schwer-in der Scheide. Dagegen glühten freilich die ka-lischen Fürsten von heißer Begierde, Luthers ver-mte Ketzerei endlich einmal auszurotten, und ver-ten dazu jegliches, ihnen zu Gebote stehendes Mittel. rum begrüßten der Churfürst Joachim von Bran-nburg mit den gleichgestimmten Herzögen, Georg Sachsen und Wilhelm von Baiern, den Kaiser n an der italiänischen Gränze aufs ehrerbietigste, als hochherzigen Retter der rechtgläubigen Kirche, und ten die Glut seines Hasses zur verzehrenden Flamme fachen; darum eilten Boten vor dem langsam daher-henden Ungewitter voraus an die evangelischen Stände, n die allerhöchste Ungnade anzukündigen; so daß die e Parthei Alles zu fürchten hatte.

Mit gespannter Erwartung sah man von beiden Sei-n dem Reichstage zu Augsburg entgegen, wie einem n Rande des Horizontes heraufsteigenden Ungewitter, sich vernichtend oder segnend entladen wird. So

steigt das Gewitter nach und nach auf, leichte Wol
flocken erst hier und dort an des Himmels Rand.
ziehen sie dichter sich zusammen, bald schweben sie
der tiefen Ferne hervor, bald umhüllen sie schwä
und schwärzer den ganzen Luftraum, bis endlich d
sengende Blitze und furchtbare Donnerschläge ihre
walt sich entladet! —

Eine der glänzendsten und zahlreichsten Versa
lungen, die sich je, theils über den Türkenkrieg, th
über die Religionsirrungen zu berathschlagen, zusamm
gefunden hatte, so daß wohl niemals ein Reichstag
halten worden ist, der jetzt wegen der Hoheit der
genwärtigen, jetzt wegen der Wichtigkeit der Ang
genheiten, welche auf demselben verhandelt wer
sollten, jetzt in Betrachtung seiner politischen und k
lichen Folgen nicht allein für Deutschland, sondern
ganz Europa auch wichtiger, merkwürdiger und be
tungsvoller gewesen ist.

Die evangelisch-protestantischen Stände hatten
schon vor des Kaisers Ankunft im Mai 1530 zu Au
burg versammelt, um in Ehrerbietung den naher
Kaiser zu empfangen. Eingeladen durch ein besond
kaiserliches Schreiben stand an ihrer Spitze der treff
Churfürst von Sachsen, Johann der Beständi
als der mächtigste protestantische Reichsstand, wel
der Einladung, die er am 11. März in Torgau erh
willig und freudig folgte, ob ihn auch seine Freu
wie der Landgraf Philipp von Hessen, Gefahr fü
tend, den Reichstag persönlich zu besuchen, widerriet
Der Churfürst ließ daher seine Räthe ernsthaft dar
zu Rathe gehen, ob er sich wohl zu der Reise
Augsburg entschließen sollte, der Landgraf widerr
es sogar nicht undeutlich; „wissen doch, schrieb er
Churfürsten, Ew. Lbd. selbst, daß die kaiserl. Maj.
ihrer und den andern Botschaften neuerlich so unfre

und geschwind gehandelt hat: sollten wir denn
en Reichstag persönlich besuchen und dann unsere
hdurft nach Gestalt der Sachen und uns selbst irgend
reden, so bedenken wir, was daraus entstehen und
vielleicht begegnen möchte;" — der Kanzler Brück
r stimmte dafür, und wirklich mit größerem Rechte.
n der Churfürst und der Landgraf nicht erschienen;
gaben sie dem Kaiser einen neuen Grund oder Vor-
nd sich über sie zu beklagen, und, was noch schlim-
r war, sie gaben ihm zugleich einen Beweis von
ätsamer Schwäche, der ihn am stärksten und ge-
ßesten zu heftigen Maßregeln bestimmen konnte. Zeig-
sie ihm aber durch ihre Gegenwart, daß sie sich
t fürchteten, und bewiesen sie dann bei den Verhand-
gen des Reichstags selbst nur eben so viel männliche
estigkeit, als sie auf dem letzten bewiesen hatten;
ließ sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit hoffen,
ihre Gegenwart mehr Vortheil, als ihnen selbst in
end einem Falle Nachtheil bringen könnte. Doch für
re Personen ließ sich im Ernste gar Nichts befürchten,
n im schlimmsten Falle, der höchst unwahrscheinlich
u war, sicherte sie die Stadt Augsburg allein
on gegen Alles, was italiänische Arglist, oder spani-
r Stolz wider sie unternehmen konnte.

Da sichs dem kaiserlichen Ausschreiben zufolge an-
s, als solle der Reichstag, uraltem Herkommen ge-
ß, zugleich ein Nationalconcilium sein, wo auch über
e Lehre gehandelt und entschieden werden sollte; so
lt man für nöthig, sich im Voraus auf den Fall zu
sten, daß auf dem Reichstage wirklich ein ernsthafter,
r ernsthaft scheinender Versuch zu Beilegung der Re-
gionsirrungen vorgenommen werden sollte, die Artikel,
lche die Grundlehren des evangelischen Glaubens aus-
chten, und welche bisher streitig gewesen waren, kurz
d gründlich zusammen zu fassen und dem Kaiser vor-

zulegen. Solches verlangte nun der Churfürst, ob
auch nicht viel davon erwartete, sondern sehr richtig
muthete, daß ein solcher Versuch nur den Zweck h
würde, ihre neue Lehre aufzuopfern und dem Glau
der alten Kirche wieder beizutreten, und um für di
Fall gerüstet zu sein, gab er schon unter dem 14. M
seinen ehrenwerthen Gottesgelehrten in Wittenb
Dr. Martin Luther, Justus Jonas, Pom
Bugenhagen und Philipp Melanchthon den B
trag, ihm diejenigen Puncte in ihrer Lehre auszuzeich
in welchen der ganze Grund der reinen christlichen W
heit enthalten sei, damit er und andre Stände, n
vor dem Reichstage sich beständig und gründlich
schließen könnten, ob? und wie-weit? und über we
Artikel man sich noch mit Gott, Gewissen, gutem
und ohne beschwerliches Aergerniß in Unterhandlun
mit der Gegenparthei einlassen könne. Das Resc
dem auch das kaiserliche Ausschreiben beigelegt n
lautete also: „weil es scheine, man werde den vorse
den Reichstag zu Augsburg eben so ansehen kön
als ob ein Concilium oder Nationalversammlung
halten würde, und folglich die Nothdurft erfordere,
man wegen der streitigen Artikel, sowohl den Glau
als die Ceremonien und Kirchengebräuche belangend,
gewisse Vorschrift habe, worauf man mit Gottes H
bestehen, oder worüber man sich auch einlassen,
wie weit man allenfalls nachgeben könnte? so s
sie ihre Meinung in einen Aufsatz bringen, und am
März persönlich an den Churfürsten zu Torgau ü
liefern."

Wohl gibt diese Vorsicht aufs deutlichste zu erken
daß der Churfürst ganz ehrlich entschlossen war, in
Sache der Religion Nichts nachzugeben, oder aufzuop
was er auf das Wort seiner Theologen für Wah
hielt; aber eben so deutlich erhellt auch aus der
wie seine Theologen diesen Auftrag mit eben so

lugheit erfüllten, daß auch sie dazu gleich entschlossen aren.

Luther, der bei diesem Aufsatze die Feder führte, twarf nun die ganze evangelische Lehre in siebzehn Ar-leln, deren Inhalt die Lehre von Gott und der Drei-igkeit; von der Menschwerdung Christi; vom Lei-n, Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt Christi; n der Erbsünde; von der Rechtfertigung; von der atur und den Eigenschaften des gerecht machenden laubens; von der Predigt des Evangeliums; von n Sacramenten; von der Taufe; vom Sacrament s Altars oder heiligen Abendmahl; von der heim-hen Beichte; von der christlichen Kirche; vom jüng-n Gerichte; von der weltlichen Obrigkeit; von der riesterehe, von verbotenen Speisen, Klosterleben und lostergelübden; von der Abstellung der Messe und von n Ceremonien umschließt. Diese Artikel, welche die nze Lehre mit den meisten jener Bestimmungen in sich ßten, wodurch sie sich besonders von der alten unter-ied, aber auch noch dasjenige in sich faßten, worin mit der alten übereinkam, waren gar sehr tauglich, il sie bei ihrer geringen Anzahl und gedrängten Kürze Entfernung doch nicht voraus als sogar niederschla-nd groß vorstellten, um alle Hoffnung einer gegen-tigen Annäherungsmöglichkeit abzuschneiden, wurden m Churfürsten von seinen Theologen in Torgau erreicht, erhielten deshalb den Namen der Torgauer tikel oder des Torgauischen Buches, das bald darauf Coburg gedruckt und auf Veranlassung des Chur-rsten von Brandenburg Joachim I., einem eifrigen nhänger des Katholicismus, durch vier katholische ottesgelehrte, Conrad Wimpina, Johann Mes-ing, D. Wolfgang Redbörfer und Lic. Rup. lgersma widerlegt ward, indem sie die drei ersten tikel für rechtgläubig, die übrigen als ketzerisch ver-arfen und sich höchlich verwunderten, daß Luther

nur in so wenig Artikel seine neue Lehre zusammengefaßt habe.

Churfürst Johann traf nun alle nöthigen Anstalten zur Abreise nach Augsburg, während vom Kaiser und König Ferdinand selbst eine nochmalige Einladung zu dem Reichstag einging. Ehe aber der Churfürst von Sachsen aufbrach, befahl er noch zuvor, daß die Prediger im ganzen Lande das Volk öffentlich von den Kanzeln ermahnen und von Gott einen gesegneten Ausgang des Reichstages in dem Kirchengebet erbitten sollten, und sprach zu seinen Theologen: „Ihr sehet, liebe Herren, wohin es mit dem Religionswesen gelangt. Wenn ihr euch nun getraut, alle Puncte getrost zu verantworten, wohl und gut! Wo nicht, so sehet zu, daß ihr unserm Lande keine Gefahr zuziehet.“ —

Die Gottesgelehrten entgegneten ihm ehrerbietig: „Sie wollten nicht gern, daß Ihro Churfürstlichen Gnaden ihrentwegen in Gefahr kämen, und bäten nur, dafern sich Dieselben nicht auf ihre Seite begeben wollten, gnädig zu erlauben, daß sie vor dem Kaiser erscheinen und Rechenschaft geben dürften!“ worauf der fromme, gottesfürchtige Herr sogleich mit freudigem Eifer erwiederte: „Da sei der liebe Gott vor, daß ich aus eurem Mittel ausgeschlossen sein sollte. Ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen!“ —

Herrliches, gottvertrauendes Wort der Vorzeit, das den Sprecher ehrt, so lange die Erde steht!

Am 3. April trat der Churfürst seine Reise nach Augsburg an, nachdem Luther zuvor in seiner Gegenwart über den von ihm vorgeschriebenen, inhaltreichen Text Matth. 10, 32—33.: „wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den will ich auch verläugnen vor meinem himmlischen Vater“ — eindringlich gepredigt hatte. Im stattlichen Gefolge des Churfürsten befanden sich

nächſt dem Churprinzen Johann Friedrich, Herzog Franz von Lüneburg, Fürſt Wolfgang von Anhalt, Graf Albrecht von Mansfeld, Graf Ernſt von Gleichen, Graf Jobſt von Mansfeld und Herr von Wildenfels, in Allem alſo ſieben Ritter und ſiebzig ſächſiſche Edelleute, die mit ihrer Dienerſchaft hundert und ſechszig berittene Männer ausmachten. Von adlichen Räthen begleiteten den Churfürſten Friedrich von Thun, Sebaſtian und Joachim, Marſchalle von Pappenheim, Hans von Minkwitz, Hans von Weiſſenbach, Cunz Gozmann und Ewald von Brandenſtein; von gelehrten Räthen aber die beiden Kanzler, Dr. Brück und Dr. Beyer, und Chriſtoph Groſſen. Von Geiſtlichen waren mitgenommen Martin Luther, Juſtus Jonas, Georg Spalatin und Philipp Melanchthon; Johann Agricola war unter dem Gefolge des Grafen von Mansfeld. Herzog Ernſt von Lüneburg konnte der großen Koſten wegen nicht perſönlich auf dem Reichstage erſcheinen, ſchrieb daher an den Churfürſten, daß er ſeine Räthe mit Vollmacht verſehen dahin abſchicken wolle; wollte aber der Churfürſt die Anzahl ſeiner Reuter einzern und ihn ſtatt derſelben mitnehmen, ſo wollte er gern mitziehen. Unterwegs verkündigte Luther mehrere Male, wie in der Charwoche zu Weimar, wo auch der Churfürſt, nebſt dem Churprinzen und andern Fürſten und Grafen das Abendmahl, wie es Chriſtus eingeſetzt hat, genoß; dann am Grünendonnerstag zu Gräfenthal und an Oſtern zu Coburg das Wort des Herrn in der zahlreichen Gemeinde. Hier verweilte der Churfürſt von Sachſen mehrere Tage, um von des Kaiſers Ankunft erſt noch einige nähere Nachrichten einzuziehen. Luther aber blieb auf Befehl ſeines Fürſten und nach dem Rathe ſeiner Freunde in dem auf einem Berge liegenden, befeſtigten Schloſſe zu Coburg, wo er im oberſten Stockwerk nach Mittag hin wohnte, wo zwölf Reuter täglich die Wache

hatten, wo er alle Lebensbedürfnisse fand, heimlich zurück, theils, weil er als ein durch das Wormser Edict in die Acht Erklärter nicht füglich vor des Kaisers Thron erscheinen konnte, ohne schmerzliche Erinnerungen zu wecken, und die Gegner durch seine Gegenwart noch mehr zu erbittern, theils aber auch, weil sein zu beharrlicher Freimuth und seine kühne, feste Unerschrockenheit der guten Sache mehr schaden als nützen konnte! Hier weilte Luther während des Reichstages, und nennt in seinen Briefen von da den Ort nicht, sondern schrieb meist: aus der Wüsten.

Nach sechstägigem Aufenthalt in Coburg kam der Churfürst, zu Nürnberg noch eine Predigt von Osiander in der Kirche zu St. Lorenz und von Agricola in der Kirche zu St. Katharina, wie zu Donauwerth eine von Justus Jonas anhörend, schon am 2. Mai mit seinem Gefolge in Augsburg an zur großen Verwunderung Aller, die da gemeint hatten, daß er aus Furcht daheim bleiben werde. Seine schöne Beständigkeit fiel nun um so mehr in die Augen, da er unter allen Churfürsten und Fürsten der Erste war, der sich einstellte.

Mehrere Tage später, am 12. Mai, kam auch der muthige Landgraf Philipp von Hessen an, mit einer Begleitung von hundert und zwanzig zu Roß, unter denen sich auch sein Prediger, Erhard Schnepf, befand. Seit der Zeit mehrte sich die Anzahl der ankommenden Fürsten und Herren ansehnlich. Nach Herzog Friedrich von Sachsen, Herzog Georgs Prinz, nebst Joachim von Anhalt und vielen Reutern kamen auch Joachim, Churfürst von Brandenburg, Herzog Georg zu Sachsen und Herzog Wilhelm von Baiern, also daß durch die Menge von Fürsten und Bischöfen und der mitgebrachten Krieger und Reuter ganz Augsburg in hohen Glanz kam, und besonders von fremden, schön gekleideten Truppen voll war.

Was beide protestantische Fürsten stärkte und erhob, das sollte ihnen hier auch Nahrung für Geist und Herz gewähren. War doch schon ihr Zug nach Augsburg ein frommer, gottesfürchtiger; ging er doch an keiner Kirche vorüber, ohne einzusprechen und durch Gottes Wort sich zu erbauen! Darum gestatteten sie auch auf Vieler Anhalten und Bitten bald nach ihrer Ankunft, daß ihre evangelischen Prediger im Dome und in einigen andern Kirchen öffentlich unter vielem Zuströmen des Volks zu Aller Erbauung predigen durften. Das Predigen der evangelischen Geistlichen zu Augsburg wurde freilich dem Gegentheil bald ein Stein des Anstoßes. Dem Kaiser wurde es sogleich nach Inspruck berichtet und um ein Verbot desselben gebeten. Der Kaiser ließ durch seine nachher an den Churfürsten abgeschickten Minister, Grafen von Nassau und Nuenar, die mit dem Churfürsten in gutem Vernehmen standen und dem Evangelium nicht abgeneigt waren, dem sie nachmals auch öffentlich beigetreten sind, wie auch dem churfürstlichen Marschall, von Dolzig, unter andern kaiserlichen Forderungen erklären, daß, da die Religionsirrungen der vornehmste Punct wäre, über den man sich auf dem Reichstage zu vereinigen hätte, es auch zur Förderung guter Einigkeit gereichen würde, wenn man von beiden Theilen zu Augsburg so lange, wenigstens bis zu seiner Ankunft, mit dem Predigen inne halte, bis die zu wünschende Vergleichung getroffen wäre. So war die Predigt des göttlichen Wortes überhaupt nicht verboten, sondern nur auf einige Zeit eingestellt. Nachdem dies Alles der Marschall von Dolzig dem Churfürsten gemeldet hatte, verlangte dieser von seinen geistlichen und weltlichen Räthen Bedenken. Melanchthon rieth, dem Kaiser zunächst Gegenvorstellungen zu thun, da ja nichts Aufrührisches, sondern das reine Wort Gottes gepredigt würde, übrigens sei die Lehre auch noch auf keinem Reichstage verboten worden, indem man von den streitigen Artikeln nicht

predige. Doch müßte man dem Kaiser gehorchen, wenn er das Predigen verbieten wollte, an einem fremden Orte um so mehr und selbst, wenn er die Predigt in den Häusern der Fürsten verböte. Das war auch der andern Gottesgelehrten und selbst Luthers etwas unüberlegte Meinung, die sich kurz dahin erklärte: „Wo Kaiserl. Maj. begehren würde, daß Ew. Ch. Ge. sollten mit Predigen stille halten lassen, ist noch wie vormals meine Meinung, daß der Kaiser unser Herr, die Stadt und Alles ist sein. Gleichwie man eure Ch. Ge. in Torgau nicht sollt widerstreben, wo sie begehreten oder schaffeten, als in ihrer Stadt, daß man dies oder das lassen sollte. Wohl möchte ich, wo es sein wollt, gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten und Weise Kaiserl. Maj. Begier und Fürnehmen könnte wenden mit Demuth, daß Se. Maj. nicht so unverhört das Predigen verböte, sondern ließe doch zuvor jemand zuhören, wie man predigte, es sollte ja Kaiserl. Maj. nicht die lautere, klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch sonst nicht aufrührisch noch schwärmerisch predigt. Will dies nicht helfen, so muß man lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das unsre gethan und sind entschuldigt.“ —

Auch mußte Melanchthon, da des Papstes Anhänger zu Augsburg eine große Strenge und Frömmigkeit im Fasten beobachteten, die Protestanten aber nach ihrer Lehre nicht, ein Gutachten geben, was zu thun wäre, wenn der Kaiser etwa das Fleischessen auf die gewöhnlichen Tage verbieten sollte. Melanchthon theilte auch hier die Meinung, möglichst hierin nachzugeben; damit keine Aergerniß entstände, indem man sich der christlichen Freiheit bedienen könnte. Glücklicherweise verhinderten einige Räthe des Churfürsten, besonders der Kanzler Brück, mit ihrer feineren und erfahrneren Klugheit die falschen Schritte, die man thun wollte. Man behandelte inzwischen zu Augsburg die Protestanten mit

aller Höflichkeit, hielt mancherlei geheime Gespräche mit ihnen, so daß man diese Gutmüthigen, welche sich ihren Gegnern so offen hingaben, erinnern mußte, auf ihrer Hut zu sein. Der Churprinz, der die Lage aller Umstände richtig auffaßte und beurtheilte, schrieb darüber auf eine höchst gottselige Weise an den Marschall von Dolzig: „es werde an dem Hofe seines Herrn Vaters Vieles unvorsichtig gehandelt, Gott sei in Wahrheit der Kinder und Väter Vormund. Doch hoffte er, ob es schon an menschlichem Rathe fehle; so werde doch Gott eben dadurch zeigen, daß er seine Ehre und Wort ohne Menschenhülfe beschützen könne. Die Sache ist Gottes, der wirds thun; wenn es den Menschen nachgehet, so wird Nichts ausgerichtet werden; lasset uns Gott bitten, daß er sein Werk zu unserm Heil vollende und uns vor allen Dingen sein Wort erhalte.“ Eine ächt fürstliche und des großen Vorhabens würdige Gesinnung! Wohl sah man bald, daß es besser ging als man erwarten durfte. Die beiden Grafen von Nassau und Nuenar schickte der Kaiser an den Churfürsten, mit einer Instruction, nach der sie zwar handeln, aber thun sollten, als hätten sie keine, und thäten Alles nur für sich. Derselben zufolge erklärte der Kaiser, daß des Churfürsten Ungehorsam gegen das Wormser Edict, seine Verbindungen mit den Anhängern der neuen ketzerischen Lehre sehr mißfällig wären, wie ihre mitgebrachten ketzerischen Gottesgelehrten zu Augsburg selbst öffentlich predigen zu lassen, höchst ungnädig aufgenommen habe und diesen Unfug noch vor seiner Ankunft abgestellt wissen wolle, und daß er ferner wünschte, der Churfürst oder der Churprinz möchte sich noch vor Anfang des Reichstages über München nach Inspruck begeben, um die Hauptschwierigkeiten zuvor zu besichtigen und die Reichstagshandlungen zu erleichtern; im Fall sie aber nicht kommen wollten, möchte doch, um vielen Streit zu vermeiden, das Predigen eingestellt sein.

Hierauf gab Churfürst Johann, dessen Betragen nicht nur wegen des Edelmuthes und der Standhaftigkeit, sondern auch seiner Politik und Klugheit wegen, gerühmt zu werden verdient, am 31. Mai schriftliche Antwort, in welcher er sich wegen abgelehnter Reise nach Inspruck entschuldigt, damit nicht die andern Fürsten und Stände darüber Besorgnisse nähren und des Kaisers Ankunft zu Augsburg verzögert werden möchte. Auf den Punct vom Wormser Edict, von dem die Instruction ebenfalls Erwähnung that, antwortete der Churfürst in einer sehr festen Sprache, die nur seine Rechte vertheidigte, ohne sich zu entschuldigen, auf eine höchst merkwürdige Weise: „unsre Mißgönner werden nicht darthun können, daß die sechs Churfürsten, unter welchen auch unser freundlicher lieber Bruder, Herzog Friedrich, hochlöblicher Gedächtniß gewesen, das Edict neben andern Fürsten und Ständen mehr, mit für das Beste angesehn haben: denn Ihro Kaiserl. Maj. sammt den andern Churfürsten werden sich unsers Bruders sel. Gemüth und Anzeige, die Se. Liebe desselben Edicts halben, als das hat wollen fürgenommen werden, gethan und ferner gegen Kaiserl. Maj. hat antragen lassen, gnädiglich und freundlich zu erinnern wissen, stünde auch im Fall der Nothdurft auf heutigen Tag darzuthun. Es hätte, fährt er fort, weder ihm noch seinem sel. Herrn Bruder gebühren wollen, in diesen Sachen, die Gott, sein heiliges Wort und den heiligen Glauben belangten, Gott dem Allmächtigen und seinem ewigen unvergänglichen Wort, darinnen der einzige Trost unserer Seligkeit stehet, zu widerstreben, oder Menschen mehr als Gott zu gehorchen. Dabei sei bekannt, daß solches Edict fast auf allen folgenden Reichstagen für zu beschwerlich geachtet und deshalb auf ein Concilium angetragen worden. Es sei auch jetzt um so weniger daran zu denken, da im Kaiserl. Ausschreiben zu diesem Reichstage eine ganz andere Weise, die Zwiespaltungen zu heben, genannt worden. Solcher

Zwieſpalt ſei überhaupt von denen angefangen worden, welche gottloſe, unchriſtliche Gebräuche eingeführt und Kaiſerl. Maj. würden vernehmen, was dagegen in der Proteſtirenden Ländern gelehrt werde. Was die Bündniſſe belange, von welchen der Kaiſer ſpreche, ſo werde Niemand mit Wahrheit ſagen können, daß weder er, noch ſein ſeliger Herr Bruder, auf einige Bündniß in Sachen des Evangelii ſich verlaſſen, wohl aber mit einigen Ständen ſich in freundliche und nachbarliche Einigung eingelaſſen, allein zu Schutz und Rettung, um ſo vieler Drohungen willen des Gegentheils, welcher ſich auch und zwar noch vor den Evangeliſchen in Bündniſſe eingelaſſen und ſo derſelbe ſolche Bündniſſe werde fahren laſſen; ſo würden auch die Evangeliſchen ſolches zu thun nicht ermangeln. Das Verbot der Predigten wurde endlich aufs ehrerbietigſte abgelehnt, denn es laufe wider die Gewiſſen, zumal bei jetzigen Zeitläuften, da Troſt und Hülfe in allen Nöthen aus Gottes Wort zu holen ſei und deſſen er auch jetzt weniger, als jemals entbehren könne. Die Prediger verkündeten die helle Wahrheit der heiligen Schrift, vermahnten das Volk zum Gebet für den Kaiſer und alle Stände, und geſegneten Ausſchlag des Reichstages, erklärten auch die rechte Lehre vom Sacrament. Solche Predigten ſeien auch bereits auf zwei Reichstagen zu Speier ohne Aergerniß gehalten worden, ſollte es auf dieſem unterlaſſen werden; ſo würde man ſich mit Recht daran ärgern und ſei auch dies dem Kaiſerl. Ausſchreiben zuwider, daß alſo unerhört dieſe Lehre ſollte niedergelegt werden.“ Mit ſolcher Feſtigkeit ſprach ſich der Churfürſt vor dem Kaiſer aus, ſo daß man wohl ſah, wie er mit Recht der Beſtändige hieß! Ja, die ganzen proteſtantiſchen Stände ließen in ihrem öffentlichen Benehmen keinen Schatten von Furcht, keine Spur von Muthloſigkeit und keinen Schein von zaghafter Unentſchloſſenheit ſehen, damit die Gegner nicht etwa vermutheten, daß ſie durch ihre Drohungen in Furcht geſetzt, bei der Annäherung des entſcheidenden Au-

genblickes unruhiger, oder wegen des Ausgangs ängs
cher und zweifelhafter als bisher geworden wären.

Hierauf schickte nun der Churfürst den Marschall t
Dolzig mit jenen Gesandten an den Kaiser zurück, der th
die ungegründeten Beschuldigungen widerlegen, theils we
der noch nicht erfolgten Churbelehnung verhandeln sol
Es mochte Carln wohl unerwartet kommen, die Protest
ten diese Sprache führen zu hören, ja er konnte selbst
Schluß daraus nehmen, daß sie sich nicht so leicht unt
drücken lassen würden, als er gehofft hatte; aber in
nem Plane änderte es Nichts, vielmehr dünkte ihm, d
sie nur in der Entfernung so viel Herzhaftigkeit zeig
und in der Nähe desto mehr nachgeben würden! D
Kaiser nahm den sächsischen Gesandten zu Inspru
gnädig auf, so daß man die besten Hoffnungen nähr
Jede gute Aussicht verdunkelte sich aber sogleich wied
da der Churfürst Joachim von Brandenburg,
Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von B
ern, die heftigsten Gegner der Reformation, Al
aufboten, um dem Kaiser die frühzeitige Ankunft d
Churfürsten und sein zahlreiches Gefolge verdächtig u
gefährlich zu machen. Sie boten dem Kaiser nun sech
tausend Mann zu Roß an, damit er seine Maßreg
desto nachdrücklicher durchsetzen könnte. Noch ein
größern Einfluß hatten diese Fürsten auf den K
ser, als der kaiserliche Großkanzler Mercurinus Ga
tinara, der einzige Mann von Bedeutung und tie
Einsicht, der die Mängel der römischen Kirche bemer
und ernstlich darauf bedacht war, sie zu verbessern, a
4. Juni zu Inspruck starb; ein Mann, der nach L
thers und Melanchthons Bericht, allezeit sehr g
mäßigte, christliche Grundsätze, den Frieden geliebt u
erklärt hatte, daß er in dieser Absicht allein, seiner L
besschwachheit ungeachtet, dem Kaiser nachgezogen s
weil er meine, es werde die Religionssache zu einem g
ten Ende kommen; für seine Person werde er blutgierig

Rathschlägen nicht beiwohnen; zu Worms habe man es wohl gesehen, daß mit gewaltthätigen Anschlägen Nichts auszurichten sei; ein Mann, mit dessen Tode alle die schönen Hoffnungen, die man von seinen friedfertigen Gesinnungen und von seinem großen Einflusse, den er auf den Kaiser hatte, nährte, zu Grabe gingen.

Ehe noch der Kaiser selbst kam, dessen Ankunft sich mehr und mehr verzog, so daß man nicht ohne Grund vermuthete, man wolle die Evangelischen so lange als möglich hinhalten, um sie zu ermatten oder zu nöthigen, wegen der großen Unkosten wieder abzuziehen und Nichts abzuhandeln; arbeitete nun Philipp Melanchthon in der Muße des fast zweimonatlichen Aufenthalts in Augsburg die berühmte Bekenntnißschrift mit dem gewissenhaftesten Fleiße und der strengsten Sorgfalt aus, welche von den protestantischen Ständen auf dem Reichstage selbst vorgelesen und dem Kaiser feierlichst überreicht werden sollte.

Melanchthon *), dieser zweite stützende Pfeiler an dem Baue der evangelisch-protestantischen Kirche, am 16.

---

*) Joach. Camerarii — Kammermeister — de vita Ph. Melanchthonis narratio, ed. Strobel, praef. est Noesselt. Halae, 1777. 8.

Also schildert Camerarius Melanchthons Verdienste mit folgenden treffenden Worten: „Als Knabe übertraf er die großen Hoffnungen, die man sich von dem Kinde, als Jüngling die Erwartungen, die man sich von dem Knaben, als Mann die Erwartungen, die man sich von dem Jünglinge machte. Noch im Alter wuchs seine Kraft und Thätigkeit auf eine bewundernswürdige Art; immer war er fleißig, nie scheute er Mühe; ausharrend betrieb er alle Geschäfte seines Berufs. Im Felde der Wissenschaften hat er geordnet, entdeckt, erklärt, bestätigt und verschönert Alles, was sein Mund vortrug, was seine Feder bearbeitete. Unter unsern Zeitgenossen weiß ich nicht, ob einer ihm gleich sei an ächter Religiösität, an Geist, an Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, Humanität, Güte und Bescheidenheit!“ —

Februar 1497 zu Bretten in der Pfalz geboren, war auf den Rath Reuchlins, seines Verwandten, der nach Gewohnheit des damaligen Zeitalters den Familiennamen desselben, Schwarzerde, in den griechischen Namen Melanchthon verwandelte, von dem Churfürsten nach Wittenberg berufen worden und übernahm daselbst in seinem zwei und zwanzigsten Jahr die Professur der griechischen Sprache und Literatur am 29. August 1518. Wittenberg wurde durch ihn nicht weniger als durch Luthers Ruhm die Schule der Nation; denn aus ganz Deutschland und aus vielen fremden Ländern strömten ihm die wißbegierigen Jünglinge zu. Sein aufgeklärter Geist entschied sich bald für die Sache der wiedererweckten evangelischen Wahrheit und sein durch eine ächtclassische Bildung gereiftes Urtheil, sein Scharfsinn als Exeget und Philosoph, die ungemeine Bestimmtheit und Ordnung in seinen Begriffen, die über Alles, was er behandelte, Licht und Anmuth zu verbreiten wußte, die Behutsamkeit, mit der sein durchdringender Verstand vom Zweifel zur Wahrheit fortschritt und der standhafte Eifer, mit dem er die gefundene Wahrheit festhielt und vertheidigte, dieser zu allen Zeiten seltene Verein großer Eigenschaften und Ver-

---

Früher hatte schon Erasmus, nicht nur so neidlos, sondern auch so bewunderungsvoll und entzückt, von ihm, als einem achtzehnjährigen Jüngling gesprochen: „Comperio — sagt Erasmus — nullam esse Germaniae partem (nam eo nomine censentur hodie, qui germanice loquuntur), quae non fertilis sit ingeniorum, et hujusmodi ingeniorum, quorum haud pudeat Italiam. — At Deum immortalem, quam non spem de se praebet, admodum etiam adolescens ac paene puer, Philippus ille Melanchthon, utraque literatura paene ex aequo suspiciendus! Quod inventionis acumen! quae sermonis puritas! quanta reconditarum rerum memoria! quam varia lectio! quam verecunda regiaeque prorsus indolis festivitas! — Annotat. ad N. T. p. 515. ed. 1516. — Sonderbar genug, daß diesen Lobspruch die nach Erasmus Tode, aber noch bei Melanchthons Lebenszeit, erschienenen Ausgaben desselben Buchs auslassen. Vergebens sucht man ihn z. B. in der Frobenischen von 1541. S. 60.

dienste hat unstreitig eben so viel zum Fortgang und Gelingen der Reformation gewirkt, als Luthers Thatkraft, Feuer und Unternehmungsgeist im Anregen, Treiben und Vertheidigen dieses Werkes leisteten. Melanchthons Ueberlegenheit als Gelehrter, sein sanfter freundlicher Charakter, die Mäßigung, Gerechtigkeit und Schonung, mit der er auch die Gegenparthei behandelte, machten ihn vorzüglich zum Vermittler geschickt; Niemand wußte besser als er Luthers Härten zu mildern und die neue gereinigte Lehre mit der unbefangensten Wahrheitsliebe und verständlichsten Klarheit auch der Ueberzeugung derer zu empfehlen, die dagegen eingenommen waren. Sanftmuth und Liebe waren der Grundzug von Melanchthons Charakter; sanft und aufrichtig, offenherzig und großmüthig, ganz unfähig sich zu verstellen, genoß er allgemeine Liebe und allgemeine Hochachtung, ohne nur Ansprüche darauf machen zu wollen. Seine Frömmigkeit, seine Sitten, sein ganzes Leben trugen das unverkennbare Gepräge jener edlen Einfalt, die mit verdachtlosem Zutrauen in jedem andern Herzen ihre eigenen Gesinnungen zu finden hofft und hundertmal betrogen wird, so oft sie sich auch vornimmt, sich nimmer betrügen zu lassen. Frömmigkeit, edle Einfalt und Unschuld der Sitten, Großmuth und Redlichkeit waren seines Lebens treue Gefährten. Von Ehrgeiz und Stolz wußte seine Seele Nichts. Wohl freute auch ihn der Beifall der Guten und das Lob der Weisen; aber nie strebte er darnach, oder arbeitete deshalb. Für die ruhige Dunkelheit häuslicher Glückseligkeit fühlte er sich eigentlich geschaffen und wirkte da lieber im Stillen, als im vielfach bewegten, öffentlichen Leben. Duldung war sein Leitstern. Nie begegnete er einer ihm widersprechenden Meinung mit Härte; nie hielt er seine Meinung für unfehlbar, warm sprach er für Wahrheit, aber nicht heftig; denn Wahrheit war ihm ein Licht, das um sich her Klarheit verbreitet, aber nicht ein flammender Strahl, den man hernieder schmettert auf den anders-

denkenden Bruder, ſie war ihm ein Feuer, das ſtill un
freundlich emporlodert! Nachgebend um des Frieden
und des Glückes Anderer willen, nachſichtig und ſchonen
gegen Andersdenkende, war ihm doch Wahrheit ſo theue
als ſie Luthern nur ſein konnte, und aus Furcht vo
einer Gefahr oder aus Schwachheit hat er nie die er
kannte Wahrheit verläugnet! Er ging auf dem ruhige
Wege der forſchenden Unterſuchung von Zweifel zu Zweif
zur Wahrheit beſonnen fort, aus Erfahrung wohl wiſſend
wie nahe Irrthum an Wahrheit gränzt und wie leicht ſ
das Auge des vorſichtigſten Beobachters damit verwechſel
kann. Mit raſtloſer Thätigkeit arbeitete er an der Vol
endung und Vermehrung ſeiner Kenntniſſe — und die
Beſtreben war der Grund ſeiner immer veredelten Ei
ſichten, zugleich der Verfolgungen, die er von denen e
leiden mußte, die nur bei dem Buchſtaben der Augsburg
ſchen Confeſſion ſtehen bleiben wollten. Und dieſ
argloſe, milde Charakter machte ihn zum Gegenſtand d
innigſten Liebe und Ergebenheit Aller, die ihm näh
ſtehen konnten. Melanchthon war unter den Refo
matoren der, welcher am meiſten auf die Perfectibilit
des menſchlichen Geiſtes rechnete. Wenn auch gewaltige
Kräfte und größere Thaten ihm die erſte Stelle unt
den berühmten Männern ſeines Jahrhunderts ſtreitig m
chen, der liebenswürdigſte, reinſte und gelehrteſte wird
in den Augen der gerechten Nachwelt immer bleiben!

Als Melanchthon in Wittenberg angekomm
war, fand er bald einen Freund an Luther; denn Me
ſchen, die Manches unter ſich gemein haben, finden ſi
leicht; und beide ſchloſſen einen Freundſchaftsbund, d
acht und zwanzig Jahre hindurch ſie innig beglückte. D
Natur ſelbſt ſchien ſie für einander geſchaffen und d
Einen durch den Andern ergänzt zu haben. So wie M
lanchthon mit allen ſeinen Kenntniſſen keine Reform
tion würde ins Leben gerufen haben; ſo würde Luth
durch ſeinen Ungeſtüm ohne des Freundes leitende Ha

in tausend Verwirrungen gerathen sein; und wie Melanchthon fühlte, daß Luthers Muth und Sicherheit ihm fehlte, so ehrte Luther dagegen Melanchthons gründlichere Kenntnisse und ruhigere Fassung. Ein Herz, das in jedem gleich warm für Wahrheit schlug, ähnliche Beschäftigungen, ähnliche Ansichten von religiösen Gegenständen schlossen die Herzen inniger und fester an einander. Zwischen beiden trat das Verhältniß des wechselseitigen Gebens und Nehmens ein; bald konnte Luther seinem Freunde Melanchthon, bald Melanchthon seinem Freunde Luther irgend eine neue Bemerkung, irgend einen neuen Grund für Wahrheiten mittheilen, die sie vertheidigten gegen Irrthümer, die sie angriffen. Dies Geben und Empfangen, vorzüglich in Hinsicht auf Mittheilung des Wissenswürdigen, war die festeste Kette, die um beider Herzen so bald, so schön und so fest sich wand. Unermüdet und rastlos wirkten beide für die Sache des Protestantismus. Vereinigt lehrten sie, lasen ihre Schriften einander vor, ehe sie öffentlich erschienen, übersetzten die Bibel sehr oft gemeinschaftlich und theilten einander Alles redlich mit. Wohl muß es ein herrlicher Anblick gewesen sein, diese Männer nach mühevoller Arbeit und getragner Tageslast und Hitze an einem ruhigen Abend bei einander sitzen und einmal die Lasten und Sorgen ihres Berufs vergessen zu sehen! So wirkten beide treuvereint zum Wohle und Heil für ganz Europa! —

Beim Ausarbeiten jener so berühmten Bekenntnißschrift that Melanchthon Nichts für sich allein, sondern von Artikel zu Artikel unterwarf er seinen Aufsatz der Beurtheilung und Berathschlagung der Stände, ihrer Räthe und Gottesgelehrten. Melanchthon legte hier Luthers siebzehen Artikel, die er zu Torgau dem Churfürsten überreicht hatte, zum Grunde und errichtete unter Thränen und tiefster Beklemmung, unter denen ihn ein Freund bei dieser Arbeit traf, ein Werk, das seinen Meister lobt; ein Werk, von dem Luther selbst, dem es

der Churfürst am 11. Mai zur genauesten Durchsicht n
Coburg schickte, offen und ehrlich urtheilte: „Ich h
Magister Philipps Apologia*) überlesen, die
fällt mir fast wohl und weiß Nichts daran zu besse
noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken; denn i
so sanft und leise nicht treten kann. Christus unser Her
helfe, daß sie viel und große Frucht schaffe, wie w
hoffen und bitten!“ —

War doch eine Sprache hier erforderlich, die jed
Härte, jeden Stachel vermied, die unangenehmsten Wahr
heiten in Milde darstellte und Nichts als die sanftes
Friedensliebe athmete. Wohl war eine solche Sprach
nöthig, die Luthern nicht möglich war, aber dem edle
sanften Melanchthon, welchen der Geist der Schonun
und Milde beseelte.

Was in den sogenannten Schwabach-Torgaue
Artikeln mit freier Geradheit, ja mit offener Derbheit aus
gesprochen war, arbeitete Melanchthon in ächt classi
schem Latein für den Zweck des Reichstages aus.

Dies Glaubensbekenntniß **) bestand aus acht un
zwanzig Artikeln und zerfällt füglich in drei Theile. D
erste Theil umschließt die Vorrede an Carl V. gerichte
welche die Gesinnungen der ganzen Parthei wegen der ga
zen vorzunehmenden Verhandlungen ausdrückt und gie
die Ursachen gründlich an, warum man das Glaubensb
kenntniß übergeben müsse. Der zweite enthält die aus ac
und zwanzig Artikeln bestehende Abhandlung, von der ein un
zwanzig die eigentlichen Glaubenslehren der Evangelisch
enthalten, welche sie gegen entgegenstehende Irrthümer un
Widersprüche angenommen haben, von denen die vornehm

---

*) Apologie nannte man damals die Augsburg'sche Co
fession, nach Art der alten Kirchenväter, welche ihre den heid
schen Kaisern und Obrigkeiten übergebenen Schutzschriften glei
falls Apologien nannten.

**) Siehe dasselbe im Anhange.

sten Lehren, die für streitig gehalten wurden, folgende sind: von Gott; von der Erbsünde; vom Sohne Gottes; von der Rechtfertigung; vom Predigtamte; vom neuen Gehorsam; von der Kirche; was die Kirche sei? — nämlich von den Heuchlern in der Kirche —; von der Taufe; vom heiligen Abendmahl; von der Beichte; von der Buße; vom Nutzen der Sacramente; von der kirchlichen Ordination; von den kirchlichen Gebräuchen; von der Obrigkeit und weltlichem Regiment; von Christi Wiederkunft zum Gericht; vom freien Willen; von der Ursache der Sünden; vom Glauben und guten Werken; vom Heiligendienst; — die sieben übrigen Artikel führen die geänderten veralteten Mißbräuche auf: von beiderlei Gestalt des Sacraments; vom Ehestande der Priester; von der Messe; von der Beichte; vom Unterschiede der Speisen; von den Klostergelübden und von der Gewalt der Bischöffe. Der dritte Theil, der Beschluß, führt endlich zu Gemüthe, daß man nicht mehrere Unrichtigkeiten und Mißbräuche habe anführen, sondern nur die vornehmsten berühren wollen, indem aufs feierlichste protestirt wird, daß Nichts zu irgend Jemandes Verunglimpfung gesagt worden sei und man sich schlüßlich erbietet, ausführlicheren Bericht und Erläuterung aus der heiligen Schrift beizubringen, wenn noch Etwas vermißt werden sollte.

Diese Bekenntnißschrift unterschrieben: der Churfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang von Anhalt*) und die zwei Reichsstädte Nürn-

*) Als der Fürst von Anhalt die Feder ansetzte, die Bekenntnißschrift zu unterschreiben; so sagte er noch zu den Umstehenden: „Ich habe manchen schönen Ritt Andern zu Gefallen gethan, warum sollt' ich denn nicht, wenn es von Nöthen, auch meinem Herrn und Erlöser Jesu Christo zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln, um mit Darsetzung meines Leibes und Lebens zu dem ewigen Ehrenkränzlein ins himmlische Leben zu eilen?“ Oefters

berg und Reutlingen; eine Unterschrift, die ihr gesetzliche Kraft ertheilte.

Das ist das ewigdenkwürdige Bekenntniß*), welches der wackere Gehülfe unseres Luthers, Philipp Melanchthon, ausgearbeitet hat; ein Bekenntniß, welches viele deutsche Fürsten und Herrn vor Kaiser und Reich von ihrem Glauben aus freiem Gewissensdrange öffentlich ablegten und durch welches sie Luthers Sache als ihre eigene und die ihrer Völker freimüthig führten; ein Bekenntniß, das theuerer und herrlicher seit der Apostel Zeiten nicht abgelegt ward; ein Bekenntniß, das Tausenden in Deutschland, ja in England, Frankreich, Italien und selbst in Spanien die falschen und feindseligen Vorurtheile, die sie gegen Luthers Unternehmen gehabt oder angenommen hatten, aufklärte; ein Bekenntniß, dem der Kaiser selbst offen zugestand: „die Lehre muß mehr Grund haben, als man glaubt!“ — Ein Meisterstück hat Melanchthon hier geliefert, ausgestattet mit einer unnachahmlichen Deut-

---

pflegte dieser fromme Fürst auch zu seinen Predigern zu sagen: „ich wollte lieber einem die Stiefel auswischen, Land und Leute verlieren und an einem Stecken davon gehen, als daß ich andere und falsche Lehre duldete oder annähme.“ —

*) Wer mit unsern Bekenntnißschriften noch vertrauter werden will, wie's jedem Gebildeten und namentlich dem Gelehrten geziemt, vergleiche: Libri Symbolici ecclesiae evangelicae sive Concordia. Rec. Carolus Augustus Hase. Lipsiae. Sumpt. Joann. Sübringii, 1827. 8.

Der durch so viele gehaltreiche Schriften ausgezeichnete Verfasser hat hier ein Werk geliefert, das seiner trefflichen geschichtlichen und kritischen Prolegomenen, 167 enggedruckte Seiten, seiner reichen Literatur und vergleichenden, berichtigenden Textbemerkungen und Lesarten wegen gar sehr verdient in den Händen eines jeden Theologen zu sein, dem's am Herzen liegt, eine gründliche, genaue und kritische Ausgabe der symbolischen Bücher zu haben. Möchte [illegible] Herr Dr. Hase mit seinen genialen Werken fortan uns beschenken, und die Freude und der Schmuck der vaterländischen Hochschule [illegible]! —

lichkeit und Klarheit, welche, so kunstlos sie auch schien, mit der höchsten Darstellungskunst in der Sprache des gemeinen Lebens mit einer solchen Einfalt entwickelt und nach dem Fassungsvermögen Aller so abgemessen war, daß kein unvorsetzlicher Mißverstand möglich sein konnte. Wohl nahm er sorgfältig auf alle die falschen Vorstellungen, die man schon so vielfach von den protestantischen Lehrsätzen gemacht, auf die Irrthümer, deren man sie beschuldigt, und auf die Ketzereien Rücksicht, die ihnen ihre Gegner angedichtet hatten; er erklärte sich aber aufs stärkste dagegen und kam jeder möglichen Mißdeutung auf das geflissentlichste zuvor, indem er mit der feinsten Klugheit und Mäßigung Niemand anklagt noch verdammt und bei weitem über die Mißbräuche nicht Alles sagte, was sich sagen ließ, sondern blos zeigte, daß sie in der Schrift keinen Grund hätten oder derselben widersprächen.

Dieses Meisterstück hatte Melanchthon in der Zeit, ehe der Kaiser kam, ausgearbeitet, an dem er täglich besserte und alle einzelne Aenderungen Luthern vorlegte, der auch damit zufrieden war. In einem der Briefe an Luther vom 22. Mai ermahnte er ihn auch, an den Landgrafen zu schreiben und ihn auf gutem Wege zu erhalten; er gehe damit um, dies Glaubensbekenntniß zu unterschreiben. Der Landgraf ließ nicht ab, an eine Vereinigung der verschiedenen Lehren vom Abendmahl, die man dazumal schon als unvereinbar betrachtete, zu arbeiten, neigte sich deshalb oft auf die Seite der Schweizerischen Lehre hin und zog sich deshalb die Mißgunst und den Argwohn der Andern zu. Luther hatte schon dieses Umstandes wegen am 20. Mai an den Landgraf eindringlich ermahnend geschrieben; ein Schreiben, auf das wir im Laufe dieser Geschichte noch einmal zurückkommen.

Der Kaiser kam noch immer nicht! Sein langer Verzug war den protestantischen Ständen in Augsburg überaus beschwerlich und kostspielig. Churſachsen allein

hatte wöchentlich hundert Gulden für Brod und zw
tausend für das Uebrige auszugeben. Der Churfü
klagte auch in einem Schreiben an Nicolaus von En
darüber, daß er schon habe Schulden machen müssen,
denen dieses Fürsten große Milde und Gnade den meis
Antheil hatte, weshalb Dr. Brück es auch wagte,
nem Herrn eine strengere Oeconomie anzuempfehlen.

Der Kaiser hatte dem Churfürsten unter dem 8. Ap
noch von Mantua aus geschrieben und die Verzögeru
seiner Ankunft entschuldigt, aber zugleich auch geäuße
daß er ihn ganz gewiß in Augsburg anzutreffen ho
Doch auch nach dieser Zusage bewegte er sich mit ei
Langsamkeit, die gewiß ihre guten Gründe hatte. Er hi
sich zu Mantua, zu Trient, zu Inspruck, zu Mü
chen auf und gewann dadurch den Vortheil, sich
Voraus von der Lage der Angelegenheiten, den Verhä
nissen der Partheien und der Stimmung der Gemüth
gegen einander die genauesten Kenntnisse sammeln zu kö
nen, nach denen er sein Benehmen auf dem Reichsta
abmessen konnte. Der Churfürst von Sachsen und me
rere andere Reichsstände schickten ihm Gesandte entg
gen; ja von katholischer Seite reisten selbst der Herz
Georg von Sachsen, Herzog Wilhelm von Baier
und der Churfürst Joachim von Brandenburg pe
sönlich an seinen Hof, als er sich Deutschland gena
hatte; ein Schritt, den man absichtlich that, theil
um die Aufmerksamkeit der Protestanten zu erregen, theil
um ihre Besorgnisse und Unruhe zu vermehren, theils, u
ihre Gesinnungen, Entschlüsse, Maßregeln, Festigkeit ke
nen zu lernen, um darnach die Seinigen mit voller S
cherheit zu nehmen! —

Da des Kaisers Ankunft immer näher rückte; so g
es noch zwei wichtige Dinge zu bededenken; erstens, d
Cerimoniel unter den Fürsten, als Reichsständen, welch
sie zwar im Allgemeinen nach Vorschrift der golden

Bulle *) und nach der Art, wie man bei der Krönung zu Aachen verfahren war, anordnen konnten, wenn nicht schon seit langen Jahren ein Rangstreit zwischen Baiern und Herzog Georg von Sachsen, zwischen Markgraf Georg von Brandenburg und dem Herzog zu Braunschweig und zwischen dem Landgrafen von Hessen und dem Herzog von Pommern gewesen wäre. Jetzt brach diese Uneinigkeit zu Augsburg aufs Neue und auf solche Art aus, daß es darüber beinahe zu Thätlichkeiten kam. Cöln, Churmainz, Sachsen und Brandenburg wandten sich deshalb noch zuvor an den Kaiser mit der Bitte, daß er den Streit vorläufig entscheide und die Ordnung vorschreibe, in der die Fürsten den Kaiser im Reiten einholen sollten; jedoch ohne Kränkung der Freiheit und Hoheit eines Jeden und mit Versprechung, den Streit hernach aus dem Grunde zu entscheiden. Eine durch den Bischof Philipp von Speier, Johann Albrecht, Markgrafen von Brandenburg und Coadjutor zu Magdeburg und Halberstadt, nebst Graf Wolfgang von Montfort und Retenfels nach Augsburg an die Churfürsten überbrachte Instruction setzte hierüber das Nöthigste fest, welche die Gemüther beschwichtigte. Gegen das aber, was der Kaiser in Bezug auf den päpstlichen Gesandten, durch den die Churfürsten nach Inhalt der goldenen Bulle sich in ihren Privilegien keinen Eintrag wollten thun lassen, angeordnet hatte, protestirten noch die protest. Stände. Da Carl als ein vom Papst gekrönter Kaiser einen solchen Reichstag halten wollte, auf dem über die Religionsstreitigkeit entschieden würde

---

*) Die sogenannte goldene Bulle, ein seltsames Denkmahl des vierzehnten Jahrhunders, war ein im Jahr 1356 von Carl IV. gegebenes Reichsgrundgesetz, wodurch die Rechte der sieben Churfürsten, die Ordnungen der Kaiserwahl in Frankfurt, der Krönung in Aachen, der Reichserzämter u. s. w. bestimmt wird. Von dieser goldnen Bulle an ist eher die Auflösung als die Gründung des Reichs zu rechnen! —

und dazu der päpstliche Gesandte, der den Rang vor allen andern Gesandten hatte, im Namen seines Herrn müßte zugelassen werden; so sollten die weltlichen Churfürsten vorausreiten, die Kardinäle aber, Erz- und Bischöffe mit den andern Gesandten neben ihm, immer drei in einer Riege und endlich der päpstliche Gesandte mit dem Kaiser und König Ferdinand unter einem Himmel einziehen. Eine kleine, vom Kaiser getroffene, bei seinem wirklichen Einzug Statt findende Aenderung stellte die Stände zufrieden. Heftiger aber bewegte dieselben eine zweite Angelegenheit. Es traf sich gerade so, oder war wahrscheinlich so angelegt, daß der Kaiser am Abend vor dem Frohnleichnamsfeste in Augsburg einziehen wollte und die Protestanten sahen voraus, daß man ohne Zweifel von ihnen verlangen würde, an dem gewöhnlichen Umgang an solchem Tage Theil zu nehmen. Solche Processionen am Frohnleichnamstage, bei denen der Leib Christi im Sacrament umhergetragen und angebetet wird, geschehen nach gewöhnlicher Sitte öffentlich auf den Gassen, wobei man auch Fahnen, Musik und Kanonen gebraucht, zum lustigen Spott und Hohn aller derer, welche jemals gezweifelt oder geläugnet haben, daß Brod und Wein sich hinüberverwandelt habe in den wahren Leib und das Blut Christi und daß die Messe ein gottwohlgefälliges Opfer sei! Wohl konnten solchem Festschauspiel unmöglich die beiwohnen, welche durch Gottes Hülfe zu einer reineren und richtigeren Einsicht in den lauteren Geist des wahren Christenthums gelangt waren, weil sie ja sonst sich selbst zu verachten und zu verhöhnen die Hand geboten hätten! Dies waren auch die Meinungen der Gottesgelehrten, von denen man ein Bedenken in dieser Sache verlangte, das also lautete: „man verachte das Sacrament nicht, doch müsse man sich der Procession enthalten, weil hier wider Gottes Befehl und das päpstliche Recht selbst das Sacrament getheilt und allein das Brod umhergetragen würde, dann, weil das Sacrament gar

nicht dazu eingesetzt worden, daß es angebetet würde.“ — Der langerwünschte Tag, an dem der Kaiser zu Augsburg ankam, erschien endlich nach langem Harren! Es war der 15. Juni, an welchem er Abends mit einem zahlreichen Gefolge seinen feierlichen, prachtvollen Einzug zu Augsburg hielt. Die Churfürsten zu Mainz, Cöln, Sachsen, Brandenburg und die Gesandten der abwesenden Churfürsten von Trier und Pfalz zogen nebst den andern geistlichen und weltlichen Ständen Mittags um ein Uhr dem Kaiser entgegen und warteten seiner am Lech. Der Rath der Stadt Augsburg machte Parade mit seinem angeworbenen und köstlich gerüsteten Volk; es sollen mit Kaufleuten und sonstigen Bürgern mehr als zweitausend gewesen sein. Tausend Mann kaiserliche Truppen zogen unter Anführung Maximilians von Eberstein voraus. Die Garde war vierhundert Mann stark und köstlich gekleidet. Der Kaiser ritt allein unter einem prachtvollen Himmel, König Ferdinand und der päpstliche Legat Campegi hinter ihm. Als der Kaiser sich auf funfzig Schritte genähert hatte, stiegen sämmtliche Churfürsten und Fürsten von ihren Rossen ab. Auch der Kaiser und König stiegen ab, der Kaiser reichte allen Reichsfürsten überaus gnädig die Hand, und Alle schienen unter einander fröhlich und einig zu sein. Nur der päpstliche Gesandte Campegi nebst den andern Kardinälen und dem Erzbischofe von Salzburg und Bischof von Trient blieben auf ihren Maulthieren sitzen. Der Churfürst Albrecht von Mainz empfing als Kanzler des Reichs den Kaiser mit einer kurzen Rede, welche der Churfürst Friedrich von der Pfalz in des Kaisers Namen beantworte. Sobald dieser seine Rede geendet hatte; so ertheilte der päpstliche Legat Campegi den päpstlichen Segen, welchen der Kaiser und die übrigen Anwesenden in tiefer Andacht und Ehrerbietung knieend anhörten. Nur der Churfürst von Sachsen und seine Glaubensverwandten blieben während der Segensertheilung stehen

und gaben damit das erste Zeugniß ihrer beharrlichen Standhaftigkeit! Nun begab sich der Zug zu Rosse weiter, die Churfürsten voraus mit ihren Edelleuten und Reitern, hierauf siebzehn andere Fürsten, tausend kaiserliche Hofbedienten, kostbar gekleidet und viele große und mächtige Herren, Deutsche, Italiäner, Spanier, Gesandte und sehr Viele andern Amts ritten in ihrer Ordnung. Der Churfürst von Sachsen als Erzmarschall trug dem Kaiser das Schwert vor. Da keiner der anwesenden Bischöfe und Prälaten der lateinischen Sprache so viel kundig war, daß er den päpstlichen Gesandten im Namen der geistlichen Stände hätte in einer lateinischen Rede bewillkommnen können, so mußte es der Churfürst Joachim von Brandenburg übernehmen, der den päpstlichen Gesandten nicht weit vor der Stadt mit einer wohlgesetzten lateinischen Rede empfing und durch seine schöne Beredtsamkeit den Beifall des Kaisers, wie jene die ernste, gerechte Rüge der Unwissenheit von ihm ärnteten! Am Thore der Stadt empfing den Kaiser der Bischof von Augsburg mit seiner Geistlichkeit. Von da ging der glänzende Zug in die Stadt. Der Kaiser stieg an der Domkirche ab, und vom päpstlichen Legaten begleitet ging er in den Dom, betete am Altare und ging sodann aufs hohe Chor. Es wurde ein Te Deum gesungen. Der Bischof von Augsburg sang den Psalm Exaudi und einige Collecten. Als aber der Cardinal und Erzbischof von Salzburg, Matthaeus Lang, vor den Altar im Chore trat, um über den Kaiser den Segen zu sprechen, drängte sich der übermüthige päpstliche Legat mit Gewalt herbei, schob den deutschen Erzbischof fort und sprach: „den Segen zu sprechen, ist nicht eures, sondern meines Amtes!“

Der Kaiser nahm nun seinen Sitz in der Pfalz, das ist, in der Burg des Bischofs von Augsburg, wohin ihn die sämmtlichen Churfürsten und Fürsten geleiteten. Nicht mehr war er jetzt der unbekannte

junge Fürſt, wie er vor zehn Jahren zum erſtenmal in Deutſchland auftrat; ein Kaiſer war er jetzt, wie ſeit Carl dem Großen an Macht keiner geweſen; die Welt war ſeiner großen Eigenſchaften voll. Den mächtigſten König, Franz I. von Frankreich — Schlacht bei Pavia im J. 1525 — beſiegt, Rom ſelbſt, das nicht einmal einem irregeleiteten Theil mit ſeiner Macht widerſtehen konnte, gewaltig gedemüthigt — waren jetzt in ſeinem Haupte weite, große Pläne gereift, die nun ins Leben treten ſollten. Selbſt ſein Aeußeres hatte an Würde und männlichem Anſtand gewonnen und überwältigte die Gemüther der Gegner alſo, daß Melanchthon davon tief ergriffen in einem vertrauten Briefe ihn ſo ſchilderte: „Das Merkwürdigſte auf dieſer Verſammlung iſt unſtreitig der Kaiſer ſelbſt. Sein ununterbrochenes Glück wird zwar auch in Euern Gegenden Bewunderung erregt haben; weit bewunderungswürdiger aber iſt es, daß er bei ſo großen Erfolgen, da ihm Alles nach Wunſch gelingt, eine ſo große Mäßigung bewahrt, ſo daß man weder ein aus den Schranken tretendes Wort, noch eine ſolche That an ihm bemerkt! Welchen König oder Kaiſer wirſt Du mir aus der Geſchichte nennen, den das Glück nicht geändert hat? Bei dieſem allein hat es das Gemüth nicht aus der Haltung bringen können. Bei ihm iſt keine Spur einer Leidenſchaft, eines Hochmuthes, einer Grauſamkeit. Denn, um von den übrigen zu ſchweigen, obgleich unſre Gegner bisher alle Künſte angewendet, um ihn in dieſer Religionsſache gegen uns aufzubringen, hat er doch die Unſrigen noch immer mit Freundlichkeit angehört. Sein häusliches Leben iſt voll der herrlichſten Beiſpiele von Enthaltſamkeit, Mäßigkeit und Nüchternheit. Die häusliche Zucht, die ſonſt bei den deutſchen Fürſten ſehr ſtreng war, wird nur blos in des Kaiſers Hauſe angetroffen. Kein Laſterhafter kann ſich in ſeinen Umgang einſchleichen, und zu Freunden hat er nur die größten Männer, die er ſich ganz nach ihren Tugenden auswählt.“

„Mich dünkt, so oft ich ihn gesehen, daß ich einen von den berühmten Helden und Heroen, die vor Zeiten unter den Menschen sollen gewandelt haben, vor mir erblickte. Und wen sollte wohl die Uebereinstimmung der schönsten Tugenden, besonders bei einem so großen Fürsten, nicht erfreuen?“ —

Da der Kaiser, welchen der milde Melanchthon so herrlich schildert, fest entschlossen war, bei der katholischen Kirche zu bleiben, ihre Rechte zu bewahren und alles Mögliche zur Aufrechthaltung derselben anzuwenden; so suchte er gleich bei seiner Ankunft hier die katholischen Herzen durch einen entscheidenden Schritt für sich zu gewinnen und zu fesseln, dort die protestantischen zu beugen und niederzudrücken! Darum hatte er seine Reise absichtlich so getroffen, daß er am Vorabend des Frohnleichnamsfestes erst ankam, um am folgenden Morgen eine öffentliche und zweifellose Probe seiner lauteren Gesinnungen für die Lehren und Satzungen der katholischen Kirche an den Tag zu legen.

Ob man auch im Voraus schon sah, daß sich die Protestanten weigern würden, an dieser feierlichen, gottesdienstlichen Handlung Theil zu nehmen; so ließ doch der Kaiser, als er nach seinem Einzug in dem bischöflichen Pallaste abgestiegen, wohin ihn alle anwesenden Fürsten begleitet, durch seinen Bruder Ferdinand, dem er die österreichischen Erblande abgetreten hatte, diesen Erbfeind des Protestantismus, — dem Churfürsten von Sachsen und den übrigen evangelischen Fürsten, die bis auf weitern Bescheid zurückbleiben und warten mußten, den Vortrag machen, daß sie sowohl das Predigen ihrer Gottesgelehrten einstellen, als auch am andern Tag der Frohnleichnamsprocession beiwohnen sollten. König Ferdinand that in des Kaisers Namen und Gegenwart diesen Vortrag, unstreitig, um zu versuchen, ob nicht der gegenwärtige Glanz kaiserlicher Majestät einigen Eindruck auf die Stände machen würde. Wohl wollte man hier ihren

Muth und ihre Standhaftigkeit noch auf die ſtärkſte Probe ſtellen; aber auch hier beweiſen ſie eine Feſtigkeit und Unerſchrockenheit, die nur das Bewußtſein der reinſten Abſichten und einer heiligen Sache verleihen kann! Da Ferdinand ernſtlich darauf beſtand: ſo gerieth Markgraf Georg von Brandenburg, der hier das Wort führte, in ſolche warme Begeiſterung und ſolchen Eifer, daß er unter andern ſagte: „eher wollt' ich hier vor Ew. kaiſerl. Maj. niederknieen und mir den Kopf abhauen laſſen, als daß ich meinen Gott und ſein heiliges Evangelium verläugnen und einer ſo falſchen, irrigen und abgöttiſchen Meinung beipflichten würde!“ Zugleich begleitete der ſtandhafte Prinz dieſe Worte mit einer lebhaften Gebehrde, indem er mit der Hand an ſeinem Hals herunterfuhr. Der Kaiſer antwortete hierauf mit ganz gnädiger Miene in ſeinem Flammändiſch: „Löver Förſt, nit Kop ab, nit Kop ab, ſo iſt es nit gemeint!“ — und gab den evangeliſch-proteſtantiſchen Ständen bis zum andern Morgen Bedenkzeit. Mit gleich feſter Beharrlichkeit, wenn auch minder heftig, antworketen die Uebrigen auf dieſes ungerechte wiederholte Begehren; denn kaum waren am Abend zwiſchen zehn und eilf Uhr die proteſtantiſchen Fürſten zu Hauſe, als der Kaiſer in ſpäter Mitternacht durch einige ſeiner Räthe, die er zum Churfürſten ſchickte, hoffend, daß er vielleicht jetzt eine günſtigere Antwort erhalten werde, nochmals ſein Begehren wiederholen ließ. Der Churfürſt aber ſchützte wegen der Erklärung die nöthige Ruhe vor. Der andere Morgen nahte; aber mit ihm keine andere und beſſere Antwort! Die Evangeliſchen blieben ihrer guten Ueberzeugnng unwandelbar feſt und treu, wiederholten ihren Entſchluß in noch ſtärkern Ausdrücken, fügten ſelbſt noch Klagen über elende Kunſtgriffe und unwürdige Ränke hinzu, durch die man ſie zu überraſchen geſucht habe! —

Früh um ſechs Uhr, den 16. Juni, begab ſich der Churprinz, Johann Friedrich, ſtatt des Churfürſten, der

von der Anstrengung des Tages zuvor unwohl geworden war, nebst den andern evangelischen Fürsten zum Kaiser. Markgraf Georg von Brandenburg führte abermals das freie, kräftige Wort, trug von Neuem die Gründe vor, warum ihnen ihr Gewissen nicht erlaubte, der Procession beizuwohnen und das Predigen einzustellen; sprach mit einer erhabenen, rührenden Theilnahme in diesem wichtigen Augenblick von diesen wichtigen Sachen und erklärte mit der Kraftsprache der entschiedensten Ueberzeugung unumwunden: „weil es mit dem kaiserlichen Befehl das Ansehen habe, daß sie die Procession als eine gottesdienstliche Handlung durch ihre Gegenwart billigen und bestätigen sollen; hingegen Christus dergleichen Nichts befohlen habe und in der ganzen heiligen Schrift A. und N. T. gar Nichts deshalb zu finden sei; so sei ihnen auch rein unmöglich, dergleichen Anforderungen mit gutem Gewissen Folge zu leisten. Sie würden nicht nur höchst leichtsinnig, verwegen und freventlich handeln, wenn sie solche Dinge, die blos von Menschen eingesetzt und verordnet worden sind, den göttlichen Rechten und Befehlen vorziehen und für einen Gottesdienst halten wollten, da doch geschrieben stehe: Marc. 7, 7: vergeblich ist's, daß sie mir dienen nach Menschen-Gebot; sondern ihre Widersacher würden auch, wofern sie die angestellte theatralische Procession und Umtragung des Leibes Christi mit ihrer Gegenwart billigten und gleichsam rechtfertigten, ungeachtet dieselbe, sowohl dem klaren Worte Gottes ganz augenscheinlich und geradenwegs entgegen stehe, als auch der öffentlichen Lehre in ihrer Kirche und den eingeführten und üblichen Ceremonien derselben zuwiderlaufe, solch' ihr Nachgeben gewiß dafür ausdeuten, als hätten sie, was bisher in ihren Landen von der heiligen Schrift gelehrt worden, nun selbst mit ihrem Exempel und mit der That wieder umgestoßen und widerrufen! Wäre es nicht durch heimliche Ränke und falsche Verläumdungen ihrer Widersacher dahingebracht worden; so würde kaiserl. Maj., da

es ſonſt in aller Churfürſten und Fürſten freiem Willen ſtehe, ob ſie bei der Proceſſion ſich einfinden, oder davon bleiben wollten, auf ſie allein auch nimmer mehr mit ſolcher Schärfe gedrungen haben. Und daß die ganze Sache mit der Proceſſion nur bloß zu ihrer Bedrängung ausgekünſtelt worden ſei, erhelle daraus, weil ſolche Ceremonien ſchon ſeit mehrern Jahren zu Augsburg gar nicht mehr üblich geweſen, kaiſerl. Maj. aber ganz unvermuthet am letzten Abend vor der Proceſſion noch angekommen, und da ſie den ganzen Tag in der Sonne und großen Hitz' und Staub' geritten, auch der Einzug faſt bis in die Nacht gedauert habe, und Ihro Maj. nun billig hätten Ruhe und Gemächlichkeit haben ſollen, die mit ihnen erfolgten Handlungen aus dem Stegreif vornehmen und alles Andere darüber bei Seite ſetzen und außer Acht laſſen müſſen. — In dieſer Sache, die Gott ſelbſt betrifft, bin ich durch Gottes unwandelbaren Befehl gezwungen, alle menſchliche Verordnung bei Seite zu ſetzen und nicht zu achten, weil geſchrieben ſteht: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menſchen! Darum habe ich mich auch feſt entſchloſſen, ein Bekenntniß der Lehre, von der ich verſichert bin, daß ſie die Stimme des Sohnes Gottes und die unbewegliche und ewige Wahrheit iſt, keine Gefahr des Lebens und auch den Tod ſelbſt nicht zu ſcheuen, welche, wie ich höre, denen, ſo die reine, wahre Lehre angenommen haben, bevorſteht. Dergleichen — nämlich die Frohnleichnamsfeierlichkeit — gottloſe und offenbar mit Gottes Wort und Chriſti Befehlen ſtreitende Menſchenſatzungen — ſagt er endlich — ſind wir — es mag uns treffen, was da will — ſogar nicht gemeinet, durch unſere Zuſtimmung zu ſtärken und einzuführen, daß wir vielmehr einmüthig ohne Bedenken uns erklären, daß ſolche ungereimte und gottloſe Menſchenlehren gänzlich aus der Kirche abzuſchaffen und zu vertilgen ſeien, damit nicht die andern noch geſunden und

reinen Glieder der Kirche mit eben dem tödtlichen und schädlichen Gift angesteckt und befleckt werden!“ —

Ob der Kaiser auch eine Wahrheit hier aus einem redlich offenen, freimüthig deutschen Munde vernommen hatte und eine Weigerung fand, die gewiß nicht nachgab; so wiederholte er doch sein voriges Begehren, hoffend, daß die protestantischen Fürsten sich der Procession nicht entziehen würden, und befahl, daß des Predigens wegen sie ihre Gründe schriftlich übergeben sollten. Diese Verhandlung dauerte abermals zwei Stunden lang, und die Procession mußte deswegen bis gegen Mittag aufgeschoben werden. Die protestantischen Stände blieben ihrem Entschlusse getreu und keiner der evangelischen Fürsten war bei dem öffentlichen Umgang zugegen. Der Kaiser hielt nun an demselben Nachmittag mit den katholischen Fürsten die Frohnleichnamsprocession allein, die Spalatin also schildert: „unsre Fürsten sind heimgegangen, haben den Kaiser mit den andern Chur- und Fürsten die Procession halten lassen. Der Bischof von Mainz hat das Sacrament getragen, und so man die Herrschaft weggethan hätte mit ihren Dienern, so hätte man nicht hundert Augsburger, die dem Sacrament folgten, gefunden. Und ich mag wohl sagen, daß ich in dieser Procession unter allen geistlichen und weltlichen Ständen keine andächtigere, züchtigere Person gesehen habe, als der Kaiser. Er trug ein brennendes Licht, wie die Andern, ging in der Procession barhäuptig, und währte die ganze Procession bis um Ein Schlag.“ —

So standen jetzt zu Augsburg, wie Luther einst vor neun Jahren zu Worms vor dem jugendlichen Kaiser, die ersten, weisesten Fürsten des Reichs in eigener hoher Person vor Kaiser und Reich, die reine Lehre zu vertreten, und erklärten eher zu sterben für diese Lehre als sie aufzugeben, während sie mit einer Würde, einer Kraft und Entschlossenheit auftraten, vor der sich der Kaiser selbst neigen mußte! Dieser erste muthige Wider-

ſtand der proteſtantiſchen Fürſten gegen die Zumuthungen ihrer Gegner, dieſe beharrliche Standhaftigkeit bei ihrem äußerlichen Unvermögen und ihrer geringen Anzahl wäre unerklärlich, ja unklug geweſen, wenn nicht inniges Vertrauen auf Gott und feſte Ueberzeugung von der Rechtmäßigkeit ihrer guten Sache ihren Muth hochbelebt und begeiſtert hätte. So ſchirmt und ſchützet Gott immerdar das Gute, das doch endlich im Kampfe mit dem Schlechten und Böſen den glorreichen Sieg behält!

Ueber die andere Sache, die Einſtellung des Predigens, übergaben die evangeliſchen Stände am folgenden Tage, den 17. Juni, ihre Urſachen ſchriftlich. Dieſe Schrift war mit großem Bedacht, wahrer Freimüthigkeit und mit Zuziehung ihrer Gottesgelehrten aufgeſetzt. Sie zeigen darin zuerſt an: „es werde von ihren Predigern nichts anders als das heilige Evangelium lauter und rein und alſo gelehrt, wie es von den bewährteſten Vätern in der chriſtlichen Kirche gelehrt worden ſei, und wie es der Reichsabſchied zu Nürnberg im Jahr 1523 ausdrücklich zugelaſſen habe. Dieſe Predigten könnten ihnen mit gutem Gewiſſen nicht verboten werden, noch ihre Seelen dieſer Nahrung entbehren. Denn als wenig wir der täglichen Speiſe des Leibes entrathen mögen; ſo können und mögen wir noch viel weniger ohne Predigt und Verkündigung des göttlichen Worts ſein, nachdem der Menſch nicht allein vom Brode, ſondern von allem Worte lebt, das aus dem Munde des Herrn geht. Das kaiſerliche Ausſchreiben zu dieſem Reichstage ſage klar, daß eines Jeden Meinung gehört und erwogen, und ſodann erſt, was man unrecht befinde, ſolle abgethan werden, und zwar bei einem Theile ſowohl, als bei dem andern, und nicht bei ihm allein. Ehe nun ſolches geſchehn, ſei das Predigen nicht zu verwehren und ihnen auch nicht möglich, ſich deſſen zu begeben, weil ſie ſonſt im Grunde und in der That ihre Lehre für unrecht, und den Widrigen für recht zu erkennen, gedrungen würden. — Ueberdies ſei es alle-

zeit frei und unverwehrt gewesen, daß ein jeder seinen Prediger öffentlich in der Kirche vor ihm und wer dazu kommen wollte, habe predigen lassen; — indem sie der tröstlichen Hoffnungen leben, es werde in diesen großwichtigen Dingen nicht anders, als ordentlich, im rechten Glauben und Liebe, zur Erforschung der göttlichen ewigen Wahrheit und also gehandelt werden, wie in dem kaiserlichen Ausschreiben, welches über das ganze Reich und noch weiter erschollen sei, gleich Anfangs versichert und zugesagt worden." — Wohl sah man immer deutlicher, daß der gute Kaiser, ob auch zuweilen bewegt durch die rührenden Vorstellungen der evangelischen Fürsten, doch viel zu sehr durch die Feinde des Evangeliums in seinem Begehren bestärkt und festgehalten wurde. Er ließ unter andern durch seinen Secretär Alphonsus Valdesius, einen Spanier, einen kurzen Inbegriff der beiderseitigen Lehren von Melanchthon verlangen, den dieser auch übergab, und wodurch ohne Zweifel der Kaiser auf die nochmalige Confession gut vorbereitet und aufmerksam gemacht wurde. —

Nachdem die Evangelischen ihren Aufsatz wegen des Predigens schriftlich übergeben hatten, wurde ein Ausschuß angeordnet, die Sache deshalb noch weiter zu behandeln. Dies geschah auch am folgenden 18. Juni. Der Churfürst von Mainz, des Churfürsten von Brandenburg Erbprinz Joachim II., die Herzöge Georg von Sachsen, Ludwig von Baiern und Albrecht von Mecklenburg traten mit den protestantischen Fürsten in Unterhandlung. Von Seiten der Protestanten protestirte man gegen verschiedene ungünstige Vorschläge katholischer Seite. Endlich vereinigte man sich dahin: es sollte allen Ständen ohne Unterschied das Predigen lassen verboten werden, hingegen kaiserlicher Maj. allein die Bestallung der Prediger während des Reichstages überlassen, dabei auch nicht vorgeschrieben sein, daß gerade solche Prediger bestellt würden, welche das Wort Gottes lauter

und rein predigten. Wohl erinnerten die Proteſtanten dagegen noch, wie ſie hofften, werde man dergeſtalt predigen laſſen, daß ſie ohne Verletzung des Gewiſſens die Predigten anhören könnten; aber den Vorſchlag ſelbſt nahmen ſie an, bewogen durch die Vermittlung der übrigen Churfürſten, die das kaiſerliche Anſehen noch einigermaßen rettete. Noch an demſelben Nachmittag ſieben Uhr wurde durch den kaiſerlichen Herold unter Trompetenſchall in der Stadt ausgerufen: „Höret, höret, höret, was gebeut die Röm. Kaiſerl. Maj. unſer allergnädigſter Herr: daß kein Prediger allhier in Augsburg, er ſei, wer er wolle, hinfürder mehr predige, außer diejenigen, ſo Ihro Maj. verordnet, bei Vermeidung Ihrer Kaiſerl. Maj. höchſten Strafe und Ungnade.“ —

Somit war gewiſſermaßen die Verkündigung des göttlichen Worts während des Reichstages vertagt; denn überall durfte nur der Text des Evangeliums und der Epiſteln vorgeleſen werden, außer demjenigen, was die vom Kaiſer beſtellten Prediger von dem Eigenen hinzuthaten. Das lautere Wort des Evangeliums, ob es auch hier nicht mehr in der Gemeinde des Herrn verkündigt wurde, wohnte doch und waltete in tauſend Herzen, und pflanzte ſich von dem Einen zu dem Andern unaufhaltbar fort. Neigte ſich doch zu dem Proteſtantismus ſelbſt des Kaiſers Schweſter, Maria, Königin von Ungarn, welcher Luthers Lehre bereits von einer vortheilhaften Seite bekannt war und ihren Beifall erhalten hatte; warnte ſie doch ihren kaiſerlichen Bruder, da ſie das kaiſerliche Verbot der evangeliſchen Predigten äußerſt unangenehm berührte, nach Spalatins gültigem Zeugniſſe ſehr ernſt: „ſich wohl vorzuſehen, daß er nicht auch von den Pfaffen betrogen werde, wie ihr Gemahl, König Ludwig und ihr Bruder, König Ferdinand, betrogen worden ſei.“ Ihr Hofprediger, Johann Henkel, Luthers Freund, erzählte von ihr viel Gutes und verſicherte, daß ſie beſtändig eine lateiniſche Bibel bei ſich trage, und

wenn ein Prediger die Schrift nicht anziehe; so suche sie darnach und rede davon.

Ob auch Luther auf diesem Reichstage nicht leibhaftig da war; so war er doch desto mehr mit seinem Geiste und Muthe gegenwärtig; denn dieser Geist lebte und wirkte in jedem der anwesenden evangelischen Fürsten, in ihm dachten, fühlten, sprachen, handelten sie. Sein edler Churfürst unterrichtete ihn von Allem, was vorging, und meldete ihm auch, daß die vom Kaiser verordneten Prediger gemeiniglich nicht mehr als den Text des Evangeliums sagten; was sie daneben lehrten, seien kindische und ungeschickte Dinge. „Also muß — schrieb er ihm unter andern — unser Herr Gott auf diesem Reichstage stillschweigen. Wissen gleichwohl dem frommen Kaiser darin nicht gar Schuld zu geben, sondern mehr unsern Feinden oder den dem Evangelio abgünstigen Geistlichen;“ — eine Wahrheit, die Spalatin bestätigt — „ihre Predigten waren unchristlich, ungeschickt, auch ohne allen Grund göttlichen Worts und Trostes!“ — Luther billigte auch, daß der Churfürst in einer fremden Stadt nachgegeben und dem Kaiser Gehorsam geleistet habe, sagte auch zugleich den ganzen Ausgang des Reichstags mit großer Sicherheit und Gewißheit voraus. „Ich fasse diese Gedanken — schrieb er an Eisleben nach Augsburg — daß der Reichstag eben solch Ende nehmen wird, daß der Kaiser unsern gnädigsten Herrn wird zwingen wollen, von der ganzen Lehre abzustehn. Denn das man von des Kaisers Gütigkeit hoffet, ist Nichts. Ich denke, Papst und Bischöfe haben den Kaiser dahin bewogen, daß er die Sache verhören soll, damit sie nach gehörter unserer Verantwortung gleichwohl schließen, was sie wollen, und dennoch den Ruhm behalten, daß sie uns genugsam verhört haben und also unsre Halsstarrigkeit freier und scheinlicher anklagen, als die wir genugsam gehöret und vermahnet dennoch zuletzt den Kaiser nicht haben hören wollen.“ —

So nahm Luther an Allem Theil; ſo athmete von ihm Alles jene unerſchrockene Herzhaftigkeit, die auch die ſchwächſte Seele nie ſehen kann, ohne ſie zu bewundern, und nie bewundern kann, ohne von ihr begeiſtert und fortgeriſſen zu werden; ſo wirkte er, ſo viel er nur konnte, durch Wort und Schrift für die gute Sache, für die eine in ächt apoſtoliſchem Geiſte von ihm ausgegangene Schrift, die ihres merkwürdigen Zweckes und Inhaltes wegen damals die allgemeine Aufmerkſamkeit erregte: Vermahnung an die Geiſtlichen — nämlich die römiſchen — verſammelt auf dem Reichstage zu Augsburg — unendlich viel zu Verbreitung der gereinigten Lehre aller Orten wirkte. Hier fordert er die Gegner auf, die gelegene Zeit endlich einmal zu benutzen, die Mißbräuche abzuthun und zum Frieden ſich zu wenden. „Ob mir auch, liebe Herren, nicht gebührt, auf dieſem Reichstage perſönlich zu erſcheinen, und ob ich gleich erſcheinen müßte, oder ſollte, doch Nichs nütz da ſein könnte — ſo hab ich mir doch vorgenommen, über meine geiſtliche Gegenwärtigkeit euch ſchriftlich, und mit dieſer meiner ſtummen und ſchwachen Botſchaft unter euch zu ſein. Und das darum, daß mich mein Gewiſſen treibt, euch alleſammt freundlich und herzlich zu bitten, zu flehen und zu ermahnen, daß ihr dieſen Reichstag nicht verſäumet noch vergeblich mißbraucht; denn Gott gibt euch Gnade, Raum, Zeit und Urſache, durch unſern allergnädigſten Herrn, Kaiſer Carolum, mit dieſem Reichstag viel und groß Guts zu ſchaffen und auszurichten, ſo ihr anders wolltet. Ihr habt nun bei zehn Jahren in dieſen Sachen eure Weisheit wohl verſucht, mit ſo vielen Reichstagen, mit ſo viel Rathſchlägen, mit ſo viel Tücken und Praktiken, mit ſo viel Vertröſtungen und Hoffnung, ja auch mit Gewalt und Zorn, mit Mord und Strafe, daß ich mein Wunder und Jammer an euch geſehen; noch hats nirgends dahin gewollt, da ihr es gern hin hättet. Das macht Alles, daß die Weisheit ohne

Gottesfurcht und demüthiges Gebet, durch sich selbst hat wollen solche hohe große Sachen thun, und ist darüber zu Schanden worden in ihrer Vermessenheit. — Wir für uns bedürfen keines Reichstages, keines Raths, keines Meisters, wollen's auch dazu von euch nicht haben, als die wir wissen, daß ihr's nicht besser, ja nicht so gut zu machen vermögt. — Zu Worms mußte das edle Blut, unser lieber Herr Kaiser Carl, thun, was ihr wollt, und mich mit meiner ganzen Lehre verdammen." Und doch, dünkt ihm mit Recht, verdanken die Papisten, besonders die Bischöffe und Pfarrer, seiner verdammten Lehre sehr viel; denn damit allein habe er „die Rottengeister von ihnen abgehalten, so daß er in der That ihr Schutzherr gewesen, und sie nur durch ihn geblieben, was sie seien." Auch habe er sie ja von den lästigen Klöstern und Mönchen befreit, und ob er ihnen einen „größern Dienst hätte thun können, als daß sie der Mönche also los worden seien? Ja! die Bischöffe werden es nicht leiden, daß solche Wanzen und Läuse wiederum sollten in ihren Pelz gesetzt werden. Wiewohl doch, die Wahrheit zu sagen, die Mönche müßten die Kirche regieren unter dem Papst; und Bischöffe Nichts dazu thaten, denn ließen sich Junker heißen." In den stärksten Ausdrücken hält er nun den katholischen Geistlichen noch einmal die Gräuel vor, die sie mit dem Ablasse, mit der Messe, Beichte, Buße und dem Abendmahl trieben. Selbst den bittersten Spott spart er nicht, wenn sie seine Lehre verwerfen, weil sie eine Neuerung sei. „Ja — sprichst du, diese Stücke sind neu angenommen und im täglichen Brauch; aber Deines ist ganz neu. Lieber, sag mir, wie alt ist wohl St. Annen Abgott? Wie alt ist der Rosenkranz, die Marienkrone? Wie alt sind der Barfüßer Paternosterſteine an den Thüren und Thoren und in allen Winkeln? und dergleichen viel mehr? Waren sie nicht neu vor zehn, zwanzig, vierzig Jahren? Wer hielt aber dazumal die Neuigkeit? So laß mein

ngelium doch auch so lange laufen, was gilt's, es auch alt werden. Ja, dein neu Evangelium ist wohl ; aber es hat eine sonderliche Neuigkeit an sich, die leidlich ist. Welche ist die? Ei, es thut Schaden Beutel und in der Küchen, sagten die Domherren zu gdeburg. Das lautet — sprach jener Knecht — wäre doch einmal gut deutsch, das könnte man ver- n, hätte ich das vor gewußt! — Warum verlieren denn bisher so viel Worte? Wohlan! so wollen wir im heimlichen Concilio schließen, daß neue Lehre heiße, im Beutel und Küchen Schaden thut; alte Lehre , was den Beutel und Küchen füllt. O Lieber, nu ib und siegle zu, wir wollen's auf den Reichstag Augsburg schicken und hören, was die Herren dazu . — Gott weiß, daß ich euch solches zu Unehren sage: mir ist an eurem Verderben Nichts geholfen. wollt' lieber, es stünd' besser um euch. Aber das t' ihr selbst wohl bedenken, wo ihr solche Gräuel ver- n wollt, dazu euch noch schmücken und putzen: so en Leute vorhanden sein, die es nicht vergessen und en vielleicht unsauber genug davon handeln. Denn er unverschämter Frevel ist nicht zu leiden, daß igkeit heißen müßte, was ihr wollt; was ihr aber t, müßte nicht Neuigkeit heißen, zu unterdrücken die rheit, wider euer eigen Gewissen." Er nennt ferner inem Sendschreiben Alle vom Papste bis zum niedrig- Mönche herab „die ärgsten Stifträuber und Kirchen- e. Wenn ihr nun wollt hoch poltern, man solle euch Stift und Klöster wieder gänzen und Alles wiederum äumen, so sagt man auch billig wiederum: liebe en, gebt und gänzt zuvor wieder euren zwiefaltigen b, nämlich Personen und Güter; die Personen habt der Christenheit geraubt, die Güter den Stiftern ge- len. — Wo nicht, so wird's nicht eine feine Rechnung en, daß ihr allein die Ausgabe wollt berechnen und Einnahme wollt verschlagen: man müßte euch anders

rechnen heißen und beſſer auf die Fäuſte ſehen. Ihr habt eingenommen der Herrn Güter, Perſonen damit zu halten und zu ziehen; wo ſind dieſelben? Rechnet her. Ja ihr ſeid's, die ihr auch der armen Knaben Schulen zergehen laßt.“ Am heftigſten erglüht er gegen das Geſetz der Eheloſigkeit. „Wenn alle Dinge je fehlen würden, daß Papſt, Biſchöffe, Domherren und das Volk je wollten im eheloſen oder Huren- und Bubenſtande bleiben: ſintemal auch der heidniſche Poet bekennt, daß Buhler und Hurentreiber ungern Ehefrauen nehmen; ſo hoff' ich doch, ihr werdet euch über die armen Pfarrer und Seelſorger erbarmen, und denſelbigen die Ehe laſſen, und nicht mehr ſolche ſchändliche, mörderiſche, tolle Canoniſten oder Juriſten ſein, wie ihr bisher geweſen ſeid. — Für die Mönche weiß ich nicht zu bitten, denn man weiß wohl, ihr wollet lieber, daß ſie alleſammt bei dem Teufel wären, Gott gebe, ſie nehmen Weiber oder nicht: denn zween Hähne auf einem Miſte leiden ſich nicht. Sie wollen das Leben haben, das ihr habt, und gern allein hättet: das iſt auch nicht zu leiden. Darum laßt ſie fahren die Schelmen, ſie ſollen nicht biſchöfflich, noch dömiſch Leben führen; es gebührt allein zu den Kirchen- und zu den Gottesdienern, wie ihr ſeid. Gott der Allmächtige wolle je gnädiglich mehr und beſſeres thun, denn ihr gedenkt und wir uns zu euch verſehen. So lang ihr unſre Ehe nicht zufrieden laßt, ſollt ihr auch nicht viel Freude und Ehre von eurer Hurerei haben. Sterbe ich darüber, ſo ſind Andere da, die es beſſer können. In Summa, wir und ihr wiſſen, daß ihr ohne Gottes Wort lebt, wir aber Gottes Wort haben. Darum iſt unſere höchſte Begehr und demüthigſte Bitte, ihr wollet Gott die Ehre geben, euch erkennen, büßen und beſſern. Wo nicht, ſo nehmt mich hin: lebe ich, ſo bin ich eure Peſtilenz; ſterbe ich, ſo bin ich euer Tod.“ — Am Schluſſe bittet er die Papiſten, ſie möchten doch Friede halten, glauben was ſie wollten, und nur geſtatten, daß auch die Evangeliſchen

für sich bestehen, die ja gerne Nichts von ihnen haben wollten. „Denn was schadet uns das, ob ihr Herren und Fürsten seid? Wollet ihr nicht für euch und euren Stand und Amt thun, was recht ist; wohlan! so werden nicht wir, sondern ihr Rechenschaft umgeben: allein haltet doch Friede und verfolget uns nicht. Wir bitten ja nicht mehr, haben auch nicht anders gebeten, denn ums freie Evangelium. Ihr könnet uns und wir euch zum Frieden helfen. Thut ihrs nicht; so behalten wir die Ehre.“ Ja er bietet ihnen sogar an, er selbst wolle dahin arbeiten, daß sie die bischöffliche Würde unter den Evangelischen auch noch ferner behalten: „nur müßten sie das Evangelium frei lassen und sich bloß darauf beschränken, solches zu handhaben mit bischöfflichem Zwange.“ Freilich macht er ihnen das Anerbieten auf eine Art, die ihnen sogleich alle Lust dazu benehmen mußte; denn er sagt ihnen gerade zu: „es sei lächerlich zu hören, daß die Stiftbischöffe die Kirche regieren sollen, weil sie es nicht verstehen, und nicht einmal in ihren Stiften Zucht und Ordnung halten können. Bloß um des lieben Friedens willen lasse sich ein solches Anerbieten thun, und Gott habe wohl ehe durch böse Buben regiert und Gutes gethan. — Denn die Lutherischen bleiben wohl Meister, weil Christus bei ihnen und sie bei ihm bleiben, wenn gleich Hölle, Welt, Teufel, Fürsten und Alles sollt unsinnig werden. Die heiligen Komödien mit Palmesel, Himmelfahrt und dergleichen, könnte man als Kinderspiel für die jungen Schüler wohl etwa noch gelten lassen. Aber daß wir alte Narren in Bischoffshüten und geistlichem Gepränge dahergehen, und machen Ernst daraus; ja! nicht Ernst sondern Artikel des Glaubens, daß es Sünde muß sein und die Gewissen martern, wer solch Kinderspiel nicht anbetet, das ist der Teufel selbst. Daß wir sie für Artikel des Glaubens sollen halten, und auch in Bischoffshüten Narrare, da wird Nichts aus, zürne und lache, wer da will.“ Am Schlusse spricht er noch einmal mit Kraft und Würde

die ernste Absicht seines Schreibens aus. „Werdet ihr mit Gewalt fahren, steif und halsstarrig hindurch wollen — da Gott für sei —: so bezeuge ich hiermit, sammt allen, die mit mir glauben, vor Gott und aller Welt, daß unsre Schuld nicht ist, wo euch euer Stolz fehlen würde, daß ihr zu Trümmern geht. Euer Blut sei auf eurem Kopf; wir sind und wollen unschuldig sein an eurem Blute und Verdammniß, als die wir euch eure Missethat genugsam angezeigt, treulich vermahnt zur Buße, herzlich gebeten, und zu Allem, das zu Frieden dient, aufs höchst erbeten und Nichts anders gesucht, noch begehrt, denn den einigen Trost unserer Seelen, das freie, reine Evangelium, also, daß wir mit gutem Gewissen rühmen mögen, der Mangel sei an uns nicht gewesen. Der Gott des Friedens und Trostes gebe euch seinen Geist, der euch weise und führe zu aller Wahrheit durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, dem sei Lob und Dank für alle seine unaussprechliche Gnade und Gaben in Ewigkeit. Amen.“

In solcher kräftigen Sprache und im Tone des höchsten Ernstes redete Luther und sendete diese Schrift nach Augsburg ab, die, wie das größte Aufsehn machte, so auch die größte Bewunderung sich erwarb; selbst zu Augsburg nahe bei des Churfürsten Herberge öffentlich verkauft und nach Melanchthons Zeugniß sogar selbst in der Versammlung der römisch-katholischen Fürsten von dem Bischoffe zu Augsburg vorgelesen wurde. Unter solchen Verhandlungen entschwanden die Tage, von denen keiner verging, an dem nicht etwas Nützliches für die gute Sache gethan wurde. Der Kaiser sah mehr und mehr ein, daß die Protestanten, die ihre Häupter schon wegen einer Procession aufs Spiel setzen wollten, sich nicht so gutwillig unterdrücken und ihre Sache Preiß geben würden!

Die Handlungen des Reichstages wurden nun am 20. Juni mit einer feierlichen Messe eröffnet. Die evangelisch-

protestantischen Stände sollten sich in dem kaiserlichen Pallaste einfinden und der Messe in der Cathedralkirche beiwohnen. Wohl thaten sie das; da sich aber die Fürsten in dem kaiserlichen Pallast versammelt hatten, erklärten sie, daß sie der Messe zwar beiwohnen, aber derselben keine Reverenz thun würden, weil die Messe sie Nichts angehe.

Der Churfürst von Sachsen trug als Erzmarschall dem Kaiser das Schwert vor, welches auch geschah, da man zur Messe ging, und die übrigen protestantischen Fürsten folgten ihm. Der Erzbischoff von Mainz, als Erzkanzler des Reichs mußte das Amt halten. Da man aber zu jener Zeit in deutschen Sachen Nichts ohne die Einmischung des Papstes machen konnte; so trat nun erst ein päpstlicher Nuntius und Orator, Vincentio Pimpinelli, auf, der eine zierliche lateinische Rede hielt, in der er sich einiger beißenden und spitzigen Ausfälle auf die Deutschen erlaubte, die Aller Herzen entrüstete. „Die Deutschen — sagte dieser Welsche — wären fast noch schlimmer als die Türken, von denen er hauptsächlich reden wolle.“ Sehr glänzend schildert er, wie diese Feinde des christlichen Glaubens in Ungarn und Oesterreich gehauset, lobte die Deutschen, tadelte sie aber auch nicht wenig, indem er sagte: „und da ihr Deutsche dieses wisset, so bedenkt ihr euch noch, so schlaft ihr noch, so sperrt ihr noch vor Faulheit das Maul auf.“ Er stellt hierauf die alten heidnischen Römer den Deutschen als Muster auf, ja hernach auch den Türken selbst und hier kam er denn auch auf die Religionssache zu sprechen. „Liebe Deutsche — sagt er — nehmt es nicht übel, wenn ich euch hier die Wahrheit sage. Ich nenne Niemand, darum muß Niemand mit mir zürnen, der sich nicht erst getroffen zeigen will. Die Türken stehen unter einem einzigen Fürsten, dem sie gehorchen; unter den Deutschen aber giebt's Viele, die Niemand gehorchen. Die Türken allein sind es, durch deren einmüthigen Rath Alles gut

geht; aber unter den Deutschen sind Viele, durch der
Zwietracht Alles zu Grunde geht. Jene denken nicht, d
sie klüger sind, als die Alten und darum gewinnen s
indem sie ihnen folgen, immer neue Reiche. Aber unt
den Deutschen verlieren Viele ihre Vorfahren. Die Tü
ken leben unter einerlei Gesetz, Brauch und Religio
aber unter den Deutschen gibt es Viele, die immer ne
Gesetze, neue Ordnungen, neue Religionen erdenken u
nach Belieben haben. Den ungenähten Rock Christi,
schon in viele Stücke zerrissen ist, verderben und zernic
ten sie.“ Noch schärfer eiferte er mit folgenden Worte
„Die wahrhaftesten und ehrbarsten Lehrer Christi, d
durch so vieler frommer Väter Einstimmung geordn
und vom heiligen Geist bestätigt worden, verstören sie a
teuflischer Einbildung und machen daraus lauter Poss
und schandbar Zeug. Wenn aber dies Ungeheuer
Etwas gebären sollte; so hättet ihr zum wenigsten ein
besseren, klügeren und heiligeren Glauben an der Ste
des ersteren hervorbringen lassen sollen, daß ihr doch oh
Thorheit und Schande von dem wahrhaftigen Wege unsr
alten Väter, der immer der beste gewesen und sein wir
abgetreten wäret. Wollte Gott, ihr hättet nicht nur d
arme leichtgläubige Völklein, sondern auch die fromm
und klugen Fürsten nicht durch neue böse und giftige Le
ren verführet! Aber ich habe da Vieles zu sagen, welch
ich mit Fleiß übergehe.“ —

Nach dem Gottesdienste begab sich der Kaiser in B
gleitung der vier anwesenden Churfürsten und Fürste
deren nicht weniger denn zwei und vierzig waren, u
mit den Gesandten aufs Rathhaus. Daselbst setzte si
der Kaiser auf den mit goldnen Tapeten geschmückt
kaiserlichen Thron, und König Ferdinand ihm gege
über. Pfalzgraf Friedrich eröffnete als kaiserlich
Minister den Reichstag mit einer Rede im Namen d
Kaisers an die Stände, stellte dann die beiden Reich
tagspropositionen auf, zuerst Hülfe wider die Türken u

sodann Beilegung der Religionsstreitigkeit, und begehrte, daß die Stände ihr Gutdünken und ihre Meinung wegen des Religionszwiespalts deutsch und lateinisch in Schrift stellen und überantworten sollten. „Dabei wurde gar sehr geklagt über die entstandene Irrung und Entzweiung, vom Wormser Edict gesprochen, als wär' es mit Wissen, Rath und Bewilligung von Churfürsten und gemeinen Ständen ausgegangen und gesagt, daß, so demselben gehorsamlich nachgekommen und gelebt, solcher Irrthum und Beschwerde nicht so weit eingerissen sein würde." Wie ganz anders klang doch das, als es im Ausschreiben zu diesem Reichstage hieß! Konnte doch hier Jeder den Einfluß des Papstes und seiner Leute merken, deren Rathschläge ganz andere Dinge bezweckten, als das gütige Versprechen der Beilegung solcher Streitigkeit in Güte, welches in jenem Ausschreiben geschehen war. Hier war nur das einzig Schonende, daß Niemand, auch Luther nicht, mit Namen genannt war; sonst hieß es arg genug, „daß das Nichthalten des Wormser-Edicts zu Verachtung kaiserl. Maj., zu Baueraufruhr und Wiedertauf ausgeschlagen sei." Es wurde ungleich kälter und schärfer als in dem Ausschreiben dieses als die Hauptsache aufgestellt: „daß nämlich Kaiserl. Maj. ganz freundlich und mit höchstem Fleiß und Ernst begehren, Churfürsten und Stände sollen ihr Gutdünken, Opinion und Meinung, berührten Zwiespalts auch Mißbrauch halber, weß derselben die Geistliche gegen die Weltliche und hinwieder die Weltliche gegen die Geistliche oder unter sich selbst oder durch einander haben mögen, zu Deutsch und Latein in Schrift stellen und überantworten." Zugleich übergab der Cardinal Campegi die päpstlichen Bullen, wodurch er zum Legaten bei der Versammlung ernannt war, und hielt eine Rede an die Stände, in welcher er sie zum Gehorsam gegen den römischen Stuhl und zum Kriege wider die Türken ermahnte. Nachdem solche Rede gehalten worden war, standen die Stände auf, und Churfürst Joachim

von Brandenburg dankte dem Kaiser unterthän
daß er auf diesem Reichstage persönlich zu erscheinen
ruhe. Man erbat sich und erhielt auch eine Abschrift
Rede.

Da Pfalzgraf Friedrich in seinem mündlichen A
trage, vorzüglich im Namen des Kaisers darüber kla
„daß man dem Wormser-Edicte — in welchem Lut
als ein offenbarer Ketzer in die Reichsacht erklärt,
seine Bücher verdammt und verboten, und Alle, die
schützten oder sich seiner annehmen und auf einige W
theilhaftig machen würden, ebenfalls mit der Reichs
bedroht waren — nicht Folge geleistet habe, und da
verursacht, daß die Irrthümer und Beschwerungen
Glaubens- und Religionssachen sich immer mehr
größert haben u. s. w.;“ so ließ aus gerechter, beft
dender Besorgniß über diese von dem kaiserlichen A
schreiben zum Reichstage sehr wesentlich verschied
Sprache der treffliche Churfürst von Sachsen die e
gelisch-protestantischen Stände noch an demselben T
zu sich kommen, ermahnte sie sehr dringend, daß sie
hochwichtige Sache Gottes und des christlichen Glaub
standhaft vertheidigen und zur Verläugnung derse
durch keine Drohung und Schreckworte sich bewegen la
sollten, und versicherte freudig begeistert: „omnia co
Deum inita consilia irrita et omnia fore, ac pr
dubio bonam causam tandem triumphaturam esse“ d
es würden doch alle Anschläge wider Gott mißrathen
die gute Sache endlich ohne Zweifel den Sieg behalten

Am folgenden Tage, den 21. Juni, entfernte
frühmorgens alle Räthe und Bediente, blieb den
über allein in seinem Gemach, las Davids Psalmen a
fleißigste und andächtigste, fiel auf die Kniee nieder
bat Gott mit herzinniger Andacht um Beistand und Gn
in Beförderung der Sache des Evangeliums: er w
nunmehr den Lauf der Religion zu seiner göttlichen E
und vieler Menschen Wohlfahrt befördern, erweitern, a

proteſtantiſchen Stände ſollten ſich in dem kaiſerlichen Pallaſte einfinden und der Meſſe in der Cathedralkirche beiwohnen. Wohl thaten ſie das; da ſich aber die Fürſten in dem kaiſerlichen Pallaſt verſammelt hatten, erklärten ſie, daß ſie der Meſſe zwar beiwohnen, aber derſelben keine Reverenz thun würden, weil die Meſſe ſie Nichts angehe.

Der Churfürſt von Sachſen trug als Erzmarſchall dem Kaiſer das Schwert vor, welches auch geſchah, da man zur Meſſe ging, und die übrigen proteſtantiſchen Fürſten folgten ihm. Der Erzbiſchoff von Mainz, als Erzkanzler des Reichs mußte das Amt halten. Da man aber zu jener Zeit in deutſchen Sachen Nichts ohne die Einmiſchung des Papſtes machen konnte; ſo trat nun erſt ein päpſtlicher Nuntius und Orator, Vincentio Pimpinelli, auf, der eine zierliche lateiniſche Rede hielt, in der er ſich einiger beißenden und ſpitzigen Ausfälle auf die Deutſchen erlaubte, die Aller Herzen entrüſtete. „Die Deutſchen — ſagte dieſer Welſche — wären faſt noch ſchlimmer als die Türken, von denen er hauptſächlich reden wolle.“ Sehr glänzend ſchildert er, wie dieſe Feinde des chriſtlichen Glaubens in Ungarn und Oeſterreich gehauſet, lobte die Deutſchen, tadelte ſie aber auch nicht wenig, indem er ſagte: „und da ihr Deutſche dieſes wiſſet, ſo bedenkt ihr euch noch, ſo ſchlaft ihr noch, ſo ſperrt ihr noch vor Faulheit das Maul auf.“ Er ſtellt hierauf die alten heidniſchen Römer den Deutſchen als Muſter auf, ja hernach auch den Türken ſelbſt und hier kam er denn auch auf die Religionsſache zu ſprechen. „Liebe Deutſche — ſagt er — nehmt es nicht übel, wenn ich euch hier die Wahrheit ſage. Ich nenne Niemand, darum muß Niemand mit mir zürnen, der ſich nicht erſt getroffen zeigen will. Die Türken ſtehen unter einem einzigen Fürſten, dem ſie gehorchen; unter den Deutſchen aber giebt's Viele, die Niemand gehorchen. Die Türken allein ſind es, durch deren einmüthigen Rath Alles gut

vorlesen und Alle vereinigten sich am folgenden Tage
dem Churfürsten dahin, daß vor allen politischen Sa
zuerst die Religionssache auf diesem Reichstage entschi
würde; ein Begehren, welches auch der Kaiser um
williger gestattete, da dasselbe auch von der römi
katholischen Parthei dringend begehrt wurde. Zugl
wurde den Protestanten befohlen, für künftigen Frei
den 24. Juni, sich mit ihrem Glaubensbekenntnisse be
zu halten. Da die Zeit sehr kurz gemessen und
Aufschub, den man begehrte, nicht zu erhalten war;
arbeitete man fast Tag und Nacht an den Glaubens
kenntnisse, um dasselbe ins Reine zu bringen. Am
Juni ließ der Churfürst erst dasselbe sich und seinen Gl
bensverwandten vorlesen; darauf beschloß man,
Kaiser um öffentliche Vorlesung desselben zu bitten.

Dieß sollte am folgenden Tage, den 24. Juni
schehen, wo man sich zum öffentlichen Reichsrath v
sammelt hatte; aber die Zeit ward mit andern Verha
lungen ausgefüllt, so daß die evangelisch-protestantisch
Stände, wie dringend sie auch um Ablesung ihres Gl
bensbekenntnisses baten, nicht zu ihrem Zwecke kam
Zuerst erhielt der päpstliche Legat Campegi Geh
dem der Kaiser mit allen Chur- und Fürsten bis an
Treppe entgegengegangen war. Er übergab hierauf s
Creditiv und hielt gleichfalls eine zierliche lateinische Re
in der er zuerst über den elenden Zustand der Religi
über eingerissene Ketzereien klagte und alles Unglück
Deutschland von dem Zwiespalt in der Religion herleite
Er rühmte Papst Clemens und Kaiser Carl; ermahn
den Dienstleistungen derselben zu folgen; sprach al
Nichts von Abstellung der Mißbräuche oder einer Kirch
versammlung. Albrecht, Churfürst zu Mainz, bea
wortete diese Rede, sagte, sie sei sehr schön und auf
Zeiten gut eingerichtet, und schloß ohne die Glauben
sache mit einem Worte zu berühren. Jetzt dachten
Evangelischen, daß sie zum Vortrage ihres Bekenntniß

mmen würden, wie ihnen befohlen war; aber sie irrten
h; denn der Kaiser gab erst den österreichischen Ge-
ndten Gehör, welche wegen des Türkenkrieges ein An-
ingen zu thun hatten, das auch angehört wurde.
rauf erhoben sich die evangelischen Fürsten von ihren
tzen und ließen durch den sächsischen Kanzler Dr.
rück vortragen: „weil sie täglich erfahren müßten,
aß viele ungleiche und widrige Dinge von der Lehre
nd den Ceremonien in ihren Landen und in ihrer Kirche
sher vorgebracht und ihnen aufgebürdet worden, als
enn sie allerhand Neuerungen ohne Grund der heiligen
Schrift, und dabei viele ketzerische, absurde und aben-
euerliche Meinungen eingeführt und in deutscher Na-
ion auszubreiten gesucht hätten; so bäten sie nun in
ller Unterthänigkeit und höchsten Fleißes: Sie wollten
n dieser hochwichtigen Sache, die nicht bloß ihre Ehre
nd zeitliche Wohlfahrt, sondern himmlische Güter und
er Seelen Heil betreffe, ohne Beschwerung anhören und
ernehmen, worin die wahre und eigentliche Lehre bestehe,
ie in ihren Landen und Herrschaften getrieben und wie
as Volk öffentlich unterwiesen werde," und baten, daß
hnen, wie sie zufolge kaiserlichen Befehls ihre Artikel
ätten in Schrift bringen lassen, die Ablesung erlaubt
ein möchte, worauf sie dann dieselbige Schrift auch
berantworten würden. So dringend sie auch baten,
o ward ihnen doch darauf durch den Pfalzgrafen Frie-
rich der abschlägliche kaiserliche Bescheid: „es sei nun
u spät und schon Abend, auch überhaupt unnöthig,
aß man sich mit dieser Sache lang aufhalte, da sie
hre Beschwerden schriftlich verfaßt haben; sie sollten da-
er ihren Aufsatz nur dem Pfalzgrafen schriftlich über-
ichen, alsdann werde der Kaiser dieselbe der Noth-
urft nach erwägen und bedenken!" —

Wohl besorgten die Protestanten nicht ohne Grund,
s möchte, würden sie darein willigen, leicht geschehen,

daß der Kaiser dann ihr Glaubensbekenntniß, als ei
geringe Privatschrift, bei Seite legte. Darum wünsc
ten sie in öffentlicher Reichsversammlung von allen A
wesenden gehört zu werden, baten daher wiederholt au
inständigste um Bewilligung ihres Begehrens, indem
vorstellten: „Es habe mit dieser Sache die Beschaffe
heit, daß Ihro Chur- und Fürstl. Gnaden durch Mi
günstige wegen des Glaubens und was dem anhängi
wie sie das in gewisse Erfahrung gebracht, bei Ih
Maj. und Andern inner- und außerhalb des Reich
ausgetragen würden, als ob sie für sich selbst sold
Artikel, die wider Gott und sein heiliges Evangeliu
sein sollten, in ihren Landen und Gebieten predigen li
ßen. Damit nun Ihro Maj. und Jeder, der zugege
wäre, vernehmen möchte, daß solche Auflage ihnen
eiteln Unschulden geschehe; so erfordere ihre hohe u
vermeidliche Nothdurft, Ihro Maj. nochmals unterth
nigst und um Gottes willen zu ersuchen, Sie wollten u
beschwert sein, sammt Reichsständen die Artikel anz
hören.“ —

Ob auch der Kaiser sein Ansinnen nochmals wiede
holen ließ; so baten doch die Protestanten, die standh
auf ihrem Ansuchen blieben und keine Mühe, keine Arb
scheuten, zum drittenmale um Anhörung ihres Bekenn
nisses; „zumal Ihro Maj. in viel geringeren und u
wichtigern Händeln solches Niemand geweigert hätte
dieses aber Sachen wären, welche des Churfürsten u
der übrigen Fürsten Seel' und Eid belangten;“ — so hoffte
sie gewiß, daß ihr „flehentliches Suchen und Bitten“ -
gewährt werden würde.

So ward der Kaiser gedrängt und bestürmt, u
mußte nachgeben, weil die Evangelischen von ihrem
rechten Begehren nicht abstanden! Wohl gestattete
ihnen endlich das Glaubensbekenntniß am folgend
Tage anzuhören, verlangte aber zugleich die Auslieferu

nd vertheidigen, zeichnete ſich mehrere Lehrpunete
zu er ſelbſt einige chriſtlichfürſtliche Anmerkungen
um ſich ſelbſt immer mehr in ſeinem Glauben zu
nd zu befeſtigen; ſchöne fromme Gedanken, welche
ies v. Dolzig und Philipp Melanchthon
r Verwunderung ſollen geleſen haben. — Wer kann
ſen frommen Sachſenfürſten, auf den jeder pro-
e Sachſe heute noch ſtolz ſein muß, ſo Gott-
d ſprechen hören, ohne nicht ſeiner mit inniger
zu gedenken? Wen ſollte nicht ſein ehrwürdiges
as ihm aus der Vorzeit vor die Seele tritt, zu
uten, zur innigſten Liebe ſeiner Kirche begeiſtern?
te ihn nicht heute noch lieben und achten, wenn
mt, daß die größte Frömmigkeit und Rechtlichkeit
eichnete, und das Gedächtniß des Gerechten unter
Segen fortlebt, ob er auch längſt ſchon in ſtiller
der Seite erlauchter Vorfahren von des Tages
rbeit ruht und jenſeits die Palme des Friedens
unverwelkliche Krone der Gerechtigkeit aus Got-
empfangen hat? Wer ſteht nicht noch jetzt voll
und Demuth vor dem Bilde eines Friedrich
en und Johann des Beſtändigen, eines Land-
hilipp des Großmüthigen und eines Mark-
eorg von Brandenburg? Wer ſieht nicht
großen und edlen Herzen das religiöſe Geſamt-
ler ihrer frommen und treuen Unterthanen ſo
erhaben hervortreten und erglühen? Die Welt-
iſt ein Weltgericht. Nach Jahrtauſenden noch
Wahre, Gute und Schöne in ſeiner Verherr-
a, wie das Schlechte und Schändliche in ſeiner
chmach! —

r begeiſterte Muth und der fromme Eifer des
en theilte ſich Allen mit. Noch an demſelben
ag ließ er durch ſeinen Kanzler Brück die evan-
roteſtantiſchen Stände zu ſich bitten, ihnen die
Propoſition nochmals zu ernſthaftem Nachdenken

daß der Kaiser dann ihr Glaubensbekenntniß, als ei
geringe Privatschrift, bei Seite legte. Darum wünsc
ten sie in öffentlicher Reichsversammlung von allen A
wesenden gehört zu werden, baten daher wiederholt au
inständigste um Bewilligung ihres Begehrens, indem
vorstellten: „Es habe mit dieser Sache die Beschaffe
heit, daß Ihro Chur- und Fürstl. Gnaden durch Mi
günstige wegen des Glaubens und was dem anhängi
wie sie das in gewisse Erfahrung gebracht, bei Ih
Maj. und Andern inner- und außerhalb des Reich
ausgetragen würden, als ob sie für sich selbst solch
Artikel, die wider Gott und sein heiliges Evangeliu
sein sollten, in ihren Landen und Gebieten predigen li
ßen. Damit nun Ihro Maj. und Jeder, der zugege
wäre, vernehmen möchte, daß solche Auflage ihnen
eiteln Unschulden geschehe; so erfordere ihre hohe u
vermeidliche Nothdurft, Ihro Maj. nochmals unterth
nigst und um Gottes willen zu ersuchen, Sie wollten u
beschwert sein, sammt Reichsständen die Artikel anz
hören.“ —

Ob auch der Kaiser sein Ansinnen nochmals wiede
holen ließ; so baten doch die Protestanten, die standha
auf ihrem Ansuchen blieben und keine Mühe, keine Arb
scheuten, zum drittenmale um Anhörung ihres Bekenn
nisses: „zumal Ihro Maj. in viel geringeren und u
wichtigern Händeln solches Niemand geweigert hätte
dieses aber Sachen wären, welche des Churfürsten u
der übrigen Fürsten Seel' und Eid belangten;“ — so hoffte
sie gewiß, daß ihr „flehentliches Suchen und Bitten“ -
gewährt werden würde.

So ward der Kaiser gedrängt und bestürmt, u
mußte nachgeben, weil die Evangelischen von ihrem
rechten Begehren nicht abstanden! Wohl gestattete
ihnen endlich das Glaubensbekenntniß am folgend
Tage anzuhören, verlangte aber zugleich die Auslieferu

ten würden, wie ihnen befohlen war; aber sie irrten
denn der Kaiser gab erst den österreichischen Ge-
en Gehör, welche wegen des Türkenkrieges ein An-
en zu thun hatten, das auch angehört wurde,
uf erhoben sich die evangelischen Fürsten von ihren
t und ließen durch den sächsischen Kanzler Dr.
ck vortragen: „weil sie täglich erfahren müßten,
viele ungleiche und widrige Dinge von der Lehre
den Ceremonien in ihren Landen und in ihrer Kirche
r vorgebracht und ihnen aufgebürdet worden, als
sie allerhand Neuerungen ohne Grund der heiligen
ft, und dabei viele ketzerische, absurde und aber-
liche Meinungen eingeführt und in deutscher Na-
uszubreiten gesucht hätten; so bäten sie nun in
Unterthänigkeit und höchsten Fleißes: Sie wollten
ser hochwichtigen Sache, die nicht bloß ihre Ehre
eitliche Wohlfahrt, sondern himmlische Güter und
Seelen Heil betreffe, ohne Beschwerung anhören und
men, worin die wahre und eigentliche Lehre bestehe,
ihren Landen und Herrschaften getrieben und wie
Volk öffentlich unterwiesen werde," und baten, daß
wie sie zufolge kaiserlichen Befehls ihre Artikel
in Schrift bringen lassen, die Ablesung erlaubt
möchte, worauf sie dann dieselbige Schrift auch
ntworten würden. So dringend sie auch baten,
rd ihnen doch darauf durch den Pfalzgrafen Frie-
der abschlägliche kaiserliche Bescheid: „es sei nun
ät und schon Abend, auch überhaupt unnöthig,
nan sich mit dieser Sache lang aufhalte, da sie
Beschwerden schriftlich verfaßt haben; sie sollten da-
ren Aufsatz nur dem Pfalzgrafen schriftlich über-
n, alsdann werde der Kaiser dieselbe der Noth-
nach erwägen und bedenken!" —

Wohl besorgten die Protestanten nicht ohne Grund,
chte, würden sie darein willigen, leicht geschehen,

daß der Kaiser dann ihr Glaubensbekenntniß, als ei
geringe Privatschrift, bei Seite legte. Darum wünsc
ten sie in öffentlicher Reichsversammlung von allen A
wesenden gehört zu werden, baten daher wiederholt au
inständigste um Bewilligung ihres Begehrens, indem
vorstellten: „Es habe mit dieser Sache die Beschaffe
heit, daß Ihro Chur- und Fürstl. Gnaden durch Mi
günstige wegen des Glaubens und was dem anhängi
wie sie das in gewisse Erfahrung gebracht, bei Ih
Maj. und Andern inner- und außerhalb des Reich
ausgetragen würden, als ob sie für sich selbst solch
Artikel, die wider Gott und sein heiliges Evangeliu
sein sollten, in ihren Landen und Gebieten predigen li
ßen. Damit nun Ihro Maj. und Jeder, der zugege
wäre, vernehmen möchte, daß solche Auflage ihnen z
eiteln Unschulden geschehe; so erfordere ihre hohe un
vermeidliche Nothdurft, Ihro Maj. nochmals unterthä
nigst und um Gottes willen zu ersuchen, Sie wollten un
beschwert sein, sammt Reichsständen die Artikel anzu
hören.“ —

Ob auch der Kaiser sein Ansinnen nochmals wieder
holen ließ; so baten doch die Protestanten, die standha
auf ihrem Ansuchen blieben und keine Mühe, keine Arbe
scheuten, zum drittenmale um Anhörung ihres Bekenn
nisses: „zumal Ihro Maj. in viel geringeren und u
wichtigern Händeln solches Niemand geweigert hätte
dieses aber Sachen wären, welche des Churfürsten un
der übrigen Fürsten Seel' und Eid belangten;“ — so hoffte
sie gewiß, daß ihr „flehentliches Suchen und Bitten“ —
gewährt werden würde.

So ward der Kaiser gedrängt und bestürmt, u
mußte nachgeben, weil die Evangelischen von ihrem g
rechten Begehren nicht abstanden! Wohl gestattete
ihnen endlich das Glaubensbekenntniß am folgend
Tage anzuhören, verlangte aber zugleich die Auslieferu

des schriftlichen Exemplars; damit man es im kaiserlichen Rathe durchsehen und alsdann lesen lassen könnte. Welche Vorsicht, welche schlaue Politik! Auch dies schien den evangelisch-protestantischen Ständen sehr verfänglich und bedenklich, sie baten daher, zu erlauben, daß die Schrift bis zur Vorlesung in ihren Händen bleibe, führten deshalb auch an, daß bei dem eilfertigen Abschreiben, Fehler, Durchstreichung, Unleserlichkeiten und dergleichen vorgefallen seien. Gewiß ist es, daß die Vorlesung und alle herrliche Wirkung derselben hinterblieben wäre, wenn die Protestanten dazumal in Uebergebung ihres schriftlichen Aufsatzes gewilligt hätten. Rühmlich auch war es, daß der Landgraf Philipp von Hessen unumwunden, offen und freimüthig erklärte: „die Evangelischen könnten es nicht füglich aus den Händen geben, es wäre denn vor kaiserlicher und königlicher Majestät und den Ständen des Reichs vorgelesen worden;“ — eine Erklärung, die vollends das Erwünschte erzielte; denn der Kaiser gab endlich nach und bestimmte den folgenden Tag zur öffentlichen Vorlesung. Dieser glückliche Ausgang der schwierigen Sache erweckte nun bei Allen gar große, herzinnige Freude! —

Während der Zeit dieser Verhandlungen saß Luther zu Coburg, dachte oft hin nach Augsburg und klagte über das Ausbleiben der Briefe von dort. Unermüdet war er thätig, übersetzte die Propheten und Psalmen, auch einige Fabeln Aesops zum Frommen der Jugend, schrieb auch mitunter an gute Freunde Scherzbriefe, von denen einer von dem Reichstage der Dohlen und Krähen bei Coburg handelt und ihn als einen vorzüglichen Humoristen beurkundet. „Da ist ein solch Geschrei“ — sagt er in dem Scherzbriefe an seine Tischgesellen zu Wittenberg, welchen er erzählt, daß er zwar nicht auf jenen Reichstag reisen werde, daß er aber doch einem Reichstag beiwohne, von seinem Fenster

aus, dem Reichstage der Dohlen und Krähen — „Tag und Nacht ohn' Aufhören, als wären sie alle trunken, voll und toll, da keckt jung und alt durch einander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem so lange währen möge. Und möcht' gern wissen, ob auch solcher Adels und reisigen Zeugs etliche noch bei euch wären; mich dünkt, sie seien aus aller Welt hieher versammelt. Ich hab' ihren Kaiser noch nicht gesehen, aber sonst schweben und schwänzen der Adel und große Hansen immer vor unsern Augen; nicht fast köstlich gekleidet, sondern einfältig in einerlei Farbe, Alle gleich schwarz und Alle gleich grauaugig, singen Alle gleich einen Gesang, doch mit lieblichem Unterschied der Jungen und der Alten, der Großen und Kleinen. Sie achten auch nicht den großen Pallast und Saal; denn ihr Saal ist gewölbt mit dem schönsten weiten Himmel, ihr Boden ist eitel Feld, getäfelt mit hübschen grünen Zweigen, so sind die Wände so weit als der Welt Ende. Sie fragen auch Nichts nach Rossen und Harnisch, sie haben gefiederte Räder, damit sie auch den Büchsen entfliehen und einem Zorn entsitzen können. Es sind große mächtige Herrn; was sie aber beschließen, weiß ich noch nicht. — Also sitzen wir hier im Reichstag, hören und sehen zu mit großer Lust und Liebe, wie die Fürsten und Herren, sammt andern Ständen des Reichs, so fröhlich singen und wohlleben. Aber sonderliche Freude haben wir, wenn wir sehen, wie ritterlich sie schwänzen, den Schnabel wischen und die Wehr stürzen, daß sie siegen und Ehre einlegen wider Korn und Malz. Wir wünschen ihnen Glück und Heil, daß sie allzumal an einen Zaumstecken gespießt wären. Ich halt aber, es sei nichts anders, denn die Sophisten und Papisten mit ihrem Predigen und Schreiben, die muß ich Alle auf einen Haufen also vor mir haben, auf daß ich höre ihre liebliche Stimme und Predigten, und sehe, wie sehr nützlich

Volk es ist, Alles zu verzehren, was auf Erden, und dafür kecken für die lange Weil.“ —

Er trug, um sich während des Reichstages in starken Anfechtungen zu trösten, schöne und auserlesene Sprüche der heiligen Schrift zusammen, die er oft überlas, erheiterte auch sein Gemüth mit heiligen Gesängen, sang besonders oft sein berühmtes, in der unerreichbaren Kraftsprache seines Heldenglaubens, nicht lange zuvor daselbst niedergeschriebenes Lied: Eine feste Burg ist unser Gott. Er predigte oft zu Coburg, und ging alle vierzehn Tage zum heiligen Abendmahl. Oft hörte man ihn daselbst aufs eifrigste beten, wie ein Brief von Veit Dietrich, der zu dieser Zeit Luthers Famulus war, an Melanchthon also lautet: „Ich kann mich nicht genugsam über Luthers treffliche Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung in diesen jämmerlichen Zeiten verwundern. Solch Stück aber mehret er täglich durch fleißige Uebung des Wortes Gottes. Es geht kein Tag fürüber, an welchem er nicht aufs wenigste drei Stunden, so dem Studiren am allerbequemsten sind, zum Gebet nimmt. Es hat mir einmal geglückt, daß ich ihn hörte beten. Hilf Gott, welch ein Geist, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als einer, der mit Gott redet, mit solcher Hoffnung und Glauben, als einer der mit seinem Vater redet. Ich weiß, sprach er, daß du unser lieber Gott und Vater bist, derhalben bin ich gewiß, du wirst die Verfolger deiner Kinder vertilgen. Thust du es nicht, so ist die Gefahr dein sowohl als unser; die ganze Sache ist dein; was wir gethan haben, das haben wir müssen thun; darum magst du, lieber Vater, sie beschützen. Als ich ihn solche Worte mit heller Stimme von ferne hörte beten, brannte mir das Herz im Leibe für großer Freude, sintemal ich ihn so freundlich und andächtiglich mit Gott hörte reden, vornehmlich aber, weil er auf die Verheißungen in den Psalmen so hart drang, als wäre er gewiß, daß Alles geschehen müßte, was er be-

gehrte. Darum zweifle ich nicht, sein Gebet werde eine große Hülfe thun in dieser — wie man's achtet — verlorenen Sache, welche auf jetzigem Reichstage wird verhandelt werden. Der Herr Doctor sagte: wär' er an eurer Statt gewesen, er wollte dem Salzburgischen Doeg, dem Edomiter, also geantwortet haben: wird euer Kaiser Zerrüttung des Reichs nicht leiden wollen, so wird unser Kaiser auch die Gotteslästerung nicht wollen leiden. Trotzet nur getrost auf euren Kaiser, so wollen wir auf unsern auch trotzen und sehen, wer das Feld behält. Ihr, mein lieber Herr Präceptor, thätet viel weislicher, wenn ihr in diesem Fall dem Herrn Doctor nachfolgtet. Denn mit eurer betrübten Sorge und unnützem Weinen werdet ihr nichts Anderes ausrichten, denn daß ihr euch, und uns Allen — welchen Nichts lieberes und nützlicheres ist, als euer Heil — ein groß Unglück zurichtet. Ich bitte fleißig für euch und euch Alle, soviel mir möglich ist." —

Ob Melanchthon auch die Grundlehren des evangelischen Glaubens tapfer und herrlich vertheidigte; so sah er doch, welch ein Uebel unfehlbar entstehen würde, wenn man die kirchliche Verfassung ganz zu verlassen würde genöthigt sein, war deshalb in großen Sorgen und in diesem Punct überaus nachgiebig, zeigte sich sehr geneigt, die bischöfliche Gewalt, ja des Papstes Hoheit selbst, wiewohl aus einem ganz andern, als dem gewöhnlichen Grunde zu erhalten, wenn nur die richtige Lehre und der wahre Gottesdienst angenommen würde. Hierin war ihm auch Luther keineswegs entgegen, sondern traute nur den Widersachern des Evangeliums nicht und glaubte, es werde auf diesem Wege vergeblich an der Besserung der Bischöfe gearbeitet, welches denn leider der Ausgang nur allzusehr bewieß. Melanchthons Gesinnungen gehen nicht nur aus seiner Unterschrift des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses deutlich hervor, sondern er hatte auch seine Gedanken über diesen Punct in einem eignen Beden-

ken aufgesetzt, dem Luther folgende merkwürdige Worte beischrieb: „ja, wenn der Papst solche wollte, wie gedacht, eingehen; so acht' ich, wir Lutherischen wollen seine Ehre und Obrigkeit besser helfen schützen und handhaben, denn der Kaiser selbst und alle Welt: denn wir könnten's thun ohne Schwert mit Gottes Wort und Kraft, welches der Kaiser mit der Faust ohne Gottes Wort und Kraft nicht erhalten kann."

Luther, in seinem Herzen fest überzeugt, daß man von katholischer Seite Nichts nachzugeben gesonnen sei, gab seine Gegner gewissermaßen auf, hielt sich fest allein an der Wahrheit der christlichen Lehre, und hatte in diesem Gefühle der Heiligkeit seiner Sache stets ein getrostes und unerschrockenes Herz. Melanchthon aber, ob auch sein Gemüth an die reinere Lehre gebunden war, wünschte doch nicht, daß man darüber in eine gänzliche Trennung gerathen möchte und suchte deshalb, der innern Verschiedenheit der Lehre des Glaubens ungeachtet, die äußerliche Einigkeit und Verbindung zu erhalten. Das war auch der Grund, warum er Zwingli's Lehre so abgeneigt war, wie er dann, da Zwingli auch sein Glaubensbekenntniß nach Augsburg schickte, das jedoch als eine bloße Privatschrift anzusehen ist, unter andern in einem Schreiben an Luther der harten Worte sich bedient: „Zwinglius hat sein gedruckt Glaubensbekenntniß anhero gesandt. Du würdest von ihm weder mehr noch weniger sagen, als daß er nicht bei Verstand ist. Ueber die Erbsünde und den Gebrauch der Sacramente hegt er wieder seine alten Irrthümer. Ueber die Ceremonien spricht er sehr barbarisch; mit einem Schlag möcht' er sie alle abschaffen; er will auch keine Bischöfe haben und sehr heftig dringet er auf seine Lieblingsmeinung vom heiligen Abendmahl."

Jeden Schritt der Entfernung maß nun Melanchthon mit ängstlicher Sorgfalt ab, lebte überhaupt während der Handlungen des Reichstages in steter großer

Bekümmerniß, nahm alle erlaubte Mittel menschlichen Raths und Nachdenkens zu Hülfe und bot Alles auf, um einer gänzlichen Auseinandersetzung und Spaltung noch zuvorzukommen und auszuweichen. In den trübsten Lebensstunden tröstete ihn Luther, der an seinem unbedingten Vertrauen auf Gott des Trostes so viel hatte, daß er damit auch die Gottesgelehrten zu Augsburg trösten, aufrichten und hochbegeistern konnte. In diesem Gottvertrauen schrieb er an Dr. Jonas also: „Ich bin von Herzen hocherfreut über diese hohe und herrliche Gabe Gottes, daß unser gnädigster Churfürst seinen beständigen und getrosten Muth hat: denn ich daraus spüre, daß unser Gebet für das fürstliche Herz vergossen, für Gott im Reich der Ehren angenehm und gefällig sei. Und prophezeie hieraus, daß wir auch in andern Sachen erhöret werden. Diese meine Freude ist auch dadurch vermehret, daß ich sehe, wie ihr auch wider dieses Wüthen des Satans getrost im Herrn seid. Philippum plaget seine Philosophia, sonst Nichts; denn die Sache an ihr selbst stehet in deß Händen, der aufs großmüthigste sagen darf: Niemand wird sie aus meinen Händen reißen. Ich wollt' auch nicht und wäre nicht zu rathen, daß sie in unsern Händen stände. Ich hab' ihr viel in meiner Hand gehabt und habe sie alle verloren, welche ich aber außer meinen Händen habe auf ihn werfen können, die hab' ich noch ganz und unverloren: denn es ist wahr, Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, wer hat auf ihn getraut, der verlassen wäre? sagt die Weisheit. Und wiederum: Du verlässest nicht, die dich, Herr, suchen. Ich bin allhie ein neuer Schüler der zehn Gebote Gottes worden, werde nun wieder zu einem Kinde und lerne sie von Wort zu Wort und sehe, daß es wahr ist, daß seine Weisheit ohne Zahl ist und habe angefangen, also zu urtheilen, daß in den zehn Geboten das Evangelium aufs reichlichste herausgestrichen worden, auch daß Christus alles das hat, was im Mose steht, aber Moses nicht

Alles hat, das Christus hat. Unsre Bischöfe, weil nicht zu hoffen ist, daß sie anders möchten werden; so seh' ich's gerne, das sie verhärtet und beschweret werden. Allein, laßt uns keck sein in dem Herrn Christo. Denn weil derselbige lebet, so werden wir auch leben, auch im Tode, und wird der Verstorbenen Weib und Kinder versorgen. Weil er herrschet, so werden wir auch herrschen, ja wir herrschen bereits. Wo ich erfordert werde — etwa nach Augsburg, — so will ich mit Christi Hülfe ungezweifelt kommen: wie wohl ich mit dem Gedanken umgehe, daß ich auch begehre, unerfordert zu kommen. Gottes Gnade sei mit Dir." —

An Melanchthon selbst schrieb er nun am 27. Juni auf folgende Weise: „Gnad' und Fried' in Christo! in Christo, sag' ich und nicht in der Welt. Amen. Was die Apologia eures Stillschweigens betrifft, davon ein andermal, lieber Herr Philippe. Eurer großen Sorge, durch welche ihr geschwächet werdet, wie ihr schreibt, bin ich von Herzen feind; daß sie in eurem Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sache, sondern unsers Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer gewest zu Zeit Johannis Huß und vieler Andern, denn zu unsern Zeiten. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet; denn sie ist nicht unser. Was kränket ihr euch denn selbst so stets ohne Unterlaß? Ist die Sache unrecht, so laßt sie uns widerrufen; ist sie aber recht, warum machen wir Gott in so großen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt, guter Ding' und zufrieden sein? Wirf, sagt er, deine Sorge auf den Herrn. Ps. 55, 23. 1. Petri 5, 7. Der Herr ist nahe allen betrübten Herzen, die ihn anrufen. Ps. 34, 19. 145, 18. Meinet ihr, daß er solches in den Wind redet oder vor die Thüre wirft? Es kommt mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allweg. Eure Philosophie, nicht eure Theologie, plaget euch so; dieselbe naget auch euren Freund

Joachim Camerarius mit gleicher Sorge, gerade als könntet ihr mit eurer unnützen Sorge etwas ausrichten. Christus ist für die Sünde gestorben einmal: aber für die Gerechtigkeit und Wahrheit wird er nicht sterben, sondern er lebt und regieret. Ist das wahr, was sorgen wir denn für die Wahrheit, weil er regieret? ich zwar soviel die Sache betrifft — ob's aus Dummheit oder dem Geist herkomme, das weiß mein Herr Christus — bin nicht sonderlich bekümmert. Was? ich habe eine bessere Hoffnung, denn ich gemeinet hätte. Werde ich hören, daß die Sache bei euch will übel stehen, so werde ichs kaum lassen, ich werde zu euch eilen, auf daß ich sehe, wie schrecklich des Teufels Zähne umherstehen, wie die Schrift sagt. Hiob 41, 5." —

Auf Melanchthons Anfrage im nächsten Briefe an Luther, wie viel man den Widersachern nachgeben könne? antwortete Luther also: „Eure Apologia habe ich empfangen und nimmt mich Wunder, was ihr meinet, daß ihr begehrt zu wissen, was und wie viel man den Päpstischen soll nachgeben. Für meine Person ist ihnen allzuviel nachgegeben in der Apologia d. h. in der Augsburgischen Confession. Wollen sie die nicht annehmen, so weiß ich nicht, was ich mehr könnte nachgeben, es sei denn, daß ich ihre Ursachen sehe und hellere Schrift, denn ich bisher gesehen habe. Ich gehe Tag und Nacht mit der Sache um; ich denke, betrachte, disputire und durchsehe die ganze Schrift, so wächst mir auch je mehr und mehr der gewisse Grund unsrer Lehre, dazu werd' ich von Tag zu Tag beherzter, daß ich mir, ob Gott will, Nichts mehr nehmen werde lassen, es gehe darüber wie es wolle. Es gefällt mir übel in eurem Briefe, daß ihr schreibet, ihr habt mir, als dem Haupt in dieser Sache, um meines Ansehens willen gefolget; ich will Nichts heißen, auch Nichts befehlen, will auch nicht Autor genannt werden. Und wenn man gleich hierauf eine bequeme Deutung finden möchte, so will ich das Wort

nicht. Iſt die Sache nicht zugleich euer und gehet euch nicht eben ſo wohl an, als mich, ſo ſoll man nicht ſagen, daß ſie mein ſei und euch von mir aufgelegt, ſondern ich will ſie ſelbſt führen, ſo ſie mein allein iſt. Ende und Ausgang der Sache quälet euch, darum, daß ihr's nicht begreifen könnet. Ich aber ſage ſo viel: wenn ihr es begreifen könntet, ſo wollte ich ungern der Sachen theilhaftig ſein, vielweniger wollt ich ein Haupt und Anfänger dazu ſein. Gott hat ſie an einen Ort geſetzet, den ihr in eurer Rhetorica nicht findet, auch nicht in eurer Philoſophia: derſelbe Ort heißet Glaube, in welchem alle Dinge ſtehen, die wir weder ſehen noch begreifen können. Wer dieſelben will ſichtbar, ſcheinlich und begreiflich machen, wie ihr thut, der hat das Herzeleid und Heulen zum Lohn, wie ihr auch habt, wider unſern Willen. Der Herr mehre in euch und den Andern den Glauben; wenn ihr den habt, was will euch der Teufel thun und die ganze Welt dazu? So wir aber ſelbſt keinen Glauben haben, warum tröſten wir uns nicht zum wenigſten mit andrer Leute Glauben? Denn es kann nicht fehlen, es müſſen etliche Andere ſein, welche an unſerer Statt glauben, es wäre denn ganz keine Kirche mehr auf Erden und Chriſtus hätte aufgehört, bei uns zu ſein, vor dem jüngſten Tage. Denn ſo er bei uns nicht iſt, wo wollen wir ihn ſonſt finden in der ganzen Welt? ſind wir nicht die Kirche, oder ein Theil der Kirche, wo iſt denn die Kirche? ſind die Herzoge zu Baiern, Papſt, Türk und ihres Gleichen die Kirche? So wir Gottes Wort nicht haben, wer iſt's denn, der es hat? ſo aber Gott mit uns iſt, wer iſt wider uns? Ja, ſprecht ihr, wir ſind Sünder und undankbar. Ei, Lieber, höret, er wird darum nicht zum Lügner. Ueber das ſo können wir nicht Sünder ſein in ſolcher heiligen göttlichen Sache, ob wir gleich ſonſt auf unſern Wegen böſe ſind. Aber ihr wollet ſolches nicht hören, ſo quälet und kränket euch der Satan. Chriſtus helfe euch, das bitt' ich ohn' Unterlaß

ernstlich. Amen. Ich wollte gern Ursach haben, zu euch zu kommen, wie wohl ich mächtig gern euch ungerufen käme. Die Gnade Gottes sei mit euch und andern Allen. Amen". Hierzu noch die Nachschrift: „Da ich den Brief zugemacht, fiel mir der Gedanke ein, ihr würdet vielleicht meinen, ich hätte auf eure Frage: was und wie viel man den Widersachern nachgeben solle? wenig geantwortet. Aber ihr habt auch wenig gefragt und nicht ausdrücklich verzeichnet, was ihr meinet, daß sie von uns begehren werden. Ich bin bereit, wie ich allezeit geschrieben habe, ihnen Alles nachzugeben, allein, daß sie uns das Evangelium frei lassen; was aber wider das Evangelium ist, kann ich nicht zulassen. Was soll ich anders antworten?" — Gleich dem folgenden Tag darauf, da ohne Zweifel neue Nachrichten von Melanchthon gekommen waren, schrieb er demselben also wieder: „Gnad' und Fried' in Christo. Ich weiß fürwahr nicht, lieber Herr Philippe, was ich euch vornehmlich schreiben soll; so seltsam ist mir zu Muthe über euren heillosen und unnützen Sorgen; denn ich weiß, daß mein Rath bei euch Nichts gilt. Solches kommt Alles daher, daß ihr euch allein glaubet; mir aber und andern wollt ihr nicht glauben, ohne Zweifel mit eurem großen Schaden. Ich mag mit Wahrheit wohl sagen, daß ich in größerer Angst gewesen bin, denn ihr euer Lebelang, wie ich verhoffe, kommen werdet und wollte keinem Menschen wünschen, auch nicht denen, die uns jetzund verfolgen — sie mögen so verrätherisch und böse sein, als sie immer wollen — daß sie mir in dem Fall sollten gleich werden. Und doch in solchem Jammer bin ich oft erquickt worden durch ein tröstlich Wort meiner Brüder, als Pomerani, euer, und zu Zeiten Dr. Jonae und andrer mehr. Warum wollet ihr uns denn wiederum nicht hören? die wir wahrlich nicht nach dem Fleisch oder Welt, sondern ohne Zweifel aus dem heiligen Geist reden. Ob wir gleich gering sind, so laßt euch doch den nicht gering sein, der

) uns redet: das bitte ich nur. Solls denn erlogen daß Gott seinen Sohn für uns gegeben hat; Röm. 2. so sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch oder seiner Kreaturen. Ist's aber wahr, was machen wir mit unserm leidigen Fürchten, Zagen, Sorgen, Traugleich als wollte er uns in solchen geringen Sachen beistehen, weil er doch seinen Sohn hat für uns ben oder gleich als sei der Teufel mächtiger denn er. ignen Sachen bin ich etwas schwach, ihr aber be- er; dagegen seid ihr in gemeinen Sachen, gleich wie n eigenen Sachen: und ich bin in gemeinen Sachen nt, wie ihr in euren eigenen Sachen — so ich an- eigen nennen soll, was zwischen mir und dem Satan tten wird. — Ihr sagt, ihr könntet euer Leben wohl e Schanze schlagen, seid aber sorgfältig nur für die ine Sache. Ich aber, was die gemeine Sache be- , bin ganz wohlgemuth und fein zufrieden; denn ich , daß sie gerecht und wahrhaftig, und was wohl noch sagen will, Christi und Gottes eigene Sache selber Welche nicht also erblassen ihrer Sünde halben, wie nzelnes Heiliglichen wegen erblassen und zittern muß. alben bin ich schier als ein müßiger Zuschauer, und e nicht ein Klipplein auf die Papisten oder ihr Wü- und Dräuen geben. Fallen wir, so fällt Christus mit, nämlich der Regierer der Welt. Und ob er) fiele; so wollte ich doch lieber mit Christo fallen, nit dem Kaiser stehen. Und die Wahrheit zu sagen, egt die Sache euch allein nicht auf dem Halse; ich euch fürwahr treulich bei mit Seufzen und Beten. te Gott, ich könnte auch leiblich bei euch sein. Denn Sache gehet mich auch an und zwar mehr, denn alle mit einander. Ich habe mich auch dieser Sache aus frevelem Muthwillen, auch weder Ehre noch Guts r unterstanden. Solches giebt mir der Geist Zeugniß: ichs denn mit der That bewiesen hat und wird sich chmals noch weiter beweisen bis ans Ende. Dero-

halben bitt ich euch durch Christum, ihr wollet nicht i
Wind schlagen die göttlichen Verheißungen und Tros
als er spricht: Ps. 55, 23. wirf dein Anliegen auf de
Herrn, Ps. 22, 14. harre des Herrn, sei getrost und un
verzagt! und dergleichen mehr Sprüche, welcher der Psal
ter und Evangelium voll sind, als Joh. 16, 33. sei ge
trost, ich habe die Welt überwunden. Es wird ja nich
falsch sein, das weiß ich fürwahr, daß Christus ein Ue
berwinder der Welt ist. Was fürchten wir denn di
überwundene Welt, gleich als wäre sie der Ueberwinder
Sollte einer doch einen solchen Spruch auf seinen Knieen
vor Rom und Jerusalem haben? Aber weil wir ihr s
viel haben und sie so in stetem Brauch und gemein sind
achten wir sie nicht. Das ist nicht gut. Ich weiß wohl
daß solches kommt aus Schwachheit des Glaubens. Abe
laßt uns beten mit den Aposteln: Herr stärke uns de
Glauben. Luc. 17, 5. Dem Salzburgischen Tyrannen
welcher euch so geplagt hat, gebe Gott nach seinem Ver
dienst. Ihr solltet ihm aber anders geantwortet haben
wie ich vielleicht gethan hätte. Wohlan, laßt sie machen
sie haben's noch nicht ausgemacht. Ihr wollet nach eu
rer Philosophie die Sachen regieren, das ist, wie jener sagt
mit Vernunft toll sein, martert euch selbst und sehet nicht
daß diese Sache nicht in eurer Macht oder Klugheit ste
het. Und da sei Gott für, daß sie in eure Macht un
Klugheit — welches ihr doch schlechts wollet — nicht ge
rathe. Denn wo das geschähe, so wären wir Alle sämmt
lich fein bald verloren. Aber es heißt: Suche nicht, wa
dir zu hoch ist. Item: Ein Erforscher der Majestät wir
von der Herrlichkeit zu Boden gedrückt werden, oder wi
der hebräische Text sagt: wer schwer Ding forschet, de
wird beschwert. Solches gehet auf euch. Der Herr Je
sus erhalte euch, daß euer Glaube nicht abnehme, sonder
wachse und überwinde. Amen. Ich bitte für euch, hab
gebeten und will bitten: ich zweifle auch nicht, ich se
erhöret: denn ich fühle das Amen in meinem Herzen

Geschiehet nicht, was wir wollen, so wird doch geschehen etwas, das besser ist. Denn wir warten auf ein zukünftig Reich, wenn's gleich hie allenthalben fehlet.“ — An eben demselben Tage schrieb er auch an Spalatin einen schönen Trostbrief, worin es unter andern heißt: „Daß die Könige, Fürsten und Völker bei euch wüthen und toben wider den Gesalbten des Herrn, das halt ich für ein gut Zeichen und viel besser, als wenn sie gute Worte gäben. Denn es folget: der im Himmel wohnet, lachet ihrer. Ps. 2, 4. Weil nun dieser unser Fürst ihrer lachet, weiß ich nicht, warum wir weinen sollen ihrethalben. Er lachet freilich nicht seiner, sondern unserthalber, auf daß mir desto getroster sein, ihr nichtiges Vornehmen zu verachten. Es ist allein Glauben von nöthen, auf daß des Glaubens Sache nicht ohne Glauben sei.“ An demselben Tage schrieb er auch an Johann Brenz die merkwürdigen Worte: „ich kann wohl denken, daß euch das Exempel Philippi beweget; denn er sorget für gemeinen Frieden und für die Nachkommen, welches wohl christlich ist: aber es ist kein weislicher Eifer. Da die Papisten Johannem Huß verbrannt hatten zu Costnitz, da war bei ihnen Nichts gewisseres, denn der Papst würde nun gar Gott werden und er ist doch nie so verachtet gewesen, als nach derselbigen Zeit. Und was darf's viel Wort? Der Kaiser soll ein getheilt Reich haben mit Gott. Ist aber nicht das künftig, so mögen wir auslöschen das erste Gebot, sammt dem ganzen Evangelio. Denn was bedürfen wir eines Gottes dieses zeitlichen Lebens allein, welches die am besten haben, die von Gott Nichts wissen?“ — An den Churfürsten aber, der ihm einige Fragen von Wichtigkeit vorgelegt hatte, schrieb er am 9. Juli Folgendes: „Erstlich, so die kaiserl. Majestät würde begehren, daß man sollte kaiserl. Maj. in dieser Sache Richter sein lassen, weil ihre Maj. nicht gedächte, viel hierinnen zu disputiren: halte ich, Ew. Ch. Gn. könnten darauf anzeigen, daß kaiserl. Maj. Ausschrei-

ben mit sich bringet, die Sachen gnädiglich zu verhören. Wo aber das nicht sollte geschehen, wäre solch Ausschreiben ohne Noth gewesen, hätten auch kaiserl. Maj. solch Richten wohl in Hispania thun mögen und Ew. Ch. Gn. nicht dürfen mit solcher schweren Mühe und Unkost gen Augsburg fordern und mögen auch andrer Reichsstände desgleichen verschonen. Denn wo nicht mehr sollte zu erlangen noch zu hoffen gewesen sein, hätte solche Antwort kaiserl. Maj. wohl durch einen Postboten können ausrichten. Es würde aber kaiserl. Maj. in dem ganzen Reich einen großen Schimpf und vielleicht groß Aergerniß und Unrath bringen, wo kaiserl. Maj. unverhörter Sachen schlechts zu fahren und Richter sein wollten und gar keine andere Antwort geben. Zum andern: wo kaiserl. Maj. ja darauf wollte dringen, man sollte ihre kaiserl. Maj. schlecht hierinnen lassen Richter sein; kann Ew. Ch. Gn. mit aller Freudigkeit sagen: ja, es soll kaiserl. Maj. hierinnen Richter sein, und Ew. Ch. Gn. wolle es Alles annehmen und leiden, sofern und ausgenommen: daß seine kaiserl. Maj. nicht wider die helle Schrift oder Gottes Wort richte. Denn Ew. Ch. Gn. können den Kaiser nicht über Gott setzen, noch sein Urtheil wider Gottes Wort annehmen. Damit ist ja kaiserl. Maj. Ehre genug erzeiget, weil Nichts denn allein Gott — der doch soll und muß über Alles sein — werde seiner kaiserl. Maj. vorgezogen. Zum dritten, ob sie würden fürwenden, man wollte hiemit kaiserl. Maj. schänden, als die man dafür ansähe, daß sie wider Gott zu thun geneigt sei, sondern sollte glauben, daß kaiserl. Maj., als ein christlicher Fürst, nicht würde zu entgegen dem göttlichen Wort schließen oder richten — wie sie mir zu Worms auch vorhielten, gleicherweis wie jetzt Ew. Ch. Gn. — darauf werden Ew. Ch. Gn. schon zu antworten wissen: nämlich, daß Gott hart verboten hat, auf Fürsten und Menschen zu vertrauen, wie der 118, 8. und 146 Psalm 3. sagt: nolite confidere in Principibus;

ja auch das erste Gebot Gottes leidets nicht, da er sagt: Du sollst nicht andre Götter haben. Auch, ist ihres eignen Mundes Wort recht und sind sie christliche Fürsten: so können sie das nicht besser beweisen, denn daß sie mit und nach Christi Wort urtheilen und sprechen: also spricht Christus u. s. w. Wo sie aber ohne Schrift urtheilen oder wollen, daß man soll ihr Urtheil ohne Schrift annehmen: so straft sie ihr eigener Mund, daß sie wollen christliche Fürsten ohne und außer Christo sein: das ist ärger, denn ein Herr ohne Land, reich ohne Gold, gelehrt ohne Kunst sein; aber es heißt: ihre Thorheit liegt zu Tage. Ew. Ch. Gn. sei nur getrost. Christus ist da und wird Ew. Ch. Gn. wiederum bekennen vor seinem Vater, wie Ew. Ch. Gn. jetzt ihn bekennen vor dem argen Geschlecht und wie er sagt: wer mich ehret, den will ich wieder ehren. 1 Sam. 2, 30. Derselbige Herr, der es angefangen hat, der wird's wohl auch hinausführen. Amen. Ich bete für Ew. Ch. Gn. mit Fleiß und Ernst, könnte ich auch mehr, so bin ichs schuldig. Gottes Gnade sei, wie bisher, und mehre sich in Ew. Ch. Gn. Amen." — Und an demselben 9. Juli schrieb er auch an Melanchthon in hoher Seelenruhe: „Dräuworte sind es, nichts als Dräuworte, was ich noch von den Widersachern sehe. Aber es sei, daß gewiß ein Krieg erfolge; so ist er doch noch nicht angegangen. Unterdeß kann noch viel geschehen. Gesetzt aber, daß er angefangen sei, so ist er noch nicht fortgegangen: und ob er schon fortging, so ist der Sieg noch nicht von ihnen erhalten. Daß sie einen Krieg erregen werden, kann ich auch menschlicher Vernunft nach nicht begreifen, es sei denn, daß sie ganz zu Boden gehen wollen!" —

So nahte endlich unter vielfachen Bewegungen, schweren Sorgen und Aengsten beider Theile, der ewig denkwürdige Tag, welcher diesen Reichstag in der Geschichte der Reformation so berühmt gemacht hat, der hochfeierliche Tag, dessen baldige Wiederkehr ein abermaliges

schönes Jubelfest unserer Kirche bringt, der 25. Juni 1530; einer der schönsten Tage der Christenheit, dessen man denken wird, so lange die evangelisch-protestantische Kirche steht und ihrer Existenz sich hocherfreut! —

Am 25. Juni, dem Sonnabend nach Johannis, Nachmittags drei Uhr, versammelten sich sämmtliche Churfürsten und Stände des Reichs auf des Bischofs von Augsburg Hof, wo der Kaiser wohnte und wo, statt auf dem Rathhaussaale, in der Kapelle des Kaisers, die Vorlesung des Glaubensbekenntnisses geschehen sollte. Man hatte dies darum angeordnet, wie Churfürst Johann an Luther schreibt, damit nicht viel Zuhörer dabei sein konnten; denn das Zimmer, in welchem man sich versammelte, war des Kaisers Kapellstube, die etwa zweihundert Menschen bequem faßte. Dazu ließ der Kaiser Alle abtreten, welche nicht Fürsten oder Abgeordnete waren. So scheute die alte Nacht das neue Licht, die Finsterniß den hellen Tag; so suchte man aller Orten das Gute zu hemmen und zu hindern — doch umsonst und vergebens! Das Licht des gereinigten Evangeliums durchdrang die lange Nacht, erhellte die Finsterniß und konnte in seiner herrlichen Bahn nicht aufgehalten werden! — Alle Churfürsten, Fürsten und Stände fanden sich nun zu der bestimmten Zeit ein. Die beiden chursächsischen Kanzler, Dr. Brück und Dr. Beyer, traten hierauf in die Mitte des Zimmers, jener das lateinische, dieser das deutsche Exemplar des Glaubensbekenntnisses in der Hand haltend. Der Kaiser verlangte, daß das lateinische Exemplar vorgelesen würde; der Churfürst von Sachsen aber wendete ein: „sie wären auf deutschem Grund und Boden, hofften demnach, Ihre Majestät würde auch die deutsche Sprache erlauben!“ Der Kaiser gestattete es. Nun hielt der Kanzler Dr. Brück erst noch eine kurze Rede im Namen der protestirenden Stände, auf welche durch den Kanzler Dr. Beyer die Vorlesung des Glaubensbekenntnisses erfolgte. Dr. Beyer las die von Justus Jonas gelieferte deutsche

Ueberſetzung *) des Bekenntniſſes ſo laut, deutlich und vernehmlich vor, daß man auch im Schloßhofe, wo eine große Menge Menſchen verſammelt war, alle Worte vernehmen konnte. Faſt zwei Stunden, von vier bis ſechs Uhr Abends, dauerte die Vorleſung, die von Allen in der feierlichſten Stille und mit der größten Aufmerkſamkeit angehört wurde. Nach geſchehener Vorleſung des Glaubensbekenntniſſes wollte Dr. Brück beide Exemplare deſſelben dem kaiſerlichen Geheimſecretär Alexander Schweiß übergeben, aber der Kaiſer ſtreckte ſelbſt die Hand darnach aus, behielt das lateiniſche Exemplar für ſich und gab das deutſche dem Churfürſten Albrecht von Mainz, indem Dr. Brück zugleich noch tiefbewegt zum Kaiſer ſprach: „Das iſt ein ſolches Bekenntniß, welches mit göttlicher Hülfe auch wider der Höllen Pforten beſtehen kann!“ — Das Original iſt heute noch in dem kaiſerlich-öſterreichiſchen Archive befindlich, und nach ſolchem die zu Wittenberg 1531 erſchienene Ausgabe der Augsburg'ſchen Confeſſion abgedruckt. In der Folgezeit änderte Melanchthon Einiges in derſelben ab, und dieſe veränderte Ausgabe erſchien im Jahre 1540. Es entſtand nun ein Unterſchied zwiſchen der unveränderten und veränderten Augsburg'ſchen Confeſſion; jene, auf dem Reichstage übergebene, iſt bei den Lutheranern; dieſe, von Melanchthon veränderte, bei den deutſchen Reformirten angenommen, welche ſich dadurch die den Augsburg'ſchen Confeſſionsverwandten im Religionsfrieden zugeſtandenen Rechte ſicherten.

So war das Bekenntniß der Proteſtanten, das von da an den Namen der Augsburg'ſchen Confeſſion erhielt, vor der ganzen Reichsverſammlung vorgeleſen, und vor eben dieſer mit den Unterſchriften von fünf Fürſten und zwei Reichsſtädten dem Kaiſer übergeben. Der Kaiſer entließ hierauf die evangeliſch-proteſtantiſchen

*) Man ſehe dieſelbe im Anhange.

„so habe man ihm von dieser Sache und Lehre zuvor nicht gesagt, die er aus diesem Bekenntniß viel anders kennen gelernt habe, als man sie ihm vorher vorgestellt hätte!“ — und zu Dr. Eck gesagt: „man hätte ihm viel anders von Luthers Lehre gesagt, als er in ihrem Bekenntniß gehört habe und ihn vertröstet, daß diese Lehre widerlegt werden könne!“ D. Eck habe ihm hierauf geantwortet: „mit den Vätern getraue er sich sie zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht!“ —

So erkannten die Katholiken selbst die Wahrheit der gereinigten biblischen Lehre; eine Wahrheit, die durch die Berichte der zu Augsburg anwesenden Gesandten, wie durch die bald nachher erfolgten Uebersetzungen der Confession in mehrere Sprachen aller Länder sich verbreitete. Schon während des Reichstages ging das Augsburgsche Glaubensbekenntniß in deutscher Zunge durch ganz Deutschland und pflanzte sich in spanischer, französischer, italiänischer und englischer Sprache durch ganz Europa reißend fort, so daß richtigere Begriffe über das Wesen des evangelischen Glaubens nicht nur unter den deutschen Völkern, sondern auch bei andern Nationen sich verbreiten und der Saame des Evangeliums auch in weitentlegene Länder ausgestreut werden konnte. Jedermann mußte erkennen, daß die in diesem Bekenntniß enthaltene Lehre dem Inhalte der heiligen Schrift, der ächten Ueberlieferung der Kirche gemäß, mit Einem Worte, die wahrhaft katholische sei. „Dieses ist“ — heißt es daher in dem Bekenntniß, da die Lehre abgehandelt war, und nur noch die Mißbräuche aufgezählt wurden — „dieses ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist, wie wir denn unsre eigene Seele und Gewissen ja nicht gern wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn

Gebräuche der altherrschenden Kirche nicht schonte und doch mehr Mäßigung und Duldung gegen ihre Bekenner und Vertheidiger bewieß, als sie selbst erwarten konnten. Alle die falschen Vorstellungen, welche die Feinde des evangelischen Glaubens bisher über denselben zu verbreiten sich so eifrig bemüht hatten, wurden jetzt auf einmal widerlegt und vernichtet; alle die gehässigen Beschuldigungen und schnöden Anfeindungen schwanden wie böse, giftige Dünste und Nebel vor der neu aufgehenden Wahrheitssonne, die weit hin ihre Strahlen versendete! Man erstaunte, da man einen so bündigen, wohlgeordneten und ruhigen Vortrag der reinen evangelischen Lehre, einen so trefflichen Inbegriff des ächtesten christlichen Glaubens vernahm. Die Abneigung, welche tausend gute Menschen blos deswegen gegen den Protestantismus nährten, weil Luthers Heftigkeit ihnen ein Anstoß war, schwand mehr und mehr, und die unwiderstehliche Gewalt jener einnehmenden Mäßigung, mit der das Bekenntniß die fühlbarste Wahrheit vortrug, erzeugte Geständnisse, von ihren erklärtesten Gegnern selbst, die für die Protestanten höchst vortheilhaft waren. Aeußerte doch unverholen der Erzbischof Matthaeus Lang von Salzburg: „daß ihm die meisten Klagen der Protestanten über die von ihnen angeführten Mißbräuche höchst gegründet und ihre Wünsche nach einer Verbesserung höchst gerecht schienen; er wünschte selbst, daß es mit der Messe anders wäre, so auch dem Verbot der Speisen und mit mehr andern menschlichen Satzungen. Nur sei es aber doch gar zu ärgerlich, daß sie sich durch einen elenden Mönch reformiren lassen sollten;“ — bekannte doch laut und öffentlich der Bischof von Augsburg, Christoph Stadion: „das ist wahr, das ist die lautere Wahrheit, wir können es nicht läugnen!“ — ja selbst der Herzog Wilhelm von Baiern, soll nach der Anhörung des Glaubensbekenntnisses den Churfürsten von Sachsen freundlich angesprochen und öffentlich versichert haben:

„so habe man ihm von dieser Sache und Lehre zuvor nicht gesagt, die er aus diesem Bekenntniß viel anders kennen gelernt habe, als man sie ihm vorher vorgestellt hätte!“ — und zu Dr. Eck gesagt: „man hätte ihm viel anders von Luthers Lehre gesagt, als er in ihrem Bekenntniß gehört habe und ihn vertröstet, daß diese Lehre widerlegt werden könne!“ D. Eck habe ihm hierauf geantwortet: „mit den Vätern getraue er sich sie zu widerlegen, aber mit der heiligen Schrift nicht!“ —

So erkannten die Katholiken selbst die Wahrheit der gereinigten biblischen Lehre; eine Wahrheit, die durch die Berichte der zu Augsburg anwesenden Gesandten, wie durch die bald nachher erfolgten Uebersetzungen der Confession in mehrere Sprachen aller Länder sich verbreitete. Schon während des Reichstages ging das Augsburgsche Glaubensbekenntniß in deutscher Zunge durch ganz Deutschland und pflanzte sich in spanischer, französischer, italiänischer und englischer Sprache durch ganz Europa reißend fort, so daß richtigere Begriffe über das Wesen des evangelischen Glaubens nicht nur unter den deutschen Völkern, sondern auch bei andern Nationen sich verbreiten und der Saame des Evangeliums auch in weitentlegene Länder ausgestreut werden konnte. Jedermann mußte erkennen, daß die in diesem Bekenntniß enthaltene Lehre dem Inhalte der heiligen Schrift, der ächten Ueberlieferung der Kirche gemäß, mit Einem Worte, die wahrhaft katholische sei. „Dieses ist“ — heißt es daher in dem Bekenntniß, da die Lehre abgehandelt war, und nur noch die Mißbräuche aufgezählt wurden — „dieses ist fast die Summa der Lehre, welche in unsern Kirchen zu rechtem christlichen Unterricht und Trost der Gewissen, auch zu Besserung der Gläubigen gepredigt und gelehrt ist, wie wir denn unsre eigene Seele und Gewissen ja nicht gern wollten vor Gott mit Mißbrauch göttlichen Namens oder Worts in die höchste und größte Gefahr setzen oder auf unsere Kinder und Nachkommen eine andere Lehre, denn

ſo dem reinen göttlichen Worte und chriſtlicher Wahrheit gemäß, füllen und erben. So denn dieſelbige in heiliger Schrift klar gegründet, darzu auch gemeiner chriſtlicher, ja römiſcher Kirche, ſo viel aus der Väter Schrift zu vermerken, nicht zuwider noch entgegen iſt: ſo achten wir auch, unſere Widerſacher können in obenangezeigten Artikeln nicht uneinig mit uns ſein. Derhalben handeln diejenigen ganz unfreundlich, geſchwind und wider alle chriſtliche Einigkeit und Liebe, ſo die unſern deshalben als Ketzer abzuſondern, zu verwerfen und zu meiden, ihnen ſelbſt ohne einen beſtändigen Grund göttlicher Gebet oder Schrift vornehmen; denn die Irrung und Zank iſt vornämlich über etlichen Traditionen und Mißbräuchen: ſo denn nun an den Hauptartikeln kein befindlicher Ungrund oder Mangel und dies unſer Bekenntniß göttlich und chriſtlich iſt, ſollten ſich billig die Biſchöffe, wenn ſchon bei uns der Tradition halber ein Mangel wäre, gelinder erzeigen, wiewohl wir verhoffen, beſtändigen Grund und Urſachen darzuthun, warum bei uns etliche Traditionen und Mißbräuche geändert ſind.“ Luther ſelbſt ſchrieb in der erſten Freude an Cordatus, Prediger zu Zwickau, dem er von der vorgeleſenen Confeſſion die erſte Nachricht mittheilte, alſo: „Mich freuet nur, zu einer ſolchen Zeit zu leben, da Chriſtus von ſo theuren Bekennern, in einer ſo anſehnlichen Verſammlung durch dieſe herrliche Confeſſion öffentlich iſt verkündigt und der Spruch erfüllt worden: Ich rede von deinen Zeugniſſen vor Königen. Ja, es wird auch erfüllt werden, was darauf folgt. Und ich werde nicht zu Schanden! denn, wer mich bekennet vor den Menſchen, ſo ſpricht der, der nicht leugt, den werde ich auch bekennen vor meinem himmliſchen Vater.“ Die proteſtantiſchen Stände fühlten ſich durch das feſte Band eines gemeinſamen Glaubens jetzt mehr denn je zuvor innig verbunden. Ein neues Gefühl der Begeiſterung durchdrang und belebte ſie von dieſem großen Augenblicke an, ein neuer Muth und eine neue Kraft

erhob und stärkte sie von dieser Zeit an. Welch' ein Unterschied zwischen diesem hochwichtigen Tage und dem zu Worms vor neun Jahren! Standen sie doch vor Kaiser und Reich, ja vor der ganzen christlichen Welt, mit einem großen Gebet im Herzen, in ihrem Bekenntniß ihre Rechtfertigung darstellend, in vollkommenster Einigkeit mit allen wahrhaft gläubigen und christlichen Gemüthern in der ganzen Welt, und auf einer Höhe, von der sie mit göttlicher Zuversicht auf viele Jahrhunderte hinsehen konnten; sprachen sie doch die gewonnene Ueberzeugung der evangelischen Wahrheit muthig und unerschrocken aus; sandten sie doch ihr Bekenntniß an dem Papst, an die Könige von Frankreich, England, Portugal und an alle Hochschulen, also, daß mit vollem Recht der 25. Juni 1530 als der hochfeierliche Tag durch den Ablauf aller Jahrhunderte gefeiert werden muß, welcher der evangelisch-protestantischen Kirche das Dasein gab, wie das Glaubensbekenntniß von der Zeit an als Grundlage der protestantischen Kirche gegolten hat! —

Ob auch bei vielen Tausenden die reine Lehre Eingang fand; so siegte doch bei dem Kaiser die Politik über die Kraft der Wahrheit und verschloß sein Herz ihrer Aufnahme. Carl V. nahm sie nicht an; er betrachtete sie bloß als einen glücklichen Umstand, der, weil er ihm den Vorwand an die Hand gab und das Recht ertheilte, mit bewaffneter Hand die neue Opposition zu bestreiten, seinen Absichten auch die schönste Gelegenheit darbot, sie ohne Mühe und auf eine dem Anscheine nach rechtliche Weise in Ausführung zu bringen. Dies ist die Hauptidee, die gleichsam den Plan der ganzen Geschichte seines Reichs bildet. — Schon die ersten Handlungen des Kaisers nach der Uebergabe der Confession auf dem Reichstage kündigten dies den Protestanten an. Statt daß der Kaiser von der Gegenparthei gleichfalls einen kurzen Inbegriff derjenigen Lehren, welche sie zu behaupten gedächten, schriftlich fordern sollte, worauf die Protestanten mit ge-

ichtig! Wohl sah man voraus, daß dieses nimmermehr eschehen würde; aber einen Schein des Rechtes sollte es doch haben und dazu dienen, daß man alsdann unter inem gerechten Vorwand Gewalt wider die Evangelischen ebrauchen könnte. Dies ist der Standpunct, von welchem an die künftigen Handlungen der päpstlichen Parthei betrachten muß; dies sind die Maßregeln, nach welchen ne Gottesgelehrten handelten und handeln mußten, ob an auch einigemal den gelinden Rathschlägen des Kaisers icht geradezu widersprechen mochte, Hoffnungen zur Einigit machte und besonders den friedliebenden und sanften Melanchthon zu mißbrauchen suchte. Jene Vorschläge illigten selbst vollkommen mehrere katholische Fürsten, e Bischöffe nicht gerechnet, jene bittersten Feinde des rotestantismus, Churfürst Joachim von Brandenurg, Herzog Georg von Sachsen und die Herzöge on Baiern.

Der Kaiser berief nun schon am folgenden Tage die misch-katholischen Stände zu sich, um sich mit ihnen ber das protestantische Glaubensbekenntniß zu berathlagen. Einige Stimmen waren sehr heftig und widrig, ndere gemäßigt und milder. In dieser ersten Berathlagung war das Gutachten der größern Anzahl dies, ß die Entscheidung über die Religionsirrung überhaupt m Kaiser überlassen und weiter kein Versuch, sie durch nen Vergleich beizulegen, gemacht werden sollte. Andere ugen sogar darauf an, daß der Kaiser geradezu alle ürsten und Stände anhalten sollte, dem Wormsischen dict nachzukommen. Zugleich rieth man dem Kaiser, die onfession der Protestanten durch einige gelehrte Theogen widerlegen zu lassen; ein Rath, dem das Ansinnen t folgen konnte, nach erfolgter Widerlegung seine Meungen ganz aufzugeben!

Diesem Rath zufolge beschloß man: „daß das Glauensbekenntniß der Protestanten vor allen Dingen untercht und eine Antwort auf dasselbe verfertigt werden

sollte.“ Diesen Vorschlag hatte zuerst der päpstliche Gesandte Campegi gemacht, welchem der Kaiser die Confession der Protestanten, sobald sie abgelesen war, zusendete, um sein Gutachten zu vernehmen. Dasselbe lautete also: „er könne es unter den gegenwärtigen Umständen nicht für gut erkennen, daß diese neue Lehre genau geprüft werde, weil es hitzigen, scharfsinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinungen sehr wahrscheinlich zu machen und damit den Fürwitz leichtsinniger Leute aufs neue zu kützeln. Die Mißbräuche, über welche die Protestanten klagen, können nicht abgeschafft werden, weil der Kirche diese Verbesserungen mehr schaden würden, als das Uebel selbst. Er halte also fürs Beste, daß man eine schriftliche Widerlegung der protestantischen Confession verfertigen und öffentlich ablesen lasse, um etwa die günstigen Vorurtheile, mit welchen einige für dieselbe eingenommen seien, zu unterdrücken. Aber Exemplare von dieser Widerlegung sollen Niemand mitgetheilt werden, damit sie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien geben.“

Diesen Vorschlag genehmigte der Kaiser, welcher ihm aus der Seele genommen war, weil er es jetzt für eben so überflüssig als unpolitisch hielt, seine wahren Gesinnungen länger zu verbergen. Sogleich traf er Anstalten, daß das protestantische Glaubensbekenntniß nicht widerlegt etwa, nein, aufs gehässigste verketzert werden sollte; denn er trug das Geschäft Männern auf, von denen man nichts Besseres erwarten konnte; Männern, wie Cochläus, Wimpina, Faber und Eck, welchen am 27. Juni vor der ganzen Reichsversammlung die protestantische Confession zur Widerlegung übergeben wurde.

Den Tag zuvor machte der Kaiser noch einen Versuch, die Parthei der Protestanten zu schwächen; ein Versuch, der aber fruchtlos blieb! Er berief die Gesandten der Städte zu sich und suchte sie zur gemeinschaftlichen Annahme des letzten Reichsabschiedes zu Speier zu

sichtig! Wohl sah man voraus, daß dieses nimmermehr geschehen würde; aber einen Schein des Rechtes sollte es doch haben und dazu dienen, daß man alsdann unter einem gerechten Vorwand Gewalt wider die Evangelischen gebrauchen könnte. Dies ist der Standpunct, von welchem man die künftigen Handlungen der päpstlichen Parthei betrachten muß; dies sind die Maßregeln, nach welchen jene Gottesgelehrten handelten und handeln mußten, ob man auch einigemal den gelinden Rathschlägen des Kaisers nicht geradezu widersprechen mochte, Hoffnungen zur Einigkeit machte und besonders den friedliebenden und sanften Melanchthon zu mißbrauchen suchte. Jene Vorschläge billigten selbst vollkommen mehrere katholische Fürsten, die Bischöffe nicht gerechnet, jene bittersten Feinde des Protestantismus, Churfürst Joachim von Brandenburg, Herzog Georg von Sachsen und die Herzöge von Baiern.

Der Kaiser berief nun schon am folgenden Tage die römisch-katholischen Stände zu sich, um sich mit ihnen über das protestantische Glaubensbekenntniß zu berathschlagen. Einige Stimmen waren sehr heftig und widrig, Andere gemäßigt und milder. In dieser ersten Berathschlagung war das Gutachten der größern Anzahl dies, daß die Entscheidung über die Religionsirrung überhaupt dem Kaiser überlassen und weiter kein Versuch, sie durch einen Vergleich beizulegen, gemacht werden sollte. Andere trugen sogar darauf an, daß der Kaiser geradezu alle Fürsten und Stände anhalten sollte, dem Wormsischen Edict nachzukommen. Zugleich rieth man dem Kaiser, die Confession der Protestanten durch einige gelehrte Theologen widerlegen zu lassen; ein Rath, dem das Ansinnen gut folgen konnte, nach erfolgter Widerlegung seine Meinungen ganz aufzugeben!

Diesem Rath zufolge beschloß man: „daß das Glaubensbekenntniß der Protestanten vor allen Dingen untersucht und eine Antwort auf dasselbe verfertigt werden

sollte.“ Diesen Vorschlag hatte zuerst der päpstliche Gesandte Campegi gemacht, welchem der Kaiser die Confession der Protestanten, sobald sie abgelesen war, zusendete, um sein Gutachten zu vernehmen. Dasselbe lautete also: „er könne es unter den gegenwärtigen Umständen nicht für gut erkennen, daß diese neue Lehre genau geprüft werde, weil es hitzigen, scharfsinnigen und unruhigen Köpfen niemals an Mitteln fehlen würde, ihre neue Meinungen sehr wahrscheinlich zu machen und damit den Fürwitz leichtsinniger Leute aufs neue zu kützeln. Die Mißbräuche, über welche die Protestanten klagen, können nicht abgeschafft werden, weil der Kirche diese Verbesserungen mehr schaden würden, als das Uebel selbst. Er halte also fürs Beste, daß man eine schriftliche Widerlegung der protestantischen Confession verfertigen und öffentlich ablesen lasse, um etwa die günstigen Vorurtheile, mit welchen einige für dieselbe eingenommen seien, zu unterdrücken. Aber Exemplare von dieser Widerlegung sollen Niemand mitgetheilt werden, damit sie keine Gelegenheit zu neuen Zänkereien geben.“

Diesen Vorschlag genehmigte der Kaiser, welcher ihm aus der Seele genommen war, weil er es jetzt für eben so überflüssig als unpolitisch hielt, seine wahren Gesinnungen länger zu verbergen. Sogleich traf er Anstalten, daß das protestantische Glaubensbekenntniß nicht widerlegt etwa, nein, aufs gehässigste verketzert werden sollte; denn er trug das Geschäft Männern auf, von denen man nichts Besseres erwarten konnte; Männern, wie Cochläus, Wimpina, Faber und Eck, welchen am 27. Juni vor der ganzen Reichsversammlung die protestantische Confession zur Widerlegung übergeben wurde.

Den Tag zuvor machte der Kaiser noch einen Versuch, die Parthei der Protestanten zu schwächen; ein Versuch, der aber fruchtlos blieb! Er berief die Gesandten der Städte zu sich und suchte sie zur gemeinschaftlichen Annahme des letzten Reichsabschiedes zu Speier zu

überreden. Allein die protestantischen Städte übergaben am 7. Juli eine schriftliche Erklärung, daß sie demselben von ihrem Gewissen gedrungen, widersprechen müßten, und bezogen sich auf die Gesandtschaft, welche sie in dieser Sache an den Kaiser nach Italien geschickt hätten.

Zwanzig katholische Doctoren der Theologie, die erklärtesten Gegner der neuen Lehre, arbeiteten sechs volle Wochen an der Widerlegung, und mißhandelten die Confession aufs feindseligste. Am 13. Juli übergaben sie dem Kaiser eine Widerlegung der Confession und acht Beilagen, welche theils die weitern nicht darin enthaltenen Ketzereien der Protestanten aufdecken, theils als schon längst verdammt aufstellen sollten. Er berief hierauf am 15. Juli die römisch-katholischen Stände zusammen, daß sie von ihnen geprüft und ihm Bericht davon erstattet werden sollte. Diese fanden nun die Widerlegung zu beißend und heftig, und überhaupt zu eilfertig abgefaßt, daß sie auf Befehl des Kaisers wieder zurückgegeben wurde, und bescheidner und gründlicher ausgearbeitet werden sollte. Die Verfasser ärnteten statt des Beifalls ihrer hohen Gönner gerechte Scheltworte. Nach Spalatins Zeugnisse habe der Kaiser die Confession „dergestalt gereutert und gerollet, daß von zweihundert und achtzig Blättern nur zwölf ganz geblieben seien.“ — Nun fertigte der gelehrte Dominikaner, D. Faber, eine neue Widerlegungsschrift, die nicht ein so ganz elendes Machwerk war, als die erstere, deren sich der Kaiser schämen mußte, und die von so viel niedriger Bosheit und schnöder Unredlichkeit Zeugniß gab.

Unterdessen sollte der päpstliche Gesandte am 6. Juli den geheimen Befehl vom Papste erhalten haben: in gar Nichts, was der Religion wegen auf dem Reichstage beschlossen würde, einzuwilligen. Ohne Zweifel deshalb, weil nach den Grundsätzen der römischen Curie Alles, was die Religion betrifft, nach Rom und vor den Papst zur Entscheidung gehöre; — ein Grundsatz, der heute noch

nicht aufgegeben ist, und dem zufolge immer noch gehandelt wird! Selbst Pallavicinus läugnet es nicht, daß dies die größte Staatsregel gewesen sei, nach welcher man zu Rom gehandelt habe, und daß der ganze römisch-katholische Glaube sich auf den einzigen Grundsatz stütze: die Kirche kann nicht irren! „Wollten wir davon" — sagt er — „auch nur ein Theilchen fallen lassen, so würde Alles zu Trümmern gehen; denn was unzertrennlich ist, muß entweder ganz bleiben, oder ganz vernichtet werden." Freilich verstand Pallavicinus unter der Kirche nur den Papst, wie mehrere Stellen seiner Geschichte beweisen.

Der Churfürst von Sachsen und die andern theilnehmenden Stände wurden nun am 9. Juli im Namen des Kaisers vom Pfalzgrafen Friedrich und dem Grafen von Helfenstein gefragt: ob er, oder die übrigen Protestanten, keine neuen Artikel, außer jenen, welche in ihrer Confession stehen, vorzubringen hätten, oder ob auch in ihrem Bekenntniß Alles enthalten sei, was sie in der Lehre und in der Religion verändert haben und ob sie auf jene allein bestehen wollten? Die katholischen Gelehrten, welche an der Confutation arbeiteten, hatten wohl bemerkt, daß in der Confession einige Artikel ausgelassen waren, welche Luther sonst gelehrt hatte, und daß überhaupt der sanfte, bescheidene, gemäßigte Ton, der darin waltete, ihnen weniger Stoff zum Widerlegen und Verdammen gab, als sie wünschten. Darum suchte man durch den Kaiser den Protestanten Etwas abzudringen, das ihren Plan besser begünstigte. Ihre Hoffnung aber ging unter. Die protestantischen Fürsten berathschlagten sich mit einander und mit den Gesandten der Städte und forderten von ihren Gottesgelehrten ein Gutachten, das nach gemeinsamer Vereinigung am 13. Juli eben so weise als würdig also ausfiel: daß sie nichts Neues, außer der bereits übergebenen Confession, vorzubringen hätten, indem diese allen Hauptirrlehren und Mißbräuchen der römischen Kirche gründlich widerspreche.

Dessen ungeachtet könnten sie freilich nicht in Abrede sein, daß ihnen noch mehrere Unrichtigkeiten in Lehre und Kirchenzucht bekannt wären, wollten aber diese vorjetzt auf sich beruhen lassen, damit Alles, dem kaiserlichen Ausschreiben gemäß, desto eher in Liebe und Gütigkeit gehandelt werden möchte. Wohl mußte diese Antwort, deren gemäßigte Festigkeit am gewissesten verrieth, daß man sich nicht fürchte, dem Kaiser das Unfeine am fühlbarsten machen und sie schien dies auch in der That bei ihm zu bewirken, ob sie gleich bei seinen Gottesgelehrten verloren war! —

An demselben 13. Juli schrieb Luther auch an Spalatin, von der ganzen Lage der damaligen Umstände ein sehr richtiges Urtheil fällend: „Auch ich glaube gern, mein lieber Spalatin, daß der Kaiser sehr gnädig sei, wie ihr ihn Alle dafür achtet. Ich habe aber doch keine Hoffnung, daß er für unsere Sache sei, oder uns helfen werde, wenn er's auch gleich Willens wäre. Denn, wie sollte ein einziger Mensch gegen so viel böse Geister bestehen können? Daher ist nur Gott allein unsere Zuversicht, der in der Schwachheit mächtig ist, und der sich freuet, die Blöden zu erquicken und zu trösten und den Verlassenen zu helfen. Man muß sich wundern, was für Rühmens von den Widersachern aus Augsburg zu hören ist; wie sie unser spotten und wie sie meinen, sie haben uns bereits unter die Füße gebracht. Doch Christus spricht: seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Aber ehe uns geholfen wird, müssen wir zuvor verlassen sein.“

Suchte doch Luther auch auf erlaubtem Wege seine Gegner zu gewinnen und die Sache der Protestanten aufrecht zu erhalten, also, daß sein Vertrauen auf Gottes Fürsehung und auf die Wahrhaftigkeit seiner Lehre weit entfernt war von jener leichtsinnigen Sorglosigkeit, oder von jener schwärmerischen Hartnäckigkeit, welche Gottes Fürsehung Wunder über Wunder zumuthet, damit sie

eine gute Sache ohne die mittelbare Thätigkeit der Menschen befördern oder erhalten soll. Luthers Bemühungen waren zwar ohne großen Nutzen, aber im Bewußtsein, Alles gethan zu haben, was ihm nur möglich war, konnte er nun mit völliger Beruhigung auf Gottes Beistand glaubensvoll vertrauen. Darum schrieb er noch am 6. Juli an den Churfürsten Albrecht von Mainz, der auf dem Reichstag zu erkennen gab, daß ihm die Erhaltung des Friedens wirklich angelegen sei, und bat ihn treuherzig, daß er seinen hohen Einfluß als der erste geistliche Fürst in Deutschland dazu anwenden möchte, wenigstens den äußerlichen Frieden, weil man eine Religionsvereinigung nicht hoffen könne, zu erhalten. Einige Stellen aus dem Schreiben, das eine Fassung der Seele, in welcher auch der Gedanke an das Schlimmste, das geschehen könnte, noch keinen Schatten von Unruhe erregt hatte, sind werth, ausgehoben zu werden: „Ew. Ch. Gn. haben der Unsern übergeben Bekenntniß und Lehre, sammt allen andern vernommen; und versehe mich ganz tröstlich, sie sei also vorgetreten, daß sie mit fröhlichem Munde sagen darf mit Christo ihrem Herrn: habe ich übel geredet, so beweise es, daß es unrecht sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich? Sie scheuet das Licht nicht, und weiß zu singen aus Ps. 119.: ich rede von Deinen Zeugnissen vor den Königen und bestehe nicht mit Schanden. Denn wer die Wahrheit thut, der kommt ans Licht, auf daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan. Dagegen kann ich wohl achten, daß unser Gegentheil unser Bekenntniß nicht annehmen werde, vielweniger dieselbe zu widerlegen sich unterstehen, habe deß auch gar keine Hoffnung, daß wir der Lehre sollten eins werden, denn ihr Ding kann das Licht nicht so leiden und sie sind überdem so durchbittert und entbrannt, daß sie lieber in die ewige Gluth der Hölle führen, wenn sie gleich da vor ihnen offen stände, ehe denn sie uns wichen und ihre Weisheit lassen sollten. Das

müſſen wir ſo laſſen gehen und geſchehen: Wir ſind an ihrem Blut unſchuldig. Aber die Gedanken hab' ich, darum ich auch an Ew. Ch. Gn. ſchreibe, weil unſer Widertheil nicht kann unſere Lehre tadeln und wir mit unſerm Bekenntniß klärlich bezeugen und beweiſen, daß wir nicht unrecht noch falſch gelehrt und derhalb auch nicht verdient haben, daß man uns ſo ſchändlich verdammen und ſo greulich verfolgen ſollt, wie bisher und noch geſchehen: ob doch ſo viel zu erhalten wäre, daß unſer Widertheil doch Friede hielte und doch nicht ſo lästerte und tödtete die Unſchuldigen um dieſer unſträflichen Lehre willen. Darum bitte ich nun aufs unterthänigſte, Ew. Ch. Gnaden möchten ſammt andern dahin arbeiten, daß jener Theil Friede halte und glaube was er wolle, und laſſe uns auch glauben jene Wahrheit, die jetzt vor ihren Ohren bekannt und untadelich erfunden iſt. Man weiß ja wohl, daß man Niemand ſoll und kann zum Glauben zwingen, ſteht auch nicht in des Kaiſers noch Papſtes Gewalt; denn Gott ſelbſt hat noch nie einen Menſchen zum Glauben wollen bringen. Was unterſtehen ſich denn Solches ſeine elenden, armen Creaturen nicht allein zum Glauben, ſondern auch zu dem, das ſie ſelbſt für falſche Lügen halten müſſen, zu zwingen? Wo aber ſolcher Friede nicht zu erlangen iſt, wohlan, ſo haben wir den Vortheil bei Gott und den Glimpf bei aller Welt, daß wir unſere Lehre frei, öffentlich bekannt, Friede geſucht und angeboten haben und doch nicht erlangen haben mögen; ſo man uns doch in der Lehre nicht ſchuldig und ſträflich erfunden hat. Wollte Gott! Ew. Ch. Gn. könnte, oder wer es ſonſt wäre, möchte jetzt auch ein Gamaliel ſein, der ſolchen Rath des Friedens den andern vorſchlüge und ſie beredete, ob vielleicht Gott Gnade verleihen wollte, daß ſie von ihrem Toben abließen und nicht ſo halsſtarrig wider ihr Gewiſſen und wider Gott ſtritten; — ſo thäte der hiermit einen nicht geringen Gottesdienſt. — Es iſt ja der beſte Rath, den man in dieſer Sache haben kann,

und Lucas hat solch Exempel nicht umsonst so fleiß
wollen schreiben. So ist's ja gewißlich eine Sünde
den heiligen Geist, die erkannte Wahrheit anfechten. -
Lieber Gott! schadet doch solche Lehre euch auch nic
hält sie doch Friede und lehret Friede, läßt euch bleibe
was ihr seid und lehret auch, daß man euch Alles las
und Nichts nehmen soll; das sollte doch allein zum Fr
den bewegen, ob's sonst die Wahrheit nicht an ihr selb
thäte. — Will dann aber weder Friede noch Einigk
folgen, wohlan, so laß fahren, was nicht bleiben w
und zürne, wers nicht lassen will: er wird Zorns u
Unfriedens, wornach er ringet, genug finden. Wir woll
dieweil mit den lieben Aposteln und Jüngern singen, d
werden sie uns ja nicht wehren, das weiß ich wol
Warum toben die Heiden? und die Völker empören s
umsonst?" — Nun folgt hier eine Paraphrase des zw
ten Psalmens, der ganz auf die Katholiken angewa
wird; dann aber schließt er mit folgenden freilich etw
starken aber nicht unzeitigen Erinnerungen an seinen gu
Freund, den Papst: — „Solches will ich nun Ew.
Gn. unterthänig angezeigt haben, ob Gott möchte Gn
verleihen, daß doch durch euer etlicher Fleiß und Arb
der Lästerung weniger würde; wo nicht, daß doch Fri
gestiftet würde. Denn daß der Papst sich rühmet mit
Seinen, der Kaiser werde ihm Alles wieder restitui
und ergänzen, das wird ihm fehlen, das weiß ich wo
denn was würde dies anders sein, als daß wir soll
Alles widerrufen, was wir je gelehrt haben; auch
jetzige überantwortete Bekenntniß und dagegen alle vori
Lügen wieder preisen und alle das unschuldige Blut,
von eurem Theil vergossen ist, auf uns laden. Ja, lie
Papst und Papisten! gebt uns vorher wieder Leonha
Kayser und Alle, die ihr unschuldiglich erwürgt h
alle Seelen, die ihr mit Lügen verführt habt, alles G
und Gut, das ihr durch Betrug geraubt habt, alle
Ehre, die ihr Gott mit Lästern gestohlen habt, so wo

wir von Reſtitution handeln. Es ſoll in eine Hiſtorie geſchrieben werden, daß der Papſt ſo etwas ſo unverſchämt und öffentlich begehren darf, als wären eitel Klötze in Deutſchland und auf dem Reichstag eitel Affen, dazu alle Fürſten, die es mittreiben, daß ſie bei unſern Nachkommen ein ewiger Stank ſein ſollen, dafür man ausſpeien müſſe. — Aber der Teufel ſucht damit ein anders. Wollte Gott, daß unſere Herren alle wohl darauf Acht hätten. Wir Deutſche hören nicht auf dem Papſt und ſeinen Welſchen zu glauben, bis ſie uns bringen nicht in ein Schweißbad, ſondern in ein Blutbad. Wenn die deutſchen Fürſten in einander fielen, das möchte den Papſt, das Florenziſche Früchtlein, fröhlich machen, daß er in die Fauſt lachen könnte und ſagen: da ihr deutſche Beſtien, wolltet mich nicht zum Papſt haben, ſo habt das. Ich bin kein Prophet, aber ich bitte euch Herrn alle, ſehet euch wohl vor und laſſet euch ja nicht dünken, daß ihr mit Menſchen handelt, wenn ihr mit dem Papſt und den Seinen handelt, ſondern mit lauter Teufeln, denn es ſind auch lauter Teufelstücke dahinter, das weiß ich. Gott der Allmächtige helfe euch, daß zum Frieden gerathe Alles, Amen! Hiemit will ich Ew. Ch. Gn. in Gottes Gnaden befohlen haben und was ich mit beten kann, gar treulich dienen. Ew. Ch. Gn. wollten mir ſolches Schreiben gnädiglich zu gute halten. Ich kann's ja nicht laſſen, ich muß auch ſorgen für das arme, elende, verlaſſene, verachtete, verrathene und verkaufte Deutſchland, dem ich ja kein Arges, ſondern alles Gute gönne, als ich ſchuldig bin meinem lieben Vaterlande!" — Und dieſe freimüthige Schrift ſchickte Luther nicht blos als Privatbrief an den Churfürſten von Mainz, ſondern ließ ſie zu Nürnberg drucken und in dieſer Geſtalt zu gleicher Zeit an den Churfürſten und in die ganze Welt kommen!

Uebrigens war den proteſtantiſchen Ständen das ange unthätige Verweilen auf dem Reichstage höchſt be-

schwerlich. Ihre Cassen waren erschöpft; ihre Gemüther erbittert und ihre Herzen entrüstet über die Mittel, welche die Katholiken anwendeten, die Protestanten durch Drohungen oder Schmeicheleien in den Schoos der katholischen Kirche zurückzuführen. Dies war noch das Geringste, was ihnen Widriges und Unangenehmes begegnete. Auch andere Geschäfte, welche man auf dem Reichstage behandelte, nahmen eine nachtheilige Wendung. Schlug doch der Kaiser dem Churfürsten von Sachsen, um noch deutlicher zu machen, was man von ihm zu erwarten habe, am 14. Juli durch Pfalzgraf Friedrich, Graf Heinrich von Nassau und Georg von Truchseß die geforderte förmliche Belehnung der Churwürde, wie die Bestätigung des Ehevertrags zwischen dem Churprinzen und der Prinzessin von Jülich, auch die Bestätigung des Marktes zu Gotha, ungeachtet kein Anstand dabei obwaltete, da Johann schon auf dem Reichstage zu Worms, auf welchem sein Bruder Friedrich die Lehn empfing, im Voraus mit belehnt worden war, mit der ausdrücklichen Versicherung ab: „Daß es vornämlich darum geschehe, weil der Churfürst von dem Glauben abgewichen sei, zu dem sich der Kaiser bekenne.“ Er würde, ließ er ihm erklären, seine gedoppelte Bitte um die Erneuerung der Belehnung und die Bestätigung des Ehevertrags sogleich erfüllen, wenn er sich von der neuen Lehre, welche offenbar wider den einhelligen Consens der katholischen Kirche wäre, wiederum zu der römischen Kirche wenden und unter den Gehorsam von dieser zurückkehren würde. Weigerte er sich aber dies zu thun; so könne sich auch der Kaiser nicht entschließen, einem solchen, der von der Gemeinschaft des christlichen Glaubens und der katholischen Kirche abgewichen sei, die Lehen aufzutragen. Der Churfürst vertheidigte sich in seiner Gegenerklärung in einer so würdigen als männlichen Sprache, kam aber nicht zu seinem Zwecke; denn Pfalzgraf Friedrich und die Uebrigen wiederholten im Namen des Kaisers die Drohung: „wo-

fern Ihro Ch. Gn. wegen der Religion nicht weichen wollten; so würden auch kaiserl. Maj. auf ihrer abschläglichen Entschließung allerdings beharren!“ Diese Antwort ließ das Härteste, was der Kaiser im schlimmsten Falle thun könnte, voraussehen!

So sehr auch dem edlen Churfürsten von Sachsen an der Belehnung gelegen war; so wich er doch nicht von der Wahrheit der gereinigten Lehre, und bestand jede Probe, auf welche seine Standhaftigkeit gesetzt wurde, indem er alle lockende Versprechungen, alle angebotene Belohnungen und glänzende Verheißungen ernst und beharrlich von sich wieß. Solch ächt evangelischer Sinn und männlich fester Geist war es, von dem sein ganzes Benehmen und Handeln das schönste Zeugniß gab!

Wohl klagte er einmal in einem Schreiben an Nicolaus von Ende am 28. Juli: „daß ihm der Kaiser noch kein gut Wort zugesprochen habe;“ — aber ihn tröstete sein herzinniges Gottvertrauen, ihn erhob die Theilnahme und die Liebe der Seinen! Schrieb doch Luther in folgendem schönen Briefe, wofür auch der Churfürst nachher ihm eigends dankte, herrliche Trostworte: „Gnad und Fried in Christo, unserm Herrn und Heiland. Amen. Durchlauchtigster, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Ich habe nun lange verzogen mit Antwort auf Ew. Ch. Gn. erstes Schreiben aus Augsburg an mich gnädiglich gethan *), mit Anzeigung neuer Zeitung und Vermahnung, daß ich mir die Zeit an diesem Ort nicht soll

*) Der Churfürst hatte ihm unter andern geschrieben: „lieber ehrwürdiger Doctor, nehmet allda vorlieb, laßt auch die Weil nicht lang sein. Wegen Gesundheit eures Leibes sind wir Alle hochbekümmert, bitten Gott, er wolle euch lange erhalten um seines lieben Wortes willen, ja euch selbst ermahnen wir, wollet eurer Gesundheit ja wohl pflegen. Dr. Caspar, unser Arzt, schicket euch Arzenei bei diesem Boten, das Haupt und Herz damit zu stärken; denn er ist euer treuer Freund. Und wir auch bleiben euch zu allen Gnaden wohl geneigt u. s. w.“

laſſen lang ſein. Und iſt fürwahr ohne Noth, daß Ew. F. Gn. ſo gnädiglich an mich denken und ſorgen: denn wir ſollen an Ew. Ch. Gn. denken, ſorgen und bitten, wie wir denn auch wahrlich und treulich thun. Die Zeit iſt mir fürwahr nicht lang, wir leben als die Herrn und ſind mir dieſe Wochen daher alſo verlaufen, daß michs kaum drei Tage dünket. Aber Ew. Ch. Gn. iſt und muß jetzt ſein an einem langweiligen Ort; da helfe unſer lieber Vater im Himmel, daß Ew. Ch. Gn. Herz feſt und geduldig bleibe in ſeiner Gnade, die er uns ſo reichlich erzeiget. Jac. 1, 4. 4, 6. Denn aufs erſte, ſo iſt ja dies gewiß, daß Ew. Ch. Gn. ſolche Mühe, Koſt, Gefahr und lange Weile lauterlich um Gottes willen tragen müſſen, ſintemal alle wüthige Fürſten und Feinde keine andere Schuld zu Ew. F. Gn. haben, denn das reine, zarte, lebendige Wort Gottes, ſonſt müßen ſie Ew. Ch. Gn. ja einen unſchuldigen, ſtillen, frommen und treuen Fürſten bekennen. Weil denn das gewiß iſt, ſo iſts ja ein großes Zeichen, daß Gott Ew. Ch. Gn. lieb hat, als dem er ſein heiliges Wort ſo reichlich gönnet und würdig dazu machet, 2. Theſſ. 1, 11. daß ſie um deſſelbigen willen ſolche Schmach und Feindſchaft leiden müſſen; Apoſtelgeſch. 5, 41. welches ja ein tröſtlich Gewiſſen macht. Denn Gott zum Freunde haben, iſt ja tröſtlicher, denn aller Welt Freundſchaft haben. Dagegen ſehen wir, wie Gott die wüthigen und zornigen Fürſten nicht werth achtet, daß ſie ſein Wort kennen oder haben ſollen. Ja ſie müſſen verblendet und verſtocket daſſelbige läſtern und verfolgen, als die Raſenden und Unſinnigen: welches ſchreckliche Zeichen ſind ſeiner großen Ungnade und Zorns über ſie: deß ſollten ſie billig erſchrecken und troſtlos ſein im Gewiſſen, wie es denn zuletzt auch ergehen muß. Ueberdas ſo zeiget ſich der barmherzige Gott noch gnädiger, daß er ſein Wort ſo mächtig und fruchtbar in Ew. Ch. Gn. Landen machet. Denn freilich Ew. Ch. Gn. Lande die allerbeſten und meiſten Pfarrherrn und Prediger ha-

ben, als sonst kein Land in aller Welt, die so treulich und rein lehren und so schönen Frieden helfen halten. Es wächset jetzund daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein, mit dem Katechismo und Schrift wohl zugericht, daß mirs in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr lernen, gläuben und reden können von Gott, von Christo, denn zuvorhin und nach alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solches junge Volk in Ew. Ch. Gn. Lande ein schönes Paradies, desgleichen auch in der Welt nicht ist. Und solches Alles bauet Gott in Ew. Ch. Gn. Schooß, zum Wahrzeichen, daß er Ew. Ch. Gn. gnädig und günstig ist. Als sollt' er sagen: wohlan, lieber Herzog Johann, befehle ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustiges Paradies, du sollt Vater über sie sein. Denn unter deinem Schutz und Regiment will ich sie haben und dir die Ehre thun, daß du mein Gärtner und Pfleger sein sollt. Solches ist je gewißlich wahr. Denn Gott der Herr, der Ew. Ch. Gn. zu dieses Landes Vater und Helfer gesetzt hat, der nähret sie Alle durch Ew. Ch. Gn. Amt und Dienst und müssen alle Ew. Ch. Gn. Brodt essen Es. 49, 23. Das ist doch nicht anders, denn als wäre Gott selbst Ew. Ch. Gn. täglicher Gast und Mündlein, weil sein Wort und seine Kinder, so sein Wort haben, Ew. Ch. Gn. tägliche Gäste und Mündlein sind. Dagegen sehe man auch an, was bei andern Fürsten ihr Wüthen Schaden thut an der lieben Jugend, daß sie aus dem Paradies Gottes sündliche, faule, zerrissene Pfützen dem Teufel machen und verderben Alles, haben auch eitel Teufel täglich zu Tisch und Gästen: denn sie sind der Ehren bei Gott nicht werth, daß sie seinem Wort von all ihrem Gut einen kalten Trunk Wassers geben. Matth. 10, 42. Ja, sie müssen dazu dem durstigen Christo am Kreuze noch Essig, Myrrhen und Gallen geben, Matth. 27, 34. wiewohl dennnch viel frommer Leute heimlich unter ihnen sind, die Ew Ch. Gn.

Paradies und gelobte Land sehnlich begehren und helfen dafür herzlich bitten. Weil denn Gott so reichlich in Ew. Ch. Gn. Lande wohnet, daß er so gnädiglich walten läßt, daß dadurch Ew. Ch. Gn. Amt, Güter, Haabe, Alles in einem seligen Dienst und Brauch gehen und eigentlich Alles eitel täglich Almosen und Opfer sind, dem heiligen Worte Gottes zu Ehren dargereicht ohn Unterlaß, darzu Ew. Ch. Gn. mit einem friedsamen Herzen begabt, das nicht blutdürstig noch mörderisch, wie jenes Theil ist und sein muß: so hat fürwahr Ew. Ch. Gn. groß Ursach, sich in Gott zu freuen und an solchen großen Zeichen seiner Gnaden sich zu trösten. Denn es ja eine herrliche, große Ehre ist, daß Gott Ew. Ch. Gn. dazu erwählet, geweihet und würdig gemacht hat, daß Leib und Gut, Land und Leut und Alles, was Ew. Ch. Gn. hat, in solchem schönen Gottesdienst stehet und gehet, daß sein göttlich Wort nicht allein unverfolgt, sondern auch dadurch gleichsam ernähret und erhalten wird. Schadet auch nicht, daß etliche unter uns nicht wohl daran sind; dennoch gehet Ew. Ch. Gn. Dienst und Schutz im Werk, das Wort zu erhalten. Zuletzt haben nun Ew. Ch. Gn. auch zuvor das treue, herzliche Gebet bei allen Christen, sonderlich in Ew. Ch. Gn. Landen, und wir wissen, daß unser Gebet recht ist und die Sache gut, darum wir auch gewiß sind, daß es angenehm und erhöret wird. 1 Tim. 2, 3. O! das junge Volk wirds thun, das mit seinen unschuldigen Züngelein so herzlich gen Himmel ruft und schreiet und Ew. Ch. Gn. als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befiehlet. Dagegen wissen wir ja, daß jenes Theil böse Sache hat, können auch nicht beten, sondern gehen mit klugen Anschlägen um, setzen's Alles auf ihren Witz und Macht, wie man vor Augen siehet, da stehet es denn auf dem rechten Sande. Diese meine Schrift wollen Ew. Ch. Gn. gnädiglich von mir annehmen: Gott weiß, daß ich die Wahrheit sage und nicht heuchele: denn mir ist leid, daß der Satan Ew. Ch. Gn. Herz möchte

bekümmern und betrüben. Ich kenne ihn zum Theil wohl, weiß wohl, wie er mir pfleget mit zu spielen, er ist ein trauriger, saurer Geist, der nicht leiden kann, daß ein Herz fröhlich ist oder Ruhe habe, sonderlich in Gott; wie viel weniger wird ers leiden können, daß Ew Ch. Gn. gutes Muthes sei, als der wohl weiß, wie viel an Ew. Ch. Gn. Herz uns Allen gelegen ist, und nicht uns allein, sondern fast der ganzen Welt, ich wollte sagen schier, auch dem Himmel selbst, weil freilich ein groß Theil des Himmelreichs Christi in Ew. Ch. Gn. Landen ist durch das heilsame Wort erbauet ohn Unterlaß; das weiß er und siehet seinen Unwillen dran. Darum sind wir Alle schuldig, Ew. Ch. Gn. treulich beizustehn mit Beten, Trösten, Lieben und womit wir immer können: denn wo Ew. Ch. Gn. fröhlich ist, so leben wir: wo sie aber betrübt ist, da sind wir krank. Aber unser lieber Herr und Heiland, Jesus Christus, den uns der Vater aller Gnaden hat so reichlich offenbaret und geschenket, der wollte Ew. Ch. Gn. über alle meine Worte seinen heiligen Geist, den rechten ewigen Tröster, senden, Joh. 14, 26. der Ew. Ch. Gn. stets erhalte, stärke und bewahre, wider alle giftige, feurige Pfeile des sauren, schweren, argen Geistes. Ephes. 6, 16. Amen, lieber Gott, Amen.“ — Auch die Magdeburger trösteten den Churfürsten von Sachsen, dessen Bekümmerniß sie kannten, gar schön in einem Schreiben vom 29. Juli, in dem sie unter andern sagen: Ew. Ch. Gn. sind jetzo in merklichem Anliegen der ganzen Christenheit in fremden Landen groß bemühet und ungezweifelt nicht in geringem Widerstand, unter dem Heerpanier des Herrn Christi, im schweren Kampf zu stehen. Bitten von Gott täglich Stärke, Geduld, Gnade und im theuren Worte Christi fröhliche Siegfechtung, welche wir, doch nach des Herrn Willen, mit großem Verlangen erwarten, nachdem unser zeitlicher Trost vornämlich auf Ew. Ch. Gn. ruhet.“ —

Nicht allein der Churfürst von Sachsen, sondern auch

die übrigen Fürsten mußten die Ungnade des Kaisers wegen ihres Glaubensbekenntnisses empfinden. Markgraf Georg von Brandenburg wurde bedroht, daß man ihm die Vormundschaft seines Vetters, Markgraf Albrechts abnehmen würde; Landgraf Philipp von Hessen mit der Hoffnung geschmeichelt, den Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in seine Lande einzusetzen, und seine eigenen Streitigkeiten mit dem Grafen von Nassau, wegen der Grafschaft Katzenellenbogen, durch gütliche Mittel beizulegen. Die protestantischen Fürsten jedoch blieben bei allen Drohungen oder Lockungen immer standhaft und unbeweglich!

Um eben diese Zeit tröstete auch Luther, der des Trostes so viel hatte, seinen Freund Jonas also: „Ich vermuthe, es sei mit unserer Sache schon längst aufs höchste gekommen, hoffe aber, es werde auch bald wieder besser werden. Nur sehet zu, daß ihr nicht kleinmüthig werdet! Je mehr sie sich brüsten, desto weniger müsset ihr ihnen nachgeben. Gewalt und Drohungen werden unserer Sache weniger Schaden thun, als die heimliche teuflische List und Tücke, die ich bisher immer gefürchtet habe. Werden sie viel vom Wiedergeben der Klöster und geistlichen Einkünfte sprechen wollen; so haben auch wir zu fordern, daß sie uns Leonhard Kaisern*), der in

---

*) Luther schien es sich vorzüglich zur Pflicht gemacht zu haben, das Andenken derer durch Schriften zu feiern, die um des evangelischen Glaubens willen in jenen Zeiten den Märtyrertod starben. Dahin gehören seine Denkschriften: „Von Fr. Leonhard Kaiser in Baiern um des Evangelii willen verbrannt, eine selige Geschichte M. L.“ — dieser Geistliche, ein Mann von seltener Tugend, war mit bewundernswürdigem Heldenmuthe gestorben, mit dem Ausruf: Jesu, ich bin dein, mach mich selig — von B. Henrico, in Diedmar verbrannt — die Ditmarsen zwischen Holstein und Schleswig überfielen ihn zu Mehldorf und marterten ihn mit unerhörlicher Grausamkeit, bis sie ihn zuletzt verbrannten; noch ehe das geschah, setzte man ihm mit Stößen und

Baiern verbrannt worden, und viele Andere, die sie jämmerlich hingerichtet, so viele Seelen, die sie mit ihren gottlosen Lehren ins Verderben gestürzt, und so viel unsägliche Summen Gelds, die sie mit ihrem betrügerischen Ablaß und auf andere heillose Weise zusammen gerafft haben, wieder herstellen und zurückgeben sollen; daß sie Gott seine Ehre wieder erstatten, die sie mit so vielen Lästerungen geschändet haben; daß sie die Reinigkeit und Lauterkeit der Kirche und die Heiligkeit des Lebens, die mit so viel Gräueln und Unflath ganz verheert und ver-

---

Schlägen fürchterlich zu. Wohl zwei Stunden stand er im bloßen Hemde, empfing die schmerzlichsten Wunden, sah mit aufgehobenen Augen zum Himmel ehe das Feuer recht brennen wollte; — Tröstung an die Christen zu Halle in Schwaben über Erh. Georgens (Winklers) ihres Predigers Tode — verlor auf seiner Rückreise von Aschaffenburg sein Leben durch Meuchelmörder. — Unter den übrigen Märtyrern des Evangeliums zeichneten sich noch besonders aus: Jaques Pavan in Frankreich, Wolfgang Schuch in Lothringen, Bernhard in Brabant, Johann de Backer in Holland. Letzterer rief, an den Pfahl gebunden und von den Flammen umrungen: „O Tod, wo ist dein Stachel?“ und seine letzten Worte waren: „Herr Jesu, vergib ihnen! sie wissen nicht, was sie thun, und erbarme dich meiner!“ Ferner Nicolaus Tornar, und eine sechzigjährige Witwe, Namens Clara in Ungarn, Johann Huglin, Pfarrer in Lindau, Peter Spengler in der Gegend von Freiburg, Georg Corpenter zu München, Wendelmüth, eine Witwe in Nordholland und zwei junge Augustinermönche von Antwerpen, Heinrich Voes und Johann Esch, die zu Brüssel öffentlich verbrannt wurden, weil sie unter keiner Bedingung sich zum Widerruf verstehen wollten. Als Voes in seinem Verhöre frei gestand, daß er in Luthers Schriften viele Belehrung gefunden, sagte man zu ihm: durch Luther also bist du verführet worden? worauf er erwiederte: ja, so wie die Apostel durch Christum verführet wurden! Die meisten dieser Märtyrer wurden lebendig auf Scheiterhaufen verbrannt. Man vergleiche hierüber meinen Aufsatz in der allgemeinen Kirchen-Zeitung No. 73. 1828: „Kann die römisch-katholische Kirche von den gegen die evangelisch-protestantische Kirche verübten Gräuelthaten ein einziges Seitenstück aufstellen?“ —

tilget worden, wieder einführen und in Stand setzen; und wer kann Alles beschreiben, was noch mehr zu fordern wäre? Thun und leisten sie, was sie diesfalls schuldig sind, so wollen wir hernach vom Possessorio, oder was ein Theil dem andern noch weiter zurückzugeben habe, auch gern mit ihnen handeln.“ —

Vierzehen Tage später machte der Kaiser das nämliche Ansinnen den evangelisch-protestantischen Ständen, wie er es an den Churfürsten von Sachsen gethan hatte, ja selbst den Reichsstädten, daß sie ihre Protestation gegen den letzten Speierischen Reichsabschied vor allen Dingen zurücknehmen und sich eben damit zu der blinden Annahme eines jeden, den man jetzt zu Augsburg machen konnte, verflichten sollten, nachdem er endlich von seinen Theologen eine Widerlegung der protestantischen Confession erhalten hatte, deren er sich weniger schämen zu dürfen glaubte. Nun nahte der Tag, an welchem die Widerlegung des protestantischen Glaubensbekenntnisses ebenfalls öffentlich vorgelesen wurde. Dies geschah am 3. August. Der Kaiser berief die Stände abermals auf die Kapellstube, der öffentlichen Vorlesung dieser sogenannten Confutation *) beizuwohnen. Es erschienen die sämmtlichen Stände, König Ferdinand und die fremden Gesandten. Der kaiserliche Secretär Schweiß las die Confutation öffentlich vor. Im Eingang wurde den Protestanten schon eröffnet, daß der Kaiser und die übrigen katholischen Stände ihren ganzen Inhalt als recht, katholisch und mit dem Evangelium und der heiligen Schrift durchaus übereinstimmend gefunden hätten — und der schöne Schluß war — die Protestanten würden nun, da sie die stattliche Antwort gehört und vernommen hätten, sich sogleich wieder mit der römisch-katholischen, heiligen Kirche in allen jenen Dingen vergleichen, in welchen sie bisher von ihr abgewichen wären. Durch solchen un-

*) Siehe dieselbe im Anhange.

terthänigsten Gehorsam würden sie sich dem Kaiser gar sonderlich angenehm verbindlich machen; sollten sie aber sich weigern, so könnten sie selbst denken, daß der Kaiser alsdann nach seinem Amt als Schutzherr und Advocat der katholischen Kirche andere Maßregeln zu Hebung des Uebels ergreifen würde!

Nach geschehener Vorlesung wendete sich Pfalzgraf Friedrich im Namen des Kaisers an die Protestanten mit folgender Rede: „dieweil kaiserl. Maj. die vorgelesene Schrift dermaßen erwogen und befunden hätte, daß sie christlich und also gestellt wäre, daß sie nicht möchte verlegt, noch abgelehnt werden; so wäre Ihrer Maj. gnädigster, auch ganz ernster Begehr, daß sich der Churfürst zu Sachsen und andere Fürsten und Städte dieses theils derselbigen Schrift in dem heiligen Glauben, sammt ihren Prädicanten gleich und einig halten, und darauf zu halten bedacht wären!“ — Diese Confutation sollte die wichtige Frage von wahrem Glauben entscheiden. Die Verfasser derselben hatten während dieser Zeit und noch vorher, ehe sie vorgelesen wurde, viele kleine Schriften verfertigt, welche sie dem Kaiser überreichten. Sie waren aber voll der pöbelhaftesten Schmähungen auf Luther. Einige sollten beweisen, daß er sich in seinen Schriften oft widerspreche; andere, daß seine Ketzereien durch Concilien und Päpste längst schon widerlegt wären. Dadurch sollte der Kaiser zu einem Verdammungsurtheil der lutherischen Lehre vorbereitet werden.

Die Confutation selbst in dieser besseren Gestalt war immer noch ein jesuitisches Werk, das höchstens solchen Menschen, welche zu der Prüfung ihres Inhaltes nicht fähig waren, den Glauben beibringen konnte, daß die Lehre der Protestanten wirklich darin, und zwar in einigen Artikeln recht stattlich widerlegt sei.

Die anwesenden protestantischen Gottesgelehrten brauchten übrigens die Vorsicht, sogleich das niederzuschreiben, was sie während des Ablesens aufzeichnen konnten; eine

Vorsicht, die sehr heilsam, ja nothwendig war. Als die evangelischen Stände vom Kaiser die Confutation begehrten, weigerte er sich, den Protestanten nur eine Abschrift dieser Confutation zukommen zu lassen, sondern verlangte, daß sie sich auf das bloße einmalige Anhören für überwunden erklären sollten; denn er werde sich in keinen andern Schritt mit ihnen einlassen, es sei Alles geschehen, was er ihnen verspreche und es bleibe ihnen Nichts weiter übrig, als mit der römisch-katholischen Kirche sich zu vereinigen!

Melanchthon, der am 6. Aug. Luthern diese und die nächsten Unterhandlungen mittheilte, fällte ein sehr richtiges Urtheil, indem er sagte: „Endlich haben wir am 3. Aug. die Confutation oder Widerlegung gehört, und zugleich auch die Entschließung des Kaisers, die sehr rauh und hart klang. Denn ehe man zu lesen anfing, sagte der Kaiser: „„dieses, was er auffetzen lassen, sei seine Meinung, bei der er zu bleiben sich vorgenommen und sein Begehren sei, daß von unsern Fürsten auch ein gleiches geschehe. Wollten sie nicht gern, so wär er Schutzherr und Beschirmer der Kirche, und würde keine Trennung in Deutschland gestatten.““ „Dies war der kurze Inhalt der kaiserlichen Rede, die zwar hart und fürchterlich genug gewesen, weil aber die Confutation gar so kindisch und läppisch gelautet; so hat man doch, nach geendigter Vorlesung, ein großes Vergnügen bei der Sache bezeugt. Faber hat noch niemals ein so läppisch und ungeschicktes Buch geschrieben, daß die gemeldete Confutation nicht noch läppischer und ungeschickter sein sollte. Bei der Materie von beiderlei Gestalt im heiligen Abendmahl hat er die Historie der Nachkommen Eli angeführt, 1 Sam. 2, 36. die nur um einen Bissen Brod noch betteln sollen, nachdem sie das Priesterthum verloren, und daraus den Schluß gemacht: Ergo müssen die Laien auch mit dem Brod oder Hostie im Sacrament nur allein zufrieden sein. Die Vertheidigung der Messe ist so jäm-

merlich und strohern gewesen, daß man sich verwundern muß. Camerarius sagte zu mir, da er zu mir zurück kam, denn ich selbst war nicht beim Ablesen: ich hätte sehr übel gethan, daß ich mich wegen der Traditionen so gemartert, und so viel Untersuchungen angestellt habe, denn sie hätten gar nichts dergleichen auf die Bahn gebracht. Die Unsern haben um eine Abschrift gebeten: der Kaiser hat aber geantwortet: er wolle noch überlegen, was zu thun sei? Den 5. Aug. hat der Kaiser die Fürsten zu sich gefordert und wieder ermahnt: Sie sollten sich mit dem, was in der Confutation geschrieben wäre, vereinigen. Eine Abschrift davon könnten sie zwar haben, jedoch mit dem Beding, daß sie Nichts abschreiben noch drucken lassen sollten. Hierüber wurde lang und viel gestritten, bis endlich der Churfürst zu Mainz mit seinem Herrn Bruder, dem Churfürsten zu Brandenburg, und dem Herzog zu Lüneburg der Sache ein Ende gemacht. Diese gingen zu unsern Fürsten und riethen still zu sein; sie wollten, damit der Kaiser nicht noch mehr aufgebracht würde, sich berathschlagen, wie die ganze Sache verglichen werden könnte. Folglich haben wir von besagter Confutation noch Nichts gesehen, und warten heute, was nur gedachte Fürsten für Bedingungen fordern werden. Dies ist Alles, was ich diesmal zu schreiben weiß. Alle Rechtschaffene und Kluge scheinen getroster und muthiger zu sein, nachdem sie gehört haben, wie gar kindisch und läppisch die Confutation geschrieben sei.“ —

Diesem Urtheile Melanchthons kann man um so mehr Glauben schenken, da er stets mild und sanft in Beurtheilung Andersdenkender war. Mußte doch der Kaiser selbst seiner Confutation nicht genug Ueberzeugungskraft zutrauen, wohl gar fürchten, daß eine nähere Beleuchtung die Trugschlüsse, Verdrehungen der Meinungen und grobe Verfälschung derselben aufdecken könne, da er sich weigerte, den Protestanten eine Abschrift derselben zu-

kommen zu lassen, und verlangte, daß die Protestanten sich auf das bloße einmalige Anhören für überwunden erklären sollten! Endlich ließ er sich mit Mühe zu der Erlaubniß bewegen, daß sie ihnen schriftlich mitgetheilt werden durfte, jedoch mit dem ausdrücklichen Verbot, daß sie sich auf keine neue Replik einlassen, und aller weitern Einwendungen enthalten sollten. Freilich die beste Art, die Geister zu dämpfen und die Wahrheit zu unterdrücken!

In Carls Rathe und dem der katholischen Fürsten waren die Stimmen jetzt sehr getheilt. Die Einen, die Heftigern, an deren Spitze der päpstliche Legat, die Herzöge Georg von Sachsen und Wilhelm von Baiern und die meisten Bischöffe standen, verlangten, der Kaiser sollte geradezu die Protestanten zur Abschwörung ihrer Lehre ernst anhalten; die Anderen aber, die Gemäßigtern, der Cardinal und Erzbischof von Mainz, erkannten, daß ein solches Unternehmen nicht ohne großes Blutvergießen und einen Krieg durchzusetzen sei, erinnerten an die Gefahr vor den Türken, die noch im Jahre vorher, 1529, bis Wien vorzudringen, und die Stadt, zum Glück ohne Erfolg, anzugreifen wagten, und riethen, die Protestanten entweder durch Ueberzeugung und andere gütliche Wege wieder mit der Kirche zu vereinigen, oder sonst die Sache dahin zu richten, daß wenigstens der Friede im Inneren des Reichs erhalten werde. Mehrere Versuche der Versöhnung und Ausgleichung wurden gemacht. Den Friedlichen und Milderen von beiden Seiten schien eine solche nicht unmöglich zu sein. Melanchthon selbst schrieb dem päpstlichen Legaten: „es ist nur eine geringe Ungleichheit in den kirchlichen Gebräuchen, die der Vereinigung im Wege zu stehen scheint. Aber die Kirchengesetze gestehen ja selbst, daß die Einigkeit der Kirche, ungeachtet solcher Ungleichheit der Gebräuche, bestehen könne.“ — Die Eiferer beiderseits aber traten der ruhi-

gen Prüfung in den Weg, und was man nachgeben wollte, traf nicht die Hauptsachen! —

Der Landgraf Philipp von Hessen hatte unterdessen, theils über die Langsamkeit, womit die Geschäfte betrieben wurden, theils über die unerhörten Forderungen, die der Kaiser und die katholischen Stände machten, theils über die schimpfliche Behandlung, die sie bisher zu Augsburg erfahren hatten, aufs höchste entrüstet und aufgebracht, gleich nach der schönen Erklärung, die der Kaiser der Confutation ihres Bekenntnisses beifügte, einen Schritt gethan, der die Katholiken am stärksten überzeugen mußte, daß sich die Protestanten vielleicht weniger als sie vor einem Kriege fürchteten, oder doch fest entschlossen seien, es darauf ankommen zu lassen, und das Schicksal davon standhaft zu erwarten. Am 6. Aug. war er, ohne nur auf irgend eine Art das Auffallende zu mildern, das dieser Entschluß haben mußte, ganz in der Stille von Augsburg abgereist. Der Churfürst von Sachsen und die übrigen Glaubensverwandten waren eben so sehr erstaunt, als die Katholiken, denn der Landgraf hatte ihnen wohlweislich Nichts davon entdeckt, weil er wohl wußte, daß sie Alle ihn zurückzuhalten suchen würden. An den Churfürsten von Sachsen hinterließ er ein Schreiben, in welchem er als Ursache seiner schnellen Abreise eine Krankheit seiner Gemahlin angab, und versicherte, daß er seinen Kanzler und seine Räthe bevollmächtigt habe, Alles in seinem Namen zu besorgen und ihm überall beizustehen. Zugleich ermahnte er den Churfürsten zur Beständigkeit, also, daß er sich weder durch Drohungen noch durch Schmeicheleien sollte bewegen lassen, vom Wort Gottes abzugehen; denn es sei doch Nichts dahinter. Auf ihn selbst aber könne er fest bauen, daß er Leib und Gut, Land und Leute für das Wort Gottes lassen wolle! —

Der Kaiser, als er des Landgrafes schnelle und plötzliche Abreise erfuhr, die er für eine Verabredung mit al-

[illegible] seinen Glaubensverwandten halten mochte, konnte [illegible] nicht anders als für eine förmliche Kriegserklärung an [illegible] den, da sie auf einen Auftritt gefolgt war, der von [illegible] ner Seite für eine gelten konnte. Des Landgrafen raf[illegible] Entschlossenheit kannte das ganze Reich, und fürch[illegible] wußte man, daß er gerüsteter zum Ausbruch sein dürf[illegible] als er die Welt hatte sehen lassen. Der Kaiser gab [illegible] gleich den Befehl an den Rath zu Augsburg, kei[illegible] Menschen durch das geheime Pförtchen aus der St[illegible] zu lassen, ließ alle Thore, ganz wider das Herkomm[illegible] bei Reichstagen, mit kaiserlichen Soldaten besetzen, [illegible] forderte am 7. Aug. Nachmittags den Churfürsten [illegible] Sachsen und die übrigen evangelischen Stände vor, [illegible] Ursache der so schnellen Abreise des Landgrafen darz[illegible] gen. Von den Ständen selbst verlangte er, jedoch in g[illegible] digen Ausdrücken, daß sie noch länger bleiben sollten [illegible] versprach, sichs aufs äußerste angelegen sein zu las[illegible] eine Vereinigung unter beiden streitenden Theilen zu [illegible] wirken. Die evangelischen Fürsten entschuldigten den La[illegible] grafen mit der Krankheit seiner Gemahlin und durch [illegible] Zurücklassung seiner bevollmächtigten Gesandten, versi[illegible] chen noch länger zu bleiben, beschwerten sich aber [illegible] die ungewöhnliche Einrichtung der Thorbewachung, die [illegible] gleich wieder eingestellt wurde. Als Grund derselben [illegible] der Kaiser eine Mordthat und einige Uneinigkeit zwis[illegible] den Deutschen und Spaniern an; versicherte aber, [illegible] künftig ohne Vorwissen des Churfürsten von Sachs[illegible] als Reichserzmarschalls, keine solche Anordnung wi[illegible] getroffen werden sollte. Noch nie hatte sich der Kaise[illegible] gnädig und mild gegen die protestantischen Fürsten bezei[illegible] eine Huld, die namentlich den Churfürsten von Sach[illegible] aufrichtete, dem nur wenige Stunden vorher auf [illegible] äußerst unfreundliche Weise begegnet worden war!

Die kaiserliche Huld war jedoch nur ein milder S[illegible] nendlick eines düstern umwölkten Tages, der sich bal[illegible] desto dunklere Wolken verhüllte! Drohungen auf [illegible]

hungen von kaiſerlicher Seite häuften ſich täglich mehr und mehr, Alles bot man auf, um die evangeliſchen Stände hier durch lockende Ausſichten, dort durch harte Machtworte zu gewinnen, die evangeliſche Lehre zu verlaſſen und zur katholiſchen Kirche zurückzukehren. Allein Alles umſonſt und vergebens, ob man auch auf dem Reichstage von der Ausrottung der Ketzer laut und lauter ſprach. Wohl mochte der Kaiſer zu dieſen entſchloſſenen Maßregeln durch die Wahrnehmung der unter den Proteſtanten ſeit einiger Zeit ſich äußernden Furcht und Uneinigkeit gebracht worden ſein. Wegen der Abendmahlslehre waren leider jetzt größere Zerwürfniſſe entſtanden. Wohl hatte der Landgraf von Heſſen, dieſer hochherzige Fürſt, der faſt der einzige unter allen Fürſten, Staatsleuten und Gottesgelehrten war, welcher die eingeriſſene Spaltung nicht für groß und weſentlich genug anſah, um ſich deshalb nicht als Brüder zu lieben und ſich aufs innigſte zu verbinden, zwiſchen ihnen und den oberländiſchen Städten, welche in der Abendmahlslehre zu Zwinglis Vorſtellung ſich hinneigten, eine Vereinigung zu ſtiften geſucht; aber Luther, Melanchthon und der Prediger Brenz konnten ſich dazu nicht verſtehen, weil ſie theils jene Lehre für ketzeriſch hielten, theils den Haß der Gegenparthei nicht noch vermehren wollten. Der brennende Haß gegen die bisherige gottesdienſtliche Einrichtung, welche allerdings mit unzähligen Mißbräuchen überladen war, fand nur in der äußerſten Entfernung von derſelben ſeine Ruhe und Gränze. Dieſer Eifer verwarf nicht nur Ablaß und Meſſen, Cölibat und Faſten, Bilder und Heiligenverehrung, ſondern auch Alles, was zur nothwendigen Einrichtung und Verſchönerung des Gottesdienſtes gehörte. Und da es nun ſobald zum Grundſatz wurde, in den äußerlichen Beſtandtheilen und Ceremonien des Gottesdienſtes nicht eine Spur des bisherigen übrig zu laſſen; ſo begreift man wohl leicht, wie man auch in Anſehung der Lehre von den Sacra-

menten bald in den äußersten Gegensatz zu der römischen Lehre gerathen mußte, da doch die Sacramente nach einer Seite hin sich auch unter dem Gesichtspuncte kirchlicher Gebräuche und Ceremonien betrachten ließen; da hingegen die Lutherische sich in der Mitte festistellte zwischen beiden Extremen.

Hatte doch Zwingli seine Meinung vom Abendmahl schon im Jahr 1525 in mehrern Schriften dargelegt. Wohl war es, wie sich kaum verkennen läßt, der reinste Eifer für eine nicht ohne Kampf errungene Ueberzeugung, was ihn trieb, und mit feuriger Liebe suchte er seiner Ueberzeugung Anhänger zu gewinnen und ihr allenthalben, wo möglich, eine günstige Aufnahme zu bereiten. Ob er auch auf große Gelehrsamkeit keine Ansprüche machte; so zeigte er sich doch in diesen Schriften nicht als ein ungelehrter Mann, der mit Scharfsinn und wahrhaft religiösem Interesse seinen Gegenstand behandelte. Nicht Wenige, unter denen Einige sich auch an Gelehrsamkeit neben Luther stellen konnten, pflichteten seiner Meinung bei und stellten sie in ein günstiges Licht. Selbst der Landgraf von Hessen, ob auch das Andenken an das unglückliche Gespräch zu Marburg noch frisch sein mußte, hatte unmittelbar nach seiner Ankunft in Augsburg einen neuen Versuch gemacht, eine Vereigung der verschiedenen Lehren vom Abendmahl, die man schon damals als unvereinbar betrachtete, zu Stande zu bringen, neigte sich deshalb oft auf die Seite der schweizerischen Lehre und wurde darum von der andern mit Mißgunst und Argwohn angesehen. Darum bemühete er sich aus allen Kräften, zunächst eine Vereinigung in der Lehre zu stiften, hoffend, daß ihm dann desto leichter gelingen würde, die vereinten Kräfte auf den gemeinschaftlichen Feind hinzurichten, und wünschte so sehnlich, daß die Streitigkeit jetzt noch beigelegt, und damit das einzige Hinderniß gehoben würde, das der Vereinigung der ganzen Parthei in Ober- und Nieder-Deutschland im

Wege stand; eine Vereinigung, welche die größten Vortheile für Alle bringen mußte. Alles schien dazu auch günstig zu sein! Luther war abwesend — der sanftmüthige Melanchthon stand an der Spitze seiner Parthei — die Freunde der Schweizer waren durch ihre Umstände auch gestimmt genug, um so viel als möglich nachzugeben, wenn man nur nicht Alles verlangte. Der Landgraf legte nun, um die Gesinnungen Melanchthons und einiger von seinen Freunden auszuforschen, die seinigen so offenherzig dar, daß sie Nichts anders als den erklärten Anhänger der Schweizerischen Vorstellung deutlich erkannten. Melanchthon schrieb daher sehr dringend an Luther, daß er doch an den Landgrafen, der fast schon ganz von ihnen abgetreten sei, eilig schreiben möchte, um ihn, wo möglich noch auf ihrer Seite zu erhalten, oder doch zu verhüten, daß er nicht so gar zur Unzeit zu den Schweizern öffentlich hinübertrete. Luther schrieb ihm nun am 20. Mai auf folgende Weise: „Gnad und Trost, Friede und Freude in Christo, unserm Herrn und Heilande. Durchlauchtiger, hochgeborner Fürst, gnädigster Herr. Wiewohl ich tröstlicher Zuversicht hoffe, daß unser lieber Herr Christus bei Ew. F. Gn. in rechtem reinen Glauben wohne und sonderlich die Sacramentlehre fest in Ew. Fr. Gn. Herzen erhalte, daß meinethalben ohne Noth wäre, Ew. F. Gn. davon zu schreiben: weil ich aber vernommen, auch von mir selbst wohl denken kann, daß unser Widertheil gar fleißig und unruhig ist mit Anregen und Bemühen, damit sie Ew. Fr. Gn. zu ihrem Haufen ziehen möchten und obschon ihr Anregen und Anklopfen Ew. F. Gn. unschädlich sein mag, so weiß ich doch wohl, welch ein gewaltiger Tausendkünstler der böse Geist ist, mit allerlei listigen Gedanken einzugeben und wo er ja nicht mit Gewalt oder List gewinnen kann, doch zuletzt mit seinem unabläßigen Anhalten einen müde machen kann und also übertäuben. Und wenn das Alles nicht wäre, als freilich nicht gar mag Nichts sein, so ist doch,

da Gottes Gebot, das uns gebeut, eins fürs andere zu sorgen und beten, eins das andere zu trösten, warnen, vermahnen, besuchen, stärken und kurz mit Hülfe und Rath beistehen, als wir wollen von Gott und Menschen haben. Dem Gebet nach will ich mich mit gutem Gewissen wohl rühmen, daß ich zum wenigsten der Fürnehmsten ja einer bin, der für Ew. F. Gn. herzlich sorget und bittet, mit hoher Begierde Gott den Vater aller Gnaden anrufend, daß er wolle Ew. F. Gn. als mitten unter den Wölfen, auch ohne Zweifel nicht gar frei von bösen Geistern, sonderlich in diesen wüsten, fährlichen Zeiten, barmherziglich erhalten in seinem Erkenntniß und reinem Wort, dazu behüten für allem bösen Werk, sondern seinen Geist senden und Ew. F. Gn. zu seinem angenehmen Werkzeug zubereiten, dadurch er viel und großen Nutz und Frommen, zu Lob und Ehre seines Worts ausrichte, als denn durch Ew. F. Gn. viel Nutz und Gutes geschehen kann vielen betrübten, verlassenen irrigen Seelen. Amen. Neben solchem Gebet komme ich nun hie mit meinem Vermahnen und Warnen, unterthäniger, guter Meinung und bitte Ew. F. Gn. treulich und herzlich, sie wolltens mir gnädiglich zu gut halten — denn ichs ja schuldig bin und herzlich meine — auf daß Ew. F. Gn. sich die süßen guten Worte des Gegentheils nicht bewegen lassen oder vielmehr der listigen Einfälle und Gedanken des Teufels, welche St. Paul. Eph. 6. feurige Pfeile nennt, sich nicht annehmen. Denn Ew. F. Gn. haben dagegen gute Waffen und Rüstung, nämlich das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Dazu ist es fährlich, eine solche neue Lehre, wider so hellen offenbaren Text und klare Worte Christi anzunehmen und solchen alten Glauben, bisher vom Anfange an und in der ganzen Christenheit gehalten, lassen fahren um solcher geringen Sprüche und Gedanken willen, so sie bisher aufgebracht haben, welche doch fürwahr keinem Gewissen mögen gnüge thun wider solche hellen Worte Christi. Und weiß fürwahr, daß die Wider-

sacher ihr eigen Gewissen selbst nicht damit stillen können und glaube sicher, wäre das Bier weder im Fasse, sie ließens jetzt wohl anstehen, wie ich an ihnen zu Marburg nicht einmal, gröblich genug, merkete. Aber weil sie ins Nein kommen sind, wollen und können sie nicht zurück. So höreten Ew. F. Gn. über das selbst dazumal, daß ihre zwei besten Stück stunden darauf: weil das Sacrament ein Sacrament oder Zeichen wäre, könnte es nicht der Leib Christi selbst sein, wie Oecolampad fürgebe und weil der Leib müßte Raum haben, so könnte Christus Leib nicht da sein, wie Zwinglius wollte, welches doch ganz faule und lose Gründe sind, auch bei den Papisten und Sophisten spöttisch zu hören. Und lieber Gott, wie manchen Spruch der Schrift haben sie geführet, darinnen sie öffentlich ergriffen sind, daß sie geirret und gefehlet haben und nun auch müssen fahren lassen: welches ja genugsam anzeigt, daß nicht guter Grund da ist, sondern bloßer eigner Wahn. Zudem wissen Ew. F. Gn. wie sie nicht bei diesem Irrthum blieben sind, sondern von der Taufe, Kindertaufe, Erbsünde, der Sacramente Brauch und äußerlichem Wort ungeschickt Ding gelehrt und doch so unbeständig darinnen, daß sie zu Marburg — wie Ew. F. Gn. weiß — Alles uns nachgeben und anderes redeten. Solches und anderes viel müssen sich theilhaftig machen alle, die sich ihres Glaubens annehmen, ich will schweigen, wie unfreundlich sie mit uns jetzt fahren, nehmen den Carlstadt zu sich, glauben allen den greiflichen Lügen, so der elende Mensch wider uns erdichtet und muß wohlgethan sein, vertheidigen ihn, Gott weiß wie lange. Nur sollt mirs je im Grunde meines Herzens leid sein, daß Ew. F. Gn. sich sollte theilhaftig machen aller solcher ihrer ungegründeten Sachen, losem Dünkel und ungeschickten falschen Reden und Thaten, sintemal Ew. F. Gn. sonst gnug zu schaffen und zu tragen haben ihres eigenen Amtes halber, beide vor Gott und den Unterthanen, daß solche fremde und unbeständige

Sache Ew. F. Gn. auch nicht Noth ist zu bemühen und dazu Vielen ein groß Aergerniß, auch hienach zu fallen und den jetzt Gefallenen eine große Stärke und Verstockung geben würde, welche hernach nimmermehr wieder zu bringen wären. Wenn die Sache zu recht käme und Ew. F. Gn. einen ewigen Stift und Seufzer im Gewissen lassen würde, als die solches Falls Ursach gewesen wäre, da Gott für sei. Ach Herr Gott, es ist nicht Scherz noch Schimpf, neues zu lehren; es muß fürwahr hie nicht Dünkel noch eigen Wahn oder ungewisse Sprüche thun, es müssen helle gewaltige Text da sein, welche sie bisher nicht aufgebracht. Fürwahr ich habe so große Plag und Fahr erlitten über meiner Lehre, ich wollte ja nicht gern umsonst so sauere Arbeit gethan haben und noch thun, darum wollt' ich wahrlich weder aus Haß noch Hochmuth ihnen widerstehen, sondern ihre Lehre längst haben angenommen, das weiß Gott mein Herr, wo sie derselbigen könnten Grund anzeigen. Auf das aber, worauf sie stehen, kann ich mein Gewissen nicht setzen. So hoffe ich ja, Christus unser Herr habe durch mich armes Werkzeug auch nicht wenig gethan, daß sie mich ja nicht könnten achten, als der gegen ihr Thun Nichts sei gewest. Hiemit will ich Ew. F. Gn. unserm lieben Herr Gott befehlen, Ew. F. Gn. sehen — hoff' ich — daß ichs herzlich und treulich meine. Gott der Vater aller armen elenden Seelen, gebe uns Allen seine Gnade und erleuchte uns mit seiner Wahrheit; dem sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit. Amen. Aus der Einöde, am 20. Mai, 1530." —

In diesem Geiste setzten Melanchthon und Brenz ihre Unterhandlungen mit dem Landgrafen fort, der sich durch Nichts bewegen ließ, die Anhänger der Zwinglischen Lehre unbedingt aufzugeben. Zwar war er weise genug, sich jetzt zufrieden zu stellen; aber nach der Uebergabe der Confession begann er von Neuem die Sache wieder zu berühren. Waren doch jetzt Alle überzeugt,

daß der Kaiser mit gewaltsamen Anschlägen gegen sie umgehe und alle Hoffnungen eines möglichen Vergleichs mit den Katholiken fast ganz untergegangen. Darum drang er darauf, daß, wenn die Lutheraner die Zwinglischen Lehrer als irrende von der Gemeinschaft ausschließen wollten, man doch der Leute schonen solle und müsse, die in ihren Landen und Städten wohnten und sich keineswegs von Luthers Lehre getrennt hätten. Habe ja doch Luther die Waldenser auch Brüder genannt, um wie viel mehr müßten es diese sein? Daß sie Freundschaft und Bündniß suchten, könne man ihnen nicht verdenken. Er wieß sie auf das Beispiel der Apostel, wie die mit den Fremden gehandelt, und bekannte zugleich, daß die Lutherische Meinung eben so wenig ohne Glosse aus dem klaren Text gewiß gemacht werden könnte. —

Da keine von beiden Partheien nachgab; so kam es auch nicht zur heißerwünschten Vereinigung. Die vier oberdeutschen Städte Straßburg, Costnitz, Memmingen und Lindau sahen sich nun genöthigt im Verein mit den Städten Zürich, Bern und Basel, zur Vertheidigung ihrer Gewissensfreiheit dem Kaiser ein besonderes, ohne Zweifel wahrscheinlich von den Straßburger Gottesgelehrten, Buzer und Cupito, verfaßtes eigenes Glaubensbekenntniß ihrer Lehre für sich zu übergeben. Dies Bekenntniß, das unter dem Namen Confessio Tetrapolitana bekannt ist, bestand aus drei und zwanzig Artikeln, stimmte fast wörtlich in allen Puncten mit der Augsburgischen Confession überein und wich nur in der Lehre vom Abendmahl um ein Paar Worte ab. Es wurde ebenfalls lateinisch und deutsch übergeben, aber nicht öffentlich vorgelesen; ja es erhielt nachmals von Eck und Faber eine ganz besondere, bittere Widerlegung! — Auch Zwingli hatte in der Mitte des Juli ein Bekenntniß seiner Lehre nach Augsburg geschickt, das sich aber von dem Lutherischen nicht nur in

dem Artikel vom Abendmahl, sondern noch in andern zu unterscheiden schien.

Daß man während des ganzen Reichstags Nichts weiter für sie that, ja, daß man gar Nichts mit ihnen zu thun habe und daß sie auf keine Weise zu der Lutherischen Parthei gehörten, dem Kaiser und den Katholiken recht sichtbar zeigte, war in der damaligen Lage der Umstände so hart, wie unpolitisch, ja, fast unnatürlich. Hätte Ein gemeinsames Band Alle in Glaubenseinigkeit umschlossen; so hätte man noch weit standhafter und fester dem Kaiser die Spitze bieten können und wer weiß, ob nicht noch ein ganz anderes Endurtheil den Reichstag verherrlicht haben würde! Was nun jene Zeit trennte, das hat die unsrige seit einem Jahrzehent wieder vereint, also, daß Protestanten und Reformirte in allen Landen in inniger Bruderliebe aufs feste vereint mit einander stehen und das Abendmahl gemeinsam in brüderlicher Eintracht genießen! Wohl unserer Zeit, die das preißwürdige Unionswerk schuf, das noch aller Orten gedeihend und segnend ins Leben treten wird! —

Der innere Zwist der protestantischen Partheien aber bewog den Kaiser am allermeisten, die gewaltsamen Anschläge gegen sie, mit denen er umging, immer weiter zu verfolgen und ihre Ausführung immer näher einzuleiten. Aus der Uneinigkeit der Partheien, die ihm so sichtbar wurden; aus der Entfernung, in der sich der eine Theil so absichtlich von dem andern hielt; aus dem Bestreben, womit er sich immer weiter von ihm zurückzog, schloß Carl um so zuversichtlicher, daß ihre gegenseitige Erbitterung jede Verbindung unmöglich mache, ja, daß ihm diese getrennten Partheien nimmer gewachsen sein könnten, wenn sie auch noch mehr Macht und noch mehr Hülfsquellen besäßen, als er von ihnen vermuthen konnte. Das war es, was ihn am meisten in seinen Maßregeln bestärkte, sie nicht länger zu verbergen; das war es, was ihn zu der gar zu kaiserlichen Zumuthung verleitete, daß

die Proteſtanten auf das einmalige Anhören ſeiner Confutation ihre Lehre aufopfern, oder das Härteſte erwarten ſollten! Aber Carl hatte ſich gewaltig verrechnet und gar ſehr getäuſcht! Eine Entdeckung von ganz anderer Art überraſchte ihn ſo unangenehm, wie unerwartet; eine Entdeckung, die ihn plötzlich nöthigte, ſeine vorige Sprache zu mäßigen; eine Entdeckung, die ihn ſelbſt zwang, ſein ganzes Verfahren zu ändern, ja, die ihn vielleicht gar nöthigen konnte, alle ſeine Plane zu ändern, weil ihre mögliche, wenigſtens baldige Ausführung ſehr zweifelhaft wurde. Und von dieſer Entdeckung beginnt der zweite Act, die ganz veränderte Scene in der Geſchichte dieſes Reichstags; ein Act, der dem erſten ſehr unähnlich und durch ihn durchaus gar nicht vorbereitet war.

Der Kaiſer hatte zwar den Untergang der evangeliſchen Proteſtanten im Stillen beſchloſſen und dahin zielten alle ſeine geheimen und offenen Plane; aber die wenigſten katholiſchen Stände wünſchten, daß derſelbe durch einen Krieg bedingt ſei, denn ſie waren nicht gemeint, ihren Mitſtänden auf eigene Gefahr und Koſten den Fehdehandſchuh hinzuwerfen. Da die katholiſchen Stände ihn immer ſelbſt zu den heftigſten Schritten gegen die Proteſtanten aufgefordert und mehrmals noch raſchere und voreiligere harte Mittel vorgeſchlagen hatten, als ihm ſelbſt gut dünkte; ſo erwartete er jetzt, daß ihm die Häupter der katholiſchen Parthei wenigſtens Vorſchläge zu einer Erneuerung des Wormſer Edicts oder zu einem noch härtern Reichsſchluß thun und auf Beſchleunigung ſeiner Entſcheidung dringen würden. Statt nun das geſchah, ſprachen nur einige dieſer Häupter von einem Vergleich, den man noch mit den Proteſtanten verſuchen müſſe, erſuchten den Kaiſer dringend, dieſe Vergleichshandlungen bald zu eröffnen, boten den Proteſtanten ſelbſt ihre vermittelnde Fürſprache an, um ſie zu verwirklichen, und verwandten wahrhaftig alle ihre Bemühungen, um

immer mehr die Ihrigen zu diesen friedlichen Gesinnungen zu stimmen. Von nun an sprach man nur von friedlicher Auskunft auf dem Reichstag und weder des päpstlichen Legaten Gegenwirkungen, noch der katholischen Theologen lautes Murren konnte den Strom wieder in seine alte Bahn zurückführen! So hatten sich beide Theile in einander gänzlich geirrt. Der Kaiser konnte ohne Unterstützung seiner Stände nicht Krieg führen und die Stände meinten, daß sie des Kaisers Sache, der seine Heeresmacht gegen die Ketzer aufbieten und Krieg führen müsse, den er fast nur durch sie und vielleicht auch noch zuletzt allein auf ihre Kosten führen wolle. Die neue Religionspartei — das war gewiß der meisten jener Stände gar sehnlichster Wunsch — möchte wohl gedemüthigt und ihre Lehre unterdrückt werden; aber — das hatte der Kaiser übersehen — es sollte ohne Krieg geschehen!

Diese Entdeckung mußte den Kaiser um so mehr in Verlegenheit setzen, je bestimmter er schon seine Pläne geäußert hatte. Sein ganzer Anschlag, die Protestanten durch ihre Gegenpartei im Reiche selbst machtlos zu machen, war nun vereitelt und er mußte dem Verlangen der katholischen Stände nach friedlichem und gütlichem Vergleich nachgeben, das des Landgrafen schnelle Abreise noch mehr angeregt hatte. Deshalb kam ihm jetzt der Antrag einiger katholischen Bischöffe, friedliche Unterhandlungen zu treffen, höchst erwünscht, da auch ihm so viel daran gelegen war, um nur Zeit zu gewinnen, und durch weitere Unterhandlungen, durch Klugheit und List die ersteren Plane noch zu Tage zu fördern.

Die Friedenscommission, ein Ausschuß von sechszehen katholischen Ständen, setzte sich am 6. Aug. dazu nieder, unter denen die Churfürsten von Mainz und Brandenburg, die Herzoge von Sachsen, Braunschweig und Meklenburg und die Bischöffe von Straßburg und Augsburg die bedeutendsten waren. Am 7. Aug. war die erste Zusammenkunft, in welcher der

choff von Augsburg, Chriſtoph von Stadion, ſt eine Rede, womit er die Handlungen eröffnete, hielt, ber er die Augsburg'ſche Confeſſion nachdrück- vertheidigte und voraus erklärte, daß er hoffte, man nte um ſo eher Mittel und Wege zum Frieden finden, ja die Lutheriſchen keinen Artikel des Glaubens gegen lehrten. Ihr Disputiren gehe allein wider die ßbräuche der römiſchen Kirche und dies könne ja Nie- nd läugnen, daß die römiſche Kirche viele Mißbräuche e. Nach Spalatins Erzählung tadelten aber der biſchoff von Salzburg und der Churfürſt von andenburg ſogleich dieſe Aenderung, und da ſie der choff von Augsburg mit Wärme vertheidigte, ſo e es faſt von Worten zu Thätlichkeiten gekommen, wenn nicht der Churfürſt von Mainz gemittelt hätte. Die ntlichen erſten Vorſchläge, die man den Proteſtanten hte, waren noch nicht ganz günſtig, weil ſie Anſtands ber ihren erſten Antrag an die Proteſtanten dem letzten rlichen noch etwas gleich machen mußten, und nur ch die veränderte Sprache zu erkennen gaben, daß man ere Vorſchläge, die von ihrer Seite kommen dürften, t verwerfen würde. Darum eröffnete der Ausſchuß Handlungen mit einer Erklärung, deren Inhalt frei- jener kaiſerlichen glich; darum hielt Churfürſt Joa- n von Brandenburg eine Rede, von der Me- chthon das Urtheil fällt: „der Markgraf hat Alles) der Redekunſt zu vergrößern geſucht, daß er die ern von der richtigen und wahren Lehre abſchrecken hte;“ darum ſprach Churfürſt Joachim ferner: „wo- der Churfürſt Johann von Sachſen die ange- mene neue Lutheriſche Lehre nicht wiederum ver- n wird, ſo werde erfolgen, daß kaiſerl. Majeſtät ihn t allein mit gewaffneter Hand angreifen, ja gar des ns berauben, ſondern auch alle ſeine Unterthanen mit bern und Kindern ſich unterwürfig machen werde.“ auf antworteten am 9. Aug. die proteſtantiſchen Für-

dieser engere Ausschuß seine Handlungen an. Die We
führer der katholischen Parthei bewiesen sich jetzt so ü
aus nachgebend und freundlich gesinnt, daß man über e
wichtigen Glaubensartikel nach dem andern, ehe man si
vermuthete, überein zu stimmen schien. Das protestanti
Glaubensbekenntniß legte man durch die Vermittlung d
Badischen Kanzlers Vehus, der als katholischer Ju
den Vortrag bei Eröffnung der Versammlung hatte, d
dem Gespräch zum Grunde. Zwar verlangten die Pro
stanten abermals, daß ihnen vorher die Confutatio
ihrer Confession ausgeliefert werden müßte, damit
bei ihren Erklärungen über den Sinn der darinn enth
tenen Lehre sogleich darauf Rücksicht nehmen könnt
aber Vehus stellte es dar, daß dies dem Geschäft n
hinderlich sein würde, und man gab nach. Die Sa
ging sehr glücklich von Statten. Man prüfte Artikel
Artikel, zuerst die Lehrartikel der Confession, herna
die darin gerügten Mißbräuche, erklärte sich über bei
wie weit man sich einander nähern wolle oder könne, u
brachte es in acht Tagen so weit, daß man in Ansehun
mehrerer Puncte, die bisher streitig gewesen waren, wir
lich sich vereinigte, in Ansehung anderer merklich einand
näher kam und in Ansehung der übrigen wenigstens b
stimmt angeben konnte, wie weit man noch von einand
sei, ob auch am Ende Widersprüche noch genug bliebe
Noch nie schien die Hoffnung des Friedens zwischen de
Protestanten und Katholiken ihrer Erfüllung so nahe
sein, als jetzt, während der Unterhandlungen dieses zwe
ten engeren Ausschusses vom 16. bis 20. Aug. und ni
mals würde ein Friede so schädliche Folgen für die Pr
testanten gehabt haben, als dieser, wenn er wirklich
Stande gekommen wäre. Kann man wohl die höhe
Hand der Allmacht hier verkennen, die sich über die g
[illegible] Sache des Protestantismus schirmend und schützen
im[illegible] stritte? Unerklärbar ist es sonst, daß man die Nac
grün[illegible]heit der Protestanten nicht besser benutzte! —
Vätern

An den Grundlehren, in denen sich die Protestanten
on den Katholiken schieden, der Kelchentziehung, der
eiesterehe und der Privatmessen, über die kein Vergleich
etroffen werden konnte, weil es hier unmöglich war,
uf halbem Wege zusammen zu kommen, scheiterte das
anze Friedensgeschäft. Der Vergleich kam nun nicht zu
tande und konnte auch nicht ins Leben treten, da die
rotestanten die ihnen gethanen Vorschläge über diese
ei Artikel nicht genehmigen konnten.

Wie unendlich weit beide Theile in ihren Principien
n einander entfernt blieben, konnte Luthers Scharf-
ick nicht entgehen und darum schrieb er jetzt an Me-
nchthon: „Ich bin vielleicht, bei so groben Hinter-
ien allzu sicher. Aber ich weiß, daß ihr da Nichts
nnet versehen, denn das unsere Person etwa antreffen
öchte, daß wir zu lind und unbeständig möchten ge-
olten werden. Allein was liegt daran? Durch der Haupt-
chen Beständigkeit und Wahrheit kann solches leichtlich
ieder zurecht gebracht werden. Nicht wollte ich, daß
as versehen werde; aber ich rede also, wenn es ge-
ähe, daß darum Nichts verloren sei. Denn so wir
r Gewalt sicher sein und Frieden erlangen, wollen wir
e List und Lügen und unsere Fehl leicht wieder zurecht
ngen;“ — jetzt noch stärker an Spalatin: „Unsere
ache wird jetzt mit Hinterlist und Betrug angefochten;
er ich fürchte mir Nichts, denn so sie mit ihrer Hinter-
fortfahren, werden sie an der unsrigen anlaufen.
nn, wo ihr das Einzige für euch behaltet, daß ihr
ichts wider das Evangelium bewilligen wollt, oder zu-
assen habt, was vermag dann alle ihre Tücke? Und
etzt, was ihr aber durch Christi Gnade nicht thun
rdet, daß ihr Etwas wider das Evangelium zuließet
d also etwa den Adler in einen Sack verschlösset; —
wird D. Luther kommen und den gefangenen Adler
ieder herrlich los machen, so wahr Christus lebet!“
llein Melanchthon war zu klug und zu fest, um den

Adler der evangelischen Freiheit aufs Neue fesseln lassen. Die Vertröstung der Katholiken auf ein künftiges Concilium, von dem weder das wie? noch das wann? noch das wenn? angegeben werden konnte, bot ihnen beste Gelegenheit dar, den fruchtlosen Verhandlungen ein Ziel zu setzen! Früher schon hatte der umsichtige Luther gar wenig Hoffnung von den friedlichen Unterhandlungen auf dem Reichstage nährte, an den Kanzler Brück am 5. Aug. ein Schreiben gesendet, das also lautet: „Gnade und Friede in Christo! Achtbarer, wohlgelehrter! Lieber Herr und Gevatter! Ich habe nun etliche mal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und gebeten Unsern, daß ich wohl denke, ich habe sein zu viel gemacht sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und gewisser bei Ew. Ch. Gn. wären, denn bei mir; ich habe es aus Anregung der Unsern gethan, deren etliche sehr demüthig und sorgfältig sind, als hätte Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen. Es wäre denn, daß unsre Sache nicht seine Sache und unsre Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir deß gewiß sind, so dürfen nicht zweifeln, daß es seine Sache und sein Wort sei. Ist auch gewiß unser Gebet erhört und die Hälfte schon beschlossen und zugerüstet, daß uns geholfen werde. Gott kann nicht fehlen. Denn er spricht: kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? — Ich habe neulich zweierlei der gesehen. Das erste, da ich zum Fenster hinaus die Sterne am Himmel und das ganze Gewölb [illegible] und sah doch nirgends Pfeiler, darauf der Meister das Gewölb gesetzt hatte; noch fiel der Himmel nicht ein, steht auch solch Gewölbe noch fest. Nun sind etliche [illegible] suchen solche Pfeiler und wollten sie gern greifen und fühlen; weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen aus keiner andern Ursach, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen und sehen. Wenn sie dieselbigen greifen könnten

stände der Himmel fest. Das andere, ich sah auch diese große Wolken über uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sah keinen Boden, darauf sie ruhten oder fußten, noch Lufen, darin sie gefaßt wären; noch fielen sie doch auch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete hervor der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen; das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand und mehr ein Schemen — als durch ein gemahlt Glas zu scheinen pflegt — denn ein so gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasser-Last. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher unmächtiger — anzusehen — Schemen die Wasser-Last trug und uns beschützte. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken würden eine ewige Sündfluth anrichten. Solches muß ich mit Euer Achtbarkeit freundlicherweise scherzen und doch ungescherzt schreiben. Denn ich besondere Freude daran gehabt, daß ich erfahren habe, wie Euer Achtbarkeit, vor allen andern einen guten Muth und getrostes Herz hat, in dieser unser Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica, ein weltlicher Friede, zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit über unsere Gedanken. Und ist auch recht; denn es spricht St. Paulus, er hört und thut supra, quam nos intelligimus aut petimus, überschwänglich mehr, als wir bitten und verstehen. Denn wir wissen nicht, was wir bitten sollen. Röm. 8. Sollt er uns nun also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchte es vielleicht heißen, infra —

weniger — nicht supra, quam intelligimus — mehr als wir verstehen — und sollt wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre empfangen. Aber nun will er selbst uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht, daß wir hiemit kaiserl. Maj. verachten, sondern bitten und wünschen, daß kaiserl. Maj. Nichts wider Gott und kaiserl. Rechte vornehme. Wo sie aber es thäte — da Gott für sei — so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß seine kaiserl. Maj. es thut, sondern denken, daß es andere Tyrannen unter dem Namen kaiserl. Maj. thun und also kaiserl. Maj. Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden; gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und Lügner meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Vornehmen gar nicht billigen noch annehmen, was sie unter kaiserl. Maj. Namen treiben. Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden gegeben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum, uns zu helfen, wohl treffen und uns nicht vergessen noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte gebracht, die viri sanguinum — blutdürstigen Leute — was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht Alle heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach; ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbimus cujus toni — am Ende wird Alles klar werden. — Eure Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zu gut und tröste die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten, dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen! des Gnaden ich auch Euer Achtbarkeit befehle treulich.“ — An Melanchthon schrieb er am 26. August noch folgendes: „Ich höre, wiewohl nicht sehr gern, daß ihr ein wunderbares Werk angefangen und den Papst und Luthern mit einander vergleichen wollt. Es wird aber der Papst nicht wollen, und Luther bittet auch dafür. Solltet ihr aber dennoch

die Sache, wider beider Willen und Verlangen, ausrichten können; so will ich eurem Exempel auch, ohne allen Zeitverlust nachfolgen und Christum und Belial ebenfalls vergleichen. Ich weiß indessen, daß ihr nicht freiwillig und vor euch selbst auf ein solch unnützes Geschäft verfallen, sondern vielmehr dazu gezogen und sonderlich durch die Speierische Mönchslarve und Träume verleitet worden. Christus, der eure Kraft und Stärke bisher gewesen, wird auch ferner eure Weisheit sein, daß die welschen Praktiken und Türken Nichts wider euch vermögen werden. Und böse Anschläge sollen ihren Urhebern selbst das größte Unheil zuziehen.“ —

Da man von Neuem die Hoffnung wieder nährte, daß eine völlige Ausgleichung noch zu Stande kommen könnte; so wurde noch ein dritter engerer Ausschuß am 24. Aug. niedergesetzt, von jeder Parthei zwei Rechtsgelehrte und ein Gottesgelehrter. Auf der katholischen Seite standen der Churkölnische Kanzler, Bernhard Hagen und der Badensche Kanzler, Hieronymus Vehus und Johann Eck; auf der protestantischen der churſächsische Kanzler Greg. Brück, der Brandenburgsche Kanzler Sebastian Heller und Philipp Melanchthon. Ob auch dieser dritte Ausschuß drei Zusammenkünfte hielt und die Katholiken selbst in dem Aufsatz, den sie dabei übergaben, allein die drei Puncte, den Kelch im Abendmahl, die Messe und die Priesterehe als solche auszeichneten, womit sie die Erbietungen der Protestanten wegen aller übrigen Mißbräuche stillschweigend annehmen; so waren doch ihre Bemühungen abermals ganz fruchtlos.

Die katholischen Theologen konnten und wollten nicht irgend einen der wesentlichen Puncte, oder einen der Grundartikel ihres Systems aufgeben — und die protestantischen nimmermehr annehmen. Die Katholiken blieben bei dem Satz fest stehen, daß die Genugthuung — satisfactio — ein wesentlich nothwendiges Stück der Buße

und deswegen nothwendig sei, weil ohne Genugthuung keine Erlassung der Strafe statt finde; dies läugneten aber die Protestanten. Die Katholiken wollten ferner jedem guten Werke eine Art von Verdienst zugeschrieben haben; die Protestanten aber erklärten auch das Beste, das ein Mensch thun könnte, für völlig unverdienstlich. Die Katholiken bestanden endlich darauf, daß die Privatmessen, welche Ansicht man auch von ihnen haben möchte, beibehalten werden müßten; die Protestanten aber blieben fest dabei, daß sie in keinem Fall zugelassen werden könnten! — Wohl schmeichelte man den Protestanten noch mit einem Concilium, um sie zu einem vortheilhaften Interimsvergleich zu bewegen; aber sie sahen voraus, daß jenes nimmer werde gehalten werden, wenn sie diesen eingingen. Darum verwarfen sie sogleich den Vorschlag, daß sie alle Neuerungen in der Lehre und den Kirchengebräuchen aufheben und die gemeine Kirche in ihren vorigen Stand setzen sollten, bis auf ein künftiges Concilium. Die erledigten Klöster wollte der Kaiser bis dahin selbst verwalten!

Darum wieß man jeden neuen Vergleichsvorschlag mit Standhaftigkeit ab und beharrte blos bei den ersten Erklärungen; darum ergriff Melanchthon die Gelegenheit, weil die Katholiken so manches auf das Concilium ausgesetzt haben wollten, die Appellation der Seinen an dies Concilium zu wiederholen, wobei er zugleich erinnerte, daß es nur von den Katholiken abhing, durch Beschleunigung dieses Conciliums jedem Anstoß, den sie befürchten, zuvorzukommen!

Das war der endliche Ausgang jener Vergleichshandlungen, die mit dieser Erklärung der Protestanten abgebrochen wurden; ein Ausgang, der sich anders nie erwarten ließ, so täuschend auch der Gang, den die Handlungen nahmen, einen andern zu versprechen schien. Am 28. Aug. übergaben sie noch ihre Erklärung gegen den Ausschuß, und versicherten, daß sie sich in keine weitere Un-

terhandlungen, wenn ihnen nicht vortheilhaftere Vorschläge gemacht würden, einlassen könnten.

An Melanchthon schrieb nun Luther in allgewohnter, fester Weise: „Ich meine, lieber Herr Philippe, ihr sollt wohl schier genugsam in der Erfahrung stehen, daß Christus und Belial in keinem Weg können vereinigt werden, und daß man auf keine Einigkeit denken darf, so viel die Religion betrifft. Hievon habe ich auch dem Fürsten geschrieben, daß unsere Sache den Kaiser zu keinen Richter leiden kann. Ich wollte gern wissen, was ihr gehandelt habt. Ich habe den Herrn gebeten, der ist euch beigestanden, viel tausendmal mehr, denn ich. Doch weil die lügenhaften Teufelsköpfe also spielen mit Zusagen eines freien Concilii; so wollt' ich auch mit ihnen spielen und wollt' von ihrem Dräuen appelliren eben auf dasselbe Concilium — welches doch nimmer mehr werden wird — auf daß ich dieweil Friede hätte. Ich besorge mich noch zur Zeit gar Nichts für Gewalt, oder gewaltiger Hand. Christus versucht uns also, der kräftig ist in uns Schwachen. Auf solche Weise ist er herrlich in der Versammlung seiner Heiligen und auf keine andere, da wird Nichts anders aus. Ich habe Nichts anders zu schreiben aus dieser Wüsten, wollte auch, ihr ließet euch diesen Sieg und Ruhm der Feinde nicht betrüben, sondern stärket euch dawider durch Größe der Kraft und Stärke des, der Christum hat auferweckt von den Todten, und wird uns mit ihm lebendig machen und auferwecken. Denn die Gottlosen müssen grünen wie das Heu, und die Feinde des Herrn geehrt und erhoben werden, auf daß sie untergehen und verdorren in Ewigkeit, wie die Psalmen bezeugen. Wenn Herzog Georg nicht so seltsam wäre, wie wäre er unser Feind. Aber ihr gedenket als auf andere Dinge, und lasset euch meinen Rat nicht gefallen, darum habt ihr auch keine Ruhe. Und zu dem künftigen Unglück, welches doch Nichts ist, legt ih

[illegible] auf den Hals, das ist euch verge-
[illegible] und erhalten. Amen!“

[illegible] hatten sich des Verdachtes nicht
[illegible] Melanchthon, der redliche Melanch-
[illegible] mehr ehrlich mit der evangelischen
[illegible] der kaum errungenen Freiheit allzu-
[illegible] Luthern schien es einmal bange werden zu
[illegible] er dachte viel zu edel, als daß er seine Un-
[illegible] gegen irgend Jemand aussprechen mögen. Viel
[illegible] vertheidigt er seinen Freund aus allen Kräften gegen
[illegible] der ihm seine Besorgnisse mittheilte.

Luthern war das ganze Vergleichsgeschäft von An-
fang an nicht anständig gewesen, weil er sehr richtig ur-
theilte, daß die Katholiken nichts Wesentliches nachlassen,
also Nichts herauskommen würde. „Ich höre — schrieb
er darum am 26. Aug. an Spalatin auf die erste Nach-
richt von den eröffneten Unterhandlungen — „wie wohl
nicht sehr gerne: ihr habt ein wunderlich Werk angefan-
gen, den Papst und Luthern zu vertragen; aber der
Papst will nicht und Luther bittet dafür. Sehet nur,
daß ihr eure Mühe und Arbeit nicht ganz verspielet.
So ihr aber wider ihren beiden Willen die Sache ver-
richtet, so will ich bald eurem Exempel folgen, und Chri-
stum und Belial auch vertragen.“ An Melanchthon
schrieb er an eben diesem Tage: „Summa Summarum:
es gefällt mir gar nicht, daß man will von Einigkeit der
Lehre handeln, weil dieselbe gar unmöglich ist, so der
Papst sein ganz Papstthum nicht will abthun. Es wäre
genug gewesen, daß wir hätten angezeigt die Ursache un-
ters Glaubens, und hätten Frieden begehrt. Daß wir
sie aber zur Wahrheit sollten bekehren, wie könnten wir
das hoffen.“ Ja, an Jonas schrieb er später, als noch
einiger Zweifel und Glaube an seine Freunde in ihm kämpf-
ten: „Ich bitte euch, schneidet die Sache nur ab, höret
auf mit ihnen zu handeln, und kommet wieder heim. Sie
haben das Bekenntniß; sie haben das Evangelium. Wol-

len sie es zulassen, das ist gut: wollen sie nicht, so mögen sie hinfahren. Wird ein Krieg daraus, so werde er daraus. Wir haben genug gebeten und gethan. Der Herr hat sie bereitet zum Schlachtopfer, daß er ihnen vergelte nach ihren Werken! — Ich bitte, mein lieber Herr Doctor! ihr wollet mir zu gut halten, daß ich die Beschwerung meines Herzens gegen euch habe ausgeschüttet. Was ich eben an eure Person schreibe, das schreibe ich euch Allen.“ Und die Zweifel schwanden bald in des edlen Mannes redlicher Seele, wie ein Brief vom 2. Sept. an Melanchthon bezeugt, den er durch die Vorstellung aufrichtete, daß er sich nicht einmal kränken dürfte, wenn je Etwas versehen wäre, weil doch ihre Sache nie darunter leiden könnte, und ein Brief vom 11. Sept. an Melanchthon, in dem er ihn sogar ermahnt, sich über die Klagen ihrer schwächern Freunde hinwegzusetzen, und unter andern sagt: „Immerhin habe ich Euertwegen mit Andern zu kämpfen. Aber ich glaube nur euch, nicht jenen; denn ich weiß, daß ihr mir Nichts verhehlet. — Nehmet ja, lieber Philipp! der Leute Urtheil wenig zu Herzen, die da sagen oder schreiben, ihr hättet den Päpstlern zu viel nachgegeben. Es müssen ja wohl auch unter den Unsern Schwache sein, deren Art und Gebrechen ihr tragen müsset.“ —

Melanchthon und Brenz standen gereinigt vor der ganzen Welt von dem schändlichen Verdacht, als ob sie durch ihre Nachgiebigkeit, die sie in einigen Punkten bewiesen, die Sache des Protestantismus wissentlich verrathen hätten; denn ihre Standhaftigkeit und Festigkeit, welche sie bei den entscheidenden Artikeln geäußert hatten, reinigte sie von jeglichem Vorwurf! Wahrlich! Melanchthon hatte seinem Geistesbruder Luther Ehre gemacht auf dem Reichstage. Nicht nur, daß er in mündlichen Verhandlungen ritterlich kämpfte; welch ein Meisterwerk hatte er, selbst in Luthers Augen, an dem feierlich übergebenen Glaubensbekenntnisse geliefert, und auf dieses hat er auch noch, auf ausdrücklichen Antrag,

eine gegen jene von den Katholiken ausgefertigte sogenannte Confutation gerichtete Apologie des Glaubensbekenntnisses folgen lassen! Nicht schnöden Tadel, sondern völligen Beifall verdient ihr Verfahren, so daß ihre Weisheit und Gewissenhaftigkeit aus der Nachgiebigkeit theils, theils aus der Standhaftigkeit sichtbar hervorleuchtete. Ergibt sich doch aus Allem, daß Alles, was die Protestanten den Katholiken bewilligten, ihrer Sache im Ganzen Nichts geschadet und der Wahrheit noch weniger Nachtheil gebracht haben würde, wenn ihnen dabei das bewilligt worden wäre, worauf sie ihrerseits bestanden. Und da sie dies nicht erhielten; so mußte der Vergleich zerrissen werden; denn sollte die Sache nicht ganz aufgeopfert werden, so durften sie jetzt keinen Fuß breit mehr nachgeben.

Der Kaiser selbst — dies ist nun die dritte Scene in der Geschichte dieses Reichstages — wollte durchaus keinen Vergleich, sondern Krieg haben, so daß sein geheimer Plan sich jetzt ganz offen an den Tag legte, so offen, daß man wohl behaupten darf, er würde eben so ungern gesehen haben, wenn die Protestanten in dem Vergleich ihre ganze Lehre aufgeopfert, oder die Katholiken die ihrige aufgegeben hätten. Weder das Eine noch das Andere wollte er, sondern Krieg war sein geheimer und jetzt mehr klar hervortretender Plan!

Darum ließ der Kaiser am 7. Sept., nachdem er sich zuvor mit den katholischen Ständen berathschlagt und die evangelisch-protestantischen Fürsten vorgefordert hatte, den evangelischen Ständen, die ihre letzte Erklärung eingereicht hatten, in welcher sie die letzten Vorschläge der Katholiken wegen des Abendmahlkelchs, der Priesterehe und den Privatmessen verwarfen, und ihre Berufung auf eine allgemeine Kirchenversammlung — Concilium — wiederholten, — in Gegenwart des Königs Ferdinand und der Bischöfe von Costnitz und Sevilien durch Georg von Truchses den wahrhaftig mehr als kaiser-

lichen Antrag an sie machen, daß er bis zu einem Concilium nichts Feindliches gegen sie unternehmen wollte; daß sie aber mittlerzeit sich wieder zur römisch-katholischen Kirche begeben sollten!

Dieses schöne Erbieten wiesen die Protestanten mit gerechter Entrüstung ernst und nachdrücklich zurück und antworteten darauf: „Sie glauben ohne Zweifel, wenn kaiserl. Majestät von allen Handlungen, wie sie sich bei dem Ausschuß zugetragen haben, wären berichtet worden; so würden sie Nichts weniger gefunden haben, als daß man ihres Theils eine neue Secte aufgeworfen, oder wider die heilige Schrift oder das Evangelium Etwas vorgenommen habe. Was in ihrem Namen beim Ausschuß angezeigt worden, sei Alles in der heil. Schrif klar enthalten; die Mißbräuche, welche durch Gottes Wort und Ordnung abgeschafft wären, wieder aufzurichten, sei wider Gott und ihr Gewissen, und ihnen also unmöglich. Daß aber ein allgemeines, freies Concilium deutscher Nation angestellt werden sollte, sei außer allen Zweifel.“ —

Da die Protestanten nicht geneigt waren, dies schöne Erbieten sogleich anzunehmen; so ließ er ihnen in einer zweiten Erklärung sein kaiserliches Wort noch deutlicher machen. Nun sagte man ihnen klar und bestimmt, daß sie vor allen Dingen und noch vor der Eröffnung des Concilium alle von ihnen verworfenen Ceremonien, alle veränderte Stücke des alten Gottesdienstes in ihre Kirche wieder einführen und Alles in seinen alten Stand wieder herstellen, also den Kelch im Abendmahle wieder aufgeben, die Privatmessen wieder einführen, die Frauen ihrer Geistlichen oder ihre Geistlichen selbst mit ihren Frauen von sich lassen, die zerstörten Klöster wieder aufbauen, die verlassenen wieder mit Mönchen und Nonnen bevölkern, und ihre eingezogene Güter mit allen Interessen wiederherstellen müßten! Und geschähe das nicht alsbald, so würde er „als Voigt und Schutzherr der Kirche sich be-

weisen!“ Mußte dieser Antrag nicht für die förmlichste Kriegserklärung gelten?

Die Protestanten erwiederten abermals mit gewohntem Gleichmuth und evangelischer Freimüthigkeit also: „Daß sie von Gottes Wort und Ordnung sich niemals entfernt, noch in ein neues Gesetz eingelassen hätten; sie wären auch willig und bereit, was aus der heiligen Schrift erwiesen werden könne, alle Augenblicke aufzunehmen und sich dem Allen gemäß zu erweisen. — Und da es ihnen unmöglich sei, Mehreres nachzugeben; so sei auch dies nun die Ursache, warum sie sich nicht mehr in Unterhandlungen einlassen könnten.“

So standen die Protestanten gegen diese völlige Kriegserklärung, wie immer, unbeweglich, unerschütterlich fest, und hielten treu und innig an ihrem schwer errungenen Glauben, den sie ja nimmer aufgeben konnten und wollten! Ja, der milde Melanchthon wies selbst jeden neuen Vergleichsversuch mit ernstem Unwillen zurück, den man nochmals eingehen wollte. Ließ doch der Bischof von Lüttich ihn durch einen seiner Freunde aufs dringendste bitten, daß er doch zu Abwendung des unübersehbaren Unglücks, das sonst dem ganzen Reich unabwendbar bevorstände, das Aeusserste thun möchte; machten doch sogar einige andere Männer von nicht geringem Ansehen, deren billigere Denkungsart auch schon bekannt war, Georg von Truchses und der Badische Kanzler Vehus neue Vorschläge, die weit annehmlicher schienen; Vorschläge, die man wohl noch berücksichtigte, die aber zu keinem Zwecke führten. Der Kaiser hatte nun durch das Zwischenspiel der Vergleichsunterhandlungen vor allem die erwünschte Zeit gewonnen und gefunden, daß die trotzige Abreise des Landgrafen von Hessen, nicht mit den Seinen verabredet war, daß die Protestanten selbst noch gar nicht zu einem festen Entschluß vereinigt und selbst zu zweifelhaft, zu sorglich wegen des Ausgangs, mit einem Wort zu furchtsam waren, um sobald einen

festen zu fassen. Und da es ihm unterdessen gelungen war, einige der bedeutenden katholischen Stände aufs Neue zu gewinnen, zu entflammen und zu den ersten Maßregeln zurückzubringen; so kündigte er den Protestanten so unverholen an, daß sie sich aufs Aeußerste gefaßt zu machen und die längst gefaßten Maßregeln zu erwarten hätten! So nahte nun der letzte Auftritt, der Niemand mehr unerwartet sein konnte, da er durch die ersteren völlig vorbereitet war. Der Kaiser ließ jetzt den Protestanten, die, wie die übrigen vereinigten Fürsten und Stände um die bestimmte Zeit auf der Pfalz erschienen, wo die katholischen Stände bereits versammelt waren, am 22. September des Abends den mit den katholischen Ständen verabredeten Entwurf des Artikels, welcher wegen der Religionssache in den Reichstagabschied eingerückt werden sollte, des Inhalts vorlegen: „Sie sollten sich bis zu dem nächsten funfzehnten Tag des Monats April bedenken, ob sie sich wegen der noch nicht verglichenen Artikel mit der christlichen Kirche, dem Papst, dem Kaiser und den übrigen Fürsten, bis zu der weiteren Erörterung eines nächst künftigen Conciliums*) vereinigen wollten oder nicht; vor Ablauf dieser Frist sollten sie in ihren Ländern nichts Neues drucken lassen, auch Fried' und Einigkeit halten und Niemand weiter zu ihrer Secte

*) Der Papst ließ noch zu Ende des Jahres 1530 dem Kaiser durch den Bischof von Tortona, Ubert von Gambra, folgende Bedingungen vorlegen, unter denen er allein ein Concilium ausschreiben könnte. Es müßte 1) angekündigt werden, daß die Zurückführung der Lutheraner in den Schoos der Kirche und die Ausrottung der Ketzerei Hauptgegenstand der Synode sein sollte. Sie sollte 2) nirgends als in Italien gehalten werden. 3) Der Kaiser müßte dabei gegenwärtig sein; jedoch 4) Niemand eine entscheidende Stimme dabei haben, als die Personen, denen es nach den Gesetzen der Kirche gebührte; noch vorher aber müßten 5) die Lutheraner förmlich um ihre Berufung bitten und den uneingeschränktesten Gehorsam versprechen. — Herrliche Bedingungen zu einem höchstfolgereichem Concilium! —

ziehen. Weil aber übrigens in der Christenheit eine lange Zeit her vielerlei Mißbräuche und Beschwerden eingerissen sein mögen, so wolle der Kaiser bei dem Papst und allen christlichen Potentaten bewirken, daß innerhalb sechs Monaten ein allgemeines Concilium ausgeschrieben und auf das längste in einem Jahr gehalten werde." — Hier wurde also nichts mehr und nichts weniger gefordert, als in dieser Zwischenzeit alle weitere Neuerungen zu unterlassen, selbst keine neue Schriften in Glaubenssachen drucken zu lassen, keine fremde Unterthanen zu ihnen zu ziehen, oder in ihren Ländern zu schützen, ihren eigenen katholisch gebliebenen Unterthanen die freieste Ausübung ihres Gottesdienstes zu gestatten, und sich zu gleicher Zeit mit dem Kaiser und dem Reiche zu Unterdrückung der Sacramentirer und der Wiedertäufer zu vereinigen! Es war wohl sehr leicht einzusehen, daß diese so großmüthig angebotene Frist und diese Bedingungen die deutlichste Erklärung sei, daß man sie bekriegen, nur nicht vor dem Frühling des nächsten Jahres angreifen würde. Zwar suchten Truchses und Vehus sie zu Annahme dieser Frist dadurch zu stimmen, daß der Kaiser gar nicht abgeneigt wäre, ihnen nach Ablauf derselben eine zweite, vielleicht längere zu bewilligen, und machten diese glückliche Entdeckung dem Churfürsten und seinem Kanzler von den geheimen Absichten des Kaisers in dem Augenblick, da ihnen der Reichsabschied vorgelesen werden sollte; aber die Protestanten konnten es nicht bestimmen, in den Reichsabschied zu willigen. Sie erwiederten auch hierauf, wie immer, daß ihre Lehre noch nicht aus der Schrift widerlegt und ihr Bekenntniß, gegründet in Gottes heiligem Wort, christlich und beständig, solche göttliche Wahrheit sei, daß sie vor dem jüngsten Gericht damit sicher zu bestehen sich getrauten, so daß also ihr Gewissen ihnen verbiete, in diesen Reichsabschied zu willigen, der die weitere Ausbreitung ihres Glaubens verdamme. — Der Bruch der beiden Partheien war entschieden!

Zugleich ergriff der vorbereitete Kanzler Brück, nachdem der Reichsabschied bekannt gemacht war, zuerst die Stelle in dem Abschied, wo gesagt wurde, daß man die von den Protestanten übergebene Confession mit gehörigen Gründen aus der Schrift widerlegt habe, erinnerte den Kaiser nochmals an die gehässige und verdächtige Art, mit welcher man ihnen eine Abschrift dieser Widerlegung verweigert habe, und erklärte dabei, daß man es deswegen für desto nöthiger gefunden hätte, eine Vertheidigung ihres Glaubensbekenntnisses zu entwerfen, die er hiermit übergeben wolle. Diese von Melanchthon verfaßte Apologie*) der Confession weigerte sich aber der Kaiser anzunehmen, ob sie auch schon der Kanzler Brück dem Pfalzgrafen Friedrich zur Einhändigung an den Kaiser übergeben hatte. Auf diese Weigerung erklärte nun Brück auch seinerseits die Weigerung der Protestanten, den Reichsabschied in der Form, die man ihm gegeben hatte, anzunehmen, ließ sich mit sehr weiser Politik auf gar keine Bedingungen ein, unter denen man ihnen die angebotene Bedenkzeit geben wollte, und baute die Protestation seiner Glaubensbrüder blos darauf, nimmer zugeben zu können, daß ihr Bekenntniß und ihre Lehre darin für widerlegt ausgegeben würde. Die angebotene Frist könnten und wollten sie immer annehmen; aber in der Zwischenzeit ruhig weiter erwägen und berathschlagen, was zu thun möglich und Noth sein würde!

Die Apologie nun, welche gegen die sogenannte Confutation als Vertheidigung des protestantischen Glaubensbekenntnisses gerichtet war, ist ebenfalls nach der Confession die Hauptschrift der Protestanten, ein abermaliges Meisterwerk Melanchthons, eine Schutzschrift der Protestanten, die der Confession durchaus nicht nachsteht. Melanchthon schrieb sie während des Reichs-

*) Man sehe dieselbe im Anhange.

tages nieder, und nahm dabei vorzüglich, doch nicht allein, auf das Rücksicht, was in der katholischen Confutation gegen die Lehre der Protestanten vorgebracht worden war. Diese und die Auftritte, welche darauf folgten, hatten auch den sichtbarsten Einfluß auf die stärkere und nachdrücklichere Sprache, welche sich Melanchthon erlaubte, ob er sie noch immer mit unnachahmlicher Kunst so zu mäßigen wußte, daß sie auf keinem Fall einen nachtheiligen Einfluß machen konnte. Melanchthon arbeitete sie nach seiner Rückkehr und nach erhaltener Confutation im folgenden Jahre zu Wittenberg vollständig aus, gab sie lateinisch in Druck, und Justus Jonas trug sie ins Deutsche über.

Als Dr. Brück die Apologie, die nicht angenommen wurde, überreicht hatte, sagte er fest und kräftig noch: „von einer Secte wissen wir gar nichts, sondern was wir glauben, sei in Gottes Wort so fest gegründet, daß es der rechte, wahre, christliche Glaube, und keine Secte zu nennen sei. Niemand haben wir zu unsrem Glauben genöthigt, und gedenken es nie zu thun, noch haben wir die Wiedertäufer und Sacramentirer in unsern Landen geduldet.“

Die Aergerniß des Kaisers über diese Antwort ging meist daraus hervor, daß er alle Mühe anwandte, eine bessere zu erhalten. Mußten doch Vehus und Truchses die ganze Nacht hindurch, die auf diesen öffentlichen Auftritt folgte, mit den Protestanten verkehren, um sie zu einer einfachen Annahme des Abschieds zu überreden; mußte doch der Churfürst Joachim von Brandenburg sogar im Namen des Kaisers und aller übrigen Reichsstände noch sagen, daß aus ihrer längern Weigerung die nachtheiligsten Folgen entspringen könnten — und unbeweglich blieben die Protestanten bei ihrer Weigerung. —

Auf den 23. Sept. Morgens um acht Uhr forderte nun der Kaiser die vereinigten Stände vor sich, die sich

um die bestimmte Zeit in dem kaiserlichen Pallast vereinigten, in welchem auch die übrigen Reichsstände zur rechten Stunde sich einfanden. Nur der Churfürst von Sachsen blieb weg, der sich zu seiner Abreise anschickte. Der Churfürst Joachim von Brandenburg war es, der hier im Namen des Kaisers das Wort führte und den Protestanten folgenden Antrag machte: „Kaiserliche Majestät könnten sich nicht genug verwundern, daß die Protestanten das übergebene Glaubensbekenntniß noch für unwiderlegt halten könnten, da doch dasselbe, nach tapferem Rath vieler Gelehrten, nicht einer Nation allein, durch klare heilige Schrift widerlegt worden sei. Es sei auch die Lehre der Protestanten schon vor Alters in vielen Concilien für ketzerisch erkannt worden. Sie beschuldigen hingegen stillschweigend ihre Nachbarn und andere Potentaten einer Ketzerei. Ihro kaiserl. Maj. hätten sich also billig verwundert, daß man protestantischer Seits auf solche Weise ihnen beimessen wolle, als ob sie und andere Chur- und Fürsten und Stände irrig und nicht recht glaubten. Es müßten also auch Ihro Maj. erlauchte Vorfahren, Kaiser und Könige, und anderer Chur- und Fürsten Vorältern irrgläubig und Ketzer gewesen sein. Dies könnte Ihro Maj. nicht zugeben und also auch nicht glauben, daß die Confession der Protestanten im Evangelio gegründet sei. „Ihro Maj. wären in ihrem Abschied oder Decret, aus besondern Gnaden, schon fast weiter gegangen, als sichs gebührte und begehrten also, daß die vereinigten Fürsten solchen Abschied, den sie keineswegs ändern könnten, nunmehr annehmen sollten, wie die andern Churfürsten, Fürsten und Stände gethan haben; im widrigen Fall würden sie an aller Beschwerung, Unfrieden und Uneinigkeit vor Gott schuldig sein. Was ihr Verzeichniß auf kaiserl. Maj. Confutation — die Apologie, welche Brück am vorhergehenden Tage überreichen wollte — betreffe; so gedenken sich Ihre Maj. in keine Disputation einzulassen, wie ihnen denn in Glau-

bensſachen zu thun auch nicht gebühre; wo aber die vereinigten Fürſten den publicirten Abſchied nicht annehmen wollten, würden Ihro Maj. genöthigt, darob zu halten, wie ihnen wohl gebühre.“ Zugleich ſei er noch beauftragt zu melden: „daß ſich kaiſerl. Maj. mit ihren Ständen, und ſie mit kaiſerl. Maj. verſchworen, vereidet und verbunden hätten, ihr Gut und Blut, Leib und Leben, Land und Leute daran zu ſetzen, daß dieſer Handel zu Ende gebracht werde!“ —

Hierauf antwortete Dr. Brück im Namen der proteſtantiſchen Stände ganz kalt, gelaſſen und feſt: „daß ihre übergebene Confeſſion in der heiligen Schrift ſo feſt und unwiderſprechlich gegründet ſei, daß dagegen, als wider Gottes Wort und das heilige Evangelium, auch die Pforten der Hölle nicht würden haften, noch beſtehen können. Was aber den kaiſerl. Abſchied belange; ſo würden ſie Ihro Maj. zu Allem in Unterthänigkeit willfährig ſein, worin es mit Gott und gutem Gewiſſen möglich ſei; wider ihr Glaubensbekenntniß aber ſei ihnen, nach ihrem Gewiſſen, ganz unmöglich, darein zu willigen oder deſſen Inhalt anzunehmen.“

Hierauf berathſchlagte ſich der Kaiſer mit den katholiſchen Ständen, und ließ durch den Churfürſten von Brandenburg den Proteſtanten nochmals vortragen, daß ſie ſich nie überzeugen könnten, ihr Glaubensbekenntniß ſei im Evangelio feſt gegründet, der Abſchied dulde keine Aenderung, übrigens dringe der Kaiſer darauf, daß der neue Irrthum und die neue Secte gänzlich ausgerottet und deutſche Nation zu chriſtlicher Einigkeit wieder geführt werde; zugleich wurde den Proteſtanten noch vorgeworfen, daß ſie den Bauernkrieg, der ſo vielen tauſend Menſchen das Leben raubte, veranlaßt hätten und zuletzt befohlen, die Aebte, Mönche, Nonnen und Andere, welche beraubt worden wären, in ihre Güter und Klöſter wieder einzuſetzen.

Nach kurzem Bedenken antworteten hierauf die Pro-

teſtanten durch Brück zum letztenmal, wenn ihre Apologie nicht angenommen, ihnen eine Abſchrift des kaiſerlichen Abſchieds nicht ertheilt würde, und überhaupt der Kaiſer nicht geneigt ſei, ihre Bitten zu erhören; ſo müſſe die Sache auf ſich beruhen, und ſie Gott, auf den ſie ihr größtes Vertrauen ſetzten, anheimſtellen. Wegen des Bauernaufruhrs wären ſie vor der ganzen Welt entſchuldigt, wie dem Kaiſer ſelbſt nach Spanien gemeldet und auf dem Reichstage zu Speier im Jahr 1526 erwieſen worden ſei. Darum bäten ſie nochmals: „kaiſerliche Majeſtät möchten der Sachen Gelegenheit betrachten und ſich zu Ungnaden wider ſie nicht bewegen laſſen; indem ſie nicht weniger, als irgend Jemand, in allen ſchuldigen und gebührlichen Dingen, ihr Leib, Gut und Vermögen bei kaiſerl. Maj. zuzuſetzen willig und bereit ſein würden.“ —

Mit ſolcher Feſtigkeit, ſolchem Freimuthe und ſolcher Begeiſterung hatten die evangeliſch-proteſtantiſchen Stände Luthers Sache männlich, wacker und treu geführt; benahmen ſich ſtandhaft, furchtlos und würdevoll, alſo, daß ſie Gut und Blut, Leib und Leben für die gereinigte Wahrheit opfern wollten. Klugheit und Ehre, Politik und Gewiſſen forderten ſie dringend auf, bei ihrer Weigerung zu beharren. Je heftiger und drohender Carls Forderungen, deſto entſchiedener und entſchloſſener ihre Verweigerung; je ſtürmiſcher und gewaltiger der Gegner Angriffe, deſto feſter und beſtimmter ihre Vertheidigung! —

So weit waren die Sachen gediehen, als zuletzt der edle Churfürſt von Sachſen, Johann der Beſtändige, in die letzte Reichsverſammlung eintrat, um ſich von dem Kaiſer zu beurlauben. Sein Gemüth war allmählig wieder ruhig geworden, und eine kalte Gelaſſenheit und die unbeweglichſtſcheinende Entſchloſſenheit thronte auf ſeiner Stirn und ging aus ſeinem würdevollen Benehmen hervor. Mit dieſer Kälte hörte er noch Alles ruhig an, und

mit eben dieser Kälte nahm er von dem Kaiser förmlich Abschied. Mit Wärme aber glühte sein frommes Herz für das geläuterte reine Evangelium Gottes, und mit sichtbarer Freude sprach er noch zu dem Kaiser und allen Anwesenden scheidend: „Ich weiß auf das allergewisseste, daß meine in der Confession enthaltene Lehre so fest und unbeweglich in der heiligen Schrift begründet ist, daß auch die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen können!“ Der Kaiser reichte ihm zum Abschied nach herkömmlicher Sitte die Hand, und rief ihm noch im Weggehen zu: „Ohm, Ohm, das hätte mich zu Ew. Lbd. nicht versehen!“ Ohne eine Antwort verließ der edle Fürst, mit einer heißen Thräne im seelenvollen Auge, tief ergriffen das kaiserliche Zimmer — und reiste noch an demselben Tage von Augsburg ab. — Protestant und namentlich Sachse, der du das lieseſt, fühl' es tief im eigenen Herzen, daß dieser Fürst einst die Sache des Protestantismus beharrlich schützte und über deinem Vaterlande segnend waltete! —

Ehe der Churfürst Augsburg verließ, schickten die Churfürsten von Mainz, von Trier und von der Pfalz Dr. Rühel zu ihm, und ließen ihm versichern, daß sie an den Drohungen des Churfürsten von Brandenburg keinen Antheil, noch es ihm aufgetragen, ja dem Kaiser selbst ihr Mißfallen darüber bezeugt hätten; auch wüßten sie nichts von der zwischen dem Kaiser und ihnen geschlossenen Verbindung, wovon man gesprochen habe. Aehnliche Erklärungen gaben auch andere Fürsten den zurückgebliebenen churſächsischen Gesandten.

Der Churfürst reiste von Augsburg über Nürnberg heim, und traf schon am 11. Oct. zu Torgau wieder ein, wo er den folgenden Sonntag darauf Luthers Predigt in der Schloßkapelle andachtsvoll anhörte. Luther hatte ihm schon am 3. October zu seiner Rückkehr Glück gewünscht in einem Schreiben, worin es unter andern heißt: „Ich bin von Herzen erfreut, daß Ew.

Ch. Gn. aus der Hölle zu Augsburg mit Gottes Gnade kommen sind. Und ob Menschen Ungnad sich fast, sammt ihrem Gott, dem Teufel, sauber läßt ansehen, hoffen wir doch, Gottes angefangene Gnade soll auch hinfort desto stärker und mehr bei uns sein. Sie sind ja wohl in Gottes Hand, als wie wir, das fehlet nicht, und werden nichts thun, noch ausrichten, er wolle es denn haben, auch nicht ein Haar krümmen uns oder Jemand, Gott thue es denn selber gewaltiglich. Ich habe die Sachen meinem Herrn Gott befohlen, er hat's angefangen, das weiß ich, er wird's auch hinausführen, das glaub' ich. Es ist ja keines Menschen Vermögen, solche Lehre anzufahen oder zu geben. Weil es denn Gott ist, und Alles nicht in unserer Hand noch Kunst, sondern blos allein in seiner Hand stehet, so will ich zusehen, wer die sein werden, die Gott selbst überpochen und übertrotzen wollen; laß hergehen, was da geht im Namen Gottes. Es stehet geschrieben: die blutgierigen und falschen Leute sollens nicht zur Hälfte bringen. Anfahren und dräuen muß man sie lassen, aber vollenden und ausführen, das sollen sie lassen. Christus unser Herr stärke Ew. Ch. Gn. in stetem und fröhlichem Geiste! Amen."

Und so wahr und kräftig Luther hier sprach, eben so ließ er in dem letzten Brief, den er von Coburg aus noch am Ende des Septembers an seinen Herzensfreund Melanchthon schrieb, und worin er ihn gleichsam zu seiner Abreise von Augsburg einsegnete, ganz sein zärtlich treues Herz sprechen: „Wollte Gott, daß ich euch nur bald wieder sehen möchte. Ihr habt übrig genug gethan. — Ihr habt Christum bekannt. Ihr habt Frieden angeboten. Ihr habt dem Kaiser Gehorsam geleistet, habt viel Schmach geduldig ertragen, seid mit Schande und Lästerungen gesättigt worden, und habt nicht Böses mit Bösem vergolten. Summa, ihr habt das heilige Werk, wie Heiligen gebührt, würdiglich behandelt. Freuet euch nun auch ein-

mal des Herrn und seid fröhlich, ihr Gerechten! Ihr seid lange genug betrübt und traurig gewesen in der Welt. Sehet nun auf und hebet eure Häupter auf. Ich will euch kanonisiren als würdige Gliedmaßen Christi. Der Churprinz" — setzt er noch hinzu, der gestern hier ankam — war noch einige Tage vor seinem ehrwürdigen Vater abgereist — „wollte mir erlauben, nach Haus zu reisen und mich selbst in seinem Gefolge mit sich nehmen; aber ich bat ihn, daß er mich hier lassen möchte, damit ich euch bei eurer Zurückkunft hier empfangen und euch den Schweiß von der Stirne trocknen könnte." —

Die churſächsischen und hessischen Gesandten handelten nun im Auftrage und Namen ihrer abwesenden Fürsten für die Sache des Evangeliums auf dem Reichstage. Der Kaiser suchte die letzte Entscheidung zu beschleunigen, um den Ständen, die sich noch einmal besinnen zu wollen schienen, weniger Zeit dazu zu lassen. Zugleich leitete er Alles so ein, daß das Zurückgehen immer weniger möglich wurde, wie aus seinen Handlungen mit den Reichsstädten jetzt mehr und mehr offenbar wurde!

Den 13. October wurden alle gegenwärtigen Gesandten in den Fürstenrath berufen, um sich über den Religionsartikel im Reichsabschiede, der jetzt auch ihnen vorgelegt wurde, zu erklären. Auch sie sollten ihn unbedingt annehmen; ein Ansinnen, das man mit noch weniger Umschweif an sie, als an den Churfürsten von Sachsen, machte. Da die Gesandten Bedenkzeit unter dem Vorwand begehrten, daß sie zu einer solchen Erklärung nicht hinlänglich Befugniß hätten, so wurde ihnen nicht nur diese verweigert, ja auch eine Abschrift des Abschieds, sondern höchst gebieterisch auf eine schnelle Entschließung gedrungen. Man sagte ihnen jetzt unverholen, daß der Kaiser fest entschlossen sei, den Irrthum gegen den heiligen Glauben, der sich im Reich erhoben habe, was es auch kosten möchte, auszurotten und jedes Mittel, das in seiner Gewalt sei, dazu anzuwenden. Dem Magistrat

auf den Fall ihres Ungehorsames zugleich enthielt. Im ganzen römischen Reiche sollte darüber gehalten werden, daß man das Abendmahl nur unter Einer Gestalt austheile, die Messen und Bilder herstelle, alle eingezogene Bisthümer und Klöster zurückgebe und alle Priester nöthige, ihre Frauen zu entlassen. Wohl ward auch ein Concilium wieder versprochen; aber der Kaiser und die katholischen Stände erboten sich gegenseitig in Allem, was den christlichen Glauben betreffe, einander beizustehen, während gegen die Ungehorsamen der kaiserliche Fiscal verfahren solle, so daß sie in die Acht erklärt und mit andern Strafen des gebrochenen Landfriedens belegt würden! —

Härter und drohender hätte wohl kein anderer Reichstagabschied abgefaßt werden können! Offen lag es nun da, was man gewollt und bezweckt hatte! Der Kaiser, sein Bruder Ferdinand und die andern Reichsfürsten und Stände reisten darauf am 24. Nov. von Augsburg nach dem Rhein ab.

So wurde dieser merkwürdige Reichstag völlig geschlossen; ein Reichstag, welcher, ob er auch die meisten gerechten Erwartungen unerfüllt ließ, den Protestanten doch zur größten Ehre und zum höchsten Ruhme gereichte, und der evangelischen Lehre wahre, bleibende Vortheile gewährte. Schon vor dem Reichstage zu Augsburg waren die Evangelischen durch den Auftritt zu Speier erinnert worden, wie nöthig es sei, den im Jahr 1526 geschlossenen Bund zu erweitern und zu befestigen, eine Sache, welche vornämlich der unternehmende und staatskluge Landgraf von Hessen betrieb. Allein theils in der Ansicht der sächsischen Theologen, welche alle Waffengewalt widerriethen, theils in dem wiedererneuerten Abendmahlsstreite lagen zwei wichtige Hindernisse. Nach dem Reichstag zu Augsburg aber erkannten die protestantischen Stände immer klärer die Nothwendigkeit ihrer engeren Vereinigung. Man ward duldsamer gegen die ober-

deutschen Stände, und die sächsischen Theologen widerriethen nun nicht mehr ein Vertheidigungsbündniß.

Um nun gegen alle Befehdungen und Angriffe von katholischer Seite gerüstet zu sein, versammelten sich die protestantischen Fürsten noch am Ende dieses Jahres, am 22. December 1530, zu Schmalkalden, wo sie ihren hochherzigen Bund inniger und fester schlossen. Auch war es hohe Zeit. Denn zu der so furchtbar drohenden Gefahr kam auch noch die gar sehr gegründete Besorgniß, Carl möchte leicht seinen Plan, seinen Bruder Ferdinand zum römischen Könige wählen zu lassen, durchsetzen. Dieser Ferdinand war ja eben von jeher ihr erbittertster Gegner gewesen. Und man glaubte fest, daß er den Kaiser am meisten gegen sie aufgebracht und an dem so harten Reichstagabschluß den größten Antheil habe. Der Churfürst legte durch seinen Sohn dagegen eine förmliche Protestation ein, der die übrigen Stände später beitraten, ob auch dessen ungeachtet Ferdinand doch zum römischen Könige zu Aachen gekrönt wurde.

Schon vor der Publication des Abschieds hatte man den Entschluß gefaßt, sich in eine Verfassung zu setzen, in der man einen Angriff abwehren könnte. Der Reichsabschied überwand nun allen Abscheu, den die Gottesgelehrten bisher selbst vor einem Vertheidigungskrieg gehabt, und überzeugte sie von seiner Zulässigkeit, welche sie bis jetzt noch nie eingesehen hatten. Ueber das kränkende Verfahren, das man sich gegen sie erlaubt, und über die kühne, so viel Verachtung ausdrückende Sprache, die man im Reichstagschluß gegen sie geführt hatte, erglühten sie im gerechten Unwillen, berichtigten sich die so unstatistischen Begriffe von selbst, welche sie bisher von dem Kaiser, von seiner Gewalt und seinen Verhältnissen zu den Reichsständen gehabt hatten. In diesem Unwillen überzeugte sich Luther leicht, daß ein ganz anderes Verhältniß zwischen dem Kaiser und dem Churfürsten von Sachsen, als zwischen dem Churfürsten und dem Bür-

germeister zu Torgau sei, und nun erklärte er selbst seinem Fürsten, daß er wider ein Vertheidigungsbündniß, das man auch gegen den Kaiser schließen könnte, Nichts mehr einzuwenden habe, sobald es die Juristen für erlaubt hielten. Das Bedenken der Juristen und der Theologen zu Wittenberg selbst fiel also aus: „weil es, sagen die Theologen in dem ihrigen, bei den Rechtsverständigen gegründet ist, daß man in solchen Fällen, in denen wir gewiß stehen, der Obrigkeit sich möge widersetzen, und wir immer gelehrt haben, daß man die weltlichen Rechte soll lassen gehen, gelten und halten; so können wirs mit der Schrift nicht anfechten, wo man sich deshalb wehren müßte, es sei gleich der Kaiser in eigener Person, oder wer es thut unter seinem Namen; — denn was wir bisher gelehrt, straks nicht zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben.“

Dies erklärten auch die übrigen Theologen; ja dies erklärte nun auch Melanchthon, und Luther sagte es selbst noch der Welt in Schriften, die stärksten, die je aus Luthers Feder kamen und die er gleich zu Anfang des folgenden Jahrs wider den Reichsabschied herausgab; Erklärungen und Schriften, denen man mit Recht größtentheils zuschreiben darf, daß gleich darauf die Maßregeln getroffen wurden, welchen zuverläßig die Protestanten ihre Rettung allein zu danken hatten.

Aus war es mit Luthers Glauben, daß man sich gegen den Kaiser nicht wehren dürfe. Schon hatte er einem Bürger von Nürnberg geantwortet: „Nachdem ich fast schwach bin, viel zu schreiben, ist diesmal meine kurze Meinung: wir haben solche Sachen den Juristen heimgestellt. Wir müssen als Theologen lehren, daß ein Christ nicht soll widerstehen, sondern Alles leiden. Wir reden, als von Gliedern Christi und der Kirche; wissen sonst wohl, daß ein Christ als ein Bürger oder Glied des weltlichen Staats möge das Schwert führen. Aber daß

wir sollten Rath geben zu solchem Widerstand dem weltlichen Glied, das leidet unser Amt nicht; sie müssen es selbst auf ihr Gewissen nehmen u. s. w.“ Bestimmter erklärte er in Verbindung mit allen übrigen Theologen zu Wittenberg in einem an den Churfürsten gestellten Bedenken feierlichst: „Weil es bei den Rechtsverständigen gegründet ist, daß man in solchen Fällen, in denen wir gewiß stehen, der Obrigkeit sich möge widersetzen, und wir immer gelehrt haben, daß man die weltlichen Rechte soll gehen lassen, gelten und halten; so können wir's mit der Schrift nicht anfechten, wo man sich deßhalb wehren müßte, es sei gleich der Kaiser in eigener Person, oder wer es thut unter seinem Namen — denn was wir bisher gelehrt, stracks nicht zu widerstehen der Obrigkeit, haben wir nicht gewußt, daß solches der Obrigkeit Rechte selbst geben.“ Nicht genug! er erließ in Druck eine „Glossa auf das vermeinte Kaiser-Edict, ausgegangen nach dem Reichstag,“ worin er spricht: „Ich will in Gottes Namen und Beruf auf den Löwen und Ottern gehen und den jungen Löwen und Drachen mit Füßen treten. Huß hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängniß in Böhmenland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten; — denn Huß heißt eine Gans — aber über hundert Jahr werden sie einen Schwan singen hören, den sollen sie leiden. Da soll's auch bei bleiben, ob Gott will.“ — Aber nun ließ er auch eine Volksschrift unter dem Titel ausgehen: „Dr. M. Luthers Warnung an seine lieben Deutschen.“ Er erzählt darin kurz und ergreifend, wie viele Demüthigungen sich die Evangelischen auf dem Reichstage zu Augsburg hätten gefallen lassen, nur um Frieden zu erhalten. Absichtlich führt er es aus, daß aus dem Augsburger Reichsabschied entweder ein Aufruhr oder ein Krieg entstehen müßte, und kündigt zugleich öffentlich an, daß er im letzten Fall den Seinigen gar nicht verwehren wolle, sich zu vertheidigen. „Und wenn unser Theil, sowohl

Fürsten und Herren, ja! andere redliche Männer, gleich eitel Bettelbuben gewesen wären, wäre es doch mehr denn zu viel gewesen! Dennoch falle alle Schuld der Verantwortung auf die Katholischen. O, des schändlichen Reichstages, deßgleichen nie gehalten und nie gehört ist, und nimmermehr gehalten noch gehört werden soll, solcher schändlichen Handlungen halben, der allen Fürsten und dem ganzen Reich ein ewiger Schandfleck sein muß und alle uns Deutschen vor Gott und aller Welt schamroth machen! Was will hiezu der Türk sagen und sein ganzes Reich, wenn sie solche unerhörte Handlung von unserm Reich hören werden? Was werden die Tartaren und Moscowiten dazu sagen? Es sollt billig einen jeglichen Deutschen gereuen, daß er deutsch geboren wäre und ein Deutscher heißen soll. Aber weil ich der Deutschen Prophet bin — denn solchen hoffärtigen Namen muß ich mir hinfort selbst zumessen — so will mir gleichwohl als einem treuen Lehrer gebühren, meine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr und christlichen Unterricht zu geben, weß sie sich halten sollen, wo der Kaiser durch seine Teufel die Papisten verhetzt, aufbieten würde zu kriegen wider unsers Theils Fürsten und Städte. Nicht, daß ich sorge, kaiserl. Maj. werde solchen Giftblasern folgen und solchen unbilligen Krieg anfahen; sondern daß ich das Meine nicht versäumen und allenthalben auf alle Ebentheuer mein Gewissen entschuldigt und unbeschwert erhalten will."

„Welcher Deutscher nun meinem treuen Rath folgen will, der folge; wer nicht will, der laß es. Ich suche hiemit nicht das Meine, sondern euer, der Deutschen Heil und Seligkeit. Mir könnt für meine Person nicht baß geschehen, denn daß mich die Papisten fräßen, zerrissen, zerbissen, oder wie sie mir sonst aus dem sündlichen, tödtlichen Madensack hülfen."

„Das ist aber mein treuer Rath, daß, wo der Kaiser würde aufbieten und wider unser Theil kriegen wollt, daß

in solchem Fall kein Mensch sich dazu brauchen lassen, noch dem Kaiser gehorsam sei, sondern sei gewiß, daß ihm von Gott verboten ist, in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen, und wer ihm gehorcht, daß er wisse, wie er den lieben Gott ungehorsam und sein Leib und Seele ewiglich verkriegen wird. Denn der Kaiser handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttlich Recht, sondern auch wider seine eigene kais. Rechte, Eide, Pflicht, Siegel und Briefe.“ Dies beweißt denn nun Luther und führt als ersten Grund an: „daß du sowohl, als der Kaiser selbst auch in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten und nicht zu verfolgen, noch zu bestreiten. Und du sollst also sagen zum Aufbot des Kaisers oder deines Fürsten: Ja, lieber Kaiser, lieber Fürst, wenn du deinen Eid und Pflicht, in der Taufe gethan, hältst, so sollst du mein lieber Herr sein, und will dir gehorsam sein, zu kriegen, wenn du willst. Willst du aber deine Taufpflicht nicht halten, so sei dir ein Schalk an meiner Statt gehorsam; ich will um deinetwillen nicht meinen Gott lästern und sein Wort verfolgen und so frech in den Abgrund der Höllen mit dir rennen und springen.“ —

Nachdem er nun noch mehrere Gründe angeführt hat, so drängt er am Schluß der Schrift die Hauptsache in die Worte zusammen: „Nu bedenke und besiehe dich eben, sollt du wider Gott und sein Wort, und Alles was Gottes ist, streiten, sollt du alle Gräuel des Papstthums und all' das unschuldige Blut, so von Abel her vergossen ist, auf dich laden; sollt du all' das Gute helfen ausrotten, so uns durchs Evangelium widerfahren ist; und endlich Christus Reich zerstören und des Teufels Reich bauen, so siehe zu, was du für Sieg erlangen werdest und mit waserlei Gewissen du dem kaiserlichen Aufbot gehorsam seiest? — Ist dir nun zu rathen, so hast du hierin Warnung genug, daß du dem Kaiser und deinem Fürsten nicht sollt gehorsam sein, in solchem Fall, wie die Apostel sagen: Man muß Gott mehr gehorsam sein

nn den Menschen. Willt du folgen, ist's gut; willt nicht, so laß es, und fahr immerhin und streite gest. Christus wird sich vor dir nicht fürchten und wird ch vor dir bleiben. Bleibt er aber, so soll es des treitens genug geben; wir wollen dieweil zusehen, wel- n den andern überpochen und das Feld behalten werde."

„Wo es zum Kriege kommt, so will ich das Theil, sich wider die blutgierigen und mörderischen Papisten r Wehr setzt, nicht aufrührisch gescholten haben, noch helten lassen, sondern wills lassen gehen und geschehen, aß sie es eine Nothwehr heißen, wie es auch wohl sein ag, und will sie damit ins Recht und zu den Juristen erweisen. Denn in solchem Fall, wenn die argen Mör- r und dürstigen Bluthunde je kriegen und morden, sen- n und brengen wollen, so ist es auch in Wahrheit kein ufruhr, sich ihnen zu widersetzen und Gewalt mit Ge- alt zu vertreiben. —

Dies will ich meinen lieben Deutschen zur Warnung sagt haben; und wie droben, also bezeug' ich hie auch, aß ich nicht zu Krieg noch Aufruhr will Jemand hetzen der reitzen, sondern allein zum Frieden. Wo aber unsere eufel, die Papisten, nicht wollen Friede halten, sondern it solchen verstockten Gräueln, ungebüßet, wider den iligen Geist rasend, dennoch kriegen und drüber blutige öpfe davon bringen, oder gar zu Boden gehen würden, ill ich hiemit öffentlich bezeugt haben, daß ich solches icht gethan, noch Ursache dazu gegeben habe; sondern wollens so haben, ihr Blut sei auf ihrem Kopf, ich n entschuldigt und habe das Meine auf das allertreu- chste gethan. Hinfort laß ich den richten, der richten ill, soll und auch kann, der wird nicht säumen und auch icht fehlen. Dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis n Ewigkeit, Amen." —

Die evangelischen Stände unterhandelten lebhaft unter ch über die schleunigst zu treffenden Vertheidigungsanstal- n. Auf der großen Versammlung zu Schmalkalden

waren der Churfürst von Sachsen, der Landgraf v
Hessen, Herzog Ernst von Braunschweig, F
Wolfgang v. Anhalt, nebst dem Grafen v. Mans
feld in Person zugegen, und funfzehn Reichsstädte hat
ihre Gesandten abgeordnet. Zugleich suchten sie den B
tritt zu ihrem Bunde bei dem Könige von Frankrei
Franz I., der allezeit eifersüchtig auf Carl V. war,
er gleich die Verfolgungen der Protestanten in sei
Reiche nicht hinderte, sondern vielmehr befahl; bei He
rich von England, der mit dem Papste gebrochen ha
weil er sich weigerte, seine Ehe mit der Schwester
Kaisers zu trennen; bei dem Könige von Dänema
der als Herzog von Holstein dem Bündnisse beizutr
versprach, weil er den Widerstand seiner Bischöffe ge
die Verbesserung der Religion in seinen Reichen mit
walt zu überwinden nicht wagen konnte; und bei and
Fürsten und Städten, nicht ohne günstige Aussichten ei
glücklichen Erfolgs ihrer Unterhandlungen. Wohl hät
Einige von den Protestanten gern sogleich die gute Sa
mit den Waffen in der Hand vertheidigt; aber die Ue
gen beseelte noch die alte fromme Scheu vor einem Brud
kriege in Deutschland und die Ehrfurcht vor der geheil
ten Person des Kaisers — wie sie sich selbst ausdrück
— und dieses ächte Gefühl deutscher Herzen rettete ih
Bund von dem Vorwurfe, ohne Noth das blutige Z
chen des Religionskrieges gegeben zu haben!

Auf dem zweiten Schmalkalder Convente, der
Ende Märzes 1531 gehalten wurde, haben nun a
wirklich neun Fürsten und eilf Reichsstädte vorläu
auf sechs Jahre ein Bündniß zur Vertheidigung der ev
gelischen Freiheit gegen jeden gewaltsamen Angriff, er
schehe vom Kaiser oder von wem sonst er wolle,
einander abgeschlossen, in der, noch in demselben Ja
zu Anfang Junis in Frankfurt am Main gepflogen
Unterredung bestätigt, und bei dem eben daselbst im D
cember desselben Jahres erfolgten abermaligen Zusamme

durch den Beitritt der Städte Lübeck, Goslar, ubeck, Eßlingen, Nordhausen und Schwä-hhall noch verstärkt. Jetzt wurden der Churfürst der Landgraf zu Häuptern des Bundes, der nun der malkaldiſche hieß, einmüthig gewählt.

Sogar die vier oberländiſchen Städte Straßburg, nitz, Lindau und Memmingen wurden für Lu-rs Sache und den Schmalkaldiſchen Bund ge-nnen; ein Beitritt, den vor Kurzem noch kein Menſch laubt hatte, ja, was noch mehr, die Schweizer ſelbſt, s Niemand ſich hätte träumen laſſen! War doch der mpf über die Abendmahlslehre bekanntlich bis zur ſten Erbitterung geſtiegen. Aber auch die Gefahr der den evangeliſchen Partheien hatte den höchſten Grad eicht, und gewöhnlich einigt gemeinſame Noth und Ge-r auch erbitterte Herzen, und drängt ſie beinahe un-türlich zu dem Bunde wechſelſeitiger Vertheidigung gen den gemeinſchaftlichen Feind. Den erſten Schritt ten die oberländiſchen Städte; denn ſie, der ſchwächſte heil, hatten auf dem Reichstag zu Augsburg die rteſten Mißhandlungen erfahren. Ihnen ſtand die Ge-r am nächſten. Und an ihrem Bucer hatten ſie zum ten Glück einen Mann, der das Einigungsgeſchäft mei-thaft verſtand, und mit all' der unendlichen Geduld sgeſtattet war, die dieſes Geſchäft erforderte. Abge-nete ſeiner Parthei hatten ſich ſchon auf jenem Con-nte zu Schmalkalden eingefunden, und die Luthe-ner, damals ſelbſt gedrängt, nahmen ſie freundlich f. Von nun an wohnten ſie faſt allen Zuſammenkünf-bei, und Bucer ließ ſich's nicht verdrießen, an der reinigung der Lehre aus allen Kräften zu arbeiten. wußte nach und nach in einen freundſchaftlichen Brief-chſel mit Luther ſelbſt zu kommen, der freundlich auch, ils fernern Kampfes überdrüßig, theils das Erſprieß-he der Vereinigung in politiſcher Hinſicht erwägend, n die Hand bot. Auf dem Convente zu Schwein-

furt im Jahre 1532 unterzeichneten die Straßburger
Verlangen die Augsburgsche Confession, und
war dagegen von Lutherischer Seite so gefällig,
man sie dessenungeachtet ungestört bei ihrer Tetrapolis
ließ, ob auch diese ganz deutlich erklärte, der wahre
Christi im Abendmahl sei nur dem Glauben wahrh
gegenwärtig und könne also nur geistig genossen wer
Der Stadt Straßburg folgten bald, durch Bucer
Bemühungen, auch die drei andern Städte! — Luth
wußte nun wohl, daß sie im Grunde immer noch so n
als je, in ihren Ueberzeugungen von ihm und den S
nigen abwichen. Aber er nährte die Hoffnung, daß
doch wohl durch Duldung und Liebe angezogen, sich
und nach ihm nähern würden. O! wie wünscht er d
sehenlich. „Gott sei mein Zeuge" — sagt er in ei
seiner damaligen Erlasse — „ich wollte, wenn es mö
wäre, diese Uneinigkeit mit meinem Leib und Blut,
ich auch mehr, denn einen Leib hätte, abkaufen, aber
soll ich ihm thun? Sie sind vielleicht aus gutem Gem
mit dem andern Verstand gefangen, darum wollen wi
gern dulden. Sind sie rein, so wird sie Christus,
Herr, wohl erretten. Dagegen bin ich auch wahrlich
gutem Gewissen mit dem andern Verstand gefangen,
wäre denn, daß ich mich selber nicht kennte, darum d
sie mich auch, wo sie es nicht mit mir halten können.

Der Schmalkaldische Bund gewann, den u
bündeten katholischen Reichsständen und dem von so
len Seiten her beschäftigten und von den Türken so
bedrohten Kaiser Carl gegenüber, ein so gewaltiges
sehen, daß dieser sich sogar genöthigt sah, neue Frie
verhandlungen anzuknüpfen, an den Churfürsten
Sachsen deswegen eine eigene Gesandtschaft zu se
und weil dieser die Einladung auf den nächsten Reich
zu Speier — „denn" — sagte er — „auf dem l
Reichstage sind Dinge vorgefallen, denen sich ein
Reichsfürst nicht gern zum zweitenmal aussetzt" —

ſchlug, zu Schweinfurt mit ihm einen neuen Vergleich zu unterhandeln und darauf zu Nürnberg am 23. Juli 1531 abſchließen zu laſſen. Er ſelbſt beſtätigte ihn am 2. Aug. zu Regensburg. Unter dem Namen des Nürnbergiſchen erſten Religionsfriedens iſt er bekannt genug. Mochte er auch von Seiten des Kaiſers nichts anders als eine Erklärung ſein, daß er die Proteſtanten jetzt nicht angreifen würde, weil er nicht könnte; und von Seiten der Proteſtanten, daß ſie Niemand anzugreifen, ſondern ſich nur gegen einen Angriff zu wehren entſchloſſen wären; ſo ſicherte er doch den Proteſtanten ungeſtörten Friedensſtand zu bis zum künftigen Concilium, und dem Kaiſer den Beiſtand der evangeliſchen Stände gegen die Türken.

So war dieſer Friede der erſte Grundſtein der freien und öffentlichen Lehre und Uebung des vereinigten Glaubens und verbeſſerten Gottesdienſtes; ein Friede, der ſo günſtig für die Evangeliſchen war, als ſie es nur von den Umſtänden der damaligen Zeit erwarten konnten. Und ſo war im Schooße der Zeit entwickelt, was längſt ſchon vorbereitet war. Hätte nicht Carl V. im Uebermuthe ſeines Glückes die Reichsfreiheit der deutſchen Stände angegriffen, ſchwerlich bewaffnete ſich ein proteſtantiſcher Bund für die Glaubensfreiheit! So geht aus dem Geringfügigen und Kleinen immer das Große und Weltbeglückende hervor.

Wohl fielen die Feſſeln ab, die Wahrheit drängte ſich hervor und der Geiſt gebrauchte ſeine Freiheit, die ihm lange entzogen war; aber neu war die Wahrheit nicht, und ſollt' es auch nicht ſein, weil ſie nur die langverdunkelte, entſtellte und bald vergeſſene Lehre der Schrift wieder aus ihren lautern Quellen ſchöpfte und von Menſchenſatzungen reinigte. Iſt denn die aufgehende Sonne deshalb eine neue Erſcheinung, weil der Blindgeborne oder der Gedankenloſe, der die Morgenröthe verträumte, ſie zum erſtenmale ſieht? Oder iſt das Gebäude etwa neu,

wenn das Gerüste, das den freien Blick auf dasselbe lange verhinderte, niedergerissen wird? Eine Religion, die keinen Führer außer Jesum, keinen Grund außer dem Evangelium, keinen Prunk und willkürliche äußerliche und sinnliche Gebräuche anerkennt — ist ja wahrlich so alt als das Christenthum! Eine Religion, die sich nicht mehr in den beengenden Formen der Hierarchie befindet, deren Sclavenfesseln, in die man den freien Prüfungs- und Forschungsgeist der Menschen bannte, die Reformation gebrochen hat, erleuchtet den Verstand eben so, wie sie das Herz erwärmt! —

Die Reformation, welche Anfangs Nichts als eine Rückkehr zur Freiheit in Religionsachen war, wurde auch eine Rückkehr zur Freiheit in Absicht auf Politik. Die Fürsten stützten sich auf diese Freiheit; verlangten sie für sich und ergriffen sie eben so wohl, als ihre Unterthanen. Auch haben die protestantischen Fürsten stets eine ganz andere Sprache gegen ihre Völker geführt, und sich zu ganz andern Grundsätzen von Liberalität und Humanität bekennt, als ihre Zeitgenossen, die katholischen Fürsten. Selbst auf die Gegner wirkte sie wohlthätig ein. Schlummernde Geisteskräfte weckte sie auf; zum Studium verschmähter Wissenschaften nöthigte sie; in das System des Katholicismus warf sie erleuchtende Funken, die heute noch wohlthätig wirken und sichtbar eine neue Gestaltung vorbereiten, durch die der wahre evangelische Katholicismus in eben dem Grade gewinnen muß, in welchem der eigentliche Papismus verlieren wird. Und fanden in ihr nicht auch die katholischen Fürsten eine sehr einladende Aufforderung, Regentenrechte, die ihnen die päpstliche Usurpation aus der Hand genommen hatte, zurück zu nehmen? Gewann nicht sogar die politische Welt durch sie eine neue und freiere Gestaltung? Erlitten nicht Europas Staatenverhältnisse, vor Allem aber Deutschlands inneres Staatenleben, nach einer langen und schmerzvollen Genesung, eine ganz neue Schöpfung? Sahen wir das

nicht vornämlich auch in dem Benehmen und der Haltung der evangelischen Fürsten auf diesem Reichstage zu Augsburg? Ja, Fürsten sind es, welche wir daselbst, theils durch Bevollmächtigte, theils in eigener Person handeln sehen; Fürsten, die für die Sache des Protestantismus männlich und fest, kräftig und würdevoll handelten; Fürsten, die unter den Verwickelungen der Politik und unter den Sorgen der Regierung nicht aufhören, Menschen und Christen zu sein; Fürsten, die ihr eigenes und ihrer Unterthanen Seelenheil für wichtig genug halten, um die Sache des christlichen Glaubens und Lebens zum Gegenstande ihrer vorzüglichsten Regierungssorge zu machen und für dieselbe sogar mit Hintansetzung ihres irdischen Vortheils gegen die Gewalt in die Schranken zu treten. Solche Fürsten und solche Stände, welche aus völlig freiem Willen, aus inniger Ueberzeugung und vom wahrhaft evangelischen Geiste beseelt, vertraten die hochwichtige Sache des Protestantismus; ja, solchen hochherzigen deutschen Fürsten und Reichsständen, welche vor drei Jahrhunderten den Muth hatten, auf eigenen Füßen zu stehen, haben wir es zu verdanken, daß das protestantische Princip sich behauptete, und sie selbst siegten, weil sie für das Gute kämpften und Gott mit ihnen immerdar war. Ja, wäre Gott nicht mit uns gewesen, die Bauleute würden gewiß umsonst gearbeitet haben! Kam denn der von vielen so hochgefeierte Kaiser, der Peru's und Mexico's Schätze, dem die Kraft der Niederlande, Spaniens und Neapels zu Gebote standen, der über das deutsche Reich nach Willkür zu gebieten versuchte, und dessen Bruder über Oestreich, Ungarn und Böhmen, so wie sein Sohn Philipp über Mailand herrschte — kam wohl, sag' ich, Carl V. zu seinem Ziele, konnt' er seine politischen Pläne ausführen, den Protestantismus vertilgen und den Katholicismus in seiner alten Herrschergewalt aller Orten zurückführen? Vermochten denn jemals Gewalt und Befehdung Etwas gegen die Macht der Geister, die unter

Gottes Schutz ihre schöne Bahn unaufhaltbar fortgingen? Konnte man denn die Zeit, worauf man früher und jetzt ernsthaft ausging, gewaltsam auf den Punct zurückschrauben, wo sie etwa im Jahre 1516 gestanden hat? Vermochte man denn den Lutherischen Aufruhr zu dämpfen, wozu man sich kein Mittel, das zum schnöden Zwecke führte, für unerlaubt hielt?

Das rege Leben der Geister ließ sich nicht dämpfen, die Denkfreiheit nicht unterdrücken und der freie Umschwung der Geister nicht hemmen, ob es auch noch so viele hohe und niedrige Anhänger des Verfinsterungssystems gibt, die da Alles auf den alten Fuß wieder setzen möchten! Der Zeiger an der Weltenuhr ist Gottes Finger, die ewige Weisheit hat ihren Gang ihr vorgezeichnet und von Gottes Hand wird die Glocke angeschlagen. Nimmer läßt er sich rückwärts stellen und das große im raschen Umschwung begriffene Rad hemmen, noch ihm eine rückgängige Bewegung geben. Das streitet wider das Weltgesetz, weil das Menschengeschlecht zu fortschreitender Entwickelung bestimmt ist. Vorwärts geht jeder Strom ruhig und still, drängst du ihn aber zurück; so durchbricht er die widernatürlichen Schranken oder überschäumt wildtobend und verheerend seine Ufer. Läßt du ihn still stehen, so wird er Eis oder Sumpf, der giftige Dünste aushaucht. Alles Leben ist Bewegung und Entwickelung. Bewegung, freie Bewegung ist die Seele von Allem. Ohne sie wäre in der ganzen Welt Alles leblos und todt. Sie wirkt und erzeugt Leben, und unter ihrer milden Pflege gedeiht Alles herrlich und schön. So auch das Volksleben, das nur erst dann sich wahrhaft gestaltet, wenn die Geister sich frei bewegen und frei aussprechen können, um Glück und Heil, Fülle und Wohlstand bleibend zu schaffen. Ideen der Vernunft stehen, wie die Sterne des Himmels, unwandelbar über der Erde, so über den wechselnden Erscheinungen der Welt fest und ewig, und einmal erwacht und ins Leben getreten, für

deren Verwirklichung sie immer reifer waren, wandern sie von Jahrhundert zu Jahrhundert, gehen sie von Geschlecht zu Geschlecht, verbreiten sie sich reißend von Welt zu Welt, bemächtigen sie sich eines Herzens nach dem andern, und was ihnen etwa an der Zahl ihrer Anhänger zur Zeit noch mangelte, das ersetzt ihre intensive Kraft und Stärke, also, daß sie sich ihres Sieges um so gewisser bewußt sind, je brauchbarer sie für das Leben und dessen höchste Zwecke befunden werden!

So konnte auch keine menschliche Macht die Wahrheit, welche das sechszehnte Jahrhundert ins Leben rief, brechen. Ihr Anfang war das Wort wahrheitsuchender und freimüthiger Männer, wodurch sie sich der mächtigen Gegenwirkungen ungeachtet behaupten und immer weiter dringen konnte, so, daß die Grundsätze des Protestantismus feste, lebendige Ueberzeugung von Tausenden wurden. Entsprungen aus den Mißverhältnissen der Kirche des sechszehnten Jahrhunderts zu den Ansichten und Verhältnissen eines fortgeschrittenen Zeitalters und zwar auf zwei verschiedenen Puncten gleichzeitig hervorgegangen, verbreitete sich die Reformation über die Hälfte Europas, meist aber über die Völker Deutschlands. Keine menschliche Macht hätte sie zu verhindern vermocht! Auch das erwachte Freiheitsgefühl, der Fürsten Politik und einzelner Stände Interesse, selbst einige Ordnungen des Clerus hatten großen Antheil an dieser Veränderung und den durch sie herbeigeführten Ereignissen und Verhältnissen gehabt. Der Ausgang der Begebenheiten von einer doppelten Quelle hatte die Folge, daß sie in einem doppelt noch immer unterscheidenden Strom sich theilten, und bei der Verschiedenheit der Völker, zu denen sie sich fortpflanzten, auf die mannigfaltigste Weise gestalten. Unermeßlich sind die Wirkungen der Reformation! Eine Begebenheit ist sie von universal-historischer Wichtigkeit; eine Begebenheit, die alles Große, Edle und Herrliche der folgenden Jahrhunderte in sich trug; eine Begebenheit

deren Wirkungen das ganze neuere Europa empfunden hat; eine Begebenheit, welche als ein ewiger Markstein den Anfang eines neuen Zeitalters in der Geschichte der christlichen Kirche bezeichnet; eine Begebenheit endlich, in welcher der Grund fast aller der Eigenthümlichkeiten liegt, durch welche die neuere Kirchengeschichte von der ältern und mittlern sich unterscheidet und ohne die Europa das nicht geworden wäre, was es heute ist!

Und umsonst sollte sie seit drei Jahrhunderten bestanden haben? Umsonst die Anstrengungen muthvoller, gewissenhafter und gelehrter Männer, umsonst ihre Bemühungen, dem Eindringen der Finsterniß zu wehren und das Licht des Evangeliums immer heller leuchten zu lassen? Umsonst ihr edles Sträuben gegen alle Bevormundung des menschlichen Geistes und gegen die Versuche, die Menschen auf willkürlich vorgezeichneter Bahn, in aller Bequemlichkeit und mühelos dem Himmel zuzuführen? Zurückkehren sollten wir wieder zum alten Aberglauben und zur alten Knechtschaft, oder leichtsinnig uns Heuchlern und Betrügern in die Arme werfen, oder uns frömmelnden Schwärmern und frechen Gotteslängnern zum Raube geben und uns unter Menschensatzungen und Menschenvorschriften sclavisch schmiegen? Die Sache des Protestantismus, die Sache der Freiheit und des Lichts sollten wir verlassen, und Europa selbst könnte in die Schatten der dunkeln Jahrhunderte zurücksinken? Wir sollten nicht mehr die Sache unserer Kirche nachdrücklich und laut führen, und die Sorge dafür obrigkeitlichen Behörden nur ganz allein überlassen? Wir sollten jetzt, wo man ohnedem von vielen Seiten her unsere Kirche beeinträchtigt und ihre Rechte schmälert, das schöne Recht aufgeben, gegen alle feindliche Anmaßungen zu protestiren, und nicht mehr befugt sein, unsere auf die Gestaltung und Gründung unserer Kirche bezughabende Jubelfeste in warmer Begeisterung und inniger Liebe zu feiern? Wir sollten nicht mehr den Glauben der Gemeinden stärken und

die Treue an unſere Kirche aller Orten befeſtigen, und denen, welche nimmer aufhören, unſere Kirche zu befehden und ſich erdreiſten, öffentlich zu erklären, daß unſere Vernichtung ihr Wunſch und der Inhalt ihren Gebete ſei, ohne Menſchenfurcht, männlich, feſt, ehrlich und wahrhaft entgegen treten? Fordere das, wer es will, unerhört iſt ſolche Forderung, unverſchämt ſolche dreiſte, anklagende Stimme!

Nicht genug, daß in neuerer und neueſter Zeit ſolche Anklagen hier ruhiger dort leidenſchaftlicher ertönten — die Unverſchämtheit eines wüthenden Haſſes ſelbſt wagte es ſogar zum Hohne aller geſchichtlichen Wahrheit den Proteſtantismus als Quelle aller der bürgerlichen Unruhen, Revolutionen und Staatsumwälzungen, wodurch unſer Zeitalter auf eine ſo traurige Art ausgezeichnet iſt, vor Hohen und Niedern ganz verdächtig zu machen. Und das hat man bald offen, bald geheim hier und dort behauptet! Giebt nicht eine dreihundertjährige Geſchichte dagegen herrliches Zeugniß, daß der politiſche Zuſtand der Staaten nirgends ruhiger, geregelter und glücklicher iſt, als in den Staaten, wo man dem lauteren Evangelium huldigt und das Joch der Abhängigkeit von Rom abgeſchüttelt hat; wo die Fürſten in der Liebe ihrer Völker die ſicherſte Bürgſchaft ihrer Throne, und die Völker in dem Stande und Berufe ihrer Fürſten eine göttliche Ordnung erkennen; wo väterliche Liebe von der einen, freie Unterthänigkeit von der andern Seite ein heilig unauflösliches Band knüpft? Wiſſen denn gar nicht die frechen Verläumder, daß es gerade katholiſche Staaten waren, wie Frankreich, Spanien, Portugal Neapel und Sardinien, wo der Frieden von reichgeſegneten Gauen wich, Brüder gegen Brüder kämpften, Könige hingerichtet, Verfaſſungen umgeſtürzt, Recht und Geſetz mit Füßen getreten und mit Eiden geſpielt wurde, während in proteſtantiſchen Staaten, wie Dänemark, Preußen, Sachſen, Würtemberg, Heſſen, Baden

u. s. w. die Palme des beglückenden Friedens grünte und die Stille der gesegnetesten Ruhe waltete? Und selbst da in aller Fülle, wo ein katholisches Königshaus über ein ächt protestantisches Land segnend und heilbringend waltet, und dessen Unterthanen die treueste Liebe zu seinem angestammten Fürsten beseelt, die sich vor wenig Jahren in Tagen der Noth und des Jammers so rührend und innig aussprach und in neuester Zeit gar glänzend verherrlichte! Wenn werden endlich solche den Protestantismus anklagende und befehdende Stimmen verstummen? Müssen wir nicht, so lange diese vernommen werden, mehr als zu anderer Zeit, unsere guten Rechte und lauteren Grundsätze vertheidigend wahren? Dies schöne Recht können wir nimmer aufgeben, wenn wir nicht selbst unsere gute Sache verloren geben wollen! —

Wohl sollen und müssen wir, als wahre Protestanten gerade in unserer Zeit, die so vielfach kirchlich und politisch bewegt ist, die Jubelfeste unserer Kirche auch feiern, damit es uns immer mehr und mehr klar und lebendig bewußt werde, daß unsere Kirche eine freie, auf den festen Säulen des ewigen Evangeliums und auf den Forderungen und Bedürfnissen der Zeit gegründete, nicht von einer Priesterherrschaft, welche einer vom Himmel stammenden Macht und Gnadenfülle sich rühmt, beherrschte und regierte Gesellschaft sei; daß nur das als evangelische Wahrheit gelten könne, was auf klare Zeugnisse der heiligen Schrift sich gründe, und das Alles menschliche Satzung sei, was die Hierarchie im Laufe der Zeit dafür zu erklären für gut befunden hat, also, daß die Grundsätze, durch welche der Protestantismus von dem Katholicismus sich unterscheidet, Aller Gemeingut werde. Ungestörte Freiheit in der fortschreitendem Entwickelung ihrer Lehre und Verfassung, ist das Princip unserer Kirche, die wir darum zu fordern berechtigt sind, weil uns gesetzliche Existenz gewährt ist, und dadurch auch die Ausübung aller der darin gegründeten Befugnisse stehen! Wer

wohl kann es uns verargen, wenn wir unsre Jubelfeste feiern? Wer wohl kann es uns verdenken, wenn wir jeden Bekehrungseifer der noch immer allgemein sein wollenden römisch-katholischen Kirche, der in vielen offenen und verborgenen Bestrebungen hervortritt, in Wort und Schrift bekämpfen? Wer wohl kann uns schmähen, wenn wir solchen Anfeindungen um so nachdrucksvoller entgegentreten, da nach der erfolgten Gleichstellung der verschiedenen Confessionen in den deutschen Bundesstaaten der Katholicismus ungehinderter als sonst in die protestantischen Länder eindringen und ungehemmter aller Orten Raum gewinnen kann? Ist es nicht bei dieser Lage der Dinge höchst nöthig, daß unsere Kirche ihre eigenthümlichen Feste feiert; daß Kirche und Schule, Hand in Hand, treu vereint mit einander gehen und zur wichtigen Aufgabe sich stellen, die unterscheidenden Merkmale und eigenthümlichen Grundsätze beider Kirchen ihren Pflegbefohlenen genau und gründlich klar zu machen, also, daß jeder Protestant in den Stand gesetzt sei, gegen etwanigen Widerspruch seine Kirche zu rechtfertigen, und was man von der andern Seite versuchend bietet, ernst zurückzuweisen?

In solchem Geiste, fern von Verdammungssucht und gehässiger Beschuldigung und Anfeindung wollen wir immerdar unsre protestantischen Feste feiern, wollen wir auch im nächstkünftigen Jahre die dritte Jubelfeier des Augsburgischen Glaubensbekenntnisses festlich begehen. Ja, aufs feierlichste wollen wir diese Wiederkehr der dritten Jubelfeier der Augsburgschen Confession feiern, wie sie festlich vor einem Jahrhundert in allen protestantischen Ländern begangen ward. Gegen jene soll diese nicht zurücktreten! Sehet hin auf unsre Kirche, als eine dreihundertjährige Eiche, und freut euch ihrer! Wohl sind gewaltige Stürme über ihr hingegangen, innere und äußere Kämpfe haben die Völker rings umher bewegt, Staaten sind entstanden und erloschen, Thronen und Lehr-

gebäude zusammengestürzt, zahllose Geschlechter der Menschen gekommen und heimgekehrt; sie aber stehet heute noch fest und tiefgewurzelt im Boden der Zeit, breitet weit hin ihre schattenden Zweige aus und hebt ihre Wipfel zu den Wolken des Himmels empor. Der sie gepflanzt, hat sie geschützt und beschirmt. Dessen freuen wir uns und wollen wir in frohen Festtagen dankbar gegen Gott gedenken! Alten Haß, alte Befehdung, alten Groll wollen wir nimmer wieder erneuen, in Liebe wollen wir vielmehr bei einander wohnen und walten. Und wer kann es wohl wagen zu behaupten, daß dies ein protestantisches Jubelfest gethan habe? Wer kann es uns wohl nachweisen, daß wir die römische Curie und Andersdenkende in Wort oder Schrift verlästert und verketzert hätten? Haben wir etwa je bei unsern Festen Autodafes errichtet, loderten Scheiterhaufen, thürmten sich Blutgerüste, ihre blutigen Opfer fordernd, auf; feierten wir etwa festlich, wie zu Rom, eine Bartholomäusnacht durch Hochmessen, ambrosianischen Lobgesang und Kanonendonner; verlesen wir etwa jährlich an irgend einem Tage, wie am Gründonnerstag zu Rom in Gegenwart des Papstes geschieht, eine Nachtmahlsbulle — in coena Dmini — die alle Ketzer sowohl als alle Beschützer derselben und alle Fürsten, welche Bündnisse mit ihnen schließen, verdammt; feiern wir etwa Jubeljahre des Ablasses und haben wir Bischöfe, die, wie ein katholischer Bischof in der Hauptstadt eines ächt protestantischen Landes mit der Aufforderung an die Glieder seiner Kirche hervortrat: „im Ablaßjahre fleißig um die Ausrottung der Ketzerei zu bitten;“ verweigern wir etwa, wie in manchen katholischen Staaten, die Gleichstellung, die doch in allen Landen mit gerechter Befugniß eintreten sollte, da die deutsche Bundesacte sie förmlich ausgesprochen hat?

Wenn wird man endlich aufhören den Protestantismus zu verfolgen, zu schmähen und anzuklagen, wenn endlich der römischen Curie der Tag der Wahrheit und

des Lichts erscheinen, also, daß die evangelische Freiheit die Millionen Gewissen, welche noch gebunden liegen, befreie und das Evangelium, welches Christus den Armen verkündete, in Aller Geist und Herz komme! Wohl wird er kommen, ob auch Jahrhunderte noch vergehen können, und muß endlich kommen, weil das Evangelium eine welterleuchtende Sonne ist, die eine Nacht nach der andern erhellt, einen Nebel nach dem andern hebt, einen Dunst nach dem andern vertreibt, eine Wolke nach der andern verscheucht, und den Gottestag sicherlich dem Menschengeschlecht herführt, wo nur das lebensvolle Evangelium und nicht geistödtende Menschensatzung, gesetzlich geltende Kraft erhält, und Gott im Geist und in der Wahrheit über die ganze Erde verehrt wird.

So lange aber jener herrliche Tag der Welt noch nicht gekommen ist, laßt uns in christlicher Liebe einander tragen und dulden, unsere auf die Gründung und Gestaltung unserer Kirche bezughabenden Feste aufs feierlichste begehen, indem Jeglicher seine eigenthümliche Bahn gehe, der Kirche sich freue, der er angehört und ihre Rechte wahre, so lange die Pulse seines Herzens schlagen. Aber gegen feindselige Anklage wollen wir mit Stolz und Freude bekennen, daß unsere Kirche zwar keine allein seligmachende, ganz vollkommene und irrthumsfreie, aber die vollkommenste unter den vorhandenen kirchlichen Gesellschaften sei, weil sie den Geist des Evangeliums treuer als andere bewahrt, den Zweck des Christenthums kräftiger als andere fördert und die Verirrungen des kirchlichen Lebens glücklicher als andere vermeidet!

Wohl ist's höchst tadelnswerth, Leidenschaft zu entzünden und Haß zu erzeugen; aber nöthig und heilsam ist es, zu wachen, wenn Andere nicht schlafen und Verderbliches sinnen und die Waffen des Geistes nicht aus der Hand zu legen, wenn sie der andere Theil schärft, damit man seine ehrenwerthe Sache nicht verloren gebe. Gegen die aufgehobene Hand des Drängers schützt sich auch der

die Tauf-Läſterer itzund lehren) ſondern weil Gottes Wort dabei iſt und ſie auf Gottes Wort gegründet, ſo iſt es ein heilig, lebendig, kräftig Ding, und wie S. Paulus ſagt Tit. 3. und Eph. 5. ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geiſtes, und daß ſolche Taufe auch den Kindlein zu reichen und mitzutheilen ſei. Gottes Worte aber, darauf ſie ſtehet, ſind dieſe: Gehet hin und taufet im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. Matth. 28. und Marci 16. Wer glaubet und getauft wird ꝛc.

Zehnter Artikel.

Das Eucharistia oder des Altars Sacrament ſtehe auch in zweien Stücken, nämlich: daß da ſei wahrhaftiglich gegenwärtig im Brod und im Wein der wahre Leib und Blut Chriſti, laut der Worte: das iſt mein Leib, das iſt mein Blut; und ſei nicht allein Brod und Wein, wie jetzo das Widertheil vorgiebt. Dieſe Worte fordern und bringen auch den Glauben, üben auch denſelben bei allen denen, ſo ſolches Sacrament begehren und nicht dawider handeln, gleich wie die Taufe auch den Glauben bringt und giebt, ſo man ihn begehrt.

Eilfter Artikel.

Daß die heimliche Beichte nicht ſoll erzwungen werden mit Geſetzen, ſo wenig als die Taufe, Sacrament, Evangelium ſollen erzwungen ſein, ſondern frei, daß man wiſſe, wie gar tröſtlich und heilſam, nützlich und gut ſie ſei den betrübten oder irrigen Gewiſſen, dieweil darinnen die Abſolution, das iſt, Gottes Wort und Urtheil geſprochen wird, dadurch das Gewiſſen los und zufrieden wird von ſeiner Bekümmerniß; ſei auch nicht noth alle Sünde zu erzählen, man mag aber anzeigen die, ſo das Herz beißen und unruhig machen.

Zwölfter Artikel.

Daß kein Zweifel ſei, es ſei und bleibe auf Erden eine heilige chriſtliche Kirche bis an der Welt Ende, wie Chriſtus ſpricht, Matth. ult. Siehe ich bin bei euch, bis an der Welt Ende. Solche Kirche iſt nichts anders, denn die Gläubigen an Chriſtum, welche obgenannte Artikel und Stücke halten, glauben und lehren und darüber verfolgt und gemartert werden in der Welt; denn wo das Evangelium geprediget wird und die Sacramenta recht gebraucht, da iſt die heilige chriſtliche Kirche und ſie iſt nicht mit Geſetzen und äußerlicher Pracht an Stätte und Zeit, an Perſon und Geberde gebunden.

Dreizehnter Artikel.

Daß unser Herr Jesus Christus an dem jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten und seine Gläubigen erlösen von allem Uebel und in das ewige Leben bringen, die Ungläubigen und Gottlosen strafen und sammt den Teufeln in die Hölle verdammen ewiglich, ꝛc.

Vierzehnter Artikel.

Daß indeß, bis der Herr zu Gericht kömmt und alle Gewalt und Herrschaft aufheben wird, soll man weltliche Obrigkeit und Herrschaft in Ehren haben und gehorsam sein, als einem Stand von Gott verordnet, zu schützen die Frommen und zu steuern den Bösen. Daß solchen Stand ein Christ, wo er dazu ordentlich berufen wird, ohne Schaden und Fahr seines Glaubens und seiner Seelen Seligkeit, wohl führen oder darinnen dienen mag.

Fünfzehnter Artikel.

Aus dem allen folget, daß die Lehre, so den Priestern und Geistlichen die Ehe und in gemein hin Fleisch und Speise verbeut, sammt allerlei Klosterleben und Gelübden, (weil man dadurch Gnade und Seelen-Seligkeit suchet und meinet und nicht frei läßet) eitel verdammte Teufelslehre sei, wie St. Paulus 1 Thimoth. 4. sie nennt, so doch allein Christus der einige Weg ist zu der Gnade und Seelen-Seligkeit.

Sechszehnter Artikel.

Daß für allen Greueln die Messe, so bis hierher für ein Opfer oder gut Werk gehalten, damit eins dem andern Gnade erwerben hat wollen, abzuthun sei, sondern anstatt solcher Messe eine göttliche Ordnung gehalten werde, das heilige Sacrament des Leibes und Blutes Christi, beider Gestalt zu reichen, einem Jeglichen auf seinen Glauben und zu seiner eignen Nothdurft.

Siebzehnter Artikel.

Daß man die Ceremonien der Kirchen, welche wider Gottes Wort streben, auch abthue, die andern aber frei lasse sein, derselbigen zu gebrauchen oder nicht, nach der Liebe, damit man nicht ohne Ursach leichtfertige Aergerniß gebe, oder gemeinen Friede ohne Noth betrübe ꝛc.

Sclave — und darum kämpfen wir nur mit dem Schwerte des Geistes, nur mit dem lebendigen Athem des Evangeliums protestiren wir mit voller Befugniß gegen jede kecke Anmaßung und feindselige Bestrebung. O! daß doch Jeder, er stehe hoch oder niedrig, er sei arm oder reich, davon begeistert ergriffen sei, damit der Geist der Liebe und Einigkeit in jeder Jubelfeier sich unverkennbar aussprecke, derselbe nimmer von uns weiche, wir immer mehr in Liebe und Vertrauen uns gegenseitig nähern und froh und glücklich bei einander wohnen, wie Kinder Eines Vaters, die zu Einem Vater beten, der Alle an seinem Vaterherzen trägt, wie Brüder Eines Stammes, die Eine Mutter nährte, Ein Ziel, Eine Bestimmung, Eine Hoffnung, Eine ewige Heimath haben, über der Ein Regenbogen mild versöhnend steht!

Kaiserl. Maj. Ausschreibens, und demselbigen gemäß, dieser Sachen halben, den Glauben berührend, an Churfürsten, Fürsten und Stände insgemein, gnädiglichen, auch mit höchstem Fleiß und ernstlich begehret, daß ein jeglicher, vermöge vorgemeldtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, sein Gutbedünken, Opinion und Meinung derselben Irrungen, Zwiespalten und Mißbräuche halben u. s. w. zu deutsch und latein in Schrift stellen und überantworten sollte. Darauf denn nach genommenem Bedacht und gehaltenem Rath Ew. Kaiserl. Maj. an vergangener Mittwochen ist vorgetragen worden, als wollten wir auf unserm Theil das Unsere, vermöge Ew. Kaiserl. Maj. Vortrags, in deutsch und latein auf heut, Freitag, übergeben.

Hierum, Ew. Kaiserl. Maj. zu unterthänigstem Gehorsam, überreichen und übergeben wir unserer Pfarrer, Prediger und ihrer Lehren, auch unsers Glaubens Bekenntniß, was und welcher Gestalt aus Grunde göttlicher heiliger Schrift in unsern Landen, Fürstenthümern, Herrschaften, Städten und Gebieten, predigen, lehren und halten.

Und sind gegen Ew. Kaiserl. Maj., unsern allergnädigsten Herrn, wir in aller Unterthänigkeit erbötig, so die andern Churfürsten, Fürsten und Stände dergleichen gezwiefachte schriftliche Uebergebung ihrer Meinung oder Opinion in latein und deutsch jetzt auch thun werden, daß wir uns mit ihren Liebden und ihnen gern von bequemen, gleichmäßigen Wegen unterreden, und dieselbigen, so viel der Gleichheit nach immer möglich, vereinigen wollen, damit unser beiderseits, als Parten, schriftlich Fürbringen und Gebrechen zwischen uns selbst in Lieb und Gütigkeit gehandelt, und dieselben Zwiespalten zu einer einigen wahren Religion, wie wir alle unter einem Christo sind und streiten, und Christum bekennen sollen, alles nach laut oftgemeldtes Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens und nach göttlicher Wahrheit geführt mögen werden; als wir denn auch Gott den Allmächtigen mit höchster Demuth anrufen und bitten wollen, seine göttliche Gnade dazu zu verleihen.

Wo aber bei unsern Herren, Freunden und besonders den Churfürsten, Fürsten und Ständen des andern Theils die Handlung dermaaßen, wie Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreiben vermag, unter uns selbst in Lieb und Gütigkeit dergestalt nicht fortfahren, noch ersprießlich sein wollte, als doch an uns in keinem, das mit Gott und Gewissen zu christlicher Einigkeit dienstlich sein kann oder mag, erwinden soll, wie Ew. Kai-

[illegible] rühret von dir her. Es ist [illegible] daß die Menschen in ihren Sünden [illegible] und hinweggerafft werden, ohne durch [illegible] vorbereitet zu sein, vor dem schrecklichen Richterstuhl Christi zu erscheinen. Das sind deine Verdienste; oder ich [illegible] muß ich dir sagen: welche Strafen verdienst du nicht? Aber die Schlange hat dich betrogen; du hast [illegible] dafür, daß du die Schlange genährt und ihr gepflanzt hast. „Aber er führet die Schrift an“ — welcher Ketzer hat nicht dasselbe gethan? Welche teufelische Blindheit gehört nicht dazu, zu glauben, daß ein Trunkenbold und ein Schlemmer mehr gelten soll, als die ganze Christenheit, und so viele geistliche Väter! Er sagt dem Volk, daß kein Mensch durch Fasten, Gebete und Busen einen beleidigten Gott befriedigen, oder für seine Sünden eine Genugthuung darbringen könne; und daß selbst die Hostie des Sacraments nicht ein Opfer für die Sünde ist. Es sei, daß du ihn ansiehest als einen zweiten Elias oder Daniel; kommt nicht der Geist des Mannes zum Vorschein? Ist er nicht bitter, schmähsüchtig und anmaßend? Verspottet er nicht mit abscheulichen Gotteslästerungen den Nachfolger des heiligen Petrus? Und erklärt der Herr nicht im fünften Buch Mose, daß Er seine Priester geehrt wissen will? Und sagt nicht Christus zu seinen Aposteln: „Wer euch verachtet, der verachtet mich?“ — Geliebter in Christo! wir hatten gehoffet, daß du nicht unter den Letzten sein würdest, zum Busen deiner Mutter zurückzukehren; aber wir sind betrogen worden. Luther versteckt sich unter deinem Schutz, und sein Gift verbreitet sich weit und breit. Wir bitten dich daher, geliebter Sohn! durch die Barmherzigkeit unsers Erlösers, daß ehe dich Gottes Zorn ohne Rettung verzehrt, du der Kirche Christi zu Hülfe kommen wollest, da sie auf allen Seiten angegriffen wird, hauptsächlich durch deine Schuld; und daß du auch Mitleiden haben wollest mit deinem Vaterlande, mit dir selbst, und mit deinen betrogenen Sach-

gende Handlung (es wären denn diese zwiespaltigen Sachen endlich in Lieb und Gütigkeit, laut Ew. Kaiserl. Maj. Ausschreibens, gehört, erwogen, beigelegt und zu einer christlichen Einigkeit vergleichet) nicht zu begeben wissen, davon wir hiemit öffentlich bezeugen und protestiren. Und ist das Unsere und der Unsern Bekenntniß, wie unterschiedlich von Artikeln zu Artikeln hernach folget.

Artikel christlicher Lehre.

Erster Artikel.

Erstlich lehren und handeln wir einträchtiglich laut des Beschlusses des Concils zu Nicäa, daß ein ein g göttlich Wesen sei, welches genannt wird und wahrhaftiglich ist, Gott, und sind doch drei Personen in demselben einigen göttlichen Wesen, gleich gewaltig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist, alle drei Ein göttlich Wesen, ewig, ohne Stück, unermessener Macht, Weisheit und Güte, ohne Ende, ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, der sichtbaren und unsichtbaren, und wird durch das Wort Persona verstanden nicht ein Stück, nicht eine Eigenschaft in einem andern, sondern das selbst bestehet, wie denn die Väter in dieser Sache dies Wort gebrauchet haben. Dazu werden verworfen alle Ketzereien, so diesem Artikel zuwider sind, als: Manichäer, die zween Götter gesetzet haben, einen bösen und einen guten, item, Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mahometisten und alle dergleichen, auch die Jüden und Somosatener, alte und neue, so nur eine Person setzen und von diesen zweien, Wort und heiligem Geist, Sophisterei machen, sagen, daß es nicht müssen unterschiedene Personen sein, sondern Wort bedeute leiblich Wort oder Stimme, und der heilige Geist sei geschaffene Regung in Creaturen.

Zweiter Artikel.

Weiter wird gelehrt, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voller böser Lust und Neigung sind und keine wahre Gottesfurcht, keine wahre Gottesliebe, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können; daß auch dieselbige an-

Sachsen, wo Ihr nicht beide Schwerter, das päpstliche und kaiserliche nachfolgend erfahren wollt!“ —

Dies war der Ton, worin ein Papst dazumal noch mit einem der ersten Churfürsten des Reichs zu sprechen wagte; dies die Anmaßung, in welcher der edle Luther und Friedrich der Sanftmüthige und Weise, wie Knaben vom Zuchtmeister, zurecht gewiesen wurden! Letzterer fand sich dadurch auch nicht wenig beleidigt, also, daß ihn beim Anblick dieses Breve seine gewöhnliche Sanftmuth und Ruhe verlassen zu haben schien. Gegen seinen Minister, Hans von der Planitz, erklärte er sich, daß er nicht für möglich gehalten habe, daß ihm ein solcher Brief geschickt würde, glaube auch, daß er nicht von Rom gekommen, sondern in Nürnberg geschmiedet sei, und ließ durch ihn dem päpstlichen Legaten erklären, daß er jeden Augenblick bereit sei, vor Kaiser und Reich sich gegen alle ungerechte Beschuldigungen zu vertheidigen. Sei doch die Vergangenheit immerdar warnende Lehrerin für die Gegenwort, und dieselbe tröstende Bürgin für die Zukunft! —

Anhang.

Dritter Artikel.

Daß derselbe Gottes Sohn, wahrhaftiger Gott und Mensch, Jesus Christus, sei eine einige unzertrennliche Person, für uns Menschen gelitten, gekreuziget, gestorben, begraben, am dritten Tage auferstanden von dem Tode, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, Herr über alle Creatur, also daß man nicht glauben oder lehren kann oder soll, daß Jesus Christus als der Mensch oder die Menschheit für uns gelitten habe, sondern also, weil Gott und Mensch nicht zwei Personen, sondern eine unzertrennliche Person ist, soll man halten und lehren, daß Gott und Mensch, oder Gottes Sohn, wahrhaftig für uns gelitten hat, wie St. Paul Röm. 8. spricht: Gott hat seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern für uns alle dahin gegeben, und I Corinth. 2. Hätten sie es erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget, und dergleichen Sprüche mehr.

Vierter Artikel.

Daß die Erbsünde eine rechte, wahrhaftige Sünde sei und nicht allein ein Feil oder Gebrechen, sondern eine solche Sünde, die alle Menschen, so von Adam kommen, verdammt und ewiglich von Gott scheidet, wo nicht Jesus Christus uns vertreten und solche Sünde sammt allen Sünden, so daraus folgen, auf sich genommen hätte und durch sein Leiden genug dafür gethan und sie also ganz aufgehoben und vertilget in sich selbst, wie Psalm 51. und Röm. 5. von solcher Sünde klärlich geschrieben ist.

Fünfter Artikel.

Nachdem nun alle Menschen Sünder sind, der Sünde und dem Tod, dazu dem Teufel unterworfen, ist es unmöglich, daß ein Mensch sich aus seinen Kräften, oder durch seine gute Werke herauswirke, daß er wieder gerecht und fromm werde; ja er kann sich auch nicht bereiten oder schicken zu der Gerechtigkeit, sondern je mehr er vornimmt, sich selbst herauszuwirken, je ärger es mit ihm wird. Das ist aber der einzige Weg zur Gerechtigkeit und zur Erlösung von Sünd und Tod, so man ohne alles Verdienst oder Werk glaubet an den Sohn Gottes für uns gelitten ꝛc. wie gesagt. Solcher Glaube ist unsere Gerechtigkeit. Denn Gott will für gerecht, fromm und heilig rechnen und halten, und alle Sünde vergeben und ewiges Leben schenken allen, die solchen Glauben an seinen Sohn haben, daß sie um seines Sohnes wil-

len sollen zu Gnaden genommen und Kinder sein in seinem Reiche ꝛc., wie das alles St. Paulus und Johannes in ihren Schriften reichlich lehren. Als Röm. 10. Mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Joh. 3. Alle die an den Sohn glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Sechster Artikel.

Daß solcher Glaube nicht sei ein menschlich Werk, noch aus unsern Kräften möglich, sondern er ist ein Werk Gottes und Gabe, die der heilige Geist, durch Christum gegeben, in uns wirkt. Und solcher Glaube, dieweil er nicht ein loser Wahn oder Dünkel des Herzens ist, wie die Falschgläubigen haben, sondern ein kräftiges, neues, lebendiges Wesen, bringet er viel Frucht, thut immer Gutes gegen Gott, mit Loben, Danken, Bitten, Predigen und Lehren; gegen den Nächsten mit Liebe dienen, helfen, rathen, geben und leihen, und leiden allerlei übels bis in den Tod. ꝛc.

Siebenter Artikel.

Solchen Glauben zu erlangen, oder uns Menschen zu geben, hat Gott eingesetzt das Predigtamt oder mündlich Wort, nämlich das Evangelium, durch welches er solchen Glauben und seine Macht, Nutz und Frucht verkündigen läßt und giebt auch durch dasselbige, als durch ein Mittel, den Glauben mit seinem heiligen Geist, wie und wo er will. Sonst ist kein ander Mittel noch Weise, weder Weg noch Steg, den Glauben zu bekommen. Denn Gedanken außer oder für dem mündlichen Wort, wie heilig und gut sie scheinen, sind sie doch eitel Lügen und Irrthum.

Achter Artikel.

Bei und neben solchem mündlichen Wort hat Gott auch eingesetzt äußerliche Zeichen, die man Sacramente nennt, nämlich: die Taufe und Eucharistia, durch welche Gott neben dem Wort auch den Glauben und seinen Geist anbeut und giebt, und stärket alle, die sein begehren.

Neunter Artikel.

Daß die Taufe das erste Zeichen oder Sacrament, stehet in zweien Stücken, nämlich im Wasser und Wort Gottes, oder daß man mit dem Wasser taufe und Gottes Wort spreche: und sei nicht allein schlecht Wasser oder Begießen, (wie

Unterricht dabei, daß man die Gewissen damit nicht beschweren soll, als seien solche Ordnungen nöthige Gottesdienst, ohne die niemand vor Gott gerecht sein könne.

Darüber wird gelehrt, daß alle Satzungen und Traditionen, von Menschen der Meinung gemacht, daß man dadurch Gott versühne, oder Vergebung der Sünden verdiene, oder gerecht vor Gott geschätzt werde, dem Evangelio und der Lehre vom Glauben an Christum entgegen sind. Derhalben sind Klostergelübde und andere Traditionen vom Unterschied der Speise, Tage u. s. w., dadurch man vermeinet Vergebung der Sünde und Seligkeit zu verdienen, als durch Gottesdienst, untüchtig und wider das Evangelium.

Sechszehnter Artikel.

Von Polizei und weltlichem Regiment wird gelehret, daß alle Oberkeit in der Welt und geordnete Regimente und Gesetze, gute Ordnung von Gott geschaffen und eingesetzt sind, und daß Christen mögen in Oberkeit, Fürsten und Richteramt ohne Sünde sein, nach kaiserlichen und andern üblichen Rechten Urtheil und Recht sprechen, Uebelthäter mit dem Schwert strafen, rechte Kriege führen, streiten, kaufen und verkaufen, aufgelegte Eide thun, Eigenes haben, ehelich sein und so weiter.

Hie werden verdammt die Wiedertäufer, so lehren, daß der oben Angezeigten keines christlich sei.

Auch werden diejenigen verdammt, so lehren, daß christliche Vollkommenheit sei, Haus und Hof, Weib und Kind leiblich verlassen und sich der vorberührten Stücke äußern, so doch dies allein rechte Vollkommenheit ist, rechte Furcht Gottes und rechter Glaube an Gott; denn das Evangelium lehret nicht ein äußerlich, zeitlich, sondern innerlich ewig Wesen und Gerechtigkeit des Herzens, und verwirft nicht weltlich Regiment, Polizei und Ehestand, sondern will, daß man solches alles halte als wahrhaftige Gottesordnung, und in solchen Ständen christliche Liebe und rechte gute Werke, ein jeder nach seinem Beruf, beweise. Derhalben sind die Christen schuldig, der Oberkeit unterthan und ihren Geboten und Gesetzen gehorsam zu sein in Allem, so ohne Sünde geschehen mag. Denn so der Obrigkeit Gebot ohne Sünde nicht geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, denn den Menschen. Apost. Gesch. 4.

Leid oder Schrecken haben über die Sünde und doch daneben glauben an das Evangelium und Absolution, daß die Sünde vergeben und durch Christum Gnade erworben sei; welcher Glaube wiederum das Herz tröstet und zufrieden macht.

Danach soll auch Besserung folgen, und daß man von Sünden lasse. Denn dies sollen die Früchte der Buße sein, wie Johannes spricht Matth. 3.: Wirket rechtschaffene Früchte der Buße.

Hie werden verworfen die, so lehren, daß diejenigen, so einst fromm sind worden, nicht wieder fallen mögen. Dagegen auch werden verdammet die Novatianer, welche die Absolution denen, so nach der Taufe gesündigt hatten, weigerten. Auch werden die verworfen, so nicht lehren, daß man durch Glauben, ohne unser Verdienst, um Christus willen Vergebung der Sünden erlange, sondern daß wir solches durch unser Werk und Lieb verdienen. Auch werden verworfen diejenigen, so lehren, daß canonische Genugthuungen noth seien zu Bezahlung der ewigen Pein, oder des Fegefeuers.

Dreizehnter Artikel.

Vom Brauch der Sacramente wird gelehret, daß die Sacramente eingesetzt sind, nicht allein darum, daß sie Zeichen sind, dabei man äußerlich die Christen kennen möge, sondern daß es Zeichen und Zeugnisse sind göttliches Willens gegen uns, unsern Glauben dadurch zu erwecken und zu stärken; derhalben sie auch Glauben fodern, und dann recht gebraucht werden, so man's im Glauben empfahet und den Glauben dadurch stärket. Darum werden diejenigen verworfen, so lehren, die Sacramente machen gerecht ex opere operato, ohne Glauben, und lehren nicht, daß dieser Glaube dazu gethan soll werden, daß da Vergebung der Sünde angeboten werde, welche durch Glauben, nicht durch Werke erlangt wird.

Vierzehnter Artikel.

Vom Kirchenregiment wird gelehret, daß niemand in der Kirchen öffentlich lehren, oder predigen, oder Sacramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf.

Fünfzehnter Artikel.

Von Kirchenordnungen, von Menschen gemacht, lehret man diejenigen halten, so ohne Sünde mögen gehalten werden und zu Frieden und guter Ordnung in der Kirche dienen, als: gewisse Feiertage, Feste und dergleichen. Doch geschieht

eigner Wahl vornehmen, als: vor einem Abgott niederzuknieen, einen Todschlag zu thun u. s. w.

Hier werden diejenigen verworfen, so lehren, daß wir Gottes Gebote ohne Gnade und heiligen Geist halten können. Denn ob mir schon äußerliche Werke der Gebote zu thun von Natur vermögen, so können wir doch die hohen Gebote im Herzen nicht thun, nämlich: Gott wahrhaftiglich fürchten, lieben, Gott glauben u. s. w.

Neunzehnter Artikel.

Von Ursach der Sünden wird bei uns gelehret, daß wiewohl Gott der Allmächtige die ganze Natur erschaffen hat und erhält, so wirkt doch der verkehrte Wille die Sünde in allen Bösen und Verächtern Gottes, wie denn des Teufels Wille ist und aller Gottlosen, welcher alsbald, so Gott die Hand abgethan, sich von Gott zum Argen gewandt hat, wie Christus spricht Johann 8.: der Teufel redet Lügen aus seinem Eigenen.

Zwanzigster Artikel.

Den Unsern wird mit Unwahrheit aufgelegt, daß sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften von zehen Geboten und andere beweisen, daß sie von rechten christlichen Ständen und Werken guten nützlichen Bericht und Ermahnung gethan haben, davon man vor dieser Zeit wenig gelehret hat, sondern allermeist in allen Predigten auf kindische, unnöthige Werke, als Rosenkränze, Heiligendienst, Mönch werden, Wallfahrten, gesetzte Fasten, Feiern, Brüderschaften, Indulgenzien u. s. w. getrieben. Solche unnöthige Werke rühmet auch unser Widerpart nun nicht mehr so hoch, als vor Zeiten, wiewohl sie dennoch ihren Irrthum nicht bekennen, sondern unterstehen sich, denselbigen zu Unterdrückung der heilsamen und tröstlichen Lehre vom Glauben und zu Schmach unserm Herrn Christo zu verfechten. Dieweil aber die Lehre vom Glauben, welche das Hauptstück ist in christlicher Lehre, wie man bekennen muß, lange Zeit nicht getrieben noch gepredigt ist, sondern dagegen viel falscher Gottesdienst aufgerichtet, so ist davon durch die Unsern dieser Bericht geschehen. — Wo Glaube und was der Glaube sei. Unser Herr Christus hat sein Evangelium gefasset in eine richtige und kurze Summa, nämlich, daß man lehren soll Buße und Vergebung der Sünde in seinem Namen; die Predigt von der Buße straft die Sünde; wer nun vor Gottes Zorn er

schrickt von wegen seiner Sünde, dem predigt das Evangelium auch Vergebung der Sünden um Christus willen, aus Gnaden, ohne unser Verdienst. Solche Vergebung wird allein durch Glauben erlanget, so wir glauben, daß Gott uns um Christus willen unsere Sünde vergeben und gnädig sein wolle.

Also lehren nun die Unsern, daß wir durch Glauben an Christum Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere vorgehende oder folgende Werke verdienen, sondern allein empfahen Vergebung aus Barmherzigkeit um Christus willen, und daß wir allzeit, wenn wir schon gute Werke haben, glauben sollen, daß wir um Christus Willen vor Gott gerecht geschätzt werden, nicht aus Verdienst unserer Werke; denn wir können doch Gottes Gesetz selbst nicht genug thun.

Dieses ist ein reicher gewisser Trost allen blöden und erschrockenen Gewissen, und ist klar in der heiligen Schrift gegründet und ausgedrückt, ja es ist der fürnehmste Artikel des Evangelii. Denn Paulus spricht also, Ephes. 2: Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, sondern es ist Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit sich niemand rühme. Und Röm. 4.: Darum müsse Gerechtigkeit durch Glauben uns aus Gnaden kommen, daß die Verheißung fest bleibe, das ist: so wir um unserer Werke willen Vergebung der Sünden empfahen sollten, wären wir allezeit ungewiß, ob wir Vergebung erlanget hätten; denn wir befinden allezeit Gebrechen an unsern Werken, darum wir müßten zweifeln, ob wir genug gethan hätten. Also würde die Verheißung fallen und umsonst werden, so sie auf unsere Werke gebauet wäre, und nimmer könnte das Gewissen gefriedet und ruhig sein, wenn wir um unserer Werke willen gerecht sein müßten. Darum sollen wir allezeit, auch so wir gute Werke thun, den Mittler Christum behalten und glauben, daß uns Gott gnädig sei und gerecht schätze, nicht darum, daß wir das Gesetz erfüllen, sondern um Christus willen, durch den uns zugehöret ist, daß uns Gott um seinetwillen gnädig sein wolle. Darum spricht Paulus Röm. 5.: So wir durch Glauben gerecht geschätzt werden, haben wir Friede mit Gott, und durch den Glauben einen Zugang zu Gott ꝛc. Und dieser Sprüche ist die Schrift voll.

Unerfahrne Leute verachten und verfolgen diese Lehre; denn die Welt weiß von keiner Gerechtigkeit, denn allein vom Gesetz und von natürlichem Leben, weiß nicht, wie das Ge-

wissen gegen Gott und in Gottes Gericht sich halten soll. Und doch wenn Gott straft und erschreckt die Gewissen, so fahren dieselbigen zu, so diese Lehre vom Glauben und Christo nicht wissen, suchen Werke und wollen mit eigenen Werken Gottes Zorn versühnen und ewiges Leben erlangen. Diese laufen in Klöster, die Andern fallen auf Messe halten, und wird ein Werk über das andere erdichtet, Gottes Zorn zu versühnen. Das ist eitel Blindheit und Verachtung Christi, und fallen die Herzen für und für in größere Ungeduld gegen Gott, bis sie zuletzt ganz verzweifeln.

Diesen Irrthum strafen wir laut des Evangelii, unterrichten dagegen auf die Lehre vom Glauben, daß das Gewissen sich getrost darauf verlassen soll, daß wir Vergebung der Sünde, ohne unser Verdienst, um Christus willen haben, und daß es eine Schmach Christi sei, so wir eigene Werke suchen, dadurch zu verdienen, daß uns Gott gnädig sei. Und dieweil dieser Artikel betrifft die Ehre Christi und solchen hohen Trost der Gewissen, so ist noth, daß diese Lehre ernstlich in der Christenheit getrieben werde.

Hieraus ist auch zu merken, wo Glauben sei und was wir Glauben heißen. Denn wo nicht Schrecken ist vor Gottes Zorn, sondern Lust an sündlichem Wandel: da ist nicht Glauben; denn Glauben soll trösten und lebendig machen die erschrockenen Herzen. Darum auch Esaias spricht, Gott wolle seine Wohnung haben in erschrockenen Herzen. Darum ist leicht zu antworten, wenn etliche sprechen: so der Glaube gerecht mache, sei nicht noth, gute Werke zu thun. Dagegen lehren wir, daß diejenigen, so Lust an ihren Sünden haben und fortfahren in sündlichem Wandel, nicht Glauben haben; denn wo nicht Schrecken ist vor Gottes Zorn, da ist nicht Glaube. So ist auch das Argument leicht aufzulösen, daß man spricht: die Teufel glauben auch, sind dennoch nicht gerecht. Antwort: Glauben heißt hie nicht, die Historien allein wissen, sondern es heißt, den Artikel glauben, Vergebung der Sünde; diesen Artikel glauben die Teufel und Gottlosen nicht. Also heißt hie glauben: in Schrecken des Gewissens sich getrost verlassen auf Gottes Zusage, daß er um Christus willen gnädig sein wolle, und daß glauben also soll verstanden werden, nicht die Historien allein wissen, sondern Gottes Verheißung ergreifen, lehret Paulus klar Röm. 4., da er spricht: darum werde man gerecht durch Glauben, daß die Verheißung nicht untüchtig werde; darum will er, daß man durch Glauben die Verheißung Gottes ergreifen müsse. So

ſchrickt von wegen ſeiner Sünde, dem predigt das Evangelium auch Vergebung der Sünden um Chriſtus willen, aus Gnaden, ohne unſer Verdienſt. Solche Vergebung wird allein durch Glauben erlanget, ſo wir glauben, daß Gott uns um Chriſtus willen unſere Sünde vergeben und gnädig ſein wolle.

Alſo lehren nun die Unſern, daß wir durch Glauben an Chriſtum Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unſere vorgehende oder folgende Werke verdienen, ſondern allein empfahen Vergebung aus Barmherzigkeit um Chriſtus willen, und daß wir allzeit, wenn wir ſchon gute Werke haben, glauben ſollen, daß wir um Chriſtus Willen vor Gott gerecht geſchätzt werden, nicht aus Verdienſt unſerer Werke; denn wir können doch Gottes Geſetz ſelbſt nicht genug thun.

Dieſes iſt ein reicher gewiſſer Troſt allen blöden und erſchrockenen Gewiſſen, und iſt klar in der heiligen Schrift gegründet und ausgedrückt, ja es iſt der fürnehmſte Artikel des Evangelii. Denn Paulus ſpricht alſo, Epheſ. 2: Aus Gnaden ſeid ihr ſelig worden durch den Glauben, und daſſelbige nicht aus euch, ſondern es iſt Gottes Gabe, nicht aus Werken, damit ſich niemand rühme. Und Röm. 4.: Darum müſſe Gerechtigkeit durch Glauben uns aus Gnaden kommen, daß die Verheißung feſt bleibe, das iſt: ſo wir um unſerer Werke willen Vergebung der Sünden empfahen ſollten, wären wir allezeit ungewiß, ob wir Vergebung erlangt hätten; denn wir befinden allezeit Gebrechen an unſern Werken, darum wir müßten zweifeln, ob wir genug gethan hätten. Alſo würde die Verheißung fallen und unnütz werden, ſo ſie auf unſere Werke gebauet wäre, und nimmer könnte das Gewiſſen zufrieden und ruhig ſein, wenn wir um unſerer Werke willen gerecht ſein müßten. Darum ſollen wir allezeit, auch ſo wir nun neugeboren ſeien und gute Werke thun, den Mittler Chriſtum behalten und glauben, daß uns Gott gnädig ſei und gerecht ſchätze, nicht darum, daß wir das Geſetz erfüllen, ſondern um Chriſtus willen, durch den uns zugeſagt iſt, daß uns Gott um ſeinetwillen gnädig ſein wolle. Darum ſpricht Paulus Röm. 5.: So wir durch Glauben gerecht geſchätzt werden, haben wir Friede mit Gott, und durch den Glauben einen Zugang zu Gott ꝛc. Und dieſer Sprüche iſt die Schrift voll.

Unerfahrne Leute verachten und verfolgen dieſe Lehre; denn die Welt weiß von keiner Gerechtigkeit, denn allein vom Geſetz und von vernünftigem Leben, weiß nicht, wie das Ge-

wissen gegen Gott und in Gottes Gericht sich halten soll. Und doch wenn Gott straft und erschreckt die Gewissen, so fahren dieselbigen zu, so diese Lehre vom Glauben und Christo nicht wissen, suchen Werke und wollen mit eigenen Werken Gottes Zorn versühnen und ewiges Leben erlangen. Diese laufen in Klöster, die Andern fallen auf Messe halten, und wird ein Werk über das andere erdichtet, Gottes Zorn zu versühnen. Das ist eitel Blindheit und Verachtung Christi, und fallen die Herzen für und für in größere Ungeduld gegen Gott, bis sie zuletzt ganz verzweifeln.

Diesen Irrthum strafen wir laut des Evangelii, unterrichten dagegen auf die Lehre vom Glauben, daß das Gewissen sich getrost darauf verlassen soll, daß wir Vergebung der Sünde, ohne unser Verdienst, um Christus willen haben, und daß es eine Schmach Christi sei, so wir eigene Werke suchen, dadurch zu verdienen, daß uns Gott gnädig sei. Und dieweil dieser Artikel betrifft die Ehre Christi und solchen hohen Trost der Gewissen, so ist noth, daß diese Lehre ernstlich in der Christenheit getrieben werde.

Hieraus ist auch zu merken, wo Glauben sei und was wir Glauben heißen. Denn wo nicht Schrecken ist vor Gottes Zorn, sondern Lust an sündlichem Wandel: da ist nicht Glauben; denn Glauben soll trösten und lebendig machen die erschrockenen Herzen. Darum auch Esaias spricht, Gott wolle seine Wohnung haben in erschrockenen Herzen. Darum ist leicht zu antworten, wenn etliche sprechen: so der Glaube gerecht mache, sei nicht noth, gute Werke zu thun. Dagegen lehren wir, daß diejenigen, so Lust an ihren Sünden haben und fortfahren in sündlichem Wandel, nicht Glauben haben; denn wo nicht Schrecken ist vor Gottes Zorn, da ist nicht Glaube. So ist auch das Argument leicht aufzulösen, daß man spricht: die Teufel glauben auch, sind dennoch nicht gerecht. Antwort: Glauben heißt hie nicht, die Historien allein wissen, sondern es heißt, den Artikel glauben, Vergebung der Sünde; diesen Artikel glauben die Teufel und Gottlosen nicht. Also heißt hie glauben: in Schrecken des Gewissens sich getrost verlassen auf Gottes Zusage, daß er um Christus willen gnädig sein wolle, und daß glauben also soll verstanden werden, nicht die Historien allein wissen, sondern Gottes Verheißung ergreifen, lehret Paulus klar Röm. 4., da er spricht: darum werde man gerecht durch Glauben, daß die Verheißung nicht untüchtig werde; darum will er, daß man durch Glauben die Verheißung Gottes ergreifen müsse. So

chribt auch Auguſtinus, daß man glauben alſo verſtehen oll, wie wir davon reden.

Daß man gute Werke ſoll und müſſe thun, und wie nan ſie könne thun, und wie ſie Gott gefällig ſeien.

Solcher Glaube, ſo er das erſchrockene Herz tröſtet, mpfängt den heiligen Geiſt, der fängt an in denjenigen, ſo Gottes Kinder worden ſind, zu wirken, wie Paulus ſpricht, Röm. 8.: Dies ſind Kinder Gottes, welche der Geiſt Gottes leitet. So wirket nun der heilige Geiſt Erkenntniß der Sünde und Glauben, daß wir die hohe und große Barmherzigkeit, in Chriſto zugeſagt, für und für klärer erkennen, und ſtärker glauben, und ewigen Troſt und Leben daraus ſchöpfen. Darnach wirkt der heilige Geiſt auch andere Tugend, nämlich, die Gott geboten hat in zehen Geboten: Gott fürchten, lieben, danken, anrufen, ehren, den Nächſten lieben, geduldig, keuſch ſein, die Oberkeit als Gottes Ordnung erkennen und ehren u. ſ. w. Denn wir lehren, daß wir Gottes Gebote, welche uns aufgelegt ſind, ſollen und müſſen thun.

Dazu lehren wir, wie man ſie könne thun, auch wie ſie Gott gefallen. Denn obſchon die Menſchen durch eigene natürliche Kräfte äußerliche ehrliche Werke zum Theil zu thun vermögen; ſo kann doch das Herz Gott nicht lieben, es glaube denn zuvor, daß Gott wolle gnädig ſein. Dazu die Menſchen außer Chriſto und ohne Glauben und heiligen Geiſt ſind in des Teufels Gewalt, der treibet ſie auch zu mancherlei öffentlichen Sünden. Darum lehren wir zuvor vom Glauben, dadurch der heilige Geiſt gegeben wird, und daß Chriſtus uns hilft und wider den Teufel behütet. Wenn alſo das Herz weiß, daß uns Gott gnädig will ſein und uns erhören um Chriſtus willen; ſo kann es Gott lieben und anrufen. Und dieweil es weiß, daß uns Chriſtus ſtärken und helfen will; ſo wartet es Hülfe, verzaget nicht in Leiden und ſtrebet wider den Teufel. Darum ſpricht Chriſtus: Ohne mich könnet ihr nichts thun. Derhalben wer nicht recht vom Glauben lehret, kann auch nicht nützlich von Werken lehren; denn ohne die Hülfe Chriſti kann man doch Gottes Gebot nicht halten, wie klar zu ſehen an den Philoſophis, die ſich aufs höchſt befliſſen, recht zu leben, und ſind dennoch in große Laſter gefallen. Denn menſchliche Vernunft und Kraft ohn Chriſto iſt dem Teufel viel zu ſchwach, der ſie zu ſündigen treibet.

Weiter geſchieht auch Unterricht, wie gute Werke Gott gefällig ſind, nämlich nicht darum, daß wir Gottes Geſetz genug thun; denn ohne der einige Chriſtus, ſonſt hat kein

Von beider Gestalt des Sacraments.

Den Laien wird bei uns beide Gestalt des Sacraments gereicht aus dieser Ursach, denn Christus hat das heilige Sacrament also zu gebrauchen eingesetzet und geordnet, Matth. 26.: Trinket alle daraus. Da spricht Christus mit klaren Worten von dem Kelch, daß sie alle daraus trinken sollen. Und damit niemand diese Worte anfechten und glossiren könne, als gehöre es den Priestern allein zu, so zeiget Paulus 1 Corinth. 11. an, daß die ganze Versammlung der Corinther Kirchen beide Gestalt gebraucht hat. Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirchen blieben, wie man durch die Historien und der Väter Schriften beweisen kann. Cyprianus gedenkt an vielen Orten, daß den Laien der Kelch die Zeit gereicht sei. So spricht St. Hieronymus, daß die Priester, so das Sacrament reichen, dem Volk das Blut Christi austheilen. So gebeut Gelasius der Papst selbst, daß man das Sacrament nicht theilen soll. Distinct. 2. De consecratione, cap. Comperimus. Man findet auch nirgend keinen Canon, der da gebiete, allein eine Gestalt zu nehmen. Es kann auch niemand wissen, wenn oder durch welche diese Gewohnheit, eine Gestalt zu nehmen, eingeführt ist. Nun ist's öffentlich, daß solche Gewohnheit wider die Einsetzung Christi, auch wider die alten Canones eingeführt, unrecht ist. Derhalben hat sich nicht gebührt, derjenigen Gewissen, so das heilige Sacrament nach Christus Einsetzung zu gebrauchen begehrt haben, zu beschweren und zwingen, wider unsers Herrn Christi Ordnung zu handeln. Und dieweil die Theilung des Sacraments der Einsetzung Christi entgegen ist, wird auch bei uns die gewöhnliche Prozession mit dem Sacrament unterlassen.

Vom Ehestand der Priester.

Es ist bei jedermann, hohen und niedern Standes, eine großmächtige Klage in der Welt gewesen von großer Unzucht und wildem Wesen und Leben der Priester, so nicht vermochten, Keuschheit zu halten, und war auch je mit solchen greulichen Lastern aufs höchste kommen. So viel häßliches, groß Aergerniß, Ehebruch und andere Unzucht zu vermeiden, haben sich etliche Priester bei uns in ehelichen Stand begeben. Dieselben zeigen diese Ursachen, daß sie dahin gedrungen und bewegt sind aus hoher Noth ihrer Gewissen, nachdem

die Schrift klar meldet, der eheliche Stand sei von Gott dem Herrn eingesetzt, Unzucht zu vermeiden, wie Paulus sagt: Unzucht zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Eheweib. Item, es ist besser, ehelich werden, denn brennen. Und nachdem Christus sagt, Matth. 19.: Sie fassen nicht alle das Wort, da zeiget Christus an (welcher wohl gewußt hat, was am Menschen sei), daß wenig Leute die Gabe, keusch zu leben, haben. Denn Gott hat den Menschen Männlein und Fräulein geschaffen, Genesis am 1. Ob es nun in menschlicher Macht oder Vermögen sei, ohne sondere Gabe Gottes, durch eigen Fürnehmen oder Gelübde, Gottes der hohen Majestät Geschöpfe besser zu machen oder zu ändern, hat die Erfahrung allzuklar gegeben, denn was Gutes, was ehrbares, züchtiges Lebens, was christliches, ehrliches oder redliches Wandels an Vielen daraus erfolgt, wie greulich schreckliche Unruhe und Quaal ihrer Gewissen Viele an ihrem letzten Ende derhalben gehabt, ist am Tage, und ihrer viel haben es selbst bekennt. So denn Gottes Wort und Gebot durch kein menschlich Gelübde oder Gesetz mag geändert werden, haben aus dieser und andern Ursachen und Gründen die Priester und andere Geistliche Eheweiber genommen.

So ist es auch aus den Historien und der Väter Schrift zu beweisen, daß in der christlichen Kirchen vor Alters der Brauch gewesen, daß die Priester und Diacenen Eheweiber gehabt. Darum sagt Paulus 1 Thim. am dritten: Es soll ein Bischof unsträflich sein, Eines Weibes Mann. Es sind auch in Deutschland erst vor vierhundert Jahren die Priester zum Gelübde der Keuschheit vom Ehestand mit Gewalt abgedrungen, welche sich dagegen sämtlich, auch so ganz ernstlich und hart gesetzt haben, daß ein Erzbischof zu Mainz, welcher das päpstliche neue Edict derhalb verkündiget, ganz nahe in einer Empörung der ganzen Priesterschaft in einem Gedränge wäre umgebracht. Und dasselbige Verbot ist bald im Anfang so geschwind und unschicklich fürgenommen, daß der Papst die Zeit nicht allein die künftige Ehe den Priestern verboten, sondern auch derjenigen Ehe, so schon in dem Stand lang gewesen, zerrissen; welches doch nicht allein wider alle göttliche, natürliche und weltliche Rechte, sondern auch der Canonibus, so die Päpste selbst gemacht, und den berühmtesten Conciliis ganz entgegen und zuwider ist.

Auch ist bei viel hohen gottfürchtigen verständigen Leuten dergleichen Rede und Bedenken oft gehört, daß solcher gedrungener Cölibat und Beraubung des Ehestands, welchen Gott

selbst eingesetzt und freigelassen, nie kein Gutes, sondern viel großer böser Laster und viel Arges eingeführt habe. Es hat auch einer von Päpsten, Pius II, selbst, wie seine Historie anzeigt, diese Worte oft geredet und von sich schreiben lassen. Es möge wohl etliche Ursach haben, warum den Geistlichen die Ehe verboten sei; es habe aber viel hoher, großer und wichtiger Ursachen, warum man ihnen die Ehe soll wieder frei lassen; ungezweifelt, es hat Papst Pius, als ein verständiger, weiser Mann, dies Wort aus großem Bedenken geredet.

Derhalben wollen wir uns in Unterthänigkeit zu Kaiserl. Maj. vertrösten, daß Ihre Maj. als ein christlicher hochlöblicher Kaiser gnädiglich beherzigen werde, daß jetzund in letzten Zeiten, von welchen die Schrift meldet, die Welt immer ärger und die Menschen gebrechlicher und schwächer werden. Derhalben wohl hochnöthig, nützlich und christlich ist, diese fleißige Einsehung zu thun, damit, wo der Ehestand verboten, nicht ärger und schändlicher Laster und Unzucht in deutschen Landen möchten einreißen. Denn es wird ja diese Sachen niemand weislicher oder besser ändern oder machen können, denn Gott selbst, welcher den Ehestand, menschlicher Gebrechlichkeit zu helfen und Unzucht zu wehren, eingesetzt hat. Es sagen die alten Canones auch, man müsse zu Zeiten die Schärfe und Rigorem lindern und nachlassen um menschlicher Schwachheit willen, und Aergeres zu verhüten und zu vermeiden. Nun wäre das in diesem Fall auch wohl christlich und ganz hoch von Nöthen. Was kann auch der Priester und Geistlichen Ehestand gemeiner christlichen Kirchen nachtheilig sein, sonderlich der Pfarrherren und anderer, die der Kirchen dienen? Es wird wohl künftig an Priestern und Pfarrherren mangeln, so dies harte Gebot des Ehestands des länger währen sollte.

So nun dieses, nämlich, daß die Priester und Geistlichen mögen ehelich werden, gegründet ist auf das göttliche Wort und Gebot, dazu die Historien beweisen, daß die Priester ehelich gewesen, so auch das Gelübde der Keuschheit so viel häßliche, unchristliche Aergerniß, so viel Ehebruch, schreckliche, unerhörte Unzucht und greuliche Laster hat angerichtet, daß auch etliche unter Thumherren, auch etliche Curtisanen zu Rom solches oft selbst bekennet und kläglich angezogen, wie solche Laster im Clero zu greulich und über Macht Gottes Zorn würde erregt werden: so ist es ja erbärmlich, daß man den christlichen Ehestand nicht allein verboten, sondern an etlichen

en aufs geschwindeste, wie um [illegible]
erstanden hat; so doch Gott in der [illegible]
stand in allen Ehren zu haben [illegible]
Ehestand in Kaiserl. Rechten [illegible]
je Gesetz und Recht gewesen, [illegible]
beginnet man die Leute [illegible]
en, zu martern, und dazu [illegible]
nen sollte; und geschieht [illegible]
dern auch wider die [illegible]
h. 4. nennt die Lehre, [illegible]
sagt Christus selbst [illegible]
von Anbeginn; [illegible]
lich Teufelslehre [illegible]
erstehen, solche Lehre [illegible]

Wie aber kein [illegible]
n oder ändern, [illegible]
ändern. Darum [illegible]
die Weiber, so [illegible]
ehelich werden, [illegible]
uschheit nicht halten [illegible]
er, daß sie ehelich [illegible]
Feuer fallen, [illegible]
Brüdern und [illegible]

Zudem so [illegible]
und Acquität [illegible]
de gethan, [illegible]
eils in der [illegible]
men sind.

Von der Messe.

Man leget [illegible]
en abgethan haben. [illegible]
e Ruhm zu reden, [illegible]
halten wird, [illegible]
Leute mit [illegible]
n heiligen [illegible]
rauchen sei, [illegible]
trösten, [illegible]
en wird. [illegible]
sse keine [illegible]
n Orten [illegible]
s neben [illegible]

alle Ceremonien fürnämlich dazu dienen sollen, daß das Volk daran lerne, was ihm zu wissen von Christo Noth ist. Nachdem aber die Messe auf mancherlei Weise vor dieser Zeit gemißbrauchet, wie am Tag ist, daß ein Jahrmarkt daraus gemacht, daß man sie kauft und verkauft hat und das Mehrertheil in allen Kirchen um Geldes willen gehalten ist: solcher Mißbrauch ist zu mehr Malen auch vor dieser Zeit von gelehrten und frommen Leuten gestraft worden. Als nun die Prediger bei uns davon geprediget und die Priester erinnert sind der schrecklichen Bedräuung, so denn billig einen jeden Christen bewegen soll, daß, wer das Sacrament unwürdiglich braucht, der sei schuldig am Leib und Blut Christi. Darauf sind solche Kaufmessen und Winkelmessen, welche bis anher aus Zwang um Geldes und der Präbenden willen gehalten worden, in unsern Kirchen gefallen.

Dabei ist auch der greuliche Irrthum gestraft, daß man gelehret hat, unser Herr Christus habe durch seinen Tod allein für die Erbsünde genug gethan und die Messe eingesetzt zu einem Opfer für die andern Sünden, und also die Messe zu einem Opfer gemacht für die Lebendigen und Todten, damit Gott zu versühnen und Andern verdienen Vergebung der Sünde durch dieses Werk, ob es schon geschieht von Gottlosen. Daraus ist weiter gefolgt, daß man disputiret hat, ob eine Messe, für viele gehalten, also viel verdiene, als man für einen jeglichen eine sonderliche hielte. Daher ist die große unzählige Menge der Messen kommen, daß man mit diesem Werk hat wollen bei Gott alles erlangen, das man bedurft hat, und ist daneben des Glaubens an Christum und des rechten Gottesdienstes vergessen worden.

Darum ist davon Unterricht geschehen, wie ohne Zweifel die Noth gefodert, daß man wüßte, wie das Sacrament recht zu gebrauchen wäre. Und erstlich, daß kein Opfer für Erbsünde und andern Sünde sei, denn der einige Tod Christi, zeiget die Schrift an vielen Orten an. Denn also stehet geschrieben zu den Ebräern, daß sich Christus einmal geopfert hat und dadurch für alle Sünde genug gethan

Zum andern, so lehret St. Paulus, daß wir vor Gott gerecht geschätzt werden durch Glauben und nicht durch Werke. Dawider ist öffentlich dieser Mißbrauch der Messe, so man vermeint, durch dieses Werk gerecht zu werden; wie man denn weiß, daß man die Messe dazu gebraucht, dadurch Vergebung der Sünden und alle Güter bei Gott zu erlangen, nicht allein der Priester für sich, sondern auch für die ganze Welt

für andere Lebendige und Todte, und solches durchs
rk, ex opere operato, ohne Glauben.

Zum dritten, so ist das heilige Sacrament eingesetzt,
t damit für die Sünde ein Opfer anzurichten (denn das
er ist zuvor geschehen), sondern daß unser Glaube dadurch
ecket und die Gewissen getröstet werden; welche durchs
crament vernehmen, daß ihnen Gnade und Vergebung der
nde von Christo zugesagt ist. Derhalben fodert das Sa-
ment Glauben, und wird ohne Glauben vergeblich gebraucht.

Dieweil nun die Messe nicht ein Opfer ist für andere
endige oder Todte, ihre Sünde wegzunehmen, sondern soll
e Communio sein, da der Priester und andere das Sa-
ment empfahen für sich: so wird diese Weise bei uns ge-
lten, daß man an Feiertagen, auch sonst so Communican-
da sind, Messe hält, und etliche, so das begehren, com-
nicirt. Also bleibt bei uns die Messe immer in ihrem
hten Brauch, wie sie vor Zeiten in der Kirchen gehalten,
wie man beweisen mag aus St. Paulo 1 Corinth. 11.,
zu auch aus vieler Väter Schriften; denn Chrysostomus
icht, wie der Priester täglich stehe und fodere etliche zur
mmunio, etlichen verbiete er hinzu zu treten. Auch zeigen die
ten Canones an, daß einer das Amt gehalten hat, und die
dern Priester und Diaconen communiciret. Denn also
uten die Worte in canone Nicaeno: die Diaconen sollen
ch den Priestern ordentlich das Sacrament empfahen von
m Bischof oder Priester. — So man nun keine Neuigkeit
erin, die in der Kirchen vor Alters nicht gewesen, fürgenommen
t, und in den öffentlichen Ceremonien der Messen keine
erkliche Aenderung geschehen ist, allein daß die andern un-
thigen Messen, etwa durch einen Mißbrauch gehalten, ne-
n der Pfarrmesse gefallen sind: soll billig diese Weise
esse zu halten, nicht für ketzerisch und unchristlich verdammt
erden. Denn man hat vor Zeiten auch in den großen Kir-
rn, da viel Volks gewesen, auch auf die Tage, so das
olk zusammen kam, nicht täglich Messe gehalten, wie tripar-
a historia lib. 9. anzeigt, daß man zu Alexandria an Mitt-
ch und Freitag die Schrift gelesen und ausgelegt habe, und
ist alle Gottesdienste gehalten ohne die Messe.

Von der Beichte.

Die Beichte ist durch die Prediger dieses Theils nicht
ethan; denn diese Gewohnheit wird bei uns gehalten, das

[illegible]

[illegible] Distinct. 1. de [illegible]

[illegible] dem [illegible] dem [illegible] dem [illegible] haftigen [illegible] deinem [illegible] nicht sage deine [illegible] in deinem Gewissen. Hie[illegible] man klar, daß Christianus nicht zwinget, die Sünde[illegible] haftig zu erzählen. So lehret auch die Glossa in d[illegible] de poenitentia, distinct. 5., daß die Beichte nicht du[illegible] Schrift geboten, sondern durch die Kirchen eingese[illegible] Doch wird durch die Prediger dieses Theils fleißig [illegible]

Schon die Erzählung der Sünde nicht noth ist, den
rivata absolutio zu Trost den erschrockenen Gewissen
halten werden. So ist auch solche Beichte dazu nütz
aß man die Leute höret, wie sie unterrichtet sind im
en, und wo es noth ist, daß man sie besser unter

Vom Unterschiede der Speise.

Vor Zeiten hat man also gelehret, geprediget und ge
ben, daß Unterschied der Speisen und dergleichen Tra
von Menschen eingesetzt, dazu dienen, daß man dadurch
ßung der Sünden verdiene und für die Sünde genug
und daß es Gottesdienste sind, darum uns Gott gerecht
. Aus diesem Grunde hat man täglich neue Fasten,
Ceremonien, neue Orden und dergleichen fürgenom
und auf solches heftig und hart getrieben, als seien
Dinge nöthige Gottesdienste, und geschähe große Sünde,
n's nicht halte: daraus sind viel schädliche Irrthümer
Kirchen gefolget.

Erstlich ist dadurch die Verheißung Christi und die Lehre
Glauben verdunkelt, welche uns das Evangelium mit
Ernst fürhält und treibet hart darauf, daß man das
nst Christi hoch und theuer achte und wisse, daß glau
Christum hoch und weit über alle Werke zu setzen
Derhalben hat St. Paulus heftig wider das Gesetz Mo
menschliche Traditiones gefochten, daß wir lernen sol
daß wir vor Gott nicht fromm werden aus un
Werken, sondern allein durch den Glauben an Chri
daß uns Gott um Christus willen, ohne unser Ver
Sünde vergebe und gerecht schätze. Solche Lehre
ier ganz verloschen, dadurch, daß man hat gelehrt
esetzen, Fasten und dergleichen Vergebung der Sünden
dienen.

um andern haben auch solche Traditiones Gottes Ge
erdunkelt, denn man setzt diese Traditiones weit über
Gebot. Dies hielt man allein für christlich le
ber die Feier also hielt, also betet, also fastet, al
leidet war, das nennt man geistlich christlich leben.
daneben hielt man andere nöthige gute Werke für ein
ungeistlich Wesen, nämlich diese, so jeder nach seinem
zu thun schuldig ist, als: daß der Hausvater arbeitet,
und Kind zu nähren und zu Gottesfurcht aufzuziehen,

aus der Schrift angezogen. Chriſtus, Matth. 15. entſchuldiget die Apoſtel, daß ſie die gewöhnlichen Traditiones nicht gehalten haben, und ſpricht dabei: ſie ehren mich vergeblich mit Menſchengeboten. So er nun dies einen vergeblichen Dienſt nennt, muß er nicht nöthig ſein. Und bald hernach: was zum Munde eingehet, verunreiniget den Menſchen nicht. Item, Paulus ſpricht Röm. 14.: das Himmelreich ſtehet nicht in Speiſe oder Trank. Coloſ. 2.: Niemand ſoll euch richten in Speiſe, Trank, Sabbat u. ſ. w. Actuum 15. ſpricht Petrus: warum verſuchet ihr Gott mit Auflegung des Jochs auf die Jünger, welches weder unſere Väter noch wir haben mögen tragen? ſondern wir glauben durch die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti ſelig zu werden, gleicherweiſe wie auch ſie. Da verbeut Petrus, daß man die Gewiſſen nicht beſchweren ſoll mit mehr äußerlichen Ceremonien, es ſei Moſi oder andern. Und 1 Timoth. 4. werden ſolche Traditiones Teufelslehre genennet; denn alſo lauten St. Paulus Worte: der Geiſt aber ſagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abtreten und anhangen den irrigen Geiſtern und Lehren der Teufel, durch die, ſo in Gleißnerei Lügner ſind und Brandmal in ihrem Gewiſſen haben, und verbieten ehelich zu werden und zu meiden die Speiſe, die Gott geſchaffen hat, mit Dankſagung zu nehmen den Gläubigen und denen, die die Wahrheit erkennet haben. Denn dies iſt ſtraks dem Evangelio entgegen, ſolche Werke einſetzen oder thun, daß man damit Vergebung der Sünde verdiene, oder als möge niemand Chriſt ſein ohne ſolche Dienſte.

Daß man aber den Unſern hie Schuld giebt, als verbieten ſie Caſteiung und Zucht, wie Jovinianus, wird ſich viel anders aus ihren Schriften befinden. Denn ſie haben allezeit gelehret vom heiligen Creuz, das Chriſten zu leiden ſchuldig ſind. Und dieſes iſt rechte ernſtliche und nicht erdichtete Caſteiung. Daneben wird auch gelehret, daß ein jeglicher ſchuldig iſt, ſich mit lieblicher Uebung, als Faſten und anderer Arbeit, alſo zu halten, daß er nicht Urſach zu Sünden gebe, nicht daß er durch ſolche Werke Vergebung der Sünde verdiene, oder darum vor Gott werde gerecht geſchätzet. Und dieſe leibliche Uebung ſoll nicht allein etliche beſtimmte Tage, ſondern ſtetig getrieben werden. Davon redet Chriſtus Luc. am 21.: hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freſſen und Saufen! Item: die Teufel werden nicht ausgeworfen, denn durch Faſten und Gebet. Und Paulus ſpricht, er kaſteie ſeinen Leib und bringe ihn zum Gehorſam;

chen Banden und Beschwerden hat man ihrer viel, auch vor gebührenden Jahren beladen. So sind auch viel Personen aus Unwissenheit zu solchem Klosterleben kommen, welche, wiewohl sie sonst nicht zu jung gewesen, haben doch ihr Vermögen nicht genugsam ermessen noch verstanden, dieselben also verstrickt, sind gedrungen und gezwungen worden, im Klosterleben zu bleiben, wiewohl sie die Canones selbst ledig sprechen. Und dies ist härter gehalten worden mit den Jungfrauen denn mit den Mönchen, so man doch billig der Jungfrauen, als des schwächern Geschlechts, sollt verschonet haben. Diese Hartigkeit hat viel frommen Leuten vor dieser Zeit mißfallen, die gesehen haben, daß man das junge, unerfahrne, ungelehrte Volk in die Klöster um der Nahrung willen versteckt hat, daraus hernach viel Sünde und Aergerniß gefolget, und sind die Gewissen in große Fahr und Stricke gefallen. Da haben viel fromme Leute geklaget über der Mönche Tyrannei, die hierinne nicht allein kein Evangelium, sondern auch keine Canones haben hören wollen. — Ueber diese Beschwerung haben sie auch die Gewissen mit unrechter Lehre verführet, daß ihr Klosterleben sollte Vergebung der Sünden verdienen, sollte der Taufe gleich sein, sollte christliche Vollkommenheit sein, nicht allein Gottes Gebot erfüllen, sondern auch darüber die Räthe im Evangelio halten. Also rühmen sie das Klosterleben und setzens viel höher, denn die Taufe und sonst äußerliche göttliche Stände, als über Oberkeit, Predigtamt, Ehestand.

Vor Zeiten sind die Klöster Schulen gewesen, darin man junge Leute in christlicher Lehre und andern nützlichen Künsten aufgezogen hat, daß sie hernach zu Regierung der Kirchen und zu Predigern gebraucht wurden; aber jetzund machen sie viel ein ander Wesen aus dem Klosterleben, daß es Gottesdienst, Cultus und Opfer seien für die Sünde, daß es christliche Heiligkeit und Vollkommenheit sei. Wie aber die Mönche dies ihr heilig Leben, da sie von rühmen, halten, wollen wir hie um Glimpfs willen, fallen lassen.

Erstlich aber von denjenigen, so sich aus dem Klosterleben in Ehestand begeben haben, wird bei uns also gelehret, daß der Ehestand allen frei soll gelassen werden, welche zu ewiger Keuschheit nicht geschickt sind; denn kein Gelübde kann Gottes Ordnung und Gebot aufheben. Nun ist dieses ein klar Gebot: Unzucht zu vermeiden, soll ein jeder sein Eheweib haben. Und nicht allein durchs Gebot, sondern auch durch die Natur und Gottes Werk werden solche zum Ehestande getrie-

ben, welchen Gott nicht sonderliche Gabe zu ewiger Keuschheit gegeben hat. Derhalben diejenigen, die sich in Ehestand begeben, dieweil sie Gottes Gebot und Ordnung folgen, thun sie nicht unrecht.

Was kann man doch dagegen aufbringen, das Gelübde binde wie es wolle, so kann es doch Gottes Gebot nicht aufheben, und soll nicht wider Gottes Gebot binden. Canones lehren selbst, daß in allen Gelübden auctoritas superioris soll ausgenommen sein, daß kein Gelübde der Oberkeit ihre Macht wehren soll. Darum soll in diesen Gelübden auch auctoritas dei ausgezogen sein, daß sie wider Gottes Befehl nicht binden.

Wenn alle Gelübde binden sollten, so hätten die Päpste auch nicht Macht gehabt, Gelübde zu relaxiren. Und weiß man, daß die Päpste viel aus den Klöstern ledig gelassen haben, als einen König von Arragonia und andere. Darum muß folgen, das sie selbst bekennen, daß etliche Gelübde unbündig und nicht rechte Gelübde sind.

Weiter ist unbillig, daß man treibt aufs Gelübde und siehet nicht zuvor, ob dieses Gelübde sind oder nicht. Gelübde soll von rechten und möglichen Dingen und freiwillig geschehen. Nun stehet ewige Keuschheit nicht in eines jeden Macht; so weiß man auch, daß junge Leute zum Theil zum Klosterleben gedrungen werden, zum Theil sich als Unerfahrene aus Unverstand darein begeben, die ihr Vermögen nicht gewußt, haben auch nicht verstanden, ob solch Leben göttlich sei oder nicht. Was nun aus Zwang oder Unverstand geschieht, das heißt nicht freiwillig geschehen. Darum, so solches nicht Gelübde sind, ist nicht noth zu disputiren, ob sie binden oder nicht binden; denn so es nicht Gelübde sind, so binden sie nicht. Derhalben auch Canones die Gelübde relaxiren, so geschehen sind von denen, die noch nicht über 15 Jahr kommen sind, darum, daß in dem Alter noch niemand sein Vermögen weiß. Und ein anderer ist noch linder, der verbeut, Gelübde zu thun vor 18 Jahren. Durch diese Canones werden viel ledig gesprochen, die jetzund in Klöstern sind. So schreibet auch Augustinus quaest. 27. cap. 1. Nuptiarum, daß man die Ehe derer, so zuvor Keuschheit gelobt haben, nicht zerreißen soll. Darum, obschon jemand das strafen wollte, daß die Gelübde gebrochen sind, so folget doch daraus nicht, daß man solcher Personen Ehe zerreißen soll.

Wiewohl nun Gottes Gebot, den Ehestand belangend, viele vom Klosterleben ledig macht, so zeigen doch die Unsern

andere mehr Ursach an, derhalben diese Vota nicht tüchtig noch bündig sind. Denn aller Gottesdienst, von Menschen erdichtet und erwählet, dadurch Vergebung der Sünden zu verdienen, und daß sie Gott annehmen soll als Gerechtigkeit und uns darum gerecht schätzen und ewig Leben zu geben schuldig sein: solche Werke und Stände, solcher Meinung gehalten, sind wider Gott; denn Christus spricht: sie ehren mich vergeblich mit Menschengebot. Und Paulus streitet das ernstlich an vielen Orten, daß man Vergebung der Sünden nicht durch unsere Werke und Gottesdienst, von uns erwählet, erlange, daß auch niemand vor Gott gerecht geschätzt werde von wegen solcher erdichteten Gottesdienste, sondern daß wir haben Vergebung der Sünde um Christus willen, daß wir auch um Christus willen gerecht geschätzt werden, so wir glauben.

Nun ist am Tage, daß die Mönche gelehret und gehalten haben, daß ihre erdichteten Gelübde und Gottesdienst verdienen sollten Vergebung der Sünden, daß sie damit für die Sünde genug thuen, daß sie derhalben vor Gott gerecht geschätzt würden. Was ist nun das anders, denn ihre Möncherei an Christus Statt setzen und Verläugnen der verheißenen Barmherzigkeit in Christo? Daraus folget, daß solche Gelübde, der Meinung geschehen und gehalten, wider Gott und unbündig sind; denn wie auch die Rechte sprechen, Gelübde sollen nicht vincula iniquitatis sein, das ist, sie sollen nicht verbinden zu Sünden. Darum alle Gelübde, so wider Gottes Befehl und Gebot sind, sollen billig unbündig gesprochen werden.

Paulus spricht auch also: wollet ihr gerecht werden durchs Gesetz, so seid ihr ab von Christo und habt Gnade verloren, das ist, diejenigen, so mit eigenen Werken Vergebung der Sünden zu verdienen fürhaben und vermeinen Gott zu gefallen um ihrer Werke willen und Erfüllung des Gesetzes, und nicht darauf fest stehen, daß sie Vergebung der Sünden um Christus willen, allein aus Barmherzigkeit, durch Glauben empfahen, daß sie auch um Christus willen Gott gefallen, nicht von wegen eigener Werke, die verlieren Christum, ja sie verstoßen ihn; denn sie setzen ihr Vertrauen, das Christo allein gehört, auf ihre eigenen Werke. Item, sie halten ihre eigenen Werke gegen Gottes Zorn und Gericht, nicht den Mittler und Versühner Christum; darum rauben sie Christo seine Ehre, und gebens ihren Orden. Denn das ist öffentlich, daß die Mönche fürgeben, sie verdienen mit ihren Ge-

lübden Vergebung der Sünden, und gefallen Gott um solcher Werke willen. Also lehren sie vertrauen auf eigene Werke, nicht auf Christus Versühnung. Solch Vertrauen ist öffentlich wider Gott und ist vergeblich, wenn Gott richtet und das Gewissen erschreckt. Denn unsere Werke können nicht bestehen wider Gottes Zorn und Gericht, sondern also allein wird Gottes Zorn versühnet, wenn wir ergreifen Gottes Verheißung, in Christo zugesagt, und glauben, daß uns Gott nicht von wegen unserer Werke, sondern aus Barmherzigkeit um Christus willen gnädig sein wolle. Derhalben diejenigen, so auf eigene Werke vertrauen, die verstoßen Christum und wollen sein nicht, denn sie wollen nicht auf ihn vertrauen.

Weiter rühmen die Mönche, daß ihre Orden seien christliche Vollkommenheit, denn sie halten die Gebote und Räthe; das heißt ja auf Werke vertrauen. Und dieser Irrthum ist zum höchsten dem Evangelio entgegen, daß sie fürgeben, sie erfüllen Gottes Gesetz, daß daran nicht Mangel sei, ja daß sie noch Uebermaaß haben, die sie hernach appliciren als Genugthuung und Bezahlung für Andere, machen sich also selbst zu Christo, und wollen durch ihre übrigen Werke Andere selig machen. Das heißt ja Christum weggeworfen; denn so sie Gottes Gesetz erfüllen und dem genug thun, bedürfen sie Christi nicht, und hat Gott nicht an ihnen zu strafen und zu richten.

Ueber das ist dieses ein großer schädlicher heidnischer Irrthum, daß christliche Vollkommenheit stehen soll in Weise und Werken, die Menschen selbst erwählen, als nämlich in diesen äußerlichen Werken, als: nicht ehelich sein, nicht Eigenes haben, Gehorsam in sonderlichen Kleidern und Speise. Diese Dinge haben nicht Gottes Gebot, sondern christliche Vollkommenheit ist, ernstlich Gott fürchten und doch vertrauen, daß wir einen gnädigen Gott haben um Christus willen und in solchem Glauben zunehmen und ihn üben, Gott anrufen, Hülfe von Gott warten in allen Sachen und äußerlich gute Werke, so Gott geboten hat, thun, ein jeder nach seinem Beruf. In diesen Stücken stehet christliche Vollkommenheit, nicht in ehelosem Stand, in Betteln, Kappen, Gürteln und dergleichen. Darum ist es ein schädlich Aergerniß in der Christenheit, einen eigenen Gottesdienst mit solchem Orden anrichten und denselben rühmen, daß man dadurch Vergebung der Sünden verdiene, daß diese Werke seien Vollkommenheit vor Gott.

Damit wird Christus Amt und Verheißung verdunkelt;

denn die Leute werden dadurch von Christo auf Vertrauen eigener Werke abgewandt. Dazu werden Gottes Gebote verdunkelt, so man solche falsche erdichtete Werke neben und über Gottes Gebot setzet, so man das für engelisch Leben ausrufet, nicht ehelich sein, nicht Eigenes haben, Kappen tragen, und dagegen Stände, von Gott geboten, geringer macht, daß man dafür hält, als seien sie sündlich, oder als achte Gott solcher Werke nicht, wie denn geschehen ist, daß viele mit Beschwerung ihrer Gewissen in Ehestand, in Oberkeit, in Gütern und Handthierung gewesen sind, allein derhalben, daß sie nicht Bericht gehabt haben, daß diese Stände und Werke von Gott geordnet und recht sind, und haben der Mönche Wesen allein für hohe christliche Heiligkeit gehalten. Derhalben etliche, wie man lieset, ihren Ehestand, etliche andere löbliche Aemter verlassen, und haben Mönchsleben angenommen. Darum fodert die hohe Nothdurft, daß rechte Prediger die Leute mit Fleiß lehren, daß christliche Vollkommenheit in Glauben und Werken, von Gott geboten, stehe, nicht in Möncherei und Gelübden, die Gott nicht geboten hat. Also hat auch Gerson vor dieser Zeit die gestraft, so Möncherei für christliche Vollkommenheit rühmten.

Dieweil nun die Gelübde in solchen großen Irrthümern geschehen, nämlich, daß man durch eigene erdichtete Mönchswerke Vergebung der Sünde verdienen sollte, daß man darum gerecht vor Gott geschätzt werde, daß sie Gottes Gesetz genug thun, daß sie halten Gottes Gebot und Rath, daß sie Uebermaaßwerke haben und Andern appliciren, für sie genug zu thun: so kann ein jeder Verständige leichtlich richten, daß solche Gelübde, die mit so viel Irrthum vorgenommen, unbündig und nicht Gelübde sind.

Von der Bischöfe Gewalt.

Etliche haben geistliche und weltliche Gewalt sehr unschicklich durch einander gemenget, haben gelehret, daß der Papst aus Christus Befehl ein Monarch und Herr sein soll aller weltlichen Güter, Königreiche und Herrschaften, der Könige zu setzen und entsetzen Gewalt habe. Und sind daraus oftmals Kriege entstanden, daß die Päpste haben Kaiser und andere Könige entsetzen wollen. So haben sie auch im geistlichen Regiment die Schlüssel dahin gedeutet, daß Päpste möchten neue Gottesdienste gebieten, die Gewissen zu

beschweren mit reservatione casuum, sind auch ins Fegefeuer damit gefahren, habens auch sonst auf mancherlei Weise mit der excommunicatio mißbraucht. Davon haben vor dieser Zeit etliche fromme gelehrte Leute geschrieben. Derhalben auch die Unsern verursacht worden, die Gewissen von beiderlei Gewalt, weltlicher und geistlicher, zu unterrichten und Unterschied anzuzeigen, der allen Christen merklich nützlich und noth ist zu wissen, und haben allezeit gelehret, daß beide Gewalt die höchsten und besten Gaben Gottes seien auf Erden; darum man sie beide in höchster Demuth und Dankbarkeit ehren soll.

Und ist Bischöfe Gewalt laut das Evangelii ein Befehl Gottes, das Evangelium zu predigen, Sünder strafen und binden, Sünde vergeben und die Sacramente reichen. Denn diesen Befehl giebt Christus seinen Aposteln, da er spricht: wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Nehmet den heiligen Geist; wem ihr die Sünden vergebet, dem sollen sie vergeben sein; wem ihr nicht vergebet, dem soll nicht vergeben sein. Und Marci 16.: Gehet hin und prediget das Evangelium in aller Welt.

Und diese Gewalt wird allein durchs Wort und Sacrament geübt, so man vielen oder einem insonderheit Gottes Wort sagt, Sünde straft, bindet oder vergiebt und auflöset; denn das Evangelium bringt uns nicht ein leiblich Reich, sondern ewige Güter, den heiligen Geist, ewige Gerechtigkeit und ewig Leben. Diese Güter kann man nicht erlangen anders, denn durch Gottes Wort und Sacrament, wie Paulus spricht: das Evangelium ist eine Kraft Gottes, dadurch selig werden alle, so daran glauben. So nun die geistliche Gewalt ewige Güter der Seele anbeut, und allein durchs Wort und Sacrament geübet wird, ist sie fern unterschieden von weltlicher Gewalt, die leibliche Güter giebt und erhält, und wird mit leiblichem Zwang geübet, schützet den Leib, Haus und Hof wider äußerliche und öffentliche Beleidigung, und wehret dieselbige nicht mit Worten allein, sondern mit leiblicher Strafe, damit Friede und äußerliche Zucht erhalten werde. Darum hindert oder irret auch geistliche Gewalt die weltliche Oberkeit ganz nicht; denn das Evangelium schützet die Seele, weltliche Gewalt den Leib. Das Evangelium sagt von ewigen Dingen und Gütern der Seele und läßt die Oberkeit äußerliches Regiment fassen und halten, von Leib und leiblichen Gütern, und hat damit gar nichts zu thun, ohne allein daß es vermahnet, daß wir sollen derselbigen weltlichen Gewalt gehorsam sein, und sollen wissen, daß der Stand Gott wohl-

gefalle, denn Gott habe ihn geordnet dem leiblichen Leben zu gut.

Derhalben soll man geistliche und weltliche Gewalt recht wissen zu unterscheiden, daß sich geistliche Gewalt nicht unterstehe weltlicher Aemter, als gehören die zu ihrem Amt aus Christus Befehl. Geistliche Gewalt hat Befehl, das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, hat nicht Befehl von Christo, daß sie sich zum Herrn setze aller Güter und Königreiche in der Welt, daß sie Könige setze oder entsetze, daß sie weltlich Recht von Zinsen oder andern weltlichen Sachen mache; denn Christus spricht: mein Reich ist nicht von dieser Welt. Item: wer hat mich zu einem Richter über euch gesetzt? Und Paulus spricht: unsere Polizei ist im Himmel, das ist, wir richten keine neue weltliche Politia auf Erden an, sondern lassen weltliche Politia bleiben und lehren daneben etwas vom ewigen Wesen, das ist nicht äußerlich, sondern in der Seele. Item: unsere Waffen sind nicht leiblich, sondern kräftig durch Gott, die Gedanken im Herzen niederzureißen. Auf diese Weise lehren die Unsern vom Unterschiede beiderlei Gewalt, und heißen sie beide in aller Demuth und Dankbarkeit als die höchsten Gaben Gottes auf Erden ehren. — Haben aber Bischöfe weltliche Gewalt, so haben sie dieselbige nicht, daß Christus befohlen habe, daß das geistliche Amt weltlich herrschen soll, sondern sie haben solche Gewalt geschenkt von Kaisern, Königen und Fürsten, zu Erhaltung ihrer Güter nach weltlichen Rechten. Diese weltliche Gewalt ist ein ander Amt denn das geistliche, und gehet das geistliche nicht an, wie St. Paulus Handwerk sein Predigtamt nicht angehöret.

Wenn man nun von der Bischöfe jurisdictio redet, soll ihre weltliche Gewalt vom geistlichen Amt und geistlicher jurisdictio unterschieden werden, und gebühret den Bischöfen als Bischöfen, das ist denjenigen, so befohlen ist das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, keine andere jurisdictio aus göttlichen Rechten und dem Evangelio, denn Sünde vergeben, die Lehre, so dem Evangelio entgegen ist, verwerfen und andere öffentliche Sünde mit dem Bann zu strafen, ohne leibliche Gewalt, sondern mit dem Wort. In diesen Fällen sind die Kirchen schuldig aus göttlichem Rechte ihnen gehorsam zu sein, wie Christus spricht: wer euch höret, der höret mich.

So aber die Bischöfe etwas wider das Evangelium lehren, oder statuiren, oder gebieten, so verbeut Gott den Gehor-

sam, Matth. 7.: Hütet euch vor den falschen Propheten! und Galat. 1.: wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium prediget, denn ich geprediget habe; so soll er verbannt sein. Und 2 Corinth. 13.: wir haben nicht Gewalt der Wahrheit zuwider, sondern für die Wahrheit. Item: uns ist Gewalt gegeben zu bauen, nicht zu verderben. Also lehren auch die Canones 2. quaest. 7. cap. Sacerdotes et cap. Oves. Und Augustinus spricht also wider Petilianum: man soll auch den ordentlichen Bischöfen nicht gehorchen, wo sie irren oder etwas halten wider die heilige Schrift.

Daneben haben die Bischöfe eine andere jurisdictio in etlichen Sachen, als Ehesachen, Kirchengütern u. s. w. In diesen Sachen haben sie ein besonders Gericht und jurisdictio durch menschlich Recht, und nicht daß Christus dieselbigen Sachen zu ihrem Amt gezogen habe. Dieweil sie nun diese jurisdictio von menschlichem Rechte haben, folget, wenn sie die nicht handhaben, daß sich weltliche Oberkeit dieser Sachen annehmen und Recht sprechen müsse, Friede zu erhalten.

Weiter fragt man, ob Bischöfe und Pfarrer Macht haben, neuen Gottesdienst anzurichten und zu gebieten, als Fasten, Feiern und andere Ceremonien? und diejenigen, so den Bischöfen diese Macht geben, ziehen an die Worte Christi: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch leiten zu aller Wahrheit. Auch ziehen sie an der Apostel Exempel, die Blut und Ersticktes zu essen verboten haben, ziehen an den Sabbat, der auf einen andern Tag gelegt ist, denn er in zehn Geboten eingesetzt ist. Und dieses Exempel rühmen sie sehr, wollen dadurch beweisen, daß sie auch Macht haben, Gottes Gesetz zu ändern.

Aber auf diese Frage thun die Unsern diesen Bericht, daß die Bischöfe nicht Gewalt haben etwas zu ordnen oder zu gebieten, das dem heiligen Evangelio entgegen ist, wie wir droben angezeigt haben und die Canones lehren distinct. 9. Nun ist's wider das Evangelium, Traditiones machen, oder gebieten der Meinung, daß wir dadurch sollen Gott versühnen, Vergebung der Sünden verdienen und für die Sünde genug thun; denn damit wird Christo seine gebührende Ehre genommen und diesen Werken, von Menschen erdichtet, zugeeignet. Nun ist am Tage, daß aus dieser Meinung Traditiones in der Kirchen für und für gemachet und gehäufet sind, und ist dadurch unterdrücket die Lehre vom Glauben an Christum,

daß man ohne Verdienst um Christus willen Vergebung der Sünden erlange und daß wir gerecht geschätzt werden durch den Glauben. Dagegen hat man Fasten, Feiern, Genugthuung, Heiligendienst und dergleichen für und für mehr gemacht, daß man dadurch wollte Vergebung der Sünden verdienen.

Und ist ein gemeiner Irrthum gewesen, daß im neuen Testament müsse ein solcher äußerlicher Gottesdienst sein, mit gesetzten Tagen, Speise, Opfern wie im Gesetz Mosis, und daß Christus den Bischöfen soll befohlen haben, solche Ceremonias also zu ordnen, daß sie Gottesdienst sein sollten, und nöthig, daß ohne sie niemand Christ sein sollte, und daß christliche Heiligkeit ein solch äußerlich Wesen wäre. Daher hat man die Gewissen beschweret, daß sollten eitel Todsünde sein, verbotene Speise essen, horas canonicas unterlassen, nicht alle Sünden erzählen in der Beichte, und sind dieser Todsünden so viel, daß noch keine Summe so groß geschrieben, darinn sie alle zusammengebracht sind.

Woher haben die Bischöfe diese Macht, die Kirchen und Gewissen also zu beschweren? so doch viel klarer Sprüche verbieten, Traditiones zu machen als Gottesdienst, und nützlich zu verdienen Vergebung der Sünden, oder als nöthige Stücke zur Seligkeit. — Paulus spricht zu den Colossern: niemand soll euch richten in Speise, Trank, Feiertagen u. s. w. Item: so ihr mit Christo den äußerlichen Ordnungen abgestorben seid, warum machet ihr wiederum Gesetz? nämlich: das sollst nicht angreifen, das sollst nicht kosten, das sollst nicht anrühren, so doch alle diese Stück sich verzehren unter den Händen und sind Menschengebote, die nur einen Schein haben der Weisheit. Item zu Tito: ihr sollt nicht Acht geben auf jüdische Fabeln und Menschengebot, die die Wahrheit nicht annehmen. Und Christus Matth. 15. verwirft solche Gottesdienste, sagt, es sind unnütze Gottesdienste und nennt Die Blinde und Blindenführer, so aus diesen Dingen Gottesdienst machen, und spricht, man soll sie fahren lassen.

So die Bischöfe Macht haben, solche Gottesdienste zu machen und zu gebieten, und Gewissen zu beschweren, warum verbeut die Schrift diese Gottesdienste und nennt sie doctrinas daemoniorum, Teufelslehre? Der heilige Geist hat uns ja nicht vergeblich also verwarnet.

sam, Matt
und Galat
der Evan
er verban
Gewalt
Item:
ben. Al
doles et
lianum:
horchen,
De
ctio in
In die
dictio
bigen
diese j
sie di
Sache
halten
ben,
sten,
Bisch
ich h
nicht
wird
sie
verb
and
Und
sen,

die
biet
ben
ist's
ten
Ver
thu
non
net.
in
ist

...ote, so mans ge
... oder nöthige Ge
...io entgegen sind
... Traditiones zu gebie
...esen fürnehmsten Ar
...halten, daß wir nicht
...ch unser Werk, werden
...n unserer erwählten Got
...en, durch Glauben. Wei
...en und behalten, daß im
...sdienst mit gesetzter Speise
... ist, wie im Gesetz Mo
... soll beschweren und Sünde
... also spricht Paulus zu den
... widerum unter das Joch der
...er von Feier und andern Ki
...ten, daß Bischöfe oder Pfar
...nicht daß es Gottesdienste sind,
... verdienen, sondern um äußerli
...dentlich und friedlich in Kirchen
...e solche Ordnung nicht auf die
...ng zur Seligkeit und die Gewis
...nde machen, so man's ausser des
... hält. Also hat Paulus geordnet,
... Haupt bedecken in der Kirchen;
...rift auslegen, unter sich eine Ord

...en die Kirchen um Friedens willen
... andern ärgere und daß es ordentlich
...wissen beschweret werden, daß sie es
...halten und sündigen, so sie es ohne
...Wie man nicht für Sünde hat, so
...ß mit unbedecktem Haupt in der
...man von Sonntag, Ostern, Pfing
...ung halten. Denn die Kirche hat
...ckt oder aufgehoben, sondern Gott
... wir im neuen Testament nicht sollen
...tz Mosis. Darum haben die Apostel
... uns damit zu erinnern, daß wir
... verbunden sind Und dieweil doch
...lk wisse, wenn es zusammen kommen
... zu bestimmen, haben sie den Sonn-

tag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll. Dergleichen sind auch Feste ordiniret, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten u. s. w., daran die wunderbarlichen und heilsamen Historien zu lehren. So hilft auch bestimmte Zeit, daß man solcher großer Dinge Gedächtniß fester behält, und ist nicht die Meinung, daß solche Feiern auf jüdische Weise müssen gehalten werden, als sei die Feier an ihr selbst ein nöthiger Cultus im neuen Testament, sondern sollen nun der Lehre willen gehalten werden.

Vor dieser Zeist ist viel ungereimter Lehre von Veränderung des Sabbats und andern Ceremonien getrieben worden, daß Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen habe, Ceremonias anzurichten, als Gottesdienst, nöthig zur Seligkeit, wie im alten Testament Ceremonien nöthig gewesen. Dieser Irrthum ist eingerissen, da man des Glaubens vergessen hat und hat wollen durch solche Werke verdienen, daß Gott gnädig wäre. Darum hat man nöthig Ding daraus gemacht, als wollte Gott niemand ohne solchen Gottesdienst zu Gnaden annehmen, und wäre christliche Heiligkeit solches äußerliche Werk und Ceremonie. Und sind die Gewißen damit also geängstiget worden, daß sie vielmehr mit diesen unnöthigen Dingen zu thun gehabt, denn mit Gottes Geboten, wie Gerson mit klaren Worten klaget. Und wiewohl etliche Doctores Linderung und Epieikeias gesucht haben, kann dennoch das Gewissen nicht aus den Stricken kommen, so lange es solche Dinge für nöthige Gottesdienste hält, dadurch man muß vor Gott gerecht werden, und ohne die man nicht könne gerecht werden.

Die Apostel haben verboten, Blut und Ersticktes zu essen; das hält man itzund nicht mehr, und wird dieses Verbot ohne Sünde gebrochen; denn die Apostel haben die Gewissen nicht wollen beschweren und ein nöthig Ding zur Seligkeit aus dieser Ceremonia machen, und Sünde machen, wer es nicht hielt, sondern haben um Aergerniß willen der schwachen Jüden diese Ordnung auf einige Zeit gemacht. Denn man muß gegen diesem Verbot andere Sprüche der Schrift und der Apostel Meinung halten. Man hält wenig Canones, wie sie lauten, und sind viel mit der Zeit abgangen, als Canones poenitentiales. So man nun dieses alles für nöthig Ding halten sollte, welche Beschwerung der Gewissen würde daraus folgen? Darum ist Noth, die Gewissen zu unterrich-

ten, daß man Traditiones sofern halte, Aergerniß zu vermeiden, und daß man außerhalb der Aergerniß nicht Sünde mache in Dingen, die das Evangelium frei haben will.

Es möchten auch die Bischöfe ihre gewöhnliche Obedienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf etliche Traditiones drängen, die ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Denn in dieser Sache wird in keinem Weg gesucht, den Bischöfen ihre Herrlichkeit oder Gewalt zu nehmen; aber sie sollten auch ihre Gewalt zu Besserung, und nicht zu Verderbung der armen Gewissen brauchen, und rechte Lehre nicht verhindern, und unbillige Traditiones lindern und relaxiren, wie denn zum ofttern Mal Traditiones in der Kirchen von wegen Gelegenheit der Läufte und Zeit geändert sind, wie ein jeder Verständiger in Canonibus sehen kann. Wo man aber dieses bei den Bischöfen nicht erlangen mag, so müsse man wissen, daß man Gott mehr, denn den Menschen gehorsam sein solle, und werden die Bischöfe Gott Rechenschaft für die Spaltung, so durch ihre Härtigkeit in der Kirchen anhangt, geben müssen.

Wir haben die fürnemlichen Artikel unserer ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche und Stationarios an vielen Orten angerichtet wird. Diese und dergleichen Stücke haben wir fallen lassen; denn was wir davon halten, ist leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auf niemand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholika christlichen Kirchen. Denn das ist öffentlich, daß wir mit höchstem Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehre bei uns gelehret oder angenommen werden möchte.

Diese obgeschriebene Artikel übergeben wir Kaiserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, wie Ihre Kaiserl. Maj. begehret hat, darin in Summa zu sehen Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Prediger und Pfarrer Lehre. Und erbieten uns weiter Bericht von dieser Lehre, wo solches begehrt wird,

) Gottes Gnade aus heiliger göttlicher Schrift von allen
'ein, und jedem insonderheit, nach Nothdurft zu thun.

Ew. Kaiserl. Majestät
Unterthänige

annes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
rg, Markgraf zu Brandenburg.
ſt, Herzog zu Lüneburg.
lipp, Landgraf zu Hessen.
) ann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
nciscus, Herzog zu Lüneburg.
fgang, Fürst zu Anhalt.
Stadt Nürnberg.
Stadt Reutlingen.

III.

Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation

der Augsburgischen Confession.

Die Römisch Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, als sie verrückter Tagen von dem Churfürsten von Sachsen und etlichen andern Fürsten und zweien Städten, so sich damals unterschrieben haben, ein Bekenntniß ihres Glaubens empfangen hat, darauf dieselbe Ihre Kaiserl. Majestät Gott dem Allmächtigen zu Lobe, zu Förderung der Seelen Heil, zu Erhaltung christlicher Liebe und insonderheit zu Ruhe, Wohlfahrt und Einigkeit der deutschen Nation gemeldtes Bekenntniß nicht allein selbst überlesen und sich darin nach Nothdurft ersehen, sondern auch damit Ihre Majestät in dieser großen wichtigen Sache mit zeitigem und gutem Rath handeln und verfahren möchte, etlichen gelehrten, tapfern, verständigen und ehrbaren Männern von vielen Nationen solche Schrift und Bekenntniß auch zugestellt und denselbigen befohlen, daß sie solche Schrift mit höchstem Fleiß ersehen und erwägen, auch ihnen daneben mit sonderlichem ausdrücklichem Befehl aufgelegt, was in bemeldtem Bekenntniß christlich und recht wäre, das sollten sie loben und bleiben lassen; was aber von gemeiner christlicher Kirchen nicht angenommen, das sollten sie anmerken und solches Ihrer Majestät sammt ihrem Rath und Gutbedünken anzeigen, welches alles geschehen ist, und haben also gedachte Gelehrte gemeldtes Bekenntniß fleißig ersehen und darauf Ihrer Majestät ihre Antwort gegeben, welche Antwort gleicher Weise Ihre Kaiserl. Majestät mit höchstem Fleiß, und wie einem christlichen Kaiser wohl gezieмt, wieder überlesen, und folgends den übrigen Chur- und Fürsten des Heil. Römischen Reichs zu berathschlagen auch zugestellet, die ihnen solche Schrift als christlich, und die sich mit dem Evangelio und der heiligen Schrift vergleichend gleicherweise wohl gefallen haben lassen. Darum nun Ihre Kaiserl. Majestät nach obgehaltenem Rathe gedachten Chur- und Für-

ſten, auch Städten dieſe Antwort (damit in unſerm heiligen Glauben und der Religion aller Zwieſpalt werde hingenommen) eröffnen und anzeigen läßt, wie hernach folgt, und nämlich alſo.

Auf das, ſo durch etliche Chur- und Fürſten, auch etliche Städte des heiligen römiſchen Reichs in Sachen des chriſtlichen Glaubens der Römiſch Kaiſerl. Majeſtät überantwortet iſt, mag dieſe chriſtliche Antwort gegeben werden.

Erſtlich, als ſie im erſten Artikel bekennen, Einigkeit des göttlichen Weſens in drei Perſonen, wie denn ſolches in dem Nicäno Concilio erkennt worden, ſolche Bekenntniß iſt anzunehmen; denn ſich dieſelbige nach der Regel unſers heiligen Glaubens und mit der Römiſchen Kirchen vergleicht, und darum auch weil das Concilium zu Nicäa, ſo unter dem Kaiſer Conſtantin gehalten, allwege für heilig geachtet worden iſt, in welchem unter dreihundert und achtzehn Biſchöfen etliche heilige Märtyrer und gelehrte Männer geweſen ſind, die auch dieſen Artikel, welchen die Fürſten bekennen, gleichergeſtalt von Einigkeit des Weſens und dreien Perſonen erkennt und beſchloſſen haben, läßt man es bei ſolcher, der Fürſten Bekenntniß auch billig bleiben. Gleichergeſtalt iſt anzunehmen, daß die Fürſten verdammen alle Ketzereien, ſo wider dieſen Artikel auferſtanden ſind, nämlich: der Manichäer, Arianer, Eunomianer, Valentinianer, Samoſatener, weil die heilige gemeine chriſtliche Kirche alle dieſe Ketzer vor Langem verdammet hat.

Der andere Artikel, darein die Fürſten mit der gemeinen Chriſtenheit halten, daß die Erbſünde wahrlich eine Sünde ſei, die einen verdamme und mit ihr bringe den ewigen Tod, die durch die Taufe und den heiligen Geiſt nicht widergeboren werden, iſt auch anzunehmen, mit Anzeigung, daß die Chur- und Fürſten hie recht verdammen die neuen und alten Pelagianer, ſo vorlängſt von der Kirchen verdammt und verbannet ſind. Aber die Erklärung des Artikels, da ſie ſagen, dies ſei die Erbſünde, daß die Menſchen geboren werden ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen in Gott, daß ſolches mehr iſt eine wirkliche Sünde eines gewachſenen Menſchen, denn eine Schuld eines Kindes, ſo neulich geboren iſt, welches den Brauch der Vernunft noch nicht hat. Wie denn ſelbſt der Herr ſagt zu Moſes: deine Kindlein, die auf heutigen Tag nicht wiſſen Unterſchied des Guten und des Böſen, Deuteronom. am 1.

Desgleichen auch wird verworfen der Fürſten Erklärung,

da sie sagen, die Erbsünde sei eine Begierde, wenn sie die Begierde also verstehen und auslegen wollen, daß sie eine Sünde sei auch nach der Taufe, und bleibe in dem Kinde. Denn längst hie zuvor sind von dem Stuhl zu Rom zwei Artikel Martini Luthers, nämlich der andere und der dritte, von wegen der Sünde, so nach der Taufe bleibe in dem Kinde, und von dem Anzünden, welche Anzündung die Seele an dem Eingange in den Himmel verhindert, verdammt worden. Wenn aber die Fürsten nach St. Augustinus Meinung also sagen, daß die Erbsünde eine Begierde sei, und daß dieselbige aufhöre durch die Taufe, alsdann ist dieser Artikel anzunehmen. Dieses wird zum Theil bestätiget durch den Spruch Pauli, welcher sagt, daß wir alle werden geboren Kinder des Zorns, zu den Ephesern am andern, und in Adam haben wir alle gesündiget, zum Römern am 5.

In dem dritten Artikel ist nichts, das zu verwerfen sei; denn das ganze Bekenntniß sich vergleicht mit dem Glauben, so man symbolum apostolorum nennet, dergleichen mit der rechten Regel unsers heiligen Glaubens, insonderheit, weil bei diesem Artikel wird bekennet, daß der Sohn Gottes Mensch sei worden, daß er angenommen menschliche Natur in Einigkeit der Person, daß er geboren sei aus Maria der Jungfrauen, wahrlich gelitten, gekreuziget, gestorben, abgestiegen zu der Hölle, auferstanden am dritten Tage und aufgefahren zu dem Himmel, und daß er sitzt zu der rechten Hand des Vaters.

Daß in dem vierten Artikel verdammet werden die Ketzer Pelagiani, die vermeint haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ausgeschlossen die Gnade Gottes, das ewige Leben verdienen möge, solches ist anzunehmen, denn es christlich ist und vergleicht sich den alten Concilien. Es geben auch deshalb die heiligen Schriften Zeugniß, denn Johannes der Taufer sagt also: der Mensch mag nicht etwas empfahen, es werde ihm denn gegeben von dem Himmel, Johannes am 3.; dazu: alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, Jacobi am 1.; und alles unser Genugsames ist aus Gott, in der andern Epistel an die Corinther am 3. So sagt Christus selber: niemand kömmt zu mir, es sei denn, daß der Vater, welcher mich gesandt hat, ihn ziehen werde, Johann. am 6., und Paulus sagt: was hast du, das du nicht empfangen hast? in der ersten Epistel an die Corinth. am 4.

Und so jemand sich würde unterstehen, in diesem Artikel

die Dienste der Menschen, welche durch Beistand der göttlichen Gnade geschehen, zu verwerfen, mag solches nicht zugelassen werden, weil diese Meinung würde sich mehr der Manichäerei, denn der heiligen christlichen Kirchen vergleichen, dazu welcher wollte verwerfen unsere verdienstliche Werke, derselbe thut wider die heilige Schrift. Denn St. Paulus redet also: ich hab gestritten einen guten Streit, ich hab vollbracht den Lauf, ich hab gehalten den Glauben; von dem übrigen ist mir vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit, die wird mir geben auf diesen Tag der gerechte Richter, in der andern Epistel zum Timoth. am 4. Cap. So schreibt er den Corinthern also: wir müssen alle geoffenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeder empfahe an seinem Leibe, nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse, in der andern Epistel zum Corinthern am 5. Es ist auch wahr, wo der Lohn ist, wird auch sein der Verdienst. Also sagt der Herr zu Abraham: du sollst dich nicht fürchten, ich bin dein Beschirmer und fast dein großer Lohn, Geneſis am 15. So saget Esaias: nimm wahr, sein Lohn ist mit ihm, und sein Werk ist vor ihm, Esai. am 30.; und Esai. am 58. redet also: du sollst brechen dem Hungrigen dein Brod u. s. w., so wird vorangehen deinem Angesicht deine Gerechtigkeit, und die Glorie des Herrn wird dich sammeln. Also sagt der Herr zu Cain: ist ihm nicht also, wenn du Gutes würdest thun, so würdest du empfahen? Geneſis am 4.

Also lehret uns die Parabel aus dem Evangelio, daß wir gedinget seien in des Herrn Weingarten, der auch mit uns um den täglichen Pfennig übereinkommen, und saget: berufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, Matth. am 20. So sagt der heilige Paulus (welcher die heimlichen Dinge Gottes wohl gewußt hat,) also: es wird ein jeder seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit, in der 1. Epistel zu den Corinth. am 3. Doch bei diesem Artikel bekennen alle Christglaubigen, daß unsere Werke aus ihnen selbst allein kein Verdienst sind, sondern Gottes Gnade macht dieselbigen würdig des ewigen Lebens; denn also spricht St. Johannes der Evangelist: sie werden wandeln mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es werth, Apokal. am 3. Und so sagt St. Paulus zu den Coloſſern am 1. also: ihr sollt mit Freuden danksagen Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Fürder als in dem fünften Artikel bekennet wird, daß der heilige Geist gegeben werde durch die Worte und Sacra-

mente, als durch Instrumente, wird billig zugelassen; denn also geschrieben ist im Boten-Buche *) am 10. Cap.: da Petrus diese Worte noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, so dem Wort zuhöreten. Und Johannis am 1.: dieser ist derjenige, der da taufet in dem heiligen Geist. Und daß hie des Glaubens halben Meldung geschieht, ist wohl zuzulassen, doch dergestalt, daß dieselbe nicht von dem bloßen einigen Glauben, wie etliche nicht recht lehren, sondern von diesem Glauben verstanden werden, der da wirket durch die Liebe, wie denn der heilige Bote Paulus die Galater am 5. Cap. da recht gelehret hat. Denn in der Taufe nicht nur allein der Glaube, sondern auch die Hoffnung und die Liebe mit einander eingegossen werden, wie denn auch erkläret Alexander der Papst in dem Capitel: Majores, de baptismo et ejus effectu. Dieses hat auch vorlängst hievor gelehret Johannes der Taufer, der von Christo also redet, Luc. am 3.: er wird euch taufen im heiligen Geist und dem Feuer, und also hält und lehret die ganze Versammlung der Gläubigen durch die Christenheit.

Daß aber in 6 Artikel bekennet wird, daß der Glaube soll gebähren gute Früchte, mag angenommen werden; denn der Glaube ohne Werke ist todt, Jacobi am andern. Und die ganze Schrift ermahnt und fodert uns zu den guten Werken. Hierum der weise Mann sagt: alles, das deine Hand vermag zu thun, das sollst du emsig wirken und thun, Pred. Salom. am 19. So lieset man, daß Gott gesehen habe auf Abel und seine Gaben, Genes. am 4. Es hat auch Gott der Herr gesehen, daß Abraham gebieten würde seinen Söhnen und nach ihm seinem Hause, daß sie hüten sollten den Weg des Herrn, darzuthun das Gericht und Gerechtigkeit, Genes. am 18., und durch mich selber habe ich geschworen, spricht der Herr, dieweil du gethan hast dieses Ding, will ich dir geben den Segen und mehren deinen Saamen, Genes. am 22. Also hat der Herr sein Aufsehen gehabt auf das Fasten derer, die waren in der großen Stadt Ninive, Jonas am 3. So hat auch Gott sein Aufsehen gehabt auf die Thränen und das Weinen des Königs Ezechiä, am 4. Königs-Buch am 20. Capitel. Hierum alle Christgläubigen billig nachfolgen sollen dem Rath St. Pauli, der also sagt: dieweil wir die Zeit haben, sollen wir Gutes wirken gegen alle, allermeist aber an den Hausgenossen des Glaubens, Ga-

*) Apostelgeschichte.

am 6. Darum auch Christus sagt: es kommt die Nacht, niemand wirken kann, Johann. am 9. Und das ist das ge, so geschrieben stehet, Apokal. am 14.: ihre Werke den ihnen nachfolgen.

Als sie aber in demselbigen Artikel die Gerechtmachung n zugeben dem einigen Glauben, dieser Artikel und Theil nicht zugelassen werden, in Ansehung, daß solches Mit- wider die Wahrheit des Evangelii ist, welches Evangelium keinem Orte die Werke ausschleußt; denn auch klärlich ulus sagt: Preis und Ehre und Friede sei einem jeden, da Gutes thut, zu den Röm. am andern. Darzu so be- gen David im 61. Psalm, Christus Matth. am 16., Pau- zum Röm. am andern, und Andere an sondern Orten, der Herr werde geben Jedem nach seinen Werken. Und ter sagt der Herr Christus: nicht ein jeder, der da mir en wird, o Herr! o Herr! wird eingehen in das Reich Himmel, sondern welcher thut den Willen meines Va- s, Matth. am 7. Hierum ein jeder, wieviel immer der laube wird, so er nicht wirket das Gute, ist er nicht Got- Freund, denn Christus also sagt: dann seid ihr meine unde, wenn ihr thun werdet die Dinge, so ich euch gebo- n habe, Johann am 15. Cap.

Fürder wird nicht zugelassen, daß so oft die Gerecht- chung zugegeben wird dem Glauben, denn die Gerechtmach- g mehr Gottes Gnade und der Liebe zugehört. Denn Pau- s also ausdrücklich redet: wenn ich haben werde allen Glau- n, also daß ich Berge versetzte, und doch die Liebe nicht be, so bin ich nichts. Hie berichtet St. Paulus die ganze rche, daß der einige Glaube nicht gerecht mache, am 1. ndbrief zu den Corinth. am 13.; und lehret also wiederum ulus, daß die Liebe sei die vortrefflichste Tugend, als das geschrieben zu den Colossern, da er spricht: ihr sollt über Dinge haben die Liebe, welches ist das Band der Voll- mmenheit. Es mag ihnen auch nicht zu Hülfe kommen das ort Christi, da er sagt: so ihr thun werdet diese Dinge , so sollt ihr sagen, wir sind unnütze Knechte, Lucä am . Wenn nun diejenigen, welche Gutes thun und wirken, en sollen, sie seien unnütze Knechte, vielmehr gebühret es en, die allein glauben werden alle Dinge, daß sie sagen, sind unnütze Knechte! Darum dieser Spruch und Stimme risti erhebet keinesweges den Glauben ohne die Werke, denn sagt von Werken und Geboten; aber das ist wahr, was wie viel wir thun, sollen wir sagen, wir sind unnütze

Glaube, der lehret, daß [illegible] Nutzen bringen, und daß [illegible] Werke nichts berühmen oder [illegible] Werke, wenn sie der [illegible] werden sollen, sind sie nichts; [illegible] Paulus: ich halte es dafür, daß [illegible] ist, der künftigen Herrlichkeit, [illegible] zu den Röm. am 8. [illegible] Werke Gottes Gaben, von welche [illegible] Barmherzigkeit Gottes das ewige Leben [illegible]

[illegible] wie hie der heilige Ambrosius [illegible] nicht dienstlich zu diesem Fürwenden [illegible] Ambrosius selber ausdrücklich auslegt [illegible] des Gesetzes Moses; denn also spricht er: [illegible] der Mensch mag gerecht gemacht werden [illegible] verstanden werden, ohne das Gesetz des [illegible] Beschneidung; und diese bringt er wieder [illegible] am 4. von der Gerechtmachung Abrahe [illegible] des Gesetzes vor der Beschneidung. [illegible] Ambrosius in der Auslegung in andern [illegible] St. Paulus in dem Texte geredet hat [illegible] aus den Werken des Gesetzes nicht möge [illegible] werden alles Fleisch vor ihm, zum Röm. am [illegible] dieselbige St. Paulus, so er redet von solchen [illegible] drückt er mit ausgedruckten Worten und sagt al [illegible] daß der Mensch werde gerecht gemacht durch d [illegible] ohne die Werke des Gesetzes, und also werden d [illegible] Evangelii, davon das Evangelium ganz voll i [illegible] und deshalb auch St. Ambrosius den heilige [illegible] St. Jacob in seiner Canonica von der Ger [illegible] Abrahams eingeführet hat.

Der 7. Artikel, so in dem Bekenntniß fürgewan [illegible] die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, u [illegible] ohne Nachtheil des heiligen Glaubens zugelassen werde [illegible] durch denselbigen würden von der Kirchen abgeschi [illegible] Bösen und die Sünder. So ist dieser Artikel in d [illegible] zu Constanz hievor verdammt worden unter den [illegible] Johannes Huß, und ist öffentlich wider das Evangelium [illegible] Johannes der Taufer nach vermöge des heiligen [illegible] die Kirche verglichen Matth. am 3. einem Tenn [illegible] Tenne Christus mit seiner Wurfschaufel sauber [illegible] werde, und den Weizen sammeln in seine S[illegible]

die Spreu werde er verbrennen mit dem unauslöschlichen
. Die Spreu aber bedeutet nichts anderes denn die Bö
gleicherweise als der Weizen die Guten. So hat Chri
ſelber verglichen die Kirche einer Fiſchſtege oder einem
, in welchem ſeine guten und böſen Fiſche ſind, Matth.
13. Dazu vergleicht Chriſtus die Kirche zehn Jungfrauen,
r welchen fünf weiſe und fünf thörichte geweſen, Matth.
25. Hierum dieſer Artikel keineswegs anzunehmen iſt;
hie werden ſie billig gelobet, daß ſie bekennen, wie die
he ewig bleiben werde, denn hie ſtehet ſteif die Verhei
g Chriſti, ſo durch die ewige Wahrheit verſprochen iſt,
bei ihr, der Kirchen, der Geiſt der Wahrheit in ewige
bleiben werde, Johann. am 14. Und er, der Herr Je
Chriſtus, ſelber bei ihr, der Kirchen, ſein will alle Tage
zur Erfüllung der Welt, Matth. am letzten.

Sie werden auch billig in dem gelobt, daß ſie bekennen,
der Unterſchied der Kirchen-Ordnung oder Haltung nicht
zertrennen Einigkeit des Glaubens; ſolches Bekenntniß
d geachtet, daß es allein verſtanden werde von ſonderli
n Gebräuchen, wie etwan ein Land oder Gegend aus An
ht haben mag, davon Hieronymus redet.

Wenn aber dieſe Erkenntniß auf die Gemeine der gemei
n Chriſtenheit Gebräuche und Haltung verſtanden und ge
en werden ſollte, kann und mag dieſen Verſtand niemand
nehmen, und würde man ihnen ſagen mit St. Paulus:
haben nicht einen ſolchen Brauch, in der erſten Epiſtel
n Corinthern am 11. So lehret auch der heilige Augu
ns, welches Zeugniß ſie ſelbſt einführen, in dem Buch zum
nuario, daß man die Gebräuche und Haltung der gemei
n Chriſtenheit nicht abthun ſolle, denn zu vermuthen ſei,
ß ſie von den Apoſteln herkommen.

Der achte Artikel von den böſen Dienern der Kirchen
d Gleisnern, daß derſelbigen Bosheit den Sacramenten
d dem Worte nicht Schaden bringe, dieweil ſich derſelbige
rtikel vergleicht mit der Römiſchen Kirchen, wird billig an
nommen, inſonderheit, weil ſie an dieſem Orte verdammen
Donatiſten und die alten Origeniſten, welche geſagt haben,
ß ſich nicht ziemt, daß man die böſen Diener brauche in
r Kirchen; welche Ketzerei nachfolgends die Waldenſer und
Armen von Leon wieder erweckt haben, und ſind nachge
lgt Johann Wiclef in England und Johann Huß in Beheim.

Dergleichen iſt anzunehmen der neunte Artikel, ſo be
nnet wird von der Taufe, daß dieſelbige Taufe nothwendig

Darum folget, nachdem Menschengebote, so mans gebeut Vergebung der Sünden zu verdienen oder nöthige Gottesdienste daraus zu machen, dem Evangelio entgegen sind, daß Bischöfe nicht Macht haben, solche Traditiones zu gebieten. Denn man muß in der Kirchen diesen fürnehmsten Artikel das Evangelii rein und klar behalten, daß wir nicht Vergebung der Sünden verdienen durch unser Werk, werden auch nicht gerecht geschätzet von wegen unserer erwählten Gottesdienste, sondern um Christus willen, durch Glauben. Weiter muß man auch diese Lehre wissen und behalten, daß im neuen Testamente kein solcher Gottesdienst mit gesetzter Speise und Kleidung und dergleichen Noth ist, wie im Gesetz Mosis, und daß niemand die Kirche soll beschweren und Sünde machen in solchen Stücken; denn also spricht Paulus zu den Galatern 5.: ihr sollt euch nicht widerum unter das Joch der Knechtschaft bringen lassen. — Aber von Feier und andern Kirchenordnungen soll man also halten, daß Bischöfe oder Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht daß es Gottesdienste sind, oder Vergebung der Sünden verdienen, sondern um äußerlicher Zucht willen, daß es ordentlich und friedlich in Kirchen zugehe, und sollen die Bischöfe solche Ordnung nicht auf die Kirchen legen als nöthig Ding zur Seligkeit und die Gewissen zu beschweren und Sünde machen, so man's ausser des Falles der Aergerniß nicht hält. Also hat Paulus geordnet, daß die Weiber sollen ihr Haupt bedecken in der Kirchen; item, daß die, so die Schrift auslegen, unter sich eine Ordnung halten.

Solche Ordnung sollen die Kirchen um Friedens willen halten, damit keiner den andern ärgere und daß es ordentlich zugehe, nicht daß die Gewissen beschweret werden, daß sie es für nöthige Gottesdienste halten und sündigen, so sie es ohne Aergerniß unterlassen. Wie man nicht für Sünde hat, so ein Weib ohne Aergerniß mit unbedecktem Haupt in der Kirchen stand: also soll man von Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Ordnung halten. Denn die Kirche hat den Sabbath nicht verrückt oder aufgehoben, sondern Gott hat selbst gelehret, daß wir im neuen Testament nicht sollen verbunden sein zum Gesetz Mosis. Darum haben die Apostel den Sabbat fallen lassen, uns damit zu erinnern, daß wir nicht zum Gesetz Mosis verbunden sind. Und dieweil doch Noth ist, damit das Volk wisse, wenn es zusammen kommen soll, einen gewissen Tag zu bestimmen, haben sie den Sonn-

tag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll. Dergleichen sind auch Feste ordiniret, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten u. s. w., daran die wunderbarlichen und heilsamen Historien zu lehren. So hilft auch bestimmte Zeit, daß man solcher großer Dinge Gedächtniß fester behält, und ist nicht die Meinung, daß solche Feiern auf jüdische Weise müssen gehalten werden, als sei die Feier an ihr selbst ein nöthiger Cultus im neuen Testament, sondern sollen nun der Lehre willen gehalten werden.

Vor dieser Zeist ist viel ungereimter Lehre von Veränderung des Sabbats und andern Ceremonien getrieben worden, daß Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen habe, Ceremonias anzurichten, als Gottesdienst, nöthig zur Seligkeit, wie im alten Testament Ceremonien nöthig gewesen. Dieser Irrthum ist eingerissen, da man des Glaubens vergessen hat und hat wollen durch solche Werke verdienen, daß Gott gnädig wäre. Darum hat man nöthig Ding daraus gemacht, als wollte Gott niemand ohne solchen Gottesdienst zu Gnaden annehmen, und wäre christliche Heiligkeit solches äußerliche Werk und Ceremonie. Und sind die Gewißen damit also geängstiget worden, daß sie vielmehr mit diesen unnöthigen Dingen zu thun gehabt, denn mit Gottes Geboten, wie Gerson mit klaren Worten klaget. Und wiewohl etliche Doctores Linderung und Epieikeias gesucht haben, kann dennoch das Gewissen nicht aus den Stricken kommen, so lange es solche Dinge für nöthige Gottesdienste hält, dadurch man muß vor Gott gerecht werden, und ohne die man nicht könne gerecht werden.

Die Apostel haben verboten, Blut und Ersticktes zu essen; das hält man itzund nicht mehr, und wird dieses Verbot ohne Sünde gebrochen; denn die Apostel haben die Gewissen nicht wollen beschweren und ein nöthig Ding zur Seligkeit aus dieser Ceremonia machen, und Sünde machen, wer es nicht hielt, sondern haben um Aergerniß willen der schwachen Jüden diese Ordnung auf einige Zeit gemacht. Denn man muß gegen diesem Verbot andere Sprüche der Schrift und der Apostel Meinung halten. Man hält wenig Canones, wie sie lauten, und sind viel mit der Zeit abgangen, als Canones poenitentiales. So man nun dieses alles für nöthig Ding halten sollte, welche Beschwerung der Gewissen würde daraus folgen? Darum ist Noth, die Gewissen zu unterrich-

ten, daß man Traditiones sofern halte, Aergerniß zu vermeiden, und daß man außerhalb der Aergerniß nicht Sünde mache in Dingen, die das Evangelium frei haben will.

Es möchten auch die Bischöfe ihre gewöhnliche Obedienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf etliche Traditiones drängen, die ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Denn in dieser Sache wird in keinem Weg gesucht, den Bischöfen ihre Herrlichkeit oder Gewalt zu nehmen; aber sie sollten auch ihre Gewalt zu Besserung, und nicht zu Verderbung der armen Gewissen brauchen, und rechte Lehre nicht verhindern, und unbillige Traditiones lindern und relaxiren, wie denn zum oftern Mal Traditiones in der Kirchen von wegen Gelegenheit der Läufte und Zeit geändert sind, wie ein jeder Verständiger in Canonibus sehen kann. Wo man aber dieses bei den Bischöfen nicht erlangen mag, so müsse man wissen, daß man Gott mehr, denn den Menschen gehorsam sein solle, und werden die Bischöfe Gott Rechenschaft für die Spaltung, so durch ihre Härtigkeit in der Kirchen anhangt, geben müssen.

Wir haben die fürnemlichen Artikel unserer ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche und Stationarios an vielen Orten angerichtet wird. Diese und dergleichen Stücke haben wir fallen lassen; denn was wir davon halten, ist leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auf niemand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholika christlichen Kirchen. Denn das ist öffentlich, daß wir mit höchstem Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehre bei uns gelehret oder angenommen werden möchte.

Diese obgeschriebene Artikel übergeben wir Kaiserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, wie Ihre Kaiserl. Maj. begehret hat, darin in Summa zu sehen Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Prediger und Pfarrer Lehre. Und erbieten uns weiter Bericht von dieser Lehre, wo solches begehrt wird,

durch Gottes Gnade aus heiliger göttlicher Schrift von allen Artikeln, und jedem insonderheit, nach Nothdurft zu thun.

Ew. Kaiserl. Majestät
Unterthänige

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

III.

Römisch. Kaiserl. Majestät Confutation der Augsburgischen Confession.

Die Römisch Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, als sie verrückter Tagen von dem Churfürsten von Sachsen und etlichen andern Fürsten und zweien Städten, so sich damals unterschrieben haben, ein Bekenntniß ihres Glaubens empfangen hat, darauf dieselbe Ihre Kaiserl. Majestät Gott dem Allmächtigen zu Lobe, zu Förderung der Seelen Heil, zu Erhaltung christlicher Liebe und insonderheit zu Ruhe, Wohlfahrt und Einigkeit der deutschen Nation gemeldtes Bekenntniß nicht allein selbst überlesen und sich darin nach Nothdurft ersehen, sondern auch damit Ihre Majestät in dieser großen wichtigen Sache mit zeitigem und gutem Rath handeln und verfahren möchte, etlichen gelehrten, tapfern, verständigen und ehrbaren Männern von vielen Nationen solche Schrift und Bekenntniß auch zugestellt und denselbigen befohlen, daß sie solche Schrift mit höchstem Fleiß ersehen und erwägen, auch ihnen daneben mit sonderlichem ausdrücklichem Befehl aufgelegt, was in bemeldtem Bekenntniß christlich und recht wäre, das sollten sie loben und bleiben lassen; was aber von gemeiner christlicher Kirchen nicht angenommen, das sollten sie anmerken und solches Ihrer Majestät sammt ihrem Rath und Gutbedünken anzeigen, welches alles geschehen ist, und haben also gedachte Gelehrte gemeldtes Bekenntniß fleißig ersehen und darauf Ihrer Majestät ihre Antwort gegeben, welche Antwort gleicher Weise Ihre Kaiserl. Majestät mit höchstem Fleiß, und wie einem christlichen Kaiser wohl geziemt, wieder überlesen, und folgends den übrigen Chur- und Fürsten des Heil. Römischen Reichs zu berathschlagen auch zugestellet, die ihnen solche Schrift als christlich, und die sich mit dem Evangelio und der heiligen Schrift vergleichend gleicherweise wohl gefallen haben lassen. Darum nun Ihre Kaiserl. Majestät nach obgehaltenem Rathe gedachten Chur- und Für-

gefalle, denn Gott habe ihn geordnet dem leiblichen Leben zu gut.

Derhalben ſoll man geiſtliche und weltliche Gewalt recht wiſſen zu unterſcheiden, daß ſich geiſtliche Gewalt nicht unterſtehe weltlicher Aemter, als gehören die zu ihrem Amt aus Chriſtus Befehl. Geiſtliche Gewalt hat Befehl, das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, hat nicht Befehl von Chriſto, daß ſie ſich zum Herrn ſetze aller Güter und Königreiche in der Welt, daß ſie Könige ſetze oder entſetze, daß ſie weltlich Recht von Zinſen oder andern weltlichen Sachen mache; denn Chriſtus ſpricht: mein Reich iſt nicht von dieſer Welt. Item: wer hat mich zu einem Richter über euch geſetzt? Und Paulus ſpricht: unſere Polizei iſt im Himmel, das iſt, wir richten keine neue weltliche Politia auf Erden an, ſondern laſſen weltliche Politia bleiben und lehren daneben etwas vom ewigen Weſen, das iſt nicht äußerlich, ſondern in der Seele. Item: unſere Waffen ſind nicht leiblich, ſondern kräftig durch Gott, die Gedanken im Herzen niederzureißen. Auf dieſe Weiſe lehren die Unſern vom Unterſchiede beiderlei Gewalt, und heißen ſie beide in aller Demuth und Dankbarkeit als die höchſten Gaben Gottes auf Erden ehren. — Haben aber Biſchöfe weltliche Gewalt, ſo haben ſie dieſelbige nicht, daß Chriſtus befohlen habe, daß das geiſtliche Amt weltlich herrſchen ſoll, ſondern ſie haben ſolche Gewalt geſchenkt von Kaiſern, Königen und Fürſten, zu Erhaltung ihrer Güter nach weltlichen Rechten. Dieſe weltliche Gewalt iſt ein ander Amt denn das geiſtliche, und gehet das geiſtliche nicht an, wie St. Paulus Handwerk ſein Predigtamt nicht angehöret.

Wenn man nun von der Biſchöfe jurisdictio redet, ſoll ihre weltliche Gewalt vom geiſtlichen Amt und geiſtlicher jurisdictio unterſchieden werden, und gebühret den Biſchöfen als Biſchöfen, das iſt denjenigen, ſo befohlen iſt das Evangelium zu predigen und Sacrament zu reichen, keine andere jurisdictio aus göttlichen Rechten und dem Evangelio, denn Sünde vergeben, die Lehre, ſo dem Evangelio entgegen iſt, verwerfen und andere öffentliche Sünde mit dem Bann zu ſtrafen, ohne leibliche Gewalt, ſondern mit dem Wort. In dieſen Fällen ſind die Kirchen ſchuldig aus göttlichem Rechte ihnen gehorſam zu ſein, wie Chriſtus ſpricht: wer euch höret, der höret mich.

So aber die Biſchöfe etwas wider das Evangelium lehren, oder ſtatuiren, oder gebieten, ſo verbeut Gott den Gehor-

sam, Matth. 7.: Hütet euch vor den falschen Propheten! und Galat. 1.: wenn ein Engel vom Himmel ein ander Evangelium prediget, denn ich geprediget habe; so soll er verbannt sein. Und 2 Corinth. 13.: wir haben nicht Gewalt der Wahrheit zuwider, sondern für die Wahrheit. Item: uns ist Gewalt gegeben zu bauen, nicht zu verderben. Also lehren auch die Canones 2. quaest. 7. cap. Sacerdotes et cap. Oves. Und Augustinus spricht also wider Petilianum: man soll auch den ordentlichen Bischöfen nicht gehorchen, wo sie irren oder etwas halten wider die heilige Schrift.

Daneben haben die Bischöfe eine andere jurisdictio in etlichen Sachen, als Ehesachen, Kirchengütern u. s. w. In diesen Sachen haben sie ein besonders Gericht und jurisdictio durch menschlich Recht, und nicht daß Christus dieselbigen Sachen zu ihrem Amt gezogen habe. Dieweil sie nun diese jurisdictio von menschlichem Rechte haben, folget, wenn sie die nicht handhaben, daß sich weltliche Oberkeit dieser Sachen annehmen und Recht sprechen müsse, Friede zu erhalten.

Weiter fragt man, ob Bischöfe und Pfarrer Macht haben, neuen Gottesdienst anzurichten und zu gebieten, als Fasten, Feiern und andere Ceremonien? und diejenigen, so den Bischöfen diese Macht geben, ziehen an die Worte Christi: ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es noch nicht tragen, wenn aber der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch leiten zu aller Wahrheit. Auch ziehen sie an der Apostel Exempel, die Blut und Ersticktes zu essen verboten haben, ziehen an den Sabbat, der auf einen andern Tag gelegt ist, denn er in zehn Geboten eingesetzt ist. Und dieses Exempel rühmen sie sehr, wollen dadurch beweisen, daß sie auch Macht haben, Gottes Gesetz zu ändern.

Aber auf diese Frage thun die Unsern diesen Bericht, daß die Bischöfe nicht Gewalt haben etwas zu ordnen oder zu gebieten, das dem heiligen Evangelio entgegen ist, wie wir droben angezeigt haben und die Canones lehren distinct. 9. Nun ist's wider das Evangelium, Traditiones machen, oder geboten der Meinung, daß wir dadurch sollen Gott versühnen, Vergebung der Sünden verdienen und für die Sünde genug thun; denn damit wird Christo seine gebührende Ehre genommen und diesen Werken, von Menschen erdichtet, zugeeignet. Nun ist am Tage, daß aus dieser Meinung Traditiones in der Kirchen für und für gemachet und gehäufet sind, und ist dadurch unterdrücket die Lehre vom Glauben an Christum,

daß man ohne Verdienst um Christus willen Vergebung der Sünden erlange und daß wir gerecht geschätzt werden durch den Glauben. Dagegen hat man Fasten, Feiern, Genugthuung, Heiligendienst und dergleichen für und für mehr gemacht, daß man dadurch wollte Vergebung der Sünden verdienen.

Und ist ein gemeiner Irrthum gewesen, daß im neuen Testament müsse ein solcher äußerlicher Gottesdienst sein, mit gesetzten Tagen, Speise, Opfern wie im Gesetz Mosis, und daß Christus den Bischöfen soll befohlen haben, solche Ceremonias also zu ordnen, daß sie Gottesdienst sein sollten, und nöthig, daß ohne sie niemand Christ sein sollte, und daß christliche Heiligkeit ein solch äußerlich Wesen wäre. Daher hat man die Gewissen beschweret, daß sollten eitel Todsünde sein, verbotene Speise essen, horas canonicas unterlassen, nicht alle Sünden erzählen in der Beichte, und sind dieser Todsünden so viel, daß noch keine Summe so groß geschrieben, darinn sie alle zusammengebracht sind.

Woher haben die Bischöfe diese Macht, die Kirchen und Gewissen also zu beschweren? so doch viel klarer Sprüche verbieten, Traditiones zu machen als Gottesdienst, und nützlich zu verdienen Vergebung der Sünden, oder als nöthige Stücke zur Seligkeit. — Paulus spricht zu den Colossern: niemand soll euch richten in Speise, Trank, Feiertagen u. s. w. Item: so ihr mit Christo den äußerlichen Ordnungen abgestorben seid, warum machet ihr wiederum Gesetz? nämlich: das sollst nicht angreifen, das sollst nicht kosten, das sollst nicht anrühren, so doch alle diese Stück sich verzehren unter den Händen und sind Menschengebote, die nur einen Schein haben der Weisheit. Item zu Tito: ihr sollt nicht Acht geben auf jüdische Fabeln und Menschengebot, die die Wahrheit nicht annehmen. Und Christus Matth. 15. verwirft solche Gottesdienste, sagt, es sind unnütze Gottesdienste und nennt Die Blinde und Blindenführer, so aus diesen Dingen Gottesdienst machen, und spricht, man soll sie fahren lassen.

So die Bischöfe Macht haben, solche Gottesdienste zu machen und zu gebieten, und Gewissen zu beschweren, warum verbeut die Schrift diese Gottesdienste und nennt sie doctrinas daemoniorum, Teufelslehre? Der heilige Geist hat uns ja nicht vergeblich also verwarnet.

Darum folget, nachdem Menschengebote, so mans gebeut Vergebung der Sünden zu verdienen oder nöthige Gottesdienste daraus zu machen, dem Evangelio entgegen sind, daß Bischöfe nicht Macht haben, solche Traditiones zu gebieten. Denn man muß in der Kirchen diesen fürnehmsten Artikel das Evangelii rein und klar behalten, daß wir nicht Vergebung der Sünden verdienen durch unser Werk, werden auch nicht gerecht geschätzet von wegen unserer erwählten Gottesdienste, sondern um Christus willen, durch Glauben. Weiter muß man auch diese Lehre wissen und behalten, daß im neuen Testamente kein solcher Gottesdienst mit gesetzter Speise und Kleidung und dergleichen Noth ist, wie im Gesetz Mosis, und daß niemand die Kirche soll beschweren und Sünde machen in solchen Stücken; denn also spricht Paulus zu den Galatern 5.: ihr sollt euch nicht widerum unter das Joch der Knechtschaft bringen lassen. — Aber von Feier und andern Kirchenordnungen soll man also halten, daß Bischöfe oder Pfarrer mögen Ordnung machen, nicht daß es Gottesdienste sind, oder Vergebung der Sünden verdienen, sondern um äußerlicher Zucht willen, daß es ordentlich und friedlich in Kirchen zugehe, und sollen die Bischöfe solche Ordnung nicht auf die Kirchen legen als nöthig Ding zur Seligkeit und die Gewissen zu beschweren und Sünde machen, so man's ausser des Falles der Aergerniß nicht hält. Also hat Paulus geordnet, daß die Weiber sollen ihr Haupt bedecken in der Kirchen; item, daß die, so die Schrift auslegen, unter sich eine Ordnung halten.

Solche Ordnung sollen die Kirchen um Friedens willen halten, damit keiner den andern ärgere und daß es ordentlich zugehe, nicht daß die Gewissen beschweret werden, daß sie es für nöthige Gottesdienste halten und sündigen, so sie es ohne Aergerniß unterlassen. Wie man nicht für Sünde hat, so ein Weib ohne Aergerniß mit unbedecktem Haupt in der Kirchen stand: also soll man von Sonntag, Ostern, Pfingsten und dergleichen Ordnung halten. Denn die Kirche hat den Sabbath nicht verrückt oder aufgehoben, sondern Gott hat selbst gelehret, daß wir im neuen Testament nicht sollen verbunden sein zum Gesetz Mosis. Darum haben die Apostel den Sabbat fallen lassen, uns damit zu erinnern, daß wir nicht zum Gesetz Mosis verbunden sind. Und dieweil doch Noth ist, damit das Volk wisse, wenn es zusammen kommen soll, einen gewissen Tag zu bestimmen, haben sie den Sonn-

tag geordnet, daß man daran Gottes Wort hören und lernen soll. Dergleichen sind auch Feste ordiniret, als Weihnachten, Ostern und Pfingsten u. s. w., daran die wunderbarlichen und heilsamen Historien zu lehren. So hilft auch bestimmte Zeit, daß man solcher großer Dinge Gedächtniß fester behält, und ist nicht die Meinung, daß solche Feiern auf jüdische Weise müssen gehalten werden, als sei die Feier an ihr selbst ein nöthiger Cultus im neuen Testament, sondern sollen nun der Lehre willen gehalten werden.

Vor dieser Zeist ist viel ungereimter Lehre von Veränderung des Sabbats und andern Ceremonien getrieben worden, daß Christus den Aposteln und Bischöfen befohlen habe, Ceremonias anzurichten, als Gottesdienst, nöthig zur Seligkeit, wie im alten Testament Ceremonien nöthig gewesen. Dieser Irrthum ist eingerissen, da man des Glaubens vergessen hat und hat wollen durch solche Werke verdienen, daß Gott gnädig wäre. Darum hat man nöthig Ding daraus gemacht, als wollte Gott niemand ohne solchen Gottesdienst zu Gnaden annehmen, und wäre christliche Heiligkeit solches äußerliche Werk und Ceremonie. Und sind die Gewißen damit also geängstiget worden, daß sie vielmehr mit diesen unnöthigen Dingen zu thun gehabt, denn mit Gottes Geboten, wie Gerson mit klaren Worten klaget. Und wiewohl etliche Doctores Linderung und Epieikeias gesucht haben, kann dennoch das Gewissen nicht aus den Stricken kommen, so lange es solche Dinge für nöthige Gottesdienste hält, dadurch man muß vor Gott gerecht werden, und ohne die man nicht könne gerecht werden.

Die Apostel haben verboten, Blut und Ersticktes zu essen; das hält man itzund nicht mehr, und wird dieses Verbot ohne Sünde gebrochen; denn die Apostel haben die Gewissen nicht wollen beschweren und ein nöthig Ding zur Seligkeit aus dieser Ceremonia machen, und Sünde machen, wer es nicht hielt, sondern haben um Aergerniß willen der schwachen Jüden diese Ordnung auf einige Zeit gemacht. Denn man muß gegen diesem Verbot andere Sprüche der Schrift und der Apostel Meinung halten. Man hält wenig Canones, wie sie lauten, und sind viel mit der Zeit abgangen, als Canones poenitentiales. So man nun dieses alles für nöthig Ding halten sollte, welche Beschwerung der Gewissen würde daraus folgen? Darum ist Noth, die Gewissen zu unterrich-

ten, daß man Traditiones sofern halte, Aergerniß zu vermeiden, und daß man außerhalb der Aergerniß nicht Sünde mache in Dingen, die das Evangelium frei haben will.

Es möchten auch die Bischöfe ihre gewöhnliche Obedienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf etliche Traditiones drängen, die ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Denn in dieser Sache wird in keinem Weg gesucht, den Bischöfen ihre Herrlichkeit oder Gewalt zu nehmen; aber sie sollten auch ihre Gewalt zu Besserung, und nicht zu Verderbung der armen Gewissen brauchen, und rechte Lehre nicht verhindern, und unbillige Traditiones lindern und relaxiren, wie denn zum oftern Mal Traditiones in der Kirchen von wegen Gelegenheit der Läufte und Zeit geändert sind, wie ein jeder Verständiger in Canonibus sehen kann. Wo man aber dieses bei den Bischöfen nicht erlangen mag, so müsse man wissen, daß man Gott mehr, denn den Menschen gehorsam sein solle, und werden die Bischöfe Gott Rechenschaft für die Spaltung, so durch ihre Härtigkeit in der Kirchen anhangt, geben müssen.

Wir haben die fürnemlichen Artikel unserer ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche und Stationarios an vielen Orten angerichtet wird. Diese und dergleichen Stücke haben wir fallen lassen; denn was wir davon halten, ist leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auf niemand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholika christlichen Kirchen. Denn das ist öffentlich, daß wir mit höchstem Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehre bei uns gelehret oder angenommen werden möchte.

Diese obgeschriebene Artikel übergeben wir Kaiserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, wie Ihre Kaiserl. Maj. begehret hat, darin in Summa zu sehen Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Prediger und Pfarrer Lehre. Und erbieten uns weiter Bericht von dieser Lehre, wo solches begehrt wird,

durch Gottes Gnade aus heiliger göttlicher Schrift von allen Artikeln, und jedem insonderheit, nach Nothdurft zu thun.

Ew. Kaiserl. Majestät
Unterthänige

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

ten, daß man Traditiones sofern halte, Aergerniß zu vermeiden, und daß man außerhalb der Aergerniß nicht Sünde mache in Dingen, die das Evangelium frei haben will.

Es möchten auch die Bischöfe ihre gewöhnliche Obedienz leichtlich erhalten, so sie nicht auf etliche Traditiones drängen, die ohne Sünde nicht mögen gehalten werden. Denn in dieser Sache wird in keinem Weg gesucht, den Bischöfen ihre Herrlichkeit oder Gewalt zu nehmen; aber sie sollten auch ihre Gewalt zu Besserung, und nicht zu Verderbung der armen Gewissen brauchen, und rechte Lehre nicht verhindern, und unbillige Traditiones lindern und relaxiren, wie denn zum oftern Mal Traditiones in der Kirchen von wegen Gelegenheit der Läufte und Zeit geändert sind, wie ein jeder Verständiger in Canonibus sehen kann. Wo man aber dieses bei den Bischöfen nicht erlangen mag, so müsse man wissen, daß man Gott mehr, denn den Menschen gehorsam sein solle, und werden die Bischöfe Gott Rechenschaft für die Spaltung, so durch ihre Härtigkeit in der Kirchen anhangt, geben müssen.

Wir haben die fürnemlichen Artikel unserer ganzen Lehre erzählet, wiewohl aber etliche mehr Mißbräuche anzuziehen gewesen, als von Indulgenzien, von Wallfahrten, von Mißbrauch des Bannes, wie Unruhe in Pfarren durch Mönche und Stationarios an vielen Orten angerichtet wird. Diese und dergleichen Stücke haben wir fallen lassen; denn was wir davon halten, ist leichtlich aus den erzählten Artikeln abzunehmen. Wir haben auf niemand mit dieser Schrift zu schmähen gedacht, sondern allein unser Bekenntniß gethan, daraus männiglich erkennen mag, daß wir in der Lehre und Ceremonien nicht halten zuwider Gottes Wort oder der heiligen gemeinen und katholika christlichen Kirchen. Denn das ist öffentlich, daß wir mit höchstem Fleiß gewehret haben, daß nicht neue unchristliche Lehre bei uns gelehret oder angenommen werden möchte.

Diese obgeschriebene Artikel übergeben wir Kaiserl. Maj. unserm allergnädigsten Herrn, wie Ihre Kaiserl. Maj. begehret hat, darin in Summa zu sehen Bekenntniß unsers Glaubens und unserer Prediger und Pfarrer Lehre. Und erbieten uns weiter Bericht von dieser Lehre, wo solches begehrt wird,

durch Gottes Gnade aus heiliger göttlicher Schrift von allen Artikeln, und jedem insonderheit, nach Nothdurft zu thun.

Ew. Kaiserl. Majestät
Unterthänige

Johannes, Herzog zu Sachsen, Churfürst.
Georg, Markgraf zu Brandenburg.
Ernst, Herzog zu Lüneburg.
Philipp, Landgraf zu Hessen.
Johann Friedrich, Herzog zu Sachsen.
Franciscus, Herzog zu Lüneburg.
Wolfgang, Fürst zu Anhalt.
Die Stadt Nürnberg.
Die Stadt Reutlingen.

da sie sagen, die Erbsünde sei eine Begierde, wenn sie die Begierde also verstehen und auslegen wollen, daß sie eine Sünde sei auch nach der Taufe, und bleibe in dem Kinde. Denn längst hie zuvor sind von dem Stuhl zu Rom zwei Artikel Martini Luthers, nämlich der andere und der dritte, von wegen der Sünde, so nach der Taufe bleibe in dem Kinde, und von dem Anzünden, welche Anzündung die Seele an dem Eingange in den Himmel verhindert, verdammt worden. Wenn aber die Fürsten nach St. Augustinus Meinung also sagen, daß die Erbsünde eine Begierde sei, und daß dieselbige aufhöre durch die Taufe, alsdann ist dieser Artikel anzunehmen. Dieses wird zum Theil bestätiget durch den Spruch Pauli, welcher sagt, daß wir alle werden geboren Kinder des Zorns, zu den Ephesern am andern, und in Adam haben wir alle gesündiget, zum Römern am 5.

In dem dritten Artikel ist nichts, das zu verwerfen sei; denn das ganze Bekenntniß sich vergleicht mit dem Glauben, so man symbolum apostolorum nennet, dergleichen mit der rechten Regel unsers heiligen Glaubens, insonderheit, weil bei diesem Artikel wird bekennet, daß der Sohn Gottes Mensch sei worden, daß er angenommen menschliche Natur in Einigkeit der Person, daß er geboren sei aus Maria der Jungfrauen, wahrlich gelitten, gekreuziget, gestorben, abgestiegen zu der Hölle, auferstanden am dritten Tage und aufgefahren zu dem Himmel, und daß er sitzt zu der rechten Hand des Vaters.

Daß in dem vierten Artikel verdammet werden die Ketzer Pelagiani, die vermeint haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ausgeschlossen die Gnade Gottes, das ewige Leben verdienen möge, solches ist anzunehmen, denn es christlich ist und vergleicht sich den alten Concilien. Es geben auch deshalb die heiligen Schriften Zeugniß, denn Johannes der Taufer sagt also: der Mensch mag nicht etwas empfahen, es werde ihm denn gegeben von dem Himmel, Johannes am 3.; dazu: alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, Jacobi am 1.; und alles unser Genugsames ist aus Gott, in der andern Epistel an die Corinther am 3. So sagt Christus selber: niemand kömmt zu mir, es sei denn, daß der Vater, welcher mich gesandt hat, ihn ziehen werde, Johann. am 6., und Paulus sagt: was hast du, das du nicht empfangen hast? in der ersten Epistel an die Corinth. am 4.

Und so jemand sich würde unterstehen, in diesem Artikel

die Dienste der Menschen, welche durch Beistand der göttlichen Gnade geschehen, zu verwerfen, mag solches nicht zugelassen werden, weil diese Meinung würde sich mehr der Manichäerei, denn der heiligen christlichen Kirchen vergleichen, dazu welcher wollte verwerfen unsere verdienstliche Werke, derselbe thut wider die heilige Schrift. Denn St. Paulus redet also: ich hab gestritten einen guten Streit, ich hab vollbracht den Lauf, ich hab gehalten den Glauben; von dem übrigen ist mir vorbehalten die Krone der Gerechtigkeit, die wird mir geben auf diesen Tag der gerechte Richter, in der andern Epistel zum Timoth. am 4. Cap. So schreibt er den Corinthern also: wir müssen alle geoffenbaret werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeder empfahe an seinem Leibe, nach dem er gehandelt hat, es sei gut oder böse, in der andern Epistel zum Corinthern am 5. Es ist auch wahr, wo der Lohn ist, wird auch sein der Verdienst. Also sagt der Herr zu Abraham: du sollst dich nicht fürchten, ich bin dein Beschirmer und fast dein großer Lohn, Genesis am 15. So saget Esaias: nimm wahr, sein Lohn ist mit ihm, und sein Werk ist vor ihm, Esai. am 30.; und Esai. am 58. redet also: du sollst brechen dem Hungrigen dein Brod u. s. w., so wird vorangehen deinem Angesicht deine Gerechtigkeit, und die Glorie des Herrn wird dich sammeln. Also sagt der Herr zu Cain: ist ihm nicht also, wenn du Gutes würdest thun, so würdest du empfahen? Genesis am 4.

Also lehret uns die Parabel aus dem Evangelio, daß wir gedinget seien in des Herrn Weingarten, der auch mit uns um den täglichen Pfennig übereinkommen, und saget: berufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, Matth. am 20. So sagt der heilige Paulus (welcher die heimlichen Dinge Gottes wohl gewußt hat,) also: es wird ein jeder seinen Lohn empfahen nach seiner Arbeit, in der 1. Epistel zu den Corinth. am 3. Doch bei diesem Artikel bekennen alle Christglaubigen, daß unsere Werke aus ihnen selbst allein kein Verdienst sind, sondern Gottes Gnade macht dieselbigen würdig des ewigen Lebens; denn also spricht St. Johannes der Evangelist: sie werden wandeln mit mir in weißen Kleidern, denn sie sind es werth, Apokal. am 3. Und so sagt St. Paulus zu den Colossern am 1. also: ihr sollt mit Freuden danksagen Gott dem Vater, der uns würdig gemacht hat, zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

Fürder als in dem fünften Artikel bekennet wird, daß der heilige Geist gegeben werde durch die Worte und Sacra-

da sie sagen, die Erbsünde sei eine Begierde, wenn sie die Begierde also verstehen und auslegen wollen, daß sie eine Sünde sei auch nach der Taufe, und bleibe in dem Kinde. Denn längst hie zuvor sind von dem Stuhl zu Rom zwei Artikel Martini Luthers, nämlich der andere und der dritte, von wegen der Sünde, so nach der Taufe bleibe in dem Kinde, und von dem Anzünden, welche Anzündung die Seele an dem Eingange in den Himmel verhindert, verdammt worden. Wenn aber die Fürsten nach St. Augustinus Meinung also sagen, daß die Erbsünde eine Begierde sei, und daß dieselbige aufhöre durch die Taufe, alsdann ist dieser Artikel anzunehmen. Dieses wird zum Theil bestätiget durch den Spruch Pauli, welcher sagt, daß wir alle werden geboren Kinder des Zorns, zu den Ephesern am andern, und in Adam haben wir alle gesündiget, zum Römern am 5.

In dem dritten Artikel ist nichts, das zu verwerfen sei; denn das ganze Bekenntniß sich vergleicht mit dem Glauben, so man symbolum apostolorum nennet, dergleichen mit der rechten Regel unsers heiligen Glaubens, insonderheit, weil bei diesem Artikel wird bekennet, daß der Sohn Gottes Mensch sei worden, daß er angenommen menschliche Natur in Einigkeit der Person, daß er geboren sei aus Maria der Jungfrauen, wahrlich gelitten, gekreuziget, gestorben, abgestiegen zu der Hölle, auferstanden am dritten Tage und aufgefahren zu dem Himmel, und daß er sitzt zu der rechten Hand des Vaters.

Daß in dem vierten Artikel verdammet werden die Ketzer Pelagiani, die vermeint haben, daß der Mensch aus eigenen Kräften, ausgeschlossen die Gnade Gottes, das ewige Leben verdienen möge, solches ist anzunehmen, denn es christlich ist und vergleicht sich den alten Concilien. Es geben auch deshalb die heiligen Schriften Zeugniß, denn Johannes der Taufer sagt also: der Mensch mag nicht etwas empfahen, es werde ihm denn gegeben von dem Himmel, Johannes am 3.; dazu: alle gute Gaben und alle vollkommene Gaben kommen von oben herab, von dem Vater der Lichter, Jacobi am 1.; und alles unser Genugsames ist aus Gott, in der andern Epistel an die Corinther am 3. So sagt Christus selber: niemand kömmt zu mir, es sei denn, daß der Vater, welcher mich gesandt hat, ihn ziehen werde, Johann. am 6., und Paulus sagt: was hast du, das du nicht empfangen hast? in der ersten Epistel an die Corinth. am 4.

Und so jemand sich würde unterstehen, in diesem Artikel

lat. am 6. Darum auch Christus sagt: es kommt die Nacht, da niemand wirken kann, Johann. am 9. Und das ist dasjenige, so geschrieben stehet, Apokal. am 14.: ihre Werke werden ihnen nachfolgen.

Als sie aber in demselbigen Artikel die Gerechtmachung allein zugeben dem einigen Glauben, dieser Artikel und Theil mag nicht zugelassen werden, in Ansehung, daß solches Mittel wider die Wahrheit des Evangelii ist, welches Evangelium an keinem Orte die Werke ausschleußt; denn auch klärlich Paulus sagt: Preis und Ehre und Friede sei einem jeden, der da Gutes thut, zu den Röm. am andern. Darzu so bezeugen David im 61. Psalm, Christus Matth. am 16., Paulus zum Röm. am andern; und Andere an sondern Orten, daß der Herr werde geben Jedem nach seinen Werken. Und weiter sagt der Herr Christus: nicht ein jeder, der da mir sagen wird, o Herr! o Herr! wird eingehen in das Reich der Himmel, sondern welcher thut den Willen meines Vaters, Matth. am 7. Hierum ein jeder, wieviel immer der Glaube wird, so er nicht wirket das Gute, ist er nicht Gottes Freund, denn Christus also sagt: dann seid ihr meine Freunde, wenn ihr thun werdet die Dinge, so ich euch geboten habe, Johann am 15. Cap.

Fürder wird nicht zugelassen, daß so oft die Gerechtmachung zugegeben wird dem Glauben, denn die Gerechtmachung mehr Gottes Gnade und der Liebe zugehört. Denn Paulus also ausdrücklich redet: wenn ich haben werde allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und doch die Liebe nicht habe, so bin ich nichts. Hie berichtet St. Paulus die ganze Kirche, daß der einige Glaube nicht gerecht mache, am 1. Sendbrief zu den Corinth. am 13.; und lehret also wiederum Paulus, daß die Liebe sei die vortrefflichste Tugend, als das ist geschrieben zu den Colossern, da er spricht: ihr sollt über alle Dinge haben die Liebe, welches ist das Band der Vollkommenheit. Es mag ihnen auch nicht zu Hülfe kommen das Wort Christi, da er sagt: so ihr thun werdet diese Dinge alle, so sollt ihr sagen, wir sind unnütze Knechte, Lucä am 17. Wenn nun diejenigen, welche Gutes thun und wirken, sagen sollen, sie seien unnütze Knechte, vielmehr gebühret es denen, die allein glauben werden alle Dinge, daß sie sagen, wir sind unnütze Knechte! Darum dieser Spruch und Stimme Christi erhebet keinesweges den Glauben ohne die Werke, denn er sagt von Werken und Geboten; aber das ist wahr, was und wie viel wir thun, sollen wir sagen, wir sind unnütze

Knechte; denn unser Glaube, der lehret, daß unsere Werke Gott dem Herrn keinen Nutzen bringen, und daß wir uns von wegen unserer Werke nichts berühmen oder aufblasen sollen, sondern daß unsere Werke, wenn sie der göttlichen Belohnung verglichen werden sollen, sind sie nichts; denn also spricht der heilige Paulus: ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht gemäß sei, der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, zu den Röm. am 8. So sind der Glaube und gute Werke Gottes Gaben, von welcher wegen durch die Barmherzigkeit Gottes das ewige Leben gegeben wird.

Gleicherweise wie hie der heilige Ambrosius eingeführet worden, ist hie nicht dienstlich zu diesem Fürwenden, dieweil sich der heilige Ambrosius selber ausdrücklich auslegt von den Werken des Gesetzes Mosis; denn also spricht er: so Paulus redet, daß der Mensch mag gerecht gemacht werden ohne das Gesetz, soll verstanden werden, ohne das Gesetz des Sabbats und der Beschneidung; und diese bringt er wieder hervor zu den Römern am 4. von der Gerechtmachung Abrahams ohne die Werke des Gesetzes vor der Beschneidung. Denn wie mochte sonst Ambrosius in der Auslegung in andern Weg reden, denn St. Paulus in dem Texte geredet hat, so er sagt: wie aus den Werken des Gesetzes nicht möge gerecht gemacht werden alles Fleisch vor ihm, zum Röm. am 3. Hierum derselbige St. Paulus, so er redet von solchen Dingen, so beschleußt er mit ausgedruckten Worten und sagt also: wir achten, daß der Mensch werde gerecht gemacht durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes, und also werden die Werke des Evangelii, davon das Evangelium ganz voll ist, nicht verworfen, und deshalb auch St. Ambrosius den heiligen Zwölfboten St. Jacob in seiner Canonica von der Gerechtmachung Abrahams eingeführet hat.

Der 7. Artikel, so in dem Bekenntniß fürgewandt wird, daß die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, mag nicht ohne Nachtheil des heiligen Glaubens zugelassen werden, wenn durch denselbigen würden von der Kirchen abgeschieden die Bösen und die Sünder. So ist dieser Artikel in dem Concilio zu Constanz hievor verdammt worden unter den Irrsalen Johannes Huß, und ist öffentlich wider das Evangelium. Denn Johannes der Taufer nach vermöge des heiligen Evangelii hat die Kirche verglichen Matth. am 3. einem Tenne, welches Tenne Christus mit seiner Wurfschaufel sauber oder rein machen werde, und den Weizen sammeln in seine Scheuern;

aber die Spreu werde er verbrennen mit dem unauslöschlichen Feuer. Die Spreu aber bedeutet nichts anderes denn die Böſen, gleicherweiſe als der Weizen die Guten. So hat Chriſtus ſelber verglichen die Kirche einer Fiſchſtege oder einem Netz, in welchem ſeine guten und böſen Fiſche ſind, Matth. am 13. Dazu vergleicht Chriſtus die Kirche zehn Jungfrauen, unter welchen fünf weiſe und fünf thörichte geweſen, Matth. am 25. Hierum dieſer Artikel keinesweges anzunehmen iſt; doch hie werden ſie billig gelobet, daß ſie bekennen, wie die Kirche ewig bleiben werde, denn hie ſtehet ſteif die Verheißung Chriſti, ſo durch die ewige Wahrheit verſprochen iſt, daß bei ihr, der Kirchen, der Geiſt der Wahrheit in ewige Zeit bleiben werde, Johann. am 14. Und er, der Herr Jeſus Chriſtus, ſelber bei ihr, der Kirchen, ſein will alle Tage bis zur Erfüllung der Welt, Matth. am letzten.

Sie werden auch billig in dem gelobt, daß ſie bekennen, daß der Unterſchied der Kirchen-Ordnung oder Haltung nicht ſoll zertrennen Einigkeit des Glaubens; ſolches Bekenntniß wird geachtet, daß es allein verſtanden werde von ſonderlichen Gebräuchen, wie etwan ein Land oder Gegend aus Andacht haben mag, davon Hieronymus redet.

Wenn aber dieſe Erkenntniß auf die Gemeine der gemeinen Chriſtenheit Gebräuche und Haltung verſtanden und gezogen werden ſollte, kann und mag dieſen Verſtand niemand annehmen, und würde man ihnen ſagen mit St. Paulus: wir haben nicht einen ſolchen Brauch, in der erſten Epiſtel zum Corinthern am 11. So lehret auch der heilige Auguſtinus, welches Zeugniß ſie ſelbſt einführen, in dem Buch zum Januario, daß man die Gebräuche und Haltung der gemeinen Chriſtenheit nicht abthun ſolle, denn zu vermuthen ſei, daß ſie von den Apoſteln herkommen.

Der achte Artikel von den böſen Dienern der Kirchen und Gleisnern, daß derſelbigen Bosheit den Sacramenten und dem Worte nicht Schaden bringe, dieweil ſich derſelbige Artikel vergleicht mit der Römiſchen Kirchen, wird billig angenommen, inſonderheit, weil ſie an dieſem Orte verdammen die Donatiſten und die alten Origeniſten, welche geſagt haben, daß ſich nicht ziemt, daß man die böſen Diener brauche in der Kirchen; welche Ketzerei nachfolgends die Waldenſer und die Armen von Leon wieder erweckt haben, und ſind nachgefolgt Johann Wiclef in England und Johann Huß in Beheim.

Dergleichen iſt anzunehmen der neunte Artikel, ſo bekennet wird von der Taufe, daß dieſelbige Taufe nothwendig

Knechte; denn unser Glaube, der lehret, daß unsere Werke Gott dem Herrn keinen Nutzen bringen, und daß wir uns von wegen unserer Werke nichts berühmen oder aufblasen sollen, sondern daß unsere Werke, wenn sie der göttlichen Belohnung verglichen werden sollen, sind sie nichts; denn also spricht der heilige Paulus: ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht gemäß sei, der künftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbart werden, zu den Röm. am 8. So sind der Glaube und gute Werke Gottes Gaben, von welcher wegen durch die Barmherzigkeit Gottes das ewige Leben gegeben wird.

Gleicherweise wie hie der heilige Ambrosius eingeführet worden, ist hie nicht dienstlich zu diesem Fürwenden, dieweil sich der heilige Ambrosius selber ausdrücklich auslegt von den Werken des Gesetzes Mosis; denn also spricht er: so Paulus redet, daß der Mensch mag gerecht gemacht werden ohne das Gesetz, soll verstanden werden, ohne das Gesetz des Sabbats und der Beschneidung; und diese bringt er wieder hervor zu den Römern am 4. von der Gerechtmachung Abrahams ohne die Werke des Gesetzes vor der Beschneidung. Denn wie mochte sonst Ambrosius in der Auslegung in andern Weg reden, denn St. Paulus in dem Texte geredet hat, so er sagt: wie aus den Werken des Gesetzes nicht möge gerecht gemacht werden alles Fleisch vor ihm, zum Röm. am 3. Hierum derselbige St. Paulus, so er redet von solchen Dingen, so beschleußt er mit ausgedruckten Worten und sagt also: wir achten, daß der Mensch werde gerecht gemacht durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes, und also werden die Werke des Evangelii, davon das Evangelium ganz voll ist, nicht verworfen, und deshalb auch St. Ambrosius den heiligen Zwölfs-Boten St. Jacob in seiner Canonica von der Gerechtmachung Abrahams eingeführet hat.

Der 7. Artikel, so in dem Bekenntniß fürgewandt wird, daß die Kirche sei eine Versammlung der Heiligen, mag nicht ohne Nachtheil des heiligen Glaubens zugelassen werden, wenn durch denselbigen würden von der Kirchen abgeschieden die Bösen und die Sünder. So ist dieser Artikel in dem Concilio zu Constanz hievor verdammt worden unter den Irrsalen Johannes Huß, und ist öffentlich wider das Evangelium. Denn Johannes der Taufer nach vermöge des heiligen Evangelii hat die Kirche verglichen Matth. am 3. einem Tenne, welches Tenne Christus mit seiner Wurfschaufel sauber oder rein machen werde, und den Weizen sammeln in seine Scheuern;

crament empfangen werde, nach vermöge des Capitels: Omnis utriusque sexus de poenitentiis et remissionibus, wie denn solches gar ehrbarlich und in aller Andacht durch gemeine Christenheit bisher gehalten worden ist. Das andere, daß durch die Prediger die Unterthanen fleißig und treulich ermahnet werden, daß die, so beichten wollen und vielleicht alle ihre Sünden nach einander nicht erzählen könnten, daß sie nichts desto minder zu solchem Beichten guten Fleiß kürkehren und ihr Gewissen examiniren, damit sie, nachdem sie sich mit Fleiß und Ernst bedacht haben, aller ihrer Sünde ganze Beichte thun mögen; über das Uebrige aber, so ihnen vergessen und derselbigen Zeit nicht eingedenk ist, daß sie ins gemein beichten und sagen, auch bitten mit dem Psalmisten: o Herr! von meinen heimlichen Sünden mach mich rein, im achtzehnten Psalm.

Daß aber im zwölften Artikel bekennet wird, daß allen denen, so gesündiget haben, oder gefallen sind, wenn, wie oft und zu welcher Zeit sie sich bekehren, Ablaß der Sünde mitgetheilt soll werden, und daß die Kirche denjenigen, so wiederkehren, Absolution mittheilen solle, ist anzunehmen und zu loben; denn sie hie die Novatianer billig verdammen, welche gesagt haben, wenn einer einmal zu der Pönitenz oder Buße zugelassen werde, soll man ihm die Pönitenz der Buße nicht wieder zulassen, welches doch ist wider den Propheten, der dann dem Sünder die Gnade verspricht, zu welcher Stunde er erseufzen wird, Ezech. am 18. So ist auch wider die gnadenreiche Meinung unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi, welcher dem heiligen Peter geantwortet hat, daß er nicht nur allein sieben Mal, sondern siebenzig sieben Mal einem sündigenden Bruder im Tage soll vergeben, Matth. am achtzehnten.

Aber der andere Theil des Artikels wird billig gar verworfen, aus Ursach, daß sie sagen, daß allein zwei Theile der Pönitenz seien, welches dann zuwider ist der ganzen gemeinen christlichen Kirchen, die von Zeit der heiligen Zwölf-Boten bis auf uns gehalten und geglaubt hat, daß drei Theile der Pönitenz seien, nämlich die Reue, Beicht und das Genugthun. Also haben die alten und heiligen Lehrer, Origines, Cyprianus, Chrysostomus, Augustinus, Gregorius und andere aus der heiligen Schrift gelehrt, nämlich aus dem andern König-Buch am 12., vom David, aus dem andern Buch Paralipomenon am 23sten, vom Manasse im 31., 37., 50 und 101. Psalmen. Aus diesem hat Leo, der zehente die-

Namens, seliger Gedächtniß, des Luthers Artikel billig verdammt, der also gelehret hat, daß drei Theile seien der Pönitenz, nämlich die Reue, die Beichte und das Genugthun, ist nicht gegründet in der heiligen Schrift, noch in den heiligen christlichen Lehrern; deshalb mag dieser Theil desselbigen Artikels keinesweges zugelassen oder angenommen werden. Gleicherweise mag auch nicht zugelassen werden dieser Theil, als angezeiget wird, wie der Glaube der andere Theil der Pönitenz sei, dieweil männiglich wissend ist, daß der Glaube der Pönitenz vorgehet, denn es sei denn Sache, daß einer vor glaube, wird er nicht Reue haben. Es kann und mag auch dieser Theil nicht zugelassen werden, der die Genugthuung, so zu der Pönitenz gehört, verachtet, denn solches ist wider das Evangelium, wider die Zwölf-Boten, wider die heiligen Väter, wider die Concilia und wider die heilige, gemeine, christliche Kirche. Denn also schreit Johannes der Täufer: ihr sollet thun würdige Früchte der Pönitenz, Matth. am 3. Der heilige Paulus gebeut gleicherweise: wie ihr eure Glieder der Unreinigkeit zu dienen gegeben habt, also sollt ihr gleicherweise dargeben eure Glieder zu der Gerechtigkeit in die Heiligmachung, zum Römern am 6. Derselbige Paulus hat verkündet den Heiden und Völkern, daß sie Buße wirken und sich kehren sollen zu Gott und daß sie thun gute Werke, die der Pönitenz würdig, im Botenbuch am 20. Und Christus selber hat geprediget, auch gelehret also: ihr sollet Buße wirken, denn es nahet sich das Reich der Himmel, Matth. am vierten.

Diesen Weg und Maaß zu predigen und zu lehren hat Christus seinen Zwölf-Boten geboten, Lucä am 24. Und gar treulich ist ihm nachkommen der heilige Petrus in seiner ersten Predigt, im Botenbuch am andern. Also ermahnet auch der heilige Aurelius Augustinus, daß ein Jeder in ihm selber eine Strengheit seines Lebens üben soll, damit, so er von ihm selber geurtheilt, werde er von Gott nicht geurtheilt, wie den Paulus sagt in dem ersten Sendbrief zu den Corinthern am 11. So sagt also Leo der Papst, den man mit seinem Zunamen den großen Leonem genennet: der Mittler Gottes und der Menschen, der Mensch Jesus Christus, hat den Fürgesetzten der Kirchen diese Gewalt gegeben, daß sie denen, so gebeicht hatten, geben ein Werk der Pönitenz und durch eine heilwürdige Genugthuung, wenn sie gereinigt wären, sollten sie dieselben zulassen zu Gemeinschaft der Sacramente, durch die Thür der Versöhnung. Und also spricht

der heilige Ambrosius: nach der Beschwer der Gewissen soll man geben die Größe der Pönitenz. Deshalb so sind auch viel und mancherlei Canones, die man nennet poenitentiales, gesetzt in dem allerheiligsten Concilio zu Nicäa von wegen mancherlei Genugthuung. Aber der Ketzer Jovinianus, dieweil er die gesetzt, daß alle Sünden gleich seien, so hat er den Unterschied der Genugthuung für die Sünde nicht zugelassen. Derhalb wird billig für gut geachtet, daß die Aufsetzung der Buße in der Beichte von der Kirchen nicht abzuthun sei; denn es wäre wider das öffentliche Evangelium, auch Erkenntniß der heiligen Concilien und der Väter. Hierum sollen diejenigen, so gebeichtet haben und absolvirt sind von den Priestern, die aufgesetzte Buße vollbringen, damit sie nachfolgen dem Spruch, den St. Paulus geschrieben hat, lautend also: er hat sich selber gegeben für uns, auf daß er uns erledigt von aller Sünde und reinigt ihm selbst ein Volk, das ihm wohlgefiel und das da strebte nach guten Werken, zum Tito am andern. Also hat Christus gnug gethan für uns, daß wir ihm nachfolgen sollen in den guten Werken, und daß wir die aufgesetzte Buße vollbringen sollen.

Der dreizehnte Artikel wird billig zugelassen, denn er nicht schädlich ist, dieweil sie sagen, daß die Sacramente seien eingesetzt nicht allein, daß sie Zeichen seien, dadurch die Menschen eines Glaubens erkennet werden, sondern daß sie Zeichen und Kundschaft seien des göttlichen Willens gegen uns. Darum von ihnen zu begehren ist, damit, wie sie hie insgemein von den Sacramenten fürbringen, daß sie solches auch insonderheit von den sieben Sacramenten der Kirchen bekennen und verschaffen, daß solches auch ihre Unterthanen halten.

Weiter als sie im vierzehnten Artikel bekennen, daß niemand das Wort Gottes oder das Sacrament in der Kirchen austheilen soll, er sei denn ordentlich dazu berufen, dieses soll also verstanden werden, daß allein der werde ordentlich berufen, welcher nach der Form des geistlichen Rechts und nach der heiligen Kirchen Einsetzung, die in der ganzen Christenheit bisher gehalten ist und nicht nach der Berufung Hieroboam oder nach Erwählung des gemeinen Pöbels, oder durch eine gefährliche Weise eingedrängt oder eignes Gewalts eingesetzt worden wäre, denn solche nicht beruft worden wie Aaron. In solcher und keiner andern Meinung ist das Bekenntniß der Fürsten anzunehmen und sind hiebei zu ermahnen, daß sie bei solchem bleiben und niemand weder zu einem Pfarrherrn, noch zu einem Prediger zulassen in ihren Gebieten, er

sei denn ordentlich durch die geistliche Oberkeit nach Haltung der gemeinen Christenheit beruft worden.

Als aber bekennet wird im fünfzehnten Artikel, man soll die Ordnung der Kirchen halten, die ohne Sünde mögen gehalten werden und die zum Frieden und guter Ordnung in der Kirchen dienen, wird angenommen; doch sind zu ermahnen, daß sie die Ordnung der Kirchen, es sei denn der ganzen gemeinen Kirchen oder in einer jeglichen Provinz, so bisher an uns mit Andacht und christlich kommen, hinführo auch sollen halten; und ob an etlichen Orten der gemeinen Kirchen Ordnung gefallen, daß sie die Fürsten wieder aufrichten und bei ihren Unterthanen verschaffen sollen, daß sie aller Dinge nach solcher gemeinen christlichen Ordnung bei ihren Unterthanen gehalten werden.

Aber der Anhang dieses Artikels ist gänzlich aufzuheben; denn es ist ein irrig Ding, so gesagt wird, daß die Menschensatzungen, so aufgesetzt sind zu Versöhnung Gottes und Genugthuung für die Sünde, streben wider das Evangelium, wie denn hienach von den Klöstergelübden, von Unterschied der Speise und andern Sachen erkläret wird.

Der sechszehnte Artikel von der weltlichen Oberkeit wird billig angenommen, als der nicht allein den kaiserlichen, sondern auch geistlichen Rechten, dem Evangelio, der heiligen Schrift und ganzen Regel unsers heiligen Glaubens gemäß ist. Deshalb der Apostel Paulus geboten hat: es soll ein jeglicher Mensch der obern Gewalt unterthänig sein, darum, daß keine Gewalt ist, denn von Gott; was aber von Gott ist, ist geordnet, darum wer darwider strebt der Gewalt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, erlangen ihnen selber die Verdammung, zum Römern am 13. Darum die Fürsten recht thun, daß sie verwerfen die Wiedertäufer, welche zerbrechen alle löbliche Ordnung und verbieten den Christen die Oberkeit und alle bürgerliche Aemter, ohne welche keine Gemeine kann oder mag wohl und seliglich regiert werden.

Die Bekenntniß des siebenzehnten Artikels ist auch recht, denn aus der Apostel Glauben, dergleichen aus der heiligen Schrift bekennet die ganze gemeine christliche Kirche, daß Christus am jüngsten Tag wiederkommen wird zu richten Lebendige und Todte. Darum verdammen die Fürsten hie auch billig abermals die Wiedertäufer, welche da glauben, daß den Verdammten, auch der Teufel Pön etwan aufhören und der Pön ein Ende sein werde, die auch ihnen selbst erdichten mit den Juden et-

der heilige Ambroſius: nach der Beſchwer der Gewiſſen ſoll man geben die Größe der Pönitenz. Deshalb ſo ſind auch viel und mancherlei Canones, die man nennet poenitentiales, geſetzt in dem allerheiligſten Concilio zu Nicäa von wegen mancherlei Genugthuung. Aber der Ketzer Jovinianus, dieweil er die geſetzt, daß alle Sünden gleich ſeien, ſo hat er den Unterſchied der Genugthuung für die Sünde nicht zugelaſſen. Derhalb wird billig für gut geachtet, daß die Aufſetzung der Buße in der Beichte von der Kirchen nicht abzuthun ſei; denn es wäre wider das öffentliche Evangelium, auch Erkenntniß der heiligen Concilien und der Väter. Hierum ſollen diejenigen, ſo gebeichtet haben und abſolvirt ſind von den Prieſtern, die aufgeſetzte Buße vollbringen, damit ſie nachfolgen dem Spruch, den St. Paulus geſchrieben hat, lautend alſo: er hat ſich ſelber gegeben für uns, auf daß er uns erledigt von aller Sünde und reinigt ihm ſelbſt ein Volk, das ihm wohlgefiel und das da ſtrebte nach guten Werken, zum Tito am andern. Alſo hat Chriſtus gnug gethan für uns, daß wir ihm nachfolgen ſollen in den guten Werken, und daß wir die aufgeſetzte Buße vollbringen ſollen.

Der dreizehnte Artikel wird billig zugelaſſen, denn er nicht ſchädlich iſt, dieweil ſie ſagen, daß die Sacramente ſeien eingeſetzt nicht allein, daß ſie Zeichen ſeien, dadurch die Menſchen eines Glaubens erkennet werden, ſondern daß ſie Zeichen und Kundſchaft ſeien des göttlichen Willens gegen uns. Darum von ihnen zu begehren iſt, damit, wie ſie hie insgemein von den Sacramenten fürbringen, daß ſie ſolches auch inſonderheit von den ſieben Sacramenten der Kirchen bekennen und verſchaffen, daß ſolches auch ihre Unterthanen halten.

Weiter als ſie im vierzehnten Artikel bekennen, daß niemand das Wort Gottes oder das Sacrament in der Kirchen austheilen ſoll, er ſei denn ordentlich dazu berufen, dieſes ſoll alſo verſtanden werden, daß allein der werde ordentlich berufen, welcher nach der Form des geiſtlichen Rechts und nach der heiligen Kirchen Einſetzung, die in der ganzen Chriſtenheit bisher gehalten iſt und nicht nach der Berufung Hieroboam oder nach Erwählung des gemeinen Pöbels, oder durch eine gefährliche Weiſe eingedrängt oder eignes Gewalts eingeſetzt worden wäre, denn ſolche nicht beruft worden wie Aaron. In ſolcher und keiner andern Meinung iſt das Bekenntniß der Fürſten anzunehmen und ſind hiebei zu ermahnen, daß ſie bei ſolchem bleiben und niemand weder zu einem Pfarrherrn, noch zu einem Prediger zulaſſen in ihren Gebieten, er

gen. Also hat kürzlich Christus mit einem Wort alle Ma-
chäer niedergeschlagen, wenn er spricht: die Armen habe
allezeit bei euch, und wann ihr wollt, mögt ihr ihnen Gut
thun, Marci am 14.; und zu Jerusalem spricht er: wie o
hab' ich wollen versammeln deine Kinder unter die Flügel, d
hast aber nicht gewollt, Matth. am 23.

Der neunzehnte Artikel wird auch gepreiset und an-
nommen; denn Gott, das höchste und beste Gut, ist kein Wi
ker oder Ursach des Uebels, sondern der vernünftige Wil
der da gebrechlich, ist eine Ursache der Sünde. Darum sol
Niemand sein Laster und Sünde Gott zulegen, sondern ihm
selber zumessen, wie denn Jeremiä am andern geschrieben
steht: deine Bosheit wird dich strafen und deine Abwendung
wird dich schelten; und Hoseä am 13.: dein Verderben ist
aus dir Israel, allein ist deine Hülfe bei mir. Und David
hat im Geist erkannt, daß Gott derjenige sei, der nicht will
das Böse oder Uebel, am fünften Psalmen.

Der zwanzigste Artikel ist nicht so sehr der Fürsten und
der Städte Bekenntniß, als eine Entschuldigung ihrer Pre
diger; nur eins ist hie, so die Fürsten und Städte antrifft,
nämlich, daß die guten Werke Vergebung der Sünde nicht
verdienen, welches, wie es oben vor verworfen ist, also wird es
jetzt hie wieder und von neuen Dingen nicht zugelassen. Denn
Daniel spricht zu dem König Nebucadnezar: er soll durch Al
mosen seine Sünde ablösen, Daniel am 4.; und Tobias leh
ret seinen Sohn und saget: die Almosen lösen von allen
Sünden und von dem Tod und lassen die Seelen nicht kom
men in die Finsterniß, Tob. am 4. Christus spricht: gebet
Almosen, und sehet, alle Dinge sind euch rein, Lucä am 11.
Zu diesem allen, wo die guten Werke nicht verdienstlich wä
ren, wie sollte der weise Mann gesagt haben: Gott wird wie
der geben den Lohn für die Arbeit seiner Heiligen, Sapient.
am 10. Wie soll uns auch Petrus so herzlich zu guten Wer
ken ermahnt haben, da er spricht: Darum Brüder seid desto
mehr beflißen, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und
eure Erwählung gewiß machet, in der andern Canonica Petri
am andern Capitel. So spricht das auserwählte Faß Gottes
Paul: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen wird eures
Werk um der Liebe willen, die ihr bewiesen habt in seinem
Namen, zu den Hebräern am 6. Hiemit verachtet Niemand
den Verdienst Christi, sondern wir wissen, daß unsere Werke
nichts sind, auch nichts verdienstlich, denn allein aus Kraft
des Verdienstes des Leidens Christi. Wir wissen auch, daß

iſtus der Weg iſt, das Leben und die Wahrheit, Johann. 14. Aber Chriſtus wie ein guter Hirt, iſt uns ſeinen häflein vorgegangen und hat angehoben zu thun und zu ren, im Botenbuch am 1., hat uns ein Exempel gegeben, , wie er gethan, wir auch thun ſollen, Johannis am 13. iſt gangen durch den Weg der guten Werke, auf daß alle iſten ſollen ihm auch folgen und nach ſeinem Befehl ihr uz tragen, Matth. am 10., und welcher das Kreuz nicht trägt, iſt nicht ein Jünger Chriſti. So iſt es auch wahr, Johannes ſpricht: wer da ſagt, daß er in Chriſto bleibet, auch wandeln, wie er, Chriſtus, auch gewandelt hat, in erſten Canonik Johannis im andern Capitel. Darum, weil dieſe Opinion wider die guten Werke und das Evan- um an allen Orten, iſt ſie billig vor eilfhundert Jahren den Zeiten Auguſtini verworfen und verdammt worden.

Als nun zuletzt bei dem ein und zwanzigſten Artikel vor- tacht wird, daß man in der Kirchen wohl halten möge Gedächtniß der Heiligen, auf daß wir ihren guten Werken folgen, und daß man doch die Heiligen nicht anrufen noch ihnen Hülfe begehren ſoll, ſo wird verwundert, daß die ten und Städte zugelaſſen und geduldet haben, daß dieſer al, der ſo oft in der Kirchen verdammt, bei ihnen wie- erweckt worden iſt, dieweil doch vor tauſend und hundert ren der heilige Hieronymus den Ketzer Vigilantium über- den hat. Und wiewohl auch die Albigenſer, die Armen Leon, die Waldenſer, die alten und neuen Cathari die- Irrſal lang darnach auch wieder hervorgebracht, ſo ſind doch alle verdammt worden. Hierum dieſer Artikel gänz- zu verwerfen und mit gemeiner Kirchen zu verbannen Denn daß man die Heiligen möge anrufen, haben wir allein Haltung der Kirchen, ſondern auch Bewilligung der gen Väter, Auguſtini, Hieronymi, Cypriani, Chryſoſtomi, lii, Bernhardi und dergleichen heiligen Doctoren der Kir- So iſt auch wahr, daß durch die heilige Schrift be- n wird, daß man die Heiligen ehren ſoll; denn es lehret ſtus, der alſo ſagt: wenn einer mir dienen wird, ſo wird ehren mein Vater, der im Himmel iſt, Johannis am Wenn denn Gott ehret die Heiligen, warum ſollten denn Menſchen ſie auch nicht mögen ehren. So hat ſich Gott Herr bekehret zu dem reuenden Hiob, als der gebeten für ſeine Freunde, Hiob am 24.; vielmehr wird Gott Gnade beweiſen, wenn die heilige und reine Jungfrau a für uns bitten wird. So leſen wir Baruch am drit-

gen. Also hat kürzlich Christus mit einem Wort alle Manichäer niedergeschlagen, wenn er spricht: die Armen habt ihr allezeit bei euch, und wann ihr wollt, mögt ihr ihnen Gutes thun, Marci am 14.; und zu Jerusalem spricht er: wie oft hab' ich wollen versammeln deine Kinder unter die Flügel, du hast aber nicht gewollt, Matth. am 23.

Der neunzehnte Artikel wird auch gepreiset und angenommen; denn Gott, das höchste und beste Gut, ist kein Wirker oder Ursach des Uebels, sondern der vernünftige Wille, der da gebrechlich, ist eine Ursache der Sünde. Darum soll Niemand sein Laster und Sünde Gott zulegen, sondern ihm selber zumessen, wie denn Jeremiä am andern geschrieben steht: deine Bosheit wird dich strafen und deine Abwendung wird dich schelten; und Hoseä am 13.: dein Verderben ist aus dir Israel, allein ist deine Hülfe bei mir. Und David hat im Geist erkannt, daß Gott derjenige sei, der nicht will das Böse oder Uebel, am fünften Psalmen.

Der zwanzigste Artikel ist nicht so sehr der Fürsten und der Städte Bekenntniß, als eine Entschuldigung ihrer Prediger; nur eins ist hie, so die Fürsten und Städte antrifft, nämlich, daß die guten Werke Vergebung der Sünde nicht verdienen, welches, wie es oben vor verworfen ist, also wird es jetzt hie wieder und von neuen Dingen nicht zugelassen. Denn Daniel spricht zu dem König Nebucadnezar: er soll durch Almosen seine Sünde ablösen, Daniel am 4.; und Tobias lehret seinen Sohn und saget: die Almosen lösen von allen Sünden und von dem Tod und lassen die Seelen nicht kommen in die Finsterniß, Tob. am 4. Christus spricht: gebet Almosen, und sehet, alle Dinge sind euch rein, Lucä am 11. Zu diesem allen, wo die guten Werke nicht verdienstlich wären, wie sollte der weise Mann gesagt haben: Gott wird wieder geben den Lohn für die Arbeit seiner Heiligen, Sapient. am 10. Wie soll uns auch Petrus so herzlich zu guten Werken ermahnt haben, da er spricht: Darum Brüder seid desto mehr befließen, daß ihr durch gute Werke eure Berufung und eure Erwählung gewiß machet, in der andern Canonica Petri am andern Capitel. So spricht das auserwählte Faß St. Paul: Gott ist nicht ungerecht, daß er vergessen wird eures Werk um der Liebe willen, die ihr bewiesen habt in seinem Namen, zu den Hebräern am 6. Hiemit verachtet Niemand den Verdienst Christi, sondern wir wissen, daß unsere Werke nichts sind, auch nichts verdienstlich, denn allein aus Kraft des Verdienstes des Leidens Christi. Wir wissen auch, daß

ben ſollten bitten für die Lebendigen, ſo hätte er ohne Zweifel ſolches Cornelio nicht geſchrieben noch gebeten.

Es mag auch nicht verſtändig ſein, daß ſie ſagen: es ſei nur ein Mittler Gottes und der Menſchen, in der erſten Epiſtel zu Timotheo am andern und in der erſten Canonik Johannis am 4. Denn gleichwol ob die ganze Kirche bekennet, daß da ſei ein einiger Mittler der Erlöſung, nämlich Chriſtus Jeſus, ſo ſind doch von wegen der Fürbitte auch ſonſt viel andere Mittler nach Ausweiſung der Schrift. Alſo iſt geweſen Moſes ein Mittler und Vertheidiger zwiſchen Gott und den Menſchen, Deuteron. am 5. Auch ſo hat er als Mittler gebeten für das Volk von Iſrael, Exodi am 17. und am 32. Und alſo hat Paulus gebeten für diejenigen, ſo im Schiff Noth gelitten haben, im Botenbuch am 27. Alſo begehrt Paulus, daß die Römer Gott für ihn bitten, zu den Röm. am 15., alſo von Corinthern in der andern Epiſtel zu den Corinthern am 1. Dergleichen hat er von den Coloſſern und andern auch begehrt, wie denn ſolches zu den Coloſſern am vierten geſchrieben iſt; hat auch ſelbſt für die Römer und Corinther ꝛc. gebeten. So lieſet man im Botenbuch am 12., da Petrus gefangen war, hat die Kirche ohne Unterlaß Gott für ihn gebeten. Deshalb iſt Chriſtus unſer erſter und oberſter Fürſteher und Fürbitter, und die Heiligen ſind Glieder Chriſti, wie denn geſchrieben iſt in der erſten Epiſtel zu den Corinthern am 12., auch zu den Epheſern am 5., und vergleichen alſo ihren Willen dem Willen Chriſti. Wenn ſie ſehen, daß unſer Haupt Chriſtus bittet für uns, ohn allen Zweifel, ſo thuen ſolches auch die Heiligen, da ſie ſehen, daß Chriſtus auch thut. Dieweil denn ſolches alles alſo und wahr iſt, mag und ſoll an die Fürſten und Städte begehrt werden, daß ſie ſamt ihrem Anhang von der gemeinen Chriſtenheit hie nicht abweichen wollen, ſondern glauben und bekennen alles das, ſo vom Ehren und Anrufen der Heiligen die ganze Welt glaubet und bekennet, welches auch zu Zeiten des heiligen Auguſtini in allen Kirchen gehalten worden und dann derſelbige Auguſtinus geſchrieben hat: das chriſtliche Volk hält mit aller Andacht das Gedächtniß der Märtyrer, damit ſie nachfolgen mögen, und daß es in ihrer Geſellſchaft durch ihren Verdienſt genommen und ihnen ihre Fürbitten geholfen werden.

ten, da also geschrieben steht: du allmächtiger Herr
Israel, erhöre nun das Gebet der Todten von Israel.
aus folget, daß auch die Todten bitten für uns. Also h
im alten Testament gethan Onias und Jeremias; denn
hat gesehen Judas Maccabäus, daß Onias der obriste Pr
ausgespreizt oder gestreckt hat seine Hand und gebeten f
les Volk der Juden. Und nach demselbigen ist erschiene
andrer Mann, der im Alter und seiner Glorie wunderb
gewesen, von welchem gemeldter Onias gesagt hat: dies
ein Liebhaber der Brüder und des Volks von Israel, die
derjenige, der viel bittet für das Volk und die ganze h
Stadt, Jeremias, Gottes Prophet, im andern Buch
Maccabäer am fünfzehnten Capitel. So beweiset die h
Schrift, daß auch die Engel für uns bitten. Warum
wir denn solches von den Heiligen auch nicht halten?
also saget der Engel: o Herr der Herrschaaren, wie
wirst du dich über die Städte Jerusalem und Juda,
welche du erzürnet bist, nicht erbarmen? und der Her
dem Engel tröstliche Worte zur Antwort gegeben, Za
am ersten. Solches bezeuget der heilige Hiob und saget:
für ihn reden wird ein Engel aus tausend, alsdann wird
Gott barmherzig sein und sagen, erlöse ihn, damit er
absteige zur Zerstörung, Hiob am 33. So ist offenba
den Worten des liebgehabten Jüngers, Johannis Evang
da er also sagt: die vier Thiere und die vier und zwanzi
teren sind gefallen für das Lamm und haben ein jeder
gehabt, dazu güldene Schalen, die voll gewesen sind von
riechenden Dingen, das sind der Heiligen Gebete, in d
fenbarung Johannis am 5. Und folget hernach: der
ist gestanden vor dem Altar, hat ein güldnes Rauchfa
habt und man hat ihm viel Rauchopfer gegeben, da
austheilete von dem Gebet aller Heiligen ob dem gülden
tar, welches ist vor Gottes Thron, und es ist aufge
ein Rauch des angezündeten Opfers von dem Gebet der
ligen, von der Hand des Engels vor Gott.

Zuletzt hat der heilige Cyprianus, Martyrer un
schof zu Carthago, vor tausend zwei hundert und
Jahren geschrieben dem Papst Cornelio im ersten Buc
ersten Sendbrief und begehret, welcher aus ihnen de
von hinnen verscheide, der solle bei Gott bitten für die
und Schwestern. Dieser heilige Mann und Martyrer,
er nicht für gewiß gehabt, daß die Heiligen nach dies

ben sollten bitten für die Lebendigen, so hätte er ohne Zweifel solches Cornelio nicht geschrieben noch gebeten.

Es mag auch nicht verständig sein, daß sie sagen: es sei nur ein Mittler Gottes und der Menschen, in der ersten Epistel zu Timotheo am andern und in der ersten Canonik Johannis am 4. Denn gleichwol ob die ganze Kirche bekennet, daß da sei ein einiger Mittler der Erlösung, nämlich Christus Jesus, so sind doch von wegen der Fürbitte auch sonst viel andere Mittler nach Ausweisung der Schrift. Also ist gewesen Moses ein Mittler und Vertheidiger zwischen Gott und den Menschen, Deuteron. am 5. Auch so hat er als Mittler gebeten für das Volk von Israel, Exodi am 17. und am 32. Und also hat Paulus gebeten für diejenigen, so im Schiff Noth gelitten haben, im Botenbuch am 27. Also begehrt Paulus, daß die Römer Gott für ihn bitten, zu den Röm. am 15., also von Corinthern in der andern Epistel zu den Corinthern am 1. Dergleichen hat er von den Colossern und andern auch begehrt, wie denn solches zu den Colossern am vierten geschrieben ist; hat auch selbst für die Römer und Corinther ꝛc. gebeten. So lieset man im Botenbuch am 12., da Petrus gefangen war, hat die Kirche ohne Unterlaß Gott für ihn gebeten. Deshalb ist Christus unser erster und oberster Fürsteher und Fürbitter, und die Heiligen sind Glieder Christi, wie denn geschrieben ist in der ersten Epistel zu den Corinthern am 12., auch zu den Ephesern am 5., und vergleichen also ihren Willen dem Willen Christi. Wenn sie sehen, daß unser Haupt Christus bittet für uns, ohn allen Zweifel, so thuen solches auch die Heiligen, da sie sehen, daß Christus auch thut. Dieweil denn solches alles also und wahr ist, mag und soll an die Fürsten und Städte begehrt werden, daß sie samt ihrem Anhang von der gemeinen Christenheit hie nicht abweichen wollen, sondern glauben und bekennen alles das, so vom Ehren und Anrufen der Heiligen die ganze Welt glaubet und bekennet, welches auch zu Zeiten des heiligen Augustini in allen Kirchen gehalten worden und dann derselbige Augustinus geschrieben hat: das christliche Volk hält mit aller Andacht das Gedächtniß der Märtyrer, damit sie nachfolgen mögen, und daß es in ihrer Gesellschaft durch ihren Verdienst genommen und ihnen ihre Fürbitten geholfen werden.

Antwort auf den andern Theil der Bekenntniß.

Daß weiter in dem Bekenntniß gemeldet und unter den Mißbräuchen gezählet wird, daß man den Laien das Sacrament gebe allein unter einer Gestalt, mit Anzeigen, daß sie unter ihren Gebieten den Laien des Sacrament unter beider Gestalt zulassen, darauf ist zu antworten, daß solches nicht recht sei, möge auch nicht nach dem Brauch der Kirchen unter die Mißbräuche erzählet werden, sondern in Ansehung der Satzungen und gemeinen Haltungen der Kirchen, daß man den Laien gebe dies Sacrament unter beider Gestalt, ist mehr für einen Mißbrauch und Ungehorsam zu achten. Denn offenbar und wissendlich ist, daß die Heiligen der ersten Kirchen unter einer Gestalt des Brods dies Sacrament empfangen haben; denn also schreibt Lucas im Botenbuch: sie verharreten in der Apostel- oder Botenlehre, auch der Gemeinschaft des Brodbrechens, im Botenbuch zum andern. Hie meldet Lucas allein das Brod. So sagt Lucas wiederum also: den nächsten Tag des Sabbats als wir zusammen kommen sind, zu brechen das Brod, am 20. Capitel des gemeldten Botenbuchs. So hat auch der erste Aufsetzer dieses allerheiligsten Sacraments, so er von Todten erstanden, seinen Jüngern, die in Emmaus gezogen sind, dieses Sacrament allein unter einer Gestalt gegeben. Denn also geschrieben ist: er hat genommen das Brod, das gesegnet und gebrochen ihnen gereicht, dieselben haben ihn erkennt in der Brodbrechung, Lucä am 24., an welchem Ort der heilige Augustinus, Theophilactus, Chrysostomus und Beda, die vor vielen hundert Jahren und etliche nicht lang nach der Zwölfboten Zeit gewesen sind, bekennen und sagen: es sei gewesen dies Sacrament. So ists nicht ohne heimliche, göttliche Ursache, daß der Herr Jesus Christus so oft allein des Brods gedenkt, wie denn Johannis am 6. geschrieben ist. Der heilige Ignatius, auch ein Jünger des heiligen Johannis Evangelistä, meldet in der Epistel zu den Ephesern in Empfahung dieses Sacraments allein des Brodes, und der heilige Ambrosius, so er beschreibt die Communion der Laien im Buch von den Sacramenten, gedenkt er dergleichen allein des Brodes, wiewohl von der Priester-Communion gedenkt er der beiden Gestalt. So wird den Laien verboten im Concilio zu Rem, daß nicht sie, sondern die Priester das Sacrament des Herrn Leibes zu den Kranken tragen sollen, und geschieht daselbst keine Meldung von der Gestalt des Weins. Daraus zu ermessen, daß zu

derselbigen Zeit, gleichwie jetzt das viaticum allein für die Kranken unter einer Gestalt gewesen ist. Das beweisen die ganzen alten Buß-Canones oder poenitentiales; denn das Concilium Agathense hat erkannt: wann ein Priester in ein groß Laster gefallen, so hat man ihn in ein Kloster gestoßen und ihm ist nicht die priesterliche, sondern allein die laische, das ist, unter einer Gestalt Communion zugelassen. So hat Osius, der Bischof in Sardicensi Concilio verboten, daß etliche frevele und muthwillige Bischöfe von wegen ihres Uebels auch nicht sollten empfangen die Communion der Laien. Aus welchem offenbar wird, daß ein großer Unterschied allweg unter der Priester und der Laien Communion gewesen ist, und namentlich, daß die Priester unter zweier und die Laien unter einer Gestalt dies Sacrament empfangen haben, und ist nicht erst neulich aufgesetzt, sondern in der ersten Kirchen an viel trefflichen Orten gehalten. Das wird auch gar schön figurirt im alten Testament von den Nachkommen des Priesters Eli, denn also saget Gott in dem ersten Buch der Könige am andern: es wird sich begeben und ist künftig, welcher bleiben wird in deinem Haus, der wird kommen, daß man für ihn Gott bitte und daß er aufopfert einen silbernen Pfennig und einen Torten des Brods und sage: um Gottes willen bitte ich, laß mich zu einem priesterlichen Theil, daß ich essen mög' ein Bislein Brod. Hie zeigt an klärlich die heilige Schrift, daß die Nachkommen Eli des Priesters, nachdem das Priesterthum von ihnen genommen ist, daß sie begehren, daß man sie zulasse zu einem Priestertheil, nämlich zu dem Brod; und also nach dieser Figur sollen die Laien einer Gestalt des Brodes billig begnügig sein, wie denn bisher die gottliebenden Christen eines Priestertheils wohl zufrieden gewesen sind. So ist wahr, wenn die Päpste zu Rom, Cardinäle, Bischöfe und alle Priester, so die Messe nicht halten, sondern krank an dem Todbette liegen, daß sie sich allein mit einer Gestalt begnügen lassen und nehmen also das Sacrament, so das Concilium Nicaenum viaticum nennt, allein unter der Gestalt des Brods, welches sie ohne Zweifel nicht thäten, wenn sie vermeinten, daß von nöthen wäre und daß keiner selig werden möchte, er empfange denn das Sacrament unter beiden Gestalten.

Nun ist nicht minder und man kann nicht wohl absein, daß vor Zeiten in vielen Kirchen beide Gestalt den Laien gegeben sei und daß vor Zeiten die Laien unter einer oder beider Gestalt haben mögen dies Sacrament empfahen; aber von wegen vieler Gefährlichkeit und Schaden ist dieser Brauch der

beider Gestalt stillschweigend abgegangen. Denn es hat sich funden zum mehrern Mal, wo in den Pfarren große Menge des Volks gewesen sind, daß man funden hat viel alter und junger, zitternder Kranken, blöder und ungeschickter Leute, und so nicht großer Fleiß fürgewendet, daß dies Sacrament unter der Gestalt des Weins verschüttet und also verunehret worden ist. Und auf heutigen Tag sollte man eine solche Menge des Volks mit beiderlei Gestalt versehen, ist viel daran gelegen, in was Faß oder Geschirr solches behalten werden möchte, dieweil solches abschmäckig leichtlich möchte werden, darzu daß es denen, so das empfahen, einen Widerwillen bringen möchte. So mag man es auch ohne Verschüttung nicht wohl umtragen und bringen zu den Kranken. Aus welchen und andern Ursachen ohne Zweifel nicht nur die Geistlichen, sondern durch Eingebung Gottes des heiligen Geistes die Kirchen, in welchen der Brauch ist gewesen, daß man dies Sacrament den Laien unter beider Gestalt gegeben hat, bewegt sind worden, daß man dasselbige hinfür allein unter einer Gestalt geben sollte, sonderlich dieweil ihnen nichts daran abging, so der ganze Christus ist unter jeder Gestalt und nicht minder nimmt ein jeder Christ unter einer als unter beider Gestalt. Wie denn das auch in dem Concilio zu Constanz, in welchem so viel treffliche Leute gewesen sind, erkennt worden ist, so hat das auch gleicherweise ordentlich erkannt das Concilium zu Basel. Und wiewohl vor Zeiten frei ist gewesen, daß einer dies Sacrament unter einer oder beider Gestalt empfahen mochte; doch als einmal diese Ketzerei, daß etliche gelehrt haben, es möge keiner ohne beide Gestalt selig werden, aufgestanden ist, hat die Kirche, welche allwege von dem heiligen Geist regieret wird, den Laien beide Gestalt verboten. Denn also ist der Brauch der Kirchen, daß sie die einreißenden Ketzereien etwa zu Zeiten mit widerwärtigen Satzungen auslöschet, als da etliche aufgestanden, die gesagt haben, man soll und muß allein in ungehefetem oder ungesäuertem Brod consecriren, hat die Kirche eine Zeit lang geboten, daß man consecriren soll in gehefetem oder gesäuertem Brod. Und als der Ketzer Nestorius fürgegeben hat, als daß Maria allein wäre eine Mutter Christi, nicht eine Gebärerin Gottes, so hat die Kirche etliche Zeit verboten, sie zu nennen Christotocon, das ist, eine Mutter Christi.

Darum und damit die deutsche Nation gegen andern christlichen Königen und Potentaten nicht schismatica und abgesondert werde, so ist an die Chur- und Fürsten, auch Städte

anzusinnen, daß sie sich von der gemeinen Christenheit nicht abscheiden. Und wiewohl hie eingeführt wird die Aufsetzung Christi, so ist doch wahr, daß in dem Evangelio an keinem Ort gefunden, noch von Christo geboten worden ist, daß die Laien bei ihrer Seelen-Seligkeit dies Sacrament unter beider Gestalt zu empfahen schuldig sein, und obgleich wird eingeführt dieser Text am 26. Cap. Matthäi: trinket aus diesem alle, so ist doch dasselbige den Zwölfboten gesagt, als Priestern, und Marcus der Evangelist leget das aus, da er saget: und sie haben getrunken aus diesem alle; das aber bisher in den Laien nicht erfüllet, und ist nie durch die ganze Kirche der gemeinen Christenheit der ganze und gemeine Gebrauch gewesen, daß man den Lain gebe dies Sacrament unter beider Gestalt, wiewohl vielleicht dieser Brauch gewesen ist bei den Corinthern, zu Carthago in Africa und etlichen andern Kirchen. Daß sie aber fürbringen Gelasium den Papst nach dem Capitel: Comperimus, de consecratione distinct. secund., wenn sie wohl auf den Buchstaben desselbigen Texts sehen, so werden sie finden, daß der Papst Gelasius von den Priestern und nicht von den Laien redet. Darum billig zu verwerfen ist, daß sie sagen, wie der Brauch dieses Sacraments allein unter einer Gestalt zu geben, daß solches wider das göttliche Recht sei. Und vor allen Dingen, so ist auch nicht zuzulassen der Anhang dieses Artikels, da sie sagen, daß die Procession mit dem Sacrament darum zu unterlassen sei, damit das Sacrament nicht vertheilet werde. Denn sie selber aus unserm christlichen Glauben wohl wissen oder wissen sollen, daß hie im Sacrament Christus nicht getheilt wird, sondern ganz ist und bleibt, unter beider und jeder Gestalt. So verbeut auch das Evangelium an keinem Ort die Theilung der Gestalt im Sacrament, denn auch solches geschieht auf den Charfreitag durch die ganze Kirchen, wiewohl die Consecrirung geschieht von dem, so Messe hält, unter beider Gestalt, der soll auch beide Gestalt nehmen. Dieweil dann die Chur- und Fürsten bekennen, daß im Sacrament sei der wahre und ganze Christus, so sind die Chur- und Fürsten, auch Städte zu ermahnen, daß sie Ehr erbieten gegenwärtigem Christo, dem wahren und lebendigen Gottes Sohn, unserm Erlöser und Seligmacher, welcher ein Herr ist Himmels und der Erden, ein Herr der Herrschenden, ein König aller Könige, wie sie denn wissen, daß auch ihre Altvordern als christliche Fürsten und Leute mit aller Andacht gethan und gehalten haben.

Von dem Eheſtand der Prieſter.

Daß ſie für den andern Punct einbringen, als für einen Mißbrauch, daß die Prieſter nicht Eheweiber nehmen, mit Erzählung, daß ſich ihre Prieſter in den ehelichen Stand begeben, auch andern ſolches zu thun rathen, das iſt ein Ding, darob ſich männiglich nicht unbillig verwundern mag, daß ſie Cölibatum oder Keuſchheit der Prieſter für einen Mißbrauch achten, dieweil vielmehr die Ueberfahrung der Reinigkeit und Begebung in einen vermeinten und nicht zugelaſſenen ehelichen Stand ein Mißbrauch genennt werden mag und ſoll. Denn daß die Prieſter nicht mögen noch ſollen Eheweiber nehmen, bezeugt Aurelius in dem andern Concilio, ſo zu Carthagine gehalten iſt, da er ſagt: es haben ſolches die Apoſtel mit eignem Exempel gelehret und iſt von Alter alſo herkommen, darum wollen wir das auch alſo halten. Und ein wenig darvor lieſet man einen ſolchen Canonem: es gefällt uns, daß ſich die Biſchöfe, Prieſter und Diaconi und alle, ſo die Sacramente handeln, als Hüter der Reinigkeit von den Eheweibern enthalten ſollen. Aus welchen Worten offenbar iſt, daß dieſe Lehre herkommt von den Apoſteln und nicht erſt neulich von der Kirchen erfunden iſt. Der heilige Auguſtinus nach Aurelio ſchreibt und fragt auch mit dieſen Worten in den Fragen des alten und neuen Teſtaments: wo vielleicht geſagt wurde, ob ſich zieme und gut ſei, ſich zu freien oder zu heirathen, warum zieme ſich dann nicht, daß die Prieſter Eheweiber haben? Dieſe Frage erlediget der heilige Auguſtinus mit langer Ausführung, warum den geweiheten Prieſtern nicht zugelaſſen ſei, Eheweiber zu nehmen. Und Calixtus, der heilige Papſt und Märtyrer hat vor tauſend und drei hundert Jahren geſetzt, daß die Prieſter nicht Eheweiber nehmen ſollen. Und alſo lieſet man in den heiligen Concilien Cäſarienſi, Neocäſarienſi, Africano, Agathenſi, Gerundinenſi, Meldenſi und Aurelianenſi. Es iſt auch durch die ganze Chriſtenheit zu Zeit des heiligen Evangelii und der Apoſtel gehalten, daß kein ordinirter oder geweihter Prieſter ein Eheweib hat mögen oder ſollen nehmen. Wohl iſt wahr, daß man in der erſten Kirchen, als an den Dienern der Kirchen Mangel iſt geweſen, etwa etliche Laien, ſo im ehelichen Stand geweſen ſind, zu dem Prieſterthum hat zugelaſſen, wie ſich denn zum Theil erſcheinet aus den Canonibus der Apoſtel, dergleichen aus der Antwort Paſnutii in dem Concilio zu Nicäa. Aber das iſt geſchehen keiner andern Geſtalt, denn welcher hat wol-

len ein Eheweib haben oder nehmen, der hat ſolches thun müſſen, ehe er die Weihe des Subdiaconats hat angenommen, wie man denn lieſet in dem Capitel: Si quis eorum, in der 32. Diſtinction. Und dieſen Brauch der erſten Kirchen hat gehalten und hält noch bis auf heutigen Tag die griechiſche Kirche. Da aber durch Gottes Gnade die Kirche gewachſen iſt und zugenommen hat, alſo daß der Diener in der Kirchen fürder kein Mangel oder Abgang iſt geweſen, hat der Papſt Siricius ohne Zweifel nicht ohne große Urſache vor tauſend, hundert und vierzig Jahren eingeſetzt und geordnet, daß die Prieſter ganz Reinigkeit halten ſollen, wie dann geſchrieben iſt in dem Capitel: Plurimos, dist. tricesima secunda, welches auch die Päpſte, als Innocentius der erſte, Leo der Große und der große Gregorius, auch andere beſtätigt haben, und von dieſer Zeit bis auf heutigen Tag ſolches an allen Orten durch die ganze lateiniſche Kirchen gehalten wird. Derhalb iſt genug offenbar und bekanntlich, daß der Geiſtlichen Reinigkeit nicht ein Mißbrauch ſei, dieweil ſie von der Zeit der Zwölfboten, von den heiligen Vätern und ſo lange Zeit beſtätigt geweſen, und auch von der lateiniſchen Kirchen angenommen worden iſt. In dieſem allen iſt wahr, daß die Prieſter des alten Geſetzes zu der Zeit ihres Amts und als ſie im Tempel dienen ſollten, ſind abgeſchieden worden von ihren Eheweibern, wie denn Zacharias zu der Zeit, als er im Tempel dienen ſollte, Lucä am 1. So denn die Prieſter des neuen Geſetzes allweg in ihrer prieſterlichen Dienſtbarkeit ſein ſollen, ſo folgt, daß ſie allweg in Reinigkeit leben ſollen. Dieweil auch Paulus lehret, daß die Eheleute von einander nicht ſein ſollen, denn allein auf eine Zeit, damit daß ſie obliegen mögen dem Gebet, wie denn geſchrieben iſt in der erſten Epiſtel zu den Corinthern am 7. Und denn ein Prieſter für und für beten ſoll, hierum er allweg in Reinigkeit leben ſoll. Dieſe Urſachen haben gebraucht Hieronymus, Ambroſius und Auguſtinus. Fürder ſagt der heilige Paulus: ich will, daß ihr ſeid ohne Sorgfältigkeit; welcher ohne ein Eheweib iſt, der iſt ſorgfältig, wie er Gott gefallen möge, welcher aber bei dem Eheweib, der iſt ſorgfältig um die Dinge dieſer Welt, wie er gefalle dem Weib und iſt zertheilt, in der erſten Epiſtel zu den Corinth. am 7. Dieweil denn der Prieſter ſtets Gott gefallen ſoll, iſt billig, daß er fliehe die Sorgfältigkeit des Weibes und nicht hinter ſich ſehe wie des Loths Hausfrau, Geneſ. am 29.

Fürder ſo iſt die prieſterliche Keuſchheit figurirt im alten Teſtament, denn alſo lieſt man Exodi am 19., daß Moſes

dem Volk, als es Gottes Gesetz empfahen sollte, geboten habe, daß sie in dreien Tagen nicht nahen sollten ihren Eheweibern. Darum sich die Priester, dieweil sie empfahen und nehmen sollen Christum unsern Herrn und Heiland, auch Gesetzgeber, viel minder den Weibern nähern sollen. So ist den Priestern des Gesetzes aufgelegt, daß sie um ihre Lenden leinene Tücher haben, damit sie bedeckt werden, Exodi am 28. Dieses legt der heilige Beda aus, daß es ein Anzeichen gewesen sei der künftigen Reinigkeit der Priester im neuen Gesetz. Und als der Priester Abimelech den Knechten David das gesegnete Brod geben sollte, hat er vorgefraget, ob sie rein wären von den Weibern, und erst als David geantwortet, sie seien rein von gestern und von vorgestern, ist ihnen gegeben worden das gesegnete Priesterbrod, im ersten Königbuch am 21. Vielmehr sollen allweg rein sein diejenigen, so täglich empfahen das wahre und lebendige Brod, welches herab vom Himmel gestiegen ist, Johannis am 6. Und die, so das Osterlamm gegessen haben, sind um ihre Nieren gegürtet gewesen, Exodi am 12. Vielmehr sollen diejenigen, die genießen unser Osterlamm, Christum Jesum, mit Reinigkeit des Lebens gegürtet sein, wie das auch der Herr also geboten hat: ihr sollet rein sein, ihr, die ihr traget die Geschirre des Herrn, Esaiä am 52., und sagt ihnen der Herr: ihr sollet heilig sein, denn ich bin heilig, Levitici am 19. Diese Dinge alle im Schatten eine Figur sind gewesen, darum die Priester Gott dienen sollen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle ihre Tage, Lucä am 1. Und über das alles bezeugt der heilige Martyrer Cyprianus, daß ihm von Gott dem Herrn offenbart und mit Ernst befohlen worden sei, daß er ermahne die Priester, daß sie nicht gemeine Haushaltung oder Wohnung mit den Weibern halten sollen. Dieweil denn die priesterliche Reinigkeit von den heiligen Concilien und Päpsten geboten, von Gott geoffenbart und von den Priestern selbst auch Gott ist versprochen, so ist sie nicht also zu verwerfen. Es verordnet auch die Hochwürde des Opfers des Altars, desgleichen das emsige Gebet, Freiheit und Reinigkeit des Geistes und daß sie Fleiß fürkehren, damit sie Gott gefallen nach der Lehre des heiligen Pauli.

Dieweil denn wissendlich und offenbar ist, daß dieses auch eine alte Ketzerei Joviniani ist gewesen, welchen Jovinianum die römische Kirche verdammt und der heilige Hieronymus mit Schriften überwunden hat, darzu der heilige Augustinus sagt, daß diese Ketzerei gar bald ausgelöschet worden und zu der Priester Befleckung nicht kommen sei. Hierum sollen die Fürsten

und Städte solche der Priester Besleckung und Mißbrauch billig nicht leiden zu ewiger Unehre des heiligen römischen Reichs, besonders sich der gemeinen christlichen Kirchen vergleichen. Sie sollen sich auch nicht bewegen lassen, daß so ihnen fürgegeben würde, wie Paulus geredet hat in seiner ersten Epistel zu den Corinthern am 7.: es soll ein jeder haben ein Weib von wegen der Hurerei. Denn solches verantwortet Hieronymus also, daß es Paulus geschrieben von dem, der kein Gelübde gethan hat, so verstehet der Athanasius oder Vulgarius diesen Spruch Pauli: es sündiget nicht eine Jungfrau, wenn sie sich verheirathet, also daß hie nicht gesagt werde von der Jungfrauen, welche Gott ergeben oder versprochen sei. Also daß auf das, so St. Paulus redet: es ist besser freien oder heirathen, denn gebrennt werden, der heilige Hieronymus eine scharfe und tapfere Antwort also gegeben hat, da er saget: wie hie Paulus lehre gleich daselbst, es sei gut dem Menschen, daß er nicht anrühre ein Weib. Denn der Priester das Mittel hat, daß er nicht gebrennt werde, auch sich nicht verheirathe, sondern durch Gottes Gnade sich enthalte, welches sie mit andächtigem Gebet, mit Kasteiung des Leibes, mit Fasten und Wachen von Gott erlangen mögen.

Als sie weiter sagen, wie Christus gelehret hat, daß nicht alle Menschen zu Reinigkeit geschickt sind, ist wahr, aber dabei ist auch wahr, daß nicht jedermann zu dem Priesterthum geschickt ist, und darum nicht alle Menschen zu Priestern genommen werden. Aber wenn der Priester bittet, so mag er das Wort Christi von der Reinigkeit und das Reich der Himmel wohl empfahen; wie auch der heilige Paulus gesagt hat: ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärket, zu den Philipp. am 4.; denn die Reinigkeit ist Gottes Gabe, wie Sapientiae am 8. geschrieben ist.

Demnach als weiter ist fürbracht, daß dies ein Ordnung und Gebot von Gott sei, so hat dies der heilige Hieronymus vor tausend Jahren mit diesen Worten verantwortet: daß von nöthen sei gewesen von ersten zu pflanzen den Wald, daß er darnach wachsen und man daran nachfolgends Holz hauen möchte. Darum sei geboten derselbigen Zeit, daß man wachsen und mehren sollte, damit erfüllet würde das Erdreich; so nun aber das Erdreich erfüllet ist, also, daß von Menge wegen der Völker einer den andern drücket, so ist es jetzt nicht mehr ein Gebot denjenigen, so Reinigkeit halten wollen. Und darum so berühmen sie sich vergeblich, so sie sagen, daß sie für sich haben Gottes Gebot. Denn sie an keinem Ort finden noch

zeigen werden, daß Gott geboten habe den Priestern, daß
Weiber nehmen sollen; wohl dagegen ist an allen Orten
Gottes Gesetz, daß man halten soll die Gelübde, die einm
Gott beschehen seien, wie denn geschrieben ist in dem 49. u
75. Psalmen und Ecclesiastes am 5. Darum halten sie nic
in diesem Artikel Gottes Gesetz und Recht, das sie doch ha
ten sollen.

Es irren sich auch die Prediger und verstehen den heil
gen Paulum nicht recht, da sie sagen, wie Paulus gebot
habe, daß man allein einen Ehemann zu einem Bischof erwäh
len soll: denn so St. Paulus sagt von einem Bischof, einer
Mann eines Weibes, ist nicht also zu verstehen, daß solche
Bischof müßte oder solle sein ein Ehemann; denn sonst wär
Martinus, Nicolaus, Titus, Johannes der Evangelist un
Christus selber nicht Bischof gewesen. Darum der heilige Hie
ronymus, welchen die Prediger für sich auch haben eingeführt
als er auslegt die Worte des heiligen St. Pauli: der ein Bi
schof, sei eines Eheweibs Mann, saget, das ist, er soll nich
zween Eheweiber gehabt haben. Und der rechte Grund dieser
Auslegung erscheinet nicht nur allein aus der Autorität des
heiligen Hieronymi, die doch bei allen Christen hochgeachtet wer
den soll, sondern auch aus dem heiligen Paulo, denn auch
in derselben Epistel zu Thimotheo lehret und beschreibet er,
wie man eine heilige Wittib erwählen solle und saget unter
andern: es soll eine Wittib erwählet werden, die nicht minder
denn sechszig Jahr alt, die eines Mannes Hausfrauen gewesen
sei, in der ersten Epistel zu Timotheum am 5. Dabei zu
verstehen ist, daß dieselbe nicht gegenwärtig einen Mann hat
haben mögen, denn sie sonst nicht eine Wittfrau wäre, son
dern daß sie nicht mehr denn einen Ehemann gehabt habe.

Und daß zum Letzten fürgebracht wird eine Handlung, so
sich von den Deutschen zugetragen, hat keinen Grund; denn
wie die Historien geben und mitbringen zu der Zeit Kaiser
Heinrichs des vierten, ist großer Aufruhr in deutscher Nation
gewesen zwischen der päpstlichen Heiligkeit, Kaiser Heinrichen
seinen Sohn, auch Churfürsten und Fürsten des Römischen
Reichs und von Geistlichen, auch Weltlichen zu derselbigen
Zeit bei den Sacramenten, auch andern heiligen Sachen wider
die heilige Religion viel ungeschicktes, viel unrechtes und un-
billiges fürgenommen und gehandelt, solches aber nachfolgends
alles abgethan und zu Besserung geschickt worden ist, und mag
itzund solches zu keinem rechten Grund fürgewendet werden.
Es ist auch nicht unbillig oder unrecht, daß die vermeinte

Prieſterehe zertrennt werde, dieweil dieſelbige wider eigne Zuſätzung und Gelübde, auch wider die Satzung der heiligen Väter und Concilien und alſo nichtiglich fürgenommen iſt, wie denn auf heutigen Tag die vermeinte Prieſterehe von Rechten keinen Beſtand haben mag. Es wird auch geachtet, daß ſie unbilligerweiſe beklagen, daß die Welt alt werde und daß man den Blöden und Schwachen Arznei zulaſſen müßte; denn diejenigen, ſo ſich Gott alſo ergeben, haben von der Väter Anzeigung, auch aus der heiligen Schrift ſonſt allerlei und viel Arznei, nämlich, daß ſie ſich von Beiwohnung der Weiber enthalten, nicht müßig gehen, mit Faſten, Wachen und Beten, auch Studiren den Leib zu kaſteien, die auswendigen Sinne abwenden von unziemlichen Dingen, ſonderlich das Geſicht und Gehör, die Augen, daß ſie nicht die Ueppigkeit dieſer Welt ſehen und ſie die kleinen Kindlein, das ſind die leiblichen, böſen Begierden, zerknirſchen an dem Felſen, wie David lehret, und erkennen, wie Chriſtus ſei der Fels, daß ſie ritterlich ſtreiten wider die böſen Begierden, Gott emſig und andächtig in ihrem Gebet anrufen. Dieſes ſind gewaltige und angenehme Arzneien in allen geiſtlichen Mannen und Weiben, ſo Gott dem Herrn dienen oder dienen wollen. Denn als weiter Paulus eingeführet wird, als daß er geſagt habe, es ſei des Teufels Lehre, wenn man die Ehe oder Hochzeit verbietet; ſo iſt dieſes zu verſtehen von den Ketzern Tatiano und Martiano, von welchen darum, daß ſie verboten die Ehe ganz und gar, Auguſtinus und Hieronymus geſchrieben haben. Die Kirche aber lobt und hält die Ehe alſo, daß ſie die nicht allein nicht verbeut, ſondern auch zählet unter die ſieben Sacramente. Dabei und neben wohl und recht ſteht, daß von wegen der Höhe des Amts den Geiſtlichen eine ſondere Reinigkeit geboten werde. Und ſo iſt es auch nicht recht, daß fürbracht wird, es ſei ein Gottes-Gebot, daß einer zu der Ehe greifen ſoll; denn alſo hätten unrecht gethan und geſündiget Johannes der Evangeliſt, St. Jacob, St. Laurenz, Titus, Martinus, Catharina, Barbara ꝛc. So redet Cyprianus, wie der eingeführet, nicht von der Jungfrauen, welche ein ſolenne Votum zur Jungfrauſchaft gethan, ſondern von derjenigen, ſo ihr fürgenommen hat, daß ſie rein leben will, wie der Anfang der eilften Epiſtel Cypriani im erſten Buch gnugſam angezeigt. So iſt auch eine gewiſſe Sentenz des heiligen Auguſtini, daß nicht allein zu freien oder heirathen den Jungfrauen, ſo gelobt haben, verboten, ſondern auch wollen freien oder heirathen verdammlich ſei. Deshalb dieſer Mißbrauch

der vermeinten Geistlichen Ehe und das Gelübde zu brechen, nicht zu dulden ist.

Von der Messe.

Alles was in diesem Artikel von dem allerheiligsten Amt der Messe fürbracht ist, so viel sich das mit der Römischen Kirchen vergleicht, dasselbige wird billig angenommen; was aber daran gehängt wird, das der gemeinen christlichen Kirchen und Haltungen zugegen, dasselbige ist alles zu verwerfen, aus Ursachen, daß solches den allmächtigen Gott beleidigt, die christliche Einigkeit zertrennt und beschädigt, in dem heiligen Römischen Reich Zwiespaltung und Aufruhr erregt. Und mißfällig ist erstlich darum, daß sie wider den Gebrauch der ganzen Römischen Kirchen ihre vermeinte Messen in deutscher und nicht in lateinischer Sprache vollbringen, wollen sich hierinnen mit den Worten St. Paulus in der ersten Epistel zu den Corinthern am 14. beschützen, welcher geboten haben solle, daß in der Kirche die Sprache dem gemeinen Mann verständig gebraucht werden sollte, welches aber nicht der rechte Verstand und durch sie selbst nicht gehalten worden ist; denn in diesem ihren Verstande müßte die ganze Messe in deutscher Sprache gesprochen werden, das doch sie selbst nicht thun. Aber dieweil der Priester nicht allein den Umstehenden, sondern der ganzen christlichen Kirchen eine gemeine Person, so ist kein Mißbrauch, noch seltsam, daß eine solche gemeine Person der Römischen und Lateinischen Kirchen sein Amt und Messe auch in lateinischer Sprache vollbringe. Und ist dem Hörer genug und heilsam, so derselbige die Messe in dem Glauben der christlichen Kirchen höret; erfindet sich auch in der Erfahrung, daß der Christgläubigen Andacht in Hören der Messe hievor bei der lateinischen Messe größer und inbrünstiger, denn bei der deutschen Messe gewest und noch ist. So auch des heiligen Apostels Worte recht und wohl erwogen werden, so ist gnug, daß Einer der Unverständigen Statt erfülle und von ihnen wegen sage Amen, wie auch die heilige Schrift Pauli lehret in seiner Epistel zu den Corinthern am 14. Und ist nicht von nöthen, daß einer alle Worte in der Messe höre oder verstehe, denn besser und nützer ist das Ende der Messe, das ist, das Gedächtniß des Leidens Christi und daß das hochwürdigste Sacrament geopfert wird, denn die Worte zu betrachten und zu bedenken. Und deß zu einem mehrern Grund ist offenbar, daß in dem angeordneten christlichen Glauben die heiligen Apostel

und ihre Nachfolger bis auf die Regierung des Kaisers Adriani die Messen in hebräischer Sprache gesprochen haben, welche Sprache doch den Christgläubigen und sonderlich den Römern und allen andern Völkern außerhalb der Juden unbekannt und unverständig gewesen ist. Und gesetzt desgleichen, obwohl in der ersten christlichen Kirchen die Messe in der gemeinen und dem gemeinen Volk verständigen Sprache gehalten worden, wäre doch solches itzund nicht von nöthen, denn derselbigen Zeit täglich viel Leute sind bekehrt worden, welche der Christen Heimlichkeiten und Ceremonien unwissend und deshalben derselbigen Zeit die Worte des Amts, der Messe, zu verstehen nütze und gut gewest sein mochte. Aber dieweil die Christgläubigen itzund von Jugend auf die Gewohnheit und Gebrauch der Kirchen erlernet haben, weiß sich ein jeder selbst zu berichten, was zu jeglicher Zeit in der Kirchen und unter der Messe zu thun ist.

Und wiewohl sie sich der Mißbräuche der Messe ihres Vermeinens beschweren und beklagen, so mag darauf angezeigt werden, daß niemand recht verständig und ehrbar sei, der nicht gern sehen wollte, daß die Mißbräuche aufgehoben wären. Aber es kann nicht für einen Mißbrauch angezogen werden, obgleich diejenigen, so dem Altar dienen, von dem Altar auch ihre Nahrung und Aufenthalt haben, das ist nicht ein Mißbrauch, sondern göttlich und menschlich Recht zu geben. Denn welcher hat je auf seine eigne Kosten und Besoldung gekriegt? als der heilige Paulus spricht: wißt ihr nicht, welche in der Kirchen oder Heiligkeit arbeiten, daß dieselbigen auch von dem Heiligen oder Heiligkeit essen, und diejenigen, so dem Altar dienen, mit dem Altar Gemeinschaft haben, in der ersten Epistel zu den Corinthern am 9. Gleicherweise redet Christus, Lucä am 10.: ein Arbeiter ist seines Lohnes würdig.

Daß aber an etlichen Orten die sonderen Messen darum abgethan, als sollten mit derselben beständige Stiftungen, Zinsen und Einkommen gleich sowohl eigner Nutzen als mit andern gemeinen Messen gesucht werden, ist billig zu strafen; denn damit und dadurch die Ehre Gottes gemindert, den Heiligen die Ehrerbietung entzogen, der Stifter letzter Wille vernichtet, die gläubigen verstorbenen Seelen schuldiger Hülfe beraubt und der Lebendigen Andacht erkaltet und abgethan wird. Diese Abstellung und Abthun der Messen mag nicht erlitten, kann auch mit Grund nicht gesagt noch verstanden werden, als man zu thun unterstehet, daß Christus mit seinem Leiden und Sterben für die Erbsünde gnug gethan und die Messe für die

andern Sünden, so täglich geschehen, aufgesetzt habe; dem solches von den rechten Christen nie gehört ist und wird auch jetzt von denen, so dieses geschrieben haben, beständig verneinet. Aber die Wahrheit ist, daß die Sünden, so durch die Buße als eine eigenhafte Arznei aufgehoben, mit oder durch die Messe nicht abgethan, sondern allein die Strafe für die Sünden aufgehoben, die Genugthuung erfüllt, die Gnaden gemehrt, eine heilsame Beschützung der Lebendigen und zuletzt in allen unsern Gebrechen und Nöthen eine Hofnung des Trostes und göttlicher Hülfe erlanget wird.

Ferner, als sie vermeinen, daß Christus in der heiligen Messe nicht geopfert werde, dasselbige als das so von Alters her eine verworfene und von allem christlichen Volk verachtete Lehre ist gar nicht anzunehmen, sondern zu verwerfen. Als auch Augustinus sagt, so ist diese Irrung mit den ältesten Ketzern, Arianer genannt, entstanden, welche nicht gestehen wollten, daß in der Messe einig Opfer für Lebendige und Todte geschehe, welches aber der heiligen Schrift und der gemeinen ganzen christlichen Kirchen zugegen ist. Denn der Herr hat durch den Propheten Malachiam die Verwerfung der Juden und der Heiden erfordert und des heiligen Evangelii Opfer verkündet und vorgesagt, und spricht: ich habe keinen Willen zu euch, ich will auch von euern Händen keine Gabe nehmen, denn von Aufgang bis zu Niedergang der Sonne ist unter den Heiden mein Name groß und an allen Orten wird meinem Namen geopfert ein rein Opfer. Malach. am 1. Wider diesen Spruch mag kein ander rein Opfer, denn des Altars des hochwürdigen Sacraments angezeigt werden. Dieses Spruchs Malachiä haben sich auch die heiligen christlichen Lehrer, Augustinus und andere wider die Juden und für die Messe gebraucht und gehalten, welches wahrlich bei christlichen Fürsten und Völkern mehr Glaubens, denn alle der Gegenpartheі Argumente und Gegenwürfe billig haben und geachtet werden solle.

Zudem spricht jetzt gemeldter Prophet, als er von der Zukunft des wahren Messiä redet: und er wird reinigen die Söhne Levi und wird sie gleich wie Gold und Silber scheiden, und sie werden dem Herrn opfern Opfer der Gerechtigkeit, und dem Herrn wird das Opfer Juda und Jerusalem gefallen, wie die Tage von Ewigkeit und alte Jahre, Malach. am 3. In diesem Spruch hat der Prophet in dem Geist vorhergesehen und erkannt, daß die Söhne Levi, welche nach der Lehre Hieronymi die evangelischen Priester sind, aber ihre Opfer nicht mit

Blut der Böcke, sondern in Gerechtigkeit, als die Tage der Welt opfern werden. Darum auch diese Worte des Propheten von der christlichen Kirchen mit gleichem Geist in den Canon der Messe gesetzt und geordnet sind. Desgleichen hat der Engel zu dem Propheten Daniel gesagt: viel werden erwählt, gereinigt oder geweißt und wie das Feuer bewährt, und alle Schalkhaftigen und Bösen aber gottlos böslich handeln und es nicht verstehen werden, aber die Gelehrten werden es verstehen und von der Zeit, so das tägliche immerwährende Opfer abgethan und aufgehoben, und die Gräulichkeit oder Gräuel in Verwüstung gesetzt wird, werden Tage sein tausend zweihundert neunzig, Daniel am 12. Diese Prophezeihung, so nicht erfüllt ist, muß noch erfüllt werden, wie uns Christus Matth. am 14. bezeugt hat. Demnach das tägliche und immerwährende Opfer der Christen in der Zukunft des Gräuels, das ist, des Antichrists, ingemein aufhören wird, wie es denn itzund auch in etlichen sondern Kirchen aufhöret und verlassen, und in der Statt der Verwüstung, so die Kirchen zerstört, sitzen und verlassen und wüst gelegt wird, also daß darin weder gesungen, noch Messe gelesen, die Sacramente nicht gereicht, die Altäre zerschlagen, die Bildnisse der Heiligen ausgeworfen, kein Licht, keine Zierde gehalten noch gelassen worden, und für das lebendige Brod Christum das Bäcken-Brod als ein Gräuel aufgerichtet worden ist. Hierum sollen alle Fürsten und Stände, so dem Römischen Reich unterworfen sind, ermahnt werden, daß sie nichts fürnehmen oder auch unterlassen wollen, dadurch dem Antichrist der Weg bereitet und wie geschrieben steht, Apocal. am andern, daß die Frau, das ist, die heilige, christliche Kirche in die Wüstung fliehe, darunter sie eine bereitete Statt vor Gott finden und daselbst erneuert werde tausend zweihundert und sechszig Tage.

Zum letzten sagt der heilige Paulus zu den Hebräern am 5.: ein jeglicher Hoherpriester aus den Menschen angenommen wird für die Menschen in den Dingen, so gegen Gott seien, fürgesetzt und bestellt, daß der opfere und Gaben für die Sünden opfere. So nun das äußerliche Priesterthum in dem neuen Gesetze nicht aufgehört, sondern allein in einen bessern Stand verwandelt ist, darum und heut zu Tage opfert der höchste Priester und ganze Priesterschaft ein äußerlich Opfer in der Kirchen, welches kein anderes ist, denn das einige hochwürdigste Sacrament des Altars. So mag auch hie nicht undienstlich sein, daß im Botenbuch am 10. Capitel nach der neuen Translation gelesen wird, Barnabas, Simon, Lucius von Cy-

rene, Manasses und Saulus sacrificirt, das ist,
haben, das aber nicht von der Abgötter Opfer,
Meße Opfer, so die Graeci Liturgiam nennen, m
verstanden werden. Und daß dann auch in der
christlichen Kirchen die Messe ein Opfer gewest sei
und bestätigen die heiligen Väter, nämlich Ignatius
ger des heiligen St. Johannis Apostels, sprechen
ziemt nicht ohne einen Bischof Messe zu halten od
opfern. Item Irenäus, ein Jünger des Jüngers
nis, sagt, daß Christus ein neu Opfer des neuen
gelehret, welches die christliche Kirche von den he
steln angenommen und in der ganzen Welt Gott ge
dem befindet sich, daß angezeigter heiliger Lehrer,
nach den Aposteln gelebt, das evangelisch neue Opf
Welt geopfert bestätiget. Wie auch gleicherweise O
prianus, Hieronymus, Chrysostomus, Augustinu
Hilarius ꝛc. lehren und bezeugen, welches doch nach
zuzeigen von Kürze wegen unterlassen wird. Un
heilige christliche Kirche von Zeit der heiligen Apos
durch die gemeine Christenheit bis anhero und
von dem Opfer der heiligen Messe für die Lebend
Todten gelehret und gehalten hat, so ist billig,
ganzen Römischen Reich von dem heiligsten Opfer
dermaßen fürder von männiglich auch solches unz
halten und gebraucht werde. Und ist solchem alle
gen des heiligen St. Paulus Spruch zu den He
wir durch Christum mit einem Opfer und einmal
seien. Denn der heilige Apostel an demselben Or
Opfer eines getödteten blutigen Opfers und des ge
mes an dem Stamme des Kreuzes, welche Opfer
einmal geschehen, von der auch alle Sacrame
ses höchste und reinigste Opfer der Messe ihre Kr
kung haben. Und Christus ist dazumal an dem
Vergießung seines heiligen Blutes in menschlicher
und empfindlicher Gestalt geopfert, aber jetzt und
wird in der Messe eine friedsame und sacrament
und Opfer mit göttlichen Geheimen bedeckt und
geopfert, wie in dem alten Testament figürlich g
Daß auch die Messe ein Opfer sei, zeiget an d
dieses Worts Missa, welches nichts anders, den
ist, und die Altäre haben ihren Namen im hebr
beach und griechischen Zungen Thymiasterion, v
Opferung empfangen.

Von den Kloſter-Gelübden.

Wiewohl viel und mancherlei aus Etlicher Fürgebung in
1 Artikel eingebracht, jedoch nach tapferm, gehabtem Rath
ſich, daß die Kloſtergelübde gegründet ſind in der heili-
Schrift des alten und neuen Teſtaments, und die vielen
ern Männer, die auch durch Gottes Gnade Wunderwerke
n haben, in Klöſter-Orden gelebt und viel tauſend mal
id in den Orden alſo erſtorben ſind, die Kloſtergelübde
vor ſo vielen hundert Jahren durch die ganze Chriſtenheit
ſen und von der gemeinen Kirchen angenommen ſind. Denn
m alten Teſtament hat Gott der Herr gelobt und zuge-
die Gelübde der Nazaräer, von denen Numeri am 6.
ieben ſteht; dergleichen die Gelübde der Rechabiter, die
Wein trunken, noch Trauben aßen, Jerem. am 36. So
Gott und fordert in alles, daß einer das Gelübde, ſo er
al gethan hat, bezahlen ſoll, Deuteron. am 23., und wenn
nach dem gethanen Gelübde wieder fället, ſo iſt es ihm
ſchwerer Fall, Proverb. am 20. Aber die Gelübde der
chten mögen verſühnen Gott, Proverb. am 15. Es lehret
Gott ſonderlich durch den Propheten, daß ihm gefallen die
ergelübde. Denn Eſaiä am 56. leſen wir alſo: dieſes ſagt
Herr den Verſchnittenen, die halten werden meine Sab-
e und erwählen was ich will und halten werden meine
ibde, denſelben werde ich geben in meinem Haus und in
ien Mauern eine Statt und einen beſſern Namen von den
nen und Töchtern Iſrael, einen ewigen Namen werde ich
n geben, welcher nicht verloren wird. Aber dieſes verheißt
der Herr keinem andern, denn denen, die Chriſtus ſelber
, die ſich ſelber verſchneiden von wegen des Reichs der
mel, Matth. am 19.; welche verläugnen ihren eigenen
en, kommen und folgen nach dem Kreuz, verläugnen ſich
r und nehmen auf ſich ihr Kreuz und folgen ihm nach,
am 9.; leben alſo nicht nach ihrem, ſondern nach ihrer
ite und ihrer Obern Willen und Wohlgefallen. Wie auch
heilige Paulus bezeuget, ſo thun die Jungfrauen beſſer,
he verachten die Welt und was weltliche Wolluſt iſt, und
ben Gott die Jungfrauſchaft in den Klöſtern und halten
denn welche zu der Ehe greifen. Dieſen Spruch bezeu-
Paulus in dem erſten Sendbrief zu den Corinthern am 7.
r ſagt: welcher in die Ehe verfüget ſeine Jungfrau, der
wohl, und welcher ſie nicht verfüget, der thut noch baß.
folget weiter von der Wittfrauen: ſie wird ſeliger ſein,

wenn sie bleiben wird nach meinem Rath. Es weiß männiglich wohl das heilige Leben Basilii, Antonii, Benedicti, Bernardi, Damiani, Francisci, Wilhelmi, Augustini, Klarä, Brigittä und anderer dergleichen heiligen Einsiedler, welche alle das Reich dieser Welt und alle Zierde, auch Wollust verachtet haben von wegen der Liebe unsers Herrn Jesu Christi. So ist auch von viel alten Zeiten verdammt die Ketzerei der Lampecianer, welche sich Jovinianus zu Rom wieder herfürzubringen unterstanden, aber nichts geschafft hat. Darum, was dieserhalb wider die Klostergelübde und ordentlich Leben eingebracht, keinesweges zu gedulden ist, wiewohl auch gesaget wird, daß zur Zeit des heiligen Augustini die Collegia frei gewesen und erst nachfolgends die Klostergelübde aufgekommen seien in den Klöstern, so ist doch wissendlich und befunden, daß es eine andere Gestalt und eben das Widerspiel ist, denn die Gelübde ehe, denn die Kloster gewesen sind. Wiewohl auch fürgebracht ist, wie in den Jungfrauen-Klöstern das weibliche Geschlecht blöd gewesen sei, so ist doch offenbar, daß in viel Jungfrauen-Klöstern die Jungfrauen, so sich einmal Gott ergeben, viel beständiger in ihren Gelübden bleiben und verharren, auch noch ritterlicher an viel Orten bestehen, denn viel Manns- und Mönchspersonen in den Klöstern gethan haben; daß auch solche ehrbare, andächtige Jungfrauen von ihrem regulirten und ordentlichen Leben, so sie einmal Gott versprochen haben, bis auf heutigen Tag weder durch Bitten, sanfte Worte, Drohung, Sorge, Angst, Noth oder Unterdrückung haben mögen von ihrem heiligen Fürnehmen abgewendet werden. Darum nicht zugelassen ist, was hie auf das Aergste und Böseste ausgelegt und fürgebracht wird, dieweil aus der heiligen Schrift, Worten, Lehren und Leben Christi wohl befunden wird, wie das klösterliche Leben, wenn es, wie sich gebührt, gehalten wird, wie auch eine jegliche Ordensperson durch Gottes Gnade seinen Orden wohl halten mag, fördert, giebt und verdienet das ewige Leben. Denn ihnen Christus im Evangelio versprochen hat mit diesen Worten: welcher verlassen wird Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker von wegen meines Namens, der wird es hundertfältig empfahen, und besitzen das ewige Leben. Daß die Klöster etwa gewesen sind Lehrschulen, ist wohl wissendlich, daß in den Klöstern auch Lehrschulen gewesen, darin man die Tugend und gute Disciplin gelernet, und darnach die heilige Schrift und andere Künste, aber daß der Gottesdienst, wie oben lautet, auch vorgegangen ist; dieweil denn niemand, so

die Hand leget auf den Pflug und hinter ſich ſieht, geſchickt iſt zu dem Reich der Himmel, Lucä am 9. Hierum nach Vermögen der heiligen Schrift, der kaiſerlichen und geiſtlichen Rechte findet ſich, daß alle vermeinte Ehe und Gelübdebrechung der Mönche und Nonnen verdammt ſeien, wie ſie denn nach dem Spruch St. Pauli in der erſten Epiſtel zu Timotheo am 5. die Verdammung auf ſich tragen, denn ſie den erſten Glauben gebrochen haben. Daß aber die Gelübde nicht ſind wider die Gottesordnung, auch unter die Mißbräuche nicht gezählet werden, iſt hie oben bei dem andern Artikel der vermeinten Mißbräuche halben eingebracht und erkläret worden.

Und daß ſie ſich dann unterſtehen zu behelfen, daß etwa ein Papſt in demſelbigen dispenſirt, darauf wird angezeigt, wiewohl derſelbige Papſt vielleicht mit dem König zu Arragonia dispenſirt, von dem doch die hiſpaniſchen Hiſtorien ſagen, daß er, ſobald er Kinder überkommen, wieder in das Kloſter gegangen ſei, ſo iſt doch ſolches geſchehen, damit man in dem ganzen Königreich Fried haben und vielen Uebeln, als Krieg, Raub, Brand und Todſchlag in demſelben Königreich vorkommen werden möchte, aber in den ſonderlichen Perſonen, welche zu der Zeit ihre Kloſtergelübde aus eignem Willen verlaſſen, mag Niemand ſo treffliche Urſache anzeigen oder herfürbringen.

Es kann auch nicht zugelaſſen werden, daß mit einigem Grund möge geſagt werden, wie daß Kloſtergelübde auf ein unmöglich Ding geſetzt ſeien; denn wie möchte Reinigkeit des Kloſterlebens unmöglich ſein, dieweil ſo viel tauſend Mann und Jungfrauen die Kloſtergelübde und Reinigkeit gehalten haben und alſo von dieſer Welt verſcheiden, darum die Kloſtergelübde nicht unmöglich ſind. Wiewohl nun wahr iſt, wie der weiſe Mann ſagt: ich weiß, daß ich nicht rein mag ſein, es ſei denn, daß es Gott gebe, Sapient. am 8.; ſo hat doch Chriſtus verſprochen, daß er es geben wolle, ſo er ſagt: ihr werdet bitten, und ihr werdet es empfahen, Lucä am 11. und Matth. am 18. Und St. Paulus ſagt: Gott iſt getreu, welcher nicht leiden wird, daß ihr verſucht werdet über euer Vermögen, ſondern wird ſamt der Verſuchung machen, daß ihrs könnet ertragen, in der erſten Epiſtel zu den Corinth. am 10.

Sie bringen auch nicht gnugſame Urſach für, da geſagt wird, daß die Ueberfahrung der Gelübde unſträflich ſei, denn ſolche Ehen ſind nicht verboten, man ſoll ſie auch nicht ſcheiden, als in dem Capitel: ut continentiae, in der 27. Quäſtion am erſten begriffen iſt, welches dann auch von den alten Geſetzen der Kaiſer gegründet iſt. Und demnach als ſie für

sich einbringen den Canonem Nuptiarum, mögen sie nicht schaffen, dieweil er redet nicht von den schlechten, sondern öffentlichen Gelübden; wie denn dies bis auf heutigen Tag die Kirche gehalten hat. Darum der Mönche, Nonnen und geweihten Priester vermeinte Ehe nie von der Kirchen angenommen oder bestellt ist worden.

Es kann auch nicht zugelassen werden, daß gesagt wird, wie daß das Klosterleben und Gelübde sei ein Menschen-Fund, dieweil es ist in der heiligen Schrift, besonders in dem heiligen Evangelio begründet, und von dem heiligen Geist den heiligen andächtigen Vätern eingegeben. So mindert es auch nicht die Ehre Christi, dieweil die Klosterleute alle Dinge halten von wegen der Ehre Christi, und Christo in seiner Lehr und Leben nachfolgen. Darum abermals diese Meinung derjenigen, so das Klosterleben verdammen, als ob es gottlos sei, dieweil es ganz christlich, nicht recht ist; denn die Klosterleute werden nicht ausgeschlossen von Gottes Gnade, gleicherweise als die Juden, von welchen Paulus redet zu den Galatern am 5., welche die Rechtmachung gesucht haben in dem Gesetz Mosi, sondern der Klosterleute Meinung und Wille ist, daß sie, so nahe ihnen immer möglich ist, leben nach dem Evangelio, auf daß sie verdienen das ewige Leben. Darum abermals wider Gott geachtet und billig geschätzt wird alles dasjenige, so wider das Klosterleben hiebei eingebracht worden ist.

Daß aber den Klosterleuten entgegen geworfen wird, wie die Klosterleute sagen, daß sie seien in dem Stand der Vollkommenheit, solches ist von ihnen nie gehört; denn die geistlichen Klosterleute geben und schreiben ihnen nicht zu die gegenwärtige Vollkommenheit, sondern den Stand der Vollkommenheit, den sie erst überkommen werden, und ihr Leben und Regel seien allein Instrumente der Vollkommenheit, nicht selber die Vollkommenheit. Und auf diese Meinung soll verstanden werden Gerson, den sie, die Prediger, einführen; derselbige Gerson verläugnet nicht, daß die Kloster-Orden seien im Stande der Vollkommenheit, sondern wie man die Vollkommenheit überkommen soll. Wie denn derselbige Gerson Erklärung thut in dem Tractat, den er beschreibet wider diejenigen, so Eignes besitzen wider die Regel St. Augustini. Desgleichen beschreibt er solches in dem Tractat von den evangelischen Räthen, auch in dem Tractat von Vollkommenheit des Herzens und an andern Orten. Hierum die Chur- und Fürsten, auch Städte abermals zu ermahnen sind, daß sie mehr

darob und daran seien, auf daß durch ihre Obern, den es zugehört, die Klöster reformirt und nicht umgestürzt, daß die unordentlichen Mönche gestraft und zu guter Zucht gebraucht und nicht ausgetilgt oder verjagt werden. Wie denn solches gar christlich ihre Voráltern Chur- und Fürsten gethan haben; so denn sie nachmals diesen heiligen und andächtigen Vätern, welche die Klostergelübde also loben, nicht glauben wollten, so mögen sie auch hören und sehen, was der Kaiser Justinianus in authentica de Monachis, collatione prima geschrieben hat.

Von der geistlichen Gewalt.

Wiewohl an diesem Ort viel Gehässiges von der geistlichen Gewalt eingebracht, so ist doch zu declariren, daß den Erz- und Bischöfen, Priestern und der ganzen Klerisei alle geistliche Gewalt ist freigelassen, so viel ihnen das von Rechts oder Gewohnheit gebührt; daß auch ihnen bleiben diese Freiung und Freiheit, Begabung, Würden und Ehre, so ihnen von weiland hochlöblichsten Gedächtniß den Römischen Kaisern und Königen gegeben sind; auch nicht zu leiden oder gedulden sei, daß jemand, er sei Fürst oder ein anderer, so dem Römischen Reich unterworfen, diese Dinge zerreiße oder zerbreche. Denn mehr denn gnugsam beigebracht wird, daß die geistliche Gewalt in geistlichen Sachen von göttlichen Rechten gegründet sei, von welcher auch also Paulus redet: und so ich auch etwas weiter mich rühmte von der Gewalt, welche uns der Herr gegeben hat zu bessern und nicht zu verderben, wollt' ich nicht zu Schaam werden, in der andern Epistel zu den Corinthern am 10. Und folgt daselbst: hierum diese Dinge schreibe ich abweslich, auf daß ich, wann ich gegenwärtig bin, nicht handeln muß nach der Gewalt, die mir der Herr gegeben hat zu Erbauung und nicht zu Zerstörung, in der jetzt gemeldeten andern Epistel zu den Corinthern am 13. Derselbige Paulus auch beweiset die Gewalt, dadurch man zwingen mag, so er zu den Corinthern schreibt also: was wollet ihr, daß ich komme mit der Gerten zu euch oder mit Liebe und sanftmüthigen Geist? in dem ersten Sendbrief zu den Corinthern am 4. Und von den richterlichen Händeln schreibt er zu dem Timotheo: wider einen Priester sollt nicht annehmen eine Klage, denn allein unter zweier oder dreien Zeugen, in der ersten Epistel zu Timotheo am 5. Aus wel-

chen und viel andern Schriften gnugsam bekennet wird, daß die Bischöfe nicht allein Gewalt haben zu reichen Gottes Wort und die Sacramente, sondern auch die Gewalt zu regieren, zu strafen und zu weisen die Unterthanen, damit sie endlich und ewig mögen selig werden. Wo nun aber ist die Gewalt zu regieren, muß auch sein Gewalt zu urtheilen, zu entscheiden, zu erkennen und zu setzen die Dinge, so gut und verständig sind, zu Erlangung der ewigen Seligkeit. Darum alles, was bei diesem Artikel wider der Kirchen und Geistlichen Freiheit fürgenommen, soll billig für nichtig geachtet werden. Hierum billig zu verbieten ist allen denen, so dem heiligen Römischen Reich unterworfen sind, daß sie die Geistlichen über kaiserliche Freiheit vor das weltliche Gericht nicht ziehen sollen. Denn also sagt Clemens der Papst und Märtyrer: wenn etliche aus den Vätern haben Händel unter ihnen, so sollen sie geurtheilt werden nicht von den weltlichen Richtern, sondern was es antrifft Geistliches, soll es entschieden werden bei den Priestern der Kirchen. Hierum der große und christliche Kaiser Constantinus in dem heiligen Concilo zu Nicäa nicht hat wollen Urtheil geben über die Bischöfe und zu ihnen also gesagt: ihr seid Götter, verordnet von dem wahren Gott, gehet hin und urtheilet selbst eure Sache; denn es ziemt sich nicht, daß wir urtheilen die Götter.

Weiter was von den Satzungen der Kirchen repetirt und gemeldet wird, darauf ist oben gnugsam geantwortet (Art. 15.). Ihnen mag auch nichts helfen die christliche Freiheit, die sie fürwenden, weil dies nicht eine Freiheit, sondern mehr ein muthwilliger Urlaub ist, welches, so es in den gemeinen Mann eingebildet und gebracht wird, ganz schädlich und fährlich Aufruhr erweckt. Denn die christliche Freiheit ist nicht entgegen den Satzungen der Kirchen, weil sie zum Guten dienstlich sind, sondern ist entgegen der Dienstbarkeit des Gesetzes Mosi und der Dienstbarkeit der Sünde, dieweil ein jeglicher, der eine Sünde thut, ein Knecht der Sünden ist, als das Christus spricht, Johannis am 8.

Derhalben, welche die vierzigtägige auch andere Fasten brechen, frei Fleisch essen, versäumen und beten nicht die sieben Tageszeiten, beichten nicht zu österlichen Zeiten, und dergleichen Sachen thun oder lassen, dieselben brauchen nicht, sondern mißbrauchen sich der Freiheit wider St. Paulus Vermahnung, da er sie fleißlich vermahnt, sprechend: Lieben Brüder, ihr seid berufen in die Freiheit, allein wollt die Freiheit nicht geben zu fleischlicher Ursache, sondern dienet einander

durch die Liebe des Geistes, zu den Galatern am 4. Daher niemand seine Sünde bedecken soll unter Schein und Deckmantel der evangelischen Freiheit, welches auch St. Petrus verboten hat, so er also spricht: gleich als seid ihr frei, und nicht als habet ihr die Freiheit ein Deckel der Bosheit, sondern wie Knechte Gottes, in der ersten Canonik St. Peters am andern. Was sie aber hinzusetzen von den Mißbräuchen, so wissen die Fürsten und alle Stände des Römischen Reichs, daß weder Kaiserl. Majestät noch einige Fürsten oder Christenleute einigen Mißbrauch loben, sondern daß sie alle begehren, daß alle Fürsten und Stände des Reichs mit gemeinem Rath und einhelligem Verwilligen dazu trachten, damit die Mißbräuche bei männiglichen reformirt und aufgehoben, und also beides Standes Uebertretung wieder hingelegt und gebessert werde, und sonderlich, auf daß der geistliche Stand, der in viel Dingen gefallen, und die christliche Religion, so in viel Stücken geschwächt ist, in die alte Ehre und Würde wiederum gestellt und gebracht werde. In welchem Fürnehmen Kaiserl. Majestät bisher, wie wissendlich ist, auf das Höchste gearbeitet hat und sich hinführo allen Fleiß und Ernst fürzuwenden erbeut und geneigt ist.

Dieweil denn die Römische Kaiserl. Majestät, unser allergnädigster Herr, aus hie vorgemeldtem Bekenntniß auch Antwort vernommen und verstanden hat, daß sie die Chur- und Fürsten, auch Städte in vielen Artikeln sich mit der gemeinen ganzen, auch Römischen Kirchen vergleichen, dazu auch sie gemeldte Chur- und Fürsten auch Städte viel gottlose Lehren, welche unter dem gemeinen Mann der deutschen Nation ausgebreitet und in den Büchlein, die hin und wieder umgetragen worden, begriffen sind, selber verwerfen und verdammen, auch denselben widerwärtig sind: darum so verhofft und setzt in keinen Zweifel erstgedachte Römische Kaiserl. Majestät, dieselbigen Chur- und Fürsten, auch Städte werden sich nach dieser Antwort, wie die verlesen und gehört worden, in übrigen streitigen Dingen, wo sie sich mit der gemeinen Christenheit bisher vielleicht nicht vergleichet haben, nachmals vergleichen und sich in oberzählten, auch allen andern Sachen der heiligen gemeinen und Römischen Kirchen, dazu dem heiligen christlichen Glauben und Religion, wie die bis anher mit gemeiner Verwilligung der Christgläubigen gehalten sind worden, in allem Gehorsam erzeigen und beweisen. Das will Ihro Kaiserl. Majestät gegen ihnen samt und sonderlich mit allen Gnaden erkennen und zu Guten nicht vergessen. Denn

wo ſolche gnädige chriſtliche Erinnerung nicht Statt wollte haben, deß ſich doch Ihro Kaiſerl. Majeſtät nicht verſieht, ſo haben die Churfürſten, Fürſten und Städte zu bedenken, daß Ihro Majeſtät geurſacht würde, ſich demnach in den Sachen zu erzeigen und zu halten, wie das Ihrer Majeſtät als Römiſchem chriſtlichen Kaiſer, oberſtem Voigt und Beſchirmer der heiligen chriſtlichen Kirchen von Amts wegen, Ihrem Gewiſſen nach, zu thun gebühret.

IV.

Kaiſ. Majeſtät Dekret, die Religion fend, dem Churfürſten von Sachſen en mit ihm verbundenen Fürſten d Ständen übergeben Donner= ags nach Mauritii im J. 1530.

---

n Kaiſerl. Majeſtät einen allgemeinen Reichstag al= de des Reichs auf den 8. April hier in die Stadt z ausgeſchrieben, damit von des ganzen chriſtlichen nd der deutſchen Nation Angelegenheiten, vorzüg= auch von der gütlichen Beilegung der Uneinigkeiten heiligen Glauben und der chriſtlichen Religion gehan= beſchloſſen werden könne, und damit dieß bequemer : unternommen werde, hat Kaiſerl. Maj. gnädigſt ver= die Zwieſpalte beizulegen, den Haß fahren zu laſſen, Irrungen Chriſto, unſerm Seligmacher zu überlaſſen ieſer Religionsſache die Meinungen und Geſinnungen nander in gegenſeitiger Liebe, Gütigkeit und Sanft= hören, zu betrachten und zu erwägen, jene Angele= nachdem das, was von beiden Seiten in der Schrift argeſtellt und verſtanden iſt, entfernt nnd verbeſſert zu einer einfachen Wahrheit und chriſtlichen Ein= u bringen und zurückzuführen, übrigens unter uns ige, unverfälſchte, wahre Religion anzunehmen und ten, damit wir, wie wir unter Einem Chriſto ſind iten, ſo auch in Einer Kirche Chriſti in Friede und : leben können; um dadurch eine heilſame Eintracht, nd Wohlfahrt des heil. Reichs in dieſen und andern n Sachen zu beſchließen, aufzurichten und zu erhalten, Ausſchreiben Kaiſerl. Maj. zu dieſem Reichstage itläuftiger aus einanderſetzt. Auf dieſem Reichstage hdem Kaiſerlicher Maj. Churfürſten, Fürſten und an= ände des heil. Reichs perſönlich und durch mit Voll= verſehene Geſandte bei Ihrer Kaiſerl. Maj. erſchienen hre Kaiſerl. Maj. mit den ſchon genannten Churfür=

sten, Fürsten, Prälaten, Grafen und Ständen des heil. Röm. Reichs und deren Gesandten die in dem Ausschreiben Kaiserl. Maj. gemeldeten Artikel und besonders den Artikel, welcher die Uneinigkeiten und Zwiespalte in unsrer heiligen Religion betrifft, verhandelt und der Einzelnen, welche nach Inhalt des Ausschreibens Kaiserl. Maj. etwas über diese Zwiespaltigkeiten unsers Glaubens vorbringen wollten, und namentlich des Churfürsten von Sachsen, Markgrafen Georg zu Brandenburg, der Brüder Ernst und Franziscus, Herzögen zu Lüneburg, Philipps, Landgrafen von Hessen und Wolfgangs, Fürsten zu Anhalt, auch der Gesandten der Städte Nürnberg, Reutlingen, Kempten, Heilbrunn, Winsheim und Weissenburg Meinung und Bekenntniß der Religion in Gegenwart der übrigen Churfürsten, Fürsten und Stände des heil. Reichs gnädig angehört, reiflich und weißlich erwogen und durch die zuverläßigsten und unbezweifelten Zeugnisse der heiligen Evangelien und Schriften gründlich widerlegt.

Und nachdem durch Kaiserl. Maj. und die genannten Churfürsten, Fürsten und gemeinen Stände in eigner Person, sodann auch durch einen Ausschuß aus den Churfürsten, Fürsten und Andern — wovon der erste aus vierzehn, der andere aus sechs Personen bestand — viele Unterhandlungen gepflogen worden, gelangte die Sache endlich dahin, daß man sich mit Kaiserl. Maj. und den übrigen Churfürsten, Fürsten und Ständen des heil. Röm. Reichs hinsichtlich einiger Artikel gütlich verglich.

Was aber einige andere Artikel betrifft, in denen sie mit Kaiserl. Maj. und den andern Ständen jetzt noch nicht übereinstimmen: so gestattet Kaiserl. Maj. der öffentlichen Wohlfahrt und der Ruhe des Reichs und der löblichen deutschen Nation wegen, damit Friede und Einigkeit erhalten werden möge und Ihrer Kaiserl. Maj. Milde sich kund gebe, aus besonderer Gnade genanntem Churfürsten von Sachsen, den fünf Fürsten und sechs Städten einen Zeitraum zur Ueberlegung bis zum 15. April, damit sie unterdessen sich mit einander berathschlagen und bestimmen, ob sie auch in den übrigen Artikeln mit der christlichen Kirche, dem Papste zu Rom, Kaiserl. Majestät und den andern Churfürsten, Fürsten und allen Ständen des heil. Röm. Reichs, auch mit den andern Häuptern und Gliedern der Christenheit vor Festsetzung eines Conciliums sich vereinigen und verbinden wollen, oder nicht.

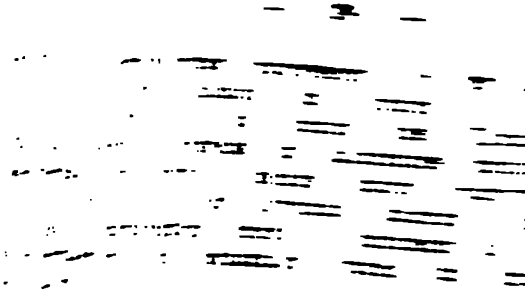
Kaiſerl. Majeſtät wird auch bedenken, was ſie an Ihrem Theile zu thun habe. Daher ſollen der Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte bis zum 15. April ihre Geſinnung ſchriftlich mit ihren Siegeln verſehen Kaiſerl. Maj. zuſchicken und eröffnen. Dieß wird Ihre Kaiſerl. Maj. gleichfalls thun.

Außerdem ſollen der Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte dafür ſorgen, daß binnen der Zeit bis zum 15. April etwas Neues in der Religionsſache in ihren Gebieten weder herausgegeben noch verkauft werde.

Und dieß iſt Kaiſerl. Maj. Wille und ernſter Befehl, daß binnen dieſer Ueberlegungsfriſt alle Churfürſten, Fürſten, Stände des heil. Reichs Frieden und Einigkeit halten, und daß der Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte keinen Unterthanen Kaiſerl. Maj. und des heil. Reichs oder der übrigen Churfürſten, Fürſten und Stände (wie bisher geſchehen iſt) zu ſich und ihrer Secte hinüberziehen oder nöthigen, die Einwohner ihrer Gebiete aber, weß Standes ſie auch ſein mögen, wenn ſie dem alten Glauben und Gebräuchen folgen wollen, in ihren Kirchen, Gotteshäuſern, an ihren Gottesverehrungen und Ceremonien auf keine Weiſe hindern, oder bedrängen, oder überhaupt Neuerungen vornehmen, desgleichen den Mönchen und Nonnen beim Meſſehalten, bei der Ablegung oder Anhörung der Beichte und bei Reichung oder Empfangung des Sacraments keinen Eintrag thun.

Der oben genannte Churfürſt von Sachſen, die fünf Fürſten und ſechs Städte werden ſich gegen die, welche das heilige und hochwürdige Sacrament des Leibes und Blutes Chriſti nicht halten und gegen die Wiedertäufer mit Kaiſerl. Maj., den Churfürſten, Fürſten und Ständen vereinigen und auf keine Weiſe von ihnen trennen, ſondern mit Rath und Hülfe gegen jene ihren Beiſtand leiſten; ſo wie alle vorhergenannten Churfürſten, Fürſten und Stände in alle dem, was ſchon erzählt, wie viel es Jeden angehet, Ihrer Kaiſerl. Maj. ehrerbietig zu gehorchen verſprochen haben.

Und weil in der chriſtlichen Kirche ſchon ſeit vielen Jahren kein allgemeines Concilium gehalten worden iſt, und doch in der Chriſtenheit bei allen Obrigkeiten und Untergebenen wie im weltlichen ſo im geiſtlichen Stande ſchon ſeit langer Zeit viele Mißbräuche und Beſchwerden haben einreißen können: ſo beſchloß Ihre Kaiſerl. Maj. mit den hier in Augsburg verſammelten Churfürſten, Fürſten und Ständen, um eine



V.

Apologie der Confession.

Philippus Melanchthon dem Leser.

das Bekenntniß unserer gnädigsten und gnädigen Herrn, Churfürsten zu Sachsen und der Fürsten dieses Theils, ugsburg öffentlich vor Kaiserl. Majestät und den Stän- des Reichs ist verlesen worden, haben etliche Theologi Mönche wider dasselbige Bekenntniß und Confession eine wort und Verlegung gestellet, welche dann Kaiserl. Maj. ach vor Ihrer Maj., den Churfürsten, Fürsten und Stän- des Reichs vorlesen lassen und hat begehret, daß unsere ten auf solche Meinung forthin wollten zu glauben, auch ehren und zu halten willigen.

Dieweil aber die Unsern angehört, daß in solcher Ant- t der Theologen viel Artikel verworfen, welche sie ohne chwerung der Gewissen und mit Gott nicht könnten lassen verfen, haben sie der Antwort oder Confutation Abschrift ten, damit sie eigentlich sehen und erwägen möchten, was Widersacher zu verdammen sich unterständen und deß rich- r auf ihre Ursache und fürgebrachte Gründe wider antwor- möchten.

Und in dieser großen, hochwichtigsten Sache, welche t Zeitliches, sondern eine gemeine Religion, alle Heil und lfahrt der Gewissen und wiederum auch große Fährlichkeit Beschwerung derselbigen belanget, haben es die Unsern ß dafür gehalten, daß die Widersacher solche Abschrift, alle Beschwerung ganz willig und gern überreichen, oder uns anbieten würden.

Aber die Unsern haben solches gar nicht anders erlangen en, denn mit fast beschwerlichen, angehefften Verpflichtun- Condition, welche sie in keinen Weg haben willigen en.

Darnach ist eine Unterhandlung und etliche Wege der e oder Sühne vorgenommen, da sich denn die Unsern Höchste erboten, alles gern zu tragen, zu dulden und

zu thun, das ohne Beschwerung der Gewissen geschehen kön
aber die Widersacher haben darauf allein hart gestanden,
wir in etliche öffentliche Mißbräuche und Irrthum haben
ligen sollen, und so wir das nicht thun könnten noch wol
hat die Kaiserl. Maj. wieder begehret, daß unsere Herren
Fürsten willigen sollten, so zu glauben, so zu halten wie
Theologen Confutation lautet, welches unsere Fü
ganz und gar abgeschlagen.

Denn wie sollten Ihre Churfürstl. und Fürstl. Gn
in so hoher allerwichtigsten Sachen, vieler und ihre e
Seele und Gewissen belangend, in eine Schrift willigen,
man ihnen nicht übergeben, noch zu überlesen vergönnen
überreichen wollt, sonderlich so sie in der Vorlesung ang
daß solche Artikel verworfen waren, die sie nicht mö
noch könnten nachgeben, sie wollten denn öffentlich wider
und Ehrbarkeit handeln.

Derhalben Ihre Churfürstl. und Fürstl. Gnaden mit
Andern befohlen, eine Schutzrede oder Apologie unsers
Bekenntnisses zu stellen, in welcher der Kaiserl. Maj.
chen angezeigt würden, warum wir die Confutation nich
nehmen, und warum dieselbe nicht gegründet wäre; den
man uns wohl Abschrift und Copie über unser Flehen,
ten und höchstes Ansuchen versagt, so hatten die Unsern
in Verlesung der Confutation die Summa der Argum
fast in Eil und als im Fluge gefangen und aufgezeic
darauf wir die Apologie dasmal, so uns Copie endlich v
get, stellen mußten. Dieselbige Apologie haben die Un
zuletzt, als sie von Augsburg Abschied genommen, der
serl. Majestät überantwortet, damit Ihre Majestät verst
möchte, daß es ganz große hochwichtige Ursache hätte, wa
wir die Confutation nicht hätten mögen willigen; aber
Kaiserl. Majestät hat die überantwortete Apologie gewei
anzunehmen.

Darnach ist gleichwohl ein Decret ausgangen, darin
die Widersacher sich mit Ungrund rühmen, daß sie unser
kenntniß aus der heiligen Schrift verlegt haben.

Dagegen aber hat Jedermann unsere Apologie und Sch
rede, daraus er wird sehen, wie und was die Widersa
geurtheilt haben; denn wir haben es hie eigentlich erzä
wie es ergangen und nicht anders, weiß Gott, so haben
auch hie klar angezeigt, wie sie etliche Artikel wider die
fentliche helle Schrift und klaren Worte des heiligen Gei
verdammet haben und dürfen nimmermehr mit der Wahr

gen, daß sie einen Titel aus der heiligen Schrift wider
ns verantwortet hätten.

Wiewohl ich nun anfänglich zu Augsburg diese Apologie
atte angefangen mit Rath und Bedenken etlicher Anderer,
habe ich doch itzund, so dieselbige im Druck ausgehen sollte,
was dazu gethan. Darum schreib' ich auch hie meinen Na-
en dran, damit niemand klagen möge, das Buch sei ohne
amen ausgangen.

Ich habe mich bisher, so viel mir möglich gewesen, be-
ssen, von christlicher Lehre nach gewöhnlicher Weise zu reden
d zu handeln, damit man mit der Zeit desto leichtlicher
sammenrücken und sich vergleichen könnte, wiewohl ich diese
achen mit Fug weiter von ihrer gewöhnlichen Weise hätte
hren mögen.

Die Widersacher handeln aber diese Sache dagegen also
freundlich, daß sie sich genug merken lassen, daß sie nicht
eder Wahrheit noch Einigkeit suchen, sondern allein unser
lut zu saufen.

Nun hab' ich auf dies Mal auch noch aufs gelindeste
schrieben, wo aber etwas Geschwindes in diesem Buch ist,
ill ich solches nicht wider Kaiserl. Majestät oder die Fürsten,
elchen ich gebührliche Ehre gern erzeige, sondern wider die
Mönche und Theologen geredet haben; denn ich hab' erst
ulich die Confutation bekommen recht zu lesen und merke,
ß viel darinne so gefährlich, so giftig und neidisch geschrie-
n, daß es auch an etlichen Orten fromme Leute betrü-
n möchte.

Ich habe aber nicht alle zänkische, muthwillige Ränke der Wi-
rsacher gehandelt, denn da wären unzählige Bücher von
schreiben; ihre besten höchsten Gründe habe ich gefasset, daß
i hohen und niedern Ständen, bei den Jetzigen und un-
n Nachkommen, bei allen eingebornen Deutschen, auch sonst
er Welt, allen fremden Nationen ein klar Zeugniß vor Au-
n sei und ewig stehen bleibe, daß wir rein, göttlich, recht
n dem Evangelio Christi gelehret haben. Wir haben wahr-
h nicht Lust oder Freude an Uneinigkeit, auch sind wir nicht
gar stock- oder steinhart, daß wir unsere Fahr nicht be-
ken.

Denn wir sehen und merken, wie die Widersacher in
ser Sache uns so mit großem Gift und Bitterkeit suchen und
her gesucht haben an Leib, Leben und Alles, was wir haben.

Aber wir wissen die öffentliche göttliche Wahrheit, ohne
lche die Kirche Christi nicht kann sein oder bleiben, und das

ewig heilige Wort des Evangelii nicht zu verleugnen oder p verwerfen.

Derhalben, so wir um des Herrn Christi und um dieser allerhöchsten wichtigsten Sache willen, an welcher da ganze heilige christliche Glaube, die ganze christliche Kirche gelegen ist, noch größern Widerstand, Fahr oder Verfolgung warten oder ausstehen sollen, wollen wir in so ganz göttlicher, rechter Sache gern leiden und vertrösten uns des gänzlich, sind auch gewiß, daß der heiligen göttlichen Maj. im Himmel und unserm lieben Heiland Jesu Christo dieses wohlgefällt, und nach dieser Zeit werden Leute sein und unsere Nachkommen, die gar viel anders und mit mehr Trauen von diesen Sachen urtheilen werden.

Denn es können die Widersacher selbst nicht verneinen noch leugnen, daß viele und die höchsten, nöthigsten Artikel der christlichen Lehre, ohne welche die christliche Kirche samt der ganzen christlichen Lehre und Namen würden vergessen und untergehen, durch die Unsern wieder an Tag gebracht seien. Denn mit was zänkischen, vergeblichen, unnützen, kindischen Lehren viel nöthige Stücke vor wenig Jahren bei Mönchen, Theologen, Canonisten und Sophisten unterdrücket gewesen, will ich hie diesmal nicht erzählen, es soll noch wohl kommen.

Wir haben (Gott Lob!) Zeugniß von vielen hohen, ehrlichen, redlichen gottesfürchtichen Leuten, welche Gott von Herzen danken für die unaussprechlichen Gaben und Gnaden, daß sie in den allernöthigsten Stücken der ganzen Schrift von uns viel klärer, gewisser, eigentlicher, richtiger Lehre und Trost der Gewissen haben, denn in allen Büchern der Widersacher immer funden ist

Darum wollen mir, so die erkannte helle Wahrheit je mit Füssen getreten wird, diese Sache hie Christo und Gott im Himmel befehlen, der der Waisen Vater und Wittwen und aller Verlassenen Richter ist, der wird (das wissen wir je für wahr) diese Sache urtheilen und recht richten. Und du Herr Jesu Christ, dein heiliges Evangelium, deine Sache ist es, wollest ansehen so manch betrübt Herz und Gewissen und deine Kirchen und Häuflein, die vom Teufel Angst und Noth leiden, erhalten und stärken deine Wahrheit. Mache zu Schanden alle Heuchelei und Lügen und gieb also Friede und Einigkeit, daß deine Ehre fürgehe und dein Reich, wider alle Pforten der Hölle kräftig, ohne Unterlaß wachse und zunehme!

Den erſten Artikel unſers Bekenntniſſes laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, in welchem angezeigt wird, wie wir glauben und lehren, daß da ſei ein ewiges, einiges, unzertheilt göttlich Weſen und doch drei unterſchiedene Perſonen in einem göttlichen Weſen, gleich mächtig, gleich ewig, Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geiſt. Dieſen Artikel haben wir allzeit alſo rein gelehret und verfochten, halten auch und ſind gewiß, daß derſelbige ſo ſtarken, guten, gewiſſen Grund in der heiligen Schrift hat, daß niemand möglich, den zu tadeln oder umzuſtoßen.

Darum ſchließen wir frei, daß alle diejenigen abgöttiſch, Gotteslästerer und außerhalb der Kirchen Chriſti ſeien, die da anders halten oder lehren.

Von der Erbſünde.

Den andern Artikel von der Erbſünde laſſen ihnen auch die Widerſacher gefallen, doch fechten ſie an, als haben wir's nicht recht troffen, da wir geſagt, was die Erbſünde ſei, ſo wir doch zufällig allein des Orts davon geredet.

Da wird alsbald im Eingang die Kaiſerl. Maj befinden, daß unſere Widerwärtigen in dieſer hochwichtigen Sache oft gar nichts merken noch verſtehen, wiederum auch oft unſere Worte böslich und mit Fleiß uns verkehren oder je zu Mißverſtand deuten. Denn ſo wir aufs allereinfältigſte und klärſte davon geredet, was die Erbſünde ſei oder nicht ſei, ſo haben ſie aus eitel Gift und Bitterkeit, die Worte, ſo an ihnen ſelbſt recht und ſchlecht geredet, mit Fleiß übel und unrecht gedeutet.

Denn alſo ſagen ſie: ihr ſprecht, die Erbſünde ſei dieſes, daß uns ein ſolcher Sinn und Herz angeboren iſt, darinnen keine Furcht Gottes, kein Vertrauen gegen Gott iſt, das iſt je eine wirkliche Schuld und ſelbſt ein Werk oder actualis culpa, darum iſts nicht Erbſünde. Es iſt leichtlich zu merken und abzunehmen, daß ſolche cavillatio von Theologen, nicht von des Kaiſers Rath herkömmt. Wiewohl wir nun ſolche neidiſche, gefährliche, muthwillige Deutungen wohl wiſſen zu verlegen, doch daß alle redliche und ehrbare Leute verſtehen mögen, daß mir in dieſer Sache nichts Ungeſchicktes lehren, ſo bitten wir, ſie wollen unſere vorige deutſche Confeſſion, ſo zu Augsburg überantwortet, anſehen, die wird genug anzeigen, wie wir nichts Neues oder Ungehörtes lehren; denn in derſelbigen iſt alſo geſchrieben: „Weiter wird geleh-

ret, daß nach dem Fall Adams alle Menschen, so natürlich geboren werden, in Sünden empfangen und geboren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an voll böser Lust und Neigung sind, keine wahre Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von Natur haben können."

In diesem erscheinet gnug, daß wir von allen, so aus Fleisch geboren sind, sagen, daß sie untüchtig sind zu allen Gottessachen, Gott nicht herzlich fürchten, ihm nicht glauben noch vertrauen können. Da reden wir von angeborner böser Art des Herzens, nicht allein von actual Culpa oder von wirklicher Schuld und Sünde; denn wir sagen, daß in allen Adamskindern eine böse Neigung und Lust sei und daß niemand ihm selbst ein Herz könne oder vermöge zu machen, das Gott erkenne oder Gott herzlich vertraue, herzlich fürchte.

Ich wollt doch gern hören, was sie da schelten wollen oder möchten. Denn fromme, redliche Leute, denen die Wahrheit lieb, sehen ohn allen Zweifel, daß dieses recht und wahr ist; denn auf die Meinung sagen wir in unserm lateinischen Bekenntniß, daß in einem natürlichen Menschen nicht potentia, das ist, nicht so viel tüchtigen Vermögens sei, auch nicht an unschuldigen Kindlein, welche auch aus Adam untüchtig sind, immer herzlich Gott zu fürchten und herzlich Gott zu lieben. In den Alten aber und Erwachsenen sind, noch über die angeborne böse Art des Herzens, auch noch actus und wirkliche Sünden.

Darum, wenn wir angeborne böse Lust nennen, meinen wir nicht allein die actus, böse Werke oder Frucht, sondern inwendig die böse Neigung, welche nicht aufhöret, so lange wir nicht neu geboren werden durch Geist und Glauben. Aber darnach wollen wir mit mehr Worten anzeigen, daß wir von der Erbsünde, nemlich was dieselbige sei oder nicht, auch auf geübte alte Weise der Scholasticen und nicht so ungewöhnlich geredet haben. Ich muß aber erst anzeigen, aus was Ursachen ich an dem Ort vornämlich solche und nicht andere Worte habe brauchen wollen.

Die Widersacher selbst reden also davon in ihren Schulen und bekennen, daß die Materie oder Materiale der Erbsünde, wie sie es nennen, sei böse Lust. Darum, so ich habe wollen sagen, was Erbsünde sei, ist das nicht zu übergehen gewest, sonderlich dieser Zeit, da etliche von derselbigen angebornen bösen Lust mehr heidnisch aus der Philosophie, denn nach dem göttlichen Wort oder nach der heiligen Schrift reden. Denn etliche reden also davon, daß die Erb-

sünde an der menschlichen Natur nicht sei eine angeborne böse Art, sondern allein ein Gebrechen und aufgelegte Last oder Bürde, die alle Adamskinder um fremder Sünde willen, nämlich Adams Sünde halben, tragen müssen und darum alle sterblich seien, nicht daß sie selbst alle von Art und aus Mutterleib Sünde ererbeten.

Darüber sagen sie dazu, daß kein Mensch ewig verdammet werde allein um der Erbsünde oder Erbjammers willen, sondern gleichwie von einer leibeigenen Magd leibeigene Leute und Erbknechte geboren werden, nicht ihrer eigenen Schuld halben, sondern daß sie der Mutter Unglück und Elend entgelten und tragen müssen, so sie doch an ihnen selbst wie andere Menschen ohne Wandel geboren werden: so sei die Erbsünde auch nicht ein angeboren Uebel, sondern allein ein Gebrechen und Last, die wir von Adam tragen, aber vor uns selbst darum nicht in Sünden und Erbungnaden stecken.

Damit ich nun anzeigete, daß uns solche unchristliche Meinung nicht gefiele, habe ich diese Worte gebraucht: alle Menschen von Mutterleibe an sind alle voll böser Lüste und Neigung; und nenne die Erbsünde auch darum eine Seuche, anzuzeigen, daß nicht ein Stück, sondern der ganze Mensch mit seiner ganzen Natur mit einer Erbseuche von Art in Sünden geboren wird, darum nennen wir es auch nicht allein eine böse Lust, sondern sagen auch, daß alle Menschen in Sünden, ohne Gottesfurcht, ohne Glauben geboren werden, dasselbige setzen wir nicht ohne Ursache dazu. Die Schulzänker oder Scholastici die reden von der Erbsünde, als sei es allein ein leiderlich, gering Gebrechen und verstehen nicht, was die Erbsünde sei, oder wie es die andern heiligen Väter gemeinet haben.

Wenn die Sophisten schreiben was Erbsünde sei, was der fomes oder böse Neigung sei, reden sie unter andern davon, als sei es ein Gebrechen am Leibe, wie sie denn wunderkindisch von Sachen zu reden pflegen und geben Fragen für, ob dasselbige Gebrechen aus Vergiftung des verbotenen Apfels im Paradies oder aus Anblasen der Schlange Adam erst ankommen sei? Item, ob es mit dem Gebrechen die Arznei je länger je ärger macht? Mit solchen zänkischen Fragen haben sie diese ganze Hauptsache und die fürnehmste Frage, was die Erbsünde doch sei, gar verwirret und unterdrücket.

Darum, wenn sie von der Erbsünde reden, lassen sie das größte und nöthigste außen und unsers rechten, größten Jammers gedenken sie gar nicht, nämlich, daß wir Menschen alle also von Art geboren werden, daß wir Gott oder Gottes Werk

nicht kennen, nicht sehen noch merken, Gott verachten, Gott nicht ernstlich fürchten noch vertrauen, seinem Gerichte oder Urtheil feind sind; item, daß wir alle von Natur vor Gott als einem Tyrannen fliehen, wider seinen Willen zürnen und murren; item, uns auf Gottes Güte gar nicht lassen noch wagen, sondern allzeit mehr auf Geld, Gut, Freunde verlassen: diese geschwinde Erbseuche, durch welche die ganze Natur verderbt, durch welche wir alle solch Herz, Sinn und Gedanken von Adam ererben, welches straks wider Gott und das erste höchste Gebot Gottes ist, übergehen die Scholastici.

Und reden davon, als sei die menschliche Natur unverderbet, vermöge Gott groß zu achten, zu lieben über alles, Gottes Gebot zu halten ꝛc. und sehen nicht, daß sie wider sich selbst sind. Denn solches aus eignen Kräften vermögen, nämlich, Gott groß zu achten, herzlich zu lieben, sein Gebot halten, was wäre das anders, denn eine neue Creatur im Paradiese gar rein und heilig sein? So wir nun aus unsern Kräften so Großes vermöchten, Gott über alles zu lieben, seine Gebote zu halten, wie die Scholastici tapfer dürfen heraus sagen, was wäre denn die Erbsünde? Und so wir aus eignen Kräften gerecht worden, so ist die Gnade Christi vergeblich, was dürften wir auch des heiligen Geistes, so wir aus menschlichen Kräften Gott über alles lieben und seine Gebote halten können?

Hie sieht ja Jedermann, wie ungeschickt die Widersacher von diesem hohen Handel reden. Sie bekennen die kleinen Gebrechen an der sündlichen Natur, und des allergrößten Erbjammers und Elends gedenken sie nicht, da doch die Apostel alle über klagen, das die ganze Schrift allenthalben meldet, da alle Propheten über schreien, wie der 13. Psalm und etliche andere Psalmen sagen: da ist nicht der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht der nach Gott fraget; da ist nicht der Gutes thut, auch nicht einer; ihr Schlund ist ein offnes Grab, Otterngift ist unter ihren Lippen; es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen; so doch auch die Schrift klar sagt, daß uns solches alles nicht angeflohen, sondern angeboren sei.

Dieweil aber die Scholastici unter die christliche Lehre viel Philosophie gemenget und viel von dem Licht der Vernunft und den actibus elicitis reden, halten sie zuviel vom freien Willen und unsern Werken. Darüber haben sie gelehret, daß die Menschen durch ein äußerlich ehrbar Leben vor Gott fromm werden und haben nicht gesehen die angeborne Unreinigkeit inwendig der Herzen, welche niemand gewahr wird,

denn allein durch das Wort Gottes, welches die Scholastici in ihren Büchern fast spärlich und selten handeln. Wir sagen auch wohl, daß äußerlich ehrbar zu leben etlichermaßen in unserm Vermögen stehe, aber vor Gott fromm und heilig zu werden, ist nicht unsers Vermögens.

Das sind die Ursachen, warum ich des Orts, als ich habe wollen sagen, was die Erbsünde sei, der angebornen bösen Lust gedacht habe und gesagt, daß aus natürlichen Kräften kein Mensch vermag Gott zu fürchten, oder ihm zu vertrauen; denn ich habe wollen anzeigen, daß die Erbsünde auch diesen Jammer in sich begreife, nämlich: daß kein Mensch Gott kennet oder achtet, keiner ihn herzlich fürchten oder lieben oder ihm vertrauen kann. Das sind die größten Stücke der Erbseuche, durch welche wir alle aus Adam stracks wider Gott, wider die erste Tafel Mosis und das größte, höchste, göttliche Gebot gesinnet und geartet sind.

Und wir haben da nichts Neues gesagt, die alten Scholastici, so man sie recht verstehet, haben gleich dasselbige gesagt. Denn sie sagen, die Erbsünde sei ein Mangel der ersten Reinigkeit und Gerechtigkeit im Paradies. Was ist aber justitia originalis oder die erste Gerechtigkeit im Paradies? Gerechtigkeit und Heiligkeit in der Schrift heißt je nicht allein, wenn ich die andere Tafel Mosis halte, gute Werke thue und dem Nächsten diene; sondern denjenigen nennet die Schrift fromm, heilig und gerecht, der die erste Tafel, der das erste Gebot hält, das ist, der Gott von Herzen fürchtet, ihn liebet und sich auf Gott verlässet.

Darum ist Adams Reinigkeit und unverrückt Wesen nicht allein eine feine, vollkommene Gesundheit und allenthalben rein Geblüt, unverderbte Kräfte des Leibes gewesen, wie sie davon reden; sondern das Größte an solcher edler erster Creatur ist gewesen ein helles Licht im Herzen, Gott und sein Werk zu erkennen, eine rechte Gottesfurcht, ein recht herzlich Vertrauen gegen Gott und allenthalben ein rechtschaffen gewisser Verstand, ein fein gut fröhlich Herz gegen Gott und alle göttlichen Sachen.

Und das bezeuget auch die heilige Schrift, da sie saget, daß der Mensch nach Gottes Bilde und Gleichniß geschaffen sei. Denn was ist das anders, denn daß göttliche Weisheit und Gerechtigkeit, die aus Gott ist, sich im Menschen bildet? dadurch wir Gott erkennen, durch welche Gottes Klarheit sich in uns spiegelt, das ist, daß dem Menschen, erst als er ge-

schaffen, diese Gaben gegeben sind, recht klare Erkenntniß Gottes, rechte Furcht, recht Vertrauen und dergleichen.

Denn also legen auch solches aus vom Bilde und Gleichniß Gottes, Irenäus und Ambrosius, so er allerlei auf die Meinung redet, sagt unter andern: die Seele ist nicht nach dem Bilde Gottes geschaffen, in welcher Gott nicht allzeit ist; und Paulus zu den Ephesern und Colossern zeigt gnug an, daß Gottes Bild in der Schrift nichts anders heiße, denn Erkenntniß Gottes und rechtschaffen Wesen und Gerechtigkeit vor Gott.

Und Longobardus sagt frei heraus, daß die erst geschaffene Gerechtigkeit in Adam sei das Bild und die Gleichniß Gottes, welches an dem Menschen von Gott gebildet ist. Ich erzähle die Meinung und Sprüche der Alten, welche an der Auslegung Augustini, wie derselbige vom Bilde Gottes redet, nichts hindern. Darum die Alten, da sie sagen was die Erbsünde sei und sprechen, es sei ein Mangel der ersten angeschaffenen Gerechtigkeit, da ist ihre Meinung, daß der Mensch nicht allein am Leib oder geringsten, niedersten Kräften verderbet sei, sondern daß er auch dadurch verloren habe diese Gaben, rechte Erkenntniß Gottes, rechte Liebe und Vertrauen gegen Gott, und die Kraft, das Licht im Herzen, so ihm zu dem allen Liebe und Lust macht. Denn die Scholastici oder Theologen selbst in Schulen lehren, daß dieselbige angeborne Gerechtigkeit uns nicht möglich wäre gewesen ohne sonderliche Gaben und ohne Hülfe der Gnade.

Und dieselbigen Gaben nennen wir Gottesfurcht, Gotteserkenntniß und Vertrauen gegen Gott, damit daß man es verstehen möge. Aus diesem allen erscheinet gnugsam, daß die Alten, da sie sagen, was die Erbsünde sei, gleich mit uns stimmen und auch ihre Meinung ist, daß wir durch die Erbsünde in den Jammer kommen, geboren, daß wir kein gut Herz, welches Gott recht liebet, gegen Gott haben, nicht allein kein rein gutes Werk zu thun oder zu vollbringen vermögen.

Gleich dasselbige meinet auch Augustinus, da er auch will sagen was die Erbsünde sei, und pflegt die Erbsünde eine böse Lust zu nennen; denn er will anzeigen, daß nach Adams Falle anstatt der Gerechtigkeit böse Lust uns angeboren wird. Denn von dem Falle an, dieweil wir als von Art sündlich geboren, Gott nicht fürchten, lieben, noch ihm vertrauen, so thun wir nichts anders, denn daß wir uns auf uns selbst verlassen, verachten Gott, oder erschrecken und fliehen von Gott.

Und also ist in Augustinus Worten auch die Meinung gefasset und begriffen, derjenigen, die da sagen, die Erbsünde

sei ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, das ist die böse Lust, welche anstatt derselbigen Gerechtigkeit uns anhängt. Und ist die böse Lust nicht allein eine Verderbung oder Verrückung der ersten reinen Leibes-Gesundheit Adams im Paradies, sondern auch eine böse Lust und Neigung, da wir nach den allerbesten, höchsten Kräften und Licht der Vernunft dennoch fleischlich wider Gott geneigt und gesinnet sind. Und diejenigen wissen nicht, was sie sagen, die da lehren, der Mensch vermöge aus seinen Kräften Gott über alles zu lieben, und müssen doch zugleich bekennen, es bleibe, so lange dies Leben währet, noch böse Lust, so fern sie vom heiligen Geist nicht gänzlich getödtet ist.

Derhalben wir so eigentlich beides erwähnt und ausgedrückt, da wir haben lehren wollen, was die Erbsünde sei, beide die böse Lust und auch den Mangel der ersten Gerechtigkeit im Paradies. Und sagen, derselbe Mangel sei, daß wir Adamskinder Gott von Herzen nicht vertrauen, ihn nicht fürchten noch lieben; die böse Lust sei, daß natürlich wider Gottes Wort all unser Sinn, Herz und Muth stehet, da wir nicht allein suchen allerlei Wollust des Leibes, sondern auch auf unsere Weisheit und Gerechtigkeit vertrauen und dagegen Gottes vergessen und wenig, ja gar nichts achten. Und nicht allein die alten Väter, als Augustinus und dergleichen, sondern auch die neulichsten Lehrer und Scholastici, die etwas Verstand gehabt, lehren, daß diese zwei Stücke sämtlich die Erbsünde sind, nämlich: der Mangel und die böse Lust. Denn also sagt St. Thomas: die Erbsünde ist nicht allein ein Mangel der ersten Gerechtigkeit, sondern auch eine unordentliche Begierde oder Lust in der Seele; derhalben ist es (sagt er) nicht allein eitel lauter Mangel, sondern auch aliquid positivum. Und Bonaventura auch sagt klar, wenn man fragt, was die Erbsünde sei, ist dies die rechte Antwort, daß es eine ungewehrete böse Lust sei; auch ist die rechte Antwort, daß es ein Mangel sei der Gerechtigkeit, und eins giebt das andere.

Gleich dasselbige meinet auch Hugo, da er saget: die Erbsünde ist Blindheit im Herzen und böse Lust im Fleisch; denn er will anzeigen, daß wir Adamskinder alle so geboren werden, daß wir Gott nicht kennen, Gott verachten, ihm nicht vertrauen, ja ihn auch fliehen und hassen. Denn das hat Hugo wollen kurz begreiffen, da er gesagt: ignorantia in mente, Blindheit oder Unwissenheit im Herzen. Und die Sprüche auch der neuesten Lehrer stimmen überein mit der heiligen Schrift; denn Paulus nennet die Erbsünde unter Zeiten mit klaren Worten

einen Mangel göttliches Lichtes ꝛc. 1 Corinth. 2. Der natürliche Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes, und an andern Orten nennet er es böse Lust, als zu den Römern am 7. da er sagt: ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern ꝛc. Welche Lust allerlei böse Früchte gebieret.

Ich könnte hie wohl viel mehr Sprüche der Schrift fürbringen von beiden diesen Stücken, aber in dieser öffentlichen Wahrheit ist es nicht Noth. Ein jeder Verständiger wird leichtlich sehen und merken, daß also, ohne Gottesfurcht, ohne Vertrauen im Herzen sein, nicht allein actus oder wirkliche Sünden seien, sondern ein angeborner Mangel des göttlichen Lichts und alles Guten, welcher da bleibt, so lange wir nicht durch den heiligen Geist neu geboren und durch den erleuchtet werden.

Wie wir nun bisher von der Erbsünde geschrieben und gelehret, so lehren wir nichts Neues, nichts Anderes denn die heilige Schrift, die gemeine heilige christliche Kirche; sondern solche nöthige, tapfere, klare Sprüche der heiligen Schrift und der Väter, welche durch ungeschickt Gezänk der Sophisten unterdrückt gewesen, bringen wir wieder an Tag und wollten gern die christliche Lehre rein haben. Denn es ist je am Tage, daß die Sophisten und Schulzänker nicht verstanden haben, was die Väter mit dem Wort, Mangel der ersten Gerechtigkeit, gemeinet.

Dies Stück aber eigentlich und richtig zu lehren und was die Erbsünde sei oder nicht sei, ist gar hoch von Nöthen und kann niemand sich nach Christo, nach dem unaussprechlichen Schatze göttlicher Huld und Gnade, welche das Evangelium fürträgt, herzlich sehnen oder darnach Verlangen haben, der nicht seinen Jammer und Seuche erkennet, wie Christus sagt: die Gesunden dürfen des Arztes nicht. Alles heilige, ehrbare Leben, alle gute Werke, so viel immer ein Mensch auf Erden thun mag, sind vor Gott eitel Heuchelei und Greuel, wir erkennen denn erst, daß wir von Art elende Sünder sind, welche in Ungnaden Gottes seien, Gott weder fürchten noch lieben. Also sagt der Prophet: Dieweil du mir es gezeigt hast, bin ich erschrocken; und der Psalm: Alle Menschen sind Lügner, das ist, sie sind nicht recht gesinnet von Gott.

Hie schreien nun die Widersacher heftig wider Dr. Luther, daß er geschrieben hat, die Erbsünde bleibe auch nach der Taufe, und sagen dazu, derselbige Artikel sei billig verdammt vom Papst Leo dem zehnten.

Aber Kaiserl. Majestät wird hie öffentlich finden, daß sie uns ganz unrecht thun; denn die Widersacher verstehen fast

wohl, auf was Meinung Dr. Luther das geredet will haben, da er sagt, die Erbsünde bleibe nach der Taufe. Er hat allezeit klar also geschrieben, daß die heilige Taufe die ganze Schuld und Erbpflicht der Erbsünde wegnimmt und austilget, wiewohl das Material (wie sie es nennen) der Sünde, nämlich die böse Neigung und Lust bleibet.

Darüber in allen seinen Schriften setzet er noch dazu vom selbigen Material, daß der heilige Geist, welcher gegeben wird durch die Taufe, anfähet inwendig die übrige böse Lust täglich zu tödten und zu löschen und bringt ins Herz ein neu Licht, einen neuen Sinn und Muth. Auf die Meinung redet auch Augustinus, da er also sagt: die Erbsünde wird in der Taufe vergeben, nicht daß sie nicht mehr sei, sondern daß sie nicht zugerechnet werde.

Da bekennet Augustinus öffentlich, daß die Sünde in uns bleibt, wiewohl sie uns nicht zugerechnet wird. Und dieser Spruch Augustini hat den Lehrern hernach so wohl gefallen, daß er auch im Decret angezogen wird. Und wider Julianum sagt Augustinus: das Gesetz, das in unsern Gliedern ist, ist weggethan durch die geistliche Wiedergeburt, und bleibt doch im Fleisch, welches ist sterblich. Es ist hinweggethan, denn die Schuld ist ganz los durch das Sacrament, dadurch die Gläubigen neu geboren werden und bleibt noch da, denn es wirket böse Lüste, wider welche kämpfen die Gläubigen.

Daß Dr. Luther so hält und lehret, wissen die Widersacher fast wohl und so sie es nicht können anfechten, sondern selbst bekennen müssen, verkehren sie ihm böslich die Worte und deuten ihm seine Meinung fälschlich, die Wahrheit unterzudrücken und unschuldig zu verdammen.

Aber weiter disputiren die Widersacher, daß die böse Lust eine Last und aufgelegte Strafe sei, und sei nicht eine solche Sünde, die des Todes und Verdammniß schuldig. Dawider sagt Dr. Luther, es sei eine solche verdammliche Sünde. Ich hab hie oben gesagt, daß Augustinus auch solches meldet, die Erbsünde sei die angeborne böse Lust. Soll dieses übel geredet sein, mögen sie es mit Augustino ausfechten.

Darüber sagt Paulus: die Sünde erkannt' ich nicht ohne durch das Gesetz; denn ich wußte nicht von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: laß dich nicht gelüsten. Da sagt je Paulus dürre heraus: ich wußte nicht, daß die Lust Sünde war ꝛc. Item, ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe und

nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetze, welches ist in meinen Gliedern.

Dieses sind Pauli helle, gewisse Worte und klare Sprüche, da vermag keine Glosse, kein listiges Fündlein nichts wider; diese Sprüche werden alle Teufel, alle Menschen nicht mögen umstoßen. Da nennet er klar die böse Lust eine Sünde, doch sagt er, daß solche Sünde denjenigen, so an Christum glauben, nicht wird zugerechnet, doch an ihr selbst ist es gleichwol wahrlich eine Sünde, des Todes und ewigen Verdammniß schuldig, und hat keinen Zweifel, daß auch solches der alten Väter Meinung gewest; denn Augustinus disputirt und ficht heftig wider diejenigen, die da hielten, daß die böse Neigung und Lust am Menschen nicht Sünde wäre und weder gut noch böse, wie schwarzen oder weißen Leib haben, auch weder gut noch böse ist.

Und wenn die Widersacher werden vorgeben, daß fomes oder die böse Neigung weder gut noch böse sei, da werden nicht allein viel Sprüche der Schrift wider sein, sondern auch die ganze Kirche und alle Väter; denn alle erfahrne christliche Herzen wissen, daß diese Stücke leider uns in der Haut stecken, angeboren sind, nämlich, daß wir Geld, Gut, alle andere Sachen, größer denn Gott achten, sicher dahin gehen und leben. Item, daß wir immer nach Art fleischlicher Sicherheit also gedenken, Gottes Zorn und Ernst sei nicht so groß über die Sünde, als er doch gewiß ist. Item, daß wir den edeln, unaussprechlichen Schatz des Evangelii und Versühnung Christi nicht herzlich so theuer und edel achten, als sie ist. Item, daß wir wider Gottes Werk und Willen murren, daß er in Trübsalen nicht bald hilft und machts, wie wir wollen. Item, wir erfahren täglich, daß er uns wehe thut, wie auch David und alle Heiligen geklagt, daß es den Gottlosen in dieser Welt wohlgehet.

Darüber fühlen alle Menschen, wie leicht ihr Herz entbrennet, jetzund mit Ehrgeiz, denn mit Grimm und Zorn, denn mit Unzucht.

So nun die Widersacher selbst bekennen müssen, daß solcher Unglaube, solcher Ungehorsam wider Gott im Herzen ist, wenn schon nicht ganz Verwilligung (wie sie davon reden), sondern allein die Neigung und Lust da ist; wer will so kühn sein, daß er diese grobe Stücke weder bös noch gut achte. Nun sind die klaren Psalmen und klare Worte der Propheten da, daß sie bekennen, daß sie sich also fühlen.

Aber die Sophisten in Schulen haben zu dieser Sache

wider die klaren öffentlichen Schriften geredet und aus der Philosophie ihre eignen Träume und Sprüche erdichtet, sagen, daß wir um der bösen Lüste willen weder bös noch gut, weder zu schelten noch zu loben sind; item, daß Lüste und Gedanken inwendig nicht Sünde sind, wenn ich nicht ganz drein verwillige. Dieselbigen Reden und Worte in der Philosophen Bücher sind zu verstehen von äußerlicher Ehrbarkeit vor der Welt, und auch äußerlicher Strafe vor der Welt; denn da ist's wahr, wie die Juristen sagen, l. cogitationis, Gedanken sind zollfrei und straffrei. Aber Gott erforschet die Herzen, mit Gottes Gericht und Urtheil ist's anders.

Also flicken sie auch an diese Sache andere ungereimte Sprüche, nämlich: Gottes Geschöpf und die Natur könne an ihr selbst nicht bös sein; das fecht ich nicht an, wenn es irgend geredet wird, da es Statt hat; aber dazu soll dieser Spruch nicht angezogen werden, die Erbsünde gering zu machen. Und dieselbigen Sprüche der Sophisten haben viel unsagliches Schadens gethan, durch welche sie die Philosophie und die Lehre, welche äußerlich Leben vor der Welt belangen, vermischen mit dem Evangelio, und haben doch solches nicht allein in der Schule gelehret, sondern auch öffentlich unverschämt vor dem Volk geprediget. Und dieselbigen ungöttlichen, irrigen, fährlichen, schädlichen Lehren hatten in aller Welt überhand genommen, da ward nichts geprediget, denn unser Verdienst in aller Welt; dadurch ward das Erkenntniß Christi und das Evangelium ganz untergedrückt.

Derhalben hat Dr. Luther aus der Schrift lehren und klären wollen, wie eine große Todesschuld die Erbsünde vor Gott sei und wie in großem Elend wir geboren werden, und daß die übrige Erbsünde, so nach der Taufe bleibt, an ihr selbst nicht indifferens sei, sondern bedarf des Mittlers Christi, daß sie uns Gott nicht zurechne, und ohne Unterlaß des Lichts und Wirkung des heiligen Geistes, durch welchen sie ausgefeget und getödtet werde.

Wiewohl nun die Sophisten und Scholastici anders lehren und beide von der Erbsünde und von derselbigen Strafe der Schrift ungemäß lehren, da sie sagen, der Mensch vermöge aus seinen Kräften Gottes Gebot zu halten, so wird doch die Strafe, so Gott auf Adams Kinder, auf die Erbsünde gelegt, im ersten Buch Mosis viel anders beschrieben. Denn da wird die menschliche Natur verurtheilt nicht allein zum Tode und anderm leiblichen Uebel, sondern dem Reich des Teufels unterworfen; denn da wird dies schreckliche Urtheil

gefället: ich will Feindschaft zwischen dir und dem Weib, zwischen ihrem und deinem Samen setzen ꝛc.

Der Mangel erster Gerechtigkeit und die böse Lust sind Sünde und Strafe. Der Tod aber und die andern leiblichen Uebel, die Tyrannei und Herrschaft des Teufels sind eigentlich die Strafe und Pön der Erbsünde; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde unter des Teufels Gewalt dahin gegeben und ist also gefangen unter des Teufels Reich, welcher manchen großen weisen Menschen in der Welt mit schrecklichem Irrthum, Ketzerei und anderer Blindheit betäubet und verführet und sonst die Menschen zu allerlei Laster dahin reißet.

Wie es aber nicht möglich ist, den listigen und gewaltigen Geist Satan zu überwinden, ohne die Hülfe Christi, also können wir uns aus eignen Kräften aus dem Gefängniß auch nicht helfen.

Es ist in allen Historien von Anfang der Welt zu sehen und zu finden, wie eine unsagliche große Gewalt das Reich des Teufels sei. Man sieht, daß die Welt vom Höchsten bis zum Niedersten voll Gotteslästerung, voll großer Irrthümer, gottloser Lehre, wider Gott und sein Wort ist. In den starken Fesseln und Ketten hält der Teufel jämmerlich gefangen viel weiser Leute, viel Heuchler, die vor der Welt heilig scheinen; die andern führet er in andere grobe Laster, Geiz, Hoffarth ꝛc.

So uns nun Christus darum gegeben ist, daß er dieselbige Sünde und schwere Strafe der Sünde wegnehme, die Sünde, den Tod, des Teufels Reich uns zu gut überwinde, kann niemand herzlich sich freuen des großen Schatzes, niemand die überschwänglichen Reichthümer der Gnade erkennen, er fühle denn vorerst dieselbige Last, unser angeboren groß Elend und Jammer. Darum haben unsere Prediger von dem nöthigen Artikel mit allem höchsten Fleiß gelehret und haben nichts Neues gelehret, sondern eitel klare Worte der heiligen Schrift und gewisse Sprüche der Väter, Augustini und der andern.

Dieses achten wir, solle die Kaiserl. Majestät ihr billig lassen gnug sein wider das lose, kindische, ungegründete Fürbringen der Widersacher, durch welche sie der Unsern Artikel ohne Ursache ganz unbillig anfechten; denn sie singen, sagen wie viel, was und wie lange sie wollen, so wissen wir eigentlich das und sinds fürwahr gewiß, daß wir christlich und recht lehren und mit der gemeinen christlichen Kirchen gleich stimmen und halten; werden sie darüber weiter muthwilligen Zank einführen, so sollen sie sehen, es sollen hie, will Gott, Leute

nicht fehlen, die ihnen antworten und die Wahrheit dennoch erhalten.

Denn die Widersacher wissen das Mehrertheil nicht, was sie reden; denn wie oft reden und schreiben sie ihnen selbst Widerwärtiges? Verstehen auch ihre eigene Dialectica nicht vom Formal der Erbsünde, das ist, was eigentlich an ihrem Wesen die Erbsünde sei oder nicht sei, was auch der Mangel der ersten Gerechtigkeit sei. An diesem Orte aber haben wir nicht wollen von ihren zänkischen Disputationen subtiler oder weiter reden, sondern allein die Sprüche und Meinung der heiligen Väter, welchen wir auch gleichförmig lehren, mit klaren, gemeinen, verständlichen Worten erzählen wollen.

Den dritten Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen, da wir bekennen, daß in Christo zwo Naturen sind, nämlich, daß Gottes Sohn die menschliche Natur hat angenommen und also Gott und Mensch eine Person, ein Christus ist, und daß derselbige für uns hat gelitten und gestorben, uns dem Vater zu versühnen, und daß er auferstanden ist, daß er ein ewig Reich besitze, alle Gläubigen heilige und gerecht mache ꝛc., wie das Credo der Apostel und Symbolum Nicaenum lehret.

Wie man vor Gott fromm und gerecht wird.

Im vierten, fünften und sechsten, und hernach im zwanzigsten Artikel verdammen die Widersacher unser Bekenntniß, daß wir lehren, daß die Gläubigen Vergebung der Sünde durch Christum ohne alle Verdienst, allein durch den Glauben erlangen und verwerfen gar trotzlich beides. Erstlich, daß wir nein dazu sagen, daß den Menschen durch ihr Verdienst sollten die Sünden vergeben werden.

Zum andern, daß wir halten, lehren und bekennen, daß niemand Gott versühnet wird, niemand Vergebung der Sünde erlanget, denn allein durch den Glauben an Christum.

Dieweil aber solcher Zank ist über dem höchsten, fürnehmsten Artikel der ganzen christlichen Lehre, also daß an diesem Artikel ganz viel gelegen ist, welcher auch zu klarem, richtigem Verstande der ganzen heiligen Schrift fürnemlich dienet und zu dem unaussprechlichen Schatz und dem rechten Erkenntniß Christi allein den Weg weiset, auch in die ganze Bibel allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel auch kein armes Gewissen einen rechten beständigen, gewissen Trost haben, oder die Reichthümer der Gnade Christi erkennen mag: so bitten wir, Kaiserl. Majestät wollen von dieser großen, tapfern,

hochwichtigen Sache nach Nothdurft und gnädiglich uns hören. Denn dieweil die Widersacher gar nicht verstehen noch wissen, was durch diese Worte in der Schrift zu verstehen, was Vergebung der Sünde sei, was Glaube, was Gnade, was Gerechtigkeit sei, so haben sie diesen edeln, hochnöthigen, fürnehmsten Artikel, ohne welchen Niemand Christum erkennen wird, jämmerlich besudelt und den hohen theuern Schatz des Erkenntnisses Christi, oder was Christus und sein Reich und Gnade sei, gar unterdrücket, und den armen Gewissen einen solchen, so edeln, großen Schatz und ewigen Trost, daran es gar gelegen, jämmerlich geraubet.

Daß wir aber unser Bekenntniß bekräftigen und was die Widersacher fürbracht, verlegen mögen, so wollen wir zuvor erst anzeigen Grund und Ursach beiderlei Lehre, damit jeder Theil klärer zu vernehmen sei.

Die ganze Schrift, beide altes und neues Testaments, wird in die zwei Stücke getheilet und lehret diese zwei Stücke, nämlich: Gesetz und göttliche Verheißungen. Denn an etlichen Orten hält sie uns vor das Gesetz, an etlichen beut sie Gnade an durch die herrlichen Verheißungen von Christo, als wenn im alten Testament die Schrift verheißet den zukünftigen Christum und beut ewigen Segen, Benedeiung, ewiges Heil, Gerechtigkeit und ewiges Leben durch ihn an, oder im neuen Testament, wenn Christus, seit er kommen ist auf Erden, im Evangelio verheißet Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, ewiges Leben.

Hie aber an dem Ort nennen wir das Gesetz die zehen Gebot Gottes, wo dieselbige in der Schrift gelesen werden. Von den Ceremonien und den Gesetzen der Gerichtshändel wollen wir hie nicht reden.

Von diesen zween Stücken nehmen nun die Widersacher das Gesetz für sich; denn dieweil das natürliche Gesetz, welches mit dem Gesetz Mosis oder den zehen Geboten übereinstimmt, in aller Menschen Herzen angeboren und geschrieben ist und also die Vernunft etlicher Maassen die zehen Gebot fassen und verstehen kann, will sie wähnen, sie habe gnug am Gesetz, und durchs Gesetz könne man Vergebung der Sünden erlangen.

Die zehen Gebote aber erfodern nicht allein ein äußerlich ehrbar Leben, oder gute Werke, welche die Vernunft etlicher Maassen vermag zu thun, sondern erfodern etwas viel Höheres, welches über alle menschliche Kräfte, über alles Vermögen der Vernunft ist, nämlich will das Gesetz von uns haben, daß wir Gott sollen mit ganzem Ernst, von Herzens Grund fürchten

und lieben, ihn in allen Nöthen allein anrufen und sonst auf nichts einigen Trost setzen.

Item, das Gesetz will haben, daß wir nicht weichen noch wanken sollten, sondern aufs allergewisseste im Herzen schließen, daß Gott bei uns sei, unser Gebet erhöret und daß unser Seufzen und Bitten Ja sei; item, daß wir von Gott noch Leben und allerlei Trost erwarten sollen, mitten im Tode, in allen Anfechtungen seinem Willen uns gänzlich heim geben, im Tod und Trübsal nicht von ihm fliehen, sondern ihm gehorsam sein, gern alles tragen und leiden, wie es uns gehet.

Hie haben die Scholastici den Philosophis gefolget, und wenn sie wollen sagen, wie man vor Gott fromm wird, lehren sie allein eine Gerechtigkeit und Frömmigkeit, da ein Mensch äußerlich vor der Welt ein ehrbar Leben führet und gute Werke thut, und erdichten diesen Traum dazu, daß die menschliche Vernunft, ohne den heiligen Geist, vermöge Gott über alles zu lieben. Denn wohl ists wahr, wenn ein Menschenherz müßig ist und nicht in Anfechtungen, und dieweil es Gottes Zorn und Gericht nicht fühlet, so mag es einen solchen Traum ihm erdichten, als liebe es Gott über alles und thue viel Gutes, viel Werke um Gottes willen; aber es ist eitel Heuchelei. Und auf die Weise doch haben die Widersacher gelehret, daß die Menschen Vergebung der Sünde verdienen, wenn sie so viel thun, als an ihnen ist, das ist, wenn die Vernunft ihr läßt die Sünde leid sein und erdichtet einen Willen dazu, Gott zu lieben.

Und diese Meinung und irrige Lehre, dieweil die Leute natürlich dazu geneigt sind, daß ihr Verdienst und Werke vor Gott etwas geachtet und verdienen möchten, hat unzählig viel mißbräuchlich Gottesdienst in der Kirchen angerichtet und geursacht, als sind: die Klostergelübde, Mißbräuche der Messen. Wie denn solches unzählig immer ein Gottesdienst über den andern aus diesem Irrthum erdacht ist, und daß nur solch Vertrauen auf unser Verdienst und Werke immer weiter ausgebreitet worden, haben sie unverschämt dürfen sagen und schließen: Gott der Herr müsse von Noth Gnade geben denjenigen, die also gute Werke thun, nicht daß er gezwungen wäre, sondern daß dies die Ordnung also sei, die Gott nicht übergehe noch ändere.

Und in diesen Stücken eben in dieser Lehre sind viel andere große, ganz schädliche Irrthümer und schreckliche Lästerungen Gottes begriffen und verborgen, welche alle bei Namen zu erzählen jetzo zu lang wäre; allein das wolle doch um Got-

tes willen ein jeglicher christlicher Leser bedenken: können wir durch solch Werk vor Gott fromm und Christen werden, so wollt' ich gern hören, (und versucht alle euer Bestes hie zu antworten) was doch für Unterscheid sein wollte zwischen der Philosophen und Christi Lehre. So wir Vergebung der Sünde erlangen mögen durch solche unsere Werke oder actus elicitos, was hilft uns denn Christus? Können wir heilig und fromm vor Gott werden durch natürliche Vernunft und unsere eigenen guten Werke, was dürfen wir denn des Bluts und Todes Christi, oder daß wir durch ihn neu geboren werden? wie Petrus 1 Petri 1. sagt. Und aus dem fährlichen Irrthum (dieweil man solchen öffentlich in Schulen gelehret und auf den Predigtstühlen getrieben) ist es leider dahin gerathen, daß auch große Theologen zu Löwen, Paris ꝛc. von keiner andern christlichen Frömmigkeit oder Gerechtigkeit gewußt haben, (obwohl alle Buchstaben und Syllaben in Paulo anders lehren) denn von der Frömmigkeit, welche die Philosophie lehret. Und so es uns billig fremde sein sollt und wir billig sie verlachen sollten, verlachen sie uns, ja verspotten Paulum selbst.

Also gar ist der schändliche, gräuliche Irrthum eingerissen; ich habe selbst einen großen Prediger gehört, welcher Christi und des Evangelium nicht gedacht und Aristotelis Ethicorum predigt: heißt das nicht kindisch, närrisch unter Christen gepredigt? Aber ist der Widersacher Lehre wahr, so ist das Ethicorum ein köstlich Predigtbuch und eine feine neue Bibel; denn von äußerlichem, ehrbarem Leben wird nicht leicht jemand besser schreiben denn Aristoteles.

Wir sehen, daß etliche Hochgelahrte haben Bücher geschrieben, darin sie anzeigen, als stimmen die Worte Christi und die Sprüche Socratis und Zenonis fein zusammen, gleich als sei Christus kommen, daß er gute Gesetze und Gebote gebe, durch welche wir Vergebung der Sünden verdienen sollten und nicht vielmehr Gnade und Friede Gottes zu verkünden und den heiligen Geist auszutheilen durch sein Verdienst und Blut.

Darum so wir der Widersacher Lehre annehmen, daß wir Vergebung der Sünde verdienen mögen aus Vermögen natürlicher Vernunft und unserer Werke, so sind wir schon aristotelisch und nicht christisch und ist kein Unterschied zwischen ehrbar heidnischem, zwischen pharisäischem und christlichem Leben, zwischen Philosophie und Evangelio.

Wiewohl nun die Widersacher, damit sie des Namen Christi nicht gar als die gottlosen, rohen Heiden schweigen, also vom Glauben reden, daß sie sagen, es sei ein Erkenntniß

der Hiſtorien von Chriſto, und wiewohl ſie von Chriſto auch dennoch etwas ſagen, nämlich, daß er uns verdienet habe einen habitum, oder wie ſie es nennen, primam gratiam, die erſte Gnade, welche ſie achten für eine Neigung, dadurch wir dennoch Gott leichter denn ſonſt lieben können; ſo iſt es doch eine ſchwache, geringe, kleine, ſchlechte Wirkung, die Chriſtus alſo hätte, oder die durch ſolchen habitum geſchehe.

Denn ſie ſagen nichts deſto weniger, daß die Werke unſerer Vernunft und Willens, ehe derſelbige habitus da iſt und auch darnach, wenn derſelbige habitus da iſt, ejusdem speciei, das iſt, vor und nach, einerlei, und ein Ding ſei.

Denn ſie ſagen, daß unſere Vernunft und menſchlicher Wille an ihm ſelbſt vermöge Gott zu lieben; allein der habitus bringe eine Neigung, daß die Vernunft daſſelbige, das ſie zuvor wohl vermag, deſto lieber und leichter thue.

Darum lehren ſie auch, daß derſelbe habitus müſſe verdienet werden durch unſere vorgehende Werke, und daß wir durch die Werke des Geſetzes Vermehrung ſolcher guter Neigung und das ewige Leben verdienen.

Alſo verbergen uns die Leute Chriſtum und begraben ihn aufs neue, daß wir ihn nicht für einen Mittler erkennen können; denn ſie ſchweigen gar, daß wir lauter aus Gnaden, ohne Verdienſt, Vergebung der Sünden durch ihn erlangen, ſondern bringen ihre Träume auf, als könnten wir durch gute Werke und des Geſetzes Werk Vergebung der Sünde verdienen, ſo doch die ganze Schrift ſagt, daß wir das Geſetz nicht vermögen zu erfüllen oder zu halten. Und ſo die Vernunft am Geſetz nichts ausrichtet, denn daß ſie allein äußerlich Werk thut, im Herzen aber fürchtet ſie Gott nicht, ſo glaubt ſie auch nicht, daß Gott ihrer wahrnehme. Und wiewohl daß ſie von dem habitu alſo reden, ſo iſt es doch gewiß, daß ohne den Glauben an Chriſtum rechte Gottesliebe in keinem Herzen ſein kann; ſo kann auch niemand verſtehen, was Gottes-Liebe iſt, ohne den Glauben.

Daß ſie aber einen Unterſchied erdichten unter merito congrui und merito condigni, unterm gebührlichen Verdienſt und rechtem ganzen Verdienſt, ſpielen und zanken ſie allein mit Worten, damit ſie ſich nicht öffentlich als Pelagianer merken laſſen. Denn ſo Gott von Noth muß Gnade geben um gebührlich Verdienſt, ſo iſt es nicht gebührlich Verdienſt, ſondern eine rechte Pflicht und ganz Verdienſt, wiewohl ſie ſelbſt nicht wiſſen, was ſie ſagen; denn ſie erdichten und träumen das, wenn der habitus der Liebe Gottes (davon oben geſagt)

da ist, so verdiene der Mensch gebührlich oder de congruo die Gnade Gottes, und sagen doch, es könne niemand so gewiß sein, ob derselbige habitus da sei.

Nun höret lieben Herrn, wie wissen sie denn, oder wenn wissen sie es, ob sie gebührlich, oder durch ganz Verdienst für voll oder halb unserm Herr Gott seine Gnade abverdienen? Aber, ach lieber Herr Gott, das sind eitel kalte Gedanken und Träume müßiger, heilloser, unerfahrner Leute, welche die Bibel nicht viel in Praktiken bringen, die gar nicht wissen noch erfahren, wie einem Sünder ums Herz ist, was Anfechtungen des Todes oder des Teufels sind; die gar nicht wissen, wie rein wir alles Verdienstes, aller Werke vergessen, wenn das Herz Gottes Zorn fühlet oder das Gewissen in Aengsten ist. Die sichern unerfahrnen Leute gehen wohl immer dahin in dem Wahne, als verdienen sie mit ihren Werken de congruo Gnade.

Denn es ist ohne das uns angeboren natürlich, daß wir von uns selbst und unsern Werken gern etwas viel wollten halten. Wenn aber ein Gewissen recht seine Sünde und Jammer fühlet, so ist aller Scherz, so sind alle Spielgedanken aus und ist eitel großer rechter Ernst; da läßt sich kein Herz noch Gewissen stillen, noch zufrieden stellen, suchet allerlei Werke und aber Werke, und wollt gern Gewißheit, wollt gern Grund fühlen und gewiß auf etwas fussen und ruhen. Aber dieselbigen erschrocknen Gewissen fühlen wohl, daß man de condigno noch de congruo nichts verdienen kann, sinken bald dahin in Verzagen und Verzweifelung, wenn ihnen nicht ein ander Wort denn des Gesetzes Lehre, nämlich das Evangelium von Christo, daß der für uns gegeben ist, gepredigt wird.

Daher weiß man etliche Historien, daß die Barfüsser Mönche, wenn sie etlichen guten Gewissen an der Todesstunde lang haben umsonst ihren Orden und gute Werke gelobet, daß sie zuletzt haben müssen ihres Ordens und St. Franciscen schweigen und dies Wort sagen: lieber Mensch, Christus ist für dich gestorben. Das hat in Aengsten erquicket und erkühlet, Fried und Trost allein gegeben.

Also lehren die Widersacher nichts, denn eine äußerliche Frömmigkeit, äußerlich gute Werke, welche Paulus des Gesetzes Frömmigkeit nennet, und sehen also, wie die Jüden, das verdeckte Angesicht Mosis, thun nichts, denn daß sie in etlichen sichern Heuchlern die Sicherheit und Härtigkeit stärken, führen die Leute auf einen Sandgrund, auf ihre eigenen Werke,

dadurch Christus und das Evangelium verachtet wird, geben manchen elenden Gewissen Ursache zur Verzweiflung; denn sie thun gute Werke auf ungewissen Wahn, erfahren nimmer, wie ein groß kräftig Ding der Glaube ist, fallen zuletzt ganz in Verzweiflung.

Wir halten und reden von der äußerlichen Frömmigkeit also, daß Gott wohl fodert und haben will ein solch äußerlich ehrbar Leben und um Gottes Gebots willen müsse man dieselbigen guten Werke thun, welche in zehen Geboten werden geboten; denn das Gesetz ist unser Zuchtmeister und das Gesetz ist den Unrechten gegeben. Denn Gott der Herr will, daß den groben Sünden durch eine äußerliche Zucht gewehret werde, und dasselbige zu erhalten, giebt er Gesetz, ordnet Oberkeit, giebt gelehrte weise Leute, die zum Regiment dienen. Und also äußerlich ehrbar Wandel und Leben zu führen, vermag etlicher Maassen die Vernunft aus ihren Kräften, wiewohl sie oft durch angeborne Schwachheit und durch List des Teufels auch daran gehindert wird.

Wiewohl ich nun einem solchen äußerlichen Leben und den guten Werken gern so viel Lobes lasse, als ihm gebühret; denn in diesem Leben und im weltlichen Wesen ist je nicht bessers, denn Redlichkeit und Tugend. Wie denn Aristoteles sagt, daß weder Morgenstern noch Abendstern lieblicher, schöner sei, denn Ehrbarkeit und Gerechtigkeit; wie denn Gott solche Tugend auch belohnet mit leiblichen Gaben, so soll man doch gute Werke und solchen Wandel nicht also hoch heben, daß es Christo zu Schmach reiche. Denn also schließ ich und bin deß gewiß, erdichtet ists und nicht wahr, daß wir durch unsere Werke sollten Vergebung der Sünde verdienen.

Auch ists Lügen und nicht wahr, daß ein Mensch vor Gott könne gerecht und fromm werden durch seine Werke und äußerliche Frömmigkeit.

Auch ist es Ungrund und nicht wahr, daß die menschliche Vernunft aus ihren Kräften vermögen sollte, Gott über alles zu lieben, sein Gebot zu halten, ihn zu fürchten, gewiß darauf zu stehen, daß Gott das Gebet erhöre, Gott zu danken und gehorsam zu sein, in Trübsalen und andern, was Gottes Gesetz gebeut, als: nicht fremdes Gutes begehren ꝛc.; denn das Alles vermag Vernunft nicht, wiewohl sie äußerlich ehrbar Leben und gute Werke etlichermaßen vermag.

Auch ist es erdichtet und nicht wahr und eine Lästerung wider Christum, daß diejenigen sollten ohne Sünde sein, die

da ist, so ver… ohne Geist und Gnade
Gnade Gottes
sein, ob der… Zeugniß nicht allein aus
Nun … aus den alten Vätern.
wissen sie … aufs allerreichlichste wider
für voll … nicht geben wird um unsers
nen? … Buch de natura et gratia, das
danken … sagt er also: so das Vermö-
welche … Willen gnug ist, beide zu er-
wissen … und also recht zu leben, so ist
Anfech…
wissen … auch nicht rufen und schreien mit
wenn … reien, ihr habt Christum verloren,
Aeng… Werk gerecht werden wollt, und
dahin … halten, denn ihr erkennet die Gerech-
gung… Gott gilt, und trachtet eure eigene Ge-
… und seid der Gerechtigkeit, die vor Gott
von … denn wie das Ende des Gesetzes Chri-
halt… der Heiland der verderbten Natur Chri-
Jo… am 8.: so euch der Sohn frei macht,
fre…
… wir durch die Vernunft oder unsere
… frei werden von den Sünden, oder Verge-
… verdienen. Item, Johan. am 3. stehet ge-
…, daß jemand neu geboren werde aus dem
…, so kann er nicht in das Reich Gottes

… dazu gehöret, daß wir durch den heiligen
… geboren werden, so werden uns unsere guten
… Verdienst nicht rechtfertig machen vor Gott,
… das Gesetz nicht halten noch erfüllen. Item,
… sind allzumal Sünder und mangeln des Ruh-
… Gott haben sollten, das ist, ihnen mangelt
… und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dadurch sie
… achten, groß achten und preisen sollten. Item,
… Fleischlich gesinnt sein, ist eine Feindschaft wider
… es dem Gesetz Gottes nicht unterthan ist, denn
… auch nicht; die aber fleischlich gesinnet sind,
… nicht gefallen.
… so gar klare, helle Sprüche der Schrift, daß
… Gottes Verstandes bedürfen, sondern allein daß
… und die klaren Worte wohl ansehe, wie auch
… in der Sache saget: Ist nun die Vernunft und

eischlich gesinnet sein ein Feindschaft wider Gott, so kann ein Mensch ohne den heiligen Geist herzlich Gott lieben. Item, ist fleischlich gesinnet sein wider Gott, so sind wahrlich die besten guten Werke unrein und Sünde, die immer ein Adamskind thun mag. Item, kann das Fleisch Gottes Gesetz nicht unterthan sein, so sündiget warlich auch ein Mensch, wenn er gleich edle, schöne, köstliche, gute Werke thut, die die Welt groß achtet.

Die Widersacher sehen allein die Gebote an der andern Tafel Mosis, die da auch von der äußerlichen Ehrbarkeit reden, welche die Vernunft besser vernimmt, und wollen wähnen, mit solchen äußerlichen guten Werken halten sie Gottes Gesetz. Sie sehen aber die erste Tafel nicht an, welche gebeut und von uns haben will, daß wir Gott herzlich sollen lieben, davon gar nicht wanken noch zweifeln sollen, daß Gott um der Sünde willen zürne, daß wir Gott herzlich fürchten sollen, daß wir uns gewiß in unsern Herzen sollen darauf verlassen, Gott sei nicht ferne, er erhöre unser Gebet ꝛc.

Nun sind wir, ehe wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, alle der Art aus Adam, daß unser Herz in Sicherheit Gottes Zorn, Urtheil und Dräuen verachtet, seinem Urtheil und Strafen gehässig und feind ist. So nun alle Adamskinder in so großen Sünden geboren werden, daß wir alle von Art Gott verachten, sein Wort, seine Verheißung und Dräuen in Zweifel setzen, so müssen wahrlich unsere besten guten Werke, die wir thun, ehe wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, sündliche und verdammte Werke vor Gott sein, wenn sie gleich vor der Welt schön sind; denn sie gehen aus einem bösen, gottlosen, unreinen Herzen, wie Paulus sagt Röm. 14.: was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Denn alle solche Werkheiligen thun Werke ohne Glauben, verachten Gott im Herzen und glauben als wenig, daß Gott sich ihrer annehme, als Epicurus geglaubt hat. Die Verachtung Gottes inwendig muß je die Werke unflätig und sündlich machen, wenn sie gleich vor den Leuten schön sind, denn Gott forschet die Herzen.

Zuletzt so ist je das auch aufs närrischt und ungeschickteste von den Widersachern geredet, daß die Menschen, die auch ewiges Zorns schuldig sind, Vergebung der Sünden erlangen durch die Liebe oder actum elicitum dilectionis, so es doch unmöglich ist Gott zu lieben, wenn das Herz nicht erst durch den Glauben Vergebung der Sünden ergriffen hat.

Denn es kann je ein Herz, das in Aengsten ist, Gottes

Zorn recht fühlet, Gott nicht lieben; er gebe denn dem Herzen Luft, er tröste und erzeige sich denn wieder gnädig; denn dieweil er schrecket und also uns angreift, als wolle er uns in ewiger Ungnade in den ewigen Tod von sich stoßen, so muß der armen, schwachen Natur das Herz und Muth entfallen und muß je vor so großem Zorn erzittern, der so gräulich schreckt und straft, und kann je alsdann, ehe Gott selbst tröstet kein Fünklein Liebe fühlen.

Müßige und unerfahrne Leute mögen sich wohl selbst einen Traum von der Liebe erdichten, darum reden sie auch so kindisch davon, daß einer, der gleich einer Todsünde schuldig ist, könne gleichwol Gott über Alles lieben; denn sie wissen noch nicht recht, was Sünde für eine Last, was es für eine große Quaal sei, Gottes Zorn fühlen.

Aber fromme Herzen, die es im rechten Kampf mit Satan und rechten Aengsten des Gewissens erfahren haben, die wissen wohl, daß solch Wort und Gedanken, eitel Gedanken, eitel Träume sind. Paulus sagt: das Gesetz richtet nur Zorn an, Röm. 4. Er sagt nicht, daß durch das Gesetz die Leute verdienen Vergebung der Sünden, denn das Gesetz klagt allezeit das Gewissen an und erschreckts.

Derhalben macht das Gesetz niemand fromm und gerecht vor Gott; denn ein erschrocken Gewissen fliehet vor Gott und seinem Urtheil, derhalben irren diejenigen, die durch ihre Werke oder durch das Gesetz wollen verdienen Vergebung der Sünden.

Dieses sei genug gesagt von der Gerechtigkeit der Werkheiligen oder der Vernunft, welche die Widersacher lehren; denn bald hernach, wenn wir werden sagen von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die aus dem Glauben kommet, wird die Sache an ihr selbst mit sich bringen mehr Sprüche aus der Schrift einzuführen, welche denn alle auch gleich stark dienen werden die obangezeigten Irrthümer der Widersacher umzustoßen.

Dieweil denn kein Mensch aus seinen Kräften Gottes Gesetz zu halten vermag, und sind alle unter der Sünde schuldig des ewigen Zorns und Todes, so können wir durch das Gesetz der Sünde nicht los, noch vor Gott fromm werden, sondern es ist verheißen Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum, welcher für uns gegeben ist, daß er die Sünde der Welt bezahlet und ist der einige Mittler und Erlöser. Und diese Verheißung lautet nicht also: durch Christum habt ihr Gnade, Heil ꝛc., wo ihrs verdienet; sem-

Dern lauter aus Gnade beut er an Vergebung der Sünde, wie Paulus sagt: so aus den Werken Vergebung der Sünde ist, so ists nicht Gnade; und an einem andern Ort: diese Gerechtigkeit die vor Gott gilt, ist ohne Gesetz offenbaret, das ist, umsonst wird Vergebung der Sünde angeboten.

Und darum liegts nicht an unserm Verdienst, daß wir Gott versühnet werden; denn wenns an unserm Verdienst läge Vergebung der Sünde, und die Versühnung Gottes aus dem Gesetz wäre, so wär' es verloren und wären wahrlich übel Gott vereiniget und versühnet. Denn wir halten das Gesetz nicht und vermögen es nicht zu halten, so würde folgen, daß wir auch die zugesagte Gnade und Versühnung nimmermehr erlangeten.

Denn also schleußt Paulus zu den Röm. 4.: so aus dem Gesetz das Erbe ist, so ist der Glaube nichts und die Verheißung ist abe. So sich nun die Verheißung gründet auf unsern Verdienst und auf das Gesetz, so folgte, dieweil wir das Gesetz nicht halten können, daß die Verheißung vergeblich wäre.

So wir aber vor Gott fromm und gerecht werden allein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, die in Christo verheißen ist, erfolget, daß wir durch unsere Werke nicht fromm werden; denn was wäre sonst der herrlichen göttlichen Verheißung von Nöthen, und was dürfte Paulus die Gnade so hoch heben und preisen.

Derhalben lehret, rühmet, prediget und preiset das Evangelium die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kömmt an Christum, welche nicht eine Gerechtigkeit des Gesetzes ist. So lehret auch das Gesetz davon nichts und ist gar viel eine höhere Gerechtigkeit, denn des Gesetzes Gerechtigkeit ist; denn das Gesetz fodert von uns unser Werk und will haben, daß wir inwendig im Herzen gottesfürchtig und ganz rechtschaffen sind.

Aber die göttliche Zusage, die beut uns an als denjenigen, die von der Sünde und Tode überwältigt sind, Hülfe, Gnade und Versühnung um Christus willen, welche Gnade niemand mit Werken fassen kann, sondern allein durch den Glauben an Christum. Derselbe Glaube bringet noch schencket Gott dem Herrn kein Werk, kein eigen Verdienst, sondern bauet blos auf lauter Gnade und weiß sich nichts zu trösten noch zu verlassen, denn allein auf Barmherzigkeit die verheißen ist in Christo. Derselbige Glaube nun, da ein jeder für sich glaubet, daß Christus für ihn geben ist, der erlangt

allein Vergebung der Sünde um Christus willen und macht uns vor Gott fromm und gerecht.

Und dieweil derselbige in rechtschaffener Buße ist, unsere Herzen auch im Schrecken der Sünde und des Todes wieder aufrichtet, so werden wir durch denselbigen neu geboren und kömmt durch den Glauben der heilige Geist in unser Herz, welcher unser Herz verneuert, daß wir Gottes Gesetz halten können, Gott recht lieben, gewißlich fürchten, nicht wanken noch zweifeln, Christus sei uns gegeben, er erhöre unser Rufen und Bitten, und daß wir in Gottes Willen uns fröhlich geben können, auch mitten im Tode. Also derselbige Glaube, der aus Gnaden umsonst empfähet und erlangt Vergebung der Sünde, ist rechtschaffen, der gegen Gottes Zorn nicht sein Verdienst oder Werk setzet, welches ein Federlein gegen Sturmwind wäre, sondern der Christum den Mittler darstellet, und derselbige Glaube ist ein recht Erkenntniß Christi.

Wer also glaubet, der erkennet die große Wohlthat Christi und wird eine neue Creatur, und ehe ein solcher Glaube im Herzen ist, kann niemand das Gesetz erfüllen. Von demselbigen Glauben und Erkenntniß Christi ist nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in allen Büchern der Widersacher.

Darum schelten wir auch die Widersacher, daß sie allein das Gesetz lehren von unsern Werken und nicht das Evangelium, das da lehret, daß man gerecht werde, wenn man an Christum glaubet.

Was der Glaube sei, der vor Gott fromm und gerecht macht.

Die Widersacher wollen wähnen, der Glaube sei dieses, daß ich wisse oder gehört habe die Historien von Christo; darum lehren sie: ich könne wohl glauben, ob ich gleich in Todsünden sei.

Darum von dem rechten christlichen Glauben, davon Paulus an allen Orten so oft redet, daß wir durch den Glauben vor Gott fromm werden, da wissen oder reden sie gar nichts von; denn welche vor Gott heilig und gerecht geachtet werden, die sind je nicht in Todsünden. Darum der Glaube, welcher vor Gott fromm und gerecht macht, ist nicht allein dieses, daß ich wisse die Historien, wie Christus geboren, gelitten ꝛc., das wissen die Teufel auch; sondern ist die Gewiß-

heit, oder das gewisse starke Vertrauen im Herzen, da ich mit ganzem Herzen die Zusage Gottes für gewiß und wahr halte, durch welche mir angeboten wird, ohne mein Verdienst Vergebung der Sünde, Gnade und alles Heil durch den Mittler Christum. Und damit daß niemand wähne, es sei allein ein bloß Wissen der Historien, so setze ich das dazu: der Glaube ist, daß sich mein ganz Herz desselbigen Schatzes annimmt und ist nicht mein Thun, nicht mein Schenken noch Geben, nicht mein Werk oder Bereiten, sondern daß ein Herz sich des tröstet und ganz darauf verläßet, daß uns Gott schenkt, uns giebt und wir ihm nicht, daß er uns mit allem Schatz der Gnaden in Christo überschüttet.

Aus diesem ist leicht zu merken Unterscheid zwischen dem Glauben und zwischen der Frömmigkeit, die durch Gesetz kömmt; denn der Glaube ist ein solcher Gottesdienst und latria, da ich mir schenken und geben lasse; die Gerechtigkeit aber des Gesetzes ist ein solcher Gottesdienst, der da Gott anbeut unsere Werke. So will Gott nun durch den Glauben also geehret sein, daß wir von ihm enpfahen, was er verheißet und anbeut.

Daß aber der Glaube nicht allein sei die Historien wissen, sondern der da fest hält die göttlichen Verheißungen, zeiget Paulus gnugsam an, der da saget zu den Römern am 4.: Derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß die Verheißung fest bleibe.

Da heftet und verbindet Paulus die zwei also zusammen, daß, wo Verheißung ist, da muß auch Glaube sein ꝛc.; und wiederum correlative, wo Verheißung ist, da fodert Gott auch Glauben.

Wiewohl noch klärer und schlechter zu zeigen ist, was der Glaube, der da gerecht macht, sei, wenn wir unser eigen Credo und Glauben ansehen; denn im Symbolo stehet je dieser Artikel: Vergebung der Sünde. Darum ists nicht genug, daß ich wisse oder glaube, daß Christus geboren ist, gelitten hat, auferstanden ist, wenn wir nicht auch diesen Artikel, darum das alles endlich geschehen, glauben; nämlich, ich glaube daß mir die Sünden vergeben seien. Auf den Artikel muß das andere alles gezogen werden, nämlich, daß um Christus willen, nicht um meines Verdienstes willen uns die Sünden vergeben werden; denn was wäre noth, daß Gott Christum für unsere Sünde gäbe, wenn unser Verdienst für unsere Sünde könnte genug thun.

Derhalben so oft wir reden von dem Glauben, der ge-

recht macht oder fide justificante, so sind allezeit diese drei Stücke oder Objecta bei einander, erstlich: die göttliche Verheißung; zum andern: daß dieselbige umsonst ohne Verdienst Gnade anbietet; für das dritte: daß Christi Blut und Verdienst der Schatz ist, durch welchen die Sünde bezahlet ist. Die Verheißung wird durch den Glauben empfangen; daß sie aber ohne Verdienst Gnade anbeut, da gehet all unsere Würdigkeit und Verdienst unter und zu Boden, und wird gepreiset die Gnade und große Barmherzigkeit. Der Verdienst Christi aber ist der Schatz, denn es muß ja ein Schatz und edeles Pfand sein, dadurch die Sünden aller Welt bezahlt sind.

Die ganze Schrift altes und neues Testaments, wenn sie von Gott und Glauben redet, brauchet viel dieses Worts: Güte, Barmherzigkeit, misericordia, und die heiligen Väter in allen ihren Büchern sagen alle, daß wir durch Gnade, durch Güte, durch Vergebung selig werden. So oft wir nun das Wort Barmherzigkeit in der Schrift oder in den Vätern finden, sollen wir wissen, daß da vom Glauben gelehret wird, der die Verheißung solcher Barmherzigkeit faßet. Wiederum, so oft die Schrift vom Glauben redet, meinet sie den Glauben, der auf lauter Gnade bauet; denn der Glaube nicht darum vor Gott fromm und gerecht macht, daß er an ihm selbst unser Werk und unser ist, sondern allein darum, daß er die verheißene angebotene Gnade, ohne Verdienst aus reichem Schatze geschenkt nimmt.

Und solcher Glaube und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit wird als der größte, heiligste Gottesdienst gepreiset, sonderlich in Propheten und Psalmen. Denn wiewohl das Gesetz nicht vornämlich predigt Gnade und Vergebung der Sünde, wie das Evangelium, so sind doch die Verheißungen von dem künftigen Christo von einem Patriarchen auf den andern geerbet, und haben gewußt, auch geglaubt, daß Gott durch den benedeieten Samen durch Christum wollte Segen, Gnade, Heil und Trost geben.

Darum so sie verstunden, daß Christus sollte der Schatz sein, dadurch unsere Sünden bezahlt werden, haben sie gewußt, daß unsere Werke eine solche große Schuld nicht bezahlen konnten; darum haben sie Vergebung der Sünde, Gnade und Heil ohne alles Verdienst empfangen und durch den Glauben an die göttliche Verheißung, an das Evangelium von Christo selig worden, als wohl als wir oder die Heiligen im neuen Testament.

Daher kömmts, daß diese Worte, Barmherzigkeit, Güte,

laube, so oft in Psalmen und Propheten wiederholet wer-
n; als im 130. Psalm: So du willt, Herr, Acht haben
f Missethat, Herr, wer wird bestehen? Da bekennet Da-
d seine Sünde, rühmet nicht vieles Verdienst, sagt auch
eiter: denn bei dir ist Vergebung, daß man dich fürchte;
fühlet er wieder Trost und verläßt sich auf Gnade und
armherzigkeit, verläßt sich auf die göttliche Zusage und
richt: meine Seele harret des Herrn und ich warte auf
n Wort; und aber: meine Seele wartet doch auf den Herren,
s ist, dieweil du verheißen hast Vergebung der Sünde, so
lt ich mich an die Zusage, so verlasse und wage ich mich auf
gnädige Verheißung. Darum werden die heiligen Patriar-
n vor Gott fromm und heilig, auch nicht durchs Gesetz,
dern durch Gottes Zusage und den Glauben.

Und sollt wahrlich Jedermann sich hoch verwundern, warum
Widersacher doch so wenig oder gar nichts vom Glauben
ren, so sie doch sehen gar nahe in allen Sylben der Bibel,
ß der Glaube für den allerhöchsten, edelsten, heiligsten, größ-
, angenehmsten, besten Gottesdienst gelobet und gepreiset
rd. Also sagt er im 49. Psalm: Ruf mich an in der Zeit
Noth, und ich will dich erretten. Also nun und durch
se Weise will uns Gott bekannt werden, also will er geeh-
sein, daß wir von ihm Gnade, Heil, alles Gut nehmen
d empfahen sollen, und nämlich aus Gnaden, nicht um un-
s Verdiensts willen.

Dieses Erkenntniß ist gar ein edel Erkenntniß und ein
ßmächtiger Trost in allen Anfechtungen, leiblichen, geistli-
n, es komme zu sterben oder zu leben, wie fromme Herzen
ssen. Und denselbigen edeln, theuern, gewissen Trost rauben
d nehmen die Widersacher den armen Gewissen, wenn sie
n Glauben so kalt, so verächtlich reden und lehren, und da-
zen mit Gott der hohen Majestät durch unser elend, bette-
h Werk und Verdienst handeln.

Daß der Glaube an Christum gerecht macht.

Für das erste, daß niemand gedenke, wir reden von ei-
n schlechten Wissen oder Erkenntniß der Historien von
risto, so müssen wir erstlich sagen, wie es zugehet, wie
Herz anfängt zu glauben, wie es zum Glauben kömmt;
nach wollen wir anzeigen, daß derselbige Glaube vor Gott
mm macht und wie das zu verstehen sei, und wollen der
dersacher Gründe eigentlich, klar und gewiß ablehnen.

Christus befiehlt Lucä am letzten, zu predigen Buß und Vergebung der Sünden. Das Evangelium auch straft alle Menschen, daß sie in Sünden geboren seien und daß sie alle schuldig des ewigen Zorns und Todes seien und beut ihnen an Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit durch Christum. Und dieselbige Vergebung, Versöhnung und Gerechtigkeit wird durch den Glauben empfangen.

Denn die Predigt von der Buße oder diese Stimme des Evangelii: bessert euch, thut Buße! wenn sie recht in die Herzen gehet, erschreckt sie die Gewissen und ist nicht ein Scherz, sondern ein groß Schrecken, da das Gewissen seinen Jammer und Sünde und Gottes Zorn fühlet. In dem Erschrecken sollen die Herzen wieder Trost suchen, das geschieht, wenn sie glauben an die Verheißung von Christo, daß sie durch ihn Vergebung der Sünde haben. Der Glaube, welcher in solchem Zagen und Schrecken die Herzen wieder aufrichtet und tröstet, empfähet und empfindet Vergebung der Sünde, macht gerecht und bringt Leben; denn derselbige starke Trost ist eine neue Geburt und ein neu Leben.

Dieses ist je einfältig und klar geredet, so wissen fromme Herzen, daß es also ist; so sind die Exempel, daß es mit allen Heiligen so gegangen, von Anbeginn in der Kirchen vorhanden, wie an der Bekehrung Pauli und Augustini zu sehen ist. Die Widersacher haben nichts gewisses, können nirgend recht sagen oder verständlich davon reden, wie der heilige Geist gegeben wird. Sie erdichten ihnen eigene Träume, daß durch schlecht leiblich Empfahen und Brauchen der Sacramente, ex opere operato, die Leute Gnade erlangen und den heiligen Geist empfahen, wenn schon das Herz gar nicht dabei ist, gleich als sei das Licht des heiligen Geistes so ein schlecht, schwach, nichtig Ding.

So wir aber von einem solchen Glauben reden, welcher nicht ein müßiger Gedanke ist, sondern ein solches neues Licht, Leben und Kraft im Herzen, welches Herz, Sinn und Muth verneuert, einen andern Menschen und neue Creatur aus uns macht, nämlich ein neues Licht und Werk des heiligen Geistes: so verstehet ja männiglich, daß wir nicht von solchem Glauben reden, dabei Todsünde ist, wie die Widersacher vom Glauben reden; denn wie will Licht und Finsterniß bei einander sein? Denn der Glaube, wo er ist, und dieweil er da ist, gebiert er gute Frucht, wie wir darnach sagen wollen.

Dieses ist je mit klaren, deutlichen, einfältigen Worten geredet, wie es zugehet, wenn ein Sünder recht sich be-

kehrt, was die neue Geburt sei oder nicht sei; Trotz nun geboten allen den sententiariis, ob sie unter den unzählichen Commenten, Gloßen und Scribenten, über sententiarum einen können fürbringen, der ein Wörtlein, einen Titel davon setzet, wie es zugehet, wenn ein Sünder bekehrt wird. Wenn sie von der Liebe reden, oder wenn sie von ihrem habitu dilectionis reden, so bringen sie wohl ihre Träume vor, daß denselbigen habitum die Leute verdienen durch ihr Werk, reden aber gar nichts von Gottes Verheißung oder Wort, wie auch zu dieser Zeit die Wiedertäufer lehren.

Nun kann man mit Gott doch je nicht handeln, so läßt sich Gott nicht erkennen, suchen, noch fassen, denn allein im Wort und durchs Wort, wie Paulus sagt: das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen, die daran glauben. Item, zu den Röm. am 10. Der Glaube ist aus dem Gehör und aus dem allein sollt je klar genug sein, daß wir allein durch den Glauben vor Gott fromm werden; denn so wir allein durchs Wort Gottes zu Gott kommen und gerecht werden, und das Wort kann niemand fassen, denn durch den Glauben, so folget, daß der Glaube gerecht macht. Doch sind andere Ursachen, die sich zu dieser Sache reimen.

Dieses habe ich bisher gesagt, daß ich anzeige, wie es zugehet, wie wir neugeboren werden und daß man verstehen möchte, was der Glaube ist oder nicht ist, davon wir reden.

Nun wollen wir anzeigen, daß derselbige Glaube und sonst nichts uns vor Gott gerecht macht, und erstlich will ich dieses hie den Leser verwarnen, gleich wie dieser Spruch muß und soll stehen bleiben und kann ihn niemand umstoßen. Christus ist unser einiger Mittler, also kann auch diesen Spruch niemand umstoßen: durch den Glauben werden wir rechtfertig ohne Werke. Denn wie will Christus der Mittler sein und bleiben, wenn wir nicht durch den Glauben uns an ihn halten, als an Mittler, und also Gott versühnet werden, wenn wir nicht gewiß im Herzen halten, daß wir um seinetwillen vor Gott gerecht geschätzt werden? Das heißt nun glauben, also vertrauen, also sich getrösten des Verdienstes Christi, daß um seinetwillen Gott gewiß uns wolle gnädig sein. Item, wie dieses klar in der Schrift ist, daß über das Gesetz zur Seligkeit noth ist die Verheißung Christi: also ist auch klar, daß der Glaube gerecht macht; denn das Gesetz prediget nicht Vergebung der Sünde aus Gnaden. Item, das Gesetz können wir nicht erfüllen noch halten, ehe wir den heiligen Geist empfahen.

Darum muß das bestehen, daß zur Seligkeit die Verheißung Christi von nöthen ist, dieselbige kann nun niemand fassen noch empfahen, denn allein durch den Glauben; darum diejenigen, so lehren, daß wir nicht durch den Glauben vor Gott gerecht und fromm werden, was thun die anders, denn daß sie Christum und das Evangelium unterdrücken und das Gesetz lehren?

Aber etliche, wenn man sagt, der Glaube macht rechtfertig vor Gott, verstehen solches vielleicht vom Anfang, nämlich daß der Glaube sei nur der Anfang oder eine Vorbereitung zu der Rechtfertigung; also daß nicht der Glaube selbst dafür gehalten werden soll, daß wir dadurch Gott gefallen und angenehm sind, sondern daß wir Gott angenehm sind von wegen der Liebe und Werke, so folgen, nicht von wegen des Glaubens. Und solche meinen, der Glaube werde allein derhalben gelobet in der Schrift, daß er ein Anfang sei guter Werke, wie denn allezeit viel am Anfang gelegen ist. Dies aber ist nicht unsere Meinung, sondern wir lehren also vom Glauben, daß wir durch den Glauben selbst vor Gott angenehm sind.

Und nachdem das Wort justificari auf zweierlei Weise gebraucht wird, nämlich, für bekehret werden oder neu geboren, item, für gerecht geschätzt werden, wollen wir das erst anzeigen, daß wir allein durch den Glauben aus dem gottlosen Wesen bekehret, neu geboren und gerecht werden.

Etliche fechten groß an das Wort (Sola), so doch Paulus klar saget zu den Römern am 3.: So halten wir nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke. Item, zum Ephesern 2.: Gottes Gabe ist nicht aus euch, noch aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Item, zu den Römern am 3. dergleichen.

So nun dieses Wort und diese exclusiva (Sola) etlichen so hart entgegen ist, so übel gefället, die mögen an so viel Orten in den Episteln Pauli auch diese Worte auskratzen: aus Gnaden; item, nicht aus Werken; item, Gottes Gabe ꝛc.; item, daß sich niemand rühme ꝛc., und dergleichen, denn es sind ganz starke exclusive. Das Wort (aus Gnaden) schleußt Verdienst und alle Werke aus, wie die Namen haben.

Und durch das Wort (Sola), so wir sagen, allein der Glaube macht fromm, schließen wir nicht aus das Evangelium und die Sacramente, daß darum das Wort und die Sacramente sollten vergeblich sein, so es der Glaube alles allein thut, wie die Widersacher uns alles gefährlich deuten, sondern

unſern Verdienſt daran ſchließen wir aus. Denn wir haben oben genug geſagt, daß der Glaube durchs Wort kömmt, ſo preiſen wir das Predigtamt und Wort höher und mehr denn die Widerſacher, ſo ſagen wir auch, die Liebe und Werke ſollen dem Glauben folgen.

Darum ſchließen wir die Werke durchs Wort (Sola) nicht alſo aus, daß ſie nicht folgen ſollten; ſondern das Vertrauen auf Verdienſt, auf Werke, das ſchließen wir aus und ſagen, ſie verdienen nicht Vergebung der Sünden und das wollen wir noch richtiger, heller und klärer zeigen.

Daß wir Vergebung der Sünde (allein) durch den Glauben an Chriſtum erlangen.

Wir halten, die Widerſacher müſſen bekennen, daß vor allen Dingen zu der Rechtfertigung von nöthen ſei Vergebung der Sünde, denn wir ſind alle unter der Sünde geboren, darum ſo ſchließen wir nun alſo.

Vergebung der Sünde erlangen und haben, daſſelbige heißt, vor Gott gerecht und fromm werden, wie der 31. Pſ. ſagt: wohl dem, dem die Uebertretung vergeben iſt.

Allein aber durch den Glauben an Chriſtum, nicht durch die Liebe, nicht um der Liebe oder Werke willen, erlangen wir Vergebung der Sünde, wiewohl die Liebe folget, wo der Glaube iſt.

Derhalben muß folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, denn gerecht werden heißt ja, aus einem Sünder fromm werden und durch den heiligen Geiſt neu geboren werden. Daß wir aber allein durch den Glauben (wie die minor meldet), nicht durch die Liebe Vergebung der Sünde erlangen, wollen wir itzund klar machen.

Die Widerſacher reden kindiſch von dieſen hohen Dingen, ſie fragen, ob es einerlei Veränderung ſei, Vergebung der Sünde und Eingießung der Gnade, oder ob es zwei ſeien. Die müſſigen, unerfahrnen Leute können doch gar nicht von dieſen Sachen reden; denn Sünde recht fühlen und Gottes Zorn, iſt nicht ſo ein ſchlecht, ſchläferig Ding. Wiederum, Vergebung der Sünde ergreifen, iſt nicht ſo ein ſchwacher Troſt.

Denn alſo ſagt Paulus Corinth. 15.: der Stachel des Todes iſt die Sünde, die Kraft aber der Sünde iſt das Geſetz; Gott aber ſei Lob, der uns giebt Ueberwindung durch

die Sünde erschreckt das
Gesetz, welches uns Gottes
Sünde; aber wir siegen ob
? Wenn wir glauben, wenn
werden und sich halten an die
Christum. So beweisen wir
den Glauben an Christum und
der Sünde erlangen; nämlich,
versöhnet noch gestillt werden durch
allein Christus ist der Mittler und
twillen allein wird uns der Vater

um niemand als einen Mittler fassen
allein daß wir dem Wort glauben, wel-
Mittler predigt.
wir allein durch den Glauben Verge-
wenn unser Herz getröstet und aufgerichtet
e Zusage, welche uns um Christus wil-
Item, Paulus zu den Römern am 5.:
einen Zugang zum Vater, und sagt klar
Glauben.
wir nun, und nicht anders, dem Vater ver-
langen wir Vergebung der Sünde, wenn wir
festzuhalten an der Zusage, da uns Gnade
heit verheißen ist durch Christum.
Widersacher, die verstehen dieses vom Mittler und
also: daß Christus uns verdiene die Liebe
dilectionis, und sagen nicht, daß wir ihn
einigen Mittler brauchen müssen; sondern stecken
wieder ins Grab, erdichten ein Anderes, als haben
Zutritt durch unsere Werke; item, als verdienen wir
den habitum und können darnach durch die Liebe zu
kommen.

Das heißt je Christum wieder ins Grab stecken und die ganze Lehre vom Glauben wegnehmen; dagegen aber lehret Paulus klar, daß wir einen Zutritt haben, das ist, Versöhnung Gottes durch Christum. Und daß er anzeige, wie dasselbige geschehe, so setzt er dazu: durch den Glauben haben wir den Zutritt, durch den Glauben empfahen wir Vergebung der Sünde aus dem Verdienst Christi und können Gottes Zorn nicht stillen, denn durch Christum. So ist leicht zu verstehen, daß wir nicht Vergebung verdienen durch unser Werk oder Liebe.

Zum andern ist gewiß, daß die Sünden vergeben werden um das Versühners Christi willen, Röm. 3.: welchen Gott dargestellet hat zu einem Gnadenstuhl oder zu einem Versühner, und setzt klar dazu, durch den Glauben. So wird uns der Versühner nun also nütz, wenn wir durch den Glauben fassen das Wort, dadurch verheißen wird Barmherzigkeit, und dieselbige halten gegen Gottes Zorn und Urtheil. Und dergleichen stehet geschrieben Ebr. am 4.: wir haben einen hohen Priester Christum ꝛc.; laßt uns zu ihm treten mit Freudigkeit. Er heißt uns zu Gott treten nicht im Vertrauen unserer Werke, sondern im Vertrauen auf den hohen Priester Christum, derhalben fodert er je klar den Glauben.

Vor das dritte, Petrus in Geschichten der Apostel am 10. sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde durch seinen Namen erlangen sollen, alle die an ihm glauben. Wie hätte doch Petrus klärer können reden? Er sagt: Vergebung der Sünde empfahen wir durch seinen Namen, das ist, durch ihn erlangen wir sie, nicht durch unser Verdienst, nicht durch unsere Reue oder Attrition, nicht durch unsere Liebe, nicht durch einigen Gottesdienst, nicht durch einige Menschensatzung oder Werke, und setzet dazu, so wir an ihn glauben.

Derhalben will er, daß ein Glaube im Herzen sei, darum sagt er, es zeugen mit einem Mund von dem Christo alle Propheten. Das, mein ich, heißt recht die christliche Kirche oder catholische Kirche allegirt; denn wenn alle heilige Propheten zeugen, das ist je ein herrlich, groß, trefflich, stark Decret und Zeugniß; aber von dem Spruch wollen wir darunten weiter reden.

Zum vierten, Vergebung der Sünde ist verheißen um Christus willen; darum kann sie niemand erlangen, denn allein durch den Glauben. Denn die Verheißung kann man nicht fassen, noch derselben theilhaftig werden, denn allein durch den Glauben, Röm. 4.: derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden, und die Verheißung fest bleibe. Gleich als sollt er sagen, so unser Heil und Gerechtigkeit auf unserm Verdienst stünde, so wäre die Verheißung Gottes immer noch ungewiß und wäre uns unnütz, denn wir könnten nimmer deß gewiß sein, wenn wir genug verdienet hätten; und dieses verstehen fromme Herzen und christliche Gewissen fast wohl, nähmen nicht tausend Welten, daß unser Heil auf uns stünde.

[illegible] zu den Galatern: Gott hat alles [illegible] verheißen, daß die Verheißung aus dem Glauben [illegible] den Gläubigen widerfahre. Da stößt Paulus [illegible] Verdienst danieder, denn er sagt: wir sind [illegible] und unter der Sünde beschlossen; und [illegible] Zusage, dadurch wir allein Vergebung [illegible], und setzt noch weiter dazu, wie wir [illegible] gerechtfertig werden, nämlich, durch den Glauben. [illegible] Grund, dieses Argument, da Paulus aus [illegible] der göttlichen Verheißung schleußt, nämlich als [illegible] Verheißung gewiß sein und fest stehen soll, wie [illegible] kann, so muß Vergebung der Sünde nicht [illegible] Verdienst sein, sonst wäre sie ungewiß und wüßte [illegible], wenn wir gnug verdienet hätten; ja dies Argument [illegible] ich, und der Grund, ist ein rechter Fels und fast [illegible] im ganzen Paulo und wird gar oft erholet und [illegible] in allen Episteln.

Es wird auch nimmermehr auf Erden ein Mensch [illegible] trachten und dichten oder erdenken, dadurch der einige Grund allein, wenn sonst nichts wäre, möge umgestoßen werden; es werden auch fromme Herzen und christliche Gewissen sich in keinen Weg lassen hievon abführen, nämlich, daß wir allein durch den Glauben um Christus Verdiensts willen Vergebung der Sünde haben. Denn da haben sie einen gewissen, starken, ewigen Trost wider die Sünde, Teufel, Tod, Hölle; und andere alles ist ein Sandgrund und bestehet nicht in Anfechtungen.

So wir nun allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen und den heiligen Geist, so macht allein der Glaube vor Gott fromm; denn diejenigen, so mit Gott versühnet sind, die sind vor Gott fromm und Gottes Kinder, nicht um ihrer Reinigkeit willen, sondern um Gottes Barmherzigkeit willen, so sie dieselbige fassen und ergreifen durch den Glauben.

Darum zeuget die Schrift, daß wir durch den Glauben vor Gott fromm werden, so wollen wir nun Sprüche erzählen, welche klar melden, daß der Glaube fromm und gerecht-mache, nicht derhalben, daß unser Glauben ein solch köstlich, rein Werk sei, sondern allein derhalben, daß wir durch Glauben und sonst mit keinem Ding die angebotene Barmherzigkeit empfahen.

Paulus in der Epistel zu den Römern handelt vornämlich dieses Stück, wie ein Mensch vor Gott fromm werde,

und beschleußt, daß alle die da glauben, daß sie durch Christum einen gnädigen Gott haben, ohne Verdienst, durch den Glauben vor Gott fromm werden, und diesen gewaltigen Beschluß, diese Proposition, in welcher gefasset ist die Hauptsache der ganzen Episteln, ja der ganzen Schrift, setzet er im vierten Capitel mit dürren, klaren Worten also: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.

Da wollen die Widersacher sagen, Paulus habe ausgeschlossen allein die jüdischen Ceremonien, nicht andere tugendliche Werke; aber Paulus redet nicht allein von Ceremonien, sondern eigentlich gewiß redet er auch von allen andern Werken und von dem ganzen Gesetze oder zehen Geboten. Denn im 7. Capitel hernach zieht er an den Spruch aus den zehn Geboten: laß dich nicht gelüsten, und so wir durch andere Werke, welche nicht jüdische Ceremonien wären, könnten Vergebung der Sünde erlangen und dadurch Gerechtigkeit verdienen, was wäre denn Christus und seine Verheißung von nöthen? Da läge schon danieder alles, was Paulus von der Verheißung an so vielen Orten redet. So schriebe auch Paulus unrecht zu den Ephesern, da er sagt: ohne Verdienst, umsonst seid ihr selig worden, denn Gottes Gabe ists, nicht aus Werken. Item, Paulus zieht an in der Epistel zu den Römern Abraham und David, dieselbigen hatten einen Befehl und Gottes Gebot von der Beschneidung; so nun irgend ein Werk vor Gott fromm machet, so müßten die Werke, die dazumal Gottes Befehl hatten, auch gerecht und fromm gemacht haben.

Aber Augustinus der lehret klar, daß Paulus von dem ganzen Gesetz rede, wie er denn nach der Länge solches disputirt de spiritu et litera, von dem Geist und Buchstaben, da er zuletzt sagt: so wir nun dieses Stück nach Vermögen, das Gott verliehen hat, bewogen und gehandelt haben, so schließen wir, daß kein Mensch fromm wird durch Gebot eines guten Lebens, sondern durch den Glauben Jesu Christi.

Und daß niemand denken darf, als sei Paulo dieses Wort (der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben) entfahren, so führet er das nach der Länge aus im 4. Capitel zu den Römern und erholet solches in allen seinen Episteln. Denn also sagt er im vierten Capitel: dem, der mit Werken umgehet, wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht, dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber

an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit.

So ists nun aus den Worten klar, daß der Glaube das Ding und das Wesen ist, welches er Gottes Gerechtigkeit nennet und setzet dazu, sie werde aus Gnaden zugerechnet und sagt, sie könnte uns aus Gnaden nicht zugerechnet werden, so Werke oder Verdienst da wären; darum schleußt er gewißlich aus allen Verdienst und alle Werke, nicht allein jüdische Ceremonien, sondern auch alle andere gute Werke. Denn so wir durch dieselben Werke fromm würden vor Gott, so würde uns der Glaube nicht gerechnet zur Gerechtigkeit ohne alle Werke; wie doch Paulus klar sagt und hernach spricht: und wir sagen, daß Abraham sein Glaube ist gerechnet zur Gerechtigkeit; item, Cap. 5.: nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesu Christ, das ist, wir haben fröhliche, stille Gewissen vor Gott.

Röm. 10.: So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht. Da nennet er den Glauben die Gerechtigkeit des Herzens; zu den Galatern am 2.: so glauben wir auch an Jesum Christum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durchs Gesetzes Werke.

Ephes. 2.: Denn aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, auf daß sich niemand rühme.

Johannis, 1. Cap.: Denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, die da an seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen des Mannes, sondern von Gott geboren sind.

Johnnnis am 3.: Wie Moses in der Wüste eine Schlangen erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn auch erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden.

Item, Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde; wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.

Actuum 13.: So sei es euch nun kund, lieben Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünde und von dem allen, durch welches ihr nicht könnet im Gesetz Mosis gerecht werden; wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht. Wie hätte er doch klärer reden können von dem Reich Christi und von der Rechtfertigung! Er sagt, das Gesetz habe nicht können jemand gerecht machen, und sagt, darum sei Christus gegeben, daß wir glauben, daß wir durch ihn gerecht werden. Mit

ren Worten sagt er: das Gesetz kann niemand gerecht machen; um wird uns durch Christum Gerechtigkeit zugerechnet, wenn r glauben, daß uns Gott durch ihn gnädig ist.

Actuum 4.: Das ist der Stein, von euch Bauleuten ver- orfen, der zum Eckstein worden ist, und ist in keinem an- rn Heil und ist auch kein anderer Name den Menschen geben, darinnen wir sollen selig werden.

An den Namen aber Christi kann ich nicht anders glau- n, denn daß ich höre predigen den Verdienst Christi und lches fasse; derhalben durch Glauben an den Namen Christi nd nicht durch Vertrauen auf unsere Werke werden wir lig. Denn das Wort (Name) an dem Ort, bedeutet Ur- che, dadurch und darum das Heil kommt; darum den Namen hristi rühmen oder bekennen, ist so viel, als vertrauen auf n, der Christus allein ist und heißt, daß der Causa meines eils und Schatzes sei, dadurch ich erlöset bin.

Actuum 15.: Durch den Glauben reiniget er ihre Her- n; darum ist der Glaube, da die Apostel von reden, nicht n schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein stark kräftig Werk des heiligen Geistes, das die Herzen verändert.

Habacuc 1. Cap.: Der Gerechte lebet seines Glaubens; s sagt er erstlich, daß der Gerechte durch den Glauben ge- cht wird, so er glaubt, daß Gott durch Christum gnädig sei. um andern sagt er, daß der Glaube lebendig macht; denn r Glaube bringet allein den Herzen und Gewissen Friede und reude und das ewige Leben, welches hie in diesem Leben fängt.

Esaias 53.: Seine Erkenntniß wird viel gerecht machen. Das ist aber das Erkenntniß Christi, denn seine Wohlthat nnen und seine Verheißung, die er in die Welt hat gepre- get und predigen lassen? Und die Wohlthat kennen, das eißt an Christum wahrlich glauben, nämlich, glauben das, as Gott durch Christum verheißen hat, daß er das gewiß eben wolle. Aber die Schrift ist voll solcher Sprüche und eugniß, denn diese zwei Stücke handelt die Schrift, Gesetz ottes und Verheißung Gottes. Nun reden die Verheißungen on Vergebung der Sünde und Gottes Versühnung durch hristum.

Und bei den Vätern findet man auch viel der Sprüche, enn auch Ambrosius zu Irenäo schreibet: die ganze Welt aber ird darum Gott unterthan, unterworfen durchs Gesetz; denn urch das Gebot des Gesetzes werden wir alle angeklagt, aber urch die Werke des Gesetzes wird niemand gerecht; denn

durch das Gesetz wird die Sünde erkannt, aber die Sü
wird aufgelöset durch den Glauben, und es scheinet wohl, a
hätte das Gesetz Schaden gethan, denn es alle zu Sünd
gemacht hat; aber der Herr Christus ist kommen und hat a
die Sünde, welche niemand konnte meiden, geschenkt und
die Handschrift durch Vergießen seines Blutes ausgelöscht. U
das ist, das Paulus sagt zu den Römern am 5.: die Sü
ist mächtig worden durchs Gesetz, aber die Gnade ist
mächtiger worden durch Jesum.

Denn dieweil die ganze Welt ist schuldig worden, so h
er der ganzen Welt Sünde weggenommen, wie Johannes zeu
siehe, das ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sü
wegnimmt. Und darum soll niemand seiner Werke sich rühm
denn durch sein eigen Thun wird niemand gerecht; wer ab
gerecht ist, dem ists geschenkt in der Taufe in Christo, da er
ist gerecht worden. Denn der Glaube ist es, der uns los mac
durch das Blut Christi, und wohl dem, welchem die Sün
vergeben wird und Gnade widerfähret.

Dieses sind Ambrosii klare Worte, die doch ganz öffen
lich mit unserer Lehre auch stimmen, er sagt, daß die Werk
nicht gerecht machen, und sagt, daß der Glaube uns erlö
durch das Blut Christi. Wenn man alle Sententiarios üb
einen Haufen zusammenschmelzt, die doch große Titel führen,
denn etliche nennen sie Engelisch, Angelicos, etliche subtiles,
etliche irrefragabiles, das ist, Doctores, die nicht irren können;
und wenn man sie Alle läse, so werden sie Alle mit ein nicht
so nütz sein, Paulum zu verstehen, als der einige Spruch
Ambrosii.

Auf die Meinung hat auch Augustinus viel wider di
Pelagianer geschrieben und de spiritu et litera sagt er also
darum wird uns das Gesetz und seine Gerechtigkeit fürgehalten
daß, wer sie thut, dadurch lebe und daß ein Jeder, so er sei
Schwachheit erkennet, zu Gott, welcher allein gerecht mach
komme, nicht durch seine eignen Kräfte noch durch den Bu
staben des Gesetzes, welchen wir nicht erfüllen können, sonde
durch den Glauben. Ein recht gut Werk kann niemand thu
denn der zuvor selbst gerecht, fromm und gut sei; Gerechti
keit aber erlangen wir allein durch den Glauben. Da sagt
klar, daß Gott, welcher allein seliget und heiliget, durch d
Glauben versühnet wird, und daß der Glaube uns vor G
fromm und gerecht macht.

Und bald hernach: Aus dem Gesetz fürchten wir Go
durch den Glauben hoffen und vertrauen wir in Gott. D

r die Strafe fürchten, den wird die Gnade verborgen, unter
cher Furcht, wenn ein Mensch in Angst ist ꝛc., soll er durch
Glauben fliehen zu der Barmherzigkeit Gottes, daß er
jenige gebe, dazu Gnade verleihe, das er im Gesetz gebie-
Da lehret er, daß durch das Gesetz die Herzen geschreckt
den und durch den Glauben wieder Trost empfahen.

Es ist wahrlich Wunder, daß die Widersacher können so
d sein und so viel klarer Sprüche nicht ansehen, die da
melden, daß wir durch den Glauben gerecht werden und
t aus den Werken. Wo denken doch die armen Leute hin!
inen sie, daß die Schrift ohne Ursache einerlei so oft mit
en Worten erholet? Meinen sie, daß der heilige Geist sein
rt nicht gewiß und bedächtlich setzt, oder nicht wisse, was er
?

Darüber haben die gottlosen Leute ein sophistische Gloße
chtet und sagen: die Sprüche der Schrift, so sie vom Glau-
reden, sind von fide formata zu verstehen, das ist, sie
n, der Glaube macht niemand fromm oder gerecht, denn
der Liebe oder Werke willen. Und in Summa nach ihrer
inung, so macht der Glaube niemand gerecht, sondern die
e allein; denn sie sagen, der Glaube könne neben einer
sünde sein. Was ist das anders, denn alle Zusage Gottes
Verheißung der Gnaden umgestoßen und das Gesetz und
rk gepredigt?

So der Glaube Vergebung der Sünde und Gnade er-
gt um der Liebe willen, so wird die Vergebung der Sünde
ezeit ungewiß sein, denn wir lieben Gott nimmer so voll-
mmlich als wir sollen; ja wir können Gott nicht lieben,
nn das Herz sei erst gewiß, daß ihm die Sünden vergeben
ien. Also so die Widersacher lehren, auf Liebe Gottes, die
r vermögen, und eigne Werke vertrauen, stoßen sie das
vangelium, welches Vergebung der Sünde predigt, gar zu
oden, so doch die Liebe niemand recht haben noch verstehen
nn, er glaube denn, daß wir aus Gnaden umsonst Vergebung
r Sünde erlangen durch Christum.

Wir sagen auch, daß die Liebe dem Glauben folgen soll,
e Paulus sagt: in Christo Jesu ist weder Beschneidung
ch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, welcher durch die
be wirket. Man soll aber darum auf die Liebe nicht ver-
auen noch bauen, als erlangten wir um der Liebe willen oder
rch die Liebe Vergebung der Sünde und Versühnung Got-
s. Gleichwie wir nicht Vergebung der Sünde erlangen, um
derer Werke willen, die da folgen, sondern allein durch den

Glauben; denn die Verheißung Gottes kann niemand durch Werk fassen, sondern allein mit dem Glauben, und der Glaube eigentlich oder fides proprie dicta ist, wenn mir mein Herz und der heilige Geist im Herzen sagt, die Verheißung Gottes ist wahr und ja, von demselbigen Glauben redet die Schrift: Und dieweil der Glaube, ehe wir etwas thun oder wirken, nur ihm schenken und geben lässet und empfähet, so wird uns der Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, wie Abraham, ehe wir lieben, ehe wir Gesetz thun oder einig Werk.

Wiewohl es wahr ist, daß Frucht und Werke nicht außen bleiben, und der Glaube ist nicht ein blos schlecht Erkenntniß der Historien, sondern ein neu Licht im Herzen und kräftig Werk des heiligen Geistes, dadurch wir neu geboren werden, dadurch die erschrocknen Gewissen wieder aufgerichtet und Leben erlangen. Und dieweil der Glaube allein Vergebung der Sünde erlangt und uns Gott angenehm macht, bringet er mit sich den heiligen Geist und sollt billiger genennet werden, gratia gratum faciens, das ist, die Gnade, die da angenehm macht, denn die Liebe welche folgt.

Bis anher haben wir reichlich angezeigt aus Sprüchen der Väter und der Schrift, damit doch diese Sache gar klar würde, daß wir allein durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen um Christus willen, und daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, das ist, aus ungerecht fromm, heilig und neu geboren werden. Fromme Herzen aber sehen hie und merken, wie ganz überaus hochnöthig diese Lehre vom Glauben ist; denn durch die allein lernt man Christum erkennen und seine Wohlthat, und durch die Lehre finden die Herzen und Gewissen allein rechte, gewisse Ruhe und Trost. Denn soll eine christliche Kirche sein, soll ein Christenglaube sein, so muß ja eine Predigt und Lehre darinnen sein, dadurch die Gewissen auf keinen Wahn noch Sandgrund gebauet werden, sondern darauf sie sich gewiß verlassen und vertrauen mögen.

Darum sind wahrlich die Widersacher untreue Bischöfe, untreue Prediger und Doctores, haben bis anher den Gewissen übel gerathen und rathen ihnen noch übel, daß sie solche Lehre führen, da sie die Leute lassen in Zweifel stecken, ungewiß schweben und hangen, ob sie Vergebung der Sünde erlangen oder nicht. Denn wie ists möglich, daß diejenigen in Todesnöthen und letzten Zügen und Aengsten bestehen sollten, die diese nöthige Lehre von Christo nicht gehöret haben oder nicht wissen, die da noch wanken und in Zweifel stehen, ob sie Vergebung der Sünde haben oder nicht. Item, soll eine

christliche Kirche sein, so muß ja in der Kirche das Evangelium Christi bleiben, nämlich diese göttliche Verheißung, daß uns ohne Verdienst Sünden vergeben werden um Christus willen. Dasselbige heilige Evangelium drücken diejenigen gar unter, die von dem Glauben, davon wir reden, gar nichts lehren.

Nun lehren noch schreiben die Scholastici nicht ein Wort, nicht einen Titel vom Glauben, welches schrecklich ist zu hören; denen folgen unsere Widersacher und verwerfen diese höchste Lehre vom Glauben und sind so verstockt und blind, daß sie nicht sehen, daß sie damit das ganze Evangelium, die göttliche Verheißung von der Vergebung der Sünde und den ganzen Christum unter die Füße treten.

Von der Liebe und Erfüllung des Gesetzes.

Hie werfen uns die Widersacher diesen Spruch vor: willst du ewig leben, so halt die Gebote Gottes; item, zu den Römern am 2.: nicht die das Gesetz hören, werden gerecht sein, sondern die das Gesetz thun; und dergleichen viel vom Gesetz und Werken. Nun ehe wir darauf antworten, müssen wir sagen von der Liebe und was wir von Erfüllung des Gesetzes halten.

Es stehet geschrieben im Propheten: ich will mein Gesetz in ihr Herz geben; und Röm. 3. sagt Paulus: wir heben das Gesetz nicht auf durch den Glauben, sondern richten das Gesetz auf; item, Christus sagt: willst du ewig leben, so halt die Gebote; item, zu den Corinthern sagt Paulus: so ich nicht die Liebe habe, bin ich nichts. Diese und dergleichen Sprüche zeigen an, daß wir das Gesetz halten sollen, wenn wir durch den Glauben gerecht worden sind und also je länger je mehr im Geist zunehmen. Wir reden aber hie nicht von Ceremonien Mosis, sondern von den zehn Geboten, welche von uns fodern, daß wir von Herzens Grund Gott recht fürchten und lieben sollen. Dieweil nun der Glaube mit sich bringet den heiligen Geist und ein neu Licht und Leben im Herzen wirkt: so ist es gewiß und folget von Noth, daß der Glaube das Herz verneuet und ändert. Und was das für eine Neuerung der Herzen sei, zeigt der Prophet an, da er sagt: ich will mein Gesetz in ihre Herzen geben.

Wenn wir nun durch den Glauben neu geboren sind und erkannt haben, daß uns Gott will gnädig sein, will unser

Vater und Helfer sein, so heben wir an Gott zu fürchten, zu lieben, ihm zu danken, ihn zu preisen, von ihm alle Hülfe zu bitten und gewarten, ihm auch nach seinem Willen in Trübsalen gehorsam sein. Wir heben alsdann auch an den Nächsten zu lieben; da ist nun inwendig durch den Geist Christi ein neu Herz, Sinn nnd Muth.

Dieses alles kann nicht geschehen, ehe wir durch den Glauben gerecht werden, ehe wir neu geboren werden durch den heiligen Geist; denn erstlich kann niemand das Gesetz halten ohne Christus Erkenntniß, so kann auch niemand das Gesetz erfüllen ohne den heiligen Geist. Den heiligen Geist aber können wir nicht empfahen, denn durch den Glauben, wie zu den Galatern am 3. Paulus sagt, daß wir die Verheißung des Geistes durch den Glauben empfahen.

Item, es ist unmöglich, daß ein Menschenherz allein durch das Gesetz oder sein Werk Gott liebe; denn das Gesetz zeigt allein an Gottes Zorn und Ernst, das Gesetz klagt uns an und zeigt an, wie er so schrecklich die Sünde strafen wolle, beide mit zeitlichen und ewigen Strafen. Darum was die Scholastici von der Liebe Gottes reden, ist ein Traum, und ist unmöglich Gott zu lieben, ehe wir durch den Glauben die Barmherzigkeit erkennen und ergreifen; denn alsdann erst wird Gott objectum amabile, ein lieblich, selig Anblick.

Wiewohl nun ein ehrbar Leben zu führen und äußerliche Werke des Gesetzes zu thun die Vernunft etlicher Maaßen ohne Christo, ohne den heiligen Geist, aus angebornem Licht vermag, so ist es doch gewiß, wie oben angezeigt, daß die höchsten Stücke des göttlichen Gesetzes, als: das ganze Herz zu Gott zu kehren, von ganzem Herzen ihn groß zu achten (welches in der ersten Tafel und im ersten höchsten Gebot gefodert wird) niemand vermag ohne den heiligen Geist.

Aber unsere Widersacher sind gute, rohe, faule, unerfahrne Theologen; sie sehen allein die andere Tafel Mosis an und die Werke derselbigen; aber die erste Tafel, da die höchste Theologie inne stehet, daran alles gelegen ist, achten sie gar nicht; ja dasselbige höchste, heiligste, größte, vornehmste Gebot, welches allen menschlichen und engelischen Verstand übertrifft, welches den höchsten Gottesdienst, die Gottheit selbst und die Ehre der ewigen Majestät belanget, da Gott gebeut, daß wir herzlich ihn sollen für einen Herrn und Gott halten, fürchten und lieben, halten sie so gering, so klein, als gehöre es zu der Theologie nicht.

Christus ist uns aber dazu dargestellt, daß um seinetwillen

uns Sünde vergeben und der heilige Geiſt geſchenkt wird, der ein neu Licht und ewiges Leben, ewige Gerechtigkeit in uns wirket, daß er uns Chriſtum im Herzen zeigt, wie Johannis am 16. geſchrieben: er wird von dem Meinen nehmen und euch verkündigen. Item, er wirket auch andere Gabe, Liebe, Dankſagung, Keuſchheit, Geduld ꝛc. Darum vermag das Geſetz niemand ohne den heiligen Geiſt zu erfüllen; darum ſagt Paulus: wir richten das Geſetz auf durch den Glauben und thuen's nicht ab, denn ſo können wir erſt das Geſetz erfüllen und halten, wenn der heilige Geiſt uns gegeben wird.

Und Paulus 2 Corinth. 3. ſagt, daß die Decke des Angeſichts Moſis könne nicht weggethan werden, denn allein durch den Glauben an den Herrn Chriſtum, durch welchen gegeben wird der heilige Geiſt. Denn alſo ſagt er: bis auf dieſen Tag, wenn Moſes geleſen wird, iſt die Decke über ihren Herzen; wenn ſie ſich aber zum Herrn bekehren, wird die Decke weggethan. Denn der Herr iſt ein Geiſt; wo aber des Herrn Geiſt iſt, da iſt Freiheit. Die Decke nennet Paulus den menſchlichen Gedanken und Wahn von zehen Geboten und Ceremonien, nämlich, daß die Heuchler wähnen wollen, daß das Geſetz möge erfüllet und gehalten werden durch äußerliche Werke, und als machen die Opfer, item allerlei Gottesdienſt ex opere operato jemand gerecht vor Gott. Dann wird aber die Decke vom Herzen genommen, das iſt, der Irrthum und Wahn wird weggenommen, wenn Gott im Herzen uns zeigt unſern Jammer und läßt uns Gottes Zorn und unſere Sünde fühlen. Da merken wir erſt, wie gar fern und weit wir vom Geſetz ſind; da erkennen wir erſt, wie ſicher und verblendet alle Menſchen dahin gehen, wie ſie Gott nicht fürchten. In Summa, nicht glauben, daß Gott Himmel, Erden und alle Creatur geſchaffen hat, unſern Odem und Leben und die ganze Creatur alle Stunden erhält und wider den Satan bewahret; da erfahren wir erſt, daß eitel Unglaube, Sicherheit, Verachtung Gottes in uns ſo tief verborgen ſtecket; da erfahren wir erſt, daß wir ſo ſchwach oder gar nichts glauben, daß Gott Sünde vergebe, daß er Gebet erhöre ꝛc. Wenn wir nun das Wort und Evangelium hören und durch den Glauben Chriſtum erkennen, empfahen wir den heiligen Geiſt, daß wir dann recht von Gott halten, ihn fürchten, ihm glauben ꝛc.

In dieſem iſt nun genugſam angezeigt, daß wir Gottes Geſetz ohne den Glauben, ohne Chriſtum, ohne den heiligen Geiſt nicht halten können; darum ſagen wir auch, daß man

muß das Gesetz halten, und ein jeder Gläubiger fängt es an zu halten und nimmt je läger je mehr zu in Liebe und Furcht Gottes, welches ist recht Gottes Gebot erfüllet. Und wenn wir vom Gesetz halten, reden, oder von guten Werken, begreifen wir beides, das gute Herz inwendig und die Werke auswendig.

Darum thun uns die Widersacher Unrecht, da sie uns schuld geben, wir lehren nicht von guten Werken, so wir nicht allein sagen, man müsse gute Werke thun, sondern sagen auch eigentlich, wie das Herz müsse dabei sein, damit es nicht lose, taube, kalte Heuchlerwerke seien. Es lehret die Erfahrung, daß die Heuchler, wiewohl sie sich unterstehen aus ihren Kräften das Gesetz zu halten, daß sie es nicht vermögen noch mit der That beweisen; denn wie fein sind sie ohne Haß, Neid, Zank, Grimm, Zorn, ohne Geiz, Ehebruch ꝛc. also, daß nirgend die Laster größer sind, denn in Klöstern, Stiften. Es sind alle menschliche Kräfte viel zu schwach dem Teufel, daß sie seiner List und Stärke aus eigenem Vermögen widerstehen sollten, welcher alle diejenigen gefänglich hält, die nicht durch Christum erlöset werden: es muß göttliche Stärke sein und Christus Auferstehung, die den Teufel überwinde. Und so wir wissen, daß wir Christi Stärke, seines Siegs durch den Glauben theilhaftig werden, können wir auf die Verheißung, die wir haben, Gott bitten, daß er uns durch seines Geistes Stärke beschirme und regiere, daß uns der Teufel nicht fälle oder stürze, sonst fielen wir alle Stunden in Irrthum und greuliche Laster.

Darum sagt Paulus nicht von uns, sondern von Christo: er hat das Gefängniß gefangen geführet; denn Christus hat den Teufel überwunden und durchs Evangelium verheißen den heiligen Geist, daß wir durch Hülfe desselbigen auch alles Uebel überwinden; und 1 Johann. am 3. ist geschrieben: dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er auflöse die Werke des Teufels.

Darum so lehren wir nicht allein, wie man das Gesetz halte, sondern auch, wie es Gott gefalle alles was wir thun, nämlich, nicht daß wir in diesem Leben das Gesetz so vollkommlich und rein halten können, sondern daß wir in Christo seien, wie wir hernach wollen sagen. So ist es nun gewiß, daß die Unsern auch von guten Werken recht lehren, und wir setzen noch dazu, daß es unmöglich sei, daß rechter Glaube, der das Herz tröstet und Vergebung der Sünden empfängt, ohne die Liebe Gottes sei; denn durch Christum kommt man zum Vater,

und wenn wir durch Chriſtum Gott verſühnet ſind, ſo glauben und ſchließen wir dann erſt recht gewiß im Herzen, daß ein wahrer Gott lebe und ſei, daß wir einen Vater im Himmel haben, der auf uns allzeit ſiehet, der zu fürchten ſei, der um ſo unſägliche Wohlthat zu lieben ſei, denn wir ſollen allezeit herzlich danken, ihm Lob und Preis ſagen, welcher unſer Gebet, auch unſer Sehnen und Seufzen erhöret, wie denn Johannes in ſeiner erſten Epiſtel ſagt: wir lieben ihn, denn er hat uns zuvor geliebet, uns nämlich, denn er hat ſeinen Sohn für uns gegeben und uns Sünde vergeben. Da zeigt Johannes gnug an, daß der Glaube alſo vorgehe und die Liebe alsdann folge.

Item, dieſer Glaube iſt in denen, da rechte Buße iſt, das iſt, da ein erſchrocken Gewiſſen Gottes Zorn und ſeine Sünde fühlet, Vergebung der Sünde und Gnade ſuchet; und in ſolchem Schrecken, in ſolchen Aengſten und Nöthen beweiſet ſich erſt der Glaube und muß auch alſo bewährt werden und zunehmen. Darum kann der Glaube nicht ſein in fleiſchlichen ſichern Leuten, welche nach des Fleiſches Luſt und Willen dahin leben; denn alſo ſagt Paulus: ſo iſt nun nichts Verdammliches an denen, ſo in Chriſto Jeſu ſind, die nicht nach dem Fleiſch wandeln, ſondern nach dem Geiſt; item, ſo ſind wir nun Schuldner nicht dem Fleiſch, daß wir nach dem Fleiſch leben; denn wo ihr nach dem Fleiſch lebet, ſo werdet ihr ſterben müſſen, wo ihr aber durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben.

Derhalben kann der Glaube, welcher allein in dem Herzen und Gewiſſen iſt, denen ihre Sünden herzlich leid ſind, nicht zugleich neben einer Todſünde ſein, wie die Widerſacher lehren; ſo kann er auch nicht in denjenigen ſein, die noch der Welt fleiſchlich nach des Satans und des Fleiſches Willen leben.

Aus dieſen Früchten und Werken des Glaubens klauben die Widerſacher nur ein Stück, nämlich die Liebe, und lehren, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, alſo ſind ſie nichts anders denn Werkprediger und Geſetzlehrer. Sie lehren nicht erſt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben, ſie lehren nichts von dem Mittler Chriſto, daß wir durch denſelbigen einen gnädigen Gott erlangen, ſondern reden von unſerer Liebe und unſern Werken, und ſagen doch nicht was es für eine Liebe ſei und können es auch nicht ſagen.

Sie rühmen, ſie können das Geſetz erfüllen oder halten, ſo hat doch die Ehre niemand gehöret denn Chriſto, und haben alſo ihr eigen Werk gegen Gottes Urtheil, ſagen, ſie verdie-

nen de condigno Gnade und ewiges Leben. Das ist doch ein ganz vergeblich und gottlos Vertrauen auf eigene Werke; denn in diesem Leben können auch Christen, und Heilige selbst, Gottes Gesetz nicht vollkömmlich halten, denn es bleiben immer böse Neigung und Lust in uns, wiewohl der heilige Geist demselbigen widerstehet.

Es möchte aber jemand unter ihnen fragen: so wir selbst bekennen, daß die Liebe eine Frucht des Geistes sei und so die Liebe dennoch ein heilig Werk und Erfüllung des Gesetzes genennet wird, warum wir denn auch nicht lehren, daß sie vor Gott gerecht mache? — Antwort: Erst ist das gewiß, daß wir Vergebung der Sünde nicht empfahen weder durch die Liebe noch um der Liebe willen, sondern allein durch den Glauben um Christus willen. Denn allein der Glaube im Herzen stehet auf Gottes Verheißung, und allein der Glaube ist die Gewißheit, da das Herz gewiß drauf stehet, daß Gott gnädig ist, daß Christus nicht umsonst gestorben sei ꝛc. Und derselbige Glaube überwindet allein das Schrecken des Todes und der Sünde. Denn wer noch wanket oder zweifelt, ob ihm die Sünden vergeben seien, der vertrauet Gott nicht und verzaget an Christo; denn er hält seine Sünde für größer und stärker, denn den Tod und Blut Christi, so doch Paulus sagt zu dem Römern am 5. Cap., die Gnade sei mächtiger denn die Sünde, das ist, kräftiger, reicher und stärker.

So nun jemand meinet, daß er darum Vergebung der Sünde will erlangen, daß er die Liebe hat, der schmähet und schändet Christum und wird am letzten Ende, wenn er vor Gottes Gericht stehen soll, finden, daß solch Vertrauen vergeblich ist. Darum ist es gewiß, daß allein der Glaube gerecht macht. Und gleich wie wir nicht erlangen Vergebung der Sünde durch andere gute Werke und Tugenden, als um Geduld willen, um Keuschheit, um Gehorsams willen gegen die Oberkeit, und folgen doch die Tugenden wo Glaube ist: also empfahen wir auch nicht um der Liebe Gottes willen Vergebung der Sünde, wiewohl sie nicht außen bleibt, wo dieser Glaube ist.

Daß aber Christus Lucä am 7. Cap. spricht: ihr werden viel Sünden vergeben werden, denn sie hat viel geliebet, da legt Christus sein Wort selbst aus, da er sagt: dein Glaube hat dir geholfen. Und Christus will nicht, daß die Frau durch das Werk der Liebe verdienet habe Vergebung der Sünde, darum sagt er klar: dein Glaube hat dir geholfen. Nun ist das der Glaube, welcher sich verläßt auf Gottes Barmherzig-

keit und Wort, nicht auf eigene Werke. Und meinet jemand, daß Glaube ſich zugleich auf Gott und eigene Werk verlaſſen könne, der verſteht gewißlich nicht was Glaube ſei. Denn das erſchrockene Gewiſſen wird nicht zufrieden durch eigene Werke, ſondern muß nach Barmherzigkeit ſchreien und läßt ſich allein durch Gottes Wort tröſten und aufrichten. Und die Hiſtorie ſelbſt zeigt an dem Ort wohl an, was Chriſtus Liebe nennet. Die Frau kömmt in der Zuverſicht zu Chriſto, daß ſie wolle Vergebung der Sünden bei ihm erlangen; das heißt recht Chriſtum erkennen und ehren, denn größere Ehre kann man Chriſto nicht thun; denn das heißt Meſſiam oder Chriſtum wahrlich erkennen, bei ihm ſuchen Vergebung der Sünde, daſſelbige von Chriſto halten. Alſo Chriſtum erkennen und annehmen, das heißt recht an Chriſtum glauben.

Chriſtus aber hat dieſes Wort (da er ſagt): ſie hat viel geliebet, nicht gebraucht als er mit der Frauen redet, ſondern als er mit dem Phariſäer redet; denn der Herr Chriſtus hält gegen einander die ganze Ehre, die ihm der Phariſäer gethan hat, mit dem Erbieten und Werken, ſo die Frau ihm erzeigt hat. Er ſtraft den Phariſäer, daß er ihn nicht hat erkannt für Chriſtum, wiewohl er ihn äußerlich geehret als einen Gaſt und frommen, heiligen Mann; aber den Gottesdienſt der Frau, daß ſie ihre Sünde erkennet und bei Chriſto Vergebung der Sünde ſuchet, dieſen Dienſt lobet Chriſtus. Und es iſt ein groß Exempel, welches Chriſtum billig bewegt hat, daß er den Phariſäer als einen weiſen, ehrlichen Mann, der doch nicht an ihn glaubt, ſtrafet. Den Unglauben wirft er ihm vor und vermahnet ihn durch das Exempel, als ſollt er ſagen: billig ſollſt du dich ſchämen, du Phariſäer, daß du ſo blind biſt, mich für Chriſtum und Meſſiam nicht erkenneſt, ſo du ein Lehrer des Geſetzes biſt, und das Weib, das ein ungelehrt, arm Weib iſt, mich erkennet.

Darum lobet er da nicht allein die Liebe, ſondern den ganzen Cultum oder Gottesdienſt, den Glauben mit den Früchten, und nennet doch vor dem Phariſäo die Frucht. Denn man kann den Glauben im Herzen andern nicht weiſen und anzeigen, denn durch die Früchte; die beweiſen vor den Menſchen den Glauben im Herzen. Darum will Chriſtus nicht, daß die Liebe und die Werke ſollen der Schatz ſein, dadurch die Sünden bezahlt werden, welches Chriſtus Blut iſt. Derhalben iſt dieſer Streit über einer hohen, wichtigen Sache, da den frommen Herzen und Gewiſſen ihr höchſter, gewiſſeſter, ewiger Troſt an gelegen iſt, nämlich von Chriſto, ob wir

sollen vertrauen auf den Verdienst Christi oder auf unsere Werke; denn so wir auf unsere Werke vertrauen, so wird Christo seine Ehre genommen, so ist Christus nicht der Versühner noch der Mittler, und werden doch endlich erfahren, daß solch Vertrauen vergeblich sei und daß die Gewissen dadurch nur in Verzweifelung fallen. Denn so wir Vergebung der Sünde und Versühnung Gottes nicht ohne Verdienst erlangen durch Christum, so wird niemand Vergebung der Sünde haben, er habe denn das ganze Gesetz gehalten; denn das Gesetz macht niemand gerecht vor Gott, so lange es uns anklaget. Nun kann sich ja niemand rühmen, daß er dem Gesetz genug gethan habe, darum müssen wir sonst Trost suchen, nämlich an Christo.

Nun wollen wir antworten auf die Frage, welche wir oben angezeigt: warum die Liebe oder dilectio niemand vor Gott gerecht mache? Die Widersacher denken also: die Liebe sei Erfüllung des Gesetzes, darum wäre es wohl wahr, daß Liebe uns gerecht macht, wenn wir das Gesetz hielten. Wer darf aber mit Wahrheit sagen oder rühmen, daß er das Gesetz halte und Gott liebe, wie das Gesetz gebeut? Wir haben oben angezeigt, daß darum Gott die Verheißung der Gnade gethan hat, daß wir das Gesetz nicht halten können, darum sagt auch allenthalben Paulus, daß wir durch das Gesetz nicht können vor Gott gerecht werden.

Die Widersacher müssen hie wohl weit fehlen und der Hauptfrage irre gehen; denn sie sehen in diesem Handel allein das Gesetz an, denn alle menschliche Vernunft und Weisheit kann nicht anders urtheilen, denn daß man durchs Gesetz müsse fromm werden, und wer äußerlich das Gesetz halte, der sei heilig und fromm. Aber das Evangelium rücket uns herum und weiset uns von dem Gesetz zu den göttlichen Verheißungen, und lehret, daß wir nicht gerecht werden durchs Gesetz, denn niemand kann es halten, sondern dadurch, daß uns um Christus willen Versühnung geschenkt ist, und die empfahen wir allein durch den Glauben. Denn ehe wir einen Titel am Gesetz erfüllen, so muß erst da sein der Glaube an Christum, durch welchen wir Gott versühnet werden und erst Vergebung der Sünde erlangen. Lieber Herr Gott, wie dürfen doch die Leute sich Christen nennen oder sagen, daß sie auch die Bücher des Evangelii einmal je angesehen oder gelesen haben, die noch dieses anfechten, daß wir Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum erlangen! Ist es doch einem Christen-Menschen schrecklich allein zu hören.

Zum andern ist's gewiß, daß auch diejenigen, so durch den Glauben und heiligen Geist neu geboren sind, doch gleichwohl noch, so lang dies Leben währet, nicht gar rein seien, auch das Gesetz nicht vollkömmlich halten; denn wiewohl sie die Erstlinge des Geistes empfahen und wiewohl sich in ihnen das neue, ja das ewige Leben angefangen, so bleibt doch noch etwas da von der Sünde und bösen Lust und findet das Gesetz noch viel, das es uns anzuklagen hat. Darum, obschon Liebe Gottes und gute Werke in Christen sollen und müssen sein, sind sie dennoch vor Gott nicht gerecht um solcher ihrer Werke willen, sondern um Christus willen durch den Glauben; und vertrauen auf eigene Erfüllung des Gesetzes, ist eitel Abgötterei und Lästerung Christi und fället doch zuletzt weg und macht, daß die Gewissen verzweifeln.

Derhalben soll dieser Grund fest stehen bleiben, daß wir um Christus willen Gott angenehm und gerecht sind, durch Glauben, nicht von wegen unserer Liebe und Werke. Das wollen wir also klar und gewiß machen, daß man's greifen möge.

So lange das Herz nicht Friede vor Gott hat, kann es nicht gerecht sein; denn es fleucht vor Gottes Zorn und verzweifelt, und will, daß Gott nicht richtet. Darum kann das Herz nicht gerecht und Gott angenehm sein, dieweil es nicht Friede mit Gott hat. Nun macht der Glaube allein, daß das Herz zufrieden wird und erlangt Ruhe und Leben, Röm. am 5., so es sich getrost und frei verläßt auf Gottes Zusage um Christus willen. Aber unsere Werke bringen das Herz nicht zufrieden; denn wir finden allezeit, daß sie nicht rein sind: darum muß folgen, daß wir allein durch Glauben Gott angenehm und gerecht sind, so wir im Herzen schließen, Gott wolle uns gnädig sein nicht von wegen unsrer Werke und Erfüllung des Gesetzes, sondern aus lauter Gnaden um Christus willen.

Was können die Widersacher wider diesen Grund aufbringen? Was können sie wider die öffentliche Wahrheit erdichten oder erdenken? Denn dies ist je gewiß und die Erfahrung lehret's stark gnug, daß, wenn wir Gottes Urtheil und Zorn recht fühlen oder in Anfechtung kommen, unsere Werke oder Gottesdienste das Gewissen nicht können zur Ruhe bringen; und das zeigt die Schrift oft genug an, als im Psalm: du wollest mit deinem Knechte nicht in das Gericht gehen, denn vor dir wird keiner, der da lebet, gerecht sein. Da zeigt er klar an, daß alle Heiligen, alle fromme Kinder Gottes, welche

den heiligen Geist haben, wenn Gott nicht aus Gnaden ihnen will ihre Sünden vergeben, noch übrige Sünde im Fleische an sich haben; denn daß David an einem Ort sagt: Herr, richte mich nach meiner Gerechtigkeit, da redet er von seiner Sache und nicht von eigner Gerechtigkeit, sondern bittet, daß Gott seine Sache und Wort schützen wolle, wie er denn sagt: richte, Herr, meine Sache. Wiederum im 129. Psalm sagt er klar: daß keiner, auch nicht die höchsten Heiligen, können Gottes Urtheil ertragen; denn er will auf Missethat Acht geben, wie er sagt: so du willst Acht haben auf Missethat, Herr, wer wird bestehen?

Und also sagt Hiob am 9.: ich entsetze mich vor allen meinen Werken; item, wenn ich gleich schneeweiß gewaschen wäre und meine Hände gleich glänzten vor Reinigkeit, noch würdest du Unreines an mir finden; und in Sprüchen Salomonis: wer kann sagen, mein Herz ist rein? und 1. Johann. 1.: so wir werden sagen, daß wir keine Sünde haben, verführen wir uns selbst und ist die Wahrheit nicht in uns; item, im Vater unser bitten auch die Heiligen: vergieb uns unsere Schuld! darum haben auch die Heiligen Schuld und Sünde; item, im 4. Buch Mosis: auch der Unschuldige wird nicht unschuldig sein; und Zacharias der Prophet sagt am 2. Cap.: alles Fleisch sei stille vor dem Herrn; und Esaias sagt: alles Fleisch ist Gras, das ist, das Fleisch und alle Gerechtigkeit, so wir vermögen, die können Gottes Urtheil nicht ertragen; und Jonas sagt am 2. Capitel: welche sich lassen auf Eitelkeit vergeblich, die lassen Barmherzigkeit fahren. Derhalben erhält uns eitel Barmherzigkeit, unsere eigene Werke, Verdienst und Vermögen können uns nicht helfen.

Diese Sprüche und dergleichen in der Schrift zeigen an, daß unsere Werke unrein sind, und daß wir Gnade und Barmherzigkeit bedürfen. Darum stellen die Werke die Gewissen nicht zufrieden, sondern allein die Barmherzigkeit, welche wir durch den Glauben ergreifen.

Zum dritten, Christus bleibt nicht desto weniger vor als nach der einige Mittler und Versühner, wenn wir in ihm also neu geboren sind. Darum irren diejenigen, die da erdichten, daß Christus allein uns primam gratiam oder die erste Gnade verdiene, und daß wir hernach durch unsere eigene Werke und Verdienst müssen das ewige Leben verdienen; denn er bleibt der einige Mittler und wir sollen deß gewiß sein, daß wir um seinetwillen allein einen gnädigen Gott haben, ob wir es auch gleich unwürdig sind, wie Paulus sagt:

durch ihn haben wir einen Zugang zu Gott, [illegible] sten Werke, auch nach empfangener Gnade des [illegible] ich gesagt) sind noch schwach und gar nicht [illegible] je nicht so ein schlecht Ding um die Sünde und Adams [illegible] wie die Vernunft meinet oder gedenket, und [illegible] menschlichen Verstand und Gedanken, was durch den Unterhorsam für ein schrecklicher Gotteszorn auf uns [illegible] Und ist gar eine greuliche Verderbung an der ganzen [illegible] lichen Natur geschehen, welche kein Menschenwerk, [illegible] allein Gott selbst kann ihr wiederbringen, darum [illegible] Psalm: Wohl denen, welchen ihre Sünden [illegible] Darum dürfen wir Gnade und Gottes gnädiger [illegible] Vergebung der Sünde, wenn wir gleich viel gute [illegible] than haben. Dieselbige Gnade aber läßt sich [illegible] Glauben fassen. Also bleibt Christus allein der [illegible] und Mittler, und was wir nun Gutes thun [illegible] des Gesetzes halten, gefället Gott nicht für sich [illegible] daß wir uns an Christum halten und wissen, daß wir [illegible] gnädigen Gott haben, nicht um des Gesetzes willen, [illegible] um Christus willen.

Zum vierten, so wir hielten, daß, wenn wir [illegible] Evangelio kommen und neu geboren sind, [illegible] sere Werke verdienen sollen, daß uns Gott [illegible] wäre nicht durch Glauben, so käme das [illegible] Ruhe, sondern müßte verzweifeln; [illegible] ohne Unterlaß an, dieweil wir es [illegible] können ꝛc., wie denn die ganze [illegible] alle Heiligen allezeit bekannt haben [illegible] also sagt Paulus zu den Röm. [illegible] will, das thue ich nicht, sondern [illegible] das thue ich ꝛc. Item, mit dem [illegible] setz der Sünde ꝛc. Denn es [illegible] so von ganzen Herzen [illegible] keiner, der Kreuz und [illegible] Gott trägt, keiner, der [illegible] ob auch Gott [illegible] unser Gebet erhöre. [illegible] wider Gott, daß es den [illegible] men übel. Item, [illegible] thut, der nicht wider Gott [illegible] Gott sich [illegible] Wer ist ohne [illegible] der Psalm: [illegible]

da sagt er, daß alle Heiligen müssen um Vergebung der Sünde bitten.

Derhalben sind diejenigen gar stockblind, welche die bösen Lüste im Fleisch nicht für Sünde halten, von welchen Paulus sagt: das Fleisch strebet wider den Geist und der Geist strebet wider das Fleisch; denn das Fleisch verdrauet Gott nicht, verläßt sich auf diese Welt und zeitliche Güter, suchet in Trübsal menschlichen Trost und Hülfe auch wider Gottes Willen, zweifelt an Gottes Gnade und Hülfe, murret wider Gott im Kreuz und Anfechtungen, welches alles wider Gottes Gebot ist. Wider die Adams-Sünde streitet und strebet der heilige Geist in den Herzen der Heiligen, daß er dasselbige Gift des alten Adams, die böse, verzweifelte Art aussege und tödte, und in das Herz einen andern Sinn und Muth bringe,

Und Augustinus sagt auch: Alle Gebote Gottes halten wir dann, wenn uns alles, das wir nicht halten, vergeben wird. Darum will Augustinus, daß auch die guten Werke, welche der heilige Geist wirkt in uns, Gott nicht anders gefallen denn also, daß wir glauben, daß wir Gott angenehm seien um Christus willen, nicht daß sie an ihnen selbst sollten Gott gefallen.

Und Hieronymus sagt wider Pelagium: dann sind wir gerecht, wenn wir uns für Sünder erkennen. Und unsere Gerechtigkeit stehet nicht in unserm Verdienst, sondern in Gottes Barmherzigkeit; darum, wenn wir gleich ganz reich von rechten guten Werken sind, und also angefangen haben, Gottes Gesetz zu halten, wie Paulus, da er treulich geprediget hat, ꝛc. so muß dennoch der Glaube da sein, dadurch wir vertrauen, daß Gott uns gnädig und versühnet sei um Christus willen, und nicht um unserer Werke willen; denn die Barmherzigkeit läßt sich nicht fassen, denn allein durch den Glauben. Darum diejenigen, so lehren, daß wir um Werke willen, nicht um Christus willen Gott angenehm werden, die führen die Gewissen in Verzweiflung.

Aus dem allen ist's klar genug, daß allein der Glaube uns vor Gott gerecht macht, das ist, er erlanget Vergebung der Sünde und Gnade um Christus willen, und bringt uns zu einer neuen Geburt. Item, so ist's klar gnug, daß wir allein durch den Glauben den heiligen Geist empfangen. Item, daß unsere Werke und da wir anfahen das Gesetz zu halten, an ihnen selbst Gott nicht gefallen. So ich nun, wenn ich gleich voll guter Werke bin, wie Paulus war und Petrus,

ennoch anderswo muß meine Gerechtigkeit ſuchen, nämlich n der Verheißung der Gnade Chriſti, item, ſo allein der Glaube das Gewiſſen ſtillet: ſo muß je das gewiß ſein, daß llein der Glaube vor Gott gerecht macht; denn wir müſſen llezeit dabei bleiben, wollen wir recht lehren, daß wir nicht um des Geſetzes willen, nicht um Werke willen, ſondern um Chriſtus willen Gott angenehm ſeien; denn die Ehre, ſo Chriſto ebührt, ſoll man nicht dem Geſetze oder unſern elenden Wer- ken geben.

Antwort auf die Argumente der Widerſacher.

Da wir nun die rechten Gründe dieſer Sache haben an- gezeigt, nämlich den Unterſcheid unter göttlicher Verheißung und des Geſetzes, ſo kann man leichtlich verlegen dasjenige, ſo die Widerſacher dagegen vorbringen; denn ſie führen Sprü- che ein vom Geſetz und guten Werken. Die Sprüche aber, ſo von göttlicher Verheißung reden, laſſen ſie außen. Man kann aber kurz antworten auf alle Sprüche, ſo ſie einführen von dem Geſetze, nämlich, daß das Geſetz ohne Chriſto nie- mand halten kann, und wenn gleich äußerliche gute Werke ge- ſchehen ohne Chriſto, ſo hat doch Gott darum an der Per- ſon nicht Gefallen. Darum, wenn man will von guten Wer- ken lehren oder predigen, ſoll man allezeit dazu ſetzen, daß zuvörderſt Glaube da ſein müſſe, und daß ſie allein um des Glaubens willen an Chriſtum, Gott angenehm ſeien und daß ſie Früchte und Zeugniß des Glaubens ſind.

Dieſe unſere Lehre iſt je klar, ſie läßt ſich auch am Licht ſehen und gegen die heilige Schrift halten, und iſt auch klar hie und richtig vorgetragen, wer ihm will ſagen laſſen und die Wahrheit nicht wiſſentlich verläugnen. Denn Chriſti Wohlthat und den großen Schatz des Evangelii (welchen Pau- lus ſo hoch hebt) recht zu erkennen, müſſen wir hie auf ei- nen Theil Gottes Verheißung und angebotene Gnade, auf den andern Theil das Geſetz ſo weit von einander ſcheiden, als Himmel und Erden. In baufälligen Sachen bedarf man viel Gloſſen, aber in guten Sachen iſt allezeit eine solutio oder zwo, die durch aus gehen und löſen alles auf, ſo man dage- gen vermeint aufzubringen. Alſo hie in dieſer Sache dieſe einige solutio löſet alle Sprüche auf, die wider uns angezo- gen werden, nämlich, daß man das Geſetz ohne Chriſto nicht recht thun kann, und obſchon äußerliche Werke geſchehen, daß doch Gott die Perſon nicht gefällt außer Chriſto; denn

wir bekennen, daß die Schrift diese zwo Lehren führet, Gesetz und Verheißung der Gnade.

Die Widersacher aber, die treten schlechthin das ganze Evangelium mit Füßen und alle Verheißungen der Gnade in Christo. So lehren sie, daß wir um unserer Liebe und Werke willen Vergebung der Sünde erlangen und nicht durch den Glauben; denn so Gottes Gnade und Hülfe gegen uns gebauet ist auf unsere Werke, so ist sie gar ungewiß, denn wir können nimmermehr gewiß sein, wenn wir Werke gnug thun, oder ob die Werke heilig oder rein gnug seien. So wird auch also die Vergebung der Sünde ungewiß und gehet Gottes Zusage unter, wie Paulus sagt: die göttliche Zusage ist dann umgestoßen und ist alles ungewiß. Darum lehren wir die Herzen und Gewissen, daß sie sich trösten durch dieselbige Verheißung Gottes, welche fest stehet und beut Gnade an und Vergebung der Sünde um Christus willen, nicht um unserer Werke willen.

Darnach lehren wir auch von guten Werken und vom Gesetz, nicht daß wir durch das Gesetz verdienen Vergebung der Sünde, oder daß wir um des Gesetzes willen Gott angenehm seien, sondern daß Gott gute Werke haben will; denn man muß (wie Paulus sagt) recht schneiden und theilen Gottes Wort, das Gesetz auf einen Ort, die Zusage Gottes auf den andern. Man muß sehen, wie die Schrift von der Verheißung, wie sie von dem Gesetz redet; denn die Schrift gebeut und lobet also gute Werke, daß sie doch gleichwohl Gottes Verheißung und den rechten Schatz, Christum, noch viel tausendmal höher setzet.

Denn gute Werke soll man und muß man thun, denn Gott will sie haben, so sind es Früchte des Glaubens, wie Paulus zu den Ephesern am 2. sagt: denn wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken. Darum sollen gute Werke dem Glauben folgen als Danksagungen gegen Gott. Item, daß der Glaube dadurch geübet werde, wachse und zunehme und daß durch unser Bekenntniß und guten Wandel andere auch erinnert werden. Also sagt Paulus, daß Abraham habe die Beschneidung empfangen, nicht daß er um des Werks willen wäre gerecht worden, sondern daß er an seinem Leibe ein Zeichen hätte, dadurch er erinnert würde und immer im Glauben zunähme; item, daß er seinen Glauben bekennet vor andern und durch sein Zeugniß die andern auch zu glauben reizet. Also hat Abel durch den Glauben Gott ein angenehm Opfer gethan; denn das Opfer hat Gott nicht ge-

fallen ex opere operato, sondern Abel hielt's gewiß dafür, daß er einen gnädigen Gott hätte; das Werk aber thät er, daß er seinen Glauben übet und die andern durch sein Exempel und Bekenntniß zu glauben reizet.

So nun also und nicht anders die guten Werke sollten dem Glauben folgen, so thun die viel anderer Meinung ihre Werke, die nicht glauben, daß ihnen ohne Verdienst Sünde vergeben werde um Christus willen; denn wenn dieselbigen sehen gute Werke an den Heiligen, richten sie menschlicher Weise von den Heiligen, wollen wähnen, die Heiligen haben mit ihren Werken Vergebung der Sünde erlangt oder seien durch Werke vor Gott gerecht worden. Darum thun sie dergleichen ihnen nach und meinen, sie wollen auch also Vergebung der Sünde erlangen und Gottes Zorn versühnen.

Solchen öffentlichen Irrthum und falsche Lehre von den Werken verdammen wir, erstlich, daß dadurch Christo, dem rechten Mittler, die Ehre genommen wird und wird den elenden Werken gegeben, wenn wir an Christus Statt unsere Werke wollen darstellen für einen Schatz und Versühnung des göttlichen Zorns und der Sünde; denn die Ehre gehört allein Christo, nicht unsern elenden Werken.

Zum andern, so finden doch die Gewissen auch nicht Friede in solchen Werken; denn wenn sie schon der Werke viel thun und zu thun sich fleißigen, so findet sich doch kein Werk, das rein genug sei, das wichtig, köstlich genug sei, einen gnädigen Gott zu machen, das ewige Leben gewißlich zu erlangen, in Summa, das Gewissen ruhig und friedlich zu machen.

Für das dritte, die auf Werke bauen, die lernen nimmermehr Gott recht kennen, noch seinen Willen; denn ein Gewissen, das an Gottes Gnade zweifelt, das kann nicht glauben, daß es erhört werde, und dieweil es Gott nicht anrufen kann, wird es auch göttlicher Hülfe nicht inne, kann also Gott nicht kennen lernen. Wenn aber der Glaube da ist, nämlich, daß wir durch Christum einen gnädigen Gott haben, der darf fröhlich Gott anrufen, lernet Gott und seinen Willen kennen.

Aber der Irrthum von den Werken klebet der Welt gar hart an; die Heiden haben auch Opfer, welche von Patriarchen erstlich herkommen, dieselbigen Opfer und Werke der Väter haben sie nachgethan; vom Glauben wußten sie nicht, hielten dafür, daß dieselbigen Werke ihnen einen gnädigen Gott machten. Die Israeliten erdichten ihnen auch Werke und Opfer, der Meinung, daß sie dadurch wollten einen gnädigen

Gott machen durch ihr opus operatum, das ist, durch das bloße Werk, welches ohne Glauben geschah. Da sehen wir, wie heftig die Propheten dawider schreien und rufen, als im 49. Psalm: deines Opfers halben strafe ich dich nicht ꝛc.; item, Jeremias sagt: ich habe nicht mit euern Vätern von Brandopfer geredet. Da verdammen die Propheten nicht die Opfer an ihnen selbst; denn die hat Gott geboten als äußerliche Uebungen in demselbigen seinem Volk, sondern sie treffen vornemlich ihr gottlos Herz, da sie die Opfer der Meinung thaten, daß sie meinten, dadurch würde Gott ex opere operato versühnet, dadurch ward der Glaube unterdrückt.

Und so nun kein Werk das Gewissen recht zufrieden stellet, so pflegen die Heuchler auf ein blindes Gerathewohl, und wagen dahin gleichwol ein Werk über das andere, ein Opfer über das andere zu erfinden, und alles ohne Gottes Wort und Befehl mit bösem Gewissen, wie wir im Papstthum gesehen, und vornemlich lassen sie sich bewegen durch die Exempel der Heiligen; denn wenn sie denen also nachfolgen, meinen, sie wollen Vergebung der Sünde erlangen, wie die Heiligen erlangt haben ꝛc. Aber die Heiligen glaubten.

Das Volk Israel hat gesehen, daß die Propheten opferten auf den Höhen und Hainen, das Werk thaten sie nach, daß sie durch das Werk Gottes Zorn versühneten. Die Propheten aber hatten da Opfer gethan, nicht daß sie durch die Werke Vergebung der Sünde verdienen wollten, sondern daß sie an den Orten predigten und lehrten, darum thaten sie die Opfer zu einem Zeugniß ihres Glaubens.

Item, das Volk hatte nun gehöret, daß Abraham seinen Sohn geopfert hatte, daß sie nun auch Werke thäten, die sie schwer und sauer ankämen, so opferten sie ihre Söhne auch. Abraham aber war nicht der Meinung, seinen Sohn zu opfern, daß solches sollt eine Versühnung sein, dadurch er vor Gott gerecht würde ꝛc.

Also in der Kirche hat Christus das Abendmahl eingesetzt, darinnen durch göttliche Zusage Vergebung der Sünde wird angeboten, daß wir erinnert werden, daß durch das äußerliche Zeichen unser Glaube gestärkt werde, daß wir dadurch auch vor den Leuten unsern Glauben bekennen und die Wohlthat Christi preisen und predigen, wie Paulus sagt: so oft ihr das thut, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen ꝛc. Die Widersacher aber geben vor, die Messe sei ein solch Werk, das ex opere operato vor Gott uns gerecht macht

und erlöse diejenigen von Pein und Schuld, für welche es geschiehet.

Sanct Antonius, Bernhardus, Dominicus und andere Heiligen haben durch ein eigen Leben von Leuten sich gethan, damit sie desto leichter die heilige Schrift könnten lesen oder um andrer Uebung willen, nicht desto weniger haben bei sich gehalten, daß sie durch den Glauben an Christum vor Gott gerecht wären, daß sie allein durch Christum einen gnädigen Gott erlangten. Aber der große Haufen ist hernach zugefahren, haben den Glauben an Christum fahren lassen, haben allein gesehen auf die Exempel ohne Glauben, und sich unterstanden durch dieselbigen Klosterwerke Vergebung der Sünde zu erlangen. Also setzt allezeit die Vernunft die guten Werke zu hoch und an einen unrechten Ort. Den Irrthum ficht nun an das Evangelium und lehret, daß wir vor Gott gerecht werden, nicht um des Gesetzes oder unserer Werke willen, sondern allein um Christus willen. Christum aber kann man nicht fassen, denn allein durch den Glauben: darum so werden wir auch allein durch den Glauben vor Gott gerecht.

Dagegen ziehen die Widersacher an den Spruch Pauli zu den Corinthern am 13.: wenn ich hätte allen Glauben ꝛc. und hätte aber die Liebe nicht, so bin ich nichts. Da rufen die Widersacher mit einem großen Triumph und rühmen, sie seien durch diesen Spruch gewiß, daß nicht allein der Glaube vor Gott uns gerecht mache, sondern auch die Liebe. Es ist aber ganz leicht zu antworten, nachdem wir oben haben angezeigt, was wir von der Liebe und Werken halten; Paulus will in dem Spruche, daß in den Christen solle Liebe sein gegen den Nächsten; das sagen wir auch, denn wir haben je hie oben gesagt, wenn wir neu geboren sind, so fangen wir an das Gesetz zu halten und Gottes Gesetz gehorsam zu sein. Darum, wenn jemand die christliche Liebe nachlässet, so ist er, wenn er gleich großen starken Glauben gehabt, kalt worden und ist nun wieder fleischlich ohne Geist und Glauben; denn da ist nicht der heilige Geist, wo nicht christliche Liebe ist und andere gute Früchte.

Es folget aber daraus nicht, daß uns die Liebe vor Gott gerecht macht, das ist, daß wir darum durch die Liebe Vergebung der Sünde erlangen; daß die Liebe das Schrecken der Sünde und des Todes überwinde; daß die Liebe an Christus Statt gegen Gottes Zorn und Gericht solle gehalten werden; daß die Liebe das Gesetz erfülle; daß wir durch die Liebe Gott versühnet und angenehm werden und nicht um Christus wil-

lent von dem allen sagt Paulus nichts und die Widersacher erdichten es doch aus ihrem Hirne.

Denn so wir durch unsere Liebe Gottes Zorn überwinden, so wir durch unser Gesetzerfüllen Gott angenehm sind, mögen die Widersacher auch sagen, daß die göttliche Verheißung, das ganze Evangelium nichts sei; denn dasselbige lehret, daß wir einen Zugang haben zu Gott allein durch Christum, daß wir nicht durch unser Gesetzwerk, sondern um Christus willen Gott angenehm seien, als den einigen Mittler und Versühner.

Die Widersacher deuten viel Sprüche auf ihre Meinung, die doch nicht also lauten; aber sie machen Zusatz daran wie hie; denn dieser Spruch ist klar genug, wenn allein die Widersacher ihre eignen Träume außerhalb der Schrift nicht dran flickten, so sie doch nicht verstehen, was Glaube sei, was Christus ist, oder wie es zugehet, wenn ein Mensch vor Gott gerecht wird.

Die Corinther und etliche aus ihnen hatten das Evangelium gehöret und viel trefflicher Gaben empfangen, und wie es denn in solchen Sachen zugehet, im Anfang waren sie hitzig und wacker zu allen Sachen, darnach erwuchsen Rotten und Secten unter ihnen, wie Paulus anzeigt, huben an, die rechten Apostel zu verachten. Darum straft sie Paulus, vermahnet sie wieder zur Einigkeit und christlicher Liebe, und Paulus redet an dem Ort nicht von Vergebung der Sünde, oder wie man vor Gott fromm und gerecht wird, oder wie es zugeht, wenn ein Sünder zu Christo bekehret wird, sondern redet von den Früchten des Glaubens, redet auch nicht von der Liebe gegen Gott, sondern von der Liebe gegen den Nächsten.

Nun ist es fast närrisch, daß die Liebe gegen den Nächsten, dadurch wir hier auf Erden mit den Leuten handeln, uns vor Gott soll gerecht machen, so doch zu der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, dieses gehöret, daß wir etwas erlangen, dadurch Gottes Zorn gestillet und das Gewissen gegen Gott im Himmel zu Frieden komme. Der keins geschiehet durch die Liebe, sondern allein durch den Glauben, durch welchen man fasset Christum und Gottes Zusage.

Das ist aber wahr, wer die Liebe verliert, der verliert auch Geist und Glauben, und also sagt Paulus: wenn ich die Liebe nicht habe, so bin ich nichts; er setzt aber nicht die affirmativa dazu, daß die Liebe vor Gott gerecht mache.

Aber hie sagen sie auch, die Liebe werde dem Glauben

und der Hoffnung vorgezogen; denn Paulus sagt 1 Corinth. 13.: die Liebe ist die größeste unter den dreien. Nun sei es zu achten, daß die Tugend, so Paulus die größte nennet, vor Gott uns gerecht und heilig mache, wiewohl nun Paulus da eigentlich redet von der Liebe gegen den Nächsten, und so er spricht: die Liebe ist die größeste, sagt er darum, denn die Liebe gehet weit und trägt viel Früchte auf Erden, denn Glaube und Hoffnung handeln allein mit Gott, aber die Liebe gehet auf Erden unter den Leuten um und thut viel Gutes, mit trösten, lehren, unterrichten, helfen, rathen heimlich, öffentlich. Doch lassen wir zu, daß Gott und den Nächsten lieben die höchste Tugend sei, denn dies ist das höchste Gebot: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen; daraus folgt nun nicht, daß die Liebe uns gerecht mache.

Ja sprechen sie, die höchste Tugend soll billig gerecht machen. Antwort: es wäre wahr, wenn wir um unserer Tugend willen einen gnädigen Gott hätten. Nun ist droben bewiesen, daß wir um Christi willen, nicht um unserer Tugend willen, angenehm und gerecht sind, denn unsere Tugend ist unrein; ja wie dieses Gesetz das höchste ist: du sollt Gott lieben, also kann diese Tugend, Gott lieben, am allerwenigsten gerecht machen; denn so das Gesetz und Tugend höher ist, so wirs weniger thun können: darum sind wir nicht um der Liebe willen gerecht. Der Glaube aber macht gerecht, nicht um unsers Thuns willen, sondern allein derhalben, daß er Barmherzigkeit sucht und empfähet und will sich auf kein eigen Thun verlassen, das ist, daß wir lehren, Gesetz macht nicht gerecht, sondern das Evangelium, das glauben heißt, daß wir um Christus willen, nicht um unsers Thuns willen, einen gnädigen Gott haben.

Die Widersacher lehren aber darum also von der Liebe, daß sie uns Gott versühne; denn sie wissen nicht vom Evangelio, sondern sehen allein das Gesetz an, wollen damit um eigener Heiligkeit willen einen gnädigen Gott haben, nicht aus Barmherzigkeit um Christus willen. Also sind sie allein Gesetzlehrer und nicht Lehrer des Evangelii.

Auch ziehen die Widersacher wider uns an den Spruch zu den Colossern: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit; daher schließen sie, daß die Liebe vor Gott gerecht mache, denn sie macht uns vollkommen. Wiewohl wir hie alerlei antworten könnten von der Vollkommenheit, doch wollen wir hie den Spruch Pauli einfältig handeln.

Es ist gewiß, daß Paulus von der Liebe des Nächsten

redet, so darf man auch nicht gedenken, daß Paulus Meinung sei, daß wir sollten vor Gott ehe gerecht werden durch die Werke der andern Tafel, denn durch die Werke der ersten Tafel; item, so die Liebe eine Vollkommenheit ist oder vollkömmliche Erfüllung des Gesetzes, so ist des Mittlers Christi nicht von nöthen. Paulus aber der lehret an allen Orten, daß wir darum Gott angenehm seien um Christus willen, nicht um unserer Liebe oder unserer Werke oder Gesetzes willen; denn auch kein Heiliger (wie oben gesagt) erfüllet das Gesetz vollkömmlich. Darum so er an allen andern Orten schreibt und lehret, daß in diesem Leben an unsern Werken keine Vollkommenheit ist, so ist nicht zu gedenken, daß er zu den Colossern von Vollkommenheit der Person rede, sondern er redet von Einigkeit der Kirchen, und das Wort, so sie Vollkommenheit deuten, heißet nicht anders, denn unzerrissen sein, das ist, einig sein. Daß er nun sagt: die Liebe ist ein Band der Vollkommenheit, das ist, sie bindet, fügt und hält zusammen die vielen Gliedmaaßen der Kirchen unter sich selbst. Denn gleichwie in einer Stadt oder in einem Hause die Einigkeit dadurch erhalten wird, daß einer dem andern zu Gute halte, und kann nicht Friede noch Ruhe bleiben, wo nicht einer dem andern viel versiehet, wo wir nicht einander tragen: also will Paulus da vermahnen zu der christlichen Liebe, daß einer des andern Fehle, Gebrechen dulden und tragen soll, daß sie einander vergeben sollen, damit Einigkeit erhalten werde in der Kirchen, damit der Christenhaufe nicht zerrissen, zertrennet werde und sich in allerlei Rotten und Secten theile, daraus denn großer Unrath, Haß und Neid, allerlei Bitterkeit und böses Gift, endlich öffentliche Ketzerei erfolgen möchten; denn die Einigkeit kann nicht bleiben, wenn die Bischöfe ohne alle Ursache zu schwere Bürden auflegen dem Volk. Auch werden daraus leichtlich Rotten, wenn das Volk aufs geschwindeste alles will meistern und ausecken an der Bischöfe oder Prediger Wandel und Leben, oder wenn sie alsbald der Prediger müde werden, etwa um eines kleinen Gebrechens willen, da folget viel großen Unraths; als dann bald suchet man aus derselbigen Verbitterung andere Lehrer und andere Prediger.

Wiederum wird erhalten Vollkommenheit und Einigkeit, das ist, die Kirche bleibt unzertrennet und ganz, wenn die Starken die Schwachen dulden und tragen, wenn das Volk mit seinen Predigern auch Geduld hat, wenn die Bischöfe und Prediger wiederum allerlei Schwachheit, Gebrechen dem Volke

nach Gelegenheit wissen zu gut zu halten. Von dem Wege und der Weise, Einigkeit zu halten, ist auch viel allenthalben geschrieben in den Büchern der Philosophi und Weltweisen. Denn wir müssen einander viel vergeben und für gut haben um Einigkeit willen. Und davon redet Paulus mehr denn an einem Ort; darum schließen die Widersacher nicht recht, daß die Liebe solle vor Gott gerecht machen; denn Paulus redet da nicht von der Vollkommenheit oder Heiligkeit der Personen, wie sie wähnen, sondern sagt, die Liebe mache ein stilles Wesen in der Kirchen. Und also legt den Spruch auch Ambrosius aus: gleichwie ein Gebäu ganz ist, wenn alle Stücke zusammenhangen ꝛc.

Es sollten sich aber die Widersacher auch wohl schämen, daß sie so trefflich hoch von der Liebe schreiben und predigen, und Liebe, Liebe in allen ihren Büchern schreiben und schreien und gar keine Liebe erzeigen; denn wie eine schöne Christenliebe ist das, daß sie durch ihre ungehörte Tyrannei zertrennen und zerreißen die Einigkeit der Kirchen, so sie nichts denn Blutbriefe und tyrannisch Gebot ausgehen zu lassen dem allerlöblichsten Kaiser gern das Aergste wollten einbilden. Sie erwürgen die Priester und viel andere fromme, ehrliche Leute keiner andern Ursache halben, denn daß sie allein öffentliche, schändliche Mißbräuche anfechten. Sie wollten gern, daß alle die todt wären, die wider ihre gottlose Lehre mit einem Worte mucken. Das alles reimet sich gar übel zu dem großen Rühmen von Liebe, von Charitas ꝛc.; denn wenn bei den Widersachern ein Tröpflein Liebe wäre, so könnte man wohl Frieden und Einigkeit in der Kirche machen, wenn sie ihre Menschensatzungen, welche doch nichts zu christlicher Lehre oder Leben nütze sind, nicht also aus lauter rachgieriger Bitterkeit und pharisäischem Neid wider die erkannte Wahrheit verfechten, sonderlich so sie ihre Satzungen selbst nicht recht halten.

Aus dem Apostel Petro ziehen sie auch an den Spruch, da er sagt: die Liebe decket zu die Menge der Sünde. Nun ist es gewiß, daß Petrus da auch redet von der Liebe gegen den Nächsten; denn er redet daselbst von dem Gebot der Liebe, da geboten ist, daß wir uns unter einander lieben sollen. So ist es auch keinem Apostel nie in seine Gedanken kommen, daß die Liebe sollte den Tod überwinden, oder die Sünde, daß die Liebe sollte eine Versühnung sein ohne den Mittler Christum, daß die Liebe sollte unsere Gerechtigkeit sein ohne den Versühner Christum. Denn die Liebe, wenn wir sie schon gleich haben, so ist es nichts mehr, denn eine Gerechtigkeit

des Gesetzes, sie ist ja nicht Christus, durch welchen wir allein gerecht werden, wenn wir glauben, daß um des Mittlers willen uns der Vater gnädig ist, daß uns sein Verdienst geschenkt wird. Darum kurz zuvor vermahnet Petrus, daß wir uns sollen zu Christo halten, daß wir auf ihn als den Eckstein erbauet werden; denn er sagt: wer an ihn glaubet, der wird nicht zu Schanden werden. Mit unsern Werken und Leben werden wir wahrlich vor Gottes Urtheil und Angesicht mit Schanden bestehen; aber der Glaube, durch welchen Christus unser wird, der erlöset uns von solchen Schrecken des Todes; denn durch die Verheißung sind wir recht gewiß, daß uns durch Christum die Sünde vergeben ist.

Und das Wort 1 Petri 4.: die Liebe decket der Sünde Menge ꝛc. ist genommen aus den Sprüchen Salomonis, da er sagt: Haß richtet Hader an, aber die Liebe decket der Sünde Menge zu. Da giebt der Text klar an ihm selbst genug, daß er von der Liebe redet gegen den Nächsten und nicht von der Liebe gegen Gott.

Und er will gleich dasselbige, das der nächste Spruch Pauli zu den Colossern sagt, nämlich, daß wir uns sollen fleißigen brüderlich, freundlich zu leben, also, daß einer dem andern viel zu gut halte, daß Unlust und Zwiespalt vermeidet werden, als sollte er sagen, Zwiespalt erwächset aus Haß, wie wir denn sehen, daß aus geringen Fünklein oft großes Feuer angehet.

Es waren nicht so große Sachen, darüber erst C. Cäsar und Pompejus uneins worden; und wo einer dem andern gewichen hätte, so wäre der folgende große Krieg, so viel Blutvergießen, so manch groß Unglück und Unrath nicht daraus kommen; aber da ein jeder mit dem Kopfe hindurch wollte, ist der große unsagliche Schade, Zerrüttung des ganzen römischen Regiments der Zeit erfolget. Und es sind viel Ketzereien daher erwachsen, daß Prediger auf einander sind verbittert worden.

So ist nun Petri Spruch also zu verstehen, die Liebe decket der Sünde Menge zu, das ist, die Liebe decket des Nächsten Sünde, das ist, ob sich gleichwohl Unwille unter Christen begiebt, so trägt doch die Liebe alles, übersieht gern, weicht dem Nächsten, duldet und trägt brüderlich seine Gebrechen und suchet nicht alles aufs schärfste. So will nun Petrus das gar nicht, daß die Liebe vor Gott verdiene Vergebung der Sünde, daß die Liebe uns Gott versühne ohne den Mittler Christum, daß wir durch die Liebe sollten Gott

angenehm sein ohne den Mittler Christum; sondern das will Petrus, daß, in welchem christliche Liebe ist, der ist nicht eigensinnig, nicht hart und unfreundlich, sondern hält leichtlich dem Nächsten seine Gebrechen und Fehle zu gut, vergiebt brüderlich dem Nächsten, stillet, weiset sich selbst und weichet um Friedes willen, wie auch lehret der Spruch: amici vitia noris, non oderis, das ist, ich soll meines Freundes Weise lernen, aber ihn (ob es nicht alles schnurgleich ist) darum nicht hassen.

Und die Apostel vermahnen nicht ohne Ursache zu solcher Liebe, welches die Philosophi Epicikeian genennet haben; denn sollen Leute in Einigkeit bei einander sein oder bleiben, es sei in der Kirchen oder auch weltlichem Regiment, so müssen sie nicht alle Gebrechen gegen einander auf der Goldwage abrechen, sie müssen lassen einander fast viel mit dem Wasser vorüber gehen und immer zu gut halten, so viel auch immer möglich, brüderlich mit einander Geduld haben.

Auch ziehen sie den Spruch aus dem Apostel Jacobo an und sagen: sehet ihr nun, daß wir nicht allein durch den Glauben, sondern durch Werke vor Gott gerecht werden? Und sie wollen wähnen, der Spruch sei fast stark wider unsere Lehre. Aber wenn die Widersacher allein ihre Träume außen lassen und nicht hinanflicken, was sie wollen, so ist die Antwort leicht; denn des Apostels Jacobi Spruch hat wohl seinen einfältigen Verstand, aber die Widersacher erdichten das dazu, daß wir durch unsere Werke verdienen Vergebung der Sünde; item, daß die guten Werke eine Versühnung seien, dadurch uns Gott gnädig wird; item, daß wir durch die guten Werke überwinden können die große Macht des Teufels, des Todes und der Sünde; item, daß unsere gute Werke an ihnen selbst vor Gott so angenehm und groß geachtet seien, daß wir des Mittlers Christi nicht dürfen. Der keins ist dem Apostel Jacobo in sein Herz kommen, welches doch alles die Widersacher sich zu erhalten unterstehen durch den Spruch Jacobi.

So müssen wir nun erst dieses merken, daß dieser Spruch mehr ist wider die Widersacher, denn für sie; denn die Widersacher lehren, der Mensch werde vor Gott fromm und gerecht durch die Liebe und Werke. Von dem Glauben, dadurch wir uns halten an den Mittler Christum, reden sie nichts. Und das mehr ist, von dem Glauben wollen sie nichts hören noch sehen, unterstehen diese Lehre vom Glauben mit dem Schwerdte und Feuer zu tilgen. Jacobus aber thut anders,

er läßt den Glauben nicht außen, sondern redet vom Glauben, damit läßt er Christum den Schatz und den Mittler bleiben, dadurch wir vor Gott gerecht werden, wie auch Paulus, da er die Summe setzt christliches Glaubens, setzet er Glauben und Liebe zusammen, 1 Timoth. 1.: die Summe des Gesetzes ist die Liebe aus ungefärbtem Glauben.

Zum andern zeigt die Sache an ihr selbst an, daß er von Werken redet, welche dem Glauben folgen; denn er zeigt an, daß der Glaube nicht müsse todt, sondern lebendig, kräftig, schäftig und thätig im Herzen sein. Darum ist Jacobi Meinung nicht gewesen, daß wir durch Werke Gnade oder Vergebung der Sünde verdienen; denn er redet von Werken derjenigen, welche schon durch Christum gerecht worden sind, welche schon Gott versühnet sind und Vergebung der Sünde durch Christum erlangt haben. Darum irren die Widersacher weit, wenn sie aus dem Spruche schließen wollen, daß wir durch gute Werke Gnade und Vergebung der Sünde verdienen, oder daß Jacobus dies wolle, daß wir durch unsere Werke einen Zugang zu Gott haben ohne den Mittler und Versühner Christum.

Zum dritten, so hatte St. Jacobus zuvor gesagt von der geistlichen Wiedergeburt, daß sie durch das Evangelium geschiehet; denn also sagt er im ersten Capitel: er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge seiner Creatur. So er nun sagt, daß wir durch das Evangelium neu geboren sind, so will er, daß wir durch den Glauben gerecht sind vor Gott worden; denn die Verheißung von Christo fasset man allein durch den Glauben, wenn wir durch dieselbigen getrost werden wider das Schrecken des Todes, der Sünde ꝛc. Darum ist seine Meinung nicht, daß wir durch unsere Werke sollten neu geboren werden.

Aus diesem allen ist klar genug, daß der Spruch Jacobi nicht wider uns ist; denn er schilt da etliche faule Christen, welche allzu sicher waren worden, machten ihnen Gedanken, sie hätten den Glauben, so sie doch ohne Glauben waren: darum macht er Unterschied zwischen lebendigem und todtem Glauben. Den todten Glauben nennet er, wo nicht allerlei gute Werke und Früchte des Geistes folgen, Gehorsam, Geduld, Keuschheit, Liebe ꝛc., lebendigen Glauben nennet er, da gute Früchte folgen. Nun haben wir gar oft gesagt, was wir Glauben nennen; denn wir nennen das nicht Glauben, daß man die schlechte Historie wisse von Christo, welche auch in Teufeln

iſt, ſondern das neue Licht und die Kraft, welche der heilige Geiſt in den Herzen wirkt, durch welche wir das Schrecken des Todes, der Sünde überwinden ꝛc.: das heißen wir Glauben.

Ein ſolch recht chriſtlicher Glaube iſt nicht ſo ein leicht, ſchlecht Ding, als die Widerſacher wähnen wollen, wie ſie denn ſagen: Glaube, Glaube, wie bald kann ich glauben ꝛc.? Es iſt auch nicht ein Menſchengedanke, den ich mir ſelbſt machen könne, ſondern iſt eine göttliche Kraft im Herzen, dadurch wir neu geboren werden, dadurch wir die große Gewalt des Teufels und des Todes überwinden, wie Paulus ſagt zu den Coloſſern: in welchem ihr auch ſeid auferſtanden durch den Glauben, den Gott wirket ꝛc. Derſelbige Glaube, dieweil es ein neu göttlich Licht und Leben im Herzen iſt, dadurch wir andern Sinn und Muth kriegen, iſt lebendig, ſchäftig und reich von guten Werken.

Darum iſt das recht geredet, daß der Glaube nicht recht iſt, der ohne Werke iſt, und ob er ſagte, daß wir durch den Glauben und Werke gerecht würden, ſo ſagt er doch nicht, daß wir durch die Werke neu geboren werden; ſo ſagt er auch nicht, daß Chriſtus halb der Verſühner ſei, halb unſere Werke, ſondern er redet von Chriſten, wie ſie ſein ſollen, nachdem ſie nun neu geboren ſind durch das Evangelium.

Denn er redet von Werken, die nach dem Glauben folgen ſollen, da iſts recht geredet: wer Glauben und gute Werke hat, der iſt gerecht, ja nicht um der Werke willen, ſondern um Chriſtus willen durch den Glauben. Und wie ein guter Baum gute Früchte tragen ſoll und doch die Früchte machen den Baum nicht gut: alſo müſſen gute Werke folgen nach der neuen Geburt, wiewohl ſie den Menſchen nicht vor Gott angenehm machen; ſondern wie der Baum zuvor gut ſein muß, alſo muß der Menſch zuvor Gott angenehm ſein durch den Glauben, um Chriſtus willen. Die Werke ſind viel zu gering dazu, daß uns Gott um ihretwillen gnädig ſein ſollte, wo er uns nicht um Chriſtus willen gnädig wäre.

Alſo iſt Jacobus St. Paulo nicht entgegen, ſagt auch nicht, daß wir durch die Werke verdienen Vergebung der Sünde; ſagt nicht, daß unſere Werke des Teufels Macht, den Tod, die Sünde, der Hölle Schrecken überwinden und dem Tode Chriſti gleich ſind; er ſagt nicht, daß wir durch Werke Gott angenehm werden; er ſagt nicht, daß unſere Werke die Herzen zur Ruhe bringen und Gottes Zorn überwinden, oder daß wir Barmherzigkeit nicht dürfen, wenn wir Werke ha-

ben. Der keins sagt Jacobus, welchen Zusatz doch die Widersacher hinzuflicken an die Worte Jacobi.

Auch führen sie noch mehr Sprüche wider uns, als diesen, Danielis am 4. sagt der Text: deine Sünde löse mit Gerechtigkeit und deine Uebertretung mit Almosen gegen den Armen; und Esaiä am 58.: brich den Hungrigen dein Brod; item, Lucä 6.: vergebet, so wird euch vergeben werden; und Matth. am 6. Cap.: selig sind die Barmherzigen, denn sie werden die Barmherzigkeit erlangen.

Auf diese Sprüche und dergleichen von den Werken, antworten wir erstlich dieses, nämlich daß, wie wir oben gesagt, das Gesetz niemand halten kann ohne Glauben, so kann niemand Gott gefallen ohne Glauben an Christum, wie er sagt: ohne mich könnt ihr nichts thun; item, ohne den Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen; item, wie Paulus sagt: durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott durch den Glauben. Darum so oft die Schrift der Werke gedenket, so will sie allenthalben das Evangelium von Christo und den Glauben mit gemeinet haben.

Zum andern, so sind die Sprüche aus Daniel und die andern (so jetzund erzählt) fast alle Predigt von der Buße; erstlich predigen sie das Gesetz, zeigen die Sünde an und vermahnen zur Besserung und guten Werken; zum andern ist daneben eine Verheißung, daß Gott wolle gnädig sein. Nun ist es gewiß, daß zu einer rechten Buße nicht genug ist, allein das Gesetz zu predigen, denn es schrecket allein die Gewissen; sondern es muß dazu kommen auch das Evangelium, nämlich, daß die Sünden ohne Verdienst vergeben werden um Christus willen, daß wir durch den Glauben erlangen Vergebung der Sünde. Das ist so gewiß und also klar, daß, wo die Widersacher das werden anfechten und Christum und den Glauben von der Buße scheiden, billig für Lästerer des Evangelii und Christi geachtet werden.

Darum soll man die Worte des großen hohen Propheten Daniels nicht allein auf das bloße Werk, auf die Almosen deuten und ziehen, sondern auch den Glauben ansehen. Man muß der Propheten Worte, welche voll Glaubens und Geistes gewest, nicht so heidnisch ansehen, als Aristotelis oder eines andern Heiden. Aristoteles hat auch Alexandrum vermahnt, daß er seine Macht nicht zu eignem Muthwillen, sondern zu Besserung des Landes und Leute brauchen sollte; das ist recht und wohl geschrieben, man kann auch von königlichem Amt nicht Bessers predigen oder schreiben. Aber Daniel sagt seinem Kö-

nig nicht allein von seinem königlichen Amt, sondern von der Buße, von Vergebung der Sünde, von Versühnung gegen Gott und von den hohen, großen, geistlichen Sachen, welche gar hoch und weit über alle menschliche Gedanken und Werke gehen. Darum sind seine Worte nicht allein von Werken und Almosen zu verstehen, welche auch ein Heuchler thun kann, sondern vornämlich vom Glauben.

Daß man aber muß Glauben hie verstehen, da wir von reden, das ist, glauben, daß Gott Sünde durch Barmherzigkeit, nicht um unsers Verdienstes willen vergebe, das beweißt der Text selbst; erstlich damit, denn es sind zwei Stück in Daniels Predigt, das eine ist Gesetzpredigt und Strafe, das andere ist die Verheißung oder absolutio. Wo nun Verheißung ist, muß Glauben sein; denn Verheißung kann nicht anders empfangen werden, denn daß sich das Herz verläßt auf solch Gottes Wort und siehet nicht an eigne Würdigkeit oder Unwürdigkeit; darum fodert Daniel auch Glauben, denn also lautet die Verheißung: deine Sünden werden geheilet. Dieses Wort ist eine rechte prophetische und evangelische Predigt; denn Daniel wußte, daß durch den künftigen Samen Christum nicht allein den Juden, sondern auch den Heiden Vergebung der Sünde, Gnade und ewig Leben zugesagt war; sonst hätte er den König nicht also können trösten. Denn es ist nicht menschlich Werk, einem erschrocknen Gewissen gewißlich Vergebung der Sünde zusagen und trösten, daß Gott nicht mehr zürnen wolle; da muß man von Gottes Willen Zeugniß aus Gottes Wort haben, wie denn Daniel die hohen Verheißungen vom künftigen Samen gewußt und verstanden hat. Dieweil er nun eine promissio setzet, ist klar und offenbar, daß er Glauben fodert, da wir von reden.

Daß er aber spricht: deine Sünde löse mit Gerechtigkeit und deine Uebertretung mit Wohlthaten gegen den Armen, ist eine Summa einer ganzen Predigt und ist so viel: bessere dich. Und ist wahr, so wir uns bessern, werden wir los von Sünden; darum sagt er recht, löse deine Sünde. Daraus folgt aber nicht, daß wir von Sünden los werden um unserer Werke willen, oder daß unsere Werke die Bezahlung seien für die Sünde. Auch setzet Daniel nicht allein die Werke, sondern spricht: löse deine Sünde mit Gerechtigkeit. Nun weiß männiglich, daß Gerechtigkeit in der Schrift nicht allein äußerliche Werke heißt, sondern fasset den Glauben, wie Paulus spricht: justus ex fide vivet, der Gerechte lebet seines Glaubens. Darum fodert Daniel erstlich Glauben, da er Gerech-

tigkeit nennet und spricht: löse deine Sünde mit Gerechtigkeit, das ist, mit Glauben gegen Gott, dadurch du gerecht wirst; dazu thu auch gute Werke, nämlich, warte deines Amts, sei nicht ein Tyrann, sondern siehe zu, daß dein Regiment Land und Leuten nützlich sei, halt Frieden und schütze die Armen wider unrechte Gewalt, das sind fürstliche Almosen.

Also ist klar, daß dieser Spruch der Lehre vom Glauben nicht entgegen ist; aber unsere Widersacher, die groben Esel, flicken ihre Zusätze an alle solche Sprüche, nämlich, daß uns die Sünde um unserer Werke willen vergeben werden und lehren vertrauen auf Werke, so doch die Sprüche nicht also reden, sondern fodern gute Werke, wie denn wahr ist, daß muß ein ander und besser Leben in uns werden; aber dennoch sollen dieselbigen Werke Christo seine Ehre nicht nehmen.

Also ist auch auf den Spruch aus dem Evangelio zu antworten: vergebet, so wird euch vergeben. Denn es ist gleich eine solche Lehre von der Buße; das erste Stück an diesem Spruch fodert Besserung und gute Werke; das andere Stück setzet dazu die Verheißung. Und man soll daraus nicht schließen, daß unser Vergeben, uns ex opere operato Vergebung der Sünde verdiene; denn das sagt Christus nicht, sondern, wie in andern Sacramenten Christus die Verheißung heftet an das äußerliche Zeichen, also heftet er auch hie die Verheißung von Vergebung der Sünde an die äußerlichen guten Werke. Und wie wir im Abendmahl nicht erlangen Vergebung der Sünde ohne den Glauben, ex opere operato, also auch nicht in diesem Werke und unserm Vergeben; denn unser Vergeben ist auch kein gut Werk, es geschehe denn von denjenigen, welchen von Gott in Christo die Sünden schon zuvor vergeben sind.

Darum unser Vergeben, soll es Gott gefallen, so muß es nach der Vergebung, da uns Gott vergiebt, folgen; denn Christus pfleget die zwei also zusammen zu setzen, das Gesetz und Evangelium, beide den Glauben und auch die guten Werke, daß er anzeige, daß kein Glaube da sei, wenn nicht gute Werke folgen; item, daß wir äußerliche Zeichen haben, welche uns erinnern des Evangelii und Vergebung der Sünde, dadurch wir getröstet werden, daß also mannichfaltig unser Glaube geübet werde.

Also sollen solche Sprüche verstanden werden; denn sonst wäre es stracks wider das ganze Evangelium und würde unser bettelisch Werk an Christus Statt gesetzt, welcher allein soll die Versühnung sein, welcher je nicht zu verachten ist.

Item, wo sie sollten von Werken verstanden werden, so
de die Vergebung der Sünde ganz ungewiß, denn sie stünde
einem losen Grunde, auf unsern elenden Werken.

Auch ziehen sie an einen Spruch aus Tobia, die Almo-
erlösen von der Sünde und von dem Tode. Wir wollen
t sagen, daß da eine Hyperbole sei, wiewohl wir es sagen
chten, damit Christi Ehre erhalten werde; denn dies ist
ristus Amt allein, von der Sünde, vom Tode erlösen ꝛc.
r wollen aber uns zu unsern alten Regeln halten, nämlich,
ß das Gesetz oder die Werke außer Christo niemand gerecht
chen vor Gott. So gefallen nun die Almosen (welche dem
auben folgen) dann erst Gott, wenn ich durch Christum
rsühnet bin, nicht die vorhergehen, darum erlösen sie vom
de nicht ex opere operato, sondern wie ich kurz zuvor von
r Buße gesagt habe, daß man den Glauben mit den Früch-
n zugleich muß zusammenfassen. Also ist auch von dem Al-
osen zu sagen, daß sie Gott gefallen, dieweil sie geschehen
den Gläubigen; denn Tobias redet nicht allein von Almo-
n, sondern auch vom Glauben, denn er sagt: lobe Gott und
te ihn, daß er dich wolle auf deinen Wegen leiten ꝛc. Da
bet er eigentlich von dem Glauben, da wir von reden, der
glaubt, daß er einen gnädigen Gott habe, den er zu loben
uldig ist, für eitel große Güte und Gnade, von dem er
ch täglich warte Hülfe und bittet ihn, daß er ihn im Leben
d Sterben leiten und regieren wolle.

Auf die Weise mögen wir nachgeben, daß die Almosen
cht unverdienstlich seien gegen Gott, nicht aber daß sie kön-
n den Tod, die Hölle, den Teufel, die Sünde überwinden,
Gewissen zu Ruhe stellen (denn das muß durch den Glau-
n an Christum allein geschehen), sondern verdienen, daß uns
ott schützet vor künftigem Uebel und Gefahr Leibes und der
elen. Das ist der einfältige Verstand, welcher auch mit
dern Sprüchen der Schrift übereinstimmet; denn wo gute
erke gelobet werden in der Schrift, so soll man es allezeit
ch den Regeln Pauli verstehen, daß man das Gesetz und
Werke nicht über Christum hebe, daß Christus und der
laube so hoch über alle Werke gehen, als der Himmel über
r Erden ist.

Auch ziehen sie an den Spruch Christi: gebet Almosen,
wird euch alles rein sein. Die Widersacher sind taub und
ben dicke Ohren, darum müssen wir ihnen die Regeln oft er-
len, daß das Gesetz ohne Christo niemand vor Gott fromm
ache und daß alle Werke allein um Christus willen angenehm

seien; aber die Widersacher schließen Christum aus, thun gleich als sei Christus nichts und schämt, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, Werke ꝛc.

Wenn wir aber den Spruch unzerrissen ganz so werden wir sehen, daß er auch vom Glauben Christus schilt die Pharisäer, daß sie wollten wähnen den vor Gott heilig und rein durch allerlei baptismata das ist, durch allerlei leiblich Baden, Waschen und am Leibe, an Gefäßen, an Kleidern, wie auch ein seine Canones gesetzt hat, ein nöthig päpstlich Weihwasser, das, wenn es mit geweihtem Salz besprengt so heiliget es und reinigt das Volk von Sünden und sagt, es reinige von täglichen Sünden. Also hatten risäer auch Irrthümer unter sich, welche Christus setzet gegen die erdichtete Reinigung zweierlei Reinigkeit innerlich, die andere äußerlich und vermahnet, daß dig sollen rein sein; das geschiehet, wie Petrus sa schichten der Apostel am 15. durch den Glauben, dazu, von äußerlicher Reinigkeit: gebet Almosen das ihr übrig habt, so wird euch alles rein sein.

Die Widersacher führen nicht recht ein das Wo denn Christus setzt den Beschluß auf beide Stücke innerliche und äußerliche Reinigkeit und sagt: alles rein sein, das ist, wenn ihr euch nicht allein leib sondern Gott glaubet und also inwendig rein seid wendig Almosen gebet, so wird euch alles rein sein; an, daß auch die rechte äußerliche Reinigkeit stehe in ken, welche Gott geboten habe und nicht in menschliche gen, als da waren dieselben traditiones pharisaeorum wie bei unserer Zeit ist das Bespritzen und Sprengen wassers, die schneeweißen Mönchskleider, der Unter Speise und dergleichen.

Die Widersacher aber ziehen das signum u nämlich, das Wort (alles) sophistisch auf einen Theil u alles wird euch rein sein, wenn ihr Almosen gebet wenn einer sagt: Andreas ist da, darum sind alle A darum in antecedente oder vorhergehendem Stück dieses soll beides bei einander bleiben, glaubet und gebet denn darauf gehet die ganze Sendung, das ganze Am darum ist er da, daß sie glauben sollen. Wenn n Stücke zusammengefaßt werden, Glauben und Almos so folget recht, daß alles rein sei, das Herz durch

rliche Wandel durch gute Werke. Also soll man die ganz fassen und nicht das eine Stück umkehren und daß das Herz von Sünden rein wird durch unser

sind auch wohl etliche, die da meinen, daß es wider risäer von Christo ironice, oder spöttisch geredt sei, er sagen, ja lieben Junker, raubet und stehlet und nach hin, gebt Almosen, so werdet ihr bald rein sein; Christus etwas herbe und höhnisch ansteche ihre pha- Heuchelei; denn wiewohl sie voll Unglaubens, voll nd alles Argen waren, so hielten sie doch ihre Reini- gaben Almosen und meinten, sie wären gar reine, zarte . Die Auslegung ist dem Text daselbst nicht entgegen.

Was nun auf andere dergleichen mehr Sprüche zu ant- sei, ist leichtlich abzunehmen aus diesen, so wir erkläret ; denn die Regel leget aus alle Sprüche von guten Wer- aß sie außer Christo vor Gott nichts gelten, sondern das muß zuvor Christum haben und glauben, daß es Gott um Christus willen, nicht von wegen eigner Werke.

Die Widersacher führen auch etliche Schul-Argumente, leichtlich zu antworten ist, wenn man weiß was Glau- t. Erfahrne Christen reden viel anders vom Glauben die Sophisten, wie wir droben angezeigt, daß glauben vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, daß er gnädig sein um Christus willen ohne unsern Verdienst, nur das heißt en den Artikel: Vergebung der Sünde. Dieser Glaube cht allein die Historie wissen, die auch Teufel wissen, n ist das Schul-Argument leichtlich aufzulösen, daß sie en: die Teufel glauben auch, darum mache der Glaube gerecht; ja die Teufel wissen die Historie, glauben aber Vergebung der Sünde.

Item, daß sie sprechen, gerecht sein heißet gehorsam. ist ja Werk thun ein Gehorsam; darum müssen die e gerecht machen. Darauf soll man also antworten: gerecht heißt ein solcher Gehorsam, den Gott dafür annimmt; will Gott unsern Gehorsam in Werken nicht annehmen für chtigkeit, denn es ist nicht ein herzlicher Gehorsam, dieweil and das Gesetz recht hält; darum hat er einen andern rsam geordnet, den er will für Gerechtigkeit annehmen, ich, daß wir unsern Ungehorsam erkennen und vertrauen, gefallen Gott um Christus willen, nicht von wegen unsers rsams; derhalben heißt nun hie gerecht sein, Gott ange-

nehm sein, nicht von wegen eignen Gehorsams, sondern aus Barmherzigkeit um Christus willen.

Item, Sünde ist Gott hassen, darum muß Gerechtigkeit sein, Gott lieben. Wahr ist's, Gott lieben ist Gerechtigkeit des Gesetzes; aber dieses Gesetz erfüllet niemand, darum lehret das Evangelium eine neue Gerechtigkeit, daß wir um Christus willen Gott gefallen, ob wir schon das Gesetz nicht erfüllen und sollen doch anheben, das Gesetz zu thun.

Item, was ist Unterschied zwischen glauben und hoffen? Antwort: Hoffnung wartet künftiger Güter und Rettung aus der Trübsal; Glauben empfängt gegenwärtige Versühnung und schließt im Herzen, daß Gott die Sünde vergeben habe, und daß er itzund mir gnädig sei. Und dieses ist ein hoher Gottesdienst, der Gott damit dienet, daß er ihm die Ehre thut und die Barmherzigkeit und Verheißung so gewiß hält, daß er ohne Verdienst kann allerlei Güter von ihm empfahen und warten. Und in diesem Gottesdienst soll das Herz geübet werden und zunehmen, davon wissen die tollen Sophisten nichts.

Aus diesem allen ist leichtlich zu verstehen, was man halten soll vom merito condigni, da die Widersacher erdichten, daß wir vor Gott gerecht sind durch die Liebe und unser Werk, da gedenken sie nicht einmal des Glaubens und anstatt des Mittlers Christi setzen sie unser Werk, unsere Erfüllung des Gesetzes. Das ist in keinem Weg zu leiden; denn wiewohl wir oben gesagt, wo die neue Geburt ist durch Geist und Gnade, da folget auch gewißlich die Liebe, so soll man doch die Ehre Christi nicht unsern Werken geben, sondern das ist gewiß, daß wir vor und nach, wenn wir zu dem Evangelio kommen, gerecht geschätzt werden um Christus willen und der Christus bleibt der Mittler und Versühner vor als nach, nach als vor, und durch Christum haben wir einen Zugang zu Gott nicht darum, daß wir das Gesetz gehalten haben und viel Gutes gethan, sondern daß wir so fröhlich getrost auf Gnade bauen und so gewiß uns verlassen, daß wir aus Gnade um Christus willen gerecht vor Gott geschätzt werden.

Und das lehret, prediget, bekennet die heilige katholica, christliche Kirche, daß wir selig werden durch Barmherzigkeit, wie wir oben haben angezogen aus Hieronymo: unsere Gerechtigkeit stehet nicht auf eignen Verdienst, sondern auf Gottes Barmherzigkeit und dieselbige Barmherzigkeit fasset an durch den Glauben.

Hie wollen aber alle Verständigen sehen, was aus der

Widerſacher Lehre folgen wollt, denn ſo wir halten werden, daß Chriſtus allein uns primam gratiam, das iſt, die erſte Gnade verdienet hätte (wie ſie es nennen) und wir hernach durch unſere Werke erſt das ewige Leben müßten verdienen, ſo werden die Herzen oder Gewiſſen weder an der Todesſtunde, noch ſonſt nimmermehr zufrieden werden, werden nimmermehr bauen können auf gewiſſen Grund, werden nimmer gewiß, ob uns Gott gnädig wäre. Alſo führet ihre Lehre die Gewiſſen ohne Unterlaß auf eitel Herzeleid und endlich auf Verzweiflung. Denn Gottes Geſetz iſt nicht ein Scherz, das klagt die Gewiſſen an außer Chriſto ohne Unterlaß, wie Paulus ſagt: das Geſetz richtet Zorn an; alſo denn, wenn die Gewiſſen Gottes Urtheil fühlen und haben keinen gewiſſen Troſt, fallen ſie dahin in Verzweiflung.

Paulus ſagt: alles was nicht aus dem Glauben iſt, das iſt Sünde. Diejenigen aber können nichts aus Glauben thun, die dann ſollen einen gnädigen Gott erſt bekommen, wenn ſie mit ihren Werken das Geſetz erfüllet haben, denn ſie werden allezeit wanken und zweifeln, ob ſie Werke genug gethan haben, ob dem Geſetz gnug geſchehen ſei; ja ſie werden ſtark fühlen und empfinden, daß ſie noch dem Geſetze ſchuldig ſind, darum werden ſie nimmermehr bei ſich gewiß halten, daß ſie einen gnädigen Gott haben, oder daß ihr Gebet erhöret werde. Derhalben können ſie Gott nimmer recht lieben, auch nicht Gutes ſich zu Gott verſehen oder Gott recht dienen. Denn was ſind doch ſolche Herzen und Gewiſſen anders, denn die Hölle ſelbſt, ſo nichts anders in ſolchen Herzen iſt, denn eitel Zweifeln, eitel Verzagen, eitel Murren, Verdruß und Haß wider Gott, und in dem Haß rufen ſie doch gleichwol Gott heuchleriſch an, wie der gottloſe König Saul that.

Hie können wir uns berufen auf alle chriſtliche Gewiſſen, und alle diejenigen, die Anfechtungen verſucht haben, die müſſen bekennen und ſagen, daß ſolche große Ungewißheit, ſolche Unruhe, ſolche Quaal und Angſt, ſolch ſchrecklich Zagen und Verzweiflung aus ſolcher Lehre der Widerſacher folgt, da ſie lehren oder wähnen, daß wir durch unſer Werk oder Erfüllung des Geſetzes, ſo wir thun, vor Gott gerecht werden; und weiſen uns den Holzweg zu vertrauen, nicht auf die reiche, ſelige Zuſage der Gnade, welche uns durch den Mittler Chriſtum werden angeboten, ſondern auf unſere elenden Werke.

Darum bleibt dieſer Beſchluß wie eine Mauer, ja wie ein Fels feſt ſtehen, daß wir, ob wir ſchon angefangen haben das Geſetz zu thun, dennoch nicht um ſolcher Werke willen,

sondern um Christus willen durch Glauben, Gott angenehm sind und mit Gott Frieden haben, und ist uns Gott für dieselbigen Werke nicht schuldig das ewige Leben; sondern gleich wie uns Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit um Christus willen, nicht um unsrer Werke oder Gesetzes willen, wird zugerechnet, also wird uns auch nicht um unsrer Werke willen, noch um des Gesetzes willen, sondern um Christus willen, samt der Gerechtigkeit ewig Leben angeboten, wie denn Christus sagt: das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ein jeglicher, der den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben. Item, der da glaubet in dem Sohne, hat das ewige Leben.

Nun hie sind wohl die Widersacher zu fragen, was sie doch den armen Gewissen an der Todesstunde für Rath geben; ob sie die Gewissen vertrösten, daß sie sollen wohl fahren, selig werden, einen gnädigen Gott haben um ihres eignen Verdienstes willen oder aus Gottes Gnade und Barmherzigkeit um Christus willen. Denn St. Peter, St. Paul und dergleichen Heilige können nicht rühmen, daß ihnen Gott für ihre Marter das ewige Leben schuldig sei, haben auch nicht auf ihr Werk vertrauet, sondern auf Barmherzigkeit, in Christo verheißen.

Und es wäre auch nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Anklagen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen könne, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Fluth, in dem gewaltigen starken Strome unter den Wellen und Balgen der Todes-Angst. Wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündiget, hielte und also ohne alle Werke, ohne Gesetz, lauter aus Gnaden das ewige Leben erlanget. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen Gewissen in Anfechtungen und Todes-Aengsten, von welchen die Widersacher nichts wissen und reden davon, wie der Blinde von der Farbe.

Hie werden sie aber sagen: so wir durch lauter Barmherzigkeit sollen selig werden, was ist denn für ein Unterschied unter denen, die da selig werden und die da nicht selig werden? Gilt kein Verdienst, so ist kein Unterschied unter Bösen und Guten und folget, daß sie zugleich selig werden. Das Argument hat die Scholastiker bewegt, daß sie haben erfunden

das meritum condigni, denn es muß ein Unterſcheid unter denen ſein, die da ſelig werden und die verdammt werden.

Für das erſte aber ſagen wir, daß das ewige Leben gehört denen, die Gott gerecht ſchätzet und wenn ſie ſind gerecht geſchätzet, ſind ſie damit Gottes Kinder und Chriſti Miterben worden, wie Paulus zum den Röm. am 8. ſagt: welche er hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. Darum wird niemand ſelig, denn allein die da glauben dem Evangelio. Wie aber unſere Verſühnung gegen Gott ungewiß, wenn ſie ſollte auf unſern Werken ſtehen und nicht auf Gottes gnädiger Verheißung, welche nicht fehlen kann: alſo auch wäre alles ungewiß, was wir durch die Hoffnung warten, wenn ſie ſollte gebauet ſein auf unſern Verdienſt und Werke; denn Gottes Geſetz klaget das Gewiſſen an ohne Unterlaß, und fühlen im Herzen nichts anders, denn dieſe Stimme aus der Wolken und Feuerflammen, Deutero. am 5.: ich bin der Herr dein Gott, das ſollt du thun, das biſt du ſchuldig, das will ich haben ꝛc. Und kein Gewiſſen kann Ruhe haben einen Augenblick, wenn das Geſetz und Moſes im Herzen dränget, ehe es Chriſtum ergreifft durch den Glauben; es kann auch nicht recht hoffen das ewige Leben, es ſei denn erſt zur Ruhe; denn ein Gewiſſen, das da zweifelt, das fliehet vor Gott und verzweifelt, das kann nicht hoffen. Nun muß aber die Hoffnung des ewigen Lebens gewiß ſein; damit ſie nun nicht wanke, ſondern gewiß ſei, ſo müſſen wir glauben, daß wir das ewige Leben haben nicht durch unſere Werke oder Verdienſt, ſondern aus lauter Gnaden durch den Glauben an Chriſtum.

In Welthändeln und in den weltlichen Gerichtsſtühlen, da iſt zweierlei Gnade und Recht; Recht iſt durch die Geſetze und Urtheile gewiß, Gnade iſt ungewiß. Hie vor Gott iſt's ein ander Ding, denn die Gnade und Barmherzigkeit iſt durch ein gewiß Wort zugeſagt und das Evangelium iſt das Wort, das uns gebeut zu glauben, daß uns Gott gnädig ſei und ſelig machen welle um Chriſtus willen, wie der Text lautet: Gott hat ſeinen Sohn nicht in die Welt geſchickt, daß er die Welt richte, ſondern daß die Welt ſelig werde durch ihn; wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.

So oft als man nun redet von Barmherzigkeit, ſo iſt's alſo zu verſtehen, daß Glaube gefodert wird, und derſelbige Glaube der macht den Unterſchied unter denen, die ſelig werden und unter denen, die verdammt werden, unter Würdigen und Unwürdigen. Denn das ewige Leben iſt niemand zugeſagt, denn den Verſühnten in Chriſto; der Glaube aber verſühnet und

macht uns gerecht vor Gott, wenn und zu welcher Zeit wir die Zusage durch den Glauben ergreifen; und das ganze Leben durch sollen wir Gott bitten und uns fleißigen, daß wir den Glauben bekommen und in dem Glauben zunehmen, denn wie oben gesagt ist: der Glaube ist, wo Buße ist, und ist nicht in den, die nach dem Fleische wandeln. Derselbige Glaube soll auch durch allerlei Anfechtungen das ganze Leben durch wachsen und zunehmen, und welche den Glauben erlangen, die werden neu geboren, daß sie auch neu Leben führen, gute Werke thun.

Wie wir nun sagen, daß die rechte Buße soll das ganze Leben durch währen, also sagen wir auch, daß die guten Werke und Früchte des Glaubens das ganze Leben durch geschehen sollen; wiewohl unsere Werke nimmermehr so theuer werden, daß sie sollten dem Schatze Christi gleich sein oder das ewige Leben verdienen, wie auch Christus sagt: wenn ihr Alles gethan habt, so sprecht: wir sind unnütze Knechte; und St. Bernhardus sagt recht: es ist noth und du mußt erst glauben, daß du Vergebung der Sünde nicht haben könnest, denn allein durch Gottes Gnade; und danach, daß du auch sonst hernach kein gut Werk haben und thun könnest, wenn Gott dir's nicht giebt; endlich, daß du das ewige Leben mit keinen Werken verdienen kannst, wenn dir dasselbige auch nicht ohne Verdienst gegeben wird; und bald hernach: niemand wolle sich selbst verführen; denn wenn du würdest recht die Sache bedenken, so würdest du ohne Zweifel finden, daß du mit zehntausend nicht könnest entgegenkommen dem, der dir mit zwanzig tausend begegnet ꝛc. Das sind je starke Sprüche St. Bernhardi; sie möchten doch denselben glauben, ob sie uns nicht glauben wollten.

Darum, damit die Herzen einen rechten gewissen Trost und Hoffnung haben mögen, so weisen wir sie, wie Paulus thut, auf die göttliche Zusage der Gnaden in Christo und lehren, daß man müsse glauben, daß Gott nicht um unserer Werke, nicht um Erfüllung des Gesetzes uns das ewige Leben giebt, sondern um Christus willen, wie Johannes der Apostel in seiner Epistel spricht: wer den Sohn hat, der hat das Leben, wer den Sohn nicht hat, der hat nicht das Leben.

Hie haben die Widersacher ihre große Kunst trefflich bewiesen und den Spruch Christi verkehrt: wenn ihr alles gethan habt, so sprecht: wir sind unnütze Knechte; ziehen ihn von Werken auf Glauben, sagen, vielmehr wenn wir alles glauben, sind wir unnütze Knechte. Das sind je schändliche

nd bleiben, so muß je die reine Lehre von Christo, von Ge-
rechtigkeit des Glaubens erhalten werden. Darum müssen wir
solche große pharisäische Irrthümer anfechten, damit wir den
Namen Christi und die Ehre des Evangelii und Christi er-
retten, und den christlichen Herzen einen rechten, beständigen,
gewissen Trost erhalten. Denn wie ist es möglich, daß ein Herz
der Gewissen könne zu Ruhe kommen oder die Seligkeit hof-
fen, wenn in Anfechtungen und Todes-Aengsten vor Gottes
Urtheil und Augen unsere Werke so gar zu Staub werden,
wo es nicht durch Glauben deß gewiß wird, daß wir selig
werden aus Gnaden um Christus willen, nicht um unser Werk,
um unsere Erfüllung des Gesetzes?

Und freilich St. Lorenz, da er auf dem Rost gelegen und
um Christus willen gemartert, ist nicht also gesinnet gewest,
daß dasselbige sein Werk Gottes Gesetz vollkömmlich und rein
erfüllet, daß er ohne Sünde wäre, daß er des Mittlers Christi
oder der Gnade nicht dürfte. Er hats freilich bleiben lassen
bei dem Wort des Propheten Davids: du wollest nicht ins
Gericht gehen, Herr, mit deinem Knechte ꝛc.

St. Bernhardus hat auch nicht gerühmet, daß seine Werke würdig wären des ewigen Lebens, da er spricht: perdite vixi, ich habe sündlich gelebt. Doch richtet er sich getrost wieder auf, hält sich an die Verheißung der Gnade und glaubet, daß er um Christus willen Vergebung der Sünde habe und das ewige Leben, wie der Psalm sagt: wohl denen, welchen die Sünden vergeben sind, und Paulus zu den Römern am 4.: dies ist des Menschen Seligkeit, wenn ihm die Gerechtigkeit wird zugerechnet ohne Werke. So sagt nun Paulus, der sei selig, welchem die Gerechtigkeit wird zugerechnet durch den Glauben an Christum, ob er gleich keine guten Werke gethan hat. Das ist der rechte beständige Trost, welcher in Anfechtungen bestehet, damit die Herzen und Gewissen können gestärkt und getröstet werden, nämlich, daß um Christus willen durch den Glauben uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben gegeben wird. Wenn nun die Sprüche, so von Werken reden, der Maas verstanden werden, daß sie den Glauben mit begreifen, so sind sie gar nicht wider diese Lehre; und man muß allezeit den Glauben mit begreifen, damit wir den Mittler Christum nicht ausschließen. Dem Glauben aber folgt Erfüllung des Gesetzes, denn der heilige Geist ist da, der macht ein neu Leben. Das sei genug von diesem Artikel.

daß Christus allezeit der Mittler bleibt und klauben da
heraus das Wort (merces oder Lohn) und legen denn
bige ihres Gefallens aufs Aergste aus, nicht allein wid
Schrift, sondern auch wider gemeinen Brauch zu reden
schließen denn also: da stehet in der Schrift euer Loh
Darum sind unsere Werke so würdig, daß wir dadurch
ewige Leben verdienen. Das ist gar eine neue dialectica
finden wir das einzelne Wort (Lohn), darum thun unsere
vollkömmlich gnug dem Gesetz, darum sind wir durch
Werke Gott angenehm, dürfen keiner Gnade, noch
Mittlers Christi; unsere gute Werke sind der Schatz, da
das ewige Leben erkauft und erlangt wird. Darum
wir durch unsere gute Werke das erste höchste Gebot
und das ganze Gesetz halten; weiter können wir auch
opera supererogationis, das ist, übrige Werke und mehr
das Gesetz fodert. Darum haben die Mönche, so sie mehr
denn sie schuldig sind, übrigen, überflüssigen Verdienst,
mögen sie andern schenken oder um Geld mittheilen,
mögen das Geschenk als die neuen Götter, ein neu
ment einsetzen, damit sie bezeugen, daß sie ihre Verd
ihnen verkauft und mitgetheilet haben, wie denn die Bar
Mönche und andere Orden unverschämt gethan, daß sie
todten Körpern haben Ordenskappen angezogen. Das
feine starke Gründe, welche sie alle aus der einigen
(Lohn) spinnen können, damit sie Christum und den Gl
verdunkeln.

Wir aber zanken nicht um das Wort (Lohn), sondern
diesen großen, hohen, allerwichtigsten Sachen, nämlich
christliche Herzen rechten gewissen Trost suchen sollen;
ob unsere Werke die Gewissen können zur Ruhe oder F
bringen; item, ob wir halten sollen, daß unsere Werk
ewigen Lebens würdig sind, oder ob es um Christus
gegeben werde. Dieses sind die rechten Fragen in diesen
chen, wenn da die Gewissen nicht recht berichtet sind, s
nen sie keinen gewissen Trost haben.

Wir aber haben klar gnug gesagt, daß die
Werke das Gesetz nicht erfüllen, daß wir Gottes Bar
zigkeit bedürfen und daß wir durch den Glauben Go
genehm werden, und daß die guten Werke, sie seien wi
lich sie wollen, wenn es auch St. Paulus Werke selbst
kein Gewissen können zu Ruhe machen. Aus dem allen
daß wir sollen glauben, daß wir das ewige Leben er

maaßen Christi, und das bekennen auch die Widersacher, daß die Bösen allein todte Gliedmaaßen der Kirchen sind.

Darum kann ich mich nicht genugsam verwundern, warum sie doch unsern Beschluß von der Kirche anfechten, so wir von lebendigen Gliedmaaßen der Kirche reden und wir haben nichts Neues gesagt; denn Paulus zu den Ephes. am 5. Cap. sagt gleich auch also, was die Kirche sei und setzt auch die äußerlichen Zeichen, nämlich: das Evangelium, die Sacramente. Denn also sagt er: Christus hat geliebt die Gemeinde und sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiliget und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst zurichtet eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe Flecken oder Runzel, sondern daß sie heilig sei, unsträflich ꝛc.

Diesen Spruch des Apostels haben wir gar nahe von Wort zu Wort gesetzt in unser Bekenntniß, und also bekennen wir auch in unserm heiligen Symbolo und Glauben: ich glaube eine heilige christliche Kirche. Da sagen wir, daß die Kirche heilig sei; die Gottlosen aber und Bösen können nicht die heilige Kirche sein; in unserm Glauben folgt bald hernach, Gemeinschaft der Heiligen, welches noch klarer, deutlicher auslegt, was die Kirche heißt, nämlich, den Haufen und die Versammlung, welche ein Evangelium bekennen, gleich ein Erkenntniß Christi haben, einen Geist haben, welcher ihre Herzen verneuet, heiliget und regieret.

Und der Artikel von der katholik oder gemeinen Kirche, welche von aller Nation unter der Sonne zusammen sich schickt, ist gar tröstlich und hochnöthig; denn der Haufe der Gottlosen ist viel größer, gar nahe unzählich, welche das Wort verachten, bitter hassen und aufs Aeußerste verfolgen, als da sind: Türken, Mahomedisten, andere Tyrannen, Ketzer ꝛc.

Darüber wird die echte Lehre und Kirche oft so gar unterdrückt und verloren, wie unterm Papstthum geschehen, als sei keine Kirche, und läßt sich oft ansehen, als sei sie gar untergegangen. Dagegen daß wir gewiß sein mögen, nicht zweifeln, sondern fest und gänzlich glauben, daß eigentlich eine christliche Kirche bis an das Ende der Welt auf Erden sein und bleiben werde; daß wir auch gar nicht zweifeln, daß eine christliche Kirche auf Erden lebe und sei, welche Christi Braut sei, obwohl der gottlose Haufe mehr und größer ist; daß auch der Herr Christus hie auf Erden in dem Haufen, welcher Kirche heißt, täglich wirke, Sünde vergebe, täglich

das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen mit reichem, starkem Troste die Seinen erquicke und immer wieder aufrichte: so ist der tröstliche Artikel in Glauben gesetzt.

Ich glaube eine katholische gemeine christliche Kirche, da mit niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine andere äußerliche Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie von Rom der Papst sagen will, sondern daß gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche sind, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heiligen Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.

Denn auch im Decret Gratiani sagt klar die Glosse, daß dies Wort, Kirche, large zu nehmen, begreift Böse und Gute; item, daß die Bösen allein mit dem Namen in der Kirchen seien, nicht mit dem Werke, die Guten aber sind beide mit Namen und Werken darinne. Und auf die Meinung liest man viel Sprüche bei den Vätern; denn Hieronymus sagt: welcher ein Sünder ist und in Sünden noch unrein liegt, der kann nicht genennet werden ein Gliedmaaß der Kirche, noch in dem Reiche Christi sein.

Wiewohl nun die bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirche Gesellschaft haben in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern, dennoch, wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt und Gemeinschaft hat, nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heiligen Geist und Glauben.

Denn man muß je recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaaßen Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmaaßen der Kirche; denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äußerliche Polizei wäre, wie andere Regimente, darin Böse und Gute wären ꝛc.: so wird niemand daraus lernen noch verstehen, daß Christi Reich geistlich ist, wie es doch ist, darinnen Christus inwendig die Herzen regieret, stärket, tröstet, den heiligen Geist und mancherlei geistliche Gaben austheilet; sondern man wird gedenken, es sei eine äußerliche Weise, gewisse Ordnung etlicher Ceremonien und Gottesdiensts.

Item, was wollt für ein Unterschied sein, zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirche, so die Kirche allein eine

und bleiben, ſo muß je die reine Lehre von Chriſto, von Gerechtigkeit des Glaubens erhalten werden. Darum müſſen wir ſolche große phariſäiſche Irrthümer anfechten, damit wir den Namen Chriſti und die Ehre des Evangelii und Chriſti erretten, und den chriſtlichen Herzen einen rechten, beſtändigen, gewiſſen Troſt erhalten. Denn wie iſt es möglich, daß ein Herz oder Gewiſſen könne zu Ruhe kommen oder die Seligkeit hoffen, wenn in Anfechtungen und Todes-Aengſten vor Gottes Urtheil und Augen unſere Werke ſo gar zu Staub werden, wo es nicht durch Glauben deß gewiß wird, daß wir ſelig werden aus Gnaden um Chriſtus willen, nicht um unſer Werk, um unſere Erfüllung des Geſetzes?

Und freilich St. Lorenz, da er auf dem Roſt gelegen und um Chriſtus willen gemartert, iſt nicht alſo geſinnet geweſt, daß daſſelbige ſein Werk Gottes Geſetz vollkömmlich und rein erfüllet, daß er ohne Sünde wäre, daß er des Mittlers Chriſti oder der Gnade nicht dürfte. Er hats freilich bleiben laſſen bei dem Wort des Propheten Davids: du wolleſt nicht ins Gericht gehen, Herr, mit deinem Knechte ꝛc.

St. Bernhardus hat auch nicht gerühmet, daß ſeine Werke würdig wären des ewigen Lebens, da er ſpricht: perdite vixi, ich habe ſündlich gelebt. Doch richtet er ſich getroſt wieder auf, hält ſich an die Verheißung der Gnade und glaubet, daß er um Chriſtus willen Vergebung der Sünde habe und das ewige Leben, wie der Pſalm ſagt: wohl denen, welchen die Sünden vergeben ſind, und Paulus zu den Römern am 4.: dies iſt des Menſchen Seligkeit, wenn ihm die Gerechtigkeit wird zugerechnet ohne Werke. So ſagt nun Paulus, der ſei ſelig, welchem die Gerechtigkeit wird zugerechnet durch den Glauben an Chriſtum, ob er gleich keine guten Werke gethan hat. Das iſt der rechte beſtändige Troſt, welcher in Anfechtungen beſtehet, damit die Herzen und Gewiſſen können geſtärkt und getröſtet werden, nämlich, daß um Chriſtus willen durch den Glauben uns Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und ewiges Leben gegeben wird. Wenn nun die Sprüche, ſo von Werken reden, der Maas verſtanden werden, daß ſie den Glauben mit begreifen, ſo ſind ſie gar nicht wider dieſe Lehre; und man muß allezeit den Glauben mit begreifen, damit wir den Mittler Chriſtum nicht ausſchließen. Dem Glauben aber folgt Erfüllung des Geſetzes, denn der heilige Geiſt iſt da, der macht ein neu Leben. Das ſei genug von dieſem Artikel.

Von der Kirche.

Den ſiebenten Artikel unſers Bekenntniſſes, da wir ſagen, daß die chriſtliche Kirche ſei die Verſammlung der Heiligen, verdammen die Widerſacher und führen weitläuftig Geſchwätz ein, daß die Böſen oder Gottloſen von der Kirche nicht ſollen geſondert werden, dieweil Johannis der Täufer die Kirche vergleicht einem Tenne, in welchem Korn und Spreu bei einander liegen, item, Chriſtus die Kirche vergleicht einem Netze, da böſe und gute Fiſche innen ſind.

Da ſehen wir, daß wahr iſt, wie man ſagt, daß man nicht ſo deutlich reden kann, böſe Zungen können's verkehren. Wir haben eben darum und aus dieſer Urſache den achten Artikel dazu geſetzt, daß niemand darf Gedanken faſſen, als wollten wir die Böſen und Heuchler von der äußerlichen Geſellſchaft der Chriſten oder Kirchen abſondern, oder als wäre unſere Meinung, daß die Sacramente, wenn ſie durch Gottloſe gereicht werden, ohne Kraft oder Wirkung ſeien.

Darum darf die falſche unrechte Deutung keiner langen Antwort; der achte Artikel entſchuldigt uns genugſam. Wir bekennen und ſagen auch, daß die Heuchler und Böſen auch mögen Glieder der Kirche ſein, in äußerlicher Gemeinſchaft des Namens und der Aemter, und daß man von Böſen möge die Sacramente recht empfahen, ſonderlich wenn ſie nicht verbannet ſind, und die Sacramente ſind darum nicht ohne Kraft oder Wirkung, daß ſie durch Gottloſe gereicht werden. Denn auch Paulus zuvor hat prophezeit, daß Antichriſtus ſoll ſitzen im Tempel Gottes, herrſchen und regieren in der Kirche, Regiment und Amt darinne haben.

Aber die chriſtliche Kirche ſtehet nicht allein in Geſellſchaft äußerlicher Zeichen, ſondern ſtehet vornämlich in Gemeinſchaft inwendig, der ewigen Güter im Herzen, als des heiligen Geiſtes, des Glaubens, der Furcht und Liebe Gottes. Und dieſelbige Kirche hat doch auch äußerliche Zeichen, dabei man ſie kennet, nämlich, wo Gottes Wort rein gehet, wo die Sacramente demſelben gemäß gereicht werden, da iſt gewiß die Kirche, da ſind Chriſten und dieſelbige Kirche wird allein genennt in der Schrift, Chriſtus Leib; denn Chriſtus iſt ihr Haupt und heiliget und ſtärket ſie durch ſeinen Geiſt, wie Paulus zu den Epheſern am 1. ſagt: und hat ihn geſetzt zum Haupt der Gemeine, welche iſt ſein Leib und die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet. Darum, in welchen Chriſtus durch ſeinen Geiſt nichts wirkt, die ſind nicht Glie-

dergang, die Christum und das Evangelium recht erkannt haben, und sagen, dieselbige Kirche habe diese äußerlichen Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium und die Sacramente.

Und dieselbige Kirche ist eigentlich, wie Paulus sagt, eine Säule der Wahrheit, denn sie behält das reine Evangelium, den rechten Grund, und wie Paulus sagt: einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Christus. Auf den Grund sind nun die Christen gebauet.

Und wiewohl nun in dem Haufen, welcher auf den rechten Grund, das ist Christum und den Glauben gebauet ist, viel Schwache sind, welche auf solchen Grund Stroh und Heu bauen, das ist, etliche menschliche Gedanken und Opinion, mit welchen sie doch den Grund Christum nicht umstoßen noch verwerfen; derhalben sie dennoch Christen sind und werden ihnen solche Fehler vergeben, werden auch etwa erleuchtet und besser unterrichtet. Also sehen wir in Vätern, daß sie auch bisweilen Stroh und Heu auf den Grund gebauet haben, doch haben sie damit den Grund nicht umstoßen wollen.

Aber viel Artikel bei unsern Widersachern stoßen den rechten Grund nieder, das Erkenntniß Christi und den Glauben; denn sie verwerfen und verdammen den hohen, größten Artikel, da wir sagen, daß wir allein durch den Glauben ohne alle Werke Vergebung der Sünde durch Christum erlangen. Dagegen lehren sie vertrauen auf unsere Werke, damit Vergebung der Sünden zu verdienen und setzen anstatt Christi ihre Werke, Orden, Messe, wie auch die Jüden, Heiden und Türken mit eignen Werken vorhaben selig zu werden. Item, sie lehren, die Sacramente machen fromm ex opere operato, ohne Glauben. Wer nun den Glauben nicht nöthig achtet, der hat Christum bereits verloren; item, sie richten Heiligen-Dienst an, rufen sie an, anstatt Christi als Mittler ꝛc.

Wie aber klare Verheißungen Gottes in der Schrift stehen, daß die Kirche allezeit soll den heiligen Geist haben; also stehen auch ernste Drohungen in der Schrift, daß neben den rechten Predigern werden einschleichen falsche Lehrer und Wölfe. Diese ist aber eigentlich die christliche Kirche, die den heiligen Geist hat. Die Wölfe und falschen Lehrer, wiewohl sie in der Kirche wüthen und Schaden thun, so sind sie doch nicht die Kirche oder das Reich Christi, wie auch Lira bezeuget, da er sagt: die rechte Kirche stehet nicht auf Prälaten ihrer Gewalt halben; denn viel hohes Standes, Fürsten und Bischöfe, auch viel niedern Standes sind vom Glauben abgefallen. Darum stehet die Kirche auf denjenigen, in welchen

das Gebet erhöre, täglich in Anfechtungen mit reichem, starkem Troste die Seinen erquicke und immer wieder aufrichte: so ist der tröstliche Artikel in Glauben gesetzt.

Ich glaube eine katholische gemeine christliche Kirche, damit niemand denken möchte, die Kirche sei, wie eine andere äußerliche Polizei, an dieses oder jenes Land, Königreich oder Stand gebunden, wie von Rom der Papst sagen will, sondern daß gewiß wahr bleibt, daß der Haufe und die Menschen die rechte Kirche sind, welche hin und wieder in der Welt, von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang an Christum wahrlich glauben, welche denn ein Evangelium, einen Christum, einerlei Taufe und Sacrament haben, durch einen heiligen Geist regiert werden, ob sie wohl ungleiche Ceremonien haben.

Denn auch im Decret Gratiani sagt klar die Glosse, daß dies Wort, Kirche, large zu nehmen, begreift Böse und Gute; item, daß die Bösen allein mit dem Namen in der Kirchen seien, nicht mit dem Werke, die Guten aber sind beide mit Namen und Werken darinne. Und auf die Meinung liest man viel Sprüche bei den Vätern; denn Hieronymus sagt: welcher ein Sünder ist und in Sünden noch unrein liegt, der kann nicht genennet werden ein Gliedmaaß der Kirche, noch in dem Reiche Christi sein.

Wiewohl nun die bösen und gottlosen Heuchler mit der rechten Kirche Gesellschaft haben in äußerlichen Zeichen, im Namen und Aemtern, dennoch, wenn man eigentlich reden will, was die Kirche sei, muß man von dieser Kirche sagen, die der Leib Christi heißt und Gemeinschaft hat, nicht allein in äußerlichen Zeichen, sondern die Güter im Herzen hat, den heiligen Geist und Glauben.

Denn man muß je recht eigentlich wissen, wodurch wir Gliedmaaßen Christi werden, und was uns macht zu lebendigen Gliedmaaßen der Kirche; denn so wir würden sagen, daß die Kirche allein eine äußerliche Polizei wäre, wie andere Regimente, darin Böse und Gute wären ꝛc.: so wird niemand daraus lernen noch verstehen, daß Christi Reich geistlich ist, wie es doch ist, darinnen Christus inwendig die Herzen regieret, stärket, tröstet, den heiligen Geist und mancherlei geistliche Gaben austheilet; sondern man wird gedenken, es sei eine äußerliche Weise, gewisse Ordnung etlicher Ceremonien und Gottesdiensts.

Item, was wollt für ein Unterschied sein, zwischen dem Volk des Gesetzes und der Kirche, so die Kirche allein eine

und reden gar viel anders davon, was die Kirche Christi sei, und des Papsts Reich will sich zu derselbigen Kirche gar nicht reimen, sondern sieht ihr gar unähnlich.

Darum soll man die Sprüche, so von der rechten Kirche reden, nicht auf die Päpste oder Bischöfe deuten, nämlich, daß sie Säulen der Wahrheit seien; item, daß sie nicht irren können. Denn wie viel findet man wohl oder wie viel sind bis anher funden unter Bischöfen, Päpsten ꝛc., die sich das Evangelii mit Ernst und herzlich angenommen oder das werth geachtet hätten, ein Blättlein, einen Buchstaben darin recht zu lesen. Man weiß wohl leider viel Exempel, daß ihrer viel in Welschland und sonst sind, welche die ganze Religion, Christum und das Evangelium verlachen und öffentlich für einen Spott halten und lassen sie ihnen etwas gefallen, so lassen sie ihnen das gefallen, das menschlicher Vernunft gemäß, das andere alles halten sie für Fabeln.

Darum sagen und schließen wir nach der heiligen Schrift, daß die rechte christliche Kirche sei der Haufe hin und wieder in der Welt derjenigen, die da wahrlich glauben dem Evangelio Christi und den heiligen Geist haben. Und wir bekennen doch auch, daß, so lange dieses Leben auf Erden währet, viel Heuchler und Böse in der Kirchen seien unter den rechten Christen, welche auch Glieder sind der Kirche, so fern äußerliche Zeichen betrifft. Denn sie haben Aemter in der Kirche, predigen, reichen Sacramente und tragen den Titel und Namen der Christen; und die Sacramente, Taufe ꝛc. sind darum nicht ohne Wirkung oder Kraft, daß sie durch Unwürdige und Gottlose gereicht werden, denn um des Berufs willen der Kirche sind solche da, nicht für ihre eigene Person, sondern als Christus, wie Christus zeuget: wer euch höret, der höret mich. Also ist auch Judas zu predigen gesendet. Wenn nun gleich Gottlose predigen und die Sacramente reichen, so reichen sie dieselbigen an Christus Statt und das lehret uns das Wort Christi, daß wir in solchem Fall die Unwürdigkeit der Diener uns nicht sollen irren lassen.

Aber von dem Stücke haben wir klar genug geredet in unserer Confession, nämlich, daß wir es nicht halten mit den Donatisten und Wikleffiten, die da hielten, daß diejenigen sündigen, die die Sacramente in der Kirchen von gottlosen Dienern empfahen. Dieses achten wir, soll gnug sein zu schützen und zu erhalten die Definition, da wir gesagt, was die Kirche sei; und nachdem die rechte Kirche in der Schrift genennet

wird Christus Leib, so ist ja gar nicht möglich, anders davon zu reden, denn wie wir davon geredet haben.

Denn es ist ja gewiß, daß die Heuchler und Gottlosen nicht Christus Leib sein können, sondern in das Reich des Teufels gehören, welcher sie gefangen hat und treibt, was er will: dieses alles ist ganz öffentlich und so klar, daß niemand es läugnen mag. Werden aber die Widersacher mit ihren Calumnien fortfahren, so soll ihnen ferner Antwort gegeben werden.

Auch verdammen die Widersacher dieses Stück vom siebenten Artikel, da wir gesagt haben, daß gnug sei zu Einigkeit der Kirche, daß einerlei Evangelium, einerlei Sacrament gereicht werde, und sei nicht noth, daß die Menschen-Satzungen allenthalben gleichförmig seien. Diese Stücke lassen sie also zu, daß nicht noth sei zu Einigkeit der Kirche, daß traditiones particulares gleich seien; aber daß traditiones universales gleich seien, das sei noth zu wahrer Einigkeit der Kirchen.

Das ist eine gute grobe Distinctio; wir sagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an einem Christum glauben, einerlei Sacrament haben und reden also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christlich Wesen nicht sein kann. Zu derselbigen Einigkeit sagen wir nun, sei nicht noth, daß Menschen-Satzungen, sie seien universales oder particulares allenthalben gleich seien; denn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die durch den Glauben kömmt, ist nicht gebunden an äußerliche Ceremonien oder Menschen-Satzungen. Denn der Glaube ist ein Licht im Herzen, das die Herzen verneuet und lebendig macht; da helfen äußerliche Satzungen oder Ceremonien, sie sind universal oder particular, wenig zu.

Und es hat nicht geringe Ursachen gehabt, daß wir den Artikel gesetzt haben, denn es ist gar mancher großer Irrthum und närrische Opinion von den Satzungen eingerissen in der Kirche. Etliche haben wollen wähnen, daß christliche Heiligkeit und Glaube ohne solche Menschen-Satzungen nicht gelte vor Gott, könne auch niemand Christ sein, er halte denn solche Traditiones, so es doch nichts anders seien, denn äußerliche Ordnung, welche oft zufällig, oft auch aus Ursachen an einem Ort anders sind denn am andern, wie im weltlichen Regiment eine Stadt andere Gebräuche hat denn die andere. Auch liest man in Historien, daß eine Kirche die andere in Bann

dergang, die Chriſtum und das Evangelium recht erkannt haben, und ſagen, dieſelbige Kirche habe dieſe äußerlichen Zeichen, das Predigtamt oder Evangelium und die Sacramente.

Und dieſelbige Kirche iſt eigentlich, wie Paulus ſagt, eine Säule der Wahrheit, denn ſie behält das reine Evangelium, den rechten Grund, und wie Paulus ſagt: einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt iſt, welcher iſt Chriſtus. Auf den Grund ſind nun die Chriſten gebauet.

Und wiewohl nun in dem Haufen, welcher auf den rechten Grund, das iſt Chriſtum und den Glauben gebauet iſt, viel Schwache ſind, welche auf ſolchen Grund Stroh und Heu bauen, das iſt, etliche menſchliche Gedanken und Opinion, mit welchen ſie doch den Grund Chriſtum nicht umſtoßen noch verwerfen; derhalben ſie dennoch Chriſten ſind und werden ihnen ſolche Fehler vergeben, werden auch etwa erleuchtet und beſſer unterrichtet. Alſo ſehen wir in Vätern, daß ſie auch bisweilen Stroh und Heu auf den Grund gebauet haben, doch haben ſie damit den Grund nicht umſtoßen wollen.

Aber viel Artikel bei unſern Widerſachern ſtoßen den rechten Grund nieder, das Erkenntniß Chriſti und den Glauben; denn ſie verwerfen und verdammen den hohen, größten Artikel, da wir ſagen, daß wir allein durch den Glauben ohne alle Werke Vergebung der Sünde durch Chriſtum erlangen. Dagegen lehren ſie vertrauen auf unſere Werke, damit Vergebung der Sünden zu verdienen und ſetzen anſtatt Chriſti ihre Werke, Orden, Meſſe, wie auch die Jüden, Heiden und Türken mit eignen Werken vorhaben ſelig zu werden. Item, ſie lehren, die Sacramente machen fromm ex opere operato, ohne Glauben. Wer nun den Glauben nicht nöthig achtet, der hat Chriſtum bereits verloren; item, ſie richten Heiligen-Dienſt an, rufen ſie an, anſtatt Chriſti als Mittler ꝛc.

Wie aber klare Verheißungen Gottes in der Schrift ſtehen, daß die Kirche allezeit ſoll den heiligen Geiſt haben; alſo ſtehen auch ernſte Drohungen in der Schrift, daß neben den rechten Predigern werden einſchleichen falſche Lehrer und Wölfe. Dieſe iſt aber eigentlich die chriſtliche Kirche, die den heiligen Geiſt hat. Die Wölfe und falſchen Lehrer, wiewohl ſie in der Kirche wüthen und Schaden thun, ſo ſind ſie doch nicht die Kirche oder das Reich Chriſti, wie auch Lira bezeuget, da er ſagt: die rechte Kirche ſtehet nicht auf Prälaten ihrer Gewalt halben; denn viel hohes Standes, Fürſten und Biſchöfe, auch viel niedern Standes ſind vom Glauben abgefallen. Darum ſtehet die Kirche auf denjenigen, in welchen

ist ein recht Erkenntniß Christi, eine rechte Confession und Bekenntniß des Glaubens und der Wahrheit.

Nun haben wir in unserer Confession nichts anders gesagt im Grunde, denn eben das, das Lira also mit klaren Worten sagt, daß er nicht klärer reden konnte; aber es wollten gern die Widersacher eine neue römische Definition der Kirche haben, daß wir sollten sagen, die Kirche ist die oberste Monarchie, die größte, mächtigste Hoheit in der ganzen Welt, darinnen der römische Papst als das Haupt der Kirche, aller hohen und niedern Sachen und Händel, weltlicher, geistlicher, wie er will und denken darf, durchaus ganz mächtig ist, von welches Gewalt (er brauchs, mißbrauchs, wie er wolle) niemand disputiren, reden oder mucken darf; item, in welcher Kirche der Papst Macht hat, Artikel des Glaubens zu machen, allerlei Gottesdienst aufzurichten, die heilige Schrift nach allem seinen Gefallen abzuthun, zu verkehren und zu deuten wider alle göttliche Gesetze, wider sein eigen Decretal, wider alle Kaiserrechte, wie oft, wie viel und wenn es ihm gelüstet; Freiheit und Dispensation um Geld zu verkaufen; von welchem der römische Kaiser, alle Könige, Fürsten und Potentaten schuldig seien, ihre königliche Krone, ihre Herrlichkeit und Titel zu empfahen, als vom Statthalter Christi. Derhalben der Papst ein irdischer Gott, eine oberste Majestät und allein der großmächtigste Herr in aller Welt ist, über alle Königreiche, über alle Lande und Leute, über alle Güter geistlich und weltlich und also in seiner Hand hat alles, beide weltlich und geistlich Schwert. Diese Definition, welche sich auf die rechte Kirche gar nicht, aber auf des römischen Papsts Wesen wohl reimet, findet man nicht allein in der Canonisten Büchern, sondern Daniel der Prophet mahlet den Antichrist auf diese Weise.

Wenn wir eine solche Definition setzten und sagten, daß die Kirche wäre eine solche Pracht, wie des Papsts Wesen stehet, so möchten wir vielleicht nicht so gar ungnädige Richter haben; denn es sind der Widersacher Bücher am Tage, darinnen des Papstes Gewalt allzu hoch gehoben wird, dieselbige straft niemand. Allein wir müssen herhalten, derhalben, daß wir Christus Wohlthat preisen und hoch heben, und die klaren Worte und Lehre der Apostel schreiben und predigen; nämlich, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben an Jesum Christum und nicht durch Heuchelei oder erdichtete Gottesdienste, welche der Papst unzählig angerichtet; Christus aber und die Propheten und Apostel schreiben

n Tagen, von Fasten, von Speise ꝛc. dergleichen sollten
Sünde sein, so mans nicht hielte, und das mehr ist, Paulus
ennt klar solche Lehre Teufelslehre. Darum was die Apo-
el in dem für gut und recht gehalten, das muß man aus ihren
aren Schriften suchen und nicht allein Exempel anzeigen.
ie haben wohl gehalten etliche gewisse Tage, nicht daß sol-
es nöthig wäre, vor Gott fromm und recht zu werden, son-
rn daß das Volk wüßte, wenn es sollte zusammen kommen;
ch haben sie wohl etliche Bräuche und Ceremonien gehal-
n, als ordentliche Lection in der Bibel, wenn sie zusam-
en kamen ꝛc. Auch haben im Anfang der Kirche die Ju-
n, so Christen worden, viel behalten von ihren jüdischen Fe-
en und Ceremonien, welches die Apostel darnach auf die Hi-
orien des Evangelii gerichtet haben; also sind unsere Ostern
on der Juden Ostern und unsere Pfingsten von der Juden
fingsten herkommen, und haben die Apostel nicht allein mit
hren, sondern auch durch solche Feste von der Historie
s Erkenntniß Christi und den großen Schatz auf die Nach-
mmen erben wollen.

So nun solche und dergleichen Ceremonien nöthig sind
r Seligkeit, warum haben hernach die Bischöfe viel darin
ränderт? denn sind sie durch Gottes Befehl eingesetzt, so
t kein Mensch Macht gehabt, sie zu verändern.

Die Ostern hat man vor dem Concilio zu Nicäa an ei-
m Ort auf eine andere Zeit gehalten, denn am andern;
d die Ungleichheit hat dem Glauben oder der christlichen
nigkeit nichts geschadet. Darnach hat man mit Fleiß den
stertag verrückt, daß unser Ostertag mit der Jüden Oster-
g ja nicht sollte übereintreffen. Die Apostel aber haben be-
hlen in Kirchen, den Ostertag also auf die Zeit zu halten,
ie ihn die Brüder, so aus dem Judenthum bekehrt waren,
elten. Darum haben etliche Bißthümer und Völker, auch
ch dem Concilio zu Nicäa, hart darüber gehalten, daß der
stertag mit dem jüdischen Ostertag sollte gleicher Zeit gehal-
n werden. Aber die Apostel haben mit ihrem Decret den
irchen nicht wollen eine Last auflegen, als wäre solches nö-
ig zur Seligkeit, wie die klaren Worte auch desselbigen ih-
s Decrets anzeigen; denn sie drückens mit klaren Worten
us, daß niemand sich darum bekümmern sollte, ob die Brü-
r, so Ostertag halten ꝛc., gleich die Zeit nicht eigentlich ab-
chnen. Denn Epiphanius zieht an die Worte der Apostel,
raus ein jeder Verständiger klar zu merken hat, daß die
postel die Leute von dem Irrthume haben wollen abweisen,

wird Christus Leib, so ist ja gar nicht möglich, anders davon zu reden, denn wie wir davon geredet haben.

Denn es ist ja gewiß, daß die Heuchler und Gottlosen nicht Christus Leib sein können, sondern in das Reich des Teufels gehören, welcher sie gefangen hat und treibt, wozu er will: dieses alles ist ganz öffentlich und so klar, daß niemand es läugnen mag. Werden aber die Widersacher mit ihren Calumnien fortfahren, so soll ihnen ferner Antwort gegeben werden.

Auch verdammen die Widersacher dieses Stück vom siebenten Artikel, da wir gesagt haben, daß gnug sei zu Einigkeit der Kirche, daß einerlei Evangelium, einerlei Sacrament gereicht werde, und sei nicht noth, daß die Menschen-Satzungen allenthalben gleichförmig seien. Diese Stücke lassen sie also zu, daß nicht noth sei zu Einigkeit der Kirche, daß traditiones particulares gleich seien; aber daß traditiones universales gleich seien, das sei noth zu wahrer Einigkeit der Kirchen.

Das ist eine gute grobe Distinctio; wir sagen, daß diejenigen eine einträchtige Kirche heißen, die an einem Christum glauben, einerlei Sacrament haben und reden also von geistlicher Einigkeit, ohne welche der Glaube und ein christlich Wesen nicht sein kann. Zu derselbigen Einigkeit sagen wir nun, sei nicht noth, daß Menschen-Satzungen, sie seien universales oder particulares allenthalben gleich seien; denn die Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, die durch den Glauben kömmt, ist nicht gebunden an äußerliche Ceremonien oder Menschen-Satzungen. Denn der Glaube ist ein Licht im Herzen, das die Herzen verneuet und lebendig macht; da helfen äußerliche Satzungen oder Ceremonien, sie sind universal oder particular, wenig zu.

Und es hat nicht geringe Ursachen gehabt, daß wir den Artikel gesetzt haben, denn es ist gar mancher großer Irrthum und närrische Opinion von den Satzungen eingerissen in der Kirche. Etliche haben wollen wähnen, daß christliche Heiligkeit und Glaube ohne solche Menschen-Satzungen nicht gelte vor Gott, könne auch niemand Christ sein, er halte denn solche Traditiones, so es doch nichts anders seien, denn äußerliche Ordnung, welche oft zufällig, oft auch aus Ursachen an einem Ort anders sind denn am andern, wie im weltlichen Regiment eine Stadt andere Gebräuche hat denn die andere. Auch liest man in Historien, daß eine Kirche die andere in Bann

gethan, ſolcher Satzung halben, als um des Oſtertags willen, um der Bilder willen und desgleichen.

Darum haben die Unerfahrnen nicht anders gehalten, denn daß man durch ſolche Ceremonien vor Gott fromm würde und daß niemand Chriſt ſein könne ohne ſolche Gottesdienſte und Ceremonien; denn es ſind gar viel ungeſchickter Bücher der Summiſten und Anderer davon noch vor Augen.

Aber wie die Einigkeit der Kirche dadurch nicht getrennet wird, ob in einem Land, an einem Ort, die Tage natürlich länger oder kürzer ſeien, denn am andern; alſo halten wir auch, daß die Einigkeit der Kirche dadurch nicht getrennet wird, ob ſolche Menſchen-Satzungen an einem Ort dieſe, am andern jene Ordnung haben. Wiewohl es uns auch wohlgefällt, daß die Univerſal-Ceremonien um Einigkeit und guter Ordnung willen gleichförmig gehalten werden, wie wir denn in unſern Kirchen die Meſſe, des Sonntags Feier und die andere hohe Feier auch behalten.

Und wir laſſen uns gefallen alle gute nützliche Menſchen-Satzungen, ſonderlich die da zu einer feinen äußerlichen Zucht dienen der Jugend und des Volks. Aber hie iſt die Frage darüber nicht, ob Menſchen-Satzungen und äußerlicher Zucht willen, um Friedes willen zu halten ſeien? Es iſt gar viel eine andere Frage, nämlich, ob ſolche Menſchen-Satzungen halten ein Gottesdienſt ſei, dadurch man Gott verſühne und daß ohne ſolche Satzungen niemand vor Gott gerecht ſein möge? Das iſt die Hauptfrage; wenn darauf ſchließlich und endlich geantwortet iſt, ſo iſt darnach klar zu urtheilen, ob das heiße einig oder einträchtig mit der Kirche ſein, wenn wir allenthalben ſolche Satzungen zugleich halten.

Denn ſo ſolche Menſchen-Satzungen nicht ein nöthiger Gottesdienſt ſind, ſo folgt, daß etliche fromm, heilig, gerecht, Gottes Kinder und Chriſten ſein können, die gleich nicht die Ceremonien haben, ſo in andern Kirchen im Gebrauch ſind. Als ein Gleichniß: wenn dies ſtehet, daß deutſche und franzöſiſche Kleidung tragen nicht ein nöthiger Gottesdienſt ſei; ſo folget, daß etliche gerecht, heilig und in der Kirche Chriſti ſein können, die auch gleich nicht deutſche oder franzöſiſche Kleidung tragen. Alſo lehret auch Paulus klar zu den Coloſſern am 2. Capitel: ſo laſſet nun niemand euch Gewiſſen machen über Speiſe, über Trank oder beſtimmte Feiertage, oder Neumonde, oder Sabbat, welche ſind der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper ſelbſt iſt in Chriſto Item, ſo ihr denn nun abgeſtor-

Blut, wahrhaftiglich im Nachtmahl Christi zugegen und den sichtbaren Dingen, Brod und Wein, dargereicht und ge men wird, wie man bis anher in der Kirche gehalten wie auch der Griechen Canon zeuget und Cyrillus spricht, uns Christus leiblich gereicht und gegeben wird im Abend denn so sagt er: wir läugnen nicht, daß wir durch re Glauben und reine Liebe Christo geistlich vereiniget we Daß wir aber nach dem Fleisch gar keine Vereinigung ihm haben sollten, da sagen wir Nein dazu und das ist wider die Schrift. Denn wer will zweifeln, daß Chr auch also der Weinstock sei, wir die Reben, daß wir und Leben von ihm haben? Höre, wie Paulus sagt: wi alle Ein Leib in Christo; wiewohl unserer viele sind, so sind in ihm doch Eins; denn wir genießen alle eines Br Meinst du, daß wir die Kraft des göttlichen Segens im A mahl nicht wissen? denn wenn der geschieht, so mach daß durch die Genießung des Fleisches und Leibes C Christus auch leiblich in uns wohnet. Item, darum ist d merken, daß Christus nicht allein durch geistliche Einigkeit, die Liebe, sondern auch durch natürliche Gemeinschaft in ist. Und wir reden von Gegenwärtigkeit des lebendiger bes; denn wir wissen, wie Paulus sagt: daß der Tod f nicht über ihn herrschen wird.

Den 11. Artikel, da wir sagen von der Absolution sen ihnen die Widersacher gefallen; aber was die Beicht langet, setzen sie dieses dazu, daß mit der Beichte soll ten werden nach dem Capitel: omnis utriusque sexus, ein jeder Christ alle Jahr ein Mal beichte, und ob e Sünde so rein nicht kann erzählen, daß er doch Fleiß sich der aller zu erinnern und so viel er sich erinnern daß er die in der Beichte sage.

Vom ganzen Artikel wollen wir hernach weiter han wenn wir von der christlichen Buße werden reden. Es i Tage und es können die Widersacher nicht läugnen, da Unsern von der Absolution, von den Schlüsseln also chri richtig, rein gepredigt, geschrieben und gelehret haben, daß betrübte, angefochtene Gewissen daraus großen Trost empfa nachdem sie dieses nöthigen Stücks klar unterrichtet sind, lich, daß es Gottes Gebot ist, daß es der rechte Brauch Evangelii ist, daß wir der Absolution glauben und gewi uns dafür halten, daß ohne unsern Verdienst uns Sü vergeben werden durch Christum, daß wir auch so wahrh

ſen Tagen, von Faſten, von Speiſe ꝛc. dergleichen ſollten Sünde ſein, ſo mans nicht hielte, und das mehr iſt, Paulus nennt klar ſolche Lehre Teufelslehre. Darum was die Apoſtel in dem für gut und recht gehalten, das muß man aus ihren klaren Schriften ſuchen und nicht allein Exempel anzeigen. Sie haben wohl gehalten etliche gewiſſe Tage, nicht daß ſolches nöthig wäre, vor Gott fromm und recht zu werden, ſondern daß das Volk wüßte, wenn es ſollte zuſammen kommen; auch haben ſie wohl etliche Bräuche und Ceremonien gehalten, als ordentliche Lection in der Bibel, wenn ſie zuſammen kamen ꝛc. Auch haben im Anfang der Kirche die Juden, ſo Chriſten worden, viel behalten von ihren jüdiſchen Feſten und Ceremonien, welches die Apoſtel darnach auf die Hiſtorien des Evangelii gerichtet haben; alſo ſind unſere Oſtern von der Juden Oſtern und unſere Pfingſten von der Juden Pfingſten herkommen, und haben die Apoſtel nicht allein mit Lehren, ſondern auch durch ſolche Feſte von der Hiſtorie das Erkenntniß Chriſti und den großen Schatz auf die Nachkommen erben wollen.

So nun ſolche und dergleichen Ceremonien nöthig ſind zur Seligkeit, warum haben hernach die Biſchöfe viel darin verändert? denn ſind ſie durch Gottes Befehl eingeſetzt, ſo hat kein Menſch Macht gehabt, ſie zu verändern.

Die Oſtern hat man vor dem Concilio zu Nicäa an einem Ort auf eine andere Zeit gehalten, denn am andern; und die Ungleichheit hat dem Glauben oder der chriſtlichen Einigkeit nichts geſchadet. Darnach hat man mit Fleiß den Oſtertag verrückt, daß unſer Oſtertag mit der Juden Oſtertag ja nicht ſollte übereintreffen. Die Apoſtel aber haben befohlen in Kirchen, den Oſtertag alſo auf die Zeit zu halten, wie ihn die Brüder, ſo aus dem Judenthum bekehrt waren, hielten. Darum haben etliche Bißthümer und Völker, auch nach dem Concilio zu Nicäa, hart darüber gehalten, daß der Oſtertag mit dem jüdiſchen Oſtertag ſollte gleicher Zeit gehalten werden. Aber die Apoſtel haben mit ihrem Decret den Kirchen nicht wollen eine Laſt auflegen, als wäre ſolches nöthig zur Seligkeit, wie die klaren Worte auch deſſelbigen ihres Decrets anzeigen; denn ſie drückens mit klaren Worten aus, daß niemand ſich darum bekümmern ſollte, ob die Brüder, ſo Oſtertag halten ꝛc., gleich die Zeit nicht eigentlich abrechnen. Denn Epiphanius zieht an die Worte der Apoſtel, daraus ein jeder Verſtändiger klar zu merken hat, daß die Apoſtel die Leute von dem Irrthume haben wollen abweiſen,

damit ihm niemand Gewissen macht über Feiertage, gewisse Zeit ꝛc. Denn sie setzen klar dazu, man soll sich nicht groß darum bekümmern, ob schon in der Rechnung des Ostertages geirrt sei. Dergleichen unzählige könnte ich aus den Historien vorbringen und noch klärer anzeigen, daß solche Ungleichheit an äußerlichen Satzungen niemand von der gemeinen Christen Kirche absondert oder scheidet.

Die Widersacher verstehen gar nicht, was der Glaube, was das Reich Christi sei, die da lehren, daß in den Satzungen, welche von Speise, von Tagen, von Kleidung und dergleichen Dingen reden, die Gott nicht geboten hat, die Einigkeit der christlichen Kirche stehe. Es mag aber hie jedermann sehen und merken, wie andächtige, überaus heilige Leute die Widersacher seien; denn so Universal-Ordnungen nöthig sind und nicht sollen geändert werden, wer hat ihnen befohlen, die Ordnung im Abendmahl Christi zu ändern? welche nicht eine Menschensatzung ist, sondern eine göttliche Ordnung. Aber davon wollen wir hernach sonderlich handeln.

Den achten Artikel lassen ihnen die Widersacher ganz gefallen, da wir sagen, daß auch Heuchler und Gottlose in der Kirche gefunden werden, und daß die Sacramente nicht darum ohne Kraft seien, ob sie durch Heuchler gereicht werden; denn sie reichens an Christus Statt und nicht für ihre Person, wie der Spruch lautet: wer euch höret, der höret mich. Doch soll man falsche Lehrer nicht annehmen oder hören, denn dieselbigen sind nicht mehr an Christus Statt, sondern sind Widerchristen und Christus hat von den klar befohlen: Hütet euch vor den falschen Propheten, und Paulus zu den Galatern: wer euch ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht.

Sonst, was der Priester eigenes Leben belanget, hat uns Christus vermahnet in den Gleichnissen von der Kirche, daß wir nicht Schismata oder Trennung sollen anrichten, ob die Priester oder das Volk nicht allenthalben rein christlich leben, wie die Donatisten gethan haben. Diejenigen aber, die darum an etlichen Orten haben Schismata und Trennung angerichtet, daß sie vorgeben, die Priester dürften nicht Güter oder Eigenes haben, die achten wir für aufrührisch; denn Eigenes haben, Güter haben, ist eine weltliche Ordnung. Die Christen aber mögen allerlei weltliche Ordnung so frei brauchen, als sie der Luft, Speise, Trank, gemeines Lichts brauchen; denn gleichwie Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne Gottes Ordnung sind, und von Gott erhalten werden: also sind

cht können gedenken, auch wohl die größten Sünden nicht hen, wie der Psalm sagt: wer kennet seine Fehle?

Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrer und Prediger ad, die werden wohl wissen, wiefern noth und nütze sein ag, die Jugend und sonst unerfahrne Leute in der Beichte fragen; aber diese Tyrannei über die Gewissen, da die Sum- isten als die Stockmei er die Gewissen ohne Unterlaß ge- agt haben, können noch wollen wir nicht loben; welche denn ch weniger beschwerlich gewesen wäre, wenn sie doch mit iem Wort auch des Glaubens an Christum, dadurch die Ge- issen recht getröstet werden, gedacht hätten.

Nun aber ist von Christo, von Glauben, von Vergebung r Sünde nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in so viel gro- n Büchern ihrer Decretalen, ihrer Commentare, ihrer Summi- en, ihrer Confessionalen. Da wird niemand ein Wort lesen, raus er Christum, oder was Christus sei, möge lernen, Uein gehen sie mit diesen Registern um, die Sünden zu sam- neln, zu häufen, und wäre noch etwas, wenn sie doch die Sünde verstünden, die Gott für Sünde hält. Nun ist der größere Theil ihrer Summen nicht anders denn von Narren- werk, von Menschen-Satzungen. O was hat die heillose, gottlose Lehre viel fromme Herzen und Gewissen, die gern recht gethan hätten, zu Verzweiflung gebracht, welche nicht haben ruhen können, denn sie wußten es nicht anders, sie müßten sich also fressen und beißen mit dem Erzählen, Zusammenrech- nen der Sünde und befanden doch immer Unruhe, und daß es ihnen unmöglich war. Aber nicht weniger ungeschicktes Dinges haben die Widersacher von der Buße gelehret, welches wir hernach wollen erzählen.

Von der Buße.

In dem zwölften Artikel lassen ihnen die Widersacher das erste Theil gefallen, da wir sagen, daß alle diejenigen, so nach der Taufe in Sünden fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren. Das andere Theil verwerfen und verdammen sie, da wir sagen, die Buße habe zwei Stücke: contritionem und fidem, das ist, zur Buße gehören diese zwei, ein reuig, zerschlagen Herz und der Glaube, daß ich glaube, daß ich Vergebung der Sünde durch Christum erlange.

Da höre man nun wozu die Widersacher nein sagen; da

Blut, wahrhaftiglich im Nachtmahl Christi zugegen und mit den sichtbaren Dingen, Brod und Wein, dargereicht und genommen wird, wie man bis anher in der Kirche gehalten hat, wie auch der Griechen Canon zeuget und Cyrillus spricht, daß uns Christus leiblich gereicht und gegeben wird im Abendmahl, denn so sagt er: wir läugnen nicht, daß wir durch rechten Glauben und reine Liebe Christo geistlich vereiniget werden. Daß wir aber nach dem Fleisch gar keine Vereinigung mit ihm haben sollten, da sagen wir Nein dazu und das ist auch wider die Schrift. Denn wer will zweifeln, daß Christus auch also der Weinstock sei, wir die Reben, daß wir Saft und Leben von ihm haben? Höre, wie Paulus sagt: wir sind alle Ein Leib in Christo; wiewohl unserer viele sind, so sind wir in ihm doch Eins; denn wir genießen alle eines Brodes. Meinst du, daß wir die Kraft des göttlichen Segens im Abendmahl nicht wissen? denn wenn der geschieht, so macht er, daß durch die Genießung des Fleisches und Leibes Christi, Christus auch leiblich in uns wohnet. Item, darum ist das zu merken, daß Christus nicht allein durch geistliche Einigkeit, durch die Liebe, sondern auch durch natürliche Gemeinschaft in uns ist. Und wir reden von Gegenwärtigkeit des lebendigen Leibes; denn wir wissen, wie Paulus sagt: daß der Tod forthin nicht über ihn herrschen wird.

Den 11. Artikel, da wir sagen von der Absolution, lassen ihnen die Widersacher gefallen; aber was die Beichte belanget, setzen sie dieses dazu, daß mit der Beichte soll gehalten werden nach dem Capitel: **omnis utriusque sexus**, daß ein jeder Christ alle Jahr ein Mal beichte, und ob er alle Sünde so rein nicht kann erzählen, daß er doch Fleiß habe, sich der aller zu erinnern und so viel er sich erinnern mag, daß er die in der Beichte sage.

Vom ganzen Artikel wollen wir hernach weiter handeln, wenn wir von der christlichen Buße werden reden. Es ist am Tage und es können die Widersacher nicht läugnen, daß die Unsern von der Absolution, von den Schlüsseln also christlich, richtig, rein gepredigt, geschrieben und gelehret haben, daß viel betrübte, angefochtene Gewissen daraus großen Trost empfangen, nachdem sie dieses nöthigen Stücks klar unterrichtet sind, nämlich, daß es Gottes Gebot ist, daß es der rechte Brauch des Evangelii ist, daß wir der Absolution glauben und gewiß bei uns dafür halten, daß ohne unsern Verdienst uns Sünden vergeben werden durch Christum, daß wir auch so wahrsaftig,

zählige unnütze Fragen sind, welche noch keine Theologi
ist haben gnugsam können ausörtern; viel weniger hat
s Volk aus ihren Predigten und verwirrten Büchern von
Buße eine Summe fassen mögen oder merken, was doch
wahrer Buße vornämlich gehöret, wie oder durch was
eise ein Herz und Gewissen Ruhe und Friede suchen müßte;
o trotz, es trete noch einer hervor, der aus ihren Büchern
en einigen Menschen unterrichte, wenn gewiß die Sünden
geben sind.

Lieber Herr Gott, wie sieht man da Blindheit, wie
ssen sie so gar nicht davon, wie sind ihre Schriften eitel
acht, eitel Finsterniß! Sie bringen Fragen vor, ob in at-
tione oder contritione Vergebung der Sünde geschehe, und
die Sünde vergeben wird um der Reue oder Contrition wil-
n, was denn der Absolution von nöthen sei, und so die Sün-
n schon vergeben seien, was denn die Gewalt der Schlüssel
n nöthen sei? Und da ängsten sie sich und verbrechen sich
st über, und machen die Gewalt der Schlüssel gar zu nichte.
tliche unter ihnen erdichten und sagen, durch die Gewalt der
chlüssel werde nicht vergeben die Schuld vor Gott, sondern
e ewige Pein werde dadurch verwandelt in zeitliche, und
achen also aus der Absolution, aus der Gewalt der Schlüs-
l, dadurch wir Trost und Leben gewarten sollen, eine solche
ewalt, dadurch uns nur Strafe aufgelegt werde. Die An-
rn wollen klüger sein, die sagen, daß durch Gewalt der
chlüssel Sünden vergeben werden vor den Leuten oder vor
r christlichen Gemeinde, aber nicht vor Gott.

Das ist auch fast ein schädlicher Irrthum, denn so die
ewalt der Schlüssel, welche von Gott gegeben ist, uns nicht
östet vor Gott, wodurch will denn das Gewissen zur Ruhe
ommen? Darüber so lehren und schreiben sie noch ungeschick-
r und verwirrter Ding; sie lehren, man könne durch Reue
nade verdienen; und wenn sie da gefragt werden, warum
enn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet
aben, in welchen gar eine schreckliche contritio gewesen ist?
uf diese Frage sollten sie antworten, daß es Judas und Saul
m Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas sich
icht getröstet hat durchs Evangelium und hat nicht geglaubet;
enn der Glaube unterscheidet die Reue Petri und Judä.

Aber die Widersacher gedenken des Evangelii und Glau-
ens gar nicht, sondern des Gesetzes, sagen: Judas habe Gott
icht geliebet, sondern habe sich vor der Strafe gefürchtet.
Ist aber das nicht ungewiß und ungeschickt von der Buße ge-

unsere Pfarrer diejenigen nicht, die nicht geschickt sind, das Sacrament zu empfahen.

Von dem Erzählen aber und Erinnerung der Sünde in der Beichte unterrichten unsere Prediger also die Leute, daß sie doch die Gewissen nicht verstricken, als sei es noth, alle Sünde bei Namen zu erzählen. Wiewohl es nun gut ist, die Groben, Unerfahrnen dazu unterweisen, daß sie etliche Sünde in der Beichte nahmhaftig machen, was sie drücket, damit man sie leichtlicher unterrichten kann; so disputiren wir doch davon hie nicht, sondern davon, ob Gott geboten habe, daß man die Sünde also alle erzählen müsse und ob die Sünden, unerzählet, nicht mögen vergeben werden.

Derhalben sollten die Widersacher uns nicht angezogen haben das Capitel: omnis utriusque sexus, welches wir sehr wohl kennen, sondern aus der heiligen Schrift, aus Gottes Wort uns bewiesen haben, daß solch Erzählen der Sünde von Gott geboten wäre.

Es ist leider allzu klar am Tage und nöthig durch alle Kirchen in ganz Europa, wie diese Particula des Capitels omnis utriusque sexus, da sie gebeut, man solle schuldig sein alle Sünde zu beichten, die Gewissen in Elend, Jammer und Verstrickung gebracht hat und der Text an ihm selbst hat nicht so viel Schaden gethan, als hernach der Summisten Bücher, darin die Umstände, Circumstanz der Sünde, zusammen gelesen; denn damit haben sie erst die Gewissen recht irre gemacht und unsaglich geplagt, und dazu eitel gutherzige Leute, denn die Frechen und Wilden haben danach nicht viel gefragt.

Darüber, nachdem der Text also lautet, ein jeder sollte seinem eignen Priester beichten, was großes Zanks und wie mörderlichen Neid und Haß hat zwischen Pfarrern und Mönchen allerlei Orden diese Frage angerichtet: welches doch der eigne Priester sei? denn da war alle Brüderschaft, alle Freundschaft aus, wenn es um die Herrschaft, um den Beichtpfennig zu thun war.

Darum halten wir, daß Gott nicht geboten hat, die Sünde nahmhaftig zu machen und erzählen, und das hält auch Panormitanus und viel andere Gelehrte. Darum wollen wir keine Bürde auf die Gewissen legen durch das Capitel omnis utriusque sexus, sondern sagen von demselbigen, wie von andern Menschen-Satzungen, nämlich, daß es nicht ein Gottesdienst sei, der nöthig sei zur Seligkeit. Auch so wird in dem Capitel ein unmöglich Ding geboten, nämlich, daß wir alle Sünde beichten sollen. Nun ist's gewiß, daß wir viel Sünde

nicht können gedenken, auch wohl die größten Sünden nicht sehen, wie der Psalm sagt: wer kennet seine Fehle?

Wo verständige, gottesfürchtige Pfarrer und Prediger sind, die werden wohl wissen, wiefern noth und nütze sein mag, die Jugend und sonst unerfahrne Leute in der Beichte zu fragen; aber diese Tyrannei über die Gewissen, da die Summisten als die Stockmei er die Gewissen ohne Unterlaß geplagt haben, können noch wollen wir nicht loben; welche denn noch weniger beschwerlich gewesen wäre, wenn sie doch mit einem Wort auch des Glaubens an Christum, dadurch die Gewissen recht getröstet werden, gedacht hätten.

Nun aber ist von Christo, von Glauben, von Vergebung der Sünde nicht eine Sylbe, nicht ein Titel in so viel großen Büchern ihrer Decretalen, ihrer Commentare, ihrer Summisten, ihrer Confessionalen. Da wird niemand ein Wort lesen, daraus er Christum, oder was Christus sei, möge lernen, allein gehen sie mit diesen Registern um, die Sünden zu sammeln, zu häufen, und wäre noch etwas, wenn sie doch die Sünde verstünden, die Gott für Sünde hält. Nun ist der größere Theil ihrer Summen nicht anders denn von Narrenwerk, von Menschen-Satzungen. O was hat die heillose, gottlose Lehre viel fromme Herzen und Gewissen, die gern recht gethan hätten, zu Verzweiflung gebracht, welche nicht haben ruhen können, denn sie wußten es nicht anders, sie müßten sich also fressen und beißen mit dem Erzählen, Zusammenrechnen der Sünde und befanden doch immer Unruhe, und daß es ihnen unmöglich war. Aber nicht weniger ungeschicktes Dinges haben die Widersacher von der Buße gelehret, welches wir hernach wollen erzählen.

Von der Buße.

In dem zwölften Artikel lassen ihnen die Widersacher das erste Theil gefallen, da wir sagen, daß alle diejenigen, so nach der Taufe in Sünden fallen, Vergebung der Sünde erlangen, zu welcher Zeit und wie oft sie sich bekehren. Das andere Theil verwerfen und verdammen sie, da wir sagen, die Buße habe zwei Stücke: contritionem und fidem, das ist, zur Buße gehören diese zwei, ein reuig, zerschlagen Herz und der Glaube, daß ich glaube, daß ich Vergebung der Sünde durch Christum erlange.

Da höre man nun wozu die Widersacher nein sagen; da

dürfen sie unverschämt verneinen, daß der Glaube nicht ein Stück der Buße sei. Was sollen wir nun hie, allergnädigster Herr Kaiser, gegen diese Leute thun? Gewiß ist's, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen; dieses Wort ist nicht unser Wort, sondern die Stimme und Wort Jesu Christi, unsers Heilandes.

Das klare Wort Christi nun verdammen diese Meister der Confutation; darum können wir in keinem Weg die Confutation willigen; wir wollen, ob Gott will, die klaren Worte des Evangelii, die heilige, göttliche Wahrheit und das selige Wort, darin aller Trost und Seligkeit stehet, nicht verläugnen. Denn dieses also verneinen, daß wir durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen, was wäre das anders, denn das Blut Christi und seinen Tod lästern und schänden?

Darum bitten wir, allergnädigster Herr Kaiser, daß Ew. Kaiserl. Majestät in dieser großen, höchsten, allerwichtigsten Sache, welche unsere eigene Seele und Gewissen, welche auch den ganzen Christenglauben, das ganze Evangelium, das Erkenntniß Christi und das höchste, größte, nicht allein in diesem vergänglichen, sondern auch zukünftigem Leben, ja unser aller ewiges Genesen und Verderben vor Gott belanget, gnädiglich und mit Fleiß hören und erkennen. Es sollen alle Gottesfürchtige, fromme und ehrbare Leute nicht anders befinden, denn daß wir in dieser Sache die göttliche Wahrheit und eitel heilsamen, hochnöthigsten, tröstlichsten Unterricht der Gewissen gelehret haben und lehren lassen, daran allen frommen Herzen, der ganzen christlichen Kirchen, das Merklichste und Größte, ja all ihr Heil und Wohlfahrt gelegen, ohne welchen Unterricht kein Predigtamt, keine christliche Kirche sein, noch bleiben kann.

Es sollen alle Gottesfürchtige befinden, daß diese Lehre der Unsern von der Buße, das Evangelium und reinen Verstand wieder an den Tag gebracht hat, und daß dadurch viel schädlicher, häßlicher Irrthum abgethan, wie denn durch der Scholastiker und Canonisten Bücher diese Lehre, was doch rechte Buße sei oder nicht sei, gar unterdrückt war. Und ehe wir zur Sache greifen, müssen wir dieses anzeigen: es werden alle ehrbare, redliche, gelehrte Leute, hohes und niedern Standes, auch die Theologen selbst bekennen müssen und ohne Zweifel auch die Feinde werden von ihrem eignen Herzen überzeugt, daß zuvor und ehe denn Dr. Luther geschrieben hat, eitel dunkele, verworrene Schriften und Bücher von der Buße vorhanden gewesen; wie man siehet bei den Sententiarien, da

unzählige unnütze Fragen ſind, welche noch keine Theologi ſelbſt haben gnugſam können ausörtern; viel weniger hat das Volk aus ihren Predigten und verwirrten Büchern von der Buße eine Summe faſſen mögen oder merken, was doch zu wahrer Buße vornämlich gehöret, wie oder durch was Weiſe ein Herz und Gewiſſen Ruhe und Friede ſuchen müßte; und trotz, es trete noch einer hervor, der aus ihren Büchern einen einigen Menſchen unterrichte, wenn gewiß die Sünden vergeben ſind.

Lieber Herr Gott, wie ſieht man da Blindheit, wie wiſſen ſie ſo gar nicht davon, wie ſind ihre Schriften eitel Nacht, eitel Finſterniß! Sie bringen Fragen vor, ob in attritione oder contritione Vergebung der Sünde geſchehe, und ſo die Sünde vergeben wird um der Reue oder Contrition willen, was denn der Abſolution von nöthen ſei, und ſo die Sünden ſchon vergeben ſeien, was denn die Gewalt der Schlüſſel von nöthen ſei? Und da ängſten ſie ſich und verbrechen ſich erſt über, und machen die Gewalt der Schlüſſel gar zu nichte. Etliche unter ihnen erdichten und ſagen, durch die Gewalt der Schlüſſel werde nicht vergeben die Schuld vor Gott, ſondern die ewige Pein werde dadurch verwandelt in zeitliche, und machen alſo aus der Abſolution, aus der Gewalt der Schlüſſel, dadurch wir Troſt und Leben gewarten ſollen, eine ſolche Gewalt, dadurch uns nur Strafe aufgelegt werde. Die Andern wollen klüger ſein, die ſagen, daß durch Gewalt der Schlüſſel Sünden vergeben werden vor den Leuten oder vor der chriſtlichen Gemeinde, aber nicht vor Gott.

Das iſt auch faſt ein ſchädlicher Irrthum, denn ſo die Gewalt der Schlüſſel, welche von Gott gegeben iſt, uns nicht tröſtet vor Gott, wodurch will denn das Gewiſſen zur Ruhe kommen? Darüber ſo lehren und ſchreiben ſie noch ungeſchickter und verwirrter Ding; ſie lehren, man könne durch Reue Gnade verdienen; und wenn ſie da gefragt werden, warum denn Saul und Judas und dergleichen nicht Gnade verdienet haben, in welchen gar eine ſchreckliche contritio geweſen iſt? auf dieſe Frage ſollten ſie antworten, daß es Judas und Saul am Evangelio und Glauben gefehlet hätte, daß Judas ſich nicht getröſtet hat durchs Evangelium und hat nicht geglaubet; denn der Glaube unterſcheidet die Reue Petri und Judä.

Aber die Widerſacher gedenken des Evangelii und Glaubens gar nicht, ſondern des Geſetzes, ſagen: Judas habe Gott nicht geliebet, ſondern habe ſich vor der Strafe gefürchtet. Iſt aber das nicht ungewiß und ungeſchickt von der Buße ge-

lehret? Denn wenn will ein erschrocken Gewissen, sonderlich in den rechten großen Aengsten, welche in Psalmen und Propheten beschrieben werden, wissen, ob es Gott aus Liebe, als seinen Gott fürchtet, oder ob es seinen Zorn und ewige Verdammniß fliehet und hasset.

Es mögen diejenigen von diesen großen Aengsten nicht viel erfahren haben, dieweil sie also mit Worten spielen und nach ihren Träumen Unterschied machen; aber im Herzen und wenn es zu Erfahrung kommt, findet sichs viel anders und mit den schlechten Sylben und Worten findet kein Gewissen Ruhe, wie die guten, sanften, müßigen Sophisten träumen. Hie berufen wir uns auf Erfahrung aller Gottesfürchtigen, auf alle redliche, verständige Leute, die auch gern die Wahrheit erkenneten, die werden bekennen, daß die Widersacher in allen ihren Büchern nichts Rechtschaffenes gelehret haben von der Buße, sondern eitel verworren, unnütz Geschwätz, und ist doch dies ein Hauptartikel der christlichen Lehre, von der Buße, von Vergebung der Sünde.

Nun ist dieselbige Lehre von den Fragen, die jetzo erzählet, voll großer Irrthümer und Heuchelei, dadurch die rechte Lehre von Christo, von Schlüsseln, von Glauben, zu unsäglichem Schaden der Gewissen unterdrückt gewesen.

Weiter richten sie noch mehr Irrthum an; wenn man von der Beichte reden soll, da lehren sie nichts denn lange Register machen und Sünde erzählen und mehrentheils in Sünden wider Menschen-Gebot; und treiben hie die Leute, als sei solch Zählen de jure divino, das ist, von Gott geboten, und dieses wäre noch so hoch beschwerlich nicht, wenn sie nur auch recht von der Absolution und Glauben hätten gelehret; aber da fahren sie abermal vorüber und lassen den hohen Trost liegen und dichten das Werk, Beichten und Reuen machen fromm ex opere operato, ohne Christo, ohne Glauben, das heißen rechte Juden.

Das dritte Stück von diesem Spiel ist die satisfactio oder Genugthuung für die Sünde; daselbst lehren sie noch ungeschickter, verwirrter, werfen das Hundert ins Tausend, daß daselbst nicht ein Tröpflein Gutes oder nöthiges Trostes ein arm Gewissen finden möchte. Denn da erdichten sie ihnen selbst, daß die ewige Pein werde vor Gott verwandelt in Pein des Fegefeuers und ein Theil der Pein werde vergeben und erlassen durch die Schlüssel, für einen Theil aber müsse man genug thun mit Werken. Darüber sagen sie weiter und nennen die Genugthuung opera supererogationis; das sind denn bei ihnen

die kindiſchen, närriſchen Werke, als Wallfahrt, Roſenkreuze und dergleichen, da kein Gebot Gottes von iſt.

Und weiter, wie ſie die Pein des Fegfeuers abkaufen und löſen mit ihrem Genugthuen, alſo haben ſie noch weiter ein Fündlein erdacht, dieſelbige Genugthuung für das Fegfeuer auch abzulöſen, welches denn ein recht genießlicher, reicher Kauf und großer Jahrmarkt worden; denn ſie haben unverſchämt ihren Ablaß verkauft und geſagt: wer Ablaß löſet, der kaufe ſich alſo ab, da er ſonſt müſſe genugthun, und die Kretzſchmerei, den Jahrmarkt haben ſie unverſchämt getrieben, nicht allein, daß den Lebendigen Ablaß verkauft, ſondern auch für die Todten hat man Ablaß müſſen kaufen. Darüber haben ſie auch den ſchrecklichen Mißbrauch der Meſſe eingeführt, daß ſie die Todten haben mit Meſſehalten erlöſen wollen, und unter ſolchen Teufelslehren iſt unterdrückt geweſen die ganze chriſtliche Lehre vom Glauben, von Chriſto, wie wir dadurch ſollen getröſtet werden.

Darum merken und verſtehen hie alle ehrbare, redliche, ehrliebende, verſtändige Leute, geſchweige denn Chriſten, daß ganz hoch von nöthen geweſen iſt, ſolche ungöttliche Lehre der Sophiſten und Canoniſten von der Buße zu tadeln. Denn dieſelbige ihre Lehre iſt öffentlich falſch, unrecht, wider die klaren Worte Chriſti, wider alle Schrift der Apoſtel, wider die ganze heilige Schrift und Väter, und ſind das ihre Irrthümer:

1) daß uns Gott muß die Sünde vergeben, ſo wir gute Werke thun, auch außerhalb der Gnade;

2) daß wir durch die Attrition oder Reue Gnade verdienen;

3) daß unſere Sünde auszulöſchen gnug ſei, wenn ich die Sünde an mir ſelbſt haſſe und ſchelte;

4) Daß wir durch unſere Reue, nicht um des Glaubens willen an Chriſtum, Vergebung der Sünde erlangen;

5) daß die Gewalt der Schlüſſel verleihe Vergebung der Sünde, nicht vor Gott, ſondern vor der Kirche oder den Leuten;

6) daß durch die Gewalt der Schlüſſel nicht allein die Sünden vergeben werden, ſondern dieſelbige Gewalt ſei darum eingeſetzt, daß ſie die ewige Pein verwandelt in zeitliche, und daß ſie den Gewiſſen etliche Genugthuung auflege und Gottesdienſt und Satisfactiones aufrichte, dazu die Gewiſſen vor Gott verpflichte und verbinde;

7) daß das Erzählen und eigentliche Rechnen aller Sünde von Gott geboten sei;

8) daß Satisfactiones, welche doch von Menschen aufgesetzet, noth seien zu bezahlen die Pein, oder auch die Schuld, denn wiewohl man in der Schule die Satisfactiones allein für die Pein abrechnet, so verstehet doch männiglich, daß man dadurch Vergebung der Schuld verdiene;

9) daß wir aus Empfahung des Sacraments der Buße, ex opere operato, wenn das Herz gleich nicht dabei ist, ohne den Glauben an Christum Gnade erlangen;

10) Daß aus der Gewalt der Schlüssel durch den Ablaß die Seelen aus dem Fegefeuer erlöset werden;

11) Daß in Reservatfällen, nicht die Strafe der Canonum, sondern die Schuld der Sünden vor Gott durch den Papst möge reservirt werden, in denen, die sich wahrlich zu Gott bekehren.

Daß wir nun den Gewissen hülfen aus den unzähligen Stricken und verworrenen Netzen der Sophisten, so sagen wir, die Buße oder Bekehrung habe zwei Stücke, contritionem und fidem. So nun jemand will das dritte Stück dazu setzen, nämlich die Früchte der Buße und Bekehrung, welche sind gute Werke, so sollen folgen und müssen, mit dem will ich nicht groß fechten. Wenn wir aber de contritione, das ist, von rechter Reue reden, schneiden wir ab die unzähligen, unnützen Fragen, da sie Fragen fürgeben: wenn wir aus der Liebe Gottes, item, wenn wir aus Furcht der Strafe Reue haben? Denn es sind allein bloße Worte und vergeblich Geschwätz derjenigen, die nicht erfahren, wie einem erschrocknen Gewissen zu Sinne ist.

Wir sagen, daß Contritio oder rechte Reue das sei, wenn das Gewissen erschreckt wird und seine Sünde und den großen Zorn Gottes über die Sünde anhebt zu fühlen, und ist ihm leid, daß es gesündiget hat; und dieselbige Contritio gehet also zu, wenn unsere Sünde durch Gottes Wort gestraft wird. Denn in diesen zwei Stücken stehet die Summa des Evangelii. Erstlich sagt es: bessert euch! und macht Jedermann zu Sündern; zum andern bietet es an Vergebung der Sünde, das ewige Leben, Seligkeit, alles Heil, und den heiligen Geist durch Christum, durch welchen wir neu geboren werden.

Also fasset auf die Summa des Evangelii Christus, da er Lucä am letzten sagt: zu predigen in meinem Namen Buße und Vergebung der Sünde unter allen Heiden. Und von dem Schrecken und Angst des Gewissens redet die Schrift im 37.

Pſalm: denn meine Miſſethaten ſind über mein Haupt gegangen, wie eine ſchwere Laſt ſind ſie mir zu ſchwer worden; und im 6. Pſalm: Herr, ſei mir gnädig, denn ich bin ſchwach, heile mich, Herr, denn meine Gebeine ſind erſchrocken und meine Seele iſt ſehr erſchrocken ꝛc., ach du Herr wie lange? und Eſaia am 38.: ich ſprach, nun muß ich zur Höllenpforten fahren, da ich länger zu leben gedacht ꝛc.; ich dachte, möcht' ich bis morgen leben, aber er zerbrach mir alle meine Gebeine wie ein Löwe; item, meine Augen wollten mir brechen, Herr ich leide Noth ꝛc. In denſelbigen Aengſten fühlet das Gewiſſen Gottes Zorn und Ernſt wider die Sünde, welches gar eine unbekannte Sache iſt ſolchen müßigen und fleiſchlichen Leuten, wie die Sophiſten und ihres Gleichen; denn da merkt erſt das Gewiſſen, was die Sünde für ein großer Ungehorſam gegen Gott iſt, da drücket erſt recht das Gewiſſen der ſchreckliche Zorn Gottes, und es iſt unmöglich der menſchlichen Natur, denſelbigen zu tragen, wenn ſie nicht durch Gottes Wort würde aufgerichtet.

Alſo ſagt Paulus: durch das Geſetz bin ich dem Geſetz geſtorben; denn das Geſetz klaget allein die Gewiſſen an, gebeut, was man thun ſolle und erſchreckt ſie. Und da reden die Widerſacher nicht ein Wort vom Glauben, lehren alſo kein Wort vom Evangelio noch von Chriſto, ſondern eitel Geſetzlehre, und ſagen, daß die Leute mit ſolchen Schmerzen, Reue und Leide, mit ſolchen Aengſten, Gnade verdienen, doch wo ſie aus Liebe Gottes Reue haben oder Gott lieben. Lieber Herr Gott, was iſt doch das für eine Predigt für die Gewiſſen, denen Troſt von nöthen iſt? Wie können wir doch dann Gott lieben, wenn wir in ſo hohen großen Aengſten und unſaglichem Kampfe ſtecken, wenn wir ſo großen ſchrecklichen Gottes-Ernſt und Zorn fühlen? welcher ſich da ſtärker fühlet, denn kein Menſch auf Erden nachſagen oder reden kann. Was lehren doch ſolche Prediger und Doctores anders, denn eitel Verzweiflung? die in ſo großen Aengſten einem armen Gewiſſen kein Evangelium, keinen Troſt, allein das Geſetz predigen. Wir aber ſetzen das andere Stück der Buße dazu, nämlich den Glauben an Chriſtum und ſagen, daß in ſolchen Schrecken den Gewiſſen ſoll vorgehalten werden das Evangelium von Chriſto, in welchem verheißen iſt, Vergebung der Sünde aus Gnaden durch Chriſtum. Und ſolche Gewiſſen ſollen glauben, daß ihnen um Chriſtus willen Sünden vergeben werden. Derſelbige Glaube richtet wieder auf, tröſtet und macht wieder lebendig und fröhlich ſolche zerſchlagene Herzen,

wie Paulus zu den Römern am 5. sagt: so wir nun gerechtfertiget sind, haben wir Friede mit Gott. Derselbige Glaube zeigt recht an Unterschied unter der Reue Juda und Petri, Sauls und Daniels, und darum ist Judä und Sauls Reue nichts nütze gewest; denn da ist nicht Glaube gewest, der sich gehalten hatte an die Verheißung Gottes durch Christum.

Dagegen sind Davids und St. Peters Reue rechtschaffen gewesen, denn da ist der Glaube gewest, welcher gefaßt hat die Zusage Gottes, welche anbeut Vergebung der Sünde durch Christum. Denn eigentlich ist in keinem Herzen einige Liebe Gottes, es sei denn, daß wir erst Gott versühnet werden durch Christum; denn Gottes Gesetz oder das erste Gebot kann ohne Christo niemand erfüllen noch halten, wie Paulus zu den Ephesern sagt: durch Christum haben wir einen Zutritt zu Gott. Und der Glaube kämpfet das ganze Leben durch wider die Sünde und wird durch mancherlei Anfechtung probirt und nimmt zu. Wo nun der Glaube ist, da folgt dann erst die Liebe Gottes, wie wir hie oben gesagt.

Und das heißt also recht gelehret, was timor filialis sei, nämlich, ein solches Fürchten und Erschrecken vor Gott, da dennoch der Glaube an Christum uns wiederum tröstet; servilis timor autem, knechtliche Furcht, ist Furcht ohne Glauben, da wird eitel Zorn und Verzweiflung.

Die Gewalt nun der Schlüssel, die verkündiget uns durch die Absolution das Evangelium, denn das Wort der Absolution verkündiget mir Friede und ist das Evangelium selbst. Darum wenn wir vom Glauben reden, wollen wir die Absolution mit begriffen haben, denn der Glaube ist aus dem Gehör, und wenn ich die Absolution höre, das ist, die Zusage göttlicher Gnade oder das Evangelium, so wird mein Herz und Gewissen getröstet, und dieweil Gott durch das Wort wahrlich neu Leben und Trost ins Herz giebt, so werden auch durch Gewalt der Schlüssel wahrhaftig hie auf Erden die Sünden losgezählet, also daß sie vor Gott im Himmel los sein, wie der Spruch lautet: wer euch höret, der höret mich. Darum sollen wir das Wort der Absolution nicht weniger achten noch glauben, denn wenn wir Gottes klare Stimme vom Himmel höreten und die Absolution, das selige tröstliche Wort, sollte billig das Sacrament der Buße heißen, wie denn auch etliche Scholastici, welche gelehrter denn die andern gewesen, davon reden.

Und derselbige Glaube an das Wort soll für und für gestärkt werden, durch Predigthören, durch Lesen, durch Brauch

der Sacramente; denn das ſind die Siegel und Zeichen des Bundes und der Gnade im neuen Teſtament; das ſind Zeichen der Verſühnung und Vergebung der Sünde, denn ſie bieten an Vergebung der Sünde, wie denn klar zeugen die Worte im Abendmahl: das iſt mein Leib, der für euch gegeben wird ꝛc., das iſt der Kelch des neuen Teſtaments ꝛc. Alſo wird auch der Glaube geſtärkt durch das Wort der Abſolution, durch die Prediger des Evangelii, durch Empfahen des Sacraments, damit er in ſolchen Schrecken und Aengſten des Gewiſſens nicht untergehe.

Das iſt eine klare, gewiſſe, richtige Lehre von der Buße, dadurch kann man verſtehen und wiſſen, was die Schlüſſel ſind oder nicht ſind, was die Sacramente nütze ſind, was Chriſti Wohlthat iſt, warum und wie Chriſtus unſer Mittler iſt.

Dieweil aber die Widerſacher verdammen, daß wir die zwei Theile der Buße geſetzt haben, ſo müſſen wir anzeigen, daß nicht wir, ſondern die Schrift dieſe zwei Stücke der Buße oder Bekehrung alſo ausdrückt. Chriſtus ſagt Matth. am 11.: kommt zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid, und ich will euch erquicken; da ſind zwei Stücke, die Laſt oder Bürde, da Chriſtus von redet, das iſt der Jammer, das große Erſchrecken vor Gottes Zorn im Herzen; zum andern, das Kommen zu Chriſto, denn das Kommen iſt nichts anders, denn glauben, daß um Chriſtus willen uns Sünden vergeben werden, und daß wir durch den heiligen Geiſt neu geboren und lebendig werden. Darum müſſen dieſe zwei die vornehmſten Stücke in der Buße ſein, die Reue und der Glaube.

Und Marci am erſten ſagt Chriſtus: thut Buße und glaubet dem Evangelio. Für das erſte macht er uns zu Sündern und ſchreckt uns; zum andern tröſtet er uns und verkündiget Vergebung der Sünde. Denn dem Evangelio glauben, heißt nicht allein, die Hiſtorien des Evangelii glauben, welchen Glauben auch die Teufel haben, ſondern heißt eigentlich glauben, daß uns durch Chriſtum Sünden vergeben ſind; denn denſelbigen Glauben predigt uns das Evangelium. Da ſehet ihr auch die zwei Stücke, die Reue oder das Schrecken des Gewiſſens, da er ſagt: thut Buße; und den Glauben, da er ſagt: glaube dem Evangelio. Ob nun jemand wollte ſagen, Chriſtus begreift auch die Früchte der Buße, das ganze neue Leben, das fechten wir nicht groß an; es iſt uns hie gnug, daß die Schrift dieſe zwei Stücke vornehmlich ausdrückt, Reue und Glauben.

Paulus in allen Episteln, so oft er handelt, wie wir bekehret werden, fasset er diese zwei Stücke zusammen, Sterben des alten Menschen, das ist Reue, Erschrecken vor Gottes Zorn und Gericht, und dagegen Verneuerung durch den Glauben. Denn durch Glauben werden wir getröstet und wieder zum Leben gebracht und errettet von Tod und Hölle; von diesen zweien Stücken redet er klar Röm. 6. Daß wir der Sünde gestorben seien, das geschiehet durch Reue und Schrecken, und widerum sollen wir mit Christo auferstehen, das geschieht, so wir durch Glauben wiederum Trost und Leben erlangen; und dieweil Glauben soll Trost und Friede im Gewissen bringen, laut des Spruchs Röm. 4.: so wir gerecht sind worden durch den Glauben, haben wir Friede, folget, daß zuvor Schrecken und Angst im Gewissen ist; also gehen Reue und Glaube neben einander.

Wiewohl was ist noth, viel Sprüche oder Zeugniß der Schrift einzuführen, so die ganze Schrift der Sprüche voll ist, als im 117. Psalm: der Herr züchtiget mich wohl, aber er giebt mich dem Tode nicht, und im 118. Psalm: meine Seele vergehet vor Grämen, richte mich auf nach deinen Worten! Erstlich sagt er von Schrecken oder von der Reue; im andern Stück des Verses zeigt er klar an, wie ein reuig, arm Gewissen wieder getröstet wird, nämlich durch das Wort Gottes, welches Gnade anbietet und wieder erquickt. Item 1. Reg. am 2.: der Herr tödtet und macht lebendig, er führet in die Hölle und wieder heraus, da werden auch die zwei Stücke gerührt, Reue und Glaube. Item, Esaiä am 28.: der Herr wird zürnen, daß er sein Werk thue, welches doch nicht sein Werk ist. Er sagt, Gott werde schrecken, wiewohl dasselbige nicht Gottes Werk sei; denn Gottes eigen Werk ist lebendig machen, andere Werke, als schrecken, tödten, sind nicht Gottes eigne Werke. Denn Gott macht allein lebendig, und wenn er schrecket, thut er's darum, daß sein seliger Trost uns desto angenehmer und süßer werde, denn sichere und fleischliche Herzen, die Gottes Zorn und ihre Sünde nicht fühlen, achten keines Trostes.

Auf die Weise pflegt die heilige Schrift die zwei Stücke bei einander zu setzen, erstlich das Schrecken, darnach den Trost, daß sie anzeigen, daß diese zwei Stücke zu einer rechten Buße oder Bekehrung gehören: erstlich herzliche Reue, darnach Glaube, der das Gewissen wieder aufrichte. Und ist je gewiß also, daß nicht wohl möglich ist, von der Sache klü

etwas zu halten oder zu schließen. Noch hat Papst Leo der X. diesen Artikel als irrig dürfen verdammen und die Widersacher verdammen dieses auch.

Darum ist gnug am Tage, was das für eine feine christliche Kirche sei, die nicht allein durch öffentliche geschriebene Decrete und Mandate diesen Artikel, nämlich, daß wir Vergebung der Sünde ohne Werke durch den Glauben an Christum erlangen, verdammen darf, sondern auch über dem Bekenntniß dieses Artikels unschuldig Blut verdammen und erwürgen; sie dürfen Gebot ausgehen lassen, daß man fromme, redliche Leute, die also lehren, solle verjagen und trachten ihnen durch allerlei Tyrannei, als die Bluthunde, nach Leib und Leben.

Aber sie werden vielleicht sagen, sie haben auch Lehrer für sich, Scotum, Gabrielem und dergleichen, die auch großen Namen haben; dazu auch die Sprüche der Väter, welche im Decret verstümmelt angezogen. Ja es ist wahr, sie heißen alle Lehrer und Scribenten, aber am Gesang kann man merken, welche Vögel es sind; dieselbigen Scribenten haben nichts anders, denn Philosophie gelehret und von Christo und Gottes Werk nichts gewußt, das beweisen ihre Bücher klar.

Derhalben lassen wir uns nicht irren, sondern wissen fürwahr, daß wir das Wort des heiligen Apostels Petri, als eines großen Doctors, fröhlich mögen halten, gegen alle Sententiarios über einen Haufen und wenn ihrer viel tausend wären. Denn Petrus sagt klar, es sei eine einträchtige Stimme aller Propheten, und dieselbige herrliche Predigt des hohen großen Apostels hat Gott kräftig dasmal bestätiget durch Austheilung des heiligen Geistes. Denn also sagt der Text: als Petrus noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten.

Derhalben sollen die christlichen Gewissen das wohl merken, daß dieses Gottes Wort und Gebot ist, daß uns ohne Verdienst Sünden vergeben werden durch Christum, nicht um unsrer Werke willen. Und solch Gottes Wort und Gebot ist ein rechter starker, gewisser, unvergänglicher Trost wider alles Schrecken der Sünde, des Todes, wider alle Anfechtung und Verzweiflung, Quaal und Angst des Gewissens. — Da wissen die müßigen Sophisten wenig von, und die selige Predigt, das Evangelium, welche Vergebung der Sünde predigt durch den gebenedeiten Saamen, das ist Christum, ist von Anbeginn der Welt aller Patriarchen, aller frommer Könige, aller Propheten, aller Gläubigen größter Schatz und Trost gewest; denn

wiewohl ihm auch die Strafe wird auferlegt, so verdien
doch durch die Strafe nicht Vergebung der Sünde. Un
sind auch wohl Exempel, da solche sonderliche Strafen
dazu gethan werden, sondern diese zwei Stücke gehören
fürnämlich zu einer rechten Buße; erst daß unser Gewisse
Sünde erkenne und erschrecke; zum andern, daß wir
göttlichen Zusage glauben, als Lucä am 7. kommt das
sündige Weib zu Christo und weinet bitterlich. Das W
zeigt die Rene an, hernach höret sie das Evangelium:
Sünden sind dir vergeben, dein Glaube hat dir geholfen,
im Frieden. Das ist nun das andere vornehmste Stück
Buße, nämlich der Glaube, der sie wieder tröstet. Aus di
können hie alle christliche Leser merken, daß wir nicht unnö
Disputationes einführen, sondern klar, richtig und eige
das Stück der Buße setzen, ohne welche die Sünden
können vergeben werden, ohne welche niemand vor Gott fr
heilig oder neu geboren wird.

Die Früchte aber und gute Werke, item, Geduld,
wir gern leiden Kreuz und Strafe, was Gott dem alten A
auflegt, das alles folgt, wenn also erst durch den Gla
die Sünde vergeben ist und wir neu geboren sind. Und
haben diese zwei Stücke klar gesetzt, damit der Glaube
Christum, davon die Sophisten, Canonisten alle geschwi
auch einmal gelehret werde, damit man auch desto klärer
möge, was der Glaube sei oder nicht sei, wenn er also g
das große Schrecken und Angst gehalten wird.

Dieweil aber die Widersacher diesen klaren, gewi
trefflichsten Artikel ohne alle Scheu und Schaam nahmh
verdammen, da wir sagen, daß die Menschen Vergebung
Sünde erlangen durch den Glauben an Christum: so w
wir deß etliche Gründe und Beweisung setzen, aus welche
verstehen sei, daß wir Vergebung der Sünde nicht erla
ex opere operato, oder durch das gethane Werk, durch
oder Leid ꝛc., sondern allein durch den Glauben, da ein
für sich selbst glaubet, daß ihm Sünden vergeben sind. D
dieser Artikel ist der vornehmste und nöthigste, darum wir
den Widersachern streiten, welcher auch der nöthigste ist,
Christen zu wissen. So wir aber hier oben im Artikel, de ju
ficatione, von demselbigen gnugsam gesagt, so wollen wir
kürzer hie dasselbe handeln.

Die Widersacher, wenn sie vom Glauben reden, s
sie, der Glaube müsse vor der Buße hergehen und verste
nicht den Glauben, welcher vor Gott gerecht macht, sond

wissen ab von dem Gesetze, von ihren Werken auf das Evangelium und die Verheißung der Gnade; denn das Evangelium bas beut Christum an und eitel Gnade, und heißt uns auf die Zusage vertrauen, daß wir um Christus willen versühnet werden dem Vater, nicht um unsrer Reue oder Liebe willen, denn es ist kein andrer Mittler oder Versühner denn Christus. So können wir das Gesetz nicht erfüllen, wenn wir nicht erst durch Christum versühnet sind; und ob wir schon etwas Gutes thun, so müssen wir es doch dafür halten, daß wir nicht um der Werke willen, sondern um Christus willen, Vergebung der Sünde erlangen.

Derhalben heißt das Christum geschmäht und das Evangelium abgethan, wenn jemand wollte halten, daß wir Vergebung der Sünde durch das Gesetz oder auf andere Weise, denn durch den Glauben an Christum erlangen, und dieses haben wir auch oben gehandelt de justificatione, da wir gesagt haben, warum wir lehren, daß wir durch den Glauben gerecht werden und nicht durch die Liebe Gottes, oder durch unsere Liebe gegen Gott.

Derhalben, wenn die Widersacher lehren, daß wir durch Reue und Liebe Vergebung der Sünde erlangen und darauf vertrauen, ist nichts anders, denn das Gesetz lehren, welches sie dennoch nicht verstehen, was es für eine Liebe gegen Gott fodere, sondern sehen, wie die Jüden, allein in das verdeckte Angesicht Mosis. Denn ich will gleich setzen, daß die Werke und die Liebe da seien, dennoch können weder Werke noch Liebe Gott versühnen, oder so viel als Christus gelten, wie der Psalm sagt: du wolleſt nicht mit deinem Knechte ins Gericht gehen ꝛc. Darum sollen wir die Ehre Christi nicht unsern Werken geben.

Aus dieser Ursache streitet Paulus, daß wir nicht durch das Gesetz gerecht werden, und hält gegen das Gesetz die Zusage Gottes, die Verheißung der Gnade, welche um Christus willen uns gegeben wird. Da rücket uns Paulus herum und weiset uns vom Gesetz auf die göttliche Verheißung, da will er, daß wir sollen auf Gott und seine Zusage sehen und den Herrn Christum für unsern Schatz halten; denn dieselbige Zusage wird vergeblich sein, so wir durch des Gesetzes Werk gerecht vor Gott werden, so wir durch unsere Gerechtigkeit Vergebung der Sünde verdienen.

Nun ist es gewiß, daß Gott darum die Zusage thut, darum Christus auch kommen ist, daß wir das Gesetz nicht

langt würde? Darum dasjenige, dadurch Vergebung der Sünde erlanget wird, soll und muß ja ein vornehmstes Stück der Buße sein, eigentlich ist es aber wahr, klar und gewiß, wenn alle Teufel, alle Pforten der Hölle dawider schrieen, daß das Wort niemand von der Vergebung der Sünde fassen kann, denn allein durch den Glauben, Röm. 3.: welchen Gott vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben ꝛc. item, Röm. 5. Cap.: durch welchen wir auch einen Zutritt haben im Glauben zu dieser Gnade ꝛc. Denn ein erschrocken Gewissen, das seine Sünde fühlet, merkt bald, daß Gottes Zorn mit unsern elenden Werken nicht zu versühnen ist, sondern also kommt ein Gewissen recht zufrieden, wenn es sich hält an den Mittler Christum und glaubet den göttlichen Zusagen. Denn diejenigen verstehen nicht, was Vergebung der Sünde sei oder wie man dieselbige erlanget, die da wähnen, die Herzen und Gewissen können gestillet werden, ohne den Glauben an Christum.

Petrus der Apostel führet ein den Spruch Esaiä: wer an ihn glaubt, der wird nicht zu Schanden werden. Derhalben müssen die Heuchler vor Gott zu Schanden werden, die da meinen, sie wollen Vergebung der Sünde erlangen durch ihr Werk, nicht um Christus willen, und Petrus in den Geschichten der Apostel am 10. sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß diejenigen Vergebung der Sünde durch seinen Namen erlangen, so an ihn glauben. Er hätte nicht klärer reden können, denn er sagt, durch seinen Namen, und setzt dazu, alle die an ihn glauben.

Darum erlangen wir Vergebung der Sünde durch den Namen Christi, das ist um Christus willen, nicht um unsers Verdienstes oder Werke willen, und das geschiehet also, wenn wir glauben, daß uns Sünden vergeben werden, um Christus willen.

Die Widersacher schreien wohl, sie seien die christliche Kirche und sie halten, was die catholica, gemeine Kirche hält. Petrus aber der Apostel hie in unser Sache und unserm höchsten Artikel rühmet auch eine catholica, gemeine Kirche, da er sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch seinen Namen. Ich meine je, wenn alle heilige Propheten einträchtig zusammenstimmen, (nach dem Gott auch einen einigen Propheten für einen Weltschatz achtet) solle je auch ein Decret, eine Stimme und einträchtig starker Beschluß sein, der gemeinen catholischen, christlichen, heiligen Kirche, und billig dafür gehalten werden.

Wir werden weder Papst, Bischof noch Kirchen die Gewalt einräumen wider aller Propheten einträchtige Stimme,

etwas zu halten oder zu ſchließen. Noch hat Papſt Leo der 10. dieſen Artikel als irrig dürfen verdammen und die Widerſacher verdammen dieſes auch.

Darum iſt gnug am Tage, was das für eine feine chriſtliche Kirche ſei, die nicht allein durch öffentliche geſchriebene Decrete und Mandate dieſen Artikel, nämlich, daß wir Vergebung der Sünde ohne Werke durch den Glauben an Chriſtum erlangen, verdammen darf, ſondern auch über dem Bekenntniß dieſes Artikels unſchuldig Blut verdammen und erwürgen; ſie dürfen Gebot ausgehen laſſen, daß man fromme, redliche Leute, die alſo lehren, ſolle verjagen und trachten ihnen durch allerlei Tyrannei, als die Bluthunde, nach Leib und Leben.

Aber ſie werden vielleicht ſagen, ſie haben auch Lehrer für ſich, Scotum, Gabrielem und dergleichen, die auch großen Namen haben; dazu auch die Sprüche der Väter, welche im Decret verſtümmelt angezogen. Ja es iſt wahr, ſie heißen alle Lehrer und Scribenten, aber am Geſang kann man merken, welche Vögel es ſind; dieſelbigen Scribenten haben nichts anders, denn Philoſophie gelehret und von Chriſto und Gottes Werk nichts gewußt, das beweiſen ihre Bücher klar.

Derhalben laſſen wir uns nicht irren, ſondern wiſſen fürwahr, daß wir das Wort des heiligen Apoſtels Petri, als eines großen Doctors, fröhlich mögen halten, gegen alle Sententiarios über einen Haufen und wenn ihrer viel tauſend wären. Denn Petrus ſagt klar, es ſei eine einträchtige Stimme aller Propheten, und dieſelbige herrliche Predigt des hohen großen Apoſtels hat Gott kräftig dasmal beſtätiget durch Austheilung des heiligen Geiſtes. Denn alſo ſagt der Text: als Petrus noch redete, fiel der heilige Geiſt auf alle, die dem Wort zuhöreten.

Derhalben ſollen die chriſtlichen Gewiſſen das wohl merken, daß dieſes Gottes Wort und Gebot iſt, daß uns ohne Verdienſt Sünden vergeben werden durch Chriſtum, nicht um unſrer Werke willen. Und ſolch Gottes Wort und Gebot iſt ein rechter ſtarker, gewiſſer, unvergänglicher Troſt wider alles Schrecken der Sünde, des Todes, wider alle Anfechtung und Verzweiflung, Quaal und Angſt des Gewiſſens. — Da wiſſen die müßigen Sophiſten wenig von, und die ſelige Predigt, das Evangelium, welche Vergebung der Sünde predigt durch den gebenedeiten Saamen, das iſt Chriſtum, iſt von Anbeginn der Welt aller Patriarchen, aller frommer Könige, aller Propheten, aller Gläubigen größter Schatz und Troſt geweſt; denn

sie haben an denselbigen Christum geglaubt, da wir an glauben. Denn von Anfang der Welt ist kein Heiliger anders denn durch den Glauben desselbigen Evangelii selig worden; darum sagt auch Petrus: es sei eine einträchtige Stimme aller Propheten, und die Apostel predigen auch einträchtig gleich dasselbige, und zeiget an, daß die Propheten gleich als durch einen Mund geredet haben.

Darüber sind die Zeugnisse der heiligen Väter, denn Bernhardus sagt mit klaren Worten also: darum ist vor allen Dingen noth zu wissen, daß wir Vergebung der Sünde nicht anders haben können, denn durch Gottes Gnade, doch sollst du dieses dazu setzen, daß du das glaubest, daß auch dir, nicht allein andern, durch Christum Sünde vergeben werden. Das ist das Zeugniß des heiligen Geistes inwendig in deinem Herzen, wann er dir selbst sagt in deinem Herzen, dir selbst sind deine Sünden vergeben; denn also nennets der Apostel, daß der Mensch, ohne Verdienst, gerecht wird durch den Glauben.

Diese Worte St. Bernhards streichen erst diese unsere Lehre recht heraus, und setzen sie recht an das Licht; denn er sagt, daß wir nicht allein ingemein glauben sollen, daß uns Sünden vergeben werden, sondern sagt, dieses muß dazu gesetzt werden, daß ich für mich glaube, daß mir Sünden vergeben seien; und lehret darüber noch eigentlicher und klärer, wie wir inwendig im Herzen der Gnade, der Vergebung unsrer Sünde gewiß werden, nämlich, wenn die Herzen getröstet werden und gestillet inwendig durch diesen Trost. Wie aber nun, ihr Widersacher? Ist St. Bernhard auch ein Ketzer? Was wollt ihr doch mehr haben? Wollt ihr noch läugnen, daß wir Vergebung der Sünde erlangen durch den Glauben?

Für das dritte sagen die Widersacher, daß die Sünde also vergeben werde, quia attritus vel contritus elicit actum dilectionis Dei. Wenn wir uns aus der Vernunft vornehmen Gott zu lieben durch das Werk (sagen sie), erlangen wir Vergebung der Sünde, das ist nichts anderes, denn das Evangelium und die göttliche Verheißung abthun und eitel Gesetz lehren; denn sie reden von eitel Gesetz und unsern Werken, denn das Gesetz fodert Liebe.

Darum lehren sie Vertrauen, daß wir Vergebung der Sünden erlangen durch solche Reue und unser Lieben: was ist das anders denn Vertrauen auf unsere Werke, nicht auf die Zusage oder Verheißung von Christo? So nun das Gesetz genug ist, Vergebung der Sünde zu erlangen, was ist Christi, was ist das Evangelii von nöthen? Wir aber weisen die Ge-

zen Christenheit und belanget den höchsten Schatz Jesum Christum.

Wir haben nun angezeigt, aus was Ursachen wir die zwei Stücke der Buße gesetzt haben, nämlich die Reue und den Glauben, und das haben wir darum auch gethan; denn man findet allerlei Sprüche hin und wieder in Büchern der Widersacher von der Buße, welche sie aus Augustino und den andern alten Vätern stückweis, verstümmelt einführen, welche sie denn allenthalben dahin gedeutet und gestreckt haben, die Lehre vom Glauben ganz unterzudrücken. Als diesen Spruch haben sie gesetzt: die Buße ist ein Schmerz, dadurch die Sünde gestraft wird; item, die Buße ist, daß ich beweine die vorige Sünde und die beklagten Sünden nicht wieder thue. In den Sprüchen wird des Glaubens gar nicht gedacht und auch in ihren Schulen, da sie gleich solche Sprüche nach der Länge handeln, gedenken sie des Glaubens gar nicht.

Darum, damit die Lehre vom Glauben desto bekannter würde, haben wir den Glauben für ein Stück der Buße gesetzt; denn die Sprüche, die unsere Reue und unsere gute Werke lehren und des Glaubens gar nicht gedenken, die sind gar gefährlich, wie die Erfahrung giebt; darum, wenn sie die großen Gefahren der Seele und Gewissen bedacht hätten, sollten die Sententiarii und Canonisten über ihr Decret billig weislicher geschrieben haben; denn so die Väter von dem andern Theil der Buße auch reden, nicht allein von einem Theil, sondern von beiden, von der Reue und vom Glauben, so sollten sie beides bei einander gesetzt haben.

Denn Tertullianus auch redet gar tröstlich vom Glauben und sonderlich preiset er den göttlichen Eid, davon der Prophet redet: so wahr ich lebe, sagt der Herr, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; dieweil Gott schwöret (sagt er), er wolle nicht den Tod des Sünders, so erfodert er gewiß den Glauben, daß wir seinem Eid und Schwören glauben sollen, daß er uns Sünde vergeben wolle; Gottes Zusagen sollen ohne dies bei uns aufs Höchste angesehen und geachtet sein. Nun ist die Zusage mit einem Eid bestätiget, darum so jemand hält, daß ihm Sünden nicht vergeben werden, der Lügen straft Gott, welches die größte Gotteslästerung ist. Denn also sagt Tertulianus: invitat praemio salutem, jurans etiam etc., das ist, Gott locket uns zu unserm eignen Heil mit seinem eignen Eide, daß man ihm glaube. O wohl denen, um derer willen Gott schwört!

halten noch erfüllen können, darum müssen wir erst durch die Verheißung versühnet werden, ehe wir das Gesetz erfüllen; die Verheißung aber kann man nicht fassen, denn allein durch den Glauben.

Darum alle diejenigen, so rechte Reue haben, ergreifen die Verheißung der Gnade durch den Glauben, und glauben gewiß, daß wir dem Vater versühnet werden durch Christum, das ist auch die Meinung Pauli zum Röm. am 4.: darum erlangen wir Gnade durch den Glauben, daß die Verheißung fest stehe, und zu den Galat. am 3.: die Schrift hat alles unter die Sünde beschlossen, daß die Verheißung Jesu Christi durch den Glauben werde gegeben den Gläubigen, das ist, alle Menschen sind unter der Sünde und können nicht erlöset werden, sie ergreifen denn Vergebung der Sünde durch den Glauben; darum müssen wir erst Vergebung der Sünde durch den Glauben erlangen, ehe wir das Gesetz erfüllen.

Wiewohl, wie wir oben gesagt, aus dem Glauben die Liebe gewiß folgt, denn diejenigen so glauben empfahen den heiligen Geist; darum fahen sie an, dem Gesetz hold zu werden und demselbigen zu gehorchen.

Wir wollten hie mehr Sprüche einführen, aber die Schrift ist der allenthalben voll, ich wollt es auch gern nicht zu lang machen, damit diese Sache desto klärer sei. Denn es hat gar keinen Zweifel, daß dieses Pauli Meinung sei, daß wir Vergebung der Sünde erlangen um Christus willen durch den Glauben, daß wir auch den Mittler setzen müssen gegen Gottes Zorn, nicht unsere Werke.

Es sollen sich auch fromme, christliche Gewissen daran nicht irren, ob die Widersacher die klaren Sprüche Pauli fälschlich auslegen und unrecht deuten; denn so einfältiglich, so gewiß und rein, so klar kann man nichts reden oder schreiben, man kann ihm mit Worten eine andere Nase machen.

Wir sind aber deß gewiß und wissens für wahr, daß die Meinung die wir gesetzt, die rechte Meinung Pauli ist, so hat das auch gar keinen Zweifel, daß diese Lehre allein ein recht gewisser Trost ist, die Herzen und Gewissen im rechten Kampf und in Agone des Todes und Anfechtungen zu stillen, zu trösten, wie es die Erfahrung giebt.

Derhalben nur weit, weit von uns, mit den pharisäischen Lehren der Widersacher, da sie sagen, daß wir Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben erlangen, sondern daß wir sie verdienen müssen mit unsern Werken und mit unsrer Liebe gegen Gott, item, daß wir mit unsern Werken

und Liebe ſollen Gottes Zorn verſühnen; denn es iſt eine rechte phariſäiſche Lehre, eine Lehre des Geſetzes, nicht des Evangelii, da ſie lehren, daß der Menſch erſt durch das Geſetz gerecht werde, ehe er durch Chriſtum Gott verſühnet werde, ſo doch Chriſtus ſagt: ohne mich könnt ihr nichts thun; item, ich bin der Weinſtock, ihr ſeid die Reben.

Die Widerſacher aber, die reden davon, als ſeien wir nicht Chriſti Reben, ſondern Moſis, denn ſie wollen erſt durchs Geſetz fromm und gerecht vor Gott werden und erſt unſere Werke und dilection Gott opfern, ehe ſie Reben am Weinſtock Chriſti ſeien. Paulus aber, welcher freilich ein viel höherer Doctor iſt denn die Widerſacher, redet klar und ſtreitet wiederum dies allein, daß niemand das Geſetz thun könne ohne Chriſto. Darum diejenigen, ſo die Sünde und Angſt des Gewiſſens recht fühlen oder erfahren haben, die müſſen ſich an die Zuſage der Gnade halten, daß ſie durch Glauben erſt Gott verſühnet werden um Chriſtus willen, ehe ſie das Geſetz erfüllen.

Dieſes alles iſt öffentlich und klar genug bei gottesfürchtigen Gewiſſen, und hieraus werden Chriſten wohl verſtehen, warum wir hie oben geſagt haben, daß wir allein durch den Glauben vor Gott gerecht werden, nicht durch unſere Werke oder dilection ꝛc.; denn alles unſer Vermögen, alles Thun und Werk ſind zu ſchwach, Gottes Zorn wegzunehmen und zu ſtillen, darum müſſen wir Chriſtum den Mittler darſtellen.

Endlich aber ſollten die Widerſacher bedenken, wenn will doch ein armes Gewiſſen zu Frieden kommen und ſtille werden, ſo wir Gnade und Vergebung der Sünde darum erlangen, daß wir Gott lieb haben, oder daß wir das Geſetz erfüllen? Das Geſetz wird uns allezeit anklagen; denn kein Menſch erfüllet das Geſetz, wie Paulus ſagt: das Geſetz richtet Zorn an.

Es fragt Chryſoſtomus, ſo fragen auch die Sententiarii: wie einer gewiß wird, daß ihm die Sünden vergeben ſeien. Es iſt wahrlich wohl fragenswerth. Wohl dem, der da recht Antwort giebt. Auf dieſe allernöthigſte Frage iſt nicht möglich zu antworten; es iſt auch nicht möglich, das Gewiſſen in Anfechtungen recht zu tröſten oder zu ſtillen, man antworte denn auf dieſe Meinung.

Es iſt Gottes Beſchluß, Gottes Befehl von Anbeginn der Welt her, daß uns durch den Glauben an den gebenedeiten Saamen, das iſt, durch den Glauben um Chriſtus willen ohne Verdienſt ſollen Sünden vergeben werden. So jemand aber

daran wanket oder zweifelt, der Lügen straft Gott in seiner Verheißung, wie Johannes sagt, da sagen wir nun, daß ein Christ solches für gewiß als Gottes Befehl halten soll, und hält ers also, so ist er gewiß und fühlet Frieden und Trost.

Die Widersacher, wenn sie lange predigen und lehren, außer dieser Lehre, lassen sie die armen Gewissen im Zweifel stecken, da ist nicht möglich, daß da sollte Ruhe sein, ein still oder friedlich Gewissen; wenn sie zweifeln ob Gott gnädig sei. Denn so sie zweifeln, ob sie einen gnädigen Gott haben, ob sie recht thun, ob sie Vergebung der Sünde haben, wie können sie denn in dem Zweifel Gott anrufen? Wie können sie gewiß sein, daß Gott ihr Gebet achte und erhöre? Also ist alle ihr Leben ohne Glauben und können Gott nicht recht dienen. Das ists das Paulus zu den Römern sagt: was nicht aus dem Glauben ist, das ist Sünde. Und dieweil sie in dem Zweifel allezeit und ewig stecken bleiben, so erfahren sie nimmer, was Gott, was Christus, was Glaube sei. Darüber gehets zuletzt also, daß sie in Verzweiflung, ohne Gott, ohne alle Gotteserkenntniß sterben.

Eine solche schädliche Lehre führen die Widersacher, nämlich eine solche Lehre, dadurch das ganze Evangelium wird weggethan, Christus unterdrückt, die Leute in Herzeleid und Quaal der Gewissen, endlich, wenn Anfechtungen kommen, in Verzweiflung geführet.

Dieses wolle nun Kaiserl. Majestät gnädiglich betrachten und wohl aufsehen, es belanget nicht Gold oder Silber, sondern Seelen und Gewissen. Auch wollen alle Ehrbare, Verständige hie wohl aufmerken, was diese Sache sei oder nicht sei. Hie mögen wir leiden, daß alle ehrbare Leute urtheilen, welches Theil für die christlichen Gewissen das Nützlichste gelehrt habe, wir oder die Widersacher. Denn wahrlich soll man es dafür halten, daß uns mit Zank und Zwiespalt nicht wohl ist, und wenn es nicht die größten, allerwichtigsten Ursachen hätte, nämlich unser aller Gewissen, Heil und Seele belangend, warum wir dieses müssen mit den Widersachern so heftig streiten, so wollten wir wohl schweigen. Aber nachdem sie das heilige Evangelium, alle klare Schrift der Apostel, die göttliche Wahrheit verdammen, so können wir mit Gott und Gewissen diese selige Lehre und göttliche Wahrheit, daran wir endlich, wenn dies arme zeitliche Leben aufhöret und aller Creatur Hülfe aus ist, den einigen, ewigen, höchsten Trost warten, nicht verläugnen, auch von dieser Sache in keinem Wege weichen, welche nicht unser allein ist, sondern der gan-

zen Christenheit und belanget den höchsten Schatz Jesum Christum.

Wir haben nun angezeigt, aus was Ursachen wir die zwei Stücke der Buße gesetzt haben, nämlich die Reue und den Glauben, und das haben wir darum auch gethan; denn man findet allerlei Sprüche hin und wieder in Büchern der Widersacher von der Buße, welche sie aus Augustino und den andern alten Vätern stückweis, verstümmelt einführen, welche sie denn allenthalben dahin gedeutet und gestreckt haben, die Lehre vom Glauben ganz unterzudrücken. Als diesen Spruch haben sie gesetzt: die Buße ist ein Schmerz, dadurch die Sünde gestraft wird; item, die Buße ist, daß ich beweine die vorige Sünde und die beklagten Sünden nicht wieder thue. In den Sprüchen wird des Glaubens gar nicht gedacht und auch in ihren Schulen, da sie gleich solche Sprüche nach der Länge handeln, gedenken sie des Glaubens gar nicht.

Darum, damit die Lehre vom Glauben desto bekannter würde, haben wir den Glauben für ein Stück der Buße gesetzt; denn die Sprüche, die unsere Reue und unsere gute Werke lehren und des Glaubens gar nicht gedenken, die sind gar gefährlich, wie die Erfahrung giebt; darum, wenn sie die großen Gefahren der Seele und Gewissen bedacht hätten, sollten die Sententiarii und Canonisten über ihr Decret billig weislicher geschrieben haben; denn so die Väter von dem andern Theil der Buße auch reden, nicht allein von einem Theil, sondern von beiden, von der Reue und vom Glauben, so sollten sie beides bei einander gesetzt haben.

Denn Tertullianus auch redet gar tröstlich vom Glauben und sonderlich preiset er den göttlichen Eid, davon der Prophet redet: so wahr ich lebe, sagt der Herr, will ich nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; dieweil Gott schwöret (sagt er), er wolle nicht den Tod des Sünders, so erfodert er gewiß den Glauben, daß wir seinem Eid und Schwören glauben sollen, daß er uns Sünde vergeben wolle; Gottes Zusagen sollen ohne dies bei uns aufs Höchste angesehen und geachtet sein. Nun ist die Zusage mit einem Eid bestätiget, darum so jemand hält, daß ihm Sünden nicht vergeben werden, der Lügen straft Gott, welches die größte Gotteslästerung ist. Denn also sagt Tertulianus: **invitat praemio salutem, jurans etiam etc.**, das ist, Gott locket uns zu unserm eignen Heil mit seinem eignen Eide, daß man ihm glaube. O wohl denen, um derer willen Gott schwört!

O wehe uns elenden Leuten, wenn wir auch dem göttlichen Eid nicht glauben!

Und hie müssen wir wissen, daß der Glaube gewiß dafür halten soll, daß uns Gott aus Gnaden Sünde vergiebt um Christus willen, nicht um unserer Werke willen, um Beicht' oder Genugthuen willen; denn alsbald wir uns auf Werke gründen, werden wir ungewiß; denn ein erschrocken Gewissen merkt bald, daß seine besten Werke nichts werth sind gegen Gott. Darum sagt Ambrosius ein fein Wort von der Buße: wir müssen Buße thun und auch glauben, daß uns Gnade widerfahre, doch also, daß wir der Gnade hoffen aus dem Glauben, denn der Glaube wartet und erlanget, wie aus einer Handschrift, Gnade; item, der Glaube ist eben das, dadurch die Sünden bedeckt werden.

Darum sind klare Sprüche in den Büchern der Väter, nicht allein von Werken, sondern auch vom Glauben. Aber die Widersacher, so sie nicht verstehen die rechte Art der Buße, verstehen auch der Väter Sprüche nicht, klauben sie heraus, etliche verstümmelt von einem Theil der Buße, nämlich von der Reue und von den Werken, und was vom Glauben geredet ist, da laufen sie überhin.

Von der Beichte und Genugthuung.

Gottesfürchtige, ehrbare, fromme christliche Leute, können hie wohl merken, daß viel daran gelegen ist, daß man de poenitentia von der Reue und dem Glauben eine rechte gewisse Lehre in der Kirche habe und erhalte; denn der große Betrug vom Ablaß ꝛc., item, die ungeschickte Lehre der Sophisten, hat uns genug gewitziget, was großen Unraths und Fährlichkeit daraus entstehet, wenn man hie fehl schlägt. Wie hat manch fromm Gewissen unterm Papstthum, hie, so mit großer Arbeit den rechten Weg gesucht und unter solcher Finsterniß nicht funden.

Darum haben wir allezeit großen Fleiß gehabt, von diesem Stück klar, gewiß, richtig zu lehren; von der Beichte und Genugthuung haben wir nicht sonders gezankt, denn die Beichte behalten wir auch um der Absolution willen, welche ist Gottes Wort, dadurch uns die Gewalt der Schlüssel lossprícht von Sünden; darum wäre es wider Gott, die Absolution aus der Kirche also abzuthun ꝛc.

Diejenigen, so die Absolution verachten, die wissen nicht,

oder Furcht aufgerichtet. Darum haben ſie gelehret, nicht allein zu einer Zucht, ſondern auch Gott zu verdieneten und noth wären zur Seligkeit. Wie ſie aber den andern Stücken das Reich Chriſti, welches geiſtlich der Welt Reich und äußerliche Zucht in einander gehaben, alſo haben ſie auch gethan mit den satisfactio-

Aber die Gloſſen in Canonibus zeigen an etlichen Orten an, daß dieſelbigen satisfactiones allein zu einExempel für die Kirche dienen ſollen.

Die laßt uns aber ſehen, wie die Widerſacher ſolche ihre ne gründen und beweiſen in der Confutation, welche ſie I. Maj. zuletzt aufgehängt. Sie ziehen viel Sprüche chrift an, daß ſie den Unerfahrnen einen Schein ma als ſei ihre Lehre von satisfactionibus in der Schrift det, welches doch noch zu Longobardus Zeiten unbekannt war. bringen dieſe Sprüche hervor: Thut Buße, bringet e der Buße; item, begebet eure Gliedmaaßen zu dienen erechtigkeit; item, Chriſtus hat geſagt: Thut Buße; Chriſtus befiehlt den Apoſteln Buße zu predigen; item, s prediget Buße in Geſchichten der Apoſtel am 2. Daeigen ſie an etliche Sprüche der Väter und die Canond beſchließen, es ſolle die Genugthuung in der Kirider das Evangelium, wider der Väter und Concilien t, wider Beſchluß der heiligen Kirche nicht abgethan n, ſondern diejenigen, ſo Abſolution erlangen, ſollen ihre und Satisfaction, Genugthuung, ſo ihnen vom Prieſter egt, vollbringen ꝛc.

Gott wolle ſchänden und ſtrafen ſolche verzweifelte Sophidie ſo verräthlich und böslich das heilige Evangelium re Träume deuten. Welchem frommen, ehrbaren Mann nicht ſolch großer, öffentlicher Mißbrauch göttliches Worts erzen wehe thun? Chriſtus ſpricht: Thut Buße! Die el predigen auch: Thut Buße; darum iſt durch die Sprüwieſen, daß Gott Sünde nicht vergebe ohne um der teten satisfactio willen? Wer hat die groben, unverten Eſel ſolche Dialectiken gelehret? Es iſt aber nicht tica noch sophistica, ſondern es ſind Bubenſtücke, mit s Wort alſo zu ſpielen und ſo verdrießlichen Muthwillen n. Darum ziehen ſie den Spruch als dunkel und veran aus dem Evangelio: Thut Buße ꝛc., daß, wenn nerfahrnen hören, daß dies Wort aus dem Evangelio wider uns angezogen, denken ſollen, wir ſind ſolche Leute, r nichts von der Buße halten. Mit ſolchen Böſewicht-

de, wie die Heuchler die Worte allein nachreden. So ist dieselbige Beichte, die Gott geschiehet, eine solche Reue im Herzen, da ich Gottes Ernst und Zorn fühle, Gott recht gebe, daß er billig zürnet, daß er auch mit unserm Verdienst nicht könne versühnet werden, und da wir doch Barmherzigkeit suchen, nachdem Gott hat Gnade in Christo zugesagt. Also ist das eine Beichte im 50. Psalm: an dir allein habe ich gesündiget, daß du recht erfunden werdest, wenn du gerichtet wirst, das ist, ich bekenne mich einen Sünder und daß ich verdienet habe ewigen Zorn und kann mit meinen Werken, noch mit meinem Verdienst deinen Zorn nicht stillen; darum sage ich, daß du gerecht bist und billig uns strafest. Ich gebe dir recht, obwohl die Heuchler dich richten, du seist unrecht, daß du ihren Verdienst und gute Werke nicht ansiehest. Ja ich weiß, daß meine Werke vor deinem Urtheil nicht bestehen, sondern also werden wir gerecht, so du uns für gerecht schätzest durch deine Barmherzigkeit.

Es möcht' etwa auch einer den Spruch Jacobi anziehen: bekennet einander eure Sünde. Er redet aber da nicht von der Beichte, die dem Priester geschiehet ꝛc., sondern redet von einem Versühnen und Bekennen, wenn ich sonst mich mit meinem Nächsten versühne.

Es müssen auch die Widersacher gar viel ihrer eignen Lehrer verdammen, so sie wollen sagen, daß Erzählung der Sünde müsse geschehen und von Gott geboten sei. Denn wiewohl wir die Beichte auch behalten und sagen, es sei nicht unnütz, daß man Jugend und unerfahrne Leute auch frage, damit sie desto besser mögen unterrichtet werden, doch ist das alles also zu mäßigen, damit die Gewissen nicht gefangen werden, welche nimmer können zufrieden sein, so lange sie in dem Wahne sind, daß man vor Gott schuldig sei, die Sünde zu erzählen.

Derhalben ist das Wort der Widersacher, da sie sagen, daß zur Seligkeit noth sei eine ganz reine Beichte, da keine Sünde verschwiegen ꝛc., ganz falsch; denn solche Beichte ist unmöglich. O Herr Gott, wie jämmerlich haben sie manch fromm Gewissen geplaget und gequälet damit, da sie gelehrt, die Beichte müsse ganz rein, keine Sünde ungebeichtet bleiben; denn wie kann ein Mensch immer gewiß werden, wenn er ganz rein gebeichtet habe.

Die Väter gedenken auch der Beichte, aber sie reden nicht von Erzählung der heimlichen Sünden, sondern von einer Ceremonie einer öffentlichen Buße. Denn vor Zeiten hat

3 Aufsehen haben. Es sind viel Zeichen vor Augen
B, wo ihr euch nicht ganz wohl in die Zeit und Sa-
Ect und richtet, daß es mit dem ganzen römischen
nd Wesen eine große starke Veränderung gewinnen
nd dürft euch in Sinn nicht nehmen, ja dürft nicht
, daß ihr die Gemeinden und Kirchen allein mit dem
e und Gewalt wollet bei euch und dem römischen
rhalten. Denn gute Gewissen schreien nach der Wahr-
rechtem Unterricht aus Gottes Wort und denselbigen
Tod nicht so bitter, als bitter ihnen ist, wo sie etwa
n Stück zweifeln; darum müssen sie suchen, wo sie
ht finden. Wollt ihr die Kirche bei euch erhalten, so
r darnach trachten, daß ihr recht lehren und predigen
damit könnt ihr einen guten Willen und beständigen
m anrichten.

ir wollen hier wieder zur Sache kommen. Die Sprü-
der Schrift, so angezogen von Widersachern, reden
on den Genugthuungen und Satisfaction, davon die Wi-
r streiten. Darum ist es lauter Fälscherei der Schrift,
Gottes Wort auf ihre Meinung deuten und sagen;
te Buße, Verneuerung des heiligen Geistes ist im Her-
folgen gewiß gute Früchte, gute Werke; und ist nicht
, daß ein Mensch sollte sich zu Gott bekehren, rechte
hun, herzliche Reue haben und sollten nicht folgen gute
gute Früchte; denn ein Herz und Gewissen, das recht
Jammer und Sünde gefühlt hat, recht erschreckt ist,
d nicht viel Wollüste der Welt achten oder suchen.
der Glaube ist, da ist er Gott dankbar, achtet und
zlich seine Gebote; auch inwendig im Herzen ist gewiß
e rechte Buße, wenn wir nicht äußerliche gute Werke,
e Geduld erzeigen; und also meinets auch Johannes
ifer, da er saget: erzeiget rechte Früchte der Buße;
aulus, da er saget zum Römern am 6.: begebet eure
zu Waffen der Gerechtigkeit ꝛc. Und Christus, da er
Thut Buße; redet wahrlich von der ganzen Buße
dem ganzen neuen Leben und seinen Früchten. Er re-
t von der heuchlerischen Satisfaction, davon die Schola-
umen und dürfen sagen, daß sie denn auch gelten vor
ür die Strafe, wenn sie in Todsünden geschehen. Das
eilich ein köstlicher Gottesdienst sein.

ch so sind sonst viel Argumente und Gründe, daß die
ezeigten Sprüche der Schrift sich nicht reimen auf die
huung, davon die Scholastici reden. Sie erdichten und

satisfactionibus geredet, damit Niemand die Genugthuung als verstünde, daß dadurch die Lehre vom Glauben würde unterdrückt, als könnten wir durch unsere Werke Vergebung der Sünde verdienen; denn der fährliche Irrthum von satisfactionibus ist also eingerissen und bestätiget durch etliche ungeschickte Lehre, so die Widersacher schreiben: die Genugthuung sei ein solch Werk, dadurch der göttliche Zorn und Ungnade versühnet werde.

Jedoch bekennen die Widersacher selbst, daß die satisfactiones nicht los machen die Schuld vor Gott, sondern sie erdichten, daß sie allein quitt und los machen die Pön oder Strafe. Denn so lehren sie, daß, wenn die Sünde vergeben wird, so wird die Schuld oder culpa ohne Mittel, allein durch Gott vergeben, und doch, dieweil er ein gerechter Gott ist, läßt er Sünde nicht ohne Strafe und verwandelt die ewige Strafe in eine zeitliche Strafe. Darüber lehren sie, daß ein Theil der zeitlichen Strafe erlassen werde durch die Gewalt der Schlüssel; ein Theil aber soll durch die satisfactiones oder Genugthuung bezahlt werden, und man kann nicht verstehen, welches Theil der Strafe oder Pön erlassen werde durch die Gewalt der Schlüssel, sie wollten denn sagen, daß ein Theil der Pein des Fegefeuers erlassen werde, daraus folgen wollte, daß die satisfactiones allein dieneten zu erlösen die Pein des Fegefeuers. Und weiter sagen sie, die satisfactiones taugen vor Gott, wenn sie gleich von denjenigen geschehen, die in Todsünde gefallen sind, gleich als lasse sich Gott von den versühnen, die in Todsünde liegen und seine Feinde sind. —

Dieses alles sind eitel erträumte, erdichtete Lehre und Worte, ohne allen Grund der Schrift und wider alle Schriften der alten Väter. Auch redet Longobardus selbst nicht auf die Weise von den satisfactionibus. Die Scholastici haben wohl vom Hörensagen gehabt, daß etwa satisfactiones in der Kirche gewesen wären und haben nicht bedacht, daß es eine äußerliche Ceremonie gewest, da die publice poenitentes oder die Büßer, sich gegen die Kirche erzeigen mußten mit einer Ceremonie, welche dazu war eingesetzt; erstlich zu einem Schrecken und Exempel, daran sich andere möchten stoßen; zum andern zu einer Probe, ob dieselben Sünder oder Büßer, so wieder Gnade begehrten, auch herzlich sich bekehret hätten. In Summa, sie haben nicht gesehen, daß solche satisfactio eine äußerliche Zucht, Strafe und disciplina ist gewesen, und ein solch Ding, wie eine andere weltliche Zucht, zu einer

thun für die Pön und Strafe, ob ſie gleich für die
d gegen Gott nicht genugthun.
So nun die Sprüche, aus der Schrift angezogen, gar
melden, daß durch die Werke, ſo wir nicht ſchuldig, die
Pein oder Fegefeuer bezahlt werden, ſo ſagen die Wi-
der ohne allen Grund, daß durch ſolche satisfactiones
einen des Fegefeuers abgelöſet werden.
So haben auch die Schlüſſel nicht Befehl, Pein aufzule-
oder die Pein zum Theil halb oder ganz zu quittiren.
lieſet ſolche Träume und Lügen nirgend in der Schrift.
us redet von Vergebung der Sünde, da er ſaget: was
flöſet ꝛc., wenn die Sünde vergeben iſt, ſo iſt auch der
eggenommen und das ewige Leben gegeben. Auch ſo re-
r Text: was ihr auflöſet ꝛc., nicht von Strafe auflegen,
daß auf denjenigen die Sünden bleiben, die ſich nicht
n.
Wiewohl nun wir halten, daß nach der rechten Buße
üchte und Werke folgen ſollen, Gott zu Lobe und Danke
n denſelbigen guten Werken und Früchten haben wir
Gebot, als von Faſten, Beten, Almoſen ꝛc., ſo findet
och nirgends in der Schrift, daß Gottes Zorn oder die
Pein ſollten mögen abgelöſet werden durch die Pein
egefeuers oder durch satisfactiones oder Genugthuen,
, durch etliche Werke, die wir ohnedies nicht ſchul-
ren, oder daß die Gewalt der Schlüſſel Befehl habe,
ufzulegen oder ein Theil der Pein zu erlaſſen. Daſſel-
llten nun die Widerſacher aus der Schrift beweiſen,
rden ſie wohl laſſen.
Darüber ſo iſt es gewiß, daß Chriſtus Tod eine Genug-
iſt, nicht allein für die Schuld gegen Gott, ſondern
ir den ewigen Tod, wie klar der Spruch Hoſeä lautet:
h will dein Tod ſein. Was iſt es denn für ein Gräuel
n, daß Chriſti Tod genug thue für die Schuld gegen
aber die Pein ſo wir leiden, die erlöſe uns vom ewi-
de? alſo daß dies Wort des Propheten: Tod, ich will
od ſein, nicht von Chriſto, ſondern von unſern Werken
zu von elenden menſchlichen Satzungen, die Gott nicht
hat, ſollen verſtanden werden. Und noch darüber
ſie ſagen, daß dieſelbige Werke für den ewigen Tod
uen, wenn ſie gleich in Todſünden geſchehen.
s muß billig einem frommen Herzen wehe thun die
ngeſchickte Rede der Widerſacher; denn wer es lieſet
denket, dem müſſen je herzlich wehe thun ſolche öffent-

stücken gehen sie mit uns um, wiewohl sie wissen, daß
recht von der Buße lehren, so wollen sie doch die Leu
schrecken und gern viel Leute wider uns verbittern, daß
erfahrnen schreien sollen: kreuzige, kreuzige solche sol
Ketzer, welche von der Buße nichts halten und werden
fentlich als die Lügner hier überwunden.

Aber wir trösten uns deß und wissens für wahr, d
gottesfürchtigen, ja bei ehrbaren, frommen, redlichen
solche unverschämte Lügen und Fälscherei der heiligen S
doch nichts schaffen. So wird auch Gott der Herr, so
er ein lebendiger Gott ist, solche unverschämte Gotteslä
und unerhörte Bosheit nicht lange leiden; sie werden
wiß am ersten und andern Gebot Gottes verbrennen.

Und nachdem wir in unserer Confession fast alle
Artikel der ganzen christlichen Lehre begriffen haben,
daß über diese Sache keine größere hochwichtigere Sache
unter der Sonne sein, sollte man zu diesen hohen, alle
tigsten Händeln, die ganze heilige christliche Religion,
fahrt und Einigkeit der ganzen christlichen Kirche und in
Welt so viel unzählige Seelen und Gewissen, jetzund
ser Zeit nnd bei unsern Nachkommen belangend, billi
aller Treue, höchstem Fleiß, Leute gesucht und auserles
ben, die gottesfürchtiger, verständiger, erfahrner, tau
und redlicher wären, auch mehr treues, gutes Herzens
Sinnes zu gemeinem Nutzen, zu Einigkeit der Kirche
Wohlfahrt des Reichs, trügen und erzeigten, denn die
leichtfertigen Sophisten, so die Confutation geschrieben h

Und ihr, Herr Cardinal Campegi, als der Verstä
dem diese Sache zu Rom vertrauet, deß Weisheit man
men will; wenn ihr auch nichts, denn des Papstes und S
zu Rom Ehre wolltet achten oder ansehen, hättet hie
sollen haushalten und dieses mit höchstem Fleiß vorkom
daß in solcher so gar großer, trefflicher Sache, durch
oder dergleichen Sophisten, nicht eine solche ungeschickte
futatio wäre geschrieben, welche beide zu dieser Zeit und
tig bei den Nachkommen euch nicht anders denn zu
Spott, zu Verkleinerung eures Gerüchts und Namens,
ewigen, unverwindlichem Schimpf und Schaden gereichen

Ihr Romanisten sehet, daß diese die letzten Zeiten
vor dem jüngsten Tage, von welchen Christus warnet,
viel Fährlichkeiten sollen vorfallen in der Kirche. Ihr
die ihr wollet Wächter, die Hirten und Häupter der K
genennet sein, sollt in dieser Zeit mit sondern, treuen,

und von ewiger Verdammniß erlöse. Denn sie sagen und lehren, daß solche Werke ex opere operato, das ist, durchs gethane Werk, für die Sünde genugthun, und lehren, daß solche Satisfaction gelte, obgleich einer in Todsünden lieget.

Darüber sind noch Werke, die noch weniger göttlichen Befehl oder Gebot haben, als da sind: Rosenkränze, Wallfahrten, welche denn mancherlei sind, denn etliche gehen in vollem Harnisch zu St. Jacob, etliche mit bloßen Füßen und dergleichen. Das nennet Christus vergeblichen unnützen Gottesdienst. Darum sind sie nicht nütze Gott zu versühnen, wie doch die Widersacher sagen und dieselbigen Werke, als Wallfahrt, rühmen sie doch und achtens für große köstliche Werke, nennen es opera supererogationis und das schändlicher ist, das noch gotteslästerlicher ist, man giebt ihnen die Ehre, die Christi Tod und Blut allein gebühret, daß sie sollen das pretium, das ist, der Schatz sein, damit wir von dem ewigen Tode erlöset sind. Pfui des leidigen Teufels, der Christus heiligen und theuern Tod so schmähen darf.

Also werden dieselben Wallfahrten vorgezogen den rechten Werken, so in den zehen Geboten sind ausgedrückt und wird also zweierlei Weise Gottes Gesetz verdunkelt; erstlich, daß sie wähnen, sie haben dem Gesetz genug gethan, so sie die äußerlichen Werke gethan haben; zum andern, daß sie die elenden Menschensatzungen höher achten, denn die Werke, so Gott geboten hat.

Darüber wird auch unterdrückt die Lehre von der Buße und Gnade, denn der ewige Tod und die Aengste der Hölle lassen sich nicht also quittiren, wie sie wähnen wollen. Man muß gar viel einen andern und größern Schatz haben, dadurch wir vom Tod, ewigen Aengsten und Schmerzen erkauft werden, denn unsere Werke sind; denn solche Werkheiligkeit ist ein müßig Ding und die Werkheiligen schmecken nicht einmal was der Tod ist, sondern wie Gottes Zorn nicht anders mag noch kann überwunden werden, denn durch den Glauben an Christum, also wird auch der Tod überwunden allein durch Christum, wie Paulus sagt: Gott sei Lob, der uns Sieg giebt, durch Jesum Christum unsern Herrn; er sagt nicht, der uns Sieg giebt durch unsere Genugthuung.

Die Widersacher reden fast kalt und schläfrig von der Vergebung der Sünde gegen Gott und sehen nicht, daß Vergebung solcher Schuld und Erlösung von Gottes Zorn und ewigem Tode ein solch groß Ding ist, daß solches allein durch den

liche Teufelslehren, die der leidige Satan in die Welt gest
hat, die rechte Lehre des Evangelii unterzudrücken, d
niemand oder wenige möchten unterrichtet werden, was G
oder Evangelium, was Buße oder Glaube, oder was
Wohlthaten Christi seien.

Denn vom Gesetz sagen sie also: Gott hat unsere Schw
heit angesehen und hat dem Menschen ein Ziel und M
gesetzt der Werke, welche er zu thun schuldig ist, das
die Werke der zehn Gebote ꝛc., daß er von den übrigen,
den operibus supererogationis, das ist, von den Werken,
er nicht schuldig ist, möchte genugthun für seine Fehl
Sünde.

Da erdichten sie ihnen selbst einen Traum, als ver
oder könne ein Mensch also Gottes Gesetz erfüllen, daß er
was mehr und übriges thue, denn das Gesetz erfodert, so
die ganze heilige Schrift zeuget, alle Propheten auch
daß Gottes Gesetz viel Höheres fodere, denn wir immer
thun vermögen. Aber sie wollen wähnen, das Gesetz G
und Gott sei zufrieden mit äußerlichen Werken, und
nicht, wie das Gesetz fodert, daß wir Gott lieben sollen
ganzem Herzen ꝛc., und aller bösen Lüste los sein. D
ist kein Mensch auf Erden, der so viel thut, als das G
erfodert.

Darum ist bei Verständigen ganz närrisch und
anzusehen, daß sie erdichten, wir können noch etwas
thun, denn das göttliche Gesetz erfodert; denn wiewohl
die armen äußerlichen Werke thun können, die nicht G
sondern Menschen geboten haben, welche Paulus bettel
Satzungen nennet, so ist doch das ein närrisch, vergeblich
trauen, daß ich vertrauen wollte, ich hätte damit Gottes
setz erfüllt, ja mehr gethan, denn Gott erfodert.

Item, rechte Gebete und rechte Almosen, rechte Fa
die sind von Gott geboten, und im Fall, da sie von Gott
boten sind, da kann man sie ohne Sünde nicht nachlassen;
gegen diese Werke, so fern sie nicht geboten sind in G
Gesetz, sondern haben eine Form nach menschlicher Wahl,
sind sie nichts denn Menschensatzung, von welchen Chri
sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-Geboten;
denn sind etliche gewisse Fasten, nicht dazu erfunden, das Fl
zu zähmen, sondern damit Gott zu ehren und wie S
sagt, des ewigen Todes los zu werden. Item, wie d
sind etliche Gebete, etliche gewisse Almosen, welche sollen
Gottesdienst sein, welcher ex opere operato Gott ver

von ewiger Verdammniß erlöse. Denn sie sagen und ren, daß solche Werke ex opere operato, das ist, durchs thane Werk, für die Sünde genugthun, und lehren, daß he Satisfaction gelte, obgleich einer in Todsünden lieget.

Darüber sind noch Werke, die noch weniger göttlichen Be- l oder Gebot haben, als da sind: Rosenkränze, Wallfahr- , welche denn mancherlei sind, denn etliche gehen in vollem rnisch zu St. Jacob, etliche mit bloßen Füßen und dergleis n. Das nennet Christus vergeblichen unnützen Gottesdienst. arum sind sie nicht nütze Gott zu versühnen, wie doch die idersacher sagen und dieselbigen Werke, als Wallfahrt, rühn en sie doch und achtens für große köstliche Werke, nennen opera supererogationis und das schändlicher ist, das noch tteslästerlicher ist, man giebt ihnen die Ehre, die Christi d und Blut allein gebühret, daß sie sollen das pretium, s ist, der Schatz sein, damit wir von dem ewigen Tode löset sind. Pfui des leidigen Teufels, der Christus heili- n und theuern Tod so schmähen darf.

Also werden dieselben Wallfahrten vorgezogen den rechten Werken, so in den zehen Geboten sind ausgedrückt und wird lso zweierlei Weise Gottes Gesetz verdunkelt; erstlich, daß sie ähnen, sie haben dem Gesetz genug gethan, so sie die äußer- lichen Werke gethan haben; zum andern, daß sie die elenden Menschensatzungen höher achten, denn die Werke, so Gott ge- boten hat.

Darüber wird auch unterdrückt die Lehre von der Buße und Gnade, denn der ewige Tod und die Aengste der Hölle lassen sich nicht also quittiren, wie sie wähnen wollen. Man muß gar viel einen andern und größern Schatz haben, dadurch wir vom Tod, ewigen Aengsten und Schmerzen erkauft wer- den, denn unsere Werke sind; denn solche Werkheiligkeit ist ein müßig Ding und die Werkheiligen schmecken nicht einmal was der Tod ist, sondern wie Gottes Zorn nicht anders mag noch kann überwunden werden, denn durch den Glauben an Christum, also wird auch der Tod überwunden allein durch Christum, wie Paulus sagt: Gott sei Lob, der uns Sieg giebt, durch Jesum Christum unsern Herrn; er sagt nicht, der uns Sieg giebt durch unsere Genugthuung.

Die Widersacher reden fast kalt und schläfrig von der Ver- gebung der Sünde gegen Gott und sehen nicht, daß Verge- bung solcher Schuld und Erlösung von Gottes Zorn und ewi- gem Tode ein solch groß Ding ist, daß solches allein durch den

liche Teufelslehren, die der leidige Satan in die Welt gestreut hat, die rechte Lehre des Evangelii unterzudrücken, damit niemand oder wenige möchten unterrichtet werden, was Gesetz oder Evangelium, was Buße oder Glaube, oder was die Wohlthaten Christi seien.

Denn vom Gesetz sagen sie also: Gott hat unsere Schwachheit angesehen und hat dem Menschen ein Ziel und Maß gesetzt der Werke, welche er zu thun schuldig ist, das sind die Werke der zehn Gebote ꝛc., daß er von den übrigen, von den operibus supererogationis, das ist, von den Werken, die er nicht schuldig ist, möchte genugthun für seine Fehl und Sünde.

Da erdichten sie ihnen selbst einen Traum, als vermöge oder könne ein Mensch also Gottes Gesetz erfüllen, daß er etwas mehr und übriges thue, denn das Gesetz erfodert, so doch die ganze heilige Schrift zeuget, alle Propheten auch zeugen, daß Gottes Gesetz viel Höheres fodere, denn wir immer zu thun vermögen. Aber sie wollen wähnen, das Gesetz Gottes und Gott sei zufrieden mit äußerlichen Werken, und sehen nicht, wie das Gesetz fodert, daß wir Gott lieben sollen von ganzem Herzen ꝛc., und aller bösen Lüste los sein. Darum ist kein Mensch auf Erden, der so viel thut, als das Gesetz erfodert.

Darum ist bei Verständigen ganz närrisch und kindisch anzusehen, daß sie erdichten, wir können noch etwas mehr thun, denn das göttliche Gesetz erfodert; denn wiewohl wir die armen äußerlichen Werke thun können, die nicht Gott, sondern Menschen geboten haben, welche Paulus bettelische Satzungen nennet, so ist doch das ein närrisch, vergeblich Vertrauen, daß ich vertrauen wollte, ich hätte damit Gottes Gesetz erfüllt, ja mehr gethan, denn Gott erfodert.

Item, rechte Gebete und rechte Almosen, rechte Fasten, die sind von Gott geboten, und im Fall, da sie von Gott geboten sind, da kann man sie ohne Sünde nicht nachlassen; dagegen diese Werke, so fern sie nicht geboten sind in Gottes Gesetz, sondern haben eine Form nach menschlicher Wahl, so sind sie nichts denn Menschensatzung, von welchen Christus sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-Geboten; wie denn sind etliche gewisse Fasten, nicht dazu erfunden, das Fleisch zu zähmen, sondern damit Gott zu ehren und wie Scotus sagt, des ewigen Todes los zu werden. Item, wie denn sind etliche Gebete, etliche gewisse Almosen, welche sollen ein Gottesdienst sein, welcher ex opere operato Gott versühne

Darüber müſſen die Heiligen den Tod, allerlei Kreuz und Trübſal tragen, wie die andern, wie Petrus ſagt 1. Petri am 4.: es iſt Zeit das Gericht anzufahen an dem Hauſe Gottes. Und wiewohl dieſelbigen Trübſale oft Pön und Strafe ſind über die Sünde, ſo haben ſie doch in den Chriſten eine andere Urſache, nämlich, daß ſie ſollen die Chriſten treiben und üben, daß ſie in Anfechtung merken ihren ſchwachen Glauben und lernen Gottes Hülfe und Troſt ſuchen, wie Paulus von ihm ſelbſt ſagt 2 Corinth. 1.: daß wir über die Maaße beſchwert waren und über Macht, alſo daß wir bei uns beſchloſſen hatten, wir müßten ſterben, damit wir lerneten, nicht auf uns vertrauen. Und Eſaias ſagt: die Noth und Angſt, darin ſie ſtecken und dich anrufen, iſt ihnen eine Zucht, das iſt, die Trübſal iſt die Kinderzucht, dadurch Gott übet die Heiligen. Item, die Trübſale auch ſchicket uns Gott zu, die Sünde in uns, ſo noch übrig iſt, zu tödten und zu dämpfen, daß wir im Geiſte verneuert werden, wie Paulus Röm. 8. ſagt: der Leib iſt todt um der Sünde willen, das iſt, er wird täglich mehr und mehr getödtet um der Sünde willen, die noch im Fleiſche übrig iſt. Und der Tod ſelbſt dienet dazu, daß er des ſündlichen Fleiſches ein Ende mache und daß wir gar heilig und verneuert aufſtehen endlich von Todten.

Von dieſen Trübſalen und Pönen werden wir nicht los durch die satisfactiones, derhalben kann man nicht ſprechen, daß die satisfactiones gelten für ſolches Kreuz und Trübſal, und zeitliche Strafe der Sünde wegnehme; denn dies iſt gewiß, daß die Gewalt der Schlüſſel niemand frei, los abſolviren kann vom Kreuz oder von andern gemeinen Trübſalen. Und ſo ſie wollen, daß das Wort Pön, dadurch genuggethan wird, ſolle von gemeinen Trübſalen verſtanden werden; wie lehren ſie denn, man müſſe im Fegfeuer genugthun?

Sie werfen uns Exempel vor von Adam und David, welcher um ſeines Ehebruchs willen geſtraft iſt. Aus den Exempeln machen ſie eine Regel, daß jegliche Sünde müſſe ihre gewiſſe zeitliche Strafe haben, ehe die Sünden vergeben werden. Ich habe vorgeſagt, daß die Chriſten Trübſale leiden, dadurch ſie gezüchtiget werden, ſo leiden ſie Schrecken in Gewiſſen, manchen Kampf und Anfechtung; alſo legt unſer Herr Gott auch etlichen Sündern eigne Pön und Strafe auf zu einem Exempel; und mit den Pönen hat die Gewalt der Schlüſſel nichts zu thun, ſondern allein Gott hat ſie aufzulegen und zu löſen, wie er will.

Es folgt auch gar nicht, ob David eine eigene Strafe

einigen Mittler Christum und durch den Glauben an ihn erlanget wird.

So nun der Tod und das Blut Christi die rechte Bezahlung ist für den ewigen Tod, und die Widersacher bekennen selbst, daß solche Werke der Satisfaction, Werke seien, die wir nicht schuldig sind, sondern Menschen-Satzungen, von welchen Christus Matth. am 15. sagt, daß es vergebliche Gottesdienste seien; so mögen wir nun frei auch aus ihren eignen Worten schließen, daß solche satisfactiones nicht von Gott geboten sind, auch ewige Pein und Schuld, oder Pein des Fegefeuers nicht ablösen.

Es werden die Widersacher vielleicht uns hie vorwerfen, daß die Pein und Strafe eigentlich zur Buße gehöre; denn Augustinus sagt: die Buße sei eine Rache, Angst und Strafe über die Sünde. Antwort: unsere Widersacher sind grobe Esel, daß sie die Worte Augustini, der da redet von der Reue und ganzen Buße, deuten auf die Ceremonien der Satisfaction, und weiter noch daran hängen, daß solche satisfactio soll verdienen Vergebung des ewigen Todes.

Wir lehren auch, daß in der Buße Strafe der Sünden sei; denn die großen Schrecken, dadurch die Sünde in uns gerichtet wird, ist eine Strafe, viel größer und höher, denn Wallfahrten und dergleichen Gaukelspiel. Aber solch Schrecken gehet die satisfactiones nicht an, so verdienet es auch nicht Vergebung der Sünde oder des ewigen Todes; sondern wo wir nicht durch Glauben getröstet würden, wäre solch Schrecken und Strafe eitel Sünde und Tod. Also lehret Augustinus von der Strafe. Aber unsere Widersacher, die groben Esel, wissen gar nicht, was Buße oder Reue sei, sondern gehen mit ihrem Gaukelspiel um, mit Rosenkränzen, Wallfahrten und dergleichen.

Aber da sprechen sie, Gott, als er ein gerechter Richter ist, muß die Sünde ohne Strafe nicht lassen. Ja wahrlich straft er die Sünde, wenn er in solchem Schrecken die Gewissen so stark mit seinem Zorn dränget und ängstet, wie David im 6. Psalm sagt: Herr, straf mich nicht in deinem Grimm, und Jerem. am 10. Cap.: Strafe mich, Herr, doch mit Gnaden, nicht in deinem Grimme, daß ich nicht vergehe. Da redet er wahrlich von großer, unsaglicher Angst und die Widersacher selbst bekennen, die Reue könne so bitter und geschwinde sein, daß die Satisfaction nicht noth sei; darum ist die contritio oder Reue gewisser eine Pein, denn die satisfactio.

Darüber müſſen die Heiligen den Tod, allerlei Kreuz und Trübſal tragen, wie die andern, wie Petrus ſagt 1. Petri am 4.: es iſt Zeit das Gericht anzufahen an dem Hauſe Gottes. Und wiewohl dieſelbigen Trübſale oft Pön und Strafe ſind über die Sünde, ſo haben ſie doch in den Chriſten eine andere Urſache, nämlich, daß ſie ſollen die Chriſten treiben und üben, daß ſie in Anfechtung merken ihren ſchwachen Glauben und lernen Gottes Hülfe und Troſt ſuchen, wie Paulus von ihm ſelbſt ſagt 2 Corinth. 1.: daß wir über die Maaße beſchwert waren und über Macht, alſo daß wir bei uns beſchloſſen hatten, wir müßten ſterben, damit wir lerneten, nicht auf uns vertrauen. Und Eſaias ſagt: die Noth und Angſt, darin ſie ſtecken und dich anrufen, iſt ihnen eine Zucht, das iſt, die Trübſal iſt die Kinderzucht, dadurch Gott übet die Heiligen. Item, die Trübſale auch ſchicket uns Gott zu, die Sünde in uns, ſo noch übrig iſt, zu tödten und zu dämpfen, daß wir im Geiſte verneuert werden, wie Paulus Röm. 8. ſagt: der Leib iſt todt um der Sünde willen, das iſt, er wird täglich mehr und mehr getödtet um der Sünde willen, die noch im Fleiſche übrig iſt. Und der Tod ſelbſt dienet dazu, daß er des ſündlichen Fleiſches ein Ende mache und daß wir gar heilig und verneuert aufſtehen endlich von Todten.

Von dieſen Trübſalen und Pönen werden wir nicht los durch die satisfactiones, derhalben kann man nicht ſprechen, daß die satisfactiones gelten für ſolches Kreuz und Trübſal, und zeitliche Strafe der Sünde wegnehme; denn dies iſt gewiß, daß die Gewalt der Schlüſſel niemand frei, los abſolviren kann vom Kreuz oder von andern gemeinen Trübſalen. Und ſo ſie wollen, daß das Wort Pön, dadurch genuggethan wird, ſolle von gemeinen Trübſalen verſtanden werden; wie lehren ſie denn, man müſſe im Fegfeuer genugthun?

Sie werfen uns Exempel vor von Adam und David, welcher um ſeines Ehebruchs willen geſtraft iſt. Aus den Exempeln machen ſie eine Regel, daß jegliche Sünde müſſe ihre gewiſſe zeitliche Strafe haben, ehe die Sünden vergeben werden. Ich habe vorgeſagt, daß die Chriſten Trübſale leiden, dadurch ſie gezüchtiget werden, ſo leiden ſie Schrecken in Gewiſſen, manchen Kampf und Anfechtung; alſo legt unſer Herr Gott auch etlichen Sündern eigne Pön und Strafe auf zu einem Exempel; und mit den Pönen hat die Gewalt der Schlüſſel nichts zu thun, ſondern allein Gott hat ſie aufzulegen und zu löſen, wie er will.

Es folgt auch gar nicht, ob David eine eigene Strafe

aufgelegt ist, daß darum über die gemeinen Kreuze und Trübsale aller Christen noch eine Pein des Fegfeuers sei, da eine jegliche Sünde ihren Grad und Maaß der Pein hat; denn es ist nirgend in der Schrift zu finden, daß wir von ewiger Pein und Tod nicht sollten können erlöset werden, denn durch solche Quittirung unsers Leidens und Genugthuens; aber allenthalben zeuget die Schrift, daß wir Vergebung der Sünde ohne Verdienst erlangen durch Christum; und daß Christus allein die Sünde und den Tod überwunden hat. Darum sollen wir unsern Verdienst nicht daran plätzen und flicken, und wiewohl Christen allerlei Pön, Strafe und Trübsal leiden müssen, so zeigt doch die Schrift an, daß solche uns aufgelegt werden, den alten Adam zu tödten und zu demüthigen, nicht damit uns von dem ewigen Tode zu lösen.

Hiob wird entschuldiget in der Schrift, daß er nicht geplagt sei um einiger böser Thaten willen. Darum sind die Trübsale und Anfechtungen nicht allezeit göttliches Zornes Zeichen, sondern man muß die Gewissen fleißig unterrichten, daß sie die Trübsal lernen gar viel anders ansehen, nämlich, als Gnadenzeichen, daß sie nicht denken, Gott habe sie von sich gestoßen, wenn sie in Trübsalen sind. Man soll die andern rechten Früchte des Kreuzes ansehen, nämlich, daß Gott uns angreift und darum ein fremdes Werk thut, wie Esaias sagt, damit er sein eigen Werk in uns haben möge, wie er denn davon eine lange tröstliche Predigt macht am 28. Capitel. Und da die Jünger fragten von dem Blinden, Johannis am 9., sagt Christus, daß weder des Blinden Eltern noch er gesündiget haben, sondern Gottes Ehre und Werke müssen offenbart werden; und also sagt auch Jeremias der Prophet: diejenigen, so nicht Schuld daran haben, sollen auch den Kelch trinken ꝛc. Also sind die Propheten erwürget, also ist Johannes der Täufer getödtet und andere Heiligen.

Darum sind die Trübsale nicht allezeit Strafe oder Pönen für die vorigen Sünden, sondern sind Gottes Werke zu unserm Nutze gerichtet, daß Gottes Stärke und Kraft in unsrer Schwachheit desto klärer erkennet werde, wie er mitten im Tode helfen kann ꝛc. Also sagt Paulus: Gottes Kraft und Stärke läßt sich in Schwachheit erfahren und sehen; darum sollen wir unsere Leiber opfern in Gottes Willen, unsern Gehorsam und Geduld zu erzeigen, nicht von dem ewigen Tode oder ewiger Pein uns zu erlösen; denn da hat Gott einen andern Schatz verordnet, nämlich, den Tod seines Sohnes unsers Herrn Christi.

Und alſo legt St. Gregorius das Exempel Davids aus, da er ſagt: ſo Gott um derſelbigen Sünde willen ihm gedräuet hat, daß er alſo von ſeinem eignen Sohne ſollte gedemüthiget werden, warum hat er denn ſolches ergehen laſſen, da die Sünde ſchon vergeben war? Iſt zu antworten, daß die Vergebung geſchehen iſt, daß der Menſch nicht verhindert würde, das ewige Leben zu empfahen; die gedräuete Strafe iſt nichts deſto weniger gefolgt, daß er ihn prüfet und in Demuth behielte. Alſo hat auch Gott dem Menſchen den natürlichen Tod aufgelegt und denſelbigen auch, als er die Sünde vergeben, nicht weggenommen, damit bewähret werden und geprüft diejenigen, welchen Sünde vergeben und ſie geheiliget werden.

Nun iſt öffentlich, daß die Schlüſſel dieſe gemeine Strafe, als Krieg, Theurung und dergleichen Plagen nicht wegnehmen; item, daß auch canonicae satisfactiones uns nicht los machen von ſolchen Plagen, alſo, daß unſere satisfactiones dafür helfen oder gelten ſollen, wenn wir ſchon in Todſünden liegen. Auch bekennen die Widerſacher ſelbſt, daß ſie die satisfactiones auflegen, nicht für ſolche gemeine Plagen, ſondern für das Fegefeuer, darum ſind ihre satisfactiones eitel erdichtete Träume.

Aber hie ziehen etliche den Spruch Pauli an, 1 Corinth. 11.: ſo wir uns ſelbſt richteten, ſo würden wir nicht gerichtet; daraus ſchließen ſie, ſo wir uns ſelbſt Strafe auflegeten, würde Gott gnädiger ſtrafen. Antwort: Paulus redet von Beſſerung des ganzen Lebens, nicht von äußerlicher Strafe und Ceremonien, darum thut dieſer Spruch nichts zur satisfactio. Denn was fragt Gott nach der Strafe ohne Beſſerung? Ja es iſt eine gräuliche Gotteslaſterung, daß man lehret, unſere satisfactio lindert Gottes Strafe, wenn ſie ſchon in Todſünden geſchieht. Paulus redet von Reue und Glauben und von der ganzen Beſſerung, redet nicht von der äußerlichen Strafe allein; darum kann man heraus nicht mehr erzwingen, denn ſo wir uns beſſern, ſo wende Gott ſeine Strafe ab. Das iſt wahr und iſt nützlich, tröſtlich und noth zu predigen, daß Gott die Strafe lindert, wenn wir uns beſſern, wie er mit Ninive that. Und alſo lehret Eſaias am erſten Capitel: wenn ſchon eure Sünden blutroth ſind, ſollen ſie dennoch ab und ſchneeweiß ſein, wenn ihr euch beſſert; und dieſe Beſſerung ſtehet nicht in der canonica satisfactio, ſondern in andern Stücken der Buße, in Reue, in Glauben, in guten Werken, ſo folgen nach dem Glauben. Aber unſere Widerſacher

deuten diese tröstlichen Sprüche auf ihre Lügen und Gaukelspiel von der satisfactio.

Daß aber die alten Lehrer und Väter der Satisfaction gedenken, daß die Concilia von den satisfactionibus Canones gemacht, habe ich droben gesagt, es sei eine äußerliche Ceremonie gewesen, und ist der Väter Meinung nicht gewesen, daß dieselbe Ceremonie der Buße sollte ein Auslöschen sein der Schuld gegen Gott oder der Pein; denn so etliche Väter gleich sind, die des Fegefeuers gedenken, so legen sie es doch selbst aus, ob es auch wäre, so sei es doch nicht Erlösung von ewigem Tod und Pein, welches Christus allein thut, sondern daß es ein Reinigen und Fegen sei (wie sie reden) der unvollkommenen Seelen. Also sagt Augustinus: die täglichen Sünden werden verbrannt und ausgelöscht als schwacher Glaube gegen Gott, und dergleichen ꝛc.

Man findet auch an etlichen Orten, daß die Väter das Wort satisfactio oder Genugthuung, welches ursprünglich von der Ceremonie der öffentlichen Pönitenz herkommt, wie ich gesagt, brauchen für rechte Reue und Tödtung des alten Adams. Also sagt Augustinus, die rechte satisfactio oder Genugthuung ist Ursach der Sünden abschneiden, das ist, das Fleisch tödten ꝛc., item, das Fleisch zähmen und kasteien, nicht daß ewiger Tod oder Pein damit quittirt werde, sondern daß uns das Fleisch nicht zu Sünden ziehen möge.

Also sagt Gregorius vom Wiedergeben fremder Güter, daß es eine falsche Buße sei, wenn denjenigen nicht genug geschiehet, deren Güter wir mit Unrecht inne haben. Denn den gereuet's nicht, daß er gestohlen hat, der noch immer stiehlet; denn so lange er fremdes Gut innen hat, so lange ist er ein Dieb oder Räuber. Dieselbige satisfactio gegen den, so einer schuldig ist, soll gegen denselbigen geschehen, und von derselbigen civili satisfactione ist nicht noth hie zu disputiren.

Item, die Väter schreiben, daß es gnug sei, daß einmal im ganzen Leben geschehe die publica poenitentia, oder die öffentliche Buße, davon die canones satisfactionum gemacht sind. Daraus kann man merken, daß ihre Meinung nicht gewesen, daß dieselbigen canones nöthig sein sollten zu Vergebung der Sünden; denn ohne dieselbigen Ceremonien der öffentlichen Buße lehren sie sonst viel von der christlichen Buße, da sie der canones satisfactionum nicht gedenken.

Die Esel, so die Confutation gestellet haben, sagen, es sei nicht zu leiden, daß man die satisfactiones wider das öffentliche Evangelium wolle abthun. Wir haben aber bis anher

klar genug angezeigt, daß dieſelbigen canonicae satisfactiones, das iſt, ſolche Werke (wie ſie davon reden) ſo wir nicht ſchuldig ſeien, in der Schrift oder Evangelio nicht gegründet ſind.

So zeiget das die Sache an ihr ſelbſt an. Denn wenn die satisfactiones Werke ſind, die man nicht ſchuldig iſt, warum ſagen ſie, wir lehren wider das klare Evangelium? Denn ſo im Evangelio ſtünde, daß die ewige Pein und Tod weggenommen würden durch ſolche Werke, ſo wären es Werke, die man vor Gott zu thun ſchuldig wäre. Aber ſie reden alſo, daß ſie dem Unerfahrnen einen Schein vor der Naſe machen und ziehen Sprüche der heiligen Schrift an, welche von rechten chriſtlichen Werken, die wir ſchuldig ſind, reden, ſo ſie doch ihr Genugthuen gründen auf Werke, die wir nicht ſchuldig ſind, und welche ſie opera non debita nennen.

Sie lehren und geben ſelbſt nach in ihren Schulen, daß man ohne Todſünde ſolche Satisfaction könne nachlaſſen; darum iſt das falſch, daß ſie ſagen, vermöge des klaren Evangelium muß man die satisfactiones halten.

Weiter haben wir nun oft geſagt, daß rechtſchaffene Buße ohne gute Werke und Früchte nicht ſein könne; und was rechte gute Werke ſind, lehren die zehn Gebote, nämlich: Gott den Herrn wahrlich und von Herzen am höchſten groß achten, fürchten und lieben, ihn in Nöthen fröhlich anrufen, ihm allezeit danken, ſein Wort bekennen, daſſelbige Wort hören, auch andere dadurch tröſten, lehren; Eltern, Oberkeit gehorſam ſein; ſeines Amts, Berufs treulich warten; nicht bitter, nicht häſſig ſein; nicht tödten, ſondern tröſtlich, freundlich ſein; dem Nächſten, den Armen nach Vermögen helfen; nicht huren, nicht ehebrechen, ſondern das Fleiſch allenthalben im Zaum halten; und das Alles nicht für den ewigen Tod oder ewige Pein gnug zu thun, welches Chriſto allein gebühret, ſondern alſo zu thun, damit dem Teufel nicht Raum gegeben werde und Gott erzürnet, und der heilige Geiſt betrübet und geunehret werden. Dieſe Früchte und gute Werke hat Gott geboten, haben auch ihre Belohnung; und um Gottes Ehre und göttliches Gebotes willen, ſollen ſie auch geſchehen.

Daß aber die ewige Pein nicht anders erlaſſen werde, denn allein durch Genugthun im Fegefeuer oder etliche gute Werke menſchlicher Tradition, da ſagt die heilige Schrift nirgend von. Durch den Ablaß wird etwa ſolche aufgelegte Buße und satisfactio quittirt, den publice poenitentibus oder Büßern, daß die Leute nicht zu ſehr beſchwert werden. Haben nun Menſchen Macht, die satisfactiones und aufgelegte Strafe oder Pön

zu erlassen, so ist solche satisfactio von Gott nicht geboten; denn göttlichen Befehl und Gebot kann ein Mensch nicht abthun.

Nachdem aber die alte Weise der öffentlichen Buße und Genugthuung ist vorlängst abgethan, welches die Bischöffe von einer Zeit in die andere haben geschehen lassen, ist des Ablasses nicht von nöthen, und ist doch der Name indulgentia oder Ablaß in der Kirche blieben. Gleichwie nun das Wort satisfactio ist anders verstanden, denn für eine Kirchen-Ordnung und Ceremonie, also hat man das Wort Indulgenz oder Ablaß auch unrecht gedeutet und ausgelegt für solche Gnade und Ablaß, durch welchen die Seelen aus dem Fegefeuer erlöset werden, so doch die ganze Gewalt der Schlüssel in der Kirche nicht weiter sich erstreckt, denn allein hie auf Erden, wie der Text lautet: was du binden wirst auf Erden, das soll gebunden sein im Himmel, was du auflösen wirst auf Erden, das soll aufgelöset sein im Himmel.

So ist die Gewalt der Schlüssel nicht eine solche Gewalt, sonderliche eigene Strafe oder Gottesdienst aufzurichten, sondern allein Sünde zu vergeben denjenigen, so sich bekehren, und zu verbannen diejenigen, so sich nicht bekehren. Denn auflösen an dem Orte heißt Sünde vergeben; binden heißt Sünde nicht vergeben; denn Christus redet von einem geistlichen Reiche und Gott hat befohlen, diejenigen, so sich bekehren, von Sünden zu entbinden, wie Paulus sagt, die Gewalt ist uns gegeben zu erbauen und nicht zu brechen.

Darum ist auch die reservatio casuum, das ist, darinnen der Papst und die Bischöffe etliche Fälle vorbehalten, ein äußerlich, weltlich Ding; denn sie behalten ihnen vor die absolutio a poena canonica, nicht von der Schuld gegen Gott. Darum lehren die Widersacher recht, da sie selbst bekennen und sagen, daß an der Todesstunde eine solche reservatio oder Vorbehaltung nicht solle hindern die rechte christliche Absolution.

Hiemit haben wir die Summa unserer Lehre von der Buße angezeigt und wissen für wahr, daß dieselbige christlich ist und frommen Herzen ganz nützlich ist, und hoch von nöthen. Und so gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute diesen allerwichtigsten Handel nach Nothdurft bedenken werden, und diese unsere, ja Christi und der Apostel Lehre halten gegen so viel ungeschickte, verworrene, kindische Disputation und Bücher der Widersacher, so werden sie befinden, daß sie das allerhöchste, nöthigste Stück, nämlich vom Glauben an Christum, ohne welches niemand etwas rechtschaffenes, christliches lehren oder ler-

Im 14. Artikel, da wir sagen, daß man niemand ge-
zu predigen oder die Sacramente zu reichen in der
e, denn allein denjenigen, so recht gebührlich berufen
das nehmen sie an, wenn wir den Beruf also verstehen
Priestern, welche nach Inhalt der Canonum ordinirt oder
lt sind. Von der Sache haben wir uns etliche Mal
esem Reichstage hören lassen, daß wir zum höchsten ge-
sind, alte Kirchen-Ordnung und der Bischöfe Regiment,
an nennet canonicam politiam, helfen zu erhalten, so
ischöfe unsere Lehre dulden und unsere Priester annehmen
n.

Nun haben die Bischöfe bis anher die Unsern verfolget
wider ihre eignen Rechte ermordet; so können wir auch
nicht erlangen, daß sie von solcher Tyrannei ablassen: der-
n ist die Schuld unsers Gegentheils, daß den Bischöfen
Gehorsam entzogen wird, und sind wir vor Gott und allen
men Leuten entschuldiget. Denn dieweil die Bischöfe die
n nicht dulden wollen, sie verlassen denn diese Lehre, so
bekannt haben, und wir doch vor Gott schuldig sind, diese
zu bekennen und zu erhalten, müssen wir die Bischöfe
n lassen und Gott mehr gehorsam sein, und wissen, daß
ristliche Kirche da ist, da Gottes Wort recht gelehret
Die Bischöfe mögen zusehen, wie sie es verantworten
n, daß sie durch solche Tyrannei die Kirche zerreißen
wüste machen.

Von den menschlichen Satzungen in der Kirche.

Im 15. Artikel lassen sie ihnen gefallen, da wir sagen,
eremonien und Satzungen soll man halten in der Kirche,
nan mit gutem Gewissen ohne Sünde halten kann und
guter Ordnung und Friede dienen. Das andere Stück
nmen sie, da wir sagen, daß die Satzungen, welche auf-
et sind, Gott zu versühnen und Vergebung der Sünde zu
en, stracks wider das Evangelium sind. Wiewohl wir
Confession von Unterschied der Speise und von Satzun-
iel gesagt haben, so müssen wir es doch kurz hie wie-
en.

Wiewohl wir gedachten, daß die Widersacher andere Ur-
suchen würden, die menschlichen Satzungen zu schützen,
ten wir doch nicht gemeint, daß sie diesen Artikel, nim-
durch Menschen-Tradition verdienet niemand Vergebung

wahrlich gnädig sein will durch Christum, wie Paulus sagt: der Glaube ist aus dem Gehöre. Wie aber das Wort in die Ohren gehet, also ist das äußerliche Zeichen vor die Augen gestellet, als inwendig das Herz zu reizen und zu bewegen zum Glauben, denn das Wort und äußerliche Zeichen wirken einerlei im Herzen, wie Augustinus ein fein Wort geredet hat. Das Sacrament, sagt er, ist ein sichtlich Wort; denn das äußerliche Zeichen ist wie ein Gemählde, durch dasselbige bedeutet wird, das durchs Wort geprediget wird; darum richtens beides einerlei aus.

Aber die Confirmatio und die letzte Oelung sind Ceremonien, welche von den alten Vätern herkommen, welche auch die Kirche nie als für nöthig zur Seligkeit geachtet hat; denn sie haben nicht Gottes Befehl noch Gebot. Darum ists wohl gut, dieselben zu unterscheiden von den obangezeigten, welche durch Gottes Wort eingesetzt und befohlen sind und eine angeheftete Zusage Gottes haben.

Durch das Sacrament des Ordens oder Priesterschaft verstehen die Widersacher nicht das Predigtamt und das Amt, die Sacramente zu reichen und auszutheilen, sondern verstehen von Priestern, die zu opfern geordnet sind. Gleich als muß im neuen Testament ein Priesterthum sein, wie das levitische Priesterthum gewesen, da die Priester für das Volk opfern und den Andern Vergebung der Sünde erlangen. Wir aber lehren, daß das einige Opfer Christi am Kreuze genugsam than hat für aller Welt Sünde, und daß wir nicht eines andern Opfers für die Sünde bedürfen; denn wir haben im neuen Testamente nicht ein solch Priesterthum, wie das levitische Priesterthum war, wie die Epistel zu den Hebräern lehret.

Wo man aber das Sacrament des Ordens wollte nennen ein Sacrament von dem Predigtamt und Evangelio, so hätte es keine Beschwerung, die ordinatio ein Sacrament zu nennen; denn das Predigtamt hat Gott eingesetzt und geboten und hat herrliche Zusage Gottes, Röm. 1.: das Evangelium ist eine Kraft Gottes allen denjenigen, so daran glauben ꝛc. Esaiä 55.: das Wort, das aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern thun, was mir gefällt.

Wenn man das Sacrament des Ordens also verstehen wollte, so möchte man auch das Auflegen der Hände ein Sacrament nennen; denn die Kirche hat Gottes Befehl, daß sie soll Prediger und Diaconos bestellen. Dieweil nun solches sehr

rft er die Werke des Gesetzes und Menschengebot zugleich
d streitet dieses, daß nicht um unserer Werke, sondern um
hristus willen ohne Verdienst verheißen sei Vergebung der
ünde, doch also, daß wir sie durch den Glauben fassen; denn
e Verheißung kann man nicht anders, denn durch den Glau-
n fassen.

So wir nun durch den Glauben Vergebung der Sünde
langen, so wir durch den Glauben einen gnädigen Gott ha-
n um Christus willen, so ist es ein großer Irrthum und
otteslästerung, daß wir durch solche Satzungen sollten Ver-
bung der Sünde erlangen.

Wenn sie nun hie sagen wollten, daß wir nicht durch sol-
e Werke Vergebung der Sünde erlangen, sondern wenn wir
rch den Glauben itzund Vergebung haben, so sollen wir dar-
ch durch solche Werke verdienen, daß uns Gott gnädig sei.
a streitet aber Paulus wider, zu den Galatern am 2. Ca-
tel, da er sagt: sollten wir aber, die da suchen durch Chri-
tum gerecht zu werden, auch noch selber Sünder erfunden
rden, so wäre Christus ein Sündendiener; item, zu eines
Menschen Testament soll niemand einen Zusatz machen; darum
l man zu dem Testament Gottes, da er uns verheißet, er
ll uns gnädig sein um Christus willen, nichts zu thun oder
ses anflicken, als verdienen wir erst, daß uns Gott um sol-
r Werke willen gnädig sein müsse.

Und wenn gleich noch jemand wollte solche Werke aufrich-
t oder erwählen, damit Gott zu versühnen, Vergebung der
ünde zu verdienen, wie wollte der gewiß werden, daß die
erke Gott gefielen, so er keinen Gottes-Befehl noch Wort
von hat? Wie wollt er die Gewissen und Herzen versichern,
e sie mit Gott stehen; item, daß die Werke Gott gefallen,
nn kein Gottes-Wort noch Befehl da ist?

Es verbieten die Propheten allenthalben eigen erwählte,
derliche Gottesdienste anzurichten ohne Gottes Wort und
efehl, Ezechielis am 20.: wandelt nicht in Geboten eurer
ter, so haltet ihre Sitten nicht und werdet nicht unrein
n ihren Götzen. Ich bin der Herr euer Gott, in meinen
eboten wandelt und haltet meine Rechte und Sitten und thut
selbigen. So die Menschen Macht haben, Gottesdienst an-
richten, daß wir dadurch Sünde bezahlen und fromm werden
r Gott, so müssen aller Heiden Gottesdienst, alle Abgötterei,
er gottlosen Könige in Israel, Jeroboams und anderer auch
t sein; denn es ist kein Unterschied. Stehet bei Menschen
e Macht, Gottesdienst aufzurichten, dadurch man möge Se-

ist; und diese schädliche Lehre wird doch geprediget m
ret weit und breit, durchaus und überall im ganze
reich und Papstkirche.

Paulus schreiet dawider und sagt, daß Abraham
Gott gerecht worden, nicht durch die Beschneidung,
die Beschneidung sei ein Zeichen gewesen, den Gla
üben und zu stärken. Darum sagen wir auch, daß zum
Brauch der Sacramente der Glaube gehöre, der da g
göttlichen Zusage und zugesagte Gnade empfahe, welc
Sacrament und Wort wird angeboten. Und dies ist
wisser rechter Brauch der heiligen Sacramente, da
Herz und Gewissen darauf wagen und lassen mag;
göttliche Zusage kann niemand fassen, denn allein d
Glauben, und die Sacramente sind äußerliche Zei
Siegel der Verheißung.

Darum zum rechten Brauch derselbigen gehört
als wenn ich das Sacrament des Leibes und Blut
empfahe, sagt Christus klar: das ist das neue Testa
soll ich gewiß glauben, daß mir Gnade und Verge
Sünde, welche im neuen Testament verheißen ist, wi
und solches soll ich empfahen im Glauben und dam
mein erschrocken, blödes Gewissen und stehen dara
daß Gottes Wort und Zusage nicht fehlen, sondern g
noch gewisser seien, als ob mir Gott eine neue Stif
neues Wunderzeichen vom Himmel ließe geben, da
würde Gnade zugesagt. Was hülfen aber Wunderzeich
nicht Glaube da wäre? Und wir reden hie vom Gl
ich selbst gewiß für mich glaube, daß mir die Sünd
ben sind, nicht allein von fide generali, da ich gl
ein Gott sei. Derselbige rechte Brauch der Sacrame
recht und erquicket die Gewissen.

Was aber die häßliche, schändliche, ungöttliche L
opere operato, da sie gelehret, daß, wenn ich der S
gebrauche, so macht das gethane Werk mich vor Go
und erlangt mir Gnade, obgleich das Herz keinen g
danken dazu hat, für Mißbrauch und Irrthum ei
kann niemand genug nachdenken, schreiben noch sage
daher ist auch der unsagliche, unzählige, gräuliche
der Messen kommen. Und sie können keinen Titel n
staben aus den alten Vätern anzeigen, dadurch der
Opinion bewiesen werde; ja Augustinus sagt stracks
daß der Glaube im Brauche des Sacraments, nicht
crament vor Gott uns fromm mache.

schreibt er solch neuen Gottesdienst; denn er sagt von einem solchen Gott, davon die Väter nichts gewußt haben.

Denn die heiligen Väter, wiewohl sie auch Ceremonien und Satzungen gehabt, so haben sie doch nicht dafür gehalten, daß solche Ceremonien nütz und nöthig wären zur Seligkeit; so haben sie doch damit Christum nicht unterdrückt, sondern haben gelehret, daß uns Gott um Christus willen gnädig sei, nicht um solcher Gottesdienste willen. Aber dieselbigen Satzungen haben sie gehalten von wegen leiblicher Uebung, als die Feste, daß das Volk wüste, wenn es sollte zusammenkommen, daß in den Kirchen alles ordentlich und züchtiglich um guter Exempel willen zuginge, daß auch das gemeine, grobe Volk in einer feinen Kinderzucht gehalten würde. Denn solcher Unterschied der Zeit und solcher mancherlei Gottesdienste dienen, das Volk in Zucht zu behalten und zu erinnern der Historien. Diese Ursachen haben die Väter gehabt, menschliche Ordnung zu erhalten.

Und auf die Weise fechten wirs auch nicht an, daß man gute Gewohnheit halte. Und wir können uns nicht genugsam wundern, daß die Widersacher, wider alle Schrift der Apostel, wider das alte und neue Testament lehren dürfen, daß wir durch solchen Gottesdienst sollen ewiges Heil und Vergebung der Sünde erlangen. Denn was ist das anders, denn wie Daniel sagt, Gott ehren mit Gold, Silber und Edelgestein, das ist, halten, daß Gott uns gnädig werde durch mancherlei Kirchenschmuck, durch Fahnen, Kerzen, wie denn unzählige sind bei solchen Menschensatzungen?

Paulus zu den Colossern schreibt, daß solche Satzungen haben einen Schein der Weisheit und haben auch einen großen Schein, als sei es fast heilig; denn Unordnung stehet übel und solche ordentliche Kinderzucht ist nützlich in der Kirche ꝛc. Dieweil aber menschliche Vernunft nicht verstehet, was Glaube ist, so fallen diejenigen, so nach Vernunft richten, von Stund an darauf und machen ein solch Werk daraus, das uns gen Himmel helfen solle und Gott versühnen.

Also haben die Irrthümer und schändliche Abgötterei eingerissen, bei den Israeliten; darum machten sie auch einen Gottesdienst über den andern, wie bei unsrer Zeit einen Altar über den andern, eine Kirche über die andere gestiftet ist.

Also richtet auch die menschliche Vernunft von andern leiblichen Uebungen, als von Fasten ꝛc. Denn Fasten dienet dazu, den alten Adam zu zähmen; da fällt bald die Vernunft

der Sünde, verdammen sollten. Dieweil aber derselbe Artikel unverschämt verdammet ist, so haben wir eine schlechte Sache; denn das ist öffentlich jüdisch, das heißt lich mit des Teufels Lehre das Evangelium unterdrücken. die heilige Schrift und Paulus nennet solche Satzungen erst rechte Teufelslehre, wenn man sie dafür rühmet, sollen dienen, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen; da sind sie stracks wider Christum, wider das Evangelium Feuer und Wasser wider einander sind.

Das Evangelium lehret, daß wir durch den Glaub Christum ohne Verdienst Vergebung der Sünde erlangen Gott versühnet werden. Die Widersacher aber setzen andern Mittler, nämlich, Menschengesetze, durch die woll Vergebung der Sünde erlangen, durch die wollen sie den Gottes versühnen; aber Christus sagt klar: sie dienen mir geblich durch Menschengebot.

Droben haben wir reichlich angezeigt, daß wir durch Glauben vor Gott gerecht werden, wenn wir glauben wir einen gnädigen Gott haben, nicht durch unsere Werke dern durch Christum. Nun ist's gar gewiß, daß solche reine Evangelium sei; denn Paulus sagt klar zu den Ep am 2. Cap.: ohne Verdienst seid ihr selig worden, un nicht aus euch, denn Gottes Gabe ist nicht aus Werken. sagen die Widersacher, die Leute verdienen Vergebung Sünde durch solche menschliche Satzung und Werke: w das anders, denn über Christum einen andern Mittler, andern Versühner stellen und setzen?

Paulus sagt zu den Galatern: ihr seid von Christo fallen, so ihr durchs Gesetz wollet gerecht werden, das ihr haltet, daß ihr durchs Gesetz vor Gott gerecht werd ist euch Christus nichts nütze. Denn was bedürfen die des Mittlers Christi, die durch die Werke des Gesetze trauen Gott zu versühnen; Gott hat Christum dargestellt er um desselben Mittlers willen, nicht um unserer Ger keit willen, uns will gnädig sein. Aber sie halten, daß um ihrer Werke willen und um solcher Tradition willen gnädig sei. So nehmen sie nun und rauben Christo seine und ist kein Unterschied zwischen den Ceremonien des G Mosis und solchen Satzungen, so viel es diese Sache bel Paulus verwirft Moses Ceremonien eben darum, war auch Menschen-Gebot verwirft, nämlich, daß es die für solche Werke hielten, dadurch man Vergebung der S verdienet. Denn dadurch ward Christus unterdrücket, darum

der gute fromme Mann Gerson, da er gern
t dem rechten Troste helfen wollte, da er
udines suchet praeceptorum, wie fern diesel-
n, und kann doch nicht finden einen gewissen
f dem Herzen Sicherheit und Friede gewiß
klaget er auch ganz heftig, wie in großer
issen und Conscienz dadurch stehen, daß man
so bei einer Todsünde fodert und will gehal-

llen uns wider solche heuchlische, gleißende
ch viele verführt und jämmerlich die Gewissen
lagt werden, rüsten und stärken mit Gottes
erstlich das gewiß halten, daß Vergebung
durch solche Satzung verdienet wird. Wir
l droben angezogen zu den Colossern: laßt
ewissen machen über Speise, Trank, Neu-
e. Und der Apostel will das ganze Gesetz
Tradition zugleich begriffen haben, damit die
nicht entschlüpfen, wie sie pflegen, als rede
m Gesetz Mosis. Er zeigt aber klar gnug an,
schlichen Satzungen auch rede, wiewohl die
t nicht wissen, was sie sagen; denn so das
Paulus klar melden, daß auch die Ceremo-
des Gesetzes Mosis vor Gott nicht helfen, so
eniger menschliche Satzungen thun.
haben die Bischöfe nicht Macht noch Gewalt,
Gottesdienste aufzurichten, welche sollen die
heilig und fromm machen. Denn es sagen auch
um am 15.: was versucht ihr Gott, und
auf die Jünger? ꝛc. Da schilt es Petrus
Sünde, damit man Gott verlästere und ver-
es der Apostel Meinung, daß diese Freiheit
eiben soll, daß keine Ceremonien wider das
och andere Satzungen sollen als nöthige Got-
t werden, wie etliche Ceremonien im Gesetz
hig mußten im alten Testament eine Zeit
erden. Darum müssen wir auch wehren, daß
der Gnade und von Christo, von Vergebung
lauter Gnade, nicht unterdrückt werde und
rthum einreiße, als seien die Satzungen nö-
Gott zu sein.
Gerson und viel andere treue, fromme Leute,
große Fährlichkeit der Gewissen Mitleiden ge-

ligkeit verdienen; warum sollten der Heiden und Israeliten selbsterwählte Gottesdienste unrecht sein? Denn darum sind der Heiden und Israeliten Dienste verworfen, daß sie wähnen wollten, solche Dienste gefielen Gott und wüßten nichts vom höchsten Gottesdienste, der da heißt Glaube.

Item, woher sind wir gewiß, daß solche Gottesdienste und Werke, ohne Gottes Wort, vor Gott gerecht machen, so kein Mensch Gottes Willen anders erfahren oder wissen kann, denn allein durch sein Wort; wie wenn solchen Gottesdienst Gott der Herr nicht allein verachtet, sondern auch für einen Gräuel hält? Wie dürfen denn die Widersacher sagen, daß sie vor Gott gerecht machen? Ohne Gottes Wort kann ja niemand das sagen. Paulus sagt zu den Römern: alles was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde. So nun dieselbigen Gottesdienste keinen göttlichen Befehl haben, so müssen die Herzen im Zweifel stehen, ob sie Gott gefallen.

Und was darf diese öffentliche Sache vieler Worte? Wenn die Widersacher diese Gottesdienste also vertheidigen, als seien es Werke, dadurch man Vergebung der Sünde und Seligkeit verdienet: so richten sie öffentliche antichristische Lehre und Reich an. Denn das Reich Antichristi ist eigentlich solch neuer Gottesdienst, durch Menschen erdichtet, dadurch Christus verworfen wird; wie Mahomets Reich selbst erwählte Gottesdienste hat, eigne Werke, dadurch sie vor Gott vermeinen heilig und fromm zu werden, und halten nicht, daß man allein durch den Glauben an Christum gerecht werde.

Also wird das Papstthum auch ein Stück vom Reich Antichristi, so es lehret durch Menschengebot Vergebung der Sünden zu erlangen und Gott versühnen. Denn da wird Christo seine Ehre genommen, wenn sie lehren, daß wir nicht durch Christum ohne Verdienst gerecht werden durch den Glauben, sondern durch solche Gottesdienste; sonderlich wenn sie lehren, daß solch selbsterwählter Gottesdienst nicht allein nütz sei, sondern auch nöthig, wie sie denn oben im achten Artikel halten, da sie das verdammen, daß wir gesagt, zu rechter Einigkeit der Kirchen sei nicht noth, daß allenthalben gleichförmige Menschensatzungen seien.

Daniel im 11. Capitel mahlet das Reich Antichristi also ab, daß er anzeigt, daß solch neuer Gottesdienst von Menschen erfunden, werde die politia und das rechte Wesen des antichristischen Reichs sein; denn also sagt er: den Gott Moasim wird er ehren, und dem Gott, den seine Väter nicht gekannt haben, wird er mit Gold, Silber und Edelgestein dienen. Da be-

verständige, unparteiische Leute sind, die diese Sache recht genau wollen bedenken und ansehen, so halten wir die alten Canones und mentem legis mehr, reiner und fleißiger, denn die Widersacher. Denn die Widersacher treten unverschämt die allerehrlichsten Canones mit Füßen, wie sie denn Christo und dem Evangelio auch thun. Die Pfaffen und Mönche in Stiften mißbrauchen die Messe aufs schrecklichste und gräulichste, halten Messe täglich in großer Anzahl allein um der Zinse willen, ums Geld, um des schändlichen Bauchs willen; so singen sie die Psalmen in Stiften nicht, daß sie studiren oder ernstlich beten (denn das mehrere Theil verstünde nicht einen Vers in den Psalmen), sondern halten ihre Metten und Vesper als einen gedingten Gottesdienst, der ihnen ihre Rente und Zinse trägt. Dieses alles können sie nicht läugnen. Es schämen sich auch selbst etliche Redliche unter ihnen desselbigen Jahrmarkts und sagen, der Clerus bedürfe einer Reformation.

Bei uns aber braucht das Volk das heilige Sacrament willig, ungedrungen alle Sonntage, welche man erst verhöret, ob sie in christlicher Lehre unterrichtet seien, im Vater unser, im Glauben, in zehn Geboten etwas wissen oder verstehen. Item, die Jugend und das Volk singet ordentlich lateinische und deutsche Psalmen, daß sie der Sprüche der Schrift gewohnen und beten lernen. Bei den Widersachern ist kein Catechismus, da doch die Canones von reden. Bei uns werden die Canones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen, und der Catechismus ist nicht ein Kinderwerk, wie Fahnen-, Kerzentragen, sondern eine fast nützliche Unterrichtung.

Bei den Widersachern wird in vielen Ländern, als in Italien und Hispanien ꝛc., das ganze Jahr durch nicht gepredigt, denn allein in der Fasten; da sollten sie schreien und billig hoch klagen, denn das heißt auf einmal alle Gottesdienste recht umgestoßen. Denn der allergrößte, heiligste, nöthigste, höchste Gottesdienst, welchen Gott im ersten und andern Gebot als das Größte hat gefodert, ist Gottes Wort predigen; denn das Predigtamt ist das höchste Amt in der Kirche. Wo nun der Gottesdienst ausgelassen wird, wie kann da Erkenntniß Gottes, die Lehre Christi oder das Evangelium sein? Darum wenn sie gleich in der Fasten oder sonst anderer Zeit predigen, lehren sie nichts denn von solchen Menschensatzungen, von Anrufen der Heiligen, von Weihwasser und von solchen Narrenwerken, und ist der Gebrauch, daß ihr Volk bald, wenn

darauf und macht ein Werk daraus, das Gott versühne, wie Thomas schreibt: Fasten sei ein Werk, das da tauge Schuld gegen Gott auszulöschen und ferner zu verhüten. Das sind die klaren Worte Thomä. Also dieselbigen Gottesdienste, welche sehr gleißen, haben einen großen Schein und ein großes Ansehen der Heiligkeit vor den Leuten. Und dazu helfen nun die Exempel der Heiligen, da sie sprechen: Sanct Franziskus hat eine Kappe getragen und dergleichen. Hie sehen sie allein die äußerliche Uebung an, nicht das Herz und Glauben.

Und wenn nun die Leute also durch so großen, prächtigen Schein der Heiligkeit betrogen werden, so folget denn unzähliche Fahr und Unrath daraus, nämlich, daß Christi Erkenntniß und das Evangelium vergessen wird, und daß man alles Vertrauen auf solche Werke setzet. Darüber so werden durch solche heuchlische Werke die rechten guten Werke, die Gott in zehen Geboten fodert, ganz unterdrückt (welches schrecklich ist zu hören); denn die Werke müssen allein geistlich, heilig, vollkommen Leben heißen und werden dann weit vorgezogen den rechten, heiligen, guten Werken, da ein jeder nach Gottes Gebot in seinem Beruf zu wandeln, die Oberkeit fleißig, treulich zu regieren, die Hausväter, die ehelichen Leute, Weib und Kind, Gesinde in christlicher Zucht zu halten schuldig sind, item, da eine Magd, ein Knecht seinem Herrn treulich zu dienen pflichtig ist. Dieselbigen Werke hält man nicht für göttlich, sondern für weltlich Wesen, also daß viel Leute darüber sich ein schwer Gewissen gemacht. Denn man weiß ja, daß etliche ihren Fürstenstand verlassen, etliche den Ehestand und sind in Klöster gegangen, heilig und geistlich zu werden.

Und ist über den Irrthum noch der Jammer dabei, daß, wenn die Leute in dem Wahne sind, daß solche Satzungen nöthig seien zur Seligkeit, die Gewissen ohne Unterlaß in Unruhe und Quaal sind, daß sie ihren Orden, ihre Möncherei, ihre aufgelegte Werke nicht so gestrenge gehalten haben. Denn wer könnte die Satzungen alle erzählen? Es sind unzählig viel Bücher, in welchen nicht ein Titel, nicht eine Sylbe von Christo, vom Glauben geschrieben, oder von den rechten guten Werken, die Gott gebeut, welche jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist; sondern allein von solchen Satzungen schreiben sie, als von den vierzig Tagen zu fasten, von Messehören, von viergezeiten Beten ꝛc.: da ist des Denkens und Dispensirens kein Ende.

Wie jämmerlich martert sich, wie ringet und windet sich

über den Dingen der gute fromme Mann Gerſon, da er gern den Gewiſſen mit dem rechten Troſte helfen wollte, da er gradus und latitudines ſuchet praeceptorum, wie fern dieſelben Gebote binden, und kann doch nicht finden einen gewiſſen Grad, da er darf dem Herzen Sicherheit und Friede gewiß zuſagen. Darum klaget er auch ganz heftig, wie in großer Gefahr die Gewiſſen und Conſcienz dadurch ſtehen, daß man ſolche Satzung alſo bei einer Todſünde fodert und will gehalten haben.

Wir aber ſollen uns wider ſolche heuchliſche, gleißende Satzungen, dadurch viele verführt und jämmerlich die Gewiſſen ohne Urſache geplagt werden, rüſten und ſtärken mit Gottes Wort, und ſollen erſtlich das gewiß halten, daß Vergebung der Sünde nicht durch ſolche Satzung verdienet wird. Wir haben den Apoſtel droben angezogen zu den Coloſſern: laßt euch niemand Gewiſſen machen über Speiſe, Trank, Neumonden, Sabbate. Und der Apoſtel will das ganze Geſetz Moſis und ſolche Tradition zugleich begriffen haben, damit die Widerſacher hie nicht entſchlüpfen, wie ſie pflegen, als rede Paulus allein vom Geſetz Moſis. Er zeigt aber klar gnug an, daß er von menſchlichen Satzungen auch rede, wiewohl die Widerſacher ſelbſt nicht wiſſen, was ſie ſagen; denn ſo das Evangelium und Paulus klar melden, daß auch die Ceremonien und Werke des Geſetzes Moſis vor Gott nicht helfen, ſo werden es viel weniger menſchliche Satzungen thun.

Derhalben haben die Biſchöfe nicht Macht noch Gewalt, eigene erwählte Gottesdienſte aufzurichten, welche ſollen die Leute vor Gott heilig und fromm machen. Denn es ſagen auch die Apoſtel Actuum am 15.: was verſucht ihr Gott, und legt eine Bürde auf die Jünger? ꝛc. Da ſchilt es Petrus als eine große Sünde, damit man Gott verläſtere und verſuche; darum iſt es der Apoſtel Meinung, daß dieſe Freiheit in der Kirche bleiben ſoll, daß keine Ceremonien wider das Geſetz Moſis, noch andere Satzungen ſollen als nöthige Gottesdienſte geſchätzt werden, wie etliche Ceremonien im Geſetz Moſis als nöthig mußten im alten Teſtament eine Zeit lang gehalten werden. Darum müſſen wir auch wehren, daß die Predigt von der Gnade und von Chriſto, von Vergebung der Sünde aus lauter Gnade, nicht unterdrückt werde und der ſchädliche Irrthum einreiße, als ſeien die Satzungen nöthig, fromm vor Gott zu ſein.

Es haben Gerſon und viel andere treue, fromme Leute, welche über die große Fährlichkeit der Gewiſſen Mitleiden ge-

darauf und macht ein Werk daraus, das Gott versühne, wie Thomas schreibt: Fasten sei ein Werk, das da tauge Schuld gegen Gott auszulöschen und ferner zu verhüten. Das sind die klaren Worte Thomä. Also dieselbigen Gottesdienste, welche sehr gleißen, haben einen großen Schein und ein großes Ansehen der Heiligkeit vor den Leuten. Und dazu helfen nun die Exempel der Heiligen, da sie sprechen: Sanct Franziskus hat eine Kappe getragen und dergleichen. Hie sehen sie allein die äußerliche Uebung an, nicht das Herz und Glauben.

Und wenn nun die Leute also durch so großen, prächtigen Schein der Heiligkeit betrogen werden, so folget denn unzähliche Fahr und Unrath daraus, nämlich, daß Christi Erkenntniß und das Evangelium vergessen wird, und daß man alles Vertrauen auf solche Werke setzet. Darüber so werden durch solche heuchlische Werke die rechten guten Werke, die Gott in zehen Geboten fodert, ganz unterdrückt (welches schrecklich ist zu hören); denn die Werke müssen allein geistlich, heilig, vollkommen Leben heißen und werden dann weit vorgezogen den rechten, heiligen, guten Werken, da ein jeder nach Gottes Gebot in seinem Beruf zu wandeln, die Obrigkeit fleißig, treulich zu regieren, die Hausväter, die ehelichen Leute, Weib und Kind, Gesinde in christlicher Zucht zu halten schuldig sind, item, da eine Magd, ein Knecht seinem Herrn treulich zu dienen pflichtig ist. Dieselbigen Werke hält man nicht für göttlich, sondern für weltlich Wesen, also daß viel Leute darüber sich ein schwer Gewissen gemacht. Denn man weiß ja, daß etliche ihren Fürstenstand verlassen, etliche den Ehestand und sind in Klöster gegangen, heilig und geistlich zu werden.

Und ist über den Irrthum noch der Jammer dabei, daß, wenn die Leute in dem Wahne sind, daß solche Satzungen nöthig seien zur Seligkeit, die Gewissen ohne Unterlaß in Unruhe und Quaal sind, daß sie ihren Orden, ihre Mönicherei, ihre aufgelegte Werke nicht so gestrenge gehalten haben. Denn wer könnte die Satzungen alle erzählen? Es sind unzählig viel Bücher, in welchen nicht ein Titel, nicht eine Sylbe von Christo, vom Glauben geschrieben, oder von den rechten guten Werken, die Gott gebeut, welche jeder nach seinem Beruf zu thun schuldig ist; sondern allein von solchen Satzungen schreiben sie, als von den vierzig Tagen zu fasten, von Messehören, von vergezeiten Beten ꝛc.: da ist des Deutens und Dispensirens kein Ende.

Wie jämmerlich martert sich, wie ringet und windet sich

über den Dingen der gute fromme Mann Gerſon, da er gern den Gewiſſen mit dem rechten Troſte helfen wollte, da er gradus und latitudines ſuchet praeceptorum, wie fern dieſelben Gebote binden, und kann doch nicht finden einen gewiſſen Grad, da er darf dem Herzen Sicherheit und Friede gewiß zuſagen. Darum klaget er auch ganz heftig, wie in großer Gefahr die Gewiſſen und Conſcienz dadurch ſtehen, daß man ſolche Satzung alſo bei einer Todſünde fodert und will gehalten haben.

Wir aber ſollen uns wider ſolche heuchliſche, gleißende Satzungen, dadurch viele verführt und jämmerlich die Gewiſſen ohne Urſache geplagt werden, rüſten und ſtärken mit Gottes Wort, und ſollen erſtlich das gewiß halten, daß Vergebung der Sünde nicht durch ſolche Satzung verdienet wird. Wir haben den Apoſtel droben angezogen zu den Coloſſern: laßt euch niemand Gewiſſen machen über Speiſe, Trank, Neumonden, Sabbate. Und der Apoſtel will das ganze Geſetz Moſis und ſolche Tradition zugleich begriffen haben, damit die Widerſacher hie nicht entſchlüpfen, wie ſie pflegen, als rede Paulus allein vom Geſetz Moſis. Er zeigt aber klar gnug an, daß er von menſchlichen Satzungen auch rede, wiewohl die Widerſacher ſelbſt nicht wiſſen, was ſie ſagen; denn ſo das Evangelium und Paulus klar melden, daß auch die Ceremonien und Werke des Geſetzes Moſis vor Gott nicht helfen, ſo werden es viel weniger menſchliche Satzungen thun.

Derhalben haben die Biſchöfe nicht Macht noch Gewalt, eigene erwählte Gottesdienſte aufzurichten, welche ſollen die Leute vor Gott heilig und fromm machen. Denn es ſagen auch die Apoſtel Actuum am 15.: was verſucht ihr Gott, und legt eine Bürde auf die Jünger? ꝛc. Da ſchilt es Petrus als eine große Sünde, damit man Gott verläſtere und verſuche; darum iſt es der Apoſtel Meinung, daß dieſe Freiheit in der Kirche bleiben ſoll, daß keine Ceremonien wider das Geſetz Moſis, noch andere Satzungen ſollen als nöthige Gottesdienſte geſchätzt werden, wie etliche Ceremonien im Geſetz Moſis als nöthig mußten im alten Teſtament eine Zeit lang gehalten werden. Darum müſſen wir auch wehren, daß die Predigt von der Gnade und von Chriſto, von Vergebung der Sünde aus lauter Gnade, nicht unterdrückt werde und der ſchädliche Irrthum einreiße, als ſeien die Satzungen nöthig, fromm vor Gott zu ſein.

Es haben Gerſon und viel andere treue, fromme Leute, welche über die große Fährlichkeit der Gewiſſen Mitleiden ge-

tragen, Epieikeian und Linderung gesucht, wie man doch darinne dem Gewissen helfen möchte, daß sie durch die Tradition nicht so in mannichfaltige Wege gemartert würden, und haben nichts Gewisses finden können, den Gewissen aus den Banden zu helfen. Die heilige Schrift und die Apostel aber sind kurz hindurch gegangen, und schlecht mit einem Streiche alles quittirt und klar dürre herausgesagt, daß wir in Christo frei ledig seien von allen Traditionen, sonderlich wenn man dadurch Seligkeit und Vergebung der Sünden zu erlangen suchet. Darum lehren auch die Apostel, daß man der schädlichen pharisäischen Lehre soll widerstreben mit Lehren und mit dem Gegenexempel.

Darum lehren wir, daß solche Satzungen nicht gerecht machen vor Gott, daß sie auch nicht noth seien zur Seligkeit, daß auch niemand solche Satzungen machen oder annehmen soll, der Meinung, daß er wolle vor Gott dadurch gerecht werden. Wer sie aber halten will, der halte sie, wie ich einen andern Stadtgebrauch möchte halten, da ich wohne, ohne alles Vertrauen, dadurch gerecht zu werden vor Gott, als: daß ich bei den Deutschen deutsche Kleidung trage, bei den Welschen welsche, halte ich als einen Landsbrauch, nicht dadurch selig zu werden.

Die Apostel, wie das Evangelium anzeigt, brechen frisch solche Satzungen und werden von Christo derhalben gelobt; denn man muß es nicht allein mit leerem Predigen, sondern auch mit der That den Pharisäern anzeigen und beweisen, daß solche Gottesdienste nicht nütz seien zur Seligkeit. Und darum, ob die Unsern gleich etliche Tradition und Ceremonien nachlassen, so sind sie doch genugsam entschuldiget; denn die Bischöfe fodern solches als nöthig zur Seligkeit, das ist ein Irrthum, der nicht zu leiden ist.

Weiter die edelsten Satzungen aber in der Kirche, als die drei hohen Feste ꝛc., die Sonntagsfeier und dergl., welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden ꝛc., die halten wir gerne. Auch so predigen die Unsern aufs glimpflichste gegen das Volk davon; allein daneben sagen sie, daß sie vor Gott nicht gerecht machen. Darum reden die Widersacher ihre Gewalt und thun uns ganz vor Gott unrecht, wenn sie uns Schuld geben, daß wir alle gute Ceremonien, alle Ordnung in der Kirche abbringen und niederlegen; denn wir mögen es mit der Wahrheit sagen, daß es christlicher, ehrlicher in unsern Kirchen mit rechten Gottesdiensten gehalten wird, denn bei den Widersachern. Und wo gottesfürchtige, ehrbare,

und Gebrauch. Denn dieser Unterricht errettet viel Gewissen, da wir lehren, daß die Contracte sofern vor Gott ohne Fahr seien, sofern sie in gemeinen Rechten und Landgebräuchen, welche den Rechten gleich gelten, angenommen sind.

Dieser hochnöthige Artikel, nämlich von Oberkeit, von Weltgesetzen, ist von den Unsern ganz klar und richtig gegeben, also, daß viel großer, hoher, ehrbarer Leute, die nach ihrem Stande mit Regiment müssen umgehen und in großen Händeln sind, bekennen, daß ihre Gewissen merklichen Trost empfangen haben, welche zuvor durch solche Irrthümer der Mönche unsagliche Quaal erlitten und in Zweifel stunden, ob ihre Stände auch christlich wären und ob das Evangelium solches nachließe.

Dieses haben wir darum erzählt, daß auch die Fremden, Feind und Freund, verstehen mögen, daß durch diese Lehre die Oberkeit, Landregiment, kaiserlich Recht und anderes nicht niedergestoßen, sondern vielmehr hoch gehoben und geschützt wird, daß auch diese Lehre erst recht Unterricht giebt, wie ein herrlich großes Amt, voll christlicher guter Werke, das Amt der Regimente ist ꝛc., welches alles zuvor durch die heuchlische Mönchslehre für sündliche weltliche Stände, Leben und Wesen zu unsäglicher Fährlichkeit des Gewissens gehalten ist worden. Denn die Mönche haben solche Heuchelei erdichtet, ihre Demuth und Armuth viel höher gerühmet und gehalten, denn Fürsten und Herrn, Vater, Mutter, Hausvaterstand, so doch diese Stände Gottes Worts Befehl haben, die Möncherei kein Befehl Gottes hat.

Den 17. Artikel nehmen die Widersacher an, da wir bekennen, daß Christus am jüngsten Tage kommen werde, die Todten auferwecken, den Frommen das ewige Leben und Freude geben, die Gottlosen zu ewiger Pein mit dem Teufel verdammen.

Den 18. Artikel nehmen die Widersacher an, vom freien Willen, wiewohl sie etliche Sprüche der Schrift anziehen, die sich zu der Sache nicht reimen. Auch machen sie ein groß Geschrei davon, daß man den freien Willen nicht solle zu hoch heben, wie die Pelagianer; so soll man ihm nicht zu viel nehmen mit den Manichäern. Ja alles wohl geredet; was ist aber für Unterschied zwischen den Pelagianern und unsern Widersachern, so sie beide lehren, daß die Menschen ohne den heiligen Geist können Gott lieben, Gottes Gebote halten, quoad substantiam actuum, das ist, die Werke können sie thun

der Text des Evangelii gesagt ist, aus der Kirche sonst; welches sich vielleicht davon angefangen, daß sie nicht haben mögen die andern Lügen hören. Etliche wenige unter ihnen heben nun auch an von guten Werken zu predigen. Von der Erkenntniß Christi aber, vom Glauben, von Trost der Gewissen können sie nichts predigen, sondern dieselbige selige Lehre, das liebe heilige Evangelium nennen sie Lutherisch.

In unserer Kirche aber werden von Predigern diese folgende nöthige Stücke mit höchstem Fleiß gelehret; von rechter Buße, von der Furcht Gottes, von dem Glauben, was der sei, von dem Erkenntniß Christi, von der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt; item, wie die Gewissen in Aengsten und Anfechtung sollen Trost suchen, wie der Glaube durch allerlei Anfechtung muß geübet werden, was ein recht Gebet sei, wie man beten soll; item, daß ein Christ gewiß sich trösten soll, daß sein Rufen und Bitten Gott werde erhören im Himmel, von dem heiligen Kreuz, von Gehorsam gegen die Oberkeit; item, wie ein Jeder in seinem Stand christlich leben und fahren mag, von Gehorsam der Herren-Gebote, aller weltlichen Ordnung und Gesetze; item, wie zu unterscheiden sind das geistliche Reich Christi und die Regimente und Reiche in der Welt; von dem Ehestande und wie der christlich zu führen sei, von christlicher Zucht der Kinder, von der Keuschheit, von allerlei Werken der Liebe gegen den Nächsten. Also ist unsere Kirche mit Lehre und Wandel bestellet, daraus unparteiische Leute wohl merken und abnehmen können, daß wir christliche, rechte Ceremonien nicht abthun, sondern mit Fleiß aufs treulichste erhalten.

Und die Casteiung des Fleisches oder alten Adams lehren wir also, wie unsere Confession meldet, daß die rechte Casteiung dann geschieht, wenn uns Gott den Willen bricht, Kreuz und Trübsal zuschickt, daß wir lernen seinem Willen gehorsam sein, wie Paulus zu den Römern am 12. sagt: begebet eure eignen Leiber zu einem heiligen Opfer. Und das sind rechte heilige Casteiungen also, in Anfechtungen lernen Gott kennen, ihn fürchten, lieben ꝛc.

Ueber dieselbigen Trübsale, welche nicht in unserm Willen stehen, sind auch noch die leiblichen Uebungen, da Christus von sagt: Hütet euch, daß eure Leiber nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen; und Paulus zu den Corinth. ich zähme meinen Leib ꝛc. Die Uebungen sollen darum geschehen, nicht daß es nöthige Gottesdienste sind, dadurch man vor Gott fromm werde, sondern daß wir unser Fleisch im

lich Gott wahrlich glauben, gewiß sich zu verlassen, daß Gott bei uns sei, uns erhöre, unsere Sünde vergebe ꝛc. Denn das sind die rechten hohen, edelsten, guten Werke der ersten Tafel in den zehn Geboten, die vermag kein Menschenherz ohne des heiligen Geistes Licht und Gnade, wie Paulus sagt zu den Corinthern: der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; das ist, ein Mensch, der nicht erleuchtet ist durch Gottes Geist, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von Gottes Willen oder göttlichen Sachen.

Und das empfinden die Menschen, wenn sie ihr Herz fragen, wie sie gegen Gottes Willen gesinnet seien, ob sie auch gewiß dafür halten, daß Gott ihrer wahrnehme und sie erhöre. Denn solches gewiß zu glauben und also auf einen unsichtbaren Gott sich ganz wagen und verlassen und wie Petrus sagt, den Christum, den wir nicht sehen, lieben und groß achten, das kömmt auch die Heiligen schwer an, wie sollte es denn in Gottlosen leicht sein? Dann aber heben wir recht an zu glauben, wenn unsere Herzen erst erschrecket werden und durch Christum wieder aufgerichtet, da wir durch den heiligen Geist neu geboren werden, wie oben gesagt.

Darum ists gut, daß man dieses klar unterscheidet, nämlich, daß die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Muth kriegen, das wirkt allein der heilige Geist. Also bleibt weltlich äußerliche Zucht; denn Gott will ungeschicktes, wildes, freches Wesen und Leben nicht haben und wird doch ein rechter Unterschied gemacht unter äußerlichem Weltleben und Frömmigkeit und der Frömmigkeit, die vor Gott gilt, die nicht philosophisch äußerlich ist, sondern inwendig im Herzen.

Und diesen Unterschied haben wir nicht erdichtet, sondern die heilige Schrift setzet solches klar, so handelts auch Augustinus, und ist neulich von Guilielmo Parisiensi auch fleißig geschrieben und gehandelt. Aber diejenigen, die ihnen selbst erdichten und erträumen, als vermögen die Menschen Gottes Gesetz zu halten ohne den heiligen Geist, und als werde der heilige Geist uns Gnade geben in Ansehung unseres Verdienstes, haben diese nöthige Lehre schändlich unterdrückt.

Den 19. Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen, da wir lehren, daß, wiewohl der einige Gott die ganze Welt und ganze Natur geschaffen hat und alle Stunden alle Creaturen erhält, so ist er doch nicht eine Ursache der Sünde; sondern der böse Wille in Teufeln und Menschen, der sich von Gott

willen unbeschwert sein wollten, etliche Adiaphora mit den andern zu halten; denn wir haben auch bei uns wohl bedacht, daß gemeine Einigkeit und Friede, so viel derselbige ohne Beschwerung der Gewissen zu erhalten wäre, billig allen andern geringen Sachen würde vorgezogen. Aber von dem Allen wollen wir hernach weiter reden, wenn wir von Klostergelübden, und von der potestate ecclesiastica handeln werden.

Den 16. Artikel lassen ihnen die Widersacher gefallen ohne alle weitere Fragen, da wir in der Confession sagen und lehren, daß ein Christ mit Gott und Gewissen in der Oberkeit sein mag, Land und Leute regieren, Urtheil und Recht sprechen aus kaiserlichen und andern landläuftigen Rechten, die Uebelthäter mit dem Schwerd und sonst nach der Schärfe strafen, Kriege führen, kaufen und verkaufen, Haus, Hof und sonst Eignes haben und behalten, aufgelegte Eide in Gerichten schwören; in Summa, da wir lehren, daß Oberkeit und Regiment, item, ihr Recht und Strafe und alles was dazu gehöret, seien gute Creaturen Gottes und Gottes Ordnung, der ein Christ mit gutem Gewissen brauchen mag. Dieser Artikel gefällt ihnen wohl.

Dieser ganz wichtiger, nöthiger Artikel von Unterschied des geistlichen Reichs Christi und weltlichen Reichs, welcher fast nöthig ist zu wissen, ist durch die Unsern ganz eigentlich, richtig und klar gegeben, vielen Gewissen zu merklichem großen Trost.

Denn wir haben klar gelehret, daß Christi Reich geistlich ist, da er regiert durch das Wort und die Predigt, wirket durch den heiligen Geist und mehret in uns Glauben, Gottesfurcht, Liebe, Geduld inwendig im Herzen und fängt hie auf Erden in uns Gottes Reich und das ewige Leben an. So lange aber dies Leben währet, läßt er uns nichts desto weniger brauchen der Gesetze, der Ordnung und Stände, so in der Welt gehen, darnach eines jeden Beruf ist, gleichwie er uns läßt brauchen der Arznei; item, Bauens und Pflanzens, der Luft, des Wassers.

Und das Evangelium bringet nicht neu Gesetz im Weltregiment, sondern gebietet und will haben, daß wir den Gesetzen sollen gehorsam sein und der Oberkeit, darunter wir wohnen, es seien Heiden oder Christen, und daß wir in solchem Gehorsam unsere Liebe erzeigen sollen; denn Carlstadt war in diesem Fall gar toll und thöricht, daß er lehret, man sollte nach dem Gesetz Mosis die Stadt- und Land-Regiment bestellen.

Von dieſem Stücke haben die Unſern darum deſto fleißiger geſchrieben; denn die Mönche hatten viel und ganz ſchädliche Irrthümer gelehret in der Kirche. Denn ſie haben dieſes ein evangeliſch Leben genennet, daß man nicht Eigenes hätte, daß man nicht Strafe und Rache übet, daß man nicht Weib und Kind hätte. Solche Lehren haben die reine evangeliſche Lehre ganz unterdrückt, daß man gar nicht verſtanden hat, was chriſtlich oder das geiſtliche Reich Chriſti ſei und haben weltlich und geiſtlich Reich in einander gekocht, daraus viel Unraths und aufrühreriſcher, ſchädlicher Lehre erfolgt ꝛc. Denn das Evangelium zerreißet nicht weltlich Regiment, Haushaltung, Kaufen, Verkaufen und andere weltliche Polizei, ſondern beſtätigt Oberkeit und Regiment, und befiehlet, denſelbigen gehorſam zu ſein als Gottes Ordnung, nicht allein um der Strafe willen, ſondern auch um des Gewiſſens willen.

Julianus apostata, Celſus und etliche Andere, die haben den Chriſten vorgeworfen, daß ihr Evangelium die Weltregimente und Politien zerriſſe und zerrüttete, dieweil es verböte, man ſollte ſich nicht rächen und dergleichen. Und dieſelbigen Fragen haben dem Origenes und Nazianzenus und etlichen Andern viel zu thun gemacht, ſo man doch leichtlich darauf antworten kann, wenn wir allein wiſſen, daß die evangeliſche Lehre nicht neu Geſetz macht von Welt-Regimenten, ſondern prediget Vergebung der Sünde, und daß das geiſtliche Reich und ewige Leben in den Herzen der Gläubigen anfähet.

Das Evangelium aber läßt nicht allein bleiben dieſelbigen äußerlichen Politien, Weltregiment und Ordnung, ſondern will auch, daß wir ſolchen ſollen gehorſam ſein, gleichwie wir in dieſem zeitlichen Leben gehorſam und unterworfen ſein ſollen und müſſen gemeinem Lauf der Natur als Gottesordnung, wir laſſen es Winter und Sommer werden ꝛc., das hindert nichts am geiſtlichen Reich.

Das Evangelium verbietet allein privatam vindictam, daß niemand der Oberkeit in ihr Amt greife. Und das zeigt Chriſtus darum ſo oft an, daß die Apoſtel nicht dächten, ſie ſollten Weltherren werden und die Königreiche und Oberkeit denjenigen nehmen, die die Zeit in Herrſchaften waren, wie denn die Juden vom Reich des Meſſias dachten, ſondern daß ſie wüßten, daß ihr Amt wäre, zu predigen vom geiſtlichen Reich, nicht einiges Welt-Regiment zu verändern. Derhalben iſt das Gebot, da Chriſtus verbeut ſich ſelbſt zu rächen, nicht allein ein Rath, ſondern ein ernſt Gebot, Matth. am 5. und Röm. 12.

Die Rache aber und Strafe des Argen, so von Obrigkeit geschiehet, ist damit nicht verboten, sondern vielmehr geboten; denn es ist Gottes Werk, wie Paulus Röm. am 13. sagt. Dieselbige Rache geschiehet, wenn man Uebelthäter straft, Krieg führet um gemeinen Friedens willen, des Schwerdts, der Pferde und Harnisch braucht ꝛc. Von den Dingen haben etliche Lehrer solche schädliche Irrthümer gelehret, daß gar nahe alle Fürsten, Herren, Ritter, Knechte ihren Stand für weltlich, ungöttlich und verdammt gehalten ꝛc., und ist nicht wohl mit Worten auszureden, was unsagliche Fahr und Schaden der Seelen und Gewissen daraus geursachet; denn man hat gelehret, als sei das Evangelium und die christliche Lehre eitel Mönchleben, und haben nicht gesehen, daß das Evangelium lehret, wie man vor Gott und im Gewissen von der Sünde, Hölle, dem Teufel erlöset wird und läßt auswendig der Welt ihr Regiment, in äußerlichen Dingen.

So ist das auch ein lauter Lügen und Betrug gewesen, daß sie gelehret haben unverschämt, daß die christliche Vollkommenheit stehe darinne, daß man nichts Eigenes habe. Denn christliche Vollkommenheit stehet nicht darinne, daß ich mich äußerlich fromm stelle und von dem Weltwesen mich absondere, sondern der Glaube und rechte Gottesfurcht im Herzen ist die Vollkommenheit. Denn Abraham, David, Daniel sind in königlichem Stande, großen Fürstenräthen und Aemtern gewesen, haben auch große Reichthümer gehabt und sind doch heiliger, vollkommner gewesen, denn je ein Mönch oder Cartheuser ist auf Erden kommen.

Aber die Mönche, sonderlich Barfüßer, haben den Leuten einen Schein vor den Augen gemacht, darüber hat niemand gewußt, worinnen die rechte Heiligkeit stünde. Denn wie hoch evangelisch, wie für große Heiligkeit haben die Mönche allein dieses gerühmt, daß man nicht Eigenes haben sollte, daß man sollte willig arm sein? Aber dasselbige sind gar schädliche Lehren, nachdem die Schrift nichts davon meldet, sondern stracks dawider lehret. Die zehn Gebote Gottes sagen klar: du sollst nicht stehlen; da läßt ja Gott nach, daß ein Jeder das Seine habe.

In diesem Stück hat Wielefus gar gewüthet, da er hat darauf gedrungen, kein Bischoff noch Pfaffe sollte Eigenes haben. So sind unzählige verworrene Disputationen von Contracten, da christliche Gewissen nimmermehr können gestillet werden, sie sind denn dieses nöthigen Stücks unterrichtet, daß ein Christ mit gutem Gewissen sich halten mag nach Landrecht

und wie es ihnen gefällt, einführen. Denn also schließen sie, Petrus sagt: fleißiget euch durch gute Werke euern Beruf fest zu machen, darum verdienen wir durch Werke Vergebung der Sünde. Es ist wahrlich eine feine Argumentation, als wenn einer spräche von einem Beklagten im Halsgericht, welchem das Leben gefristet wäre: der Richter hat geboten, daß er forthin sich solcher Uebelthat soll enthalten, darum so hat er verdient mit solchem Enthalten, daß ihm das Leben gefristet ist. Also argumentiren, das heißt ex non causa causam machen. Denn Petrus redet von guten Werken und Früchten, die da folgen dem Glauben, und lehret, warum man sie thun solle, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, das ist, daß wir nicht wiederum vom Evangelio fallen, wenn wir wiederum sündigten; will sagen: thut gute Werke, daß ihr bei dem Evangelio, bei euerm himmlischen Berufe bleibt, daß ihr nicht wieder abfallet, kalt werdet, verlieret Geist und Gaben, die euch aus Gnade durch Christum widerfahren sind, nicht um der folgenden Werke willen. Denn in dem Berufe bleibt man fest durch den Glauben, und der Glaube und heilige Geist bleibt in denjenigen nicht, die sündlich Leben führen.

Der Sprüche und Zeugnisse setzen sie mehr, die sich eben so wohl reimen. Dazu dürfen sie sagen, daß diese Meinung vor tausend Jahren zu Augustinus Zeiten verdammet sei, das ist nicht wahr, sondern eine Lüge; denn die christliche Kirche hat allezeit gehalten, daß Vergebung der Sünde ohne Verdienst uns widerfahre. Und die Pelagiani sind darum verdammt, die da sagten, die Gnade würde uns gegeben um unserer Werke willen.

Wir haben oben genug angezeigt, daß wir auch lehren, daß, wo Glaube ist, da sollen gute Früchte und gute Werke folgen; denn wir thun das Gesetz nicht ab, sondern richten es auf, wie Paulus sagt. Denn wenn wir durch Glauben den heiligen Geist empfangen haben, so folgen gute Früchte; da nehmen wir denn zu in der Liebe, in Geduld, in Keuschheit und andern Früchten des Geistes.

Vom Anrufen der Heiligen.

Den 21. Artikel verdammen die Widersacher ganz, daß wir vom Anrufen der Heiligen nichts lehren, und sie handeln kein Stück so gar mit weitläufigem Geschwätze und richten doch nichts aus; denn daß sie sagen, man solle die Heiligen ehren. Item, sie probiren die lebendigen Heiligen, beten einer für den

durch natürliche Vernunft, ohne den heiligen Geist, dadurch sie die Gnade Gottes verdienen.

Wie viel unzählige Irrthümer erfolgen aus dieser Pelagianischen Lehre, die sie gleichwol in ihren Schulen gar stark treiben und predigen. Dieselbigen Irrthümer widerficht Augustinus aus Paulo aufs heftigste, welches Meinung wir oben de justificatione gesetzt; und wir sagen auch, daß die Vernunft etlichermaaßen einen freien Willen hat. Denn in den Dingen, welche mit der Vernunft zu fassen, zu begreifen sind, haben wir einen freien Willen; es ist etlicher Maaßen in uns ein Vermögen, äußerlich ehrbar zu leben, von Gott zu reden, einen äußerlichen Gottesdienst oder heilige Geberde zu erzeigen, Oberkeit und Eltern zu gehorchen, nicht stehlen, nicht tödten.

Denn dieweil nach Adams Fall gleichwohl bleibt die natürliche Vernunft, daß ich Böses und Gutes kenne in den Dingen, die mit Sinnen und Vernunft zu begreifen sind, so ist auch etlichermaaßen unsers freien Willens Vermögen, ehrbar oder unehrbar zu leben. Das nennet die heilige Schrift die Gerechtigkeit des Gesetzes oder Fleisches, welche die Vernunft etlichermaaßen vermag ohne den heiligen Geist, wiewohl die angeborne böse Lust so gewaltig ist, daß die Menschen öfter derselbigen folgen denn der Vernunft, und der Teufel, welcher, wie Paulus sagt, kräftig wirket in den Gottlosen, reizet ohne Unterlaß die arme schwache Natur zu allen Sünden.

Und das ist die Ursache, warum auch wenige der natürlichen Vernunft nach ein ehrbar Leben führen, wie wir sehen, daß auch wenig Philosophi, welche doch darnach heftig sich bemühet, ein ehrbar, äußerlich Leben recht geführt haben. Das ist aber falsch und erdichtet, daß diejenigen sollten ohne Sünde sein, die solche Werke thun außerhalben der Gnade, oder daß solche gute Werke de congruo Vergebung der Sünde und Gnade verdienen sollten. Denn solche Herzen, die ohne den heiligen Geist sind, die sind ohne Gottesfurcht, ohne Glauben, Vertrauen; glauben nicht, daß Gott sie erhöre, daß er ihre Sünde vergebe, daß er ihnen in Nöthen helfe: darum sind sie gottlos.

Nun kann ein böser Baum nicht gute Frucht tragen, und ohne den Glauben kann niemand Gott gefallen. Darum, ob wir gleich nachgeben, daß in unserm Vermögen sei, solche äußerliche Werke zu thun; so sagen wir doch, daß der freie Wille und Vernunft in geistlichen Sachen nichts vermag, näm-

lich Gott wahrlich glauben, gewiß ſich zu verlaſſen, daß Gott bei uns ſei, uns erhöre, unſere Sünde vergebe ꝛc. Denn das ſind die rechten hohen, edelſten, guten Werke der erſten Tafel in den zehn Geboten, die vermag kein Menſchenherz ohne des heiligen Geiſtes Licht und Gnade, wie Paulus ſagt zu den Corinthern: der natürliche Menſch vernimmt nichts vom Geiſt Gottes; das iſt, ein Menſch, der nicht erleuchtet iſt durch Gottes Geiſt, vernimmt gar nichts aus natürlicher Vernunft von Gottes Willen oder göttlichen Sachen.

Und das empfinden die Menſchen, wenn ſie ihr Herz fragen, wie ſie gegen Gottes Willen geſinnet ſeien, ob ſie auch gewiß dafür halten, daß Gott ihrer wahrnehme und ſie erhöre. Denn ſolches gewiß zu glauben und alſo auf einen unſichtbaren Gott ſich ganz wagen und verlaſſen und wie Petrus ſagt, den Chriſtum, den wir nicht ſehen, lieben und groß achten, das kömmt auch die Heiligen ſchwer an, wie ſollte es denn in Gottloſen leicht ſein? Dann aber heben wir recht an zu glauben, wenn unſere Herzen erſt erſchrecket werden und durch Chriſtum wieder aufgerichtet, da wir durch den heiligen Geiſt neu geboren werden, wie oben geſagt.

Darum iſts gut, daß man dieſes klar unterſcheidet, nämlich, daß die Vernunft und freier Wille vermag etlichermaßen äußerlich ehrbar zu leben; aber neu geboren werden, inwendig ander Herz, Sinn und Muth kriegen, das wirkt allein der heilige Geiſt. Alſo bleibt weltlich äußerliche Zucht; denn Gott will ungeſchicktes, wildes, freches Weſen und Leben nicht haben und wird doch ein rechter Unterſchied gemacht unter äußerlichem Weltleben und Frömmigkeit und der Frömmigkeit, die vor Gott gilt, die nicht philoſophiſch äußerlich iſt, ſondern inwendig im Herzen.

Und dieſen Unterſchied haben wir nicht erdichtet, ſondern die heilige Schrift ſetzet ſolches klar, ſo handelts auch Auguſtinus, und iſt neulich von Guilielmo Pariſienſi auch fleißig geſchrieben und gehandelt. Aber diejenigen, die ihnen ſelbſt erdichten und erträumen, als vermögen die Menſchen Gottes Geſetz zu halten ohne den heiligen Geiſt, und als werde der heilige Geiſt uns Gnade geben in Anſehung unſeres Verdienſtes, haben dieſe nöthige Lehre ſchändlich unterdrückt.

Den 19. Artikel laſſen ihnen die Widerſacher gefallen, da wir lehren, daß, wiewohl der einige Gott die ganze Welt und ganze Natur geſchaffen hat und alle Stunden alle Creaturen erhält, ſo iſt er doch nicht eine Urſache der Sünde; ſondern der böſe Wille in Teufeln und Menſchen, der ſich von Gott

abkehret, der ist eine Ursache der Sünde, wie Christus sagt von dem Teufel, wenn er Lügen redet, so redet er aus seinem Eigenen.

Im 20. Artikel setzen sie klar diese Worte, daß sie unsere Lehre verwerfen und verdammen, da wir sagen, daß die Leute durch gute Werke nicht verdienen Vergebung der Sünden. Das merke jedermann wohl, eben den Artikel verdammen und verwerfen sie mit klaren Worten. Was ist nun Noth in dieser öffentlichen Sache viel Worte zu machen? Die großen Docter und Meister der Confutation geben da öffentlich an Tag, was für ein Geist aus ihnen redet; denn in der christlichen Kirche ist das kein geringer Artikel, sondern der allerhöchste und Hauptartikel, daß wir Vergebung der Sünde erlangen ohne unser Verdienst durch Christum, und daß nicht unsere Werke, sondern Christus sei die Versühnung für unsere Sünde, wie Petrus sagt: dem Jesu geben Zeugniß alle Propheten, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, alle die an ihn glauben.

Solch stark Zeugniß aller heiligen Propheten mag billig ein Beschluß heißen der katholischen christlichen Kirche; denn auch ein einiger Prophet gar groß bei Gott geachtet und ein Weltschatz ist derselbigen heiligen Kirche; und dem einträchtigen Munde aller Propheten sollen wir billiger glauben, denn den heillosen, gottlosen Sophisten, so die Confutation gemacht haben und Christum so unverschämt lästern. Denn wiewohl etliche Lehrer also auch davon geschrieben, daß wir hernach, wenn uns die Sünde vergeben ist, nicht durch den Glauben, sondern durch unser eigen Werk Gnade erlangen, so haben sie doch das nicht gehalten, daß die Vergebung der Sünde an ihr selbst um unser Werk willen uns widerfahre und nicht um Christus willen.

Darum ist es eine gräuliche Gotteslästerung, die Ehre Christi also unsern Menschenwerken zu geben, und wir vertrösten und versehen uns zu Kaiserl. Majestät und auch andern Fürsten dieser kaiserlichen, fürstlichen Tugend, daß sie so öffentliche Unwahrheit und Ungrund, dadurch vor aller Welt Gott und das Evangelium gelästert wird, in keinen Weg würden in der Confutation, wenn sie verwarnet wären, gelassen haben. Denn daß dieser Artikel gewiß göttlich und wahr ist, und daß dies die heilige göttliche Wahrheit sei, könnten wir hie gar nahe unzählige Sprüche der Schrift vorbringen, auch aus den Vätern, und ist gar nahe keine Sylbe, kein Blatt in der Bibel, in den vornehmsten Büchern der heiligen Schrift,

da das nicht klar gemeldet wäre. Wir haben oben auch viel von diesen Stücken gesagt, und gottesfürchtige, fromme Herzen, die da wohl wissen, warum Christus gegeben ist, die da nicht für aller Welt Güter und Königreiche entbehren wollten, daß Christus nicht unser einiger Schatz, unser einiger Mittler und Versühner wäre, die müssen sich hie entsetzen und erschrecken, daß Gottes heiliges Wort und Wahrheit so öffentlich von armen Menschen verachtet und verdammt wird.

Esaias der Prophet sagt: der Herr hat auf ihn gelegt unser aller Sünde; die Widersacher aber lügenstrafen Esaiam und die ganze Bibel und Schrift und sagen: er habe unsere Sünde auf uns und unsere Werke und bettelische Genugthuung gelegt. Ich will dennoch hie schweigen der kindischen Werke, Rosenkränze, Wallfahrten und dergleichen.

Wir sehen gar wohl das ernstliche Mandat und das kaiserliche Edict wider uns und unsere Lehre ausgegangen, deß sollten wir billig erschrecken, wenn wir von leichten geringen Sachen, oder von Sachen, die in Zweifel stünden, zu handeln hätten. Nachdem wir aber (Gottlob!) durch Gottes Wort in unserm Herzen und Gewissen deß ganz ohne allen Zweifel vor Gott gewiß sind, daß die Widersacher verdammen die öffentliche, göttliche Wahrheit und die rechte christliche, selige, heilige Lehre, ohne welche keine christliche Kirche irgend sein kann, welche ein jeder Christ, so fern sein Leib und Leben reicht, schuldig ist zu der Ehre Gottes zu bekennen, zu retten und zu schützen: so lassen wir uns von solcher heilsamer Lehre nicht abschrecken. Denn wer wollte ihm doch nicht wünschen an seinem letzten Ende, daß er im Bekenntniß des Artikels sterben möchte, daß wir Vergebung der Sünde durch den Glauben, ohne unser Verdienst und Werke, durch das Blut Christi erlangen?

Es giebt die Erfahrung, wie die Mönche selbst bekennen müssen, daß sich die Gewissen nicht lassen stillen noch zu Frieden bringen denn durch den Glauben an Christum, und die Gewissen können keinen rechten beständigen Trost haben in den großen Aengsten an der Todesstunde und in Anfechtung wider das große Schrecken des Todes, der Sünde; wenn sie nicht an die Zusage der Gnade in Christo sich halten. Auch können sie keinen beständigen Trost haben wider den Teufel, welcher dann erst stark die Herzen dränget, ängstet und zur Verzweiflung reizet, und alle unsere Werke in einem Augenblick, wie den Staub hinwegbläset, wenn sie nicht an dem Evangelio, an dieser Lehre festhalten, daß wir ohne unser

Verdienst, durch das theure Blut Christi Vergebung der Sünde erlangen; denn der Glaube allein erquicket und erhält uns in dem großen Todeskampfe, in den großen Aengsten, wenn keine Creatur helfen kann, ja wenn wir außerhalb dieser ganzen sichtlichen Creatur von dannen in ein ander Wesen und Welt sollen abscheiden und sterben.

Darum ist es eine Sache, die wahrlich der Rede werth ist, um welcher willen ein jeder Christ von Herzen gern alles wagen und in Fahr setzen soll. Darum alle diejenigen, so dieser unserer Confession anhangen, dürfen sich nicht schrecken oder irren lassen, sondern mögen in aller Freudigkeit auf Gott und den Herrn Christum es getrost und fröhlich wagen, und diese öffentliche Wahrheit wider alle Welt, Tyrannei, Zorn, Drohen, Schrecken, auch wider alles tyrannische tägliche Morden und Verfolgen, fröhlich bekennen. Denn wer wollte ihm doch solchen großen, ja ewigen Trost, daran der ganzen christlichen Kirche alles Heil gelegen ist, nehmen lassen?

Wer die Bibel in die Hand nimmt und mit Ernst lieset, der merkt bald, daß allenthalben in der Schrift diese Lehre gegründet ist. Denn Paulus sagt klar zu den Römern am 3. und 4., daß die Sünden ohne Verdienst um Christus willen vergeben werden. Darum sagt er: wir werden gerecht durch den Glauben ohne Verdienst, daß die Verheißung fest stehe, das ist, so die Verheißung aus unsern Werken wäre, so wäre sie nicht fest. Und wenn die Gnade oder Vergebung der Sünde gegeben würde um unserer Werke willen, wenn würden wir denn gewiß, daß wir Gnade erlanget hätten? Wenn wollte das Gewissen ein solch Werk finden, das genug wäre, Gottes Zorn zu versühnen? Wir haben hie oben davon gnug gesagt; da mag ein Jeder Sprüche der Schrift, so diese Lehre gründen, suchen. Denn an diesem Ort hat mich bewegt so heftig zu klagen die gräuliche, unverschämte Uebermacht, vorgefaßte Bosheit der Widersacher, da sie mit klaren Worten setzen, daß sie diesen Artikel verwerfen, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht durch unsere Werke, sondern ohne Verdienst durch den Glauben an Christum.

Die Widersacher führen auch etliche Sprüche der Schrift ein, warum sie diesen Artikel verdammen, nämlich bringen sie den Spruch Petri herfür: fleißiget euch euern Beruf fest zu machen durch gute Werke ꝛc. Da siehet Jedermann, daß unsere Widersacher ihr Geld nicht übel angelegt, da sie dialecticam studirt haben; denn sie mögen die Sprüche der Schrift gereimet, ungereimet, schließlich, unschließlich, wie sie wollen

und wie es ihnen gefällt, einführen. Denn also schließen sie, Petrus sagt: fleißiget euch durch gute Werke euern Beruf fest zu machen, darum verdienen wir durch Werke Vergebung der Sünde. Es ist wahrlich eine feine Argumentation, als wenn einer spräche von einem Beklagten im Halsgericht, welchem das Leben gefristet wäre: der Richter hat geboten, daß er forthin sich solcher Uebelthat soll enthalten, darum so hat er verdient mit solchem Enthalten, daß ihm das Leben gefristet ist. Also argumentiren, das heißt ex non causa causam machen. Denn Petrus redet von guten Werken und Früchten, die da folgen dem Glauben, und lehret, warum man sie thun solle, nämlich, daß wir unsern Beruf fest machen, das ist, daß wir nicht wiederum vom Evangelio fallen, wenn wir wiederum sündigten; will sagen: thut gute Werke, daß ihr bei dem Evangelio, bei euerm himmlischen Berufe bleibt, daß ihr nicht wieder abfallet, kalt werdet, verlieret Geist und Gaben, die euch aus Gnade durch Christum widerfahren sind, nicht um der folgenden Werke willen. Denn in dem Berufe bleibt man fest durch den Glauben, und der Glaube und heilige Geist bleibt in denjenigen nicht, die sündlich Leben führen.

Der Sprüche und Zeugnisse setzen sie mehr, die sich eben so wohl reimen. Dazu dürfen sie sagen, daß diese Meinung vor tausend Jahren zu Augustinus Zeiten verdammet sei, das ist nicht wahr, sondern eine Lüge; denn die christliche Kirche hat allezeit gehalten, daß Vergebung der Sünde ohne Verdienst uns widerfahre. Und die Pelagiani sind darum verdammt, die da sagten, die Gnade würde uns gegeben um unserer Werke willen.

Wir haben oben genug angezeigt, daß wir auch lehren, daß, wo Glaube ist, da sollen gute Früchte und gute Werke folgen; denn wir thun das Gesetz nicht ab, sondern richten es auf, wie Paulus sagt. Denn wenn wir durch Glauben den heiligen Geist empfangen haben, so folgen gute Früchte; da nehmen wir denn zu in der Liebe, in Geduld, in Keuschheit und andern Früchten des Geistes.

Vom Anrufen der Heiligen.

Den 21. Artikel verdammen die Widersacher ganz, daß wir vom Anrufen der Heiligen nichts lehren, und sie handeln kein Stück so gar mit weitläufigem Geschwätze und richten doch nichts aus; denn daß sie sagen, man solle die Heiligen ehren. Item, sie probiren die lebendigen Heiligen, beten einer für den

andern; daraus schließen sie, daß man die todten Heiligen solle und müsse anrufen.

Sie ziehen an Cyprianum, der habe Cornelium, da er noch gelebet, gebeten, daß er, wenn er gestorben wäre, für die Brüder bitten wollte. Damit beweisen sie, daß man die todten Heiligen müsse anrufen. Auch ziehen sie an Hieronymum wider Vigilantium und sagen, in dieser Sache hat vor tausend Jahren Hieronymus Vigilantium überwunden.

Also gehen sie überhin, meinen, sie haben welt gewonnen und sehen die groben Esel nicht, daß in Hieronymo wider Vigilantium keine Sylbe stehet vom Anrufen der Heiligen. Hieronymus redet nicht vom Anrufen der Heiligen, sondern vom Heiligen Ehren. Auch so haben die alten Lehrer vor Gregorius Zeiten des Anrufens der Heiligen nicht gedacht, und die Anrufung der Heiligen, wie auch die applicatio des Verdienstes der Heiligen, davon die Widersacher lehren, hat gar keinen Grund in der Schrift.

In unsrer Confession leugnen wir nicht, daß man die Heiligen ehren soll, denn dreierlei Ehre ist, damit man die Heiligen ehret; für das erste, daß wir Gott danksagen, daß er uns an den Heiligen Exempel seiner Gnade hat dargestellet, daß er hat Lehrer in der Kirche und andere Gaben gegeben und die Gaben, weil sie groß sind, soll man sie hoch preisen, auch die Heiligen selbst loben, die solcher Gaben wohl gebraucht haben, wie Christus im Evangelio lobet die treuen Knechte.

Die andere Ehre, so wir den Heiligen thun mögen, daß wir an ihrem Exempel unsern Glauben stärken; als wenn ich sehe, daß Petro aus so reicher Gnade die Sünde vergeben ist, da er Christum verläugnet, wird mein Herz und Gewissen gestärkt, daß ich glaube, daß die Gnade mächtiger sei denn die Sünde.

Für das dritte ehren wir die Heiligen, wenn wir ihrem Glauben, ihrer Liebe, ihrer Geduld Exempeln nachfolgen, ein jeder nach seinem Beruf.

Von dieser rechten Ehre der Heiligen reden die Widersacher gar nichts, allein von dem Anrufen der Heiligen, welches, wenn es auch ohne Fährlichkeit der Gewissen wäre, doch nicht noth ist, da zanken sie von.

Darüber so geben wir ihnen nach, daß die Engel für uns bitten, denn Zachariä am 1. stehet geschrieben, daß der Engel bittet: Herr Zebaoth, wie lange willst du dich nicht erbarmen über Jerusalem? Und wiewohl wir nachgeben, daß

gleichwie die lebendigen Heiligen für die ganze Kirche bitten insgemein oder in genere; also mögen für die ganze Kirche die Heiligen im Himmel bitten insgemein, in genere; doch hat solches kein Zeugniß in der Schrift, denn allein den Traum, der genommen ist aus dem andern Buch Maccabäorum.

Weiter, ob die Heiligen gleich beten für die Kirche, so folget doch daraus nicht, daß man die Heiligen solle anrufen, wiewohl unsere Confession allein dieß setzt, in der Schrift stehe nichts von dem Anrufen der Heiligen, oder daß man Hülfe suchen solle bei den Heiligen. So man nun weder Gebot, noch Zusage, noch Exempel aus der Schrift mag vorbringen, so folget, daß kein Herz noch Gewissen darauf sich verlassen kann. Denn dieweil ein itzlich Gebet soll aus dem Glauben geschehen, woher will ich denn wissen, daß Gott ihm-gefallen lässt Anrufen der Heiligen, wenn ich nicht Gottes Wort davon habe? Wodurch werde ich gewiß, daß die Heiligen mein Gebet und eines jeden besondern hören?

Etliche machen schlechts Götter aus den Heiligen und sagen, sie können unsere Gedanken wissen und uns ins Herz sehen. Dasselbige erdichten sie, nicht daß sie damit die Heiligen ehren, sondern daß sie ihre Kretzschmerei und Jahrmarkt, welcher ihnen Geld trägt, vertheidigen. Wir sagen noch wie vor: in Gottes Wort, in der Schrift stehet nichts, daß die Heiligen unser Anrufen verstehen, und ob sie es verstünden, daß Gott ihm solch Anrufen gefallen lasse, so hats je keinen Grund; dawider können die Widersacher nichts aufbringen. Darum sollten die Widersacher uns zu ungewissen Dingen nicht zwingen oder dringen; denn ein Gebet ohne Glauben ist nicht ein Gebet. Denn daß sie sagen, die Kirche habe es in Gebrauch, so ists doch gewiß, daß solches ein neuer Brauch in der Kirche ist; denn die alten Collecten, ob sie wohl der Heiligen gedenken, so rufen sie doch die Heiligen nicht an.

Darüber reden die Widersacher nicht allein vom Anrufen der Heiligen, sondern sagen auch, daß Gott der Heiligen Verdienst annehme für unsere Sünde, und machen also aus den Heiligen nicht allein Fürbitter, sondern Mittler und Versühner. Das ist nun gar nicht zu leiden; denn da geben sie die Ehre, so Christo allein gebühret, den Heiligen, denn sie machen aus ihnen Mittler und Versühner.

Und wiewohl sie wollen Unterschied machen unter Mittlern, die für uns bitten, und dem Mittler, der uns erlöset und Gott versühnet hat, so machen sie doch aus den Heiligen

Mittler, dadurch die Leute versühnet werden. Und daß sie sagen, die Heiligen sind Mittler für uns zu bitten, das sagen sie auch ohne alle Schrift, und wenn man schon davon auf glimflichste reden will, so wird doch Christus und seine Wohlthat durch solche Lehre unterdrücket und vertrauen da auf die Heiligen, da sie auf Christum vertrauen sollten. Denn sie erdichten ihnen selbst einen Wahn, als sei Christus ein strenger Richter und die Heiligen gnädige, gütige Mittler, fliehen also zu den Heiligen, scheuen sich vor Christo wie vor einem Tyrannen, vertrauen mehr auf die Güte der Heiligen denn auf die Güte Christi, laufen von Christo und suchen der Heiligen Hülfe, also machen sie im Grunde doch mediatores redemtionis aus den Heiligen.

Derhalben wollen wir beweisen, daß sie aus den Heiligen machen nicht allein Fürbitter, sondern Versühner und mediatores redemtionis. Wir reden hie noch nicht von groben Mißbräuchen, wie der gemeine Pöbel mit den Heiligen und Wallfahrten öffentlich Abgötterei treibt; wir reden, was ihre Gelehrten von diesem Stücke predigen, schreiben und in ihren Schulen lehren. Das Andere, als die groben Mißbräuche, können auch unerfahrne, grobe Leute urtheilen und richten.

Es gehören zwei Stücke zu einem Mittler oder Versühner; für das erste, ein gewiß klar Gotteswort und Verheißung, daß Gott durch den Mittler erhören will alle, die ihn anrufen. Eine solche göttliche Zusage stehet in der Schrift von Christo: was ihr werdet bitten den Vater in meinem Namen, das wird er euch geben.

Von den Heiligen stehet nirgends in der Schrift eine solche Zusage; darum kann keiner bei sich gewiß schließen, daß er auf Anrufen der Heiligen erhöret werde; darum ist solch Anrufen nicht aus dem Glauben. Darüber haben wir Gottes Wort und Gebot, daß wir sollen Christum anrufen, da er sagt: kommt zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid und ich will euch erquicken. Psalm 43: vor deinem Angesicht werden anbeten alle Reichen im Volk; und Psalm 71: und werden ihn anbeten alle Könige auf Erden; und bald hernach: sie werden täglich vor ihm knieen ꝛc. und Johann. am 5. sagt Christus: damit sie alle ehren den Sohn, wie sie ehren den Vater. Item, Thessal. 2. sagt Paulus, da er betet: unser Herr Jesus Christus und Gott unser Vater, ermahne eure Herzen und stärke euch. Das sind eitel Sprüche von Christo.

Aber von Anrufen der Heiligen können die Widersacher kein Gottesgebot, kein Exempel der Schrift bringen.

lfen, sondern wie sie nur die Wahrheit und uns unterdrücken. enn sie liegen darum nicht viel ungeschlafen, daß die christ- he Lehre und das Evangelium rein geprediget werde. Das redigtamt lassen sie ganz wüste stehen, vertheidigen öffent- he Mißbräuche, vergießen noch täglich unschuldig Blut aus gehörter Tyrannei und Wütherei, allein ihre öffentlichen Lü- n zu vertheidigen.

Auch so wollen sie fromme, christliche Prediger nicht dul- n; wo das endlich hinausgehen will, können verständige Leute hl abnehmen. Denn mit eitel Gewalt und Tyrannei wer- n sie nicht lange die Kirche regieren; und obgleich die Wider- her nichts anders denn allein des Papstes Reich zu erhalten hten, so wird doch das der Weg nicht dazu sein, sondern e eitle Wüstung des Reichs und der Kirche. Denn wenn gleich alle fromme christliche Prediger also erwürget hätten, d das Evangelium unterdrückt wäre; so werden darnach Rot- geister und Schwärmergeister kommen, welche mit der Faust ch aufrührerisch fechten werden, welche die Gemeinen und rchen mit falschen Lehren werden betrüben, alle Kirchenordnung rwüsten, welche wir gern erhalten wollten.

Derhalben, allergnädigster Herr Kaiser, nachdem wir nicht eifeln, Ew. Kaiserl. Majestät Gemüth und Herz sei, daß göttliche Wahrheit, die Ehre Christi und das Evangelium ge erhalten werden und allzeit reichlich zunehmen, bitten r aufs unterthänigste, Ew. Kaiserl. Majestät wollen dem billigen Vornehmen der Widersacher nicht Statt geben, son- rn gnädiglich andere Wege suchen der Einigkeit, damit die ristlichen Gewissen nicht also beschwert werden; damit auch e göttliche Wahrheit nicht so mit Gewalt unterdrückt oder schuldige Leute darum durch eitel Tyrannei erwürget werden, ie bis anher geschehen.

Denn Ew. Kaiserl. Majestät wissen sich des ohne Zweifel erinnern, daß solches sonderlich Ew. Kaiserl. Majestät Amt , die christliche Lehre, so viel menschlich oder möglich, also erhalten, daß sie möge auf die Nachkommen reichen, auch omme, rechte Prediger schützen und handhaben; denn das dert Gott der Herr von allen Königen und Fürsten, da er nen seinen Titel mittheilet und nennet sie Götter, da er sagt: hr seid Götter. Darum nennet er sie aber Götter, daß göttliche Sachen, das ist, das Evangelium Christi und die ine göttliche Lehre auf Erden, so viel möglich, schützen, ret- n und handhaben sollen, auch rechte christliche Lehrer und

bestellet und wollte durch keinen andern die Sachen in Gnaden hören, oder alle Bitten durch den allein erhören? Darum ist Christus nun allein zu einem Hohenpriester und Mittler gesetzt ist, warum suchen wir denn Andere? Was können nun hie die Widersacher dawider sagen?

Es ist eine gemeine Form der Absolution bis anher gebraucht, die lautet also: das Leiden unsers Herrn Jesu Christi, die Verdienste der Mutter Maria und aller Heiligen sollen sein dir zu Vergebung der Sünde. Da wird öffentlich die Absolutio gesprochen, nicht allein durch den Verdienst Christi, sondern auch durch Verdienst der andern Heiligen, daß wir durch denselbigen sollen Gnade und Vergebung der Sünde erlangen.

Etliche aus uns haben gesehen einen Doctor der heiligen Schrift in agone oder in seinen letzten Zügen, dem war ein Mönch beigegeben, ihn zu trösten. Nun rief und schrie er dem sterbenden Menschen nicht anders ein, denn allein dieses Gebet: Maria, du Mutter der Güte und Gnaden, behüte uns vor dem Feinde und in der Todesstunde, nimm uns auf, Maria mater gratiae etc.

Ob nun gleich Maria, die Mutter Gottes, für die Kirche bittet, so ist doch das zuviel, daß sie sollte den Tod überwinden, daß sie vor der großen Gewalt des Satans uns behüten sollte; denn was wäre Christus noth, wenn Maria das vermöchte? Denn wiewohl sie alles höchsten Lobes werth ist, so will sie doch nicht Christo gleich gehalten sein, sondern will vielmehr, daß wir die Exempel ihres Glaubens und ihrer Demuth befolgen sollen. Nun ist dies öffentlich am Tage, daß durch solche falsche Lehre Maria an Christus Statt ist gekommen, dieselbige haben sie angerufen, auf deren Güte haben sie vertrauet, durch die haben sie wollen Christum versühnen, gleich als sei er nicht ein Versühner, sondern allein ein schrecklicher, rachgieriger Richter.

Wir sagen aber, daß man nicht lehren soll, auf die Heiligen vertrauen, als mache uns ihr Verdienst selig; sondern allein um Christus Verdienst willen erlangen wir Vergebung der Sünde und Seligkeit, wenn wir an ihn glauben. Von den andern Heiligen ist gesagt: ein Jeder wird Lohn empfahen nach seiner Arbeit ꝛc., das ist, sie unter einander können einer dem andern ihr Verdienst nicht mittheilen, wie die Mönche ihrer Orden Verdienst uns unverschämt verkauft haben. Und Hilarius sagt von den thörichten Jungfrauen: dieweil die Tollen dem Bräutigam nicht können entgegen gehen, dieweil ihre

Lampen verlöschen sind, so bitten sie die Weisen, daß sie ihnen wollen Oel leihen; aber dieselbigen antworten, sie können ihnen nicht leihen, denn es möchte beiden fehlen, es sei nicht gnug für alle ꝛc. Da zeigt er an, daß Niemand unter uns durch fremde Werke oder Verdienste dem Andern helfen kann.

So nun die Widersacher lehren, daß wir auf Anrufen der Heiligen vertrauen sollen, so sie doch deß keinen Gottes-Befehl haben, kein Gottes Wort, noch Exempel altes oder neues Testaments haben, so sie auch den Verdienst der Heiligen so hoch heben als den Verdienst Christi, und die Ehre, so Christo gebühret, den Heiligen geben: so können wir ihre Meinung und Gewohnheit von Anbeten oder Anrufen der Heiligen nicht loben noch annehmen. Denn wir wissen, daß wir unser Vertrauen sollen setzen auf Christum, da haben wir Gottes Zusage, daß er soll der Mittler sein, so wissen wir, daß allein Christi Verdienst eine Versühnung für unsere Sünde ist. Um Christus willen werden wir versühnet, wenn wir an ihn glauben, wie der Text sagt: alle, die an ihn glauben, die sollen nicht zu Schanden werden; und man soll nicht vertrauen, daß wir von wegen des Verdienstes Mariä vor Gott gerecht sind.

Auch so predigen ihre Gelehrten unverschämt, daß jeder unter den Heiligen eine sonderliche Gabe könne geben, als: St. Anna behütet vor Armuth; St. Sebastianus vor der Pestilenz; St. Valentin vor der fallenden Seuche; den heiligen Ritter St. Jörgen haben die Reuter angerufen vor Stich und Schoß und allerlei Fahr zu behüten, und das alles im Grunde ist von Heiden herkommen.

Und ich will gleich setzen, daß die Widersacher nicht so gar unverschämt heidnisch lügen, vom Anrufen der Heiligen lehreten; dennoch ist das Exempel fährlich, so sie auch deß keinen Gottes Befehl noch Wort haben, auch aus den alten Vätern davon nichts Gewisses können aufbringen. Was ist's denn noth, daß man solchen Ungrund vertheidigen will?

Erstlich aber ist's darum ganz fährlich, denn so man andere Mittler suchet denn Christum, so setzet man Vertrauen auf dieselbigen und wird also Christus und das Erkenntniß Christi ganz unterdrückt, wie wir leider die Erfahrung haben. Denn es mag sein, daß erstlich Etliche guter Meinung der Heiligen gedacht haben in ihrem Gebet, bald hernach ist gefolget das Anrufen der Heiligen, bald nach dem Anrufen sind einzeln eingerissen die wunderlichen heidnischen Gräuel und Mißbräuche ꝛc. als, daß man's dafür gehalten, daß die Bilder eine eigene heimliche Kraft hätten, wie die Zauberer und Magi

dafür halten, daß, wenn man etlicher Sterne Zeichen zu gewisser Zeit in Gold oder ander Metall gräbet oder bildet, die sollten eine sonderliche heimliche Kraft haben und Wirkung.

Unserer Etliche haben etwa in einem Kloster ein Marienbild gesehen von Holz geschnitzt, welches also inwendig mit Schnürlein konnte gezogen werden, daß es von außen scheine, als reget sichs von ihm selbst, als winket es mit dem Haupt den Anbetern, die es erhöret, und als wendet es das Angesicht weg von Anbetern, die nicht viel opferten, die es nicht erhöret.

Und ob solcher Gräuel, solche Abgötterei, Wallfahrten und Betrug mit den Bildern unzählig und unsaglich nicht wären gewesen, so sind doch noch gräulicher und häßlicher gewesen die vielen Fabeln und Lügen der Legenden von Heiligen, welche man öffentlich geprediget; als, von St. Barbara haben sie geprediget, daß sie an ihrem Tode Gott gebeten hat vor ihrer Marter, den Lohn zu geben, wer sie anriefe, daß der nicht konnte ohne Sacrament sterben.

St. Christophorum, welcher auf deutsch heißt Christträger, hat etwan ein weiser Mann den Kindern in solcher großen Länge mahlen lassen und hat wollen anzeigen, daß eine größere Stärke, denn Menschen Stärke ist, in denjenigen sein müsse, die Christum sollen tragen, die das Evangelium predigen und bekennen sollen; denn sie müssen durch das große Meer bei Nacht waten ꝛc., das ist, allerlei große Anfechtung und Fahr ausstehen. Da sind hernach die tollen, ungelehrten, heillosen Mönche zugefahren und haben das Volk also gelehret den Christophorum anrufen, als sei etwan ein solch großer Riese leiblich vorhanden gewesen, der Christum durchs Meer getragen hat.

So nun Gott der Allmächtige durch seine Heiligen, als sonderliche Leute viel großes Dinges gewirket in beiden Regimenten, in der Kirche und in weltlichen Händeln; so sind viele große Exempel an der Heiligen Leben, welche Fürsten und Herren, rechten Pfarrern und Seelsorgern, beide zum Weltregiment und Kirchen-Regierung, vornehmlich zur Stärkung des Glaubens gegen Gott ganz nütze wären, die haben sie lassen fahren und das Geringste von den Heiligen geprediget, von ihrem harten Lager, von härenen Hemden ꝛc., welches des größern Theils Lügen sind.

Nun wäre es je nütz und fast tröstlich zu hören, wie etliche große heilige Leute (wie in der heiligen Schrift von Königen Israel und Juda erzählt wird) in ihrem Regiment Land

die Macht hätten, beiderlei Gestalt zu verbieten? wiewohl auch den Menschen oder der Kirche nicht gebühret, die Freiheit selbst zu machen, oder daß sie aus Christi Ordnung wollten res indifferentes, das ist, frei auf beiden Seiten machen. Die armen Gewissen, welchen die eine Gestalt mit Gewalt entzogen ist und solch Unrecht haben leiden müssen, die wollen wir hie nicht richten.

Aber diejenigen, so beiderlei Gestalt verboten haben und noch nicht allein verbieten, sondern auch also öffentlich lehren, predigen, die Leute darum fahen, erwürgen ꝛc., die laden auf sich Gottes schrecklich Gericht und Zorn und die wissen wir gar nicht zu entschuldigen; sie mögen sehen, wie sie Gott wollen Rechenschaft geben ihres Vornehmens. Und es ist auch nicht so bald der Kirche Beschluß, was die Bischöfe und Pfaffen beschließen, sonderlich so die Schrift und der Prophet Ezechiel sagt: es werden Priester und Bischöfe kommen, die kein Gottes-Gebot noch Gesetz wissen.

Von der Priesterehe.

Wiewohl die große unerhörte Unzucht, mit Hurerei und Ehebruch, unter Pfaffen und Mönchen ꝛc. auf hohen Stiften, andern Kirchen und Klöstern in aller Welt also rüchtig ist, daß man davon singet und saget, noch sind die Widersacher, so die Confutation gestellet, so ganz verblendet und unverschämt, daß sie des Papstes Gesetz, dadurch die Ehe verboten, vertheidigen und dazu mit falschem Schein, als sei es Geistlichkeit. Darüber, wiewohl sie billig sich des überaus schändlichen, unzüchtigen, freien, losen Bubenlebens auf ihren Stiften und in Klöstern in ihr Herz schämen sollten und allein des Stücks halben nicht kühnlich die Sonne ansehen, wiewohl auch ihr böses unruhig Herz und Gewissen ihnen billig so bange macht, sich zu entsetzen und zu scheuen, vor so löblichem, ehrliebendem Kaiser ihre Augen aufzuheben; so sind sie doch henkerskühn, thun wie der Teufel selbst und alle verwegene, verruchte Leute, gehen in ihrem blinden Trotz dahin, aller Ehre und Schaam vergessen und die reinen, keuschen Leute dürfen Kaiserl. Majestät, die Churfürsten und Fürsten vermahnen, daß sie der Priester Ehe nicht leiden sollen ad infamiam et ignominiam imperii, das ist zu deutsch, dem Römischen Reich zu Schmach und Unehren. Denn dies sind ihre Worte, gleich als sei ihr schändlich Leben der Kirche sehr ehrlich und rühmlich.

Wie konnten doch die Widersacher ungeschickter, unverschämter und öffentlicher ihre eigene Schande und Schaden wirken und reden? Dergleichen unverschämt Fürbringen zu einem Römischen Kaiser wird man in keiner Historie finden. Wenn sie nicht alle Welt kennete; wenn nicht viel frommer, redlicher Leute, ihre eignen Concanoniken unter ihnen selbs über so schändlich, unzüchtig, unehrlich Wesen vor langer Zeit geklagt hätten; wenn ihr ehrlos, schändlich, ungöttlich, unzüchtig, heidnisch, epicurisch Leben und die Grundsuppe aller Unzucht zu Rom nicht so gar am Tage wäre, daß es sich weder decken, noch färben, noch schmücken will lassen: so möchte man denken, ihre große Reinigkeit und ihre unverrückte jungfräuliche Keuschheit wäre eine Ursache, daß sie ein Weib oder die Ehe auch nicht mögen hören nennen; daß sie die heilige Ehe, welche der Papst selbst, ein Sacrament der heiligen Ehe heißt, infamiam imperii taufen.

Wohlan, ihre Argumente und Gründe wollen wir hernach erzählen. Dieses wolle aber ein jeder christlicher Leser, alle ehrbare, ehrliebende, fromme Leute zu Herzen nehmen und wohl bedenken, wie ganz ohne Ehre und Scheu und alle Schaam die Leute sein müssen, so die heilige Ehe, welche die heilige Schrift aufs höchste preiset und lobet, einen Schandflecken, eine Infamie des Römischen Reichs dürfen nennen, gleich als sei es eine so große Ehre der Kirche und des Reichs, ihre lästerliche gräuliche Unzucht, wie man das römische und der Pfaffen Wesen kennet.

Und allergnädigster Herr Kaiser, bei Ew. Kaiserl. Majestät, welche in alten Schriften wird ein züchtiger Fürst und König genennet; denn freilich dieser Spruch von Ew. Kaiserl. Majestät gesagt ist: pudicus facie regnabit ubique, ja bei Ew. Majestät und den löblichen Reichsständen dürfen solche Leute suchen und unverschämt fodern, daß Ew. Majestät, das Gott verhüte, solche gräuliche Unzucht sollen handhaben, ihre Kaiserliche Macht, welche der Allmächtige bis anher Ew. Majestät sieghaftig und seliglich zu gebrauchen gnädiglich verliehen hat, darauf wenden solle, schändliche Unzucht und ungehörte Laster, welche auch bei den Heiden für gräulich gehalten, zu schützen und zu vertheidigen. Und wie sie in ihren blutdürstigen, verblendeten Herzen gesinnet sind, daß sie gern wollten, ungeachtet aller göttlichen und natürlichen Rechte, ungeachtet der Concilien und ihrer eignen Canones, solche Priesterehe mit Gewalt auf einmal zerreißen, viel armer, unschuldiger Leute, keiner andern Ursache, denn allein um des Ehe-

helfen, ſondern wie ſie nur die Wahrheit und uns unterdrücken. Denn ſie liegen darum nicht viel ungeſchlafen, daß die chriſtliche Lehre und das Evangelium rein geprediget werde. Das Predigtamt laſſen ſie ganz wüſte ſtehen, vertheidigen öffentliche Mißbräuche, vergießen noch täglich unſchuldig Blut aus ungehörter Tyrannei und Wütherei, allein ihre öffentlichen Lügen zu vertheidigen.

Auch ſo wollen ſie fromme, chriſtliche Prediger nicht dulden; wo das endlich hinausgehen will, können verſtändige Leute wohl abnehmen. Denn mit eitel Gewalt und Tyrannei werden ſie nicht lange die Kirche regieren; und obgleich die Widerſacher nichts anders denn allein des Papſtes Reich zu erhalten ſuchten, ſo wird doch das der Weg nicht dazu ſein, ſondern eine eitle Wüſtung des Reichs und der Kirche. Denn wenn ſie gleich alle fromme chriſtliche Prediger alſo erwürget hätten, und das Evangelium unterdrückt wäre; ſo werden darnach Rottengeiſter und Schwärmergeiſter kommen, welche mit der Fauſt auch aufrühreriſch fechten werden, welche die Gemeinen und Kirchen mit falſchen Lehren werden betrüben, alle Kirchenordnung verwüſten, welche wir gern erhalten wollten.

Derhalben, allergnädigſter Herr Kaiſer, nachdem wir nicht zweifeln, Ew. Kaiſerl. Majeſtät Gemüth und Herz ſei, daß die göttliche Wahrheit, die Ehre Chriſti und das Evangelium möge erhalten werden und allzeit reichlich zunehmen, bitten wir aufs unterthänigſte, Ew. Kaiſerl. Majeſtät wollen dem unbilligen Vornehmen der Widerſacher nicht Statt geben, ſondern gnädiglich andere Wege ſuchen der Einigkeit, damit die chriſtlichen Gewiſſen nicht alſo beſchwert werden; damit auch die göttliche Wahrheit nicht ſo mit Gewalt unterdrückt oder unſchuldige Leute darum durch eitel Tyrannei erwürget werden, wie bis anher geſchehen.

Denn Ew. Kaiſerl. Majeſtät wiſſen ſich des ohne Zweifel zu erinnern, daß ſolches ſonderlich Ew. Kaiſerl. Majeſtät Amt iſt, die chriſtliche Lehre, ſo viel menſchlich oder möglich, alſo zu erhalten, daß ſie möge auf die Nachkommen reichen, auch fromme, rechte Prediger ſchützen und handhaben; denn das fodert Gott der Herr von allen Königen und Fürſten, da er ihnen ſeinen Titel mittheilet und nennet ſie Götter, da er ſagt: Ihr ſeid Götter. Darum nennet er ſie aber Götter, daß ſie göttliche Sachen, das iſt, das Evangelium Chriſti und die reine göttliche Lehre auf Erden, ſo viel möglich, ſchützen, retten und handhaben ſollen, auch rechte chriſtliche Lehrer und

gerniſſe, häßliche, ſchreckliche Sünde und Schande, und wie man ſiehet in den rechten Pfaffenſtädten und Reſidenzen, wie ſie es nennen, Zerrüttung aller weltlichen Ehre und Zucht.

Die andern Artikel unſrer Confeſſion, wiewohl ſie gewiß gegründet, ſind dennoch ſo klar nicht, daß ſie nicht mit einem Schein möchten angefochten werden. Aber dieſer Artikel iſt ſo klar, daß er auf beiden Seiten gar nahe keiner Rede bedarf; allein wer ehrbar und gottesfürchtig iſt, der kann hie bald Richter ſein. Und wiewohl wir die öffentliche Wahrheit hie nun für uns haben, noch ſuchen die Widerſacher Fündlein, unſerer Gründe etwas anzufechten.

Erſtlich iſt geſchrieben Geneſis 1.: daß Mann und Weib alſo geſchaffen von Gott ſind, daß ſie ſollen fruchtbar ſein, Kinder zeugen ꝛc., das Weib geneigt ſei zum Mann, der Mann wieder zum Weibe. Und wir reden hie nicht von der unordentlichen Brunſt, die nach Adams Fall gefolget iſt, ſondern von natürlicher Neigung zwiſchen Mann und Weib, welche auch geweſen wäre in der Natur, wenn ſie rein geblieben wäre. Und das iſt Gottes Geſchöpf und Ordnung, daß der Mann zum Weibe geneigt ſei, das Weib zum Manne. So nun die göttliche Ordnung und die angeſchaffne Art niemand ändern mag noch ſoll, denn Gott ſelbſt; ſo folgt, daß der Eheſtand durch kein menſchlich Statut oder Gelübde mag abgethan werden.

Wider dieſen ſtarken Grund ſpielen die Widerſacher mit Worten, ſagen: im Anfange der Schöpfung habe das Wort noch Statt gehabt: wachſet und mehret euch und erfüllet die Erde. Nun aber, ſo die Erde erfüllet iſt, ſei die Ehe nicht geboten. Sehet aber, wie weiſe Leute ſind da die Widerſacher! Durch dies göttliche Wort: wachſet und mehret euch, welches noch immer gehet und nicht aufhöret, iſt Mann und Weib alſo geſchaffen, daß ſie ſollen fruchtbar ſein, nicht allein die Zeit des Anfangs, ſondern ſo lange dieſe Natur währet. Denn gleichwie durch das Wort Geneſis am 1., da Gott ſprach: es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut ꝛc., die Erde alſo geſchaffen iſt, daß ſie nicht allein im Anfange Frucht brachte, ſondern daß ſie alle Jahre Gras, Kräuter und ander Gewächs brächte, ſo lange dieſe Natur währet; alſo iſt auch Mann und Weib geſchaffen, fruchtbar zu ſein, ſo lange dieſe Natur währet. Wie nun das Menſchengebot und Geſetz nicht ändern kann, daß die Erde nicht ſollte grün werden ꝛc., alſo kann auch kein Kloſtergelübde, kein Menſchengebot die menſchliche Natur ändern, daß ein Weib nicht ſollte eines Mannes

begehren, ein Mann eines Weibes, ohne ein sonderlich Gotteswerk.

Zum andern, dieweil das göttliche Geschöpf und Gottes Ordnung, natürlich Recht und Gesetz ist, so haben die Jurisconsulti recht gesagt, daß des Mannes und Weibes Beieinanderseins und Zusammengehören ist natürlich Recht. So aber das natürliche Recht niemand verändern kann, so muß ja einem Jeden die Ehe frei sein; denn wo Gott die Natur nicht verändert, da muß auch die Art bleiben, die Gott der Natur eingepflanzt hat, und sie kann mit Menschengesetzen nicht verändert werden.

Derhalben ist es ganz kindisch, daß die Widersacher sagen, im Anfang, da der Mensch geschaffen, sei die Ehe geboten, nun aber nicht. Denn es ist gleich, als wenn sie sprechen, etwa zu Adams und der Patriarchen Zeiten, wenn ein Mann geboren ward, hatte er Mannes Art an sich, wenn ein Weib geboren ward, hatte sie Weibes Art an sich; jetzund aber ist's anders; vorzeiten brachte ein Kind aus Mutterleib natürliche Art mit sich, nun aber nicht.

So bleiben wir nun billig bei dem Spruche, wie die Jurisconsulti weislich und recht gesagt haben, daß Mann und Weib bei einander sind, ist natürlich Recht. Ist's nun natürlich Recht, so ist's Gottes Ordnung, also in der Natur gepflanzt und ist also auch göttlich Recht. Dieweil aber das göttliche und natürliche Recht niemand zu ändern hat, denn Gott allein; so muß der Ehestand Jedermann frei sein. Denn die natürlich angeborne Neigung des Weibes gegen den Mann, des Mannes gegen das Weib, ist Gottes Geschöpf und Ordnung. Darum ist's recht und hat kein Engel noch Mensch zu ändern; Gott der Herr hat nicht Adam allein geschaffen, sondern auch Evam, nicht allein einen Mann, sondern auch ein Weib, und sie gesegnet, daß sie fruchtbar seien.

Und wir reden, wie ich gesagt habe, nicht von der unordentlichen Brunst, die da sündlich ist, sondern von der natürlichen Neigung, die zwischen Mann und Weib auch gewesen wäre, so die Natur rein geblieben wäre. Die böse Lust nach dem Fall hat solche Neigung noch stärker gemacht, daß wir nun des Ehestandes vielmehr bedürfen, nicht allein Kinder zu zeugen, sondern auch ärgere Sünde zu verhüten. Dies ist so klarer Grund, daß es niemand wird umstoßen, sondern der Teufel und alle Welt wird es müssen bleiben lassen.

Für das dritte sagt Paulus: zu vermeiden die Hurerei habe ein Jeglicher sein eignes Eheweib. Das ist ein gemein

Befehl und Gebot, und gehet alle diejenigen an, die nicht vermögen ohne Ehe zu bleiben. Die Widersacher die fodern, wir sollen Gottes Gebot zeigen, da er gebiete, daß die Priester sollen Weiber nehmen, gleich als seien die Priester nicht Menschen. Was die Schrift insgemein vom ganzen menschlichen Geschlecht redet, das gehet wahrlich die Priester mit an. Paulus gebeut da, daß diejenigen sollen Weiber nehmen, so nicht haben die Gabe der Jungfrauschaft; denn er legt sich bald hernach selbst aus, da er saget: es ist besser ehelich werden, denn brennen. Und Christus sage: klar: sie fassen nicht alle das Wort, sondern denen es gegeben ist.

Dieweil nun nach Adams Fall in uns allen, die beide bei einander sind, die natürliche Neigung und angeborne böse Lust, welche die natürliche Neigung noch stärker macht, also daß des Ehestandes mehr von nöthen ist, denn da die Natur unverderbet war; darum redet Paulus also von der Ehe, daß damit unsrer Schwachheit geholfen werde, und solch Brennen zu vermeiden, gebeut er, daß diejenigen, so es dürfen, sollen ehelich werden, und dies Wort: es ist besser ehelich zu werden denn brennen, mag durch kein Menschengesetz, durch kein Klostergelübde weggethan werden. Denn kein Gesetz kann die Natur anders machen, denn sie geschaffen oder geartet ist. Darum haben wir Freiheit und Macht ehelich zu werden, alle so das Brennen fühlen; und alle die nicht recht rein und keusch vermögen zu bleiben, die sind schuldig diesem Gebot und Wort Pauli zu folgen: es soll ein Jeglicher sein eignes Weib haben, zu vermeiden Hurerei; darinnen hat ein Jeder für sich sein Gewissen zu prüfen.

Denn daß die Widersacher sagen, man soll Gott um Keuschheit bitten und anrufen, man solle den Leib mit Fasten und Arbeit casteien, sollten sie billig solch Casteien anfangen. Aber wie ich hie oben gesagt, die Widersacher meinen diese Sache nicht mit Ernst, sie spielen und scherzen ihres Gefallens. Wenn Jungfrauschaft einem jeden möglich wäre, so dürfte es keiner sondern Gottesgabe. Nun sagt der Herr Christus Matth. am 19., es sei eine besondere hohe Gottesgabe und nicht jedermann fasse das Wort. Die Andern nun, will Gott, daß sie sollen brauchen des Ehestandes, den Gott hat eingesetzt; denn Gott will nicht, daß man sein Geschöpf und Ordination verachten soll. So will er dennoch, daß dieselbigen auch sollen keusch sein, nämlich, daß sie des Ehestandes brauchen, welchen er, eheliche Reinigkeit und Keuschheit zu erhalten, hat eingesetzt; wie er auch will, daß wir sollen der

Speiſe und des Tranks brauchen, die er uns zu Leibes-Erhaltung geſchaffen hat.

Und Gerſon der zeigt an, daß viel fromme, große Leute geweſen ſind, die durch Leibescaſteien haben wollen Keuſchheit halten und haben dennoch nichts geſchafft; darum ſagt auch St. Ambroſius recht: allein die Jungfrauſchaft iſt ein ſolch Ding, die man rathen mag und nicht gebieten.

Ob Jemand hie nun ſagen wollte, der Herr Chriſtus lobet diejenigen, die ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen; der ſoll auch bedenken, daß Chriſtus von denjenigen redet, welche die Gabe der Jungfrauſchaft haben, denn darum ſetzt er dazu: wer es faſſen kann, der faſſe es.

Denn dem Herrn Chriſto gefällt ſolche unreine Keuſchheit nicht, wie in Stiften und Klöſtern iſt. Wir laſſen auch rechte Keuſchheit eine feine, edle Gottesgabe ſein; wir reden aber hie davon, daß ſolch Geſetz und Verbot der Ehe unrecht iſt und von denen, die Gottesgabe nicht haben. Darum ſoll es frei ſein und ſollen nicht ſolche Stricke den armen Gewiſſen angeworfen werden.

Zum vierten, ſo iſt auch daſſelbige Papſtgeſetz wider die Canones und alten Concilien. Denn die alten Canones verbieten nicht die Ehe, ſie zerreißen auch nicht den Eheſtand, wiewohl ſie diejenigen, ſo ſich zum Eheſtand begeben, ihres geiſtlichen Amts entſetzen, das war die Zeit nach Gelegenheit mehr eine Gnade denn eine Strafe. Aber die neuen Canones, die nicht in den Conciliis, ſondern durch die Päpſte gemacht ſind, die verbieten die Ehe und zerreißen die jam contracta matrimonia etc. So iſt nun am Tage, daß ſolches wider die Schrift, auch wider Chriſti Gebot iſt, da er ſagt: die Gott zuſammen gefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

Die Widerſacher ſchreien faſt, daß der Cölibat oder Keuſchheit der Prieſter geboten ſei in den Conciliis; wir fechten die Concilia des Theils nicht an, denn ſie verbieten die Ehe nicht; ſondern das neue Geſetz fechten wir an, welches die Päpſte wider die Concilia gemacht haben. Alſo gar verachten die Päpſte ſelbſt die Concilia, ſo ſie doch Andern bei Gottes Zorn und ewiger Verdamniß dürfen gebieten, die Concilien zu halten. Darum iſt das Geſetz, dadurch Prieſterehe verboten, ein recht Papſtsgeſetz der Römiſchen Tyranei; denn der Prophet Daniel hat das antichriſtiſche Reich alſo abgemahlet, daß es ſolle Eheſtand und Eheweiber, ja das weibliche Geſchlecht verachten lehren.

Zum fünften, wiewohl ſie das ungöttliche Geſetz nicht

Wie konnten doch die Widersacher ungeschickter, unverschämter und öffentlicher ihre eigene Schande und Schaden wirken und reden? Dergleichen unverschämt Fürbringen vor einem Römischen Kaiser wird man in keiner Historie finden. Wenn sie nicht alle Welt kennete; wenn nicht viel frommer, redlicher Leute, ihre eignen Concanoniken unter ihnen selbst über so schändlich, unzüchtig, unehrlich Wesen vor langer Zeit geklagt hätten; wenn ihr ehrlos, schändlich, ungöttlich, unzüchtig, heidnisch, epicurisch Leben und die Grundsuppe aller Unzucht zu Rom nicht so gar am Tage wäre, daß es sich weder decken, noch färben, noch schmücken will lassen: so möchte man denken, ihre große Reinigkeit und ihre unverrückte jungfräuliche Keuschheit wäre eine Ursache, daß sie ein Weib oder die Ehe auch nicht mögen hören nennen; daß sie die heilige Ehe, welche der Papst selbst, ein Sacrament der heiligen Ehe heißt, infamiam imperii taufen.

Wohlan, ihre Argumente und Gründe wollen wir hernach erzählen. Dieses wolle aber ein jeder christlicher Leser, alle ehrbare, ehrliebende, fromme Leute zu Herzen nehmen und wohl bedenken, wie ganz ohne Ehre und Scheu und alle Schaam die Leute sein müssen, so die heilige Ehe, welche die heilige Schrift aufs höchste preiset und lobet, einen Schandflecken, eine Infamie des Römischen Reichs dürfen nennen, gleich als sei es eine so große Ehre der Kirche und des Reichs, ihre lästerliche gräuliche Unzucht, wie man das römische und der Pfaffen Wesen kennet.

Und allergnädigster Herr Kaiser, bei Ew. Kaiserl. Majestät, welche in alten Schriften wird ein züchtiger Fürst und König genennet; denn freilich dieser Spruch von Ew. Kaiserl. Majestät gesagt ist: pudicus facie regnabit ubique, ja bei Ew. Majestät und den löblichen Reichsständen dürfen solche Leute suchen und unverschämt fodern, daß Ew. Majestät, das Gott verhüte, solche gräuliche Unzucht sollen handhaben, ihre Kaiserliche Macht, welche der Allmächtige bis anher Ew. Majestät sieghaftig und seliglich zu gebrauchen gnädiglich verliehen hat, darauf wenden solle, schändliche Unzucht und ungehörte Laster, welche auch bei den Heiden für gräulich gehalten, zu schützen und zu vertheidigen. Und wie sie in ihren blutdürstigen, verblendeten Herzen gesinnet sind, daß sie gern wollten, ungeachtet aller göttlichen und natürlichen Rechte, ungeachtet der Concilien und ihrer eignen Canones, solche Priesterehe mit Gewalt auf einmal zerreißen, viel armer, unschuldiger Leute, keiner andern Ursache, denn allein um des Ehe-

Glaubens willen in Christum, deß wir brauchen mögen mit Dankſagung, wie wir Speiſe, Trank ꝛc. brauchen.

Item, 1 Timoth. 2.: Das Weib aber wird ſelig durch Kindergebären, ſo ſie bleibt im Glauben ꝛc. Wenn die Widerſacher von ihrer Pfaffenkeuſchheit einen ſolchen Spruch könnten vorbringen, wie ſollten ſie triumphiren! Paulus ſagt, das Weib werde ſelig durch Kindergebären; was hätte doch der heilige Apoſtel wider die ſchändliche Heuchelei der unflätigen, erlogenen Keuſchheit, Trefflicheres reden können? denn daß er ſagt, ſie werden ſelig durch die ehelichen Werke, durch Gebären, durch Kinderſäugen und Ziehen, durch Haushalten ꝛc. Ja, wie meint das Paulus? er ſetzt dazu mit klaren Worten: ſo ſie bleibt im Glauben ꝛc., denn die Werke und Arbeit im Eheſtand für ſich ſelbſt ohne den Glauben werden hie allein nicht gelobet.

So will er nun vor allen Dingen, daß ſie Gottes Wort haben und gläubig ſein, durch welchen Glauben (wie er denn allenthalben ſagt) ſie empfahen Vergebung der Sünde und Gott verſühnet werden. Darnach gedenkt er des Werks ihres weiblichen Amtes und Berufs, gleichwie in allen Chriſten aus dem Glauben ſollen gute Werke folgen, daß ein jeder nach ſeinem Beruf etwas thue, damit er ſeinem Nächſten nütz werde und wie dieſelbigen guten Werke Gott gefallen, alſo gefallen auch Gott ſolche Werke, die ein gläubig Weib thut ihrem Beruf nach, und ein ſolch Weib wird ſelig, die alſo ihrem Beruf nach im ehelichen Stande ihr weiblich Amt thut.

Dieſe Sprüche zeigen an, daß der Eheſtand ein heilig und chriſtlich Ding ſei. So nun Reinigkeit auch das heißt, das vor Gott heilig und angenehm iſt, ſo iſt der Eheſtand heilig und angenehm, denn er iſt beſtätigt durch das Wort Gottes, und wie Paulus ſagt: den Reinen iſt alles rein, das iſt, denen, die da glauben in Chriſtum. Derhalben wie die Jungfrauſchaft in den Gottloſen unrein iſt, alſo iſt der Eheſtand heilig in den Gläubigen um des göttlichen Worts und Glaubens willen.

So aber die Widerſacher das Reinigkeit heißen, da keine Unzucht iſt, ſo heißt's Reinigkeit des Herzens, da die böſe Luſt getödtet iſt; denn Gottes Geſetz verbeut nicht die Ehe, ſondern die Unzucht, Ehebruch, Hurerei. Darum äußerlich ohne Weib ſein, iſt nicht die rechte Reinigkeit, ſondern es kann eine größere Reinigkeit des Herzens ſein in einem Ehemann, als in Abraham und Jacob, denn in Vielen, die gleich nach lieblicher Reinigkeit ihre Keuſchheit recht halten.

gerniſſe, häßliche, ſchreckliche Sünde und Schande, und wie man ſiehet in den rechten Pfaffenſtädten und Reſidenzen, wie ſie es nennen, Zerrüttung aller weltlichen Ehre und Zucht.

Die andern Artikel unſrer Confeſſion, wiewohl ſie gewiß gegründet, ſind dennoch ſo klar nicht, daß ſie nicht mit einem Schein möchten angefochten werden. Aber dieſer Artikel iſt ſo klar, daß er auf beiden Seiten gar nahe keiner Rede bedarf; allein wer ehrbar und gottesfürchtig iſt, der kann hie bald Richter ſein. Und wiewohl wir die öffentliche Wahrheit hie nun für uns haben, noch ſuchen die Widerſacher Fündlein, unſerer Gründe etwas anzufechten.

Erſtlich iſt geſchrieben Geneſis 1.: daß Mann und Weib alſo geſchaffen von Gott ſind, daß ſie ſollen fruchtbar ſein, Kinder zeugen ꝛc., das Weib geneigt ſei zum Mann, der Mann wieder zum Weibe. Und wir reden hie nicht von der unordentlichen Brunſt, die nach Adams Fall gefolget iſt, ſondern von natürlicher Neigung zwiſchen Mann und Weib, welche auch geweſen wäre in der Natur, wenn ſie rein geblieben wäre. Und das iſt Gottes Geſchöpf und Ordnung, daß der Mann zum Weibe geneigt ſei, das Weib zum Manne. So nun die göttliche Ordnung und die angeſchaffne Art niemand ändern mag noch ſoll, denn Gott ſelbſt; ſo folgt, daß der Eheſtand durch kein menſchlich Statut oder Gelübde mag abgethan werden.

Wider dieſen ſtarken Grund ſpielen die Widerſacher mit Worten, ſagen: im Anfange der Schöpfung habe das Wort noch Statt gehabt: wachſet und mehret euch und erfüllet die Erde. Nun aber, ſo die Erde erfüllet iſt, ſei die Ehe nicht geboten. Sehet aber, wie weiſe Leute ſind da die Widerſacher! Durch dies göttliche Wort: wachſet und mehret euch, welches noch immer gehet und nicht aufhöret, iſt Mann und Weib alſo geſchaffen, daß ſie ſollen fruchtbar ſein, nicht allein die Zeit des Anfangs, ſondern ſo lange dieſe Natur währet. Denn gleichwie durch das Wort Geneſis am 1., da Gott ſprach: es laſſe die Erde aufgehen Gras und Kraut ꝛc., die Erde alſo geſchaffen iſt, daß ſie nicht allein im Anfange Frucht brachte, ſondern daß ſie alle Jahre Gras, Kräuter und ander Gewächs brächte, ſo lange dieſe Natur währet; alſo iſt auch Mann und Weib geſchaffen, fruchtbar zu ſein, ſo lange dieſe Natur währet. Wie nun das Menſchengebot und Geſetz nicht ändern kann, daß die Erde nicht ſollte grün werden ꝛc., alſo kann auch kein Kloſtergelübde, kein Menſchengebot die menſchliche Natur ändern, daß ein Weib nicht ſollte eines Mannes

begehren, ein Mann eines Weibes, ohne ein ſonderlich Gotteswerk.

Zum andern, dieweil das göttliche Geſchöpf und Gottes Ordnung, natürlich Recht und Geſetz iſt, ſo haben die Jurisconsulti recht geſagt, daß des Mannes und Weibes Beieinanderſein und Zuſammengehören iſt natürlich Recht. So aber das natürliche Recht niemand verändern kann, ſo muß ja einem Jeden die Ehe frei ſein; denn wo Gott die Natur nicht verändert, da muß auch die Art bleiben, die Gott der Natur eingepflanzt hat, und ſie kann mit Menſchengeſetzen nicht verändert werden.

Derhalben iſt es ganz kindiſch, daß die Widerſacher ſagen, im Anfang, da der Menſch geſchaffen, ſei die Ehe geboten, nun aber nicht. Denn es iſt gleich, als wenn ſie ſprechen, etwa zu Adams und der Patriarchen Zeiten, wenn ein Mann geboren ward, hatte er Mannes Art an ſich, wenn ein Weib geboren ward, hatte ſie Weibes Art an ſich; jetzund aber iſt's anders; vorzeiten brachte ein Kind aus Mutterleib natürliche Art mit ſich, nun aber nicht.

So bleiben wir nun billig bei dem Spruche, wie die Jurisconsulti weislich und recht geſagt haben, daß Mann und Weib bei einander ſind, iſt natürlich Recht. Iſt's nun natürlich Recht, ſo iſt's Gottes Ordnung, alſo in der Natur gepflanzt und iſt alſo auch göttlich Recht. Dieweil aber das göttliche und natürliche Recht niemand zu ändern hat, denn Gott allein; ſo muß der Eheſtand Jedermann frei ſein. Denn die natürlich angeborne Neigung des Weibes gegen den Mann, des Mannes gegen das Weib, iſt Gottes Geſchöpf und Ordnung. Darum iſt's recht und hat kein Engel noch Menſch zu ändern; Gott der Herr hat nicht Adam allein geſchaffen, ſondern auch Evam, nicht allein einen Mann, ſondern auch ein Weib, und ſie geſegnet, daß ſie fruchtbar ſeien.

Und wir reden, wie ich geſagt habe, nicht von der unordentlichen Brunſt, die da ſündlich iſt, ſondern von der natürlichen Neigung, die zwiſchen Mann und Weib auch geweſen wäre, ſo die Natur rein geblieben wäre. Die böſe Luſt nach dem Fall hat ſolche Neigung noch ſtärker gemacht, daß wir nun des Eheſtandes vielmehr bedürfen, nicht allein Kinder zu zeugen, ſondern auch ärgere Sünde zu verhüten. Dies iſt ſo klarer Grund, daß es niemand wird umſtoßen, ſondern der Teufel und alle Welt wird es müſſen bleiben laſſen.

Für das dritte ſagt Paulus: zu vermeiden die Hurerei habe ein Jeglicher ſein eignes Eheweib. Das iſt ein gemein

Befehl und Gebot, und gehet alle diejenigen an, die nicht vermögen ohne Ehe zu bleiben. Die Widersacher die fodern, wir sollen Gottes Gebot zeigen, da er gebiete, daß die Priester sollen Weiber nehmen, gleich als seien die Priester nicht Menschen. Was die Schrift insgemein vom ganzen menschlichen Geschlecht redet, das gehet wahrlich die Priester mit an. Paulus gebeut da, daß diejenigen sollen Weiber nehmen, so nicht haben die Gabe der Jungfrauschaft; denn er legt sich bald hernach selbst aus, da er saget: es ist besser ehelich werden, denn brennen. Und Christus sage: klar: sie fassen nicht alle das Wort, sondern denen es gegeben ist.

Dieweil nun nach Adams Fall in uns allen, die beide bei einander sind, die natürliche Neigung und angeborne böse Lust, welche die natürliche Neigung noch stärker macht, also daß des Ehestandes mehr von nöthen ist, denn da die Natur unverderbet war; darum redet Paulus also von der Ehe, daß damit unsrer Schwachheit geholfen werde, und solch Brennen zu vermeiden, gebeut er, daß diejenigen, so es dürfen, sollen ehelich werden, und dies Wort: es ist besser ehelich zu werden denn brennen, mag durch kein Menschengesetz, durch kein Klostergelübde weggethan werden. Denn kein Gesetz kann die Natur anders machen, denn sie geschaffen oder geartet ist. Darum haben wir Freiheit und Macht ehelich zu werden, alle so das Brennen fühlen; und alle die nicht recht rein und keusch vermögen zu bleiben, die sind schuldig diesem Gebot und Wort Pauli zu folgen: es soll ein Jeglicher sein eignes Weib haben, zu vermeiden Hurerei; darinnen hat ein Jeder für sich sein Gewissen zu prüfen.

Denn daß die Widersacher sagen, man soll Gott um Keuschheit bitten und anrufen, man solle den Leib mit Fasten und Arbeit casteien, sollten sie billig solch Casteien anfangen. Aber wie ich hie oben gesagt, die Widersacher meinen diese Sache nicht mit Ernst, sie spielen und scherzen ihres Gefallens. Wenn Jungfrauschaft einem jeden möglich wäre, so dürfte es keiner sondern Gottesgabe. Nun sagt der Herr Christus Matth. am 19., es sei eine besondere hohe Gottesgabe und nicht jedermann fasse das Wort. Die Andern nun, will Gott, daß sie sollen brauchen des Ehestandes, den Gott hat eingesetzt; denn Gott will nicht, daß man sein Geschöpf und Ordination verachten soll. So will er dennoch, daß dieselbigen auch sollen keusch sein, nämlich, daß sie des Ehestandes brauchen, welchen er, eheliche Reinigkeit und Keuschheit zu erhalten, hat eingesetzt; wie er auch will, daß wir sollen der

Speiſe und des Tranks brauchen, die er uns zu Leibes-Erhaltung geſchaffen hat.

Und Gerſon der zeigt an, daß viel fromme, große Leute geweſen ſind, die durch Leibescaſteien haben wollen Keuſchheit halten und haben dennoch nichts geſchafft; darum ſagt auch St. Ambroſius recht: allein die Jungfrauſchaft iſt ein ſolch Ding, die man rathen mag und nicht gebieten.

Ob Jemand hie nun ſagen wollte, der Herr Chriſtus lobet diejenigen, die ſich ſelbſt verſchnitten haben um des Himmelreichs willen; der ſoll auch bedenken, daß Chriſtus von denjenigen redet, welche die Gabe der Jungfrauſchaft haben, denn darum ſetzt er dazu: wer es faſſen kann, der faſſe es.

Denn dem Herrn Chriſto gefällt ſolche unreine Keuſchheit nicht, wie in Stiften und Klöſtern iſt. Wir laſſen auch rechte Keuſchheit eine feine, edle Gottesgabe ſein; wir reden aber hie davon, daß ſolch Geſetz und Verbot der Ehe unrecht iſt und von denen, die Gottesgabe nicht haben. Darum ſoll es frei ſein und ſollen nicht ſolche Stricke den armen Gewiſſen angeworfen werden.

Zum vierten, ſo iſt auch daſſelbige Papſtgeſetz wider die Canones und alten Concilien. Denn die alten Canones verbieten nicht die Ehe, ſie zerreißen auch nicht den Eheſtand, wiewohl ſie diejenigen, ſo ſich zum Eheſtand begeben, ihres geiſtlichen Amts entſetzen, das war die Zeit nach Gelegenheit mehr eine Gnade denn eine Strafe. Aber die neuen Canones, die nicht in den Conciliis, ſondern durch die Päpſte gemacht ſind, die verbieten die Ehe und zerreißen die jam contracta matrimonia etc. So iſt nun am Tage, daß ſolches wider die Schrift, auch wider Chriſti Gebot iſt, da er ſagt: die Gott zuſammen gefügt hat, ſoll der Menſch nicht ſcheiden.

Die Widerſacher ſchreien faſt, daß der Cölibat oder Keuſchheit der Prieſter geboten ſei in den Conciliis; wir fechten die Concilia des Theils nicht an, denn ſie verbieten die Ehe nicht; ſondern das neue Geſetz fechten wir an, welches die Päpſte wider die Concilia gemacht haben. Alſo gar verachten die Päpſte ſelbſt die Concilia, ſo ſie doch Andern bei Gottes Zorn und ewiger Verdamniß dürfen gebieten, die Concilien zu halten. Darum iſt das Geſetz, dadurch Prieſterehe verboten, ein recht Papſtsgeſetz der Römiſchen Tyranei; denn der Prophet Daniel hat das antichriſtiſche Reich alſo abgemahlet, daß es ſolle Eheſtand und Eheweiber, ja das weibliche Geſchlecht verachten lehren.

Zum fünften, wiewohl ſie das ungöttliche Geſetz nicht

Heiligkeit halben oder aus Unwissenheit vertheidigen; denn sie wissen wohl, daß sie Keuschheit nicht halten, so geben sie doch Ursache zu unzähliger Heuchelei, dieweil sie einen Schein der Heiligkeit vorwenden. Sie sagen, daß darum die Priester sollen Keuschheit halten, denn sie müssen heilig und rein sein, gleich als sei der Ehestand eine Unreinigkeit, gleich als werde man eher heilig und gerecht vor Gott durch den Cölibat, denn durch den Ehestand und dazu ziehen sie an die Priester im Gesetz Mosis; denn sie sagen: wenn die Priester haben im Tempel gedienet, haben sie sich ihrer Weiber müssen enthalten, darum so im neuen Testament die Priester allezeit beten sollen, sollen sie sich auch allezeit keusch halten. Solch ungeschickt, närrisch Gleichniß ziehen sie an als einen ganz klaren, gewissen Grund, dadurch schon erstritten sei, daß die Priester schuldig seien, ewige Keuschheit zu halten, so sie doch, wenn auch das Gleichniß hier taugte oder sich reimete, nichts mehr damit erhalten, denn daß die Priester sich ihrer Weiber allein eine Zeit lang enthalten sollten, nämlich, wenn sie Kirchendienst vorhätten. Auch so ist ein ander Ding beten, ein ander Ding, in der Kirchen priesterlich Amt thun; denn viel Heilige haben wohl gebetet, wenn sie gleich nicht im Tempel gedienet und hat sie eheliche Beiwohnung daran nicht gehindert.

Wir wollen aber ordentlich nach einander auf solche Träume antworten. Für das erste müssen je die Widersacher bekennen und können nicht läugnen, daß der Ehestand an Christgläubigen ein reiner heiliger Stand sei, denn er ist ja geheiliget durch das Wort Gottes; denn von Gott ist er eingesetzt, durch Gottes Wort ist er bestätigt, wie da die Schrift reichlich zeuget. Denn Christus sagt: Was Gott hat zusammengefüget, das soll kein Mensch scheiden. Da sagt Christus, Eheleute und Ehestand füge Gott zusammen. So ist es ein rein, heilig, edel, löblich Gotteswerk.

Und Paulus sagt von der Ehe, von Speise und dergleichen, daß sie geheiligt werden durch das Wort Gottes und durch das Gebet. Erstlich durchs göttliche Wort, dadurch das Herz gewiß wird, daß Gott dem Herrn der Ehestand gefällt; zum andern, durch das Gebet, das ist, durch Danksagung, welche im Glauben geschiehet, da wir des Ehestandes, Speise, Tranks mit Danksagung brauchen. 1 Corinth. 7.: der ungläubige Mann wird geheiligt durch das gläubige Weib, das ist, der Ehestand ist rein, gut, christlich und heilig um des

Glaubens willen in Chriſtum, deß wir brauchen mögen mit Dankſagung, wie wir Speiſe, Trank ꝛc. brauchen.

Item, 1 Timoth. 2.: Das Weib aber wird ſelig durch Kindergebären, ſo ſie bleibt im Glauben ꝛc. Wenn die Widerſacher von ihrer Pfaffenkeuſchheit einen ſolchen Spruch könnten vorbringen, wie ſollten ſie triumphiren! Paulus ſagt, das Weib werde ſelig durch Kindergebären; was hätte doch der heilige Apoſtel wider die ſchändliche Heuchelei der unflätigen, erlogenen Keuſchheit, Trefflicheres reden können? denn daß er ſagt, ſie werden ſelig durch die ehelichen Werke, durch Gebären, durch Kinderſäugen und Ziehen, durch Haushalten ꝛc. Ja, wie meint das Paulus? er ſetzt dazu mit klaren Worten: ſo ſie bleibt im Glauben ꝛc., denn die Werke und Arbeit im Eheſtand für ſich ſelbſt ohne den Glauben werden hie allein nicht gelobet.

So will er nun vor allen Dingen, daß ſie Gottes Wort haben und gläubig ſein, durch welchen Glauben (wie er denn allenthalben ſagt) ſie empfahen Vergebung der Sünde und Gott verſühnet werden. Darnach gedenkt er des Werks ihres weiblichen Amtes und Berufs, gleichwie in allen Chriſten aus dem Glauben ſollen gute Werke folgen, daß ein jeder nach ſeinem Beruf etwas thue, damit er ſeinem Nächſten nütz werde und wie dieſelbigen guten Werke Gott gefallen, alſo gefallen auch Gott ſolche Werke, die ein gläubig Weib thut ihrem Beruf nach, und ein ſolch Weib wird ſelig, die alſo ihrem Beruf nach im ehelichen Stande ihr weiblich Amt thut.

Dieſe Sprüche zeigen an, daß der Eheſtand ein heilig und chriſtlich Ding ſei. So nun Reinigkeit auch das heißt, das vor Gott heilig und angenehm iſt, ſo iſt der Eheſtand heilig und angenehm, denn er iſt beſtätigt durch das Wort Gottes, und wie Paulus ſagt: den Reinen iſt alles rein, das iſt, denen, die da glauben in Chriſtum. Derhalben wie die Jungfrauſchaft in den Gottloſen unrein iſt, alſo iſt der Eheſtand heilig in den Gläubigen um des göttlichen Worts und Glaubens willen.

So aber die Widerſacher das Reinigkeit heißen, da keine Unzucht iſt, ſo heißt's Reinigkeit des Herzens, da die böſe Luſt getödtet iſt; denn Gottes Geſetz verbeut nicht die Ehe, ſondern die Unzucht, Ehebruch, Hurerei. Darum äußerlich ohne Weib ſein, iſt nicht die rechte Reinigkeit, ſondern es kann eine größere Reinigkeit des Herzens ſein in einem Ehemann, als in Abraham und Jacob, denn in Vielen, die gleich nach lieblicher Reinigkeit ihre Keuſchheit recht halten.

Endlich so sie die Keuschheit derhalben Reinigkeit nennen, daß man dadurch eher sollte vor Gott gerecht werden, denn durch den Ehestand, so ist es ein Irrthum; denn ohne Verdienst, um Christus willen allein, erlangen wir Vergebung der Sünde, wenn wir glauben, daß wir durch Christus Blut und Sterben einen gnädigen Gott haben. Hie aber werden die Widersacher schreien, daß wir, wie Jovinianus, den Ehestand der Jungfrauschaft gleich achten; aber um ihres Geschreies willen werden wir die göttliche Wahrheit und die Lehre von Christo, von Gerechtigkeit des Glaubens, die wir oben angezeigt, nicht verläugnen. Doch lassen wir dennoch der Jungfrauschaft ihren Preis und Lob und sagen auch, daß es eine Gabe sei, höher denn die andern; denn gleich wie Weisheit zu regieren, eine höhere Gabe ist denn andere Künste, also ist die Jungfrauschaft oder Keuschheit eine höhere Gabe denn der Ehestand. Und doch wiederum, wie der Regent nicht von wegen seiner Gabe und Klugheit vor Gott mehr gerecht ist, denn ein anderer von wegen seiner Kunst, also ist der Keusche nicht mehr gerecht vor Gott von wegen seiner Gabe, denn die Ehelichen von wegen ihres Standes, sondern ein jeder soll treulich dienen mit seiner Gabe und dabei wissen, daß er um Christus willen durch Glauben Vergebung der Sünde habe und gerecht vor Gott geschätzet wird.

Der Herr Christus und Paulus auch loben die Jungfrauschaft nicht darum, daß sie vor Gott gerecht mache, sondern daß diejenigen, so ledig ohne Weib, ohne Mann seien, desto freier, unverhindert mit Haushalten, Kinderziehen ꝛc., lesen, beten, schreiben, dienen können. Darum sagt Paulus zu den Corinthern: aus der Ursach wird die Jungfrauschaft gelobt, daß man in dem Stand mehr Raum hat, Gottes Wort zu lernen und Andere zu lehren. So lobet auch Christus nicht schlechthin diejenigen, so sich verschnitten um des Himmelreichs willen, sondern setzt dazu: um des Himmelreichs willen, das ist, daß sie desto leichter lernen und lehren können das Evangelium. Er sagt nicht, daß Jungfrauschaft Vergebung der Sünde verdiene.

Auf das Exempel von den Levitischen Priestern haben wir geantwortet, daß damit gar nicht beweiset ist, daß die Priester sollen ohne Ehestand sein; auch so gehet uns Christen das Gesetz Mosis mit den Ceremonien der Reinigkeit oder Unreinigkeit nichts an. Im Gesetz Mosis, wenn ein Mann sein Weib berühret, ward er etliche Zeit unrein; jetzund ist ein Christen-Ehemann nicht unrein, denn das neue Testament

ſagt: den Reinen iſt alles rein. Denn durch das Evangelium ſind wir gefreiet von allen Moſis Ceremonien, nicht allein von den Geſetzen der Unreinigkeit. Wo aber den Cölibat jemand aus dem Grunde wollte verfechten, daß er die Gewiſſen wollte verpflichten zu ſolchen levitiſchen Reinigkeiten, dem müſſen wir eben ſo heftig widerſtehen, als die Apoſtel den Juden widerſtanden haben, in Geſchichten der Apoſtel am 15. Capitel, da ſie zu dem Geſetz Moſis und zu der Beſchneidung die Chriſten verpflichten wollten.

Hie aber werden chriſtliche, gottesfürchtige Eheleute wohl in ehelicher Pflicht Maas zu halten wiſſen; denn diejenigen, ſo in Regimenten oder der Kirchen Aemter ſind und zu ſchaffen haben, die werden auch im Eheſtande wohl keuſch müſſen ſein. Denn mit großen Sachen und Händeln beladen ſein, da Landen und Leuten, Regimenten und Kirchen an gelegen iſt, iſt ein gut Remedium, daß der alte Adam nicht geil werde. So wiſſen auch die Gottesfürchtigen, daß Paulus 1 Theſſal. am 4. ſagt: Ein jeglicher unter euch wiſſe ſein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Luſtſeuche. Dagegen aber, was kann für eine Keuſchheit bei ſo viel tauſend Mönchen und Pfaffen ſein, die ohne Sorge in aller Luſt leben, müßig und voll, haben dazu kein Gottes Wort, lernen's nicht und achten's nicht? Da muß alle Unzucht folgen; ſolche Leute können weder levitiſche, noch ewige Keuſchheit halten.

Viel Ketzer, welche das Geſetz Moſis, oder wie es zu brauchen ſei, nicht verſtanden, reden ſchmählich von dem Eheſtande, welche doch um ſolches heuchliſchen Scheins willen für heilig gehalten ſind. Und Epiphanius klagt heftig, daß die Encratiten mit dem heuchliſchen Schein, ſonderlich der Keuſchheit, bei den Unerfahrnen ein Anſehen gewonnen haben. Sie tranken keinen Wein, auch nicht im Abendmahl des Herrn und enthielten ſich gar beider, Fiſche und Fleiſch zu eſſen, waren noch heiliger denn die Mönche, welche Fiſche eſſen. Auch enthielten ſie ſich des Eheſtandes; das hatte erſt einen großen Schein, und hielten alſo, daß ſie durch dieſe Werke und erdichtete Heiligkeit Gott verſühneten, wie unſere Widerſacher lehren.

Wider ſolche Heuchelei und Engelheiligkeit ſtreitet Paulus heftig zu den Coloſſern; denn dadurch wird Chriſtus gar unterdrückt, wenn die Leute in ſolchen Irrthum kommen, daß ſie verhoffen, rein und heilig zu ſein vor Gott durch ſolche Heuchelei; ſo kennen auch ſolche Heuchler Gottes Gabe noch

Gebot nicht, denn Gott will haben, daß wir mit D
ung seiner Gaben brauchen sollen.

Und ich wüßte wohl Exempel vorzubringen, wie manch
Herz und armes Gewissen dadurch betrübt worden und
kommen ist, daß es nicht unterrichtet, daß der Ehestan
Ehepflicht und was an der Ehe ist, heilig und christlich
Der große Jammer ist erfolget aus der Mönche ungese
Predigen, welche ohne Maas den Cölibat, die Ke
lobeten und den ehelichen Stand für ein unrein Lebe
schrien, daß es sehr hinderlich wäre zu der Seligkeit, u
Sünden.

Aber unsere Widersacher halten nicht so hart üb
eheloſen Stande, um des Scheins willen der Heiligkeit
sie wissen, daß zu Rom auch in allen ihren Stiften,
Heuchelei, ohne Schein, eitel Unzucht ist. So ist e
ihr Ernst nicht, keusch zu leben, sondern wissendlich
sie die Heuchelei vor den Leuten. Derhalben sind sie ärg
ihre Heuchelei ist häßlicher, denn der Ketzer Encratiten
war doch mehr Ernst. Aber diesen Epicuräis ist's nicht
sondern sie spotten Gott und der Welt und wenden alle
sen Schein vor, damit ihr frei Leben zu erhalten.

Zum sechsten, so wir so viel Ursache haben, warum
des Papstes Gesetz vom Cölibat nicht können annehmen
sind doch darüber unzählige Fährlichkeiten der Gewissen,
saglich viel Aergerniß; darum ob solch Papsts Gesetz
nicht unrecht wäre, so sollte doch billig alle ehrbare Leut
schrecken solche Beschwerung der Gewissen, daß so unzä
Seelen dadurch verderben.

Es haben lange vor dieser Zeit viel ehrbarer Leute,
unter ihnen ihre eignen Bischöfe, Canonici ꝛc. geklagt
die große, schwere Last des Cölibats und befunden, daß
selbst und andere Leute in großer Fahr ihrer Gewissen
über kommen. Aber der Klage hat sich niemand ange
men. Darüber ist es am Tage, wie an vielen Orten,
Pfaffenstifte sind, gemeine Zucht dadurch zerrüttet wird,
gräulicher Unzucht, Sünde und Schande, was großer u
hörter Laster dadurch geursacht. Es sind der Poeten Sc
ten und Satyren vorhanden, darinnen mag sich Roma spie

Also rechnet Gott der Allmächtige die Verachtung s
Gabe und seiner Gebote in denjenigen, die den Ehestand
bieten. So man nun oft etliche nöthige Gesetze aus Ur
geändert hat, wenn es der gemeine Nutzen erfodert, wa
sollte denn dies Gesetz nicht geändert werden, da so viel t

Wir haben in unsrer Confession angezeigt, daß wir halten, daß das Abendmahl oder die Messe niemand fromm mache ex opere operato, und daß die Messe, so für Andere gehalten wird, ihnen nicht verdiene Vergebung der Sünde, Verlassung, Pein und Schuld. Und des Hauptstücks haben wir ganz starken, gewissen Grund, nämlich diesen: es ist unmöglich, daß wir sollten Vergebung der Sünde erlangen durch unser Werk, ex opere operato, das ist, durch das gethane Werk an ihm selbst, sine bono motu utentis, wenn schon das Herz keinen guten Gedanken hat, sondern durch den Glauben an Christum, muß das Schrecken der Sünde, des Todes überwunden werden; wenn unsere Herzen aufgerichtet und getröstet werden durch das Erkenntniß Christi, wie oben gesagt; wenn wir empfinden, daß wir um Christus willen einen gnädigen Gott haben, also, daß uns sein Verdienst und Gerechtigkeit geschenkt wird, Röm. 5. Cap.: so wir denn gerecht sind worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott ꝛc. Das ist ein solch starker, gewisser Grund, daß alle Pforten der Hölle dawider nichts werden können aufbringen, deß sind wir gewiß.

Und dieses wäre eben gnug von der ganzen Sache; denn kein Vernünftiger oder Verständiger wird die pharisäische oder heidnische Heuchelei und den großen Mißbrauch von opere operato loben mögen. Und ist doch derselbige Irrthum in aller Welt eingerissen, daher hat man so viel unzählige Messen in aller Welt, in allen Stiften, Klöstern, Kirchen, Klausen, in allen Winkeln gestiftet. Denn dazu werden Messen um Geld gehalten, Gottes Zorn zu versühnen durch das Werk, Vergebung der Sünde, Erlösung von Pein und Schuld zu erlangen, die Todten aus dem Fegefeuer zu erlösen, Gesundheit, Reichthum, Glück und Wohlfahrt in Handthierung zu erlangen ꝛc. Die heuchlisch pharisäische Opinion haben die Mönche und Sophisten in die Kirche gepflanzt. Wiewohl nun der Irrthum von Mißbrauch der Messe gnugsam verleget ist, dadurch, daß man nicht durch unser Werk, sondern durch den Glauben an Christum Vergebung der Sünden erlanget, doch, dieweil die Widersacher viel Sprüche der Schrift ganz ungeschickt einführen, ihren Irrthum zu vertheidigen, wollen wir etwas mehr hie noch dazu setzen.

Die Widersacher reden in ihrer Confutation viel vom Opfer, so wir doch in unserer Confession das Wort sacrificium mit Fleiß gemeidet haben, um ungewisses Verstandes willen, sondern haben ihren höchsten Mißbrauch mit klaren Worten ausgedrückt, den sie unter dem Namen sacrificum meinen und

Teufel einen Mörder, welcher solch tyrannisch Gesetz mit eitel Blut und Morden auch gern wollte vertheidigen.

Wir wissen fast wohl, daß Etliche sehr schreien, wir machen Schismata; aber unsere Gewissen sind ganz sicher, nachdem wir mit allem treuen Fleiß Friede und Einigkeit gesucht haben, und die Widersacher ihnen nicht wollen gnügen lassen, wir verläugnen denn (das Gott verhüte!) die öffentliche, göttliche Wahrheit, wir willigen denn, mit ihnen das häßliche Papstgesetz anzunehmen, fromme, unschuldige Eheleute von einander zu reißen, die ehelichen Priester zu erwürgen, unschuldige Weiber und Kinder ins Elend zu vertreiben, ohne alle Ursache unschuldig Blut zu vergießen. Denn nachdem es gewiß ist, daß solches Gott nicht gefällt, so sollen wir uns lassen lieb sein, daß wir keine Einigkeit noch Gemeinschaft, auch keine Schuld an so viel unschuldigem Blut mit den Widersachern haben.

Wir haben Ursache angezeigt, warum wir es mit gutem Gewissen mit den Widersachern nicht halten können, die den Cölibat vertheidigen; denn es ist wider alles göttliche und natürliche Recht, wider die Canones selbst; dazu ist's eitel Heuchelei und Fahr, denn sie halten über derselben erdichteten Keuschheit nicht so hart, Heiligkeit halben, oder daß sie nicht anders verstünden. Sie wissen wohl, daß jedermann der hohen Stifte Wesen, welche wir wohl zu nennen wüßten, kennet, sondern allein ihre Tyrannei und Herrschaft zu erhalten. Und es wird kein ehrbarer Mensch wider obangezeigte, starke, klare Gründe etwas mögen aufbringen. Das Evangelium läßt allen denjenigen den Ehestand frei, denen er von nöthen ist; so zwinget es die zum Ehestande nicht, so die Gabe der Keuschheit haben, wenn es allein rechte Keuschheit und nicht Heuchelei ist. Die Freiheit, halten wir, sei den Priestern auch zu vergönnen, und wir wollen niemand mit Gewalt zum Cölibat zwingen, wollen auch fromme Eheleute nicht von einander treiben oder Ehe zerreißen.

Wir haben nun etliche unsrer Gründe auf diesmal kurz angezeigt, auch haben wir vermeldet, wie die Widersacher so ungeschickten Behelf und Traum dawider aufbringen. Nun wollen wir anzeigen, mit was starken Gründen sie ihr Papstgesetz vertheidigen. Erstlich sagen sie, solch Gesetz sei von Gott offenbart. Da siehet man, wie ganz unverschämt die heillosen Leute sind; sie dürfen sagen, daß ihr Eheverbieten von Gott offenbart sei, so es doch öffentlich ist wider die Schrift, wider Paulum, da er sagt: Hurerei zu vermeiden habe ein

Dieser zweierlei Opfer muß man mit viel Fleiß wahrnehmen in diesem Handel, und in vielen andern Disputationen ganz wohl darauf sehen, daß man diese zwei nicht in einander menge. Und diese unterschiedliche Theilung hat wohl starke Beweisung aus der Epistel zu den Ebräern und an vielen Orten in der Schrift. Und alle Opfer im Gesetz Mosis, wie mancherlei die sind, können unter diese zweierlei Opfer, als unter ihre Genera, beschlossen und begriffen werden. Denn etliche Opfer im Gesetz Mosis werden genennet Sühnopfer oder Opfer für die Sünde, um der Bedeutung willen, nicht daß Vergebung der Sünde dadurch verdienet wird vor Gott, sondern daß es äußerliche Versühnungen waren, um der Bedeutung willen; denn diejenigen, für welche sie geschahen, wurden durch solche Opfer versühnt, daß sie nicht aus dem Volk Israel verstoßen wurden. Darum waren es genennet Sühnopfer, die andern Opfer aber waren Dankopfer.

Also sind im Gesetz wohl Bedeutungen gewesen des rechten Opfers, aber es ist allein ein einiges, wahrhaftiges Sühnopfer, Opfer für die Sünde, in der Welt gewesen, nämlich der Tod Christi, wie die Epistel zu den Ebräern sagt: es ist unmöglich gewest, daß der Ochsen und Böcke Blut sollte Sünde wegnehmen. Und bald hernach stehet von dem Gehorsam und Willen Christi: in welchem Willen wir geheiligt sind durch das Opfern des Leibes Jesu Christi einmal ꝛc.

Und Esaias der Prophet, hat auch zuvor das Gesetz Mosis ausgelegt und zeigt an, daß der Tod Christi die Bezahlung für die Sünde ist und nicht die Opfer im Gesetz, da er von Christo sagt: wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Saamen haben und in die Länge leben; denn der Prophet hat das Wort Schuldopfer auf Christus Tod gezogen, anzuzeigen, daß die Schuldopfer im Gesetz nicht das rechte Opfer wären, die Sünde zu bezahlen, sondern es müßte ein ander Opfer kommen, nämlich Christus Tod, dadurch Gottes Zorn sollte versühnet werden.

Item, die Schuldopfer im Gesetz mußten aufhören, da das Evangelium geoffenbaret und das rechte Opfer ausgerichtet ward; darum sind es nicht rechte Versühnung vor Gott gewesen, denn sie haben fallen müssen und hat ein anderes müssen kommen, derhalben sind es allein Bedeutungen und Vorbild der rechten Versühnung gewesen. Darum bleibt dieses fest stehen, daß nur ein einig Opfer gewesen ist, nämlich der Tod Christi, das für andere sollte applicirt werden, Gottes Zorn zu versühnen.

wußt, und solches wissen unsere Widersacher wohl; aber sie ziehen oft alte Ketzerei an und reimen unsere Lehre dazu wider ihr eignes Gewissen, allein den Ungelehrten einzubilden, als sei unsere Lehre vor Alters von der Kirche verdammet und also männiglich wider uns zu bewegen. Mit solchen Griffen gehen sie um, und darum haben sie uns die Confutation nicht wollen zustellen; sie haben besorget, man möchte ihre öffentlichen Lügen verantworten; welches ihnen eine ewige Schande bei allen Nachkommen sein wird. Was aber Jovviani Lehre belanget, haben wir hie oben gesagt, was wir von Keuschheit, was wir vom Ehestande halten. Denn wir sagen nicht, daß der Ehestand gleich sei der Jungfrauschaft, wiewohl weder Jungfrauschaft noch Ehestand gerecht macht vor Gott.

Mit solchen schwachen, losen Gründen schützen und vertheidigen sie das Papstgesetz vom Cölibat, das so zu großen Lastern und Unzucht hat Ursach gegeben. Die Fürsten und Bischöfe, so diesen Lehrern glauben, werden wohl sehen, ob solche Gründe den Stich halten, wenn es zu der Todesstunde kommet, daß man vor Gott solle Rechenschaft geben: warum sie frommer Leute Ehe zerrissen haben; warum sie diese gestöckt und geblöckt haben; warum sie so viel Priester erwürget und unschuldig Blut, über alles Klagen, Heulen und Weinen so vieler Wittwen und Waisen vergossen haben. Denn das dürfen sie ihnen nicht in Sinn nehmen, die Zähren und Thränen der armen Wittwen, das Blut der Unschuldigen ist im Himmel unvergessen; es wird zu seiner Stunde als stark, als des heiligen, unschuldigen Abels Blut über sie im hohen Himmel schreien und vor Gott dem rechten Richter rufen. Wenn nun Gott solche Tyrannei richten wird, werden sie erfahren, daß ihre Argumente Stroh und Heu sind, und Gott ein verzehrend Feuer, vor dem nichts bleiben kann, außer göttliches Wort, 1 Petri am 1.

Unsere Fürsten und Herrn, es gehe wie es wolle, haben sich deß zu trösten, daß sie mit gutem Gewissen gehandelt haben. Denn ich will gleich setzen, daß der Priester Ehe etwa anzufechten sei, als nicht ist, doch ist das straks wider Gottes Wort und Willen, daß die Widersacher die vollzogenen Ehen also zerreißen, arme, unschuldige Leute ins Elend jagen und erwürgen. Es haben unsere Fürsten und Herren ja nicht Lust an Neuerung und Zwiespalt; dennoch sind sie schuldig, daß sie das göttliche Wort und Wahrheit, in so gr

Auch so verwirft die heidnische Opinion von opere operato der 49. Psalm, da er sagt: meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle oder Bocksblut trinken? Rufe mich an in der Zeit der Noth ꝛc. Da wird das opus operatum verworfen, und sagt: rufe mich an, da zeigt er den höchsten Gottesdienst an, wenn wir ihn von Herzen anrufen.

Item, im 39. Psalm: du hast keine Lust am Opfer und Speisopfer, aber die Ohren hast du mir aufgethan, das ist, du hast mir ein Wort gegeben, daß ich hören soll und foderst, daß ich deinem Worte glauben soll und deinen Zusagen, daß du mir helfen willst. Item, Psalm 50: du hast nicht Lust zum Opfer, ich gäbe dir es sonst ꝛc., die Opfer Gottes sind ein zerbrochen Geist ꝛc. Item, im 4. Psalm: opfert Opfer der Gerechtigkeit und hoffet auf den Herrn. Da befiehlt er, daß wir sollen auf den Herrn hoffen und nennet das ein recht Opfer; da zeigt er an, daß die andern nicht rechte Opfer sind ꝛc. Item Psalm 115.: dir will ich Dankopfer opfern und des Herrn Namen anrufen ꝛc.

Und die ganze Schrift ist voll solcher Sprüche, die da anzeigen, daß kein Opfer, kein Werk ex opere operato Gott versühnet; darum lehret sie, daß im neuen Testament die Opfer des Gesetzes Mosis abgethan sind und sind eitel reine Opfer ohne Makel, nämlich der Glaube gegen Gott, Danksagung, Gottes Lob, Predigt des Evangelii, Kreuz und Leiden der Heiligen und dergl.

Und von diesen Opfern redet Malachias, da er sagt: von Aufgang der Sonnen bis zu ihrem Niedergange ist mein Name groß unter den Heiden, und an allen Orten soll meinem Namen geopfert werden ein rein Opfer. Denselbigen Spruch deuten die Widersacher fälschlich und närrisch von der Messe zu verstehen und ziehen die alten Väter an. Es ist aber da bald geantwortet, wenn gleich Malachias von der Messe redet, als er nicht thut, so folget doch darans nicht, daß die Messe ex opere operato uns vor Gott fromm mache, oder daß man Messe könne halten für Andere, denselbigen Vergebung der Sünde zu erlangen; der keins sagt der Prophet, sondern die Sophisten und Mönche erdichten's unverschämt aus ihrem eignen Hirn.

Die Worte aber des Propheten bringen selbst den rechten Verstand mit; denn erst sagt der Prophet: es solle der Name des Herrn groß werden, das geschiehet durch die Predigt des Evangelii; denn durch dieselbigen wird der Name Christi bekennet und wird bekannt die Gnade, in Christo ver-

heißen. Durch die Predigt aber des Evangelii kommen die Leute zum Glauben, die rufen denn Gott recht an, die danken Gott, die leiden um Gottes Willen Verfolgung, die thun gute Werke. Darum nennet's der Prophet das reine Opfer, nicht die Ceremonien der Messe allein, ex opere operato, sondern alle geistliche Opfer durch welche Gottes Namen groß wird, nämlich, ein rein, heilig Opfer ist die Predigt des Evangelii, der Glaube, Anrufen in Nöthen, Gebet, das Evangelium und Christum vor der Welt bekennen ꝛc.

Und wir fechten nicht groß an, ob es jemand hie auch auf die Ceremonien der Messe deuten wollte, wenn er nur nicht sagt, daß die schlechte Ceremonie ex opere operato Gott versühne; denn wie wir die Predigt heißen ein Lobopfer, so mag die Ceremonie des Abendmahls an ihm selbst ein Lobopfer sein, aber nicht ein solch Opfer, das ex opere operato vor Gott gerecht mache, oder das man für Andere thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Aber bald hernach wollen wir auch sagen, wie die Ceremonie ein Opfer sei. Dieweil aber Malachias redet von allen Gottesdiensten und Opfern des neuen Testaments, so redet er nicht allein von der Messe oder Abendmahl. Item, dieweil er klar wider denselben pharisäischen Irrthum vom opere operato ist, so thut der Spruch nichts wider uns; sondern vielmehr für uns, denn er fodert inwendig das Herz, Gott Dankopfer zu thun, durch welches der Name des Herrn recht groß werde.

Es wird auch aus dem Malachia noch ein Spruch angezogen: und er wird seigern die Söhne Levi wie Gold und wie Silber und sie werden Gott opfern Opfer der Gerechtigkeit. Darum ist der Text wider das opus operatum; die Opfer aber der Söhne Levi, das ist, derjenigen, die da predigen im neuen Testament, ist die Predigt des Evangelii und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus zu den Römern sagt am 15.: ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben; denn das Ochsen- und Schaafschlachten im Gesetz, hat bedeutet den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getödtet werde und das neue und ewige Leben sich anfähet.

Aber die Widersacher deuten allenthalben das Wort Opfer oder sacrificium allein auf die Ceremonien der Messe. Von dem Predigtamt des Evangelii, vom Glauben, vom Danken und Anrufen göttliches Namens, reden sie gar nichts, so doch

die Ceremonie darum ist eingesetzt, so doch das neue Testament eitel geistliche Opfer hat inwendig des Herzens und nicht solche Opfer, wie das levitische Priesterthum.

Auch so ziehen die Widersacher an, das juge sacrificium, das ist, das tägliche Opfer, und sagen, wie im Gesetz Mosis sei gewesen ein täglich Opfer, also sei die Messe juge sacrificium des neuen Testaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden ihm dienlich; aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen vor Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß und nicht dunkle und fremde Sprüche herzuziehen mit Gewalt; solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht vor Gottes Gericht.

Wiewol wir wollen den Widersachern zu Gefallen noch die Messe wohl juge sacrificium oder täglich Opfer nennen lassen, wenn sie die ganze Messe, das ist, die Ceremonien mit der Danksagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anrufen göttlicher Gnade juge sacrificium nenneten; denn das alles zusammen möchte juge sacrificium des neuen Testaments heißen. Denn die Ceremonie der Messe oder des Abendmahls ist um des alles willen aufgerichtet, denn sie ist um des Predigens willen eingesetzt, wie Paulus sagt: so oft ihr das Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opfers, daß die Messe sei ein solch Opfer, das ex opere operato Gott versühne, oder das man für Andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und wenn man juge sacrificium oder das tägliche Opfer recht ansiehet, so malet's ab und bedeutet nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Predigt des Evangelii; denn im 4. Buch Mosis am 28. werden gesetzt drei Stücke, die zu denselbigen täglichen Opfer gehöreten; erstlich ward geopfert ein Lamm zu einem Brandopfer, und ward Wein darauf gossen; darnach ward auch geopfert ein Kuchen mit Semmelmehl und Oel gemenget.

Das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des neuen Testaments. Darum so wird Christus darin abgemalet: das Lamm bedeutet den Tod Christi; Wein darauf gießen bedeutet, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut besprengt werden durch das Evangelium, das ist, daß sie geheiliget werden, wie Petrus sagt 1 Petri 1.: durch Heiligung des Geistes im Gehorsam und Besprengung

Ueber dieses einige Sühn-Opfer, nämlich den Tod Christi, sind nun andere Opfer, die sind alle nur Dankopfer, als alles Leiden, Predigen, gute Werke der Heiligen; dasselbige sind nicht solche Opfer, dadurch wir versühnet werden, die man für Andere thun könne, oder die da verdienen ex opere operato Vergebung der Sünde oder Versühnung; denn sie geschehen von denjenigen, so schon durch Christum versühnet sind. Und solche Opfer sind unsere Opfer im neuen Testament, wie Petrus der Apostel 1 Petri 2. sagt: ihr seid ein heilig Priesterthum, daß ihr opfert geistliche Opfer.

Und im neuen Testament gilt kein Opfer ex opere operato, sine bono motu utentis, das ist, das Werk ohne einen guten Gedanken im Herzen. Denn Christus spricht Joh. 4.: die gerechten Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit, das ist, mit Herzen, mit herzlicher Furcht und herzlichem Glauben. Darum ist's eitel teuflische, pharisäische und antichristische Lehre und Gottesdienst, daß unsere Widersacher lehren, ihre Messe verdiene Vergebung, Schuld und Pein ex opere operato.

Die Juden verstunden ihre Ceremonien auch nicht recht und meineten, sie wären vor Gott fromm, wenn sie die Werke gethan hätten ex opere operato. Dawider schrien die Propheten aufs allerernstlichste, damit sie Leute von eignen Werken auf die Zusage Gottes wiesen und sie zum Glauben und rechten Gottesdienste brächten. Also stehet Jerem. am 7.: ich habe nicht mit euern Vätern von Opfer geredet, oder Brandopfer, da ich sie aus Egyptenlande führte, sondern dies Wort habe ich ihnen geboten: höret meine Stimme und ich will euer Gott sein ꝛc. Was werden wohl die halsstarrigen Juden zu dieser Predigt und Lehre gesagt haben? die da ganz öffentlich wider das Gesetz und Mosen scheinet. Denn es war ja öffentlich, daß Gott den Vätern von Opfern geboten hatte, das konnte Jeremias nicht läugnen. Jeremias aber verdammt ihren Irrthum von den Opfern, von welchen kein Gottesbefehl war, nämlich da sie meineten, daß die Opfer ex opere operato Gott versühneten und gefielen. Darum setzet Jeremias das dazu vom Glauben, das Gott geboten hat: höret mich, das ist, glaubt mir, daß ich euer Gott bin, daß ich euch erhalte, mich eurer erbarme, euch alle Stunden helfe und bedarf euer Opfer nicht; glaubt, daß ich euer Gott bin, der euch gerecht macht und heilig, nicht um eures Verdienstes willen, sondern um meiner Zusage willen. Darum sollt ihr von mir allen Trost und Hülfe warten.

die Ceremonie darum ist eingesetzt, so doch das neue Testament eitel geistliche Opfer hat inwendig des Herzens und nicht solche Opfer, wie das levitische Priesterthum.

Auch so ziehen die Widersacher an, das juge sacrificium, das ist, das tägliche Opfer, und sagen, wie im Gesetz Mosis sei gewesen ein täglich Opfer, also sei die Messe juge sacrificium des neuen Testaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, so würde jedermann Allegorien finden ihm dienlich; aber alle Verständige wissen, daß man in solchen hochwichtigen Sachen vor Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß und nicht dunkle und fremde Sprüche herzuziehen mit Gewalt; solche ungewisse Deutungen halten den Stich nicht vor Gottes Gericht.

Wiewol wir wollen den Widersachern zu Gefallen noch die Messe wohl juge sacrificium oder täglich Opfer nennen lassen, wenn sie die ganze Messe, das ist, die Ceremonien mit der Danksagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anrufen göttlicher Gnade juge sacrificium nenneten; denn das alles zusammen möchte juge sacrificium des neuen Testaments heißen. Denn die Ceremonie der Messe oder des Abendmahls ist um des alles willen aufgerichtet, denn sie ist um des Predigens willen eingesetzt, wie Paulus sagt: so oft ihr das Brod esset und den Kelch trinket, sollt ihr den Tod des Herrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opfers, daß die Messe sei ein solch Opfer, das ex opere operato Gott versühne, oder das man für Andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und wenn man juge sacrificium oder das tägliche Opfer recht ansiehet, so malet's ab und bedeutet nicht allein die Ceremonien, sondern auch die Predigt des Evangelii; denn im 4. Buch Mosis am 28. werden gesetzt drei Stücke, die zu denselbigen täglichen Opfer gehöreten; erstlich ward geopfert ein Lamm zu einem Brandopfer, und ward Wein darauf gossen; darnach ward auch geopfert ein Kuchen mit Semmelmehl und Oel gemenget.

Das ganze Gesetz Mosis ist ein Schatten und Figur Christi und des neuen Testaments. Darum so wird Christus darin abgemalet: das Lamm bedeutet den Tod Christi; Wein darauf gießen bedeutet, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut besprengt werden durch das Evangelium, das ist, daß sie geheiliget werden, wie Petrus sagt 1 Petri 1.: durch Heiligung des Geistes im Gehorsam und Besprengung

heißen. Durch die Predigt aber des Evangelii kommen die Leute zum Glauben, die rufen denn Gott recht an, die danken Gott, die leiden um Gottes Willen Verfolgung, die thun gute Werke. Darum nennet's der Prophet das reine Opfer, nicht die Ceremonien der Messe allein, ex opere operato, sondern alle geistliche Opfer durch welche Gottes Namen groß wird, nämlich, ein rein, heilig Opfer ist die Predigt des Evangelii, der Glaube, Anrufen in Nöthen, Gebet, das Evangelium und Christum vor der Welt bekennen ꝛc.

Und wir fechten nicht groß an, ob es jemand hie auch auf die Ceremonien der Messe deuten wollte, wenn er nur nicht sagt, daß die schlechte Ceremonie ex opere operato Gott versühne; denn wie wir die Predigt heißen ein Lobopfer, so mag die Ceremonie des Abendmahls an ihm selbst ein Lobopfer sein, aber nicht ein solch Opfer, das ex opere operato vor Gott gerecht mache, oder das man für Andere thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen. Aber bald hernach wollen wir auch sagen, wie die Ceremonie ein Opfer sei. Dieweil aber Malachias redet von allen Gottesdiensten und Opfern des neuen Testaments, so redet er nicht allein von der Messe oder Abendmahl. Item, dieweil er klar wider denselben phariſäiſchen Irrthum vom opere operato ist, so thut der Spruch nichts wider uns; sondern vielmehr für uns, denn er fodert inwendig das Herz, Gott Dankopfer zu thun, durch welches der Name des Herrn recht groß werde.

Es wird auch aus dem Malachia noch ein Spruch angezogen: und er wird seigern die Söhne Levi wie Gold und wie Silber und sie werden Gott opfern Opfer der Gerechtigkeit. Darum ist der Text wider das opus operatum; die Opfer aber der Söhne Levi, das ist, derjenigen, die da predigen im neuen Testament, ist die Predigt des Evangelii und die guten Früchte der Predigt, wie Paulus zu den Römern sagt am 15.: ich soll sein ein Diener Christi unter den Heiden zu opfern das Evangelium Gottes, auf daß die Heiden ein Opfer werden, Gott angenehm durch den Glauben; denn das Ochsen- und Schaafschlachten im Gesetz, hat bedeutet den Tod Christi und das Predigtamt des Evangelii, dadurch der alte Adam täglich getödtet werde und das neue und ewige Leben sich anfähet.

Aber die Widersacher deuten allenthalben das Wort Opfer oder sacrificium allein auf die Ceremonien der Messe. Von dem Predigtamt des Evangelii, vom Glauben, vom Danken und Anrufen göttliches Namens, reden sie gar nichts, so doch

die Ceremonie darum iſt eingeſetzt, ſo doch das neue Teſtament eitel geiſtliche Opfer hat inwendig des Herzens und nicht ſolche Opfer, wie das levitiſche Prieſterthum.

Auch ſo ziehen die Widerſacher an, das juge sacrificium, das iſt, das tägliche Opfer, und ſagen, wie im Geſetz Moſis ſei geweſen ein täglich Opfer, alſo ſei die Meſſe juge sacrificium des neuen Teſtaments. Wenn die Sache mit Allegorien auszurichten wäre, ſo würde jedermann Allegorien finden ihm dienlich; aber alle Verſtändige wiſſen, daß man in ſolchen hochwichtigen Sachen vor Gott gewiß und klar Gottes Wort haben muß und nicht dunkle und fremde Sprüche herzuziehen mit Gewalt; ſolche ungewiſſe Deutungen halten den Stich nicht vor Gottes Gericht.

Wiewol wir wollen den Widerſachern zu Gefallen noch die Meſſe wohl juge sacrificium oder täglich Opfer nennen laſſen, wenn ſie die ganze Meſſe, das iſt, die Ceremonien mit der Dankſagung, mit dem Glauben im Herzen, mit dem herzlichen Anrufen göttlicher Gnade juge sacrificium nenneten; denn das alles zuſammen möchte juge sacrificium des neuen Teſtaments heißen. Denn die Ceremonie der Meſſe oder des Abendmahls iſt um des alles willen aufgerichtet, denn ſie iſt um des Predigens willen eingeſetzt, wie Paulus ſagt: ſo oft ihr das Brod eſſet und den Kelch trinket, ſollt ihr den Tod des Herrn verkündigen. Das folget aber gar nicht aus der Figur des täglichen Opfers, daß die Meſſe ſei ein ſolch Opfer, das ex opere operato Gott verſühne, oder das man für Andere halten oder thun könne, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen.

Und wenn man juge sacrificium oder das tägliche Opfer recht anſiehet, ſo malet's ab und bedeutet nicht allein die Ceremonien, ſondern auch die Predigt des Evangelii; denn im 4. Buch Moſis am 28. werden geſetzt drei Stücke, die zu denſelbigen täglichen Opfer gehöreten; erſtlich ward geopfert ein Lamm zu einem Brandopfer, und ward Wein darauf goſſen; darnach ward auch geopfert ein Kuchen mit Semmelmehl und Oel gemenget.

Das ganze Geſetz Moſis iſt ein Schatten und Figur Chriſti und des neuen Teſtaments. Darum ſo wird Chriſtus darin abgemalet: das Lamm bedeutet den Tod Chriſti; Wein darauf gießen bedeutet, daß in aller Welt alle Gläubigen von des Lammes Blut beſprengt werden durch das Evangelium, das iſt, daß ſie geheiliget werden, wie Petrus ſagt 1 Petri 1.: durch Heiligung des Geiſtes im Gehorſam und Beſprengung

des Bluts Jesu Christi. Der Kuchen bedeutet das Anrufen und die Danksagung in aller gläubigen Herzen. Wie nun im alten Testament der Schatten ist und die Bedeutung Christi oder des Evangelii; also ist im neuen Testamente dasselbige Evangelium und die Wahrheit, welche durch die Figur bedeutet ist, zu suchen, und nicht erst ein neuer Typus oder Figur zu suchen, das sie möchten oder wollten sacrificium nennen.

Darum, wiewohl die Messe oder Ceremonie im Abendmahl ein Gedächtniß ist des Todes Christi, so ist doch nicht die Ceremonie allein das juge sacrificium oder tägliche Opfer, sondern das Gedächtniß des Todes Christi zusammt mit der Ceremonie ist das tägliche Opfer, das ist, die Predigt vom Glauben und Christo, welcher Glaube wahrlich glaubt, daß Gott durch den Tod Christi versühnet sei. Zu demselbigen juge sacrificio gehört auch die Frucht der Predigt, daß wir mit dem Blut Christi besprenget, das ist, geheiliget werden; daß der alte Adam getödtet und der Geist zunehme, das ist das Gießen. Darnach sollen wir auch danken und Gott loben und den Glauben mit Leiden und guten Werken bekennen; das ist durch Mehl und Oel bedeutet.

Also wenn der grobe pharisäische Irrthum von dem opere operato weggethan ist, findet sich, daß durch das juge sacrificium bedeutet ist das geistliche Opfer und tägliche Opfer der Herzen; denn Paulus sagt: im alten Testament ist der Schatten der künftigen Güter. Der Leib aber und die Wahrheit ist in Christo. Das ist nun das Erkenntniß Christi und der heilige Geist im Herzen, welcher eitel Danksagung und täglich geistliche Opfer im Herzen wirkt. Aus dem erscheint nun gnug, daß das Gleichniß vom juge sacrificio oder täglichem Opfer nicht wider uns ist, sondern vielmehr für uns; denn wir haben klar angezeigt, daß alles, was zum täglichen Opfer im Gesetz Mosis gehöret hat, muß ein wahres herzlich Opfer, nicht opus operatum bedeuten. Der Widersacher Traum ist falsch, da sie wähnen wollen, es werde allein das schlechte äußerliche Werk und Ceremonie bedeuten, so doch der Glaube im Herzen, das Predigen, Bekennen, Danksagen und herzliches Anrufen die rechten täglichen Opfer sind und das Beste an der Messe; sie nennen's gleich Opfer oder anders.

Nun können alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare, christliche Leute leichtlich merken, daß der Widersacher Beschuldigung unrecht ist, da sie sagen: wir thun das juge sacrificium ab. Die Erfahrung aber giebt's, daß sie die rechten Antiochi sind, die als die wüthenden Tyrannen, mit eitel Durst und Gewalt,

Predigt; denn es ist kein Ding, das die Leute mehr bei
irche behält, denn die gute Predigt. Aber unsere Wi-
er predigen ihre Leute aus der Kirche; denn sie lehren
von den nöthigsten Stücken christlicher Lehre, sagen Hei-
Legenden und andere Fabeln.
Ueber das, wo unsere Widersacher ihre Kerzen, Altar-
Bilder und dergleichen Zier für nöthige Stücke und
Gottesdienst anrichten, sind sie des Antichrists Gesinde,
Daniel sagt, daß sie ihren Gott ehren mit Silber, Gold
rgleichen Schmuck.
Auch so ziehen sie an aus der Epistel zu den Ebräern
Capitel: ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Men-
genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen
auf daß er opfere Gaben und opfere für die Sünde.
Schließen sie: nachdem im neuen Testament Bischöfe sind
Priester, so folget, daß auch ein Opfer müsse sein für die
e. Dieses nun möchte am meisten die Ungelehrten und
ahrnen bewegen, sonderlich wenn sie ansehen das herr-
Gepränge in Tempeln und Kirchen; item, die Kleidung
is, da im alten Testament auch viel Schmuck von Gold,
r und Purpur gewesen, denken sie, es müsse im neuen
ment gleich also ein Gottesdienst, solche Ceremonien und
sein, da man für anderer Leute Sünde opfere, wie im
Testament. Denn der ganze Mißbrauch der Messen und
lichen Gottesdienste ist nirgend herkommen, denn daß sie
wollen den Mosis-Ceremonien nachfolgen, und haben es
verstanden, daß das neue Testament mit andern Sachen
het, und daß solche äußerliche Ceremonien, ob man sie
inderzucht braucht, sollen ihr Maaß haben.
Und wiewohl unsere Sache sonderlich wohl gegründet ist
r Epistel zu den Ebräern, so ziehen doch die Widersacher
derselbigen Epistel etliche Sprüche verstümmelt an, als
an dem obenangezeigten Ort, da der Text sagt: ein jeg-
Hoherpriester ꝛc. wird gesetzt zu opfern ꝛc. Der Text
t das bald auf Christum; die Worte, so vorher gehen,
vom levitischen Priesterthum und sagen, das levitische
terthum sei eine Deutung des Priesterthums Christi.
die levitischen Opfer für die Sünde, die verdienen nicht
bung der Sünde vor Gott, sondern waren allein ein
Christi, welcher war das rechte, einige, wahre Opfer für
Sünde, wie ich oben gesagt habe. Und gar nahe die ganze
l zu den Ebräern handelt das Mehrtheil davon, daß das
sche Priesterthum und die Opfer im Gesetz dazu nicht ein-

geplaget mit Sündenerzählen; vom Glauben an Christum, dadurch man erlangt Vergebung der Sünde, von dem rechten Kampf und Anfechtung, welche sind Uebungen des Glaubens, haben sie gar nichts recht gelehret, dadurch die Gewissen hätten mögen Trost haben. Alle ihre Bücher, alle ihren Predigten sind in dem Stücke so nütze gewesen als nichts, und haben dazu unsaglichen Schaden gethan. Darüber ist bei den Widersachern der schreckliche, gräuliche Mißbrauch der Messe, desgleichen kaum je auf Erden gewest und sonst unzählig viel unchristlicher, närrischer Gottesdienst, das ist die rechte Verwüstung, davon Daniel sagt.

Dagegen in unsern Kirchen warten die Priester recht ihres Amts, lehren und predigen das Evangelium, predigen Christum, daß wir nicht um unsrer Werke willen, sondern um Christus willen Vergebung der Sünde und einen gnädigen Gott haben. Diese Lehre giebt dem Herzen einen rechten, gewissen, beständigen Trost. Auch so lehren sie die zehen Gebote und von rechtschaffnen guten Werken, welche Gott geboten hat; darüber auch von rechtem christlichen Brauch der heiligen Sacramente.

Und wenn ja das Abendmahl oder die Messe sollte das tägliche Opfer genennet werden, so möchte billiger die Messe bei uns also heißen; denn bei ihnen halten ihre Pfaffen die Mehrertheil alle um ihrer Präbenden und um Geldes willen Messe. In unsern Kirchen wird der heiligen Sacramente also nicht mißbrauchet; denn da wird niemand mit Geld dazu getrieben, sondern man lässet die Gewissen sich prüfen, Trost bei zu suchen, dazu werden die Leute unterrichtet von rechtem christlichen Brauch des Sacraments, daß es nämlich dazu eingesetzt ist, daß es sei ein Siegel und gewiß Zeichen der Vergebung der Sünde, dadurch die Herzen erinnert und der Glaube gestärkt wird, daß sie gewiß glauben, daß ihnen die Sünden vergeben sind. So wir nun die Predigt des Evangelii und den rechten Brauch des Sacraments bei uns behalten, so haben wir ohne Zweifel das tägliche Opfer.

Und wenn man gleich von äußerlichem Wohlstehen sagen sollte, so sind unsere Kirchen besser gezieret, denn des Gegentheils. Denn der rechte äußerliche Kirchenschmuck ist auch rechte Predigt, rechter Brauch der Sacramente und daß das Volk mit Ernst dazu gewöhnet sei, und mit Fleiß und züchtig zusammenkomme, lerne und bete. Dieweil man nun durch Gottes Gnade in unsern Kirchen christlich und heilsam Ding lehret, von Trost in allem Anfechten, bleiben die Leute gern bei

Christum, wie der Spruch lautet zu den Röm. 5.; so wir gerecht sind worden, haben wir Friede mit Gott ꝛc.

Dazu haben wir angezeigt, daß die Sprüche der Schrift, welche man wider uns anzieht, auch nichts beweisen für die heidnische und antichristische Lehre der Widersacher vom opere operato. Und das können nun alle gottesfürchtige, ehrbare Leute in aller Welt, in allen Nationen merken und urtheilen. Darum ist zu verwerfen der Irrthum Thomä, der da schreibet, daß der Leib des Herrn einmal am Kreuz geopfert sei für die Erbsünde, und werde täglich für die täglichen Sünden geopfert auf dem Altar, daß also die Kirche habe sein Opfer täglich Gott zu versühnen. Auch sind die andern Irrthümer zu verwerfen, daß die Messe zu gute komme ex opere operato, dem der sie hält; item, wenn man Messe hält für Andere, die nicht obicem setzen, wenn sie gleich gottlos sind, daß dieselbigen Vergebung der Sünde und Erlösung von Pein und Schuld erlangen. Das alles sind eitel Irrthümer und falsch und von eitel ungelehrten, heillosen Mönchen erdichtet, die doch vom Evangelio, von Christo und dem Glauben gar nichts wissen.

Aus diesem Irrthume von solchen Mißbräuchen der Messe sind unzählige andere erwachsen, nämlich, daß sie disputiren, ob eine Messe, wenn sie für Viele gehalten wird, auch kräftig sei, als wenn eine jede Person eine eigne Messe für sich halten läßt. Aus dieser Disputation sind die Messen gewachsen und je höher verkauft worden.

Weiter so halten sie noch Messe für die Todten, zu erlösen die Seelen aus dem Fegefeuer (welches ein schändlicher Jahrmarkt ist), so doch das Sacrament weder den Lebendigen noch Todten nütze ist ohne den Glauben. Und die Widersacher können aus der Schrift nicht einen Buchstaben, nicht eine Sylbe vorbringen zu Bestätigung der Träume und Fabeln, welche sie doch ohne Scheu und Schaam, mit großem Geschrei, in großem Ansehen predigen, so sie doch darüber weder der Kirche noch der Väter Zeugniß haben. Darum sind es heillose, verblendete Leute, welche die öffentliche Wahrheit Gottes wissendlich verachten und mit Füßen treten.

Was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer schreiben.

Nachdem wir die Sprüche, so die Widersacher aus d Schrift angezogen, recht ausgelegt und verantwortet haben, müssen wir auch auf der alten Väter Sprüche, welche sie a ziehen, antworten. Wir wissen wohl, daß die Väter die Mes ein Opfer nennen; aber der Väter Meinung ist nicht, d man durch Messe halten ex opere operato Vergebung d Sünde erlange, oder daß man Messe halten solle für Leben dige und Todte, ihnen Vergebung der Sünde, Ablaß vo Pein und Schuld zu erlangen. Denn sie werden nimmermeh beweisen, daß von solchem Gräuel wider alle Schrift die Väter etwas gelehret, sondern der Väter Bücher reden von Dan sagung und Dankopfer; darum nennen sie die Messe Eucha stian. Wir haben aber hie oben angezeigt, daß die Dankopfe uns nicht Vergebung der Sünde erlangen, sondern geschehe von denjenigen, die schon versühnet sind durch den Glauben an Christum; gleichwie Kreuz und Trübsal nicht Versühnung gegen Gott verdienen, sondern sind Dankopfer, wenn diejenigen, so versühnet sind, solche Trübsal tragen und leiden.

Und diese kurzen Worte sind Antwort gnug wider die Sprüche der Väter, schützen uns auch gnug wider unsere Widersacher; denn es ist gewiß, daß die Träume von opere operato nirgend in der Väter Bücher oder Schriften gefunden werden. Aber damit diese ganze Sache und Handel von der Messe desto klärer zu verstehen sei, so wollen wir auch von rechten Brauch des Sacraments reden und also, wie es in der heiligen Schrift und in allen Schriften der Väter auch finden.

Von rechtem Brauch des Sacraments und von dem Opfer.

Etliche fürwitzige Gelehrte erdichten ihnen selbst, das Abendmahl des Herrn sei um zweierlei Ursachen willen eingesetzt; erstlich, daß es sei eine Losung und Zeichen eines Ordens wie die Mönchskappen ihrer Orden Unterschied und Zeichen sind; darnach gedenken sie, Christus habe sonderlich Wohlgefallen, dieselbige Losung durch ein Essen oder Abendmahl zu geben oder anzurichten, daß er anzeigt die Freundschaft brüderlich

Christum, wie der Spruch lautet zu den Röm. 5.; so wir gerecht sind worden, haben wir Friede mit Gott ꝛc.

Dazu haben wir angezeigt, daß die Sprüche der Schrift, welche man wider uns anzieht, auch nichts beweisen für die heidnische und antichristische Lehre der Widersacher vom opere operato. Und das können nun alle gottesfürchtige, ehrbare Leute in aller Welt, in allen Nationen merken und urtheilen. Darum ist zu verwerfen der Irrthum Thomä, der da schreibet, daß der Leib des Herrn einmal am Kreuz geopfert sei für die Erbsünde, und werde täglich für die täglichen Sünden geopfert auf dem Altar, daß also die Kirche habe sein Opfer täglich Gott zu versühnen. Auch sind die andern Irrthümer zu verwerfen, daß die Messe zu gute komme ex opere operato, dem der sie hält; item, wenn man Messe hält für Andere, die nicht obicem setzen, wenn sie gleich gottlos sind, daß dieselbigen Vergebung der Sünde und Erlösung von Pein und Schuld erlangen. Das alles sind eitel Irrthümer und falsch und von eitel ungelehrten, heillosen Mönchen erdichtet, die doch vom Evangelio, von Christo und dem Glauben gar nichts wissen.

Aus diesem Irrthume von solchen Mißbräuchen der Messe sind unzählige andere erwachsen, nämlich, daß sie disputiren, ob eine Messe, wenn sie für Viele gehalten wird, auch kräftig sei, als wenn eine jede Person eine eigne Messe für sich halten läßt. Aus dieser Disputation sind die Messen gewachsen und je höher verkauft worden.

Weiter so halten sie noch Messe für die Todten, zu erlösen die Seelen aus dem Fegefeuer (welches ein schändlicher Jahrmarkt ist), so doch das Sacrament weder den Lebendigen noch Todten nütze ist ohne den Glauben. Und die Widersacher können aus der Schrift nicht einen Buchstaben, nicht eine Sylbe vorbringen zu Bestätigung der Träume und Fabeln, welche sie doch ohne Scheu und Schaam, mit großem Geschrei, in großem Ansehen predigen, so sie doch darüber weder der Kirche noch der Väter Zeugniß haben. Darum sind es heillose, verblendete Leute, welche die öffentliche Wahrheit Gottes wissentlich verachten und mit Füßen treten.

Was die alten Lehrer oder Väter vom Opfer schreiben.

Nachdem wir die Sprüche, so die Widersacher aus der Schrift angezogen, recht ausgelegt und verantwortet haben, so müssen wir auch auf der alten Väter Sprüche, welche sie anziehen, antworten. Wir wissen wohl, daß die Väter die Messe ein Opfer nennen; aber der Väter Meinung ist nicht, daß man durch Messe halten ex opere operato Vergebung der Sünde erlange, oder daß man Messe halten solle für Lebendige und Todte, ihnen Vergebung der Sünde, Ablaß von Pein und Schuld zu erlangen. Denn sie werden nimmermehr beweisen, daß von solchem Gräuel wider alle Schrift die Väter etwas gelehret, sondern der Väter Bücher reden von Danksagung und Dankopfer; darum nennen sie die Messe Eucharistian. Wir haben aber hie oben angezeigt, daß die Dankopfer uns nicht Vergebung der Sünde erlangen, sondern geschehen von denjenigen, die schon versühnet sind durch den Glauben an Christum; gleichwie Kreuz und Trübsal nicht Versühnung gegen Gott verdienen, sondern sind Dankopfer, wenn diejenigen, so versühnet sind, solche Trübsal tragen und leiden.

Und diese kurzen Worte sind Antwort gnug wider die Sprüche der Väter, schützen uns auch gnug wider unsere Widersacher; denn es ist gewiß, daß die Träume von opere operato nirgend in der Väter Bücher oder Schriften gefunden werden. Aber damit diese ganze Sache und Handel von der Messe desto klärer zu verstehen sei, so wollen wir auch von rechten Brauch des Sacraments reden und also, wie es in der heiligen Schrift und in allen Schriften der Väter auch zu finden.

Von rechtem Brauch des Sacraments und von dem Opfer.

Etliche fürwitzige Gelehrte erdichten ihnen selbst, das Abendmahl des Herrn sei um zweierlei Ursachen willen eingesetzt; erstlich, daß es sei eine Losung und Zeichen eines Ordens, wie die Mönchskappen ihrer Orden Unterschied und Zeichen sind; darnach gedenken sie, Christus habe sonderlich Wohlgefallen, dieselbige Losung durch ein Essen oder Abendmahl zu geben oder anzurichten, daß er anzeigt die Freundschaft brüderliche

Dank auf einem Theil für den geschenkten Schatz, aufs andere Theil für die vergebene Sünde und danket für so reiche Gnade. Das ist ein christlich Herz, das siehet an, was ihm geschenkt ist in Christo und was ihm auch für große Schuld aus Gnaden erlassen ist; hält gegen einander unsern Jammer und die große Barmherzigkeit Gottes und danket Gott ꝛc. Und daher ist es Eucharistia genennet in der Kirche. Darum ist die Messe nicht eine solche Danksagung, die man ex opere operato für Andere thun oder halten solle, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen; denn solches wäre stracks wider den Glauben, gleich als die Messe oder die äußerliche Ceremonie ohne den Glauben jemand fromm und selig macht.

Von dem Wort Messe.

Hie ist zu sehen, welche grobe Esel unsere Widersacher sind. Sie sagen das Wort Missa komme von dem Wort Misbeach, das ein Altar heißt; daraus soll folgen, daß die Messe ein Opfer sei, denn auf dem Altar opfert man. Item, das Wort Liturgia, wie die Griechen die Messe nennen, soll auch ein Opfer heißen. Darauf wollen wir kurz antworten. Alle Welt siehet, daß aus diesen Gründen dieser heidnische und antichristische Irrthum nicht folgen müsse, daß die Messe helfe ex opere operato, sine bono motu utentis. Darum sind sie Esel, daß sie in solcher großwichtigen Sache so ungereimte Dinge vorbringen. Auch so wissen die Esel keine Grammatica; denn Missa und Liturgia heißen nicht Opfer, Missa heißt hebräisch eine zusammen getragene Steuer. Denn also ist etwa die Weise gewesen, daß die Christen Speise und Trank zu Gut den Armen in die Versammlung gebracht haben; und solche Weise ist von Juden herkommen, die auf ihre Feste mußten solche Steuer bringen, die nennten sie Missa. So heißet Liturgia griechisch eigentlich ein Amt, darin man der Gemeinde dienet. Das schickt sich wohl auf unsere Lehre, daß der Priester da als ein gemeiner Diener, denjenigen, so communiciren wollen, dienet und das heilige Sacrament reichet.

Etliche meinen, Missa komme nicht aus dem Hebräischen, sondern sei so viel als remissio, Vergebung der Sünde; denn so man communicirt hat, hat man gesprochen: ite, missa est, ziehet hin, ihr habt Vergebung der Sünde. Und daß dem

Werken zugehet, allein zu einer Erinnerung und Exempel, wie man in Historien Alexandri und dergleichen gedenkt ꝛc., sonnern heißt da Christum recht erkennen, Christi Wohlthat suchen und begehren. Der Glaube nun, der da erkennet die überschwengliche Gnade Gottes, der macht lebendig.

Und das ist der fürnehmste Brauch des Sacraments, daran wohl zu merken, welche recht geschickt seien zu dem Sacrament, nämlich, die erschrockenen Gewissen, welche ihre Sünde fühlen, vor Gottes Zorn und Urtheil erschrecken und sich nach Trost sehnen. Darum sagt der Psalm: er hat ein Gedächtniß gemacht seiner Wunder, der gnädige und barmherzige Herr. Er hat Speise gegeben denen, so ihn fürchten. Und der Glaube, der da erkennet solche Barmherzigkeit, der macht lebendig, und das ist der rechte Brauch des Sacraments.

Da ist denn auch und findet sich das Dankopfer oder Danksagung; denn wenn das Herz und Gewissen empfindet, aus was großer Noth, Angst und Schrecken es erlöset ist, so danket es aus Herzens Grunde für so großen unsaglichen Schatz und braucht auch der Ceremonien, oder der äußerlichen Zeichen zu Gottes Lobe, und erzeigt sich, daß es solche Gottesgnade mit Dankbarkeit annehme, groß und hoch achte. Also wird die Messe ein Dankopfer oder Opfer des Lobes.

Und also reden die Väter davon, von zweierlei Effect oder Nutzen des Sacraments; erstlich, daß dadurch die Gewissen getröstet werden; zum andern, daß Gott Lob und Dank gesagt wird. Das Erste gehört eigentlich zum rechten Brauch des Sacraments, das Andere zu dem Opfer. Vom Trost sagt Ambrosius: gehet zu ihm, das ist, zu Christo und empfahet Gnade ꝛc.; denn er ist die Vergebung der Sünde. Fraget ihr aber, wer er sei? höret ihn selbst reden: ich bin das Brod des Lebens, wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nicht dürsten. Da zeigt er an, daß mit dem Sacrament angeboten wird Vergebung der Sünde; er sagt auch, man soll solches mit dem Glauben fassen. Man findet der Sprüche unzählige in der Väter Büchern, welche die Widersacher alle auf das opus operatum und auf das Messehalten, so für Andere geschieht, deuten; so doch die Väter vom Glauben an die Verheißung Gottes und von dem Trost, den die Gewissen empfangen, reden, und de applicatione gar nichts sagen.

Darüber findet man Sprüche in den Vätern von Danksagung, wie denn Cyprianus fast lieblich redet vom christlichen Communiciren. Ein christlich Herz, sagt er, theilet seinen

Dank auf einem Theil für den geschenkten Schatz, aufs andere Theil für die vergebene Sünde und danket für so reiche Gnade. Das ist ein christlich Herz, das siehet an, was ihm geschenkt ist in Christo und was ihm auch für große Schuld aus Gnaden erlassen ist; hält gegen einander unsern Jammer und die große Barmherzigkeit Gottes und danket Gott ꝛc. Und daher ist es Eucharistia genennet in der Kirche. Darum ist die Messe nicht eine solche Danksagung, die man ex opere operato für Andere thun oder halten solle, ihnen Vergebung der Sünde zu erlangen; denn solches wäre stracks wider den Glauben, gleich als die Messe oder die äußerliche Ceremonie ohne den Glauben jemand fromm und selig macht.

Von dem Wort Messe.

Hie ist zu sehen, welche grobe Esel unsere Widersacher sind. Sie sagen das Wort Missa komme von dem Wort Misbeach, das ein Altar heißt; daraus soll folgen, daß die Messe ein Opfer sei, denn auf dem Altar opfert man. Item, das Wort Liturgia, wie die Griechen die Messe nennen, soll auch ein Opfer heißen. Darauf wollen wir kurz antworten. Alle Welt siehet, daß aus diesen Gründen dieser heidnische und antichristische Irrthum nicht folgen müsse, daß die Messe helfe ex opere operato, sine bono motu utentis. Darum sind sie Esel, daß sie in solcher großwichtigen Sache so ungereimte Dinge vorbringen. Auch so wissen die Esel keine Grammatica; denn Missa und Liturgia heißen nicht Opfer. Missa heißt hebräisch eine zusammen getragene Steuer. Denn also ist etwa die Weise gewesen, daß die Christen Speise und Trank zu Gut den Armen in die Versammlung gebracht haben; und solche Weise ist von Juden herkommen, die auf ihre Feste mußten solche Steuer bringen, die nennten sie Missa. So heißet Liturgia griechisch eigentlich ein Amt, darin man der Gemeinde dienet. Das schickt sich wohl auf unsere Lehre, daß der Priester da als ein gemeiner Diener, denjenigen, so communiciren wollen, dienet und das heilige Sacrament reichet.

Etliche meinen, Missa komme nicht aus dem Hebräischen, sondern sei so viel als remissio, Vergebung der Sünde; denn so man communicirt hat, hat man gesprochen: ite, missa est, ziehet hin, ihr habt Vergebung der Sünde. Und daß dem

also sei, ziehen sie an, daß man bei den Griechen gesprochen hat: lais aphesis, das ist auch so viel, ihnen ist verziehen. Wo dem also, wäre dieses ein feiner Verstand, denn es soll allezeit bei dieser Ceremonie Vergebung der Sünden gepredigt und verkündiget werden; doch ist diesem Handel wenig geholfen, das Wort Missa heiße, was es wolle.

Von den Messen für die Todten.

Daß aber die Widersacher noch dies wollen vertheidigen, daß die Messe den Todten helfe, davon sie einen eigenen Jahrmarkt und sonderliche unsagliche Kretzschmerei gemacht, deß haben sie kein Zeugniß noch Befehl Gottes in der Schrift. Nun ist es je ein unsaglicher großer Gräuel und nicht eine kleine Sünde, daß sie dürfen ohne Gottes Wort, ohne alle Schrift, einen Gottesdienst in der Kirche anrichten und dürfen das Abendmahl des Herrn, welches Christus hat eingesetzt, das Wort zu predigen, dabei seines Todes zu gedenken, zu stärken den Glauben derjenigen, so die Ceremonien brauchen, unverschämt ziehen auf die Todten; denn das heißt recht Gottes Namen mißbrauchen wider das andere Gebot.

Denn erstlich ist das die höchste Schmach und Lästerung des Evangelii und Christi, daß das schlechte Werk der Messen ex opere operato ein Opfer sei, das Gott versühne und für die Sünde genugthue. Es ist eine recht schreckliche, häßliche Predigt und Lehre und ein großer unsaglicher Gräuel, daß das schlechte, gethane Werk eines Priesters so viel gelten solle als der Tod Christi. So ist je gewiß, daß die Sünde und der Tod nicht können überwunden werden, denn allein durch den Glauben an Christum, wie Paulus sagt zu den Röm. am 5. Darum so können die Messen den Todten in keinem Weg ex opere operato helfen.

Wir wollen hie nicht erzählen, wie schwache Gründe die Widersacher vom Fegefeuer haben; item, woher die Lehre von der Genugthuung und Satisfaction erst aufkommen, wie wir denn haben oben angezeigt, daß es eitel Träume und erdichteter Menschentand ist. Allein das wollen wir ihnen sagen, das gewiß ist: das Abendmahl gehört eigentlich zur Vergebung der Schuld; denn was für Trost hätten wir, so uns da sollte Vergebung angeboten werden und sollte doch nicht Vergebung für die Schuld sein? So nun die Ceremonie Vergebung der Schuld anbeut, folget, daß unmöglich ist, daß eine satisfactio

sei ex opere operato, oder den Todten helfe; denn gehöret sie zur Vergebung der Schuld: so muß sie allein dazu dienen, die Gewissen zu trösten, daß sie glauben, ihnen sei die Schuld wahrhaftig vergeben.

Und wahrlich, es wäre nicht Wunder, daß alle fromme, christliche Leute vor Angst und Leid Blut weinten, wenn sie recht bedächten, wie unsaglicher, gräulicher und schrecklicher Mißbrauch der Messen unter dem Papstthum ist, nämlich, daß die Messe das Mehrertheil nirgend zu anders gebraucht wird, denn für die Todten, und die Pein des Fegefeuers abzulösen.

Sie schreien, wir thun juge sacrificium, das ist, täglich Opfer ab. Das heißt recht juge sacrificium das tägliche Opfer abgethan aus der Kirche; das ist eine rechte Tyrannei und Wütherei des gottlosen Antiochi, also das ganze Evangelium, die ganze Lehre vom Glauben, von Christo unterdrücken und auf solche Träume von satisfactionibus, solche Lügen vom opere operato an die Statt predigen. Das heißt recht das Evangelium unter die Füße treten, den Brauch der Sacramente schändlich verkehren; das sind die rechten Lästerer, da Paulus von sagt, daß sie schuldig seien am Leib und Blut des Herrn, welche die Lehre von Christo, vom Glauben unterdrücken und mißbrauchen der Messe und des Abendmahls zu einem schändlichen, unverschämten, öffentlichen Geiz, zu einem Jahrmarkt und Kretzschmerei, und das alles unter einem heuchlischen Schein der Satisfaction. Und eben um dieser großen unsaglichen Gotteslästerung willen werden die Bischöfe schwere Strafe von Gott gewarten müssen. Es wird einmal Gott das andere Gebot wahrlich wahr machen und einen großen grimmigen Zorn über sie ausgießen. Darum haben wir uns und alle wohl vorzusehen, daß wir uns der Widersacher Mißbräuche nicht theilhaftig machen.

Wir wollen aber wieder auf die Sache kommen. So die Messe nun nicht eine Genugthuung ist weder für Pein noch Schuld, ex opere operato, so folget, daß die Messe, so man für die Todten hält, unnütz und nichts sei; und es bedarf nicht längere Disputation. Denn das ist gewiß, daß solche Messe halten für die Todten in der Schrift gar keinen Grund hat. Nun ist es ein Gräuel, in der Kirche Gottesdienst anrichten ohne alle Gottes Wort, ohne alle Schrift. Und wenn es noth wird sein, so wollen wir von diesem Stücke ganz reichlich, mehr und nach aller Nothdurft weiter reden; denn was sollen wir uns jetzund hie viel mit den Widersa-

chern zanken, so sie gar nicht verstehen, was Opfer, was Sacrament, was Vergebung der Sünde, was Glaube sei?

Und der griechische Canon applicirt auch nicht die Messe als eine Genugthuung für die Todten; denn er applicirt sie zugleich für alle Patriarchen, Propheten, Apostel: daraus erscheinet, daß die Griechen auch als eine Danksagung opfern, nicht aber als eine Satisfaction, für die Pein des Fegefeuers. Denn es wird freilich nicht ihre Meinung sein, die Propheten und Apostel aus dem Fegefeuer zu erlösen, sondern allein Dank zu opfern, neben und mit ihnen, für die hohen, ewigen Güter, so ihnen und uns gegeben sind.

Die Widersacher ziehen an, daß etwa für Ketzerei verdammt sein soll, daß einer genannt Aërius, soll gehalten haben, die Messe sei nicht ein Opfer für die Todten. Hie behelfen sie sich aber mit ihren gewöhnlichen Griffen, daß sie erdichten, unsere Lehre sei von altersher verworfen. Aber die Esel schämen sich keiner Lügen; so wissen sie nicht, wer Aërius gewesen, oder was er gelehret hat. Epiphanius schreibt, daß Aërius gehalten habe, daß das Gebet für die Todten sei unnütz. Nun reden wir nicht vom Gebet, sondern vom Nachtmal Christi, ob das ex opere operato ein Opfer sei, den Todten zu helfen. Dieser unser Handel betrifft Aërium nicht.

Was auch sonst aus den Vätern für die Messe angezogen wird, belanget alles diesen Handel nicht; denn die guten frommen Väter haben diesen gräulichen, lästerlichen, antichristischen Irrthum nicht gelehret, daß die Messe ex opere operato den Lebendigen und Todten Vergebung der Pein und Schuld verdiene. Denn dieser Irrthum vom opere operato ist eine öffentliche Ketzerei wider alle Schrift, wider alle Propheten und Apostel. Und alle Christen sollen lernen, daß solche papistische Messe eitel schreckliche Abgötterei sei.

Es bleibet aber in der Welt solche Abgötterei, so lange der Antichrist regiert und bleibet; denn wie in Israel ein falscher Gottesdienst ward angerichtet mit Baal, auch unrechte Gottesdienste waren, unterm Schein des Gottesdienstes, den Gott geordnet hat: also hat der Antichrist in der Kirche auch einen falschen Gottesdienst aus dem Nachtmahl Christi gemacht, und doch, wie Gott unter Israel und Juda dennoch seine Kirche, das ist, etliche Heiligen behalten hat: also hat Gott seine Kirche, das ist, etliche Heilige unterm Papstthum dennoch erhalten, daß die christliche Kirche nicht ganz untergegangen ist. Wiewohl nun der Antichrist mit seinem falschen Gottesdienst zum Theil bleiben wird, bis daß Christus der

Herr öffentlich kommen und richten wird; so sollen doch alle Christen verwarnet sein, sich zu hüten vor solcher Abgötterei, und sollten lernen, wie man Gott recht dienen und Vergebung der Sünde durch den Glauben an Christum erlangen soll, daß sie Gott recht ehren und beständigen Trost wider die Sünde haben können; denn darum hat Gott gnädiglich sein Evangelium scheinen lassen, daß wir verwarnet und selig würden.

Dieses haben wir von der Messe kurz gesagt, daß alle gottesfürchtige, fromme, ehrbare Leute in allen Nationen verstehen mögen, daß wir mit allem treuen Fleiß die rechte Ehre und den rechten Brauch der Messen erhalten haben, und daß wir deß große, hochwichtige Ursachen haben, warum wir es mit den Widersachern nicht halten. Und wir wollen alle fromme, ehrbare Leute verwarnet haben, daß sie des großen Gräuels und Mißbrauchs der Messen sich mit den Widersachern nicht theilhaftig machen, damit sie sich nicht mit fremden Sünden beschweren. Es ist ein großer Handel und eine ganz wichtige Sache; denn dieser Mißbrauch ist nicht geringer, denn zu Elias Zeiten die Sache war mit dem falschen Gottesdienst Baals. Wir haben auf dieses Mal mit gelinden Worten und ohne Schmähwort diese Sache vorgetragen; werden aber die Widersacher nicht aufhören zu lästern: so sollen sie inne werden, daß wir ihnen auch härter zusprechen wollen.

Von den Kloster-Gelübden.

In der Stadt Eisenach im Land zu Thüringen ist etwan gewesen vor dreißig Jahren ein Barfüßer Mönch, Johannis Hielten genennet, welcher von seinen Brüdern ist in einen Kerker geworfen, darum, daß er etliche öffentliche Mißbräuche im Klosterleben hatte angefochten. Wir haben auch seine Schriften zum Theil gesehen, aus welchen wohl zu merken ist, daß er christlich und der heiligen Schrift gemäß gepredigt, und die ihn gekannt haben, sagen heutiges Tags, daß es ein frommer, stiller, alter Mann gewesen ist, ganz redliches, ehrbares Wesens und Wandels. Derselbige hat viel von diesen Zeiten prophezeit und zuvorgesagt, das bereits geschehen ist, etliches auch, das noch geschehen soll, welches wir doch hie nicht erzählen wollen, damit niemand gedenke, daß wir aus Neid oder jemand zu gefallen, solches vorbrächten. Endlich, als er Alters halben und auch daß ihm das Gefäng-

niß seine Gesundheit verderbet, in eine Krankheit gefallen, hat er zu sich lassen bitten den Guardian, ihm seine Schwachheit angezeigt; und als der Guardian aus pharisäischer Bitterkeit und Neid ihn mit harten Worten angefahren, darum, daß solche Predigt nicht wollte in der Kirche nütze sein, hat er seines Leibes Schwachheit zu klagen unterlassen, tief erseufzet und mit ernsten Geberden gesagt: er wollte solch Unrecht um Christus willen gern tragen und leiden, wiewohl er nichts geschrieben noch gelehret hätte, das der Mönche Stand nachtheilig, sondern hätte allein grobe Mißbräuche angegriffen. Zuletzt hat er gesagt: es wird ein andrer Mann kommen, wenn man schreibt Ein Tausend fünfhundert sechszehn, der euch Mönche tilgen wird, und der für euch wohl bleiben, dem werdet ihr nicht widerstehen können. Dasselbige Wort, wie die Möncherei würde ins Fallen gerathen und dieselbige Jahrzahl hat man hernach funden in andern seinen Büchern und sonderlich in den Commentariis über den Danielem. Was aber von dieses Mannes Rede zu halten sei, laßen wir einem Jeden sein Urtheil. Doch sind sonst Zeichen, daß der Mönche Wesen nicht lange bestehen könne.

Es ist am Tage, daß das Klosterwesen nichts denn eine unverschämte Heuchelei und Betrug ist, voll Geizes und Hoffahrt, und je ungelehrtere Esel die Mönche sind, je halsstarrigere, grimmigere und bitterere, je giftigere Ottern sie sind, die Wahrheit und Gottes Wort zu verfolgen. So sind ihre Predigten und Schriften lauter kindisch, ungereimt, närrisch Ding und ist all ihr Wesen dahin gerichtet, daß sie den Bauch und ihren Geiz füllen.

Anfänglich sind die Klöster nicht solche Kerker oder ewige Gefängniße gewesen, sondern Schulen, darinnen man die Jugend und Andere in der heiligen Schrift hat auferzogen. Nun ist solch edel Gold zu Koth worden und der Wein Wasser worden; fast in den rechten, größten Stiften und Klöstern sind eitel faule, unnütze, müssige Mönche, die unterm Schein der Heiligkeit von gemeinem Allmosen in aller Pracht und Wollust leben. Christus sagt aber: daß das taube Salz nichts nütze sei, denn daß man's hinwegwerfe und mit Füßen trete. Darum, so die Mönche ein solch ungöttlich Wesen führen, so singen sie sich mit der That ihr eigen Requiem und wird bald mit ihnen aus sein.

Darüber ist noch ein Zeichen, daß die Mönche werden untergehen, daß sie Ursacher, Stifter und Anreger sind, daß viele gelehrte, redliche Leute unschuldig erwürget und dahinge-

richtet werden, daß Abels Blut schreiet über sie, und Gott wird es rächen. Wir sagen nicht von allen; es mögen etliche in Klöstern sein, die das heilige Evangelium von Christo wissen und keine Heiligkeit auf ihre Traditiones setzen, die sich auch des Bluts nicht schuldig gemacht haben, welches die Heuchler unter ihnen vergießen.

Wir reden aber hie von der Lehre, welche die Meister der Confutation loben und vertheidigen. Wir disputiren nicht, ob man Gebübde Gott halten soll; denn wir halten auch, daß man rechte Gelübde zu halten schuldig sei; sondern davon reden wir, ob man durch die Gelübde und solche Möncherei erlange Vergebung der Sünde vor Gott;

ob sie Genugthuung sind für die Sünde;

ob sie der Taufe gleich sind;

ob sie Vollkommenheit sind, dadurch die praecepta und consilia, das ist, nicht allein die Gebote, sondern auch die Räthe gehalten werden;

ob sie sind evangelische Vollkommenheit;

ob die Mönche haben merita supererogationis, das ist, so viel übriges Verdiensts und heiliger Werke, daß sie derer auch nicht alle bedürfen;

ob ihre Verdienste, wenn sie sie den Andern mittheilen, dieselbigen selig machen;

ob die Klostergelübde christlich sind, der Meinung also gethan;

item, ob die Klostergelübde, welche erzwungen sind von Unwilligen und denjenigen, welche noch Jugend halben nicht verstanden, was sie thun, welche die Eltern oder Freunde in die Klöster gestoßen des Bauchs halben, allein ihr väterlich Erbe zu sparen, christlich und göttlich sind;

ob die Klostergelübde christlich sind, die gewißlich zu Sünden Ursache geben, nämlich, daß die Ordenspersonen den häßlichen Mißbrauch der Messe, das Anrufen und Anbeten der Heiligen loben und annehmen müssen, und des unschuldigen Bluts, das bis anher vergossen ist, sich müssen theilhaftig machen;

item, da die Gelübde Schwachheit halben doch nicht gehalten werden, ob dieselbigen rechte Gelübde und christlich sind.

Von diesen Fragen ist unser Streit und Disputation. Und so wir in unsrer Confession von vielen untüchtigen Gelübden auch gesagt haben, welche die Canones der Päpste selbst verwerfen, noch wollen die Widersacher alles, was wir vorge-

bracht, verworfen haben. Denn also sagen sie mit klaren Worten: das alles, so wir vorgebracht haben, soll verworfen werden.

Es will aber hie Noth sein anzuzeigen, wie sie doch unsere Gründe anfechten, und was sie vorbringen, ihre Sache zu erhalten. Darum wollen wir kurz verlegen, was die Widersacher vorbringen. Und so nun dieser Handel fleißig und reichlich gehandelt ist in dem Buch Doctoris Martini von Klostergelübden, so wollen wir dasselbige Buch hie als für erneuert und erholet achten.

Für das erste ist das gewiß, daß solche Gelübde nicht göttlich, noch christlich sind; wenn ich also mein Klostergelübde thue, daß ich gedenke dadurch zu erlangen Vergebung der Sünde gegen Gott, oder für die Sünde genug zu thun. Denn das ist ein Irrthum, der da öffentlich wider das Evangelium ist, und ist eine Lästerung Christi. Denn das Evangelium lehret, daß wir ohne Verdienst Vergebung der Sünde erlangen durch Christum, wie wir hie oben reichlich gesagt haben. Darum haben wir Pauli Sprüche recht eingeführt zu den Galatern: so ihr durch's Gesetz wollt gerecht werden, so seid ihr von Christo und der Gnade abgefallen. Denn die da suchen Vergebung der Sünde nicht durch den Glauben in Christum, sondern durch die Klostergelübde und Möncherei, die rauben Christo seine Ehre und kreuzigen ihn aufs Neue. Höret aber lieber, höret, wie die Meister der Confutation, hie gern Behelf suchen wollten, sagen, Paulus sei allein vom Gesetz Mosis zu verstehen; die Mönche aber thun und halten alles um Christus willen und fleißigen sich aufs allernächste, dem Evangelio gemäß zu leben, damit sie das ewige Leben verdienen. Und setzen ein schrecklich Wort dazu: darum ist es (sagen sie) unchristlich und ketzerisch, was wider das Mönchleben wird vorgebracht. O Herr Jesu Christe! wie lange willst du leiden und dulden solche öffentliche Schmach deines heiligen Evangelii, da unsere Feinde dein Wort und Wahrheit lästern?

Wir haben in unserer Confession gesagt, daß man Vergebung der Sünde ohne Verdienst durch den Glauben an Christum erlangen muß. Ist das nicht das lautere reine Evangelium, wie es die Apostel gepredigt? Ist das nicht die Stimme des Evangelii des ewigen Vaters, welche du Herr, der du sitzest im Schooße des Vaters, der Welt offenbart hast, so sollen wir billig gestraft werden. Aber dein herber, bitter Tod am Kreuze, dein heiliger Geist, welchen du reichlich aus-

getheilet hast, deine ganze heilige christliche Kirche giebt stark, gewaltig und gewiß Zeugniß, welches so hell und offenbar ist als die Sonne, daß dies die Summa, der Kern des Evangelii ist, daß wir Vergebung der Sünde erlangen, nicht um unsers Verdienstes willen, sondern durch den Glauben an Christum.

Wenn Paulus darf sagen, daß wir durch das heilige, göttliche Gesetz Mosis und seine Werke nicht verdienen Vergebung der Sünde, so will er, daß wir viel weniger das thun durch menschliche Satzungen, und das zeigt er zu den Colossern klar genug an; denn so die Werke des Gesetzes Mosis, welches durch Gott war offenbart, nicht verdienen Vergebung der Sünde, wie viel weniger werden's thun die närrischen Werke, Möncherei, Rosenkränze und dergleichen, die auch zu weltlichem Leben nicht noth noch nütze sind, viel weniger geben sie der Seele ewiges Leben.

Die Widersacher erdichten ihnen selbst einen Traum, daß Christus das Gesetz Mosis habe abgethan und sei kommen also nach Mose und ein neu gut Gesetz gebracht, dadurch man Vergebung der Sünde erlangen müsse. Durch den schwärmerischen, närrischen Gedanken drücken sie Christum unter und seine Wohlthat. Darnach erdichten sie weiter, daß unter denen, welche die neuen Gesetze Christi halten, die Mönche, Christo und den Aposteln am nächsten ähnlich leben und wandeln durch ihren Gehorsam, Armuth und Keuschheit, so doch die ganze Möncherei eitel unverschämte, schändliche Heuchelei ist. Sie sagen von Armuth, so sie doch vor großem Ueberfluß nie haben erfahren können, wie einem recht Armen zu Herzen ist. Sie rühmen ihren Gehorsam, so kein Volk auf Erden freier ist, denn die Mönche, welche aus Bischof- und Fürsten-Gehorsam sich meisterlich geschlossen haben. Von ihrer heiligen, großen, fährlichen Keuschheit mag ich nicht sagen; ich will es Gerson sagen lassen, der auch von denjenigen, so ernstlich sich geflißen, keusch zu leben, wahrlich nicht viel Reinigkeit und Heiligkeit saget, wiewohl das Mehrertheil ist Heuchelei, und unter Tausend nicht einer, der mit Ernst gedenkt rein und keusch zu leben, daß wir inwendig der Herzen Gedanken schweigen.

Soll nun das die große Heiligkeit sein? Heißt das Christo und dem Evangelio gemäß gelebt? Christus ist nicht also nach Mosis kommen, neue Gesetze zu bringen, daß er um unserer Werke willen die Sünde vergebe, sondern seinen Verdienst, seine eignen Werke setzet er gegen Gottes Zorn für

[illegible] Verdienst Gnade erlangen. Wer a
[illegible] Christi seine eignen Werke gegen Go
[illegible] seines eignen Verdiensts willen Vergeb
Sünde erlangen will, er bringe die Werke des Gesetz
sis, der zehen Gebote, der Regeln Benedicti, August
andrer Regeln, so wirft er hinweg die Verheißung
fället ab von Christo und seiner Gnade.

Hie wollen aber Kaiserl. Majestät, alle Fürst
Stände des Reichs merken, wie überaus unverschämt d
dersacher sind, daß sie trötzlich dürfen sagen, es sei al
lose, was wir wider die Möncherei haben vorgebrac
wir doch ganz gewisse und klare Sprüche Pauli an
haben und ja nichts klärer, gewisser in der ganzen Bi
denn daß wir Vergebung der Sünde erlangen allein
den Glauben an Christum. Und diese gewisse göttliche
heit dürfen die Meister der Confutation, die verzweifelte
sewichte und heillosen Buben, gottlose Lehre heißen. W
ben aber keinen Zweifel, wo Kaiserl. Majestät und di
sten deß verwarnet werden, sie werden eine solche öffe
Gotteslästerung lassen aus der Confutation tilgen und
reißen.

Dieweil wir aber hie oben reichlich angezeigt, daß
Irrthum sei, daß wir Vergebung der Sünde um unsers
diensts willen erlangen sollten, so wollen wir hie desto
reden. Denn ein jeder verständiger Leser kann leichtlic
nehmen, daß wir durch die elenden Mönchswerke nicht
nen vom Tode und des Teufels Gewalt erlöset werden
Vergebung der Sünde verdienen. Darum ist auch das
lästerische, häßliche Wort, welches Thomas schreibet, i
nen Weg zu leiden, daß ins Kloster gehen solle eine
Taufe sein oder der Taufe gleich sein; denn es ist eine
lische Wütherei und Irrthum, daß man eine heillose m
liche Satzung und Gebot, welches weder Gottes Gebot
Zusage hat, der heiligen Taufe vergleichen sollte, dabei
Zusage und Verheißung Gottes ist.

Zum andern, so sind diese Stücke, willige Armuth
horsam, Keuschheit, wenn sie anders nicht unrein ist,
Adiaphora und leibliche Uebung, darin weder Sünde
Gerechtigkeit zu suchen ist. Darum haben die Heiligen d
bigen viel anders gebraucht, als Sanct Bernhard, Franc
und andere, denn itzund die Mönche. Denn dieselben h
solches Dinges gebraucht zu Uebung des Leibes, daß sie
leichter warten können Lehrens, Predigens und anderer

hen, nicht daß solche Werke Gottesdienst sollten sein, vor
t gerecht zu machen, oder das ewige Leben zu verdienen,
ern die Werke mahlet Paulus recht ab, da er sagt: leib-
Uebung ist wenig nütze. Und es ist möglich, daß in et-
n Klöstern noch etliche fromme Leute sind, welche lesen
studiren, die solcher Regeln und Satzungen brauchen ohne
chelei und mit diesem Bericht, daß sie ihre Möncherei
für Heiligkeit halten. Das aber halten, daß dieselbigen
ke ein Gottesdienst sind, dadurch wir vor Gott fromm wer-
und das ewige Leben verdienen: das ist stracks wider das
ngelium und wider Christum; denn das Evangelium leh-
daß wir durch den Glauben an Christum gerecht werden
das ewige Leben erlangen. So ist es auch stracks wider
Wort Christi: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-
oten. So ist es wider diesen Spruch Pauli: alles, was nicht
dem Glauben ist, das ist Sünde. Wie können sie aber
n, daß es Gottesdienste sind, die Gott gefallen und ange-
n sind vor ihm, so sie kein Gottes Wort noch Befehl
n?

Hie ist aber erst zu merken, wie gar unverschämte Heuch-
und Buben sie sind; sie dürfen sagen, daß ihre Kloster-
bde und Orden nicht allein Gottesdienste sind, die gerecht
fromm vor Gott machen, sondern setzen noch dies dazu,
es Stände seien der Vollkommenheit, das ist heiligere und
re Stände, denn andere, als Ehestand, Regentenstand.
sind also in solcher ihrer mönchischen Heuchelei und pha-
schem Wesen unzählige andere gräuliche, ketzerische Irr-
ner begriffen; denn sie rühmen sich für die allerheiligsten
e, welche nicht allein die Gebote und Præcepta, sondern
die Concilia, das ist, die hohen Räthe, was die Schrift
hohen Gaben, nicht ein Gebot, sondern einen Rath giebt,
en. Darnach so sie ihnen selbst erdichten, sie seien so
h von Verdienst und Heiligkeit, daß ihnen noch übrig bleibt,
sind dennoch die frommen Heiligen so milde, daß sie ihre
ita supererogationis, ihre übrigen Verdienste Andern an-
en und um einen gleichen Pfennig, um Geld lassen zuste-
. Dieses alles ist eitel grobe, gräuliche, erlogne, erstunkene
ligkeit und eitel pharisäische Heuchelei und Gleißnerei.

Denn nachdem das erste Gebot Gottes (du sollst Gott
nen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele
höher ist, denn ein Mensch auf Erden begreifen kann,
dem es die höchste Theologia ist, daraus alle Propheten,
Apostel ihre beste, höchste Lehre, als aus dem Brun-

nen geschöpft haben; ja, so es ein solch hohes Gebot ist, d
nach allein aller Gottesdienst, alle Gottes Ehre, alle O
alle Danksagung im Himmel und auf Erden regulirt und
richtet müssen werden, also daß alle Gottesdienste, wie
köstlich und heilig sie scheinen, wenn sie außer dem G
sind, eitel Schalen und Hülsen ohne Kern, ja eitel Un
und Gräuel vor Gott sind, welches hohe Gebot, so gar k
Heiliger vollkommen erfüllet hat, daß noch wohl Noah
Abraham, David, Petrus und Paulus sich da für unvoll
men, für Sünder bekennen und hie unten bleiben müs
so ist es ungehörter, pharisäischer, ja recht teuflischer St
daß ein lausichter Barfüßer Mönch oder dergleichen h
Heuchler soll sagen, ja predigen und lehren, er habe das h
lige hohe Gebot also vollkömmlich gehalten und erfüllet, u
nach Erfordern und Willen Gottes so viel guter Werke g
than, daß ihm noch Verdienste übrig bleiben. Ja, lie
Heuchler, wenn sich die heiligen zehn Gebote und das h
erste Gottesgebot also erfüllen ließen, wie sich die Bet
und die Partecken lassen in Sack stecken. Es sind unv
schämte Heuchler, damit die Welt in diesen letzten Zeiten g
plagt ist.

Der Prophet Daniel sagt: alle Menschen sind Lügn
das ist, kein Mensch auf Erden, auch nicht die Heiligen a
ten oder fürchten Gott so hoch und groß, als sie sollten; k
Mensch auf Erden glaubet und vertrauet Gott so ganz v
kömmlich, als er soll ꝛc. Darum sind es Lügen und Heuch
sche erdichtete Träume, daß die Mönche rühmen, sie leb
nach der Vollkommenheit des Evangelii und der Gebote Go
tes, oder thun mehr, denn sie schuldig sind, daß ihnen gu
Werke und etliche Centner übriger, überflüssiger Heiligkeit z
Vorrath bleiben.

Auch so ist das falsch und erlogen, daß das Mönchel
ben sollte sein eine Erfüllung der Consilien oder Räthe i
Evangelio; denn das Evangelium hat nirgend gerathen solch
Unterschied der Kleider, der Speise, oder durch solchen Be
telstab der Leute Güter auszusaugen. Denn es sind eitel Me
schensatzungen, von welchen Paulus sagt: die Speise mac
uns nicht heiliger vor Gott ꝛc. Darum sind es auch nic
Gottesdienste, die vor Gott fromm machen, sind auch nic
eine evangelische Vollkommenheit, sondern wenn man sie m
den prächtigen Titeln lehret, prediget und ausschreiet, so sind s
wie sie Paulus nennet, rechte Teufels Lehrer.

Die Jungfrauschaft lobet Paulus, und als einen gute

ath prediget er's denen, welche dieselbe Gabe haben, wie ich
e oben gesagt habe. Derhalb ist es ein schändlicher höllischer
rthum, lehren und halten, daß evangelische Vollkommen-
it in menschlichen Satzungen stehe. Denn auf die Weise
öchten sich auch die Mahomedisten und Türken rühmen (denn
haben auch Einsiedler und Mönche, wie glaubliche Histo-
n vorhanden), daß sie evangelische Vollkommenheit hielten.
o ist auch die evangelische Vollkommenheit nicht in den Din-
n, welche Adiaphora sind, sondern dieweil dieses das Reich
ottes ist, daß inwendig der heilige Geist unsere Herzen er-
uchte, reinige, stärke, und daß er ein neu Licht und Leben
den Herzen wirke: so ist die rechte evangelische christliche
ollkommenheit, daß wir täglich im Glauben, in Gottes-
rcht, in treulichem Fleiß des Berufs und Amts, das uns
fohlen ist, zunehmen; wie auch Paulus die Vollkommenheit
schreibet, da er sagt 2 Corinth. 3.: wir werden verkläret
demselbigen Bild, von einer Klarheit zu der andern, als vom
eist des Herrn. Er sagt nicht: wir gehen von einem Or-
n in den andern; wir ziehen jetzund diese, dann jene Kap-
n an; jetzund diesen Gürtel, dann jenen Strick ꝛc. Es ist
Jämmlich, daß in der christlichen Kirche solche pharisäische, ja
kische und mohamedische Lehren überhand genommen haben,
ß sie lehren, die evangelische Vollkommenheit und das Reich
Christi, durch welches sie hie die ewigen Güter und das ewige
ben anheben sollen, stehen in Kappen, in Kleidern, in Speise
d dergleichen Kinderwerk.

Hie höre man aber weiter die trefflichen Lehrer, wie sie
ihrer Confutation so eine öffentliche Gotteslästerung und
ßlich Wort gesetzt haben. Sie dürfen unverschämt sagen: es
in der heiligen Schrift geschrieben, daß das Mönchleben
d die heiligen Orden das ewige Leben verdienen, und Chri-
s habe dasselbige sonderlich den Mönchen überschwenglich
gesagt, welche also verlassen Haus, Hof, Brüder, Schwe-
rn. Das sind die klaren Worte der Widersacher. Ist aber
s nicht eine ganz unverschämte, häßliche Lüge, es sei in der
ligen Schrift geschrieben, daß man durch das Mönchleben
ne das ewige Leben verdienen? Wie seid ihr doch so kühn,
redet doch die Schrift von Möncherei? Also handeln diese
ßen trefflichen Sachen die Widersacher, also führen sie die
hrift ein. Die ganze Welt weiß, die Historien sind vor
gen, daß die Orden und Möncherei ein ganz neu Ding ist,
ch dürfen sie rühmen, die heilige Schrift rede von ihrer
öncherei.

Darüber, so lästern sie und schmähen Christum, daß sie sagen, man könne durch Klosterleben das ewige Leben verdienen. Gott thut seinem eignen Gesetz nicht die Ehre, daß man durch die Werke des Gesetzes sollte das ewige Leben verdienen, wie er klar sagt, Ezechielis am 20.: ich habe ihnen gegeben Gesetz, dadurch sie das Leben nicht haben können. Denn für das erste ist das gewiß, daß durch Möncherei niemand kann das ewige Leben verdienen, sondern um Christus Verdienstes willen, durch lauter Barmherzigkeit wird das ewige Leben gegeben denjenigen, so durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen und halten denselbigen gegen Gottes Urtheil, nicht ihren armen Verdienst. Wie auch St. Bernhard ein fein Wort geredt hat, daß wir Vergebung der Sünde nicht haben können, denn allein durch Gottes Gnade und Güte. Item, daß wir gar nichts von guten Werken haben können, wenn er es nicht giebt. Item, daß wir das ewige Leben nicht verdienen können mit Werken, sondern es werde uns alles aus Gnaden gegeben. Und dergleichen redet St. Bernhard viel auf dieselbe Meinung, wie wir oben erzählt; und am Ende setzt noch St. Bernhard dazu: darum wolle niemand darinnen sich selbst betrügen noch verführen. Denn wird er es selbst recht bedenken, so wird er gewiß finden, daß er mit zehn Tausend dem nicht kann entgegen kommen (nämlich Gott), der mit zwanzig Tausend auf ihn zudringet. So wir denn auch nicht durch die Werke des göttlichen Gesetzes Vergebung der Sünde oder das ewige Leben verdienen, sondern müssen die Barmherzigkeit suchen, welche in Christo verheißen ist: so verdienen wir es viel weniger durch Klosterleben, Möncherei, das eitel Menschensatzungen sind, und soll die Ehre viel weniger den bettelischen Satzungen gegeben werden.

Diejenigen, die da lehren, daß wir durch Möncherei können Vergebung der Sünde verdienen, und setzen also das Vertrauen, welches Christo allein gebühret, auf die elenden Satzungen, die treten schlecht das heilige Evangelium und die Verheißung von Christo mit Füßen; und für den Heiland Christum ehren sie ihre schäbichten Kappen, ihre mönchischen tollen Werke, und so es ihnen noch selbst fehlet an Gnade, so thun sie als die gottlosen, heillosen Leute, daß sie noch ihre merita supererogationis erdichten und andern Leuten das übrige Theil am Himmel verkaufen.

Wir reden hie desto kürzer von dieser Sache, denn aus dem, so droben geredet von der Buße, de justificatione, von Menschensatzungen ꝛc., ist genug zu merken, daß die Klöster

gelübde nicht der Schatz ſind, dadurch wir erlöſet und erlangen ein ewiges Leben ꝛc. Und ſo Chriſtus dieſelbigen Satzungen nennet vergebliche Gottesdienſte, ſo ſind ſie in keinem Weg evangeliſche Vollkommenheit.

Doch haben etliche vernünftige Mönche eine Scheu gehabt, ihre Möncherei ſo hoch zu rühmen, daß ſie ſollte chriſtliche Vollkommenheit heißen. Die haben dieſen hohen Ruhm gemäßiget, haben geſagt, es ſei nicht chriſtliche Vollkommenheit, ſondern es ſei ein Stand, der dazu dienen ſoll, chriſtliche Vollkommenheit zu ſuchen. Solcher Mäßigung gedenkt auch Gerſon, und verwirft die unchriſtliche Rede, daß Möncherei chriſtliche Vollkommenheit ſei.

Wo nun Möncherei nur ein Stand iſt, Vollkommenheit zu ſuchen, ſo iſt's nicht mehr ein Stand der Vollkommenheit, denn der Bauern und Ackerleute, der Schneider und Bäcker Leben ꝛc. Denn das alles ſind auch Stände, chriſtliche Vollkommenheit zu ſuchen. Denn alle Menſchen, ſie ſeien in was Stande ſie wollen, ein jeder nach ſeinem Beruf, ſo ſollen ſie nach der Vollkommenheit, ſo lange dies Leben währet, ſtreben und allezeit zunehmen in Gottesfurcht, im Glauben, in Liebe gegen den Nächſten und dergleichen geiſtlichen Gaben.

Man lieſet in vitis patrum von St. Auguſtino und etlichen andern großen heiligen Einſiedlern, welche durch Erfahrung dahin ſind endlich kommen, daß ſie gemerkt, daß ſie ihre Werke vor Gott nicht mehr fromm machen, denn anderer Stände Werke. Denn St. Antonius hat auf eine Zeit Gott gebeten, daß er ihm doch zeigen wollte, wie weit er gekommen wäre ins Leben der Vollkommenheit. Da ward ihm angezeigt ein Schuſter zu Alexandria und ward ihm geſagt: dem Handwerksmann wäre er in Heiligkeit gleich. Bald den andern Tag macht ſich Antonius auf, zog gen Alexandria, ſprach denſelbigen Schuſter an und fragte mit Fleiß, was er für einen heiligen Wandel, Leben und Weſen führet. Da antwortet ihm der Schuſter: ich thue nichts Beſonderes, denn Morgens ſpreche ich mein Gebet für die ganze Stadt und arbeite darnach mein Handwerk, warte meines Hauſes ꝛc. Da verſtund Antonius bald, was Gott durch die Offenbarung gemeint hätte. Denn man wird nicht durch dies oder jenes Leben vor Gott gerecht, ſondern allein durch den Glauben an Chriſtum.

Die Widerſacher aber, wiewohl ſie ſich itzund auch ſchämen, die Möncherei Vollkommenheit zu nennen, ſo halten ſie es doch im Grunde dafür. Denn ſie verkaufen ihre Werke

und Verdienste, und geben vor, sie halten nicht allein die Gebote, sondern die Consilia und Räthe, und wähnen, sie behalten Verdienst noch übrig. Heißt das nun nicht mit der That Vollkommenheit und Heiligkeit rühmen, wenn sie gleich mit Worten ein wenig die Sache mäßigen? Auch ist klar gesetzt in der Confutation, daß die Mönche näher und genauer nach dem Evangelio leben, denn andere Weltliche. Wo nun ihre Meinung ist, daß man dadurch dem Evangelio näher lebet, wenn man nicht Eignes hat, außerhalb der Ehe lebt, eine sonderliche Kleidung oder Kappe trägt, also fastet, also betet; so ist ja ihre Meinung, daß ihre Mönchere christliche Vollkommenheit sei, dieweil sie dem Evangelio näher sein soll, denn gemein Leben.

Item, in der Confutation steht geschrieben, daß die Mönche das ewige Leben reichlicher erlangen, denn Andere, und ziehen an die Schrift: wer Haus und Hof verläßt ꝛc. Da rühmen sie auch eine Vollkommenheit, welche soll an der Mönchere sei; aber der Spruch redet nichts von der Mönchere. Denn Christus will da nicht, daß Vater, Mutter, Weib, Kind, Haus und Hof verlassen ein solch Werk sei, damit man Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdiene; sondern auf die Weise Vater und Mutter verlassen, gefällt Gott gar nicht und ist in die Hölle vermaledeiet. Denn wenn jemand darum Eltern, Haus, Hof verläßt, daß er dadurch will Vergebung der Sünde und das ewige Leben verdienen, da lästert er Christum.

Es ist aber zweierlei Verlassen. Eins geschiehet aus Beruf und Gottes Gebot. Das Verlassen, welches ohne Beruf und Gottes Gebot geschieht, das läßt sich der Herr Christus gar nicht gefallen; denn die Werke, so wir selbst erwählen, nennt der Herr Christus unnütze, vergebliche Gottesdienste. Man siehet aber daraus noch klärer, daß Christus nicht meinet ein solch Fliehen vom Weib und Kind; er sagt: wer da verläßt Weib, Kind, Haus, Hof, ꝛc. Nun wissen wir, daß Gott verboten hat, Weib, Kind nicht zu verlassen. Es ist aber ein ander Verlassen, wenn wir aus Gottes Gebot verlassen Eltern, Weib, Kind ꝛc., und wenn wir es selbst vornehmen. Denn wenn Tyrannen mich wollen zwingen, das Evangelium zu verläugnen, oder versagen, da haben wir Gottes Befehl, daß wir sollen ehe Unrecht leiden, als daß wir nicht allein von Weib und Kindern, Haus und Hof vertrieben werden, sondern auch, daß man uns unser Leib und Leben nimmt. Von dem Verlassen redet Christus, darum setzt

er auch dazu, um des Evangeliums willen, und zeigt gnug an, daß er von den rede, die um des Evangeliums willen leiden, nicht Weib und Kind aus eignem Fürnehmen verlaſſen; denn wir ſind auch ſchuldig unſer eigen Leben zu laſſen um des Evangeliums willen. Da wäre es nun närriſch und ganz wiederſinnig verſtanden, wenn ich mich ſelbſt tödten wollte ohne Gottes Befehl. Alſo iſt es auch närriſch, das für Heiligkeit und Gottesdienſt halten, daß ich aus eigenem Fürnehmen verließe Weib und Kind ohne Gottes Befehl.

Derhalb wird der Spruch Chriſti übel auf die Mönchesrei gedeutet. Es möchte ſich aber das auf die Mönche reimen, daß ſie Hundertfältiges in dieſem Leben empfahen. Denn viel werden Mönche um des Bauchs willen und daß ſie Müſſiggang und feiſte Küchen haben, da ſie als Bettler dennoch in reiche Kloſter kommen. Wie aber die ganze Möncherei voll von Heuchelei iſt und Betrugs, alſo ziehen ſie auch die Schrift fälſchlich an, thun alſo zweierlei ſchreckliche Sünde; fürs erſte, daß ſie die Welt mit Abgötterei betrügen; zum andern, daß ſie Gottes Namen und Wort fälſchlich anziehen, ihre Abgötterei zu ſchmücken.

Auch ſo wird ein Spruch angezogen: ſo du willſt vollkommen ſein, ſo geh', verkauf' alles, was du haſt und gieb's den Armen und folge mir nach. Der Spruch hat Vielen zu ſchaffen gemacht, daß ſie haben wollen wähnen, das ſei die höchſte Heiligkeit und Vollkommenheit, nicht Eignes haben, nicht Haus, Hof, Güter haben; es mögen aber die Cynici als Diogenes, der kein Haus haben wollte, ſondern lag in einem Faß, ſolche heidniſche Heiligkeit rühmen. Chriſtliche Heiligkeit ſtehet viel auf höhern Sachen, denn auf ſolcher Heucherei. Denn Güter haben, Haus und Hof, ſind weltlicher Regimente Ordnungen, welche durch Gott beſtätiget ſind, als im fünften Gebot: du ſollſt nicht ſtehlen ꝛc. Darum Güter, Haus und Hof verlaſſen, iſt in der Schrift nicht geboten, noch gerathen; denn evangeliſche chriſtliche Armuth ſtehet nicht darinne, daß ich die Güter verlaſſe, ſondern daß ich nicht darauf vertraue, gleich wie David gleichwol arm war bei einer großen Gewalt und Königreich.

Darum dieweil ſolch Verlaſſen der Güter nichts iſt, denn eine menſchliche Satzung, ſo iſt ein unnützer Gottesdienſt, und des Papſtes Extravagant rühmet und lobet auch viel zu hoch ſolche mönchiſche, heuchliſche Armuth, da ſie ſagt, nicht Eignes haben um Gottes willen, ſei ein verdienſtlich heilig Ding und ein Weg der Vollkommenheit. Wenn unerfahrne Leute

solch Rühmen hören, fallen sie darauf, es sei unchristlich, in Gütern sitzen; daraus folgen denn viel Irrthum und Aufruhr: durch solch Rühmen ist Münzer betrogen worden und werden dadurch viel Anabaptisten verführt.

Sie sprechen aber, hat's doch Christus selbst Vollkommenheit genennet. Da sage ich Nein dazu; denn sie thun dem Text Gewalt, daß sie ihn nicht ganz anziehen. Vollkommenheit stehet in diesem Stück, da Christus spricht: folge mir nach; und darin stehet eines jeden Christen Vollkommenheit, daß er Christo folge, ein jeder nach seinem Beruf, und sind doch die Berufe ungleich; einer wird berufen zu einem Regenten, der andere zu einem Hausvater, der dritte zu einem Prediger. Darum, obschon jener Jüngling berufen ist, daß er verkaufen sollte, betrifft sein Beruf nicht Andere; wie Davids Beruf, daß er König werden sollte, nicht alle betrifft; Abrahams Beruf, daß er seinen Sohn opfern sollte, betrifft nicht Andere. Also sind die Berufe ungleich, aber der Gehorsam soll gleich sein, und darin stehet Vollkommenheit, so ich in meinem Beruf gehorsam bin, nicht so ich mich eines fremden Berufs annehme, da ich nicht Befehl oder Gottes Gebot davon habe.

Vor das dritte, eins von den Substantial-Klostergelübden ist Keuschheit. Nun haben wir oben von der Priesterehe gesagt, daß man durch kein Gesetz oder Klostergelübde natürlich oder göttliches Recht ändern kann. Und so nicht alle Leute die Gabe der Keuschheit haben, so halten sie auch dieselbige, das Gott geklagt sei. So können auch keine Klostergelübde noch Gesetze dem heiligen Geist sein Gebot ändern, da Paulus sagt: Hurerei zu vermeiden habe ein jeglicher sein eigen Eheweib. Darum sind die Klostergelübde nicht christlich in denen, welche nicht haben die Gabe der Keuschheit, sondern fallen und machen's ärger aus Schwachheit. Von dem Artikel haben wir hier oben gesagt und ist wahrlich Wunder, so die Widersacher vor Augen sehen so viel unzählige Fährlichkeit der Gewissen und Aergerniß, daß sie nicht desto weniger, als die thörichten, rasenden Leute dringen auf solche Menschen-Satzungen wider das öffentliche Gottesgebot und sehen nicht, daß der Herr Christus so ernstlich strafet die Pharisäer, welche Satzungen wider Gottes Gebot lehreten.

Zum vierten, so sollte doch jedermann vom Klosterleben abschrecken der gräuliche, schreckliche Mißbrauch der Messen, welche gehalten werden für Lebendige und für die Todten; item, das Anrufen der Heiligen, das alles auf Geiz, auf eitel Teufels-Gräuel gerichtet ist; denn am Anrufen der Hei-

ligen iſt zweierlei Gräuel. Der eine, daß der Heiligendienſt auf Geiz gerichtet iſt; der andere, daß die Heiligen werden geſetzt an Chriſtus Statt und daß ſie werden abgöttiſch angebetet und für Mittler gegen Gott gehalten, wie allein die Prediger-Mönche (ſchweige unzählige tolle Träume der andern Mönche) mit der Brüderſchaft des Roſenkranzes eine rechte unverſchämte Abgötterei haben angerichtet, welches itzund Feind und Freund ſelbſt ſpotten. Item, das Evangelium, welches da predigt Vergebung der Sünde um Chriſtus willen, von rechter Buße, von rechten guten Werken, die Gottes Befehl haben, hören ſie nichts, ſie lehren's auch nicht, ſondern lehren aus ihren Predigten Fabeln von Heiligen und eigne erdichtete Werke, dadurch Chriſtus wird unterdrücket. Das alles haben die Biſchöfe leiden können.

Wir wollen hie geſchweigen der unzähligen kindiſchen Ceremonien und närrichten Gottesdienſte, mit Lection, mit Geſängen und dergleichen, welche zum Theil möchten zu dulden ſein, wenn ſie ein Maaß hätten und zu guter Uebung gebraucht würden, wie man der Lection in der Schule und der Predigt dazu gebraucht, daß die Zuhörer davon ſich beſſern. Aber nun erdichten ſie ihnen ſelbſt, daß ſolch mancherlei Ceremonien ſollen Gottesdienſte ſein, Vergebung der Sünde dadurch zu verdienen, ihnen ſelbſt und Andern; darum machen ſie auch ohne Unterlaß neue Ceremonien. Denn wenn ſie ſolchen Kirchendienſt und Ceremonien dahin richten, daß die Jugend und der gemeine Mann möchte geübet werden in Gottes Wort, ſo wären kurze und fleißige Lection viel nützer, denn ihr Geplärre im Chor, das weder Maaß noch Ende hat. Alſo iſt das ganze Kloſterleben gar voll Abgötterei und voll heuchliſcher Irrthümer wider das erſte und andere Gebot, wider Chriſtum. Darüber iſt noch die Fährlichkeit dabei, daß diejenigen, die alſo in Stiften oder Klöſtern ſind, müſſen wiſſendlich helfen die Wahrheit verfolgen; derhalben ſind viel großer Urſachen, darum fromme redliche Leute Kloſterleben fliehen oder auch verlaſſen mögen.

Darüber ſo ſprechen die Canones ſelbſt diejenigen los, die überredet ſind mit guten Worten, ehe ſie zu ihrem rechten Alter kommen ſind, oder welche die Freunde wider ihren Willen in ein Kloſter verſtoßen haben. Aus dem allen erſcheinet, daß viel Urſachen ſind, welche da anzeigen, daß die Kloſtergelübde, welche bisher geſchehen ſind, nicht recht chriſtlich bündige Gelübde ſind; darum mag man Kloſterleben mit gutem

Gewissen verlassen, nachdem es voll Heuchelei und allerlei Gräuel ist.

Hie werfen uns die Widersacher vor die Nazaräer im Gesetz Mosis. Aber die thaten ihre Gelübde nicht der Meinung, dadurch Vergebung der Sünde zu erlangen, wie wir oben von den Mönchgelübden geklagt haben. Der Nazaräer Orden war eine leibliche Uebung mit Fasten, mit gewisser Speise, dadurch sie ihren Glauben bekenneten, nicht daß sie dadurch Vergebung der Sünde erlangeten oder dadurch von ewigem Tod erlöset würden; denn das suchten sie anderswo, nämlich in der Verheißung von dem gebenedeieten Saamen. Item, wie die Beschneidung im Gesetz Mosis oder das Opferschlachten itzund nicht soll für einen Gottesdienst aufgerichtet werden; also soll man das Fasten und Ceremonien der Nazaräer nicht aufrichten oder anziehen als einen Gottesdienst, sondern soll gehalten werden für ein Mittelding und leibliche Uebung. Derhalben können noch sollen sie ihren Mönchstand, welcher ohne Gottes Wort erdichtet ist, als ein Gottesdienst, dadurch Gott versühnet werde, nicht vergleichen mit der Nazaräer Stand, welchen Gott befohlen hatte, und war nicht dazu erdacht, daß die Nazaräer dadurch sollten erlangen einen gnädigen Gott, sondern daß es eine äußerliche Zucht und Uebung wäre des Leibes, wie andere Ceremonien im Gesetz Mosis. Item, gleich dasselbige ist auch von andern mancherlei Gelübden, die im Gesetz Mosis gesetzt werden, zu antworten.

Auch so ziehen die Widersacher an das Exempel der Rechabiter, welche keine Güter hatten, auch keinen Wein trunken, wie Jeremias sagt Capitel 35. Ja wahrlich, es reimet sich wohl der Rechabiten Exempel zu unsern Mönchen, so ihre Klöster prächtiger, denn der Könige Pallast gebauet sind, so sie in allem Ueberfluß leben. Auch so sind die Rechabiten bei ihrer Armuth doch Eheleute gewesen; unsere Mönche, so sie alle Pracht, allen Ueberfluß haben, geben in ihrer Heuchelei Keuschheit vor.

Nun, die Verständigen und Gelehrten wissen wohl, daß man alle Exempel nach der Regel, das ist, nach der klaren Schrift und nicht wider die Regel oder Schrift soll auslegen oder einführen. Darum, so die Rechabiten in der Schrift gelobet werden, so ist es gewiß, daß sie ihre Weise und Ceremonien nicht darum gehalten haben, dadurch Vergebung der Sünde oder ewiges Leben zu verdienen, oder daß ihre Werke an ihnen selbst sie vor Gott versühnen könnten, sondern sie haben als fromme, gottesfürchtige Kinder geglaubt an den ge-

segneten, gebenedeiten Saamen, an den zukünftigen Christum. Und dieweil sie haben Gebot und Befehl gehabt ihrer Eltern, wird in der Schrift gelobet ihr Gehorsam, von welchem das vierte Gebot redet: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren.

Item, so hat der Rechabiter Weise noch eine Ursache. Sie waren unter den Heiden gewesen, da hat sie ihr Vater unterscheiden wollen von den Heiden mit etlichen Zeichen, daß sie nicht wieder fielen in gottlos Wesen und Abgötterei. Darum hat sie ihr Vater dadurch wollen erinnern der Gottesfurcht, des Glaubens, der Auferstehung der Todten, und das ist eine gute Ursache. Aber die Möncherei hat viel andere Ursache. Sie erdichten, daß die Möncherei sei ein Gottesdienst, dadurch man verdiene Vergebung der Sünde und Gott versühnet werde. Darum ist's gar keine Vergleichung mit der Rechabiten Exempel, daß ich geschweige andern unzahligen Unrath und Aergerniß, welche darüber noch am Klosterleben sind.

Auch so bringen sie vor aus der andern Epistel zu Timotheo am 5. von den Wittwen, welche den Kirchen dieneten und von dem gemeinen Kirchengut ernähret wurden, da Paulus sagt: denn wenn sie geil worden sind wider Christum, so wollen sie freien und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben verbrochen haben. Ich will gleich setzen, daß da der Apostel von den Gelübden rede (wie doch nicht ist): so thut doch der Spruch gar nichts dazu, daß die Klostergelübde sollten christlich sein. Denn die Klostergelübde geschehen darum, daß sie sollen ein Gottesdienst sein, dadurch man Vergebung der Sünde verdiente. Paulus aber verwirft alle Gesetze, alle Werke, allen Gottesdienst, welche also gehalten und angenommen werden, dadurch Vergebung der Sünde und das ewige Leben zu verdienen, welches wir allein durch Christum erlangen. Darum ist es gewiß, ob die Wittwen etliche Gelübde gethan hätten, daß sie doch ungleich den jetzigen Klostergelübden gewesen sind.

Darüber, wenn die Widersacher je den Spruch Pauli wollten auf die Klostergelübde ziehen und dehnen, so müßten sie das auch annehmen, daß Paulus verbeut, es solle keine Wittwe eingenommen werden, die jünger wäre, denn sechszig Jahr. Also werden denn alle Klostergelübde, welche vor der Zeit des Alters geschehen sind, von jüngern Leuten unbündig und nichts sein. Aber die Kirche hat von den Klostergelübden die Zeit nichts gewußt. So verwirft nun Paulus die Wittwen nicht darum, daß sie ehelich werden (denn er heißt die jungen ehelich werden), sondern daß sie aus dem gemeinen Kirchen-

kasten sich nähren ließen, desselbigen zu ihrer Lust und Mutwillen mißbrauchten, und also den ersten Glauben brechen: das heißt er den ersten Glauben fahren lassen, nicht der Klostergelübde, sondern ihrer Taufe, ihrer christlichen Pflicht, ihres Christenthums. Und also redet er auch vom Glauben im selbigen Capitel: so jemand seine Hausgenossen nicht versorget, der hat seinen Glauben verläugnet; denn er redet anders vom Glauben, denn die Sophisten. Darum sagt er: daß diejenigen den Glauben verläugnen, die ihre Hausgenossen nicht versorgen. Also sagt er auch von den vorwitzigen Weibern, daß sie den Glauben fahren lassen.

Wir haben etliche Ursache angezeiget und verleget, was die Widersacher vorgebracht; dieses haben wir nicht allein um der Widersacher willen erzählet, sondern vielmehr um etlicher christlicher Herzen und Gewissen willen, daß sie mögen klar vor Augen haben, warum die Klostergelübde und die mancherlei Möncherei nicht recht oder christlich sind, welche auch alle mit einem das einige Wort Christi mochte zu Boden stoßen, da er sagt: sie dienen mir vergeblich mit Menschen-Geboten. Denn aus dem Wort allein hat man kurz, daß die ganze Möncherei, Kappen, Strick, Gürtel und alle eigene erdichtete Heiligkeit vor Gott unnütze, vergebliche Gottesdienste sind. Und alle christliche fromme Herzen sollen das ganz für gewiß halten, daß dieß gewiß ein pharisäischer, verdammter, häßlicher Irrthum ist, daß wir sollten durch solche Möncherei Vergebung der Sünde oder das ewige Leben verdienen, und nicht vielmehr durch den Glauben an Christum.

Darum, fromme Leute, so im Klosterleben selig worden und erhalten sind, die haben endlich müssen dahin kommen, daß sie an allem ihren Klosterleben verzagt, alle ihre Werke wie Koth verachtet, alle ihre heuchlischen Gottesdienste verdammt und sich an die Zusage der Gnade in Christo fest gehalten haben, wie man deß von St. Bernhard ein Exempel hat, daß er gesagt: perdite vixi, ich habe sündlich gelebt. Denn Gott will keine anderen Gottesdienste haben, denn welche er hat selbst ausgerichtet durch sein Wort.

Von der Potestate ecclesiastica.

Die Widersacher machen hie ein groß Geschrei von den Freiheiten und Privilegien der Geistlichen (wie sie es nennen) und setzen darnach einen solchen Beschluß. Es ist (sagen sie)

alles nichts und untüchtig, was in diesem Artikel wider die Freiheit und Privilegien der Kirche und Priester wird vorgebracht. Hie handeln die Meister der Confutation aber als Buben, uns zu verunglimpfen. Denn in unsrer Confession ist nichts geredet wider der Kirche oder Priester Freiheiten, damit sie von weltlicher Oberkeit, Kaisern, Königen und Fürsten begnadigt sind; denn wir lehren ja, man soll weltliche Ordnung und Recht halten.

Aber wollte Gott, daß die Widersacher doch auch einmal höreten die unsagliche, erbärmlich große Klage aller Kirchen, das große Schreien und Seufzen so vieler frommer Herzen und Gewissen. Der Kirche Freiheit und was Geld und Gut belanget, vergessen die Widersacher nicht; aber wie die nöthigsten, nützlichsten Aemter in der Kirche bestellet sind, da sorgen sie nichts. Sie fragen gar nichts darnach, wie man lehre oder predige, sie fragen nicht darnach, wie christlicher Brauch der Sacramente erhalten werde. Sie ordiniren grobe Esel; damit ist christliche Lehre untergegangen, daß die Kirchen nicht mit tüchtigen Predigern bestellet sind. Sie machen Traditiones und unträgliche Bürden, die Seelen zu verderben, und ob solchen ihren Traditionen halten sie viel fester, denn ob Gottes Geboten. Viel armer Seelen stecken itzund in Zweifel, wissen nicht, was sie halten sollen. Da gebührt den Prälaten, zu hören was recht, was unrecht wäre und die Mißbräuche zu ändern, den armen Leuten aus dem Zweifel zu helfen und die Last von den beschwerten Gewissen zu nehmen. Was sie aber thun, ist am Tage, sie machen Edicte wider öffentliche Wahrheit, erzeigen unerhörte Tyrannei wider fromme Leute zu Erhaltung etlicher ihrer Traditionen, die öffentlich wider Gott sind. So sie nun ihre Privilegia rühmen, sollten sie billig auch ihr Amt bedenken und vieler frommer Christen Seufzen und Klagen hören, die ohne Zweifel Gott höret und wird einmal Rechenschaft von den Prälaten fodern.

Auch antwortet die Confutation nicht auf unsere Gründe, sondern stellet sich recht päpstlich, sagt von großer Gewalt der Bischöfe und beweiset sie nicht, spricht also, daß die Bischöfe Gewalt haben zu herrschen, zu richten, zu strafen, zu zwingen, Gesetz zu machen, dienlich zum ewigen Leben. Also rühmet die Confutatio der Bischöfe Gewalt und beweiset sie doch nicht. Von diesem Artikel ist nun der Streit: ob die Bischöfe Macht haben, Gesetze zu machen außer dem Evangelio, und zu gebieten, dieselbigen zu halten als Gottesdienst, dadurch ewig Leben zu verdienen?

Darauf thun wir diesen Bericht. Man muß in der Kirche diese Lehre behalten, daß wir ohne Verdienst, um Christus willen, durch den Glauben Vergebung der Sünde erlangen. So muß man auch die Lehre behalten, daß alle Menschen-Satzungen nicht nütze sind, Gott zu versühnen. Darum ist Speise, Trank, Kleider und dergleichen, ist weder Sünde noch Gerechtigkeit zu setzen. Denn Paulus spricht: das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Darum haben die Bischöfe nicht Macht, Satzungen zu machen außer des Evangelii, also daß man dadurch Vergebung der Sünde erlangen wolle, oder daß es sollten Gottesdienste sein, um welcher willen uns Gott gerecht schätze, und zu welchen sie die Gewissen verpflichten bei einer Todsünde. Das alles lehret der einige Spruch in Geschichten der Apostel am 15. Capitel, da Petrus sagt, daß die Herzen werden durch den Glauben gereiniget. Und darnach verbieten sie, ein Joch oder Bürde auf die Jünger zu legen und sagen, wie fährlich das sei. Auch geben sie zu verstehen, daß die schrecklich sündigen und wider Gott handeln und Gott versuchen, die also die Kirche beschweren, denn sie sagen: was versucht ihr Gott? Dies harte, ernste Wort der Apostel, welches sie billig als ein Donnerschlag erschrecken sollte, lassen sich die Widersacher gar nicht zu Herzen gehen, sondern wollen noch mit aller Tyrannei und Gewalt ihre erdichteten Gottesdienste vertheidigen.

Denn den 15. Artikel, darinnen wir gesetzt haben, daß wir durch Menschensatzungen nicht verdienen Vergebung der Sünde, verdammen sie und sagen hie: die Menschensatzungen sind nütz und dienstlich, das ewige Leben zu verdienen. Dagegen ist ja öffentlich, daß sie das Herz inwendig nicht trösten, so bringen sie auch kein neu Licht oder Leben ins Herz, wie denn Paulus zu den Colossern sagt, daß darum die Satzungen nichts helfen, ewige Gerechtigkeit oder ewiges Leben zu erlangen. Denn die Satzungen lehren von Unterschied der Speise, Kleider und der Dinge, welche sich unter Händen verzehren; das ewige Leben aber, welches inwendig durch Glauben in diesem Leben anfängt, wirket der heilige Geist im Herzen durch das Evangelium. Darum werden die Widersacher nimmermehr beweisen, daß man durch Menschensatzung das ewige Leben verdiene.

So nun das Evangelium klar verbeut, daß mit solchen Satzungen die Kirchen und Gewissen nicht sollen beschwert werden, also daß man dadurch Vergebung der Sünde erlangen müsse, oder müsse sie halten als nöthige Gottesdienste, ohne

Se christliche Heiligkeit nicht sein könne, oder daß man sie einer Todsünde zu halten soll schuldig sein, so werden die erfacher nimmermehr beweisen, daß die Bischöfe solche Tesdienste anzurichten Macht haben.

Was aber die Bischöfe für ein Amt oder Gewalt haben er Kirche, haben wir in der Confession gesagt. Die Bi- Fe, so itzund den Bischofs-Namen tragen in der Kirche, gar nicht ihr bischöflich Amt nach dem Evangelio. Aber sie gleich Bischöfe sein, der canonica politia nach, wel- wir in ihrem Werthe lassen. Wir reden aber von rechten lichen Bischöfen, und es gefällt mir die alte Division Theilung nicht übel, da sie gesagt haben: bischöfliche Ge- stehe in diesen zweien, potestate ordinis und potestate sdictionis, das ist, in Reichung der Sacramente und geist- m Gerichtszwang. So hat ein jeder christlicher Bischof estatem ordinis, das ist, das Evangelium zu predigen, Sa- mente zu reichen. Auch hat er Gewalt eines geistlichen Ge- tszwanges in der Kirche, das ist, Macht und Gewalt aus christlichen Gemeine zu schließen diejenigen, so in öffent- n Lastern gefunden werden, und dieselbigen, wenn sie sich hren, wieder anzunehmen und ihnen Absolution mitzuthei-

Sie haben aber nicht eine tyrannische Gewalt, das ist, e gewiß Gesetz zu urtheilen; so haben sie auch keine königi- Gewalt, das ist, über die gegebenen Gesetze zu schaffen, dern haben ein gewiß Gottesgebot und gemessenen Befehl, er welchem sie sind, nach welchem sie ihrer geistlichen Ge- t und Gerichtszwang brauchen sollen. Ob sie schon solche isdictio über öffentliche Laster haben, so folget doch nicht, sie darum Macht haben neue Gottesdienste anzurichten; n jurisdictio und neuen Gottesdienst machen sind weit einander. Item, es streckt sich auch die jurisdictio nicht Sünde wider ihre neuen Gesetze, sondern allein auf solche inden, die wider Gottes Gebot sind; denn das Evangelium tet ihnen nicht ein Regiment an außer dem Evangelio, das ja klar und gewiß.

Wiewohl wir nun in der Confession dazugesetzt haben, fern die Bischöfe mögen Satzungen machen, nämlich, daß die nicht als nöthige Gottesdienste aufrichten und lehren, dern daß es stille und ordentlich in der Kirche zugehe. Aber nit sollen die Gewissen nicht gefangen sein, als seien's nöthige ttesdienste; denn Paulus zu den Galatern sagt am 4. Ca- el: so stehet nun in der Freiheit, wie euch Christus hat gemacht und laßt euch nicht wieder unter das Joch der

Knechtschaft bringen. So muß man nun frei lassen, äußerlicher Satzung zu brauchen oder nicht zu brauch es nicht für solche Gottesdienste geachtet oder gehalten welche nöthig sollten sein zur Seligkeit. Doch ist man Aergerniß zu meiden. Also haben die Apostel viel D guter Zucht willen in der Kirche geordnet, das mit geändert ist; und haben nicht Satzungen also gemacht, sollten nöthig sein oder ewig bleiben. Denn sie hab ihre eigne Schrift und Lehre nicht gehandelt, darinne gar heftig streiten, daß man die Kirche nicht solle mit gen also beschweren oder verpflichten, als sind sie nö Seligkeit.

Das ist ein einfältiger, klarer Unterricht von M satzungen, nämlich, daß wir wissen, daß es nicht Gottesdienste sind, und daß man sie dennoch nach Ge Aergerniß zu meiden halten soll. Und also haben viel große Leute in der Kirche gehalten und gelehret, und ist daß die Widersacher dawider nichts können aufbringen. es auch gewiß, daß dieses Wort des Herrn Christi: w höret, der höret mich, nicht von Menschensatzungen re dern ist stracks dawider; denn die Apostel empfahen ein mandatum cum libera, das ist, einen ganz freie messenen Befehl und Gewalt, sondern haben einen ge Befehl, nämlich, nicht ihr eigen Wort, sondern Got und das Evangelium zu predigen. Und der Herr Chr in den Worten: wer euch höret, der höret mich, a stärken, wie auch von nöthen war, daß wir sollten ga sein, daß das leibliche Wort Gottes Kraft wäre, und mand vom Himmel ein ander Wort dürfte suchen warten. Darum kann dies Wort: wer euch höret, mich, von Satzungen nicht verstanden werden; denn will da, daß sie also lehren sollen, daß man durch ihre Christum selbst höre. So müssen sie ja nicht ihr eign predigen, sondern sein Wort, seine Stimme und Eva soll man Christum hören. Dies tröstliche Wort, wel allerstärkste unsere Meinung bestätiget und viel nöthiger T Trostes für die christlichen Gewissen in sich hat, das d groben Esel auf ihre närrischen Satzungen, auf ihre Trank, Kleider und dergleichen Kinderwerk.

Auch ziehen sie diesen Spruch an zu den Ebr 13.: gehorchet denen, die euch vorgehen ꝛc. Der Sp dert, daß man soll gehorsam sein dem Evangelio; denn den Bischöfen nicht eine eigne Herrschaft und Herr

er dem Evangelio. So sollen auch die Bischöfe nicht wider Evangelium Satzungen machen, noch ihre Satzungen wider Evangelium auslegen; denn wenn sie das thun, so ver: uns das Evangelium ihnen gehorsam zu sein, wie Paulus den Galatern sagt: so euch jemand würde ein ander Evan: am predigen, der sei verflucht.

Gleich dasselbige antworten wir auch auf den Spruch Matth. 23.: auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten ꝛc. Alles , was sie euch sagen, das ihr halten sollet, das haltet und . Das ist gewiß, daß damit nicht geboten wird universa-, insgemein, daß wir alles sollen halten, was sie gebieten, wider Gottes Gebot und Wort; denn an einem andern sagt die Schrift: man muß Gott mehr gehorchen, denn Menschen. Darum wenn sie unchristlich und wider die rist lehren, soll man sie nicht hören. So richtet dieser uch auch nicht ein Regiment an außer dem Evangelio; da: können sie ihre Gewalt, die sie außer dem Evangelio auf: chtet haben, nicht durchs Evangelium beweisen. Denn das ngelium redet nicht de traditionibus, sondern von Gottes t zu lehren.

Daß aber die Widersacher zu Ende der Confutation uns nglimpfen und beschweren, daß diese Lehre zu Ungehor: und anderm mehr Aergerniß Ursache gebe, solches wird r unserer Lehre unbillig aufgelegt; denn es ist öffentlich, Oberkeit aufs höchste durch diese Lehre gepreiset ist. So ß man, daß an denen Orten, da diese Lehre geprediget durch Gottes Gnade bis anher die Oberkeit in allen Eh: von Unterthanen gehalten ist.

Daß aber Uneinigkeit und Spaltung in der Kirche ist, ß man, wie sich diese Händel erstlich zugetragen haben und Ursache zur Trennung gegeben, nämlich, die Indulgenz: mer, die unleidlich lügen, unverschämt predigen und nach: s den Luther verdammten, daß er dieselbigen Lügen nicht igte; dazu erregten für und für mehr Händel, daß Luther ere mehr Irrthümer anzufechten verursacht ward. Dieweil unser Gegentheil die Wahrheit nicht hat dulden wollen sich unterstehet, öffentliche Irrthümer noch mit Gewalt zu dhaben, ist leichtlich zu richten, wer an der Trennung ldig ist. Es sollte ja billig alle Welt, alle Weisheit, alle walt Christo und seinem heiligen Wort weichen. Aber Teufel ist Gottes Feind, darum erreget er alle seine cht wider Christum, Gottes Wort zu dämpfen und unter:

zudrücken. Also ist der Teufel mit seinen Gliedern, s
wider Gottes Wort legt, Ursache der Spaltung und Un
keit; denn wir zum höchsten Frieden gesucht haben, d
noch zum höchsten begehren, so fern, daß wir nicht
gen werden, Christum zu lästern und zu verläugnen.
Gott weiß, der aller Herzen Richter ist, daß wir an
schrecklichen Uneinigkeit nicht Lust oder Freude haben;
der Gegentheil bis anher keinen Frieden machen wollen,
rin nicht gesucht sei, daß wir die heilsame Lehre von
bung der Sünde durch Christum, ohne unser Verdienst,
fallen lassen, dadurch doch Christus zum höchsten
würde.

Und wiewohl nicht ohne ist, daß, wie die Welt
in dieser Spaltung dennoch Aergerniß durch Frevel und
geschickte Leute etwa fürgefallen; denn der Teufel richt
Aergerniß an zu Schmach dem Evangelio: so sind sie doch
nicht zu achten gegen den hohen Trost, den diese Lehre
sich gebracht hat, die lehret, daß wir um Christus willen,
unser Verdienst, Vergebung der Sünde und einen
Gott haben; item, daß sie unterrichtet, daß Gottesdienst
sei, verlassen weltliche Stände und Oberkeit, sondern
solche Stände und Oberkeit Gott gefallen und rechte
Werke und Gottesdienste seien.

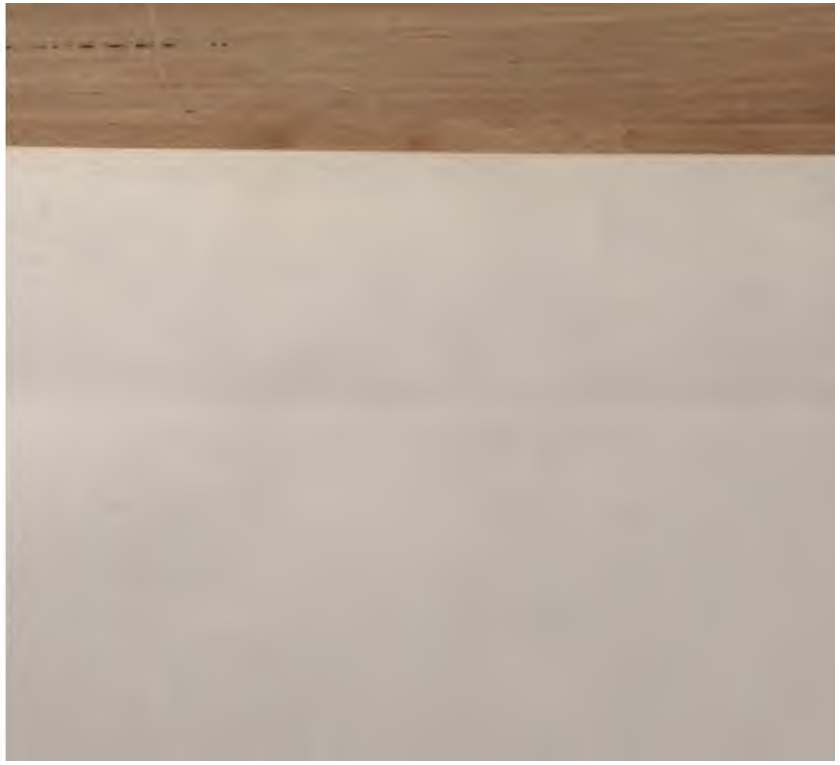
So wir auch des Gegentheils Aergerniß erzählen
dazu wir wahrlich nicht Lust haben, würde es gar ein
lich Register werden; wie die Messe zu einem schändlich
lästerlichen Jahrmarkt durch den Gegentheil gemacht; wie
unzüchtig Leben durch ihren Cölibat angerichtet ist; wie
Päpste nun länger denn vierhundert Jahr mit den
gekrieget haben und das Evangelii vergessen und allein
nach getrachtet, daß sie selbst Kaiser wären und ganz
unter sich brächten; wie sie mit den Kirchengütern
haben, wie durch ihren Unfleiß viel falsche Lehre und
Gottesdienste durch die Mönche aufgerichtet sind. Ist doch
Heiligendienst eine öffentliche heidnische Abgötterei. Alle
Scribenten sagen nicht ein Wort von diesem Glauben an
stum, dadurch man Vergebung der Sünde erlangt. Die
ste Seligkeit setzen sie in Menschensatzungen, davon
und predigen sie fürnehmlich. So ist das billig auch unter
Aergerniß zu zählen, daß sie sich öffentlich erzeigen, was
sie haben, daß sie so viel unschuldiger frommer Leute
um christlicher Lehre willen ermorden. Doch wollen wir
von jetzund nicht reden; denn die Sachen soll man nach

Wort richten und Aergerniß beider Seiten dieweil nicht
en.

Wir hoffen, es ſollen alle Gottesfürchtigen in dieſer un-
Schrift genugſam ſehen, daß unſere Lehre chriſtlich und
Frommen tröſtlich und heilſam ſei. Darum bitten wir
, daß er Gnade verleihe, daß ſein heiliges Evangelium
len erkannt und geehret werde, zu ſeinem Lobe und zu
e, Einigkeit und Seligkeit unter allen; und erbieten uns
t, wo es Noth iſt, von allen Artikeln weiter Bericht
un.

Verbesserungen.

S. 24. Z. 13. v. u. st. 56 lies: 59.
— 29. — 9. v. o. st. Verwehrung l. Verwahrung.
— 31. — 17. v. o. st. 22. Februar, l. 24. Februar.
— 119. — 1. v. u. st. ange l. lange.
— 141. — 13. v. u. st. Cupito l. Capito.
— 144. — 9. v. o. st. daß sie l. das sei.
— 162. — 10. v. u. st. konnten l. konnte.
— 192. — 15. v. u. st. Dmini l. Domini.
— 208. — 20. v. o. st. Kailerl. l. Kaiserl.
— 219. — 1. v. o. st. schribt l. schreibt.
— 222. — 15. v. u. st. Einsetzung l. Einsetzung.
— 247. — 8. v. u. nach: Vertrauen in Gott, setze hinzu: ist gar nicht zuzulassen; denn wissend ist einem jeden Christen, daß einer sei ohne Gottesfurcht und ohne Vertrauen zu Gott,
— 277. — 14. v. u. st. erneuert l. ernähret.
— 330. — 15. v. u. st Johnnnis l. Johannis.
— 453. — 7. v. u. st. Guade l. Gnade.
— 488. — 2. v. u. st. nd l. und.
— 488. — 1. v. u. st. en l. len.
— 498. — 19. v. u. st. Mfse l. Messe.



STANFORD
LIBRARIES
UNIVERSITY
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891

DD 180 .F3 C.1
Geschichte des Reichstags zu A
Stanford University Libraries
3 6105 035 905 228
DD
180
F3

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.